Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

von

Polen.

Herausgegeben

von

Daniel Ernſt Wagner.

Dritter Theil.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.

BIBLIOTHEQUE DE F

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des vierzehnten Bandes dritter Abtheilung.

XXXII. Buch.

I. Geſchichte von Oſtpreuſſen unter der Oberherrſchaft des Churhauſes Brandenburg. S. 1

II. Geſchichte von Curland, bis zur Huldigung Ernſt Johanns und Beſtätigung des bironiſchen Hauſes in der Regierung deſſelben S. 467

Digitized by Google

Allgemeine
Weltgeſchichte.
Des vierzehnten Bandes
Dritte Abtheilung.

Zweyunddreyßigſtes Buch.
Geſchichte von Oſtpreußen unter der Oberherrſchaft des Churhauſes Brandenburg.

Das Churhaus Brandenburg beſaß ſchon vor dem welauiſchen und bromberger Vertrage anſehnliche Staaten. Die Staatsklugheit, welche gleichſam das unterſcheidende Merkmal dieſes Hauſes iſt, hatte aus den Grafen von Zollern, Burggrafen von Nürnberg, und aus dieſen Churfürſten von Brandenburg gemacht; und die Churfürſten von Brandenburg angefriſchet, durch Schlieſſung verſchiedener Erbverbrüderungen mit benachbarten deutſchen fürſtlichen Häuſern und Heyrathen, ihre Beſitzungen zu vermehren. Dadurch hatte es ſeſten

Zuſtand der Staaten des Hauſes Brandenburg zu der Zeit, da es die unabhängige Herrſchaft von Oſtpreuſſen erlangte.

Digitized by Google

ſten Fuß in Schleſien, in den Ländern, welche zur kleviſchen Erbſchaft gehörten, und in Pommern und Preuſſen gefaßt. Zwar hatte es auch ſeine Kriegshelden gehabt. Albrecht, welcher von 1470 bis 1476 Churfürſt von Brandenburg war, erwarb ſich ſogar den Beynamen eines Achilles. Doch da die Churfürſten die Oberherrſchaft des deutſchen Reichs erkannten, ſo konnten ſie ihre Tapferkeit nicht unmittelbar zu ihrer eigenen Vergrößerung anwenden, ſondern mußten ſich damit begnügen laſſen, daß ſie durch die nützlichen Dienſte, welche ſie dem deutſchen Reiche und deſſen Oberhäuptern leiſteten, es dahin brachten, daß dieſe ihnen zur Beförderung ihrer Staatsabſichten behülflich waren. Der weſtphäliſche Frieden, in welchem die Kronen Frankreich und Schweden, um die ihnen gefährliche Macht des Oberhauptes des deutſchen Staatskörpers einzuſchränken, den deutſchen Reichsſtänden die landesherrliche Hoheit verſicherten, ließ das Churhaus Brandenburg nicht nur an dieſem allgemeinen Vortheile aller Glieder dieſes Staatskörpers Theil nehmen, ſondern verſchaffte demſelben auch Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Camin zur Schadloshaltung für denjenigen Theil von Pommern, welchen es vermöge des gemeldeten Friedensſchluſſes an Schweden abtreten mußte, und hierdurch bekam es ſo viel Land, daß es dem Churhauſe Sachſen überlegen wurde, welchem es ſo lange nachgeſtanden war. Die Urſache hiervon iſt in den überlegenen Gaben **Friedrichs Wilhelms** über ſeine gleichzeitigen Churfürſten von Sachſen zu ſuchen, welche ſich ohne Noth und Grund den Staatsvortheilen des öſterreichiſchen Hauſes gänzlich aufopferten, und hierdurch den Kronen Frankreich und Schweden alle Luſt benahmen, für Sachſen etwas zu thun, da der Churfürſt von Sachſen durch den pragiſchen Frieden und ſeine hierauf geſchloſ-

ſchloſſene enge Verbindung mit dem Kaiſer ſich offenbar feindlich gegen ſie bezeiget, auch durch das Glück, welches ſich wieder für die Schweden erklärte, und die vortheilhafte Anträge derſelben ſich von dieſer Verbindung nicht abziehen ließ, und dadurch nicht nur die Kronen erbitterte, a) ſondern ihnen auch alle Hoffnung benahm, daß dieſes Haus wider Oeſterreich mit ihnen jemals gemeinſchaftliche Sache machen werde, daher ſie die Beſorgung der Staatsvortheile von Sachſen blos ihm ſelbſt und dem Bundesgenoſſen, um welchen Sachſen ſich ſo ſehr verdient gemacht hatte, überließen; weswegen man ſich gar nicht verwundern darf, daß Sachſen in dem weſtphäliſchen Frieden weiter nichts, als die Beſtätigung desjenigen erhielt, was ihnen Oeſterreich durch den pragiſchen Vertrag eingeräumt hatte. Das Betragen **Friedrich Wilhelms** gegen den Kaiſer und Schweden war von dem Betragen des Churfürſten von Sachſen ganz verſchieden. Die Kriegsverfaſſung ſeines Vorfahren, **Georgs Wilhelms**, war ſehr ſchlecht, und deſſen erſter Staatsbedienter, **Schwarzenberg**, war der kaiſerlichen Partey gänzlich ergeben. In Anſehung dieſer Umſtände fanden ſich die Schweden dadurch nicht ſehr beleidigt, daß derſelbe dem pragiſchen Friedensſchluſſe beytrat, da durch die Schlacht bey Nördlingen die ſchwediſche Macht einen ſolchen Stoß erhalten, von welchem es das Anſehen hatte, daß er ſie in Deutſchland gänzlich zu Grunde richten würde. Sie ſchrieben es mehr der Nothwendigkeit und der Ohnmacht des Churfürſten, ſeine Staaten von den kaiſerlichen Beſatzungen zu befreyen, und dem Staatsvortheile, (da es nicht unbekannt war, daß Schweden, falls es im Kriege wider Oeſterreich glücklich wäre, Pommern

A 2

a) Glaſeys Kern der Geſchichte des Hauſes Sachſen, S. 200:211.

mern zu ſeiner Schadloshaltung erhalten würde,) als einer perſönlichen Feindſchaft des Churfürſten zu, wenn derſelbe auch hernach ſeine Völker mit den kaiſerlichen gemeinſchaftlich wider ſie handeln ließ. **Friedrich Wilhelm** aber bahnte ſich gleich bey Antritt ſeiner churfürſtlichen Regierung dadurch einen Weg zu einer guten Freundſchaft mit Schweden, daß er den 9. Jenner 1641 einen Befehl ergehen ließ, daß man außerhalb den märkiſchen Gränzen ſich aller Feindſeligkeit gegen die Schweden enthalten ſollte, und zum offenbaren Beweiſe, daß dieſer Befehl ernſtlich gemeynet ſey, einen Befehlshaber von ſeiner Reuterey enthaupten ließ, weil derſelbe in Meklenburg geſtreifet hatte, ſich auch durch alle Vorſtellungen des Kaiſers von Knüpfung eines Freundſchaftbandes mit Schweden nicht abhalten ließ, ſondern vielmehr zween gefangenen Schweden, ohne Löſegeld die Freyheit wiedergab, und einen Abgeordneten nach Hamburg ſchickte, welcher ſo wol dem ſchwediſchen als dem franzöſiſchen Geſandten ſein Vorhaben, ſich mit Schweden völlig auszuſöhnen, eröffnete, und daß er, um den erſten Schritt hiezu zu thun, an die Königinn von Schweden ſeine Geſandſchaft abfertigen wolle. Es kam hierauf den 14 Julius der Waffenſtillſtand zu Stockholm zu Stande, b) und da dergeſtalt die Hauptſchwierigkeit gehoben, und der erſte Schritt geſchehen war; ſo bemühte ſich der Churfürſt beſtändig, wie er, ohne daß der Kaiſer ſich von ihm beleidiget halten könnte, die Gunſt der beyden Kronen beybehalten möchte, und ſeine vorſichtige Aufführung hatte die Frucht, daß, da es ihm wegen ſeiner Schwäche unmöglich war, ganz Pommern den Schweden zu entziehen, er doch einen Theil von Hinterpommern und zum Erſatze für das Uebrige die Biſthümer Halberſtadt nebſt den dazu gehörigen Lehnen,

b) *Puffendorf* vita Frid. Wilh. lib. I. §. 8-15.

lehnen, nämlich einen Theil der Grafſchaft Hohenſtein und der Grafſchaft Rheinſtein, Minden und Camin, und die Anwartſchaft auf das Erzſtiſt Magdeburg nach dem Tode des Adminiſtrators Auguſts von Sachſen und ſtatt der von dieſem Erzſtifte abgetrennten und dem Churfürſten von Sachſen überlaſſenen Aemter Querfurt, Jüterbock, Dahme und Bork, das Amt Eglen bekam; welcher Erſatz ſo beträchtlich war, daß man urtheilte, daß er das abgetretene Pommern übertreffe. Zwar erbot der Churfürſt ſich 1649 gegen Schweden, Alles dieſes gegen den Theil, den Schweden von Pommern bekommen hatte, fahren zu laſſen, und noch dazu zwo Millionen Thaler zu bezahlen. Allein aus den Umſtänden dieſer Unterhandlung ſiehet man zur Genüge, daß der *Churfürſt dieſen* Antrag an Schweden nur darum er*gehen laſſen*, um denen den Mund zu ſtopſen, welche dieſe Vergütung des Rechtes des Churfürſten auf Pommern für übermäßig hielten, und weil er gewiß verſichert war, daß Schweden dieſen Tauſch ausſchlagen werde. c) Eben ſo viele Vortheile zog er aus ſeinem ſtaatsklugen Verhalten in dem Kriege zwiſchen Carl Guſtav und Johann Caſimirn. Als man dem Ausbruche dieſes Krieges entgegen ſah, gab ſchon der Graf von Waldeck ſeinem Herrn den Rath, daß er denſelben als eine günſtige Gelegenheit, ſich von der Lehnsverbindlichkeit gegen Polen zu befreyen, anſehen, und dieſelbe nicht aus der Acht laſſen ſolle. d) Die Geſchwindigkeit, mit welcher ſich Carl Guſtaven Alles in Polen wider die Vermuthung des Churfürſten unterwarf, und denſelben in den Stand ſetzte, mit ſeiner ganzen Macht in das brandenburgiſche Preuſſen einzurücken, zwang zwar den Churfürſten, in dem königsbergiſchen Vergleiche

c) *Pufendorf* lib. III. §. 41-43.
d) *Ibid.* lib. V. §. 11.

1656 von dieſer Unabhängigkeit abzuſtehen, und machte ihn aus einem polniſchen zu einem ſchwediſchen Lehnsmann. Allein dem ohngeachtet ließ Friedrich Wilhelm die Hoffnung zu dieſer Unabhängigkeit nicht fahren, ſondern, ſobald ſich die Umſtände in Polen zum Nachtheil von Schweden zu wenden anfiengen: ſo war ſein Verhalten gegen den König von Schweden ſo beſchaffen, daß derſelbe ihm zu Labiau die Lehnsverbindlichkeit erlaſſen mußte.
1657 Endlich da die Polen 1657 durch die ihnen von Oeſterreich zugeſchickte Hülfsvölker den Schweden überlegen wurden, und Carl Guſtav nicht im Stande war, zugleich eine hinreichende Macht zu Fortſetzung des polniſchen Krieges in Polen zu laſſen, und ſeine eigene Staaten wider den König von Dännemark, obſchon der Churfürſt Kleiſten nach Kopenhagen geſchickt hatte, demſelben den Bruch mit Schweden zu widerrathen, e) zu beſchützen: ſo trat er endlich, als die Polen ihm zu Welau und Bromberg die Oberherrſchaft von Preuſſen einräumten, nicht nur völlig von der ſchwediſchen Partey ab, ſondern verband ſich auch durch eben dieſe Verträge mit Polen, den 30 October 1657 mit dem Könige von Dänemark, und den 30 Jenner 1658 mit dem Könige
1658 von Ungarn und Böhmen, die Schweden durch die Waffen zu Endigung des polniſchen Krieges zu nöthigen. f) Es war auch ſeinem Staatsvortheile gemäßer, die Schweden zu verhindern, daß ſie von der polniſchen Seite nicht ſeine Nachbarn würden, (da ſie es ſchon auf der pommeriſchen waren, und ihre Staatsvortheile ſie mit Frankreich genau verknüpften, da hingegen die Staatsvortheile des Churfürſten und ſeine Verbindung mit dem deutſchen Reiche erforderten, daß er in den Kriegen zwiſchen Oeſter-

e) *Pufend.* lib. VI. §. 72.
f) *Ibid.* lib. VII. §. 9 et 17.

Digitized by Google

Oeſterreich und Frankreich mit jenem gemeinſchaftliche Sache machte,) als zuzugeben, daß dieſelben etwas von Polen abriſſen. Der Churfürſt hatte es größtentheils dem öſterreichiſchen Freyherrn von Liſola zu danken, daß Polen ihm die Unabhängigkeit von Preuſſen bewilligte, indem die Freundſchaft Friedrich Wilhelms dem öſterreichiſchen Hauſe unentbehrlich war, nach dem Tode Ferdinands III. die Kaiſerkrone zu behalten, da es ſich außer dem Churfürſten von Sachſen blos auf die brandenburgiſche Stimme ſicher verlaſſen konnte, da die übrigen Churfürſten entweder ganz in die Abſichten von Frankreich, welches die Kaiſerkrone auf ein anderes Haupt ſetzen wollte, gezogen, oder doch wankend gemacht waren. Da Ferdinand III. verſtarb, war *der Friede zwiſchen* dem Churfürſten und Polen noch *nicht geſchloſſen.* Dieſes war die Urſache, weswegen der Churfürſt bey dem Churfürſten von Maynz anſuchte, daß derſelbe die in der güldenen Bulle zur Kaiſerwahl beſtimmte dreymonatliche Zeit verlängern möchte. Zwar hielt dieſer für bedenklich, hierinnen zu willfahren. Doch entdeckte er Friedrich Wilhelmen, daß eine ſolche ausdrückliche Verlängerung unnöthig ſey, indem die Wahl ohnedem nicht zu der angeſetzten Zeit erfolgen werde. Doch ſchickte Friedrich Wilhelm gegen die angeſetzte Zeit ſeine Geſandten nach Frankfurt, und gab denſelben die Verhaltungsbefehle mit, daß ſie eifrigſt darauf ſehen ſollten, daß ſie bey Niemanden den Verdacht erweckten, als wenn er bey dieſer Wahl einige Nebenabſicht außer der Wohlfahrt des deutſchen Staatskörpers zum Augenmerk habe, und vornehmlich ſein Bündniß mit Schweden dadurch rechtfertigen ſollten, daß daſſelbe blos Preuſſen betreffe, und in Anſehung Deutſchlandes den Churfürſten zu nichts verbinde; auch in den Wahlvertrag des neuen Kai-

Kaiſers einrücken ließen, daß derſelbe ſich in den polniſchen Krieg nicht miſchen möchte. Denn da Friedrich Wilhelm ſo lange ein ſchwediſcher Bundesgenoſſe verbleiben wollte, bis er einen vortheilhaften Frieden von Polen überkommen hätte; er aber auch (ohngeachtet er in den erſten Verhaltungsbefehlen ſeiner Geſandſchaft in Anſehung der Perſon des künftigen Kaiſers geſetzt hatte, daß es ihm einerley ſey, wer durch eine rechtmäßige Wahl zu dieſer Würde gelange, falls derſelbe ſolcher nur würdig ſey,) dieſe ſeine Meynung in einem Briefe an den durch ſeine Günſtlinge in die franzöſiſche Partey gezogenen Churfürſten von Cölln alſo erklärte, daß man bey den gegenwärtigen Umſtänden vom Hauſe Oeſterreich nicht abgehen müſſe; der König von Ungarn, Leopold, aber damals den Polen wider die Schweden Hülfe leiſtete: ſo war dieſe Einrückung ſo wol wegen ſeines noch fortdaurenden Bundes mit Schweden, als aus der Abſicht erforderlich, daß die Polen, aus Furcht, des öſterreichiſchen Beyſtandes beraubet zu werden, ohne welchen es ihnen unmöglich war, ſich einen vortheilhaften Ausgang im Kriege wider die vereinigte ſchwediſche und brandenburgiſche Macht zu verſprechen, ihm die Unabhängigkeit bewilligen müßten. Nachdem er aber dieſelbe erhalten, und die obenerwähnte Kriegsverbindung mit Oeſterreich wider Schweden getroffen hatte: ſo verlangte ſein Vortheil, daß er ganz widrige Maaßregeln nahm. Da alſo Frankreich, da es die Wahl Leopolds nicht verhindern konnte, es dahin gebracht hatte, daß derſelbe ſich gegen die Reichsſtände verbindlich machen ſollte, daß er den Spaniern in dem Kriege, welchen Frankreich und deſſen Bundsverwandte in Italien und den Niederlanden wider dieſe Krone führten, weder als Oberhaupt des deutſchen Reiches, noch ſeines Hauſes wegen

keine

keine Hülfe leiſten werde: ſo trat zwar Friedrich Wilhelm dieſer Forderung um deſto eher bey, weil ſonſten ein Theil der öſterreichiſchen Macht zur Hülfsleiſtung der Spanier angewendet seyn würde, jetzt aber ſie ganz wider die Schweden gebraucht werden konnte. Als aber Sachſen darauf drang, daß, da der weſtphäliſche Frieden, auf welchen Frankreich ſich ſtützte, auch Schweden angehe, dieſem Reiche eben dieſelbe Sicherheit geleiſtet werde: ſo drohte Brandenburg, daß, wenn man hierauf beſtehen werde, es dasjenige zurückziehen wolle, was es Frankreich bewilligt habe, und brachte es hierdurch dahin, daß hieran nicht weiter gedacht wurde. Zwar wünſchte der neue Kaiſer, daß ſeine Verbindlichkeit in Anſehung Frankreichs blos auf die Bundesgenoſſen dieſer Krone eingeſchränkt würde, welche am weſtphäliſchen Frieden mit Theil genommen hätten, indem ihm hiedurch frey gelaſſen worden wäre, Hülfsvölker nach Flandern zu ſchicken, unter dem Vorwande, daß ſie nicht wider die Franzoſen, ſondern wider die Engländer dienen ſollen; und Brandenburg war geneigt, ihm hierinn zu willfahren. Allein da Frankreich ſich hierüber beym Churfürſten beſchwerte, und andeuten ließ, daß falls dieſer Punct nicht ſo abgefaßt würde, daß **Leopold** ſich auf keinerley Art in den Krieg miſchen wolle, welcher gegenwärtig in Italien und im burgundiſchen Kreiſe geführet werde, Frankreich ſich berechtigt halten werde, den Schweden und ihren Bundesgenoſſen gleichfalls wider Oeſterreich und deſſen Bundesverwandte zu helfen, da es ſonſt ſich in dieſe Händel nicht zu miſchen entſchloſſen ſey: ſo brachte es Brandenburg ſo weit, daß man in dieſem Stücke Frankreich zu gefallen war. Damals machte auch der Churfürſt ſeinen Anſpruch auf Jägerndorf rege. Da er aber wohl wußte, daß er mit demſelben nicht durchdringen werde: ſo

 erbot

Digitized by Google

erbot er ſich, ſein Recht auf dieſes Fürſtenthum gegen die Grafſchaft Rheinſtein und einer Geldſumme von 100,000 Thalern fahren zu laſſen, wenn der Kaiſer ihm dieſe Grafſchaft zuſprechen, und für den ruhigen Beſitz derſelben gegen jedermann die Gewähr leiſten wolle. Allein, da es nicht im Vermögen des Kaiſers ſtand, dem Churfürſten dieſe Sicherheit zu verſchaffen; da das Haus Braunſchweig Anſpruch auf dieſe Grafſchaft machte: ſo bot **Leopold Friedrich Wilhelmen** 200,000 Thaler für ſeinen Anſpruch. Doch da es eine Staatsregel der Fürſten des brandenburgiſchen Hauſes war, gerne Land für Geld zu erkaufen, aber höchſt ungern Land oder Anſprüche darauf, die man zu einer günſtigen Zeit geltend machen kann, gegen Geld abzutreten; und noch dazu die Bezahlung der Geldſumme, welche der Kaiſer bot, unſicher ſchien, indem er den Churfürſten auf die damals an Oeſterreich verpfändete krakauiſche Salzwerke anweiſen wollte: ſo wurde dieſe Unterhandlung abgebrochen. g)

Krieg, welcher kraft des bromberger Vertrags mit Schweden geführt wurde.

Währendem Wahlgeſchäfte zu Frankfurt ſchien das Glück, welches der König von Schweden in Dänemark gehabt hatte, die übrigen Verbundenen der Hülfe von Dänemark zu berauben, da zu Roſchild ein Friede zwiſchen Dänemark und Schweden geſchloſſen war. Allein da derſelbe den Dänen durch die Schweden abgezwungen wurde: ſo hielten ſich jene zur Erfüllung deſſelben nicht gebunden, ſondern ſchrieben vielmehr an die Verbundenen, daß ſich dieſe dadurch von dem beſchloſſenem holſteiniſchen Feldzuge nicht abwendig machen laſſen ſollten. Doch **Leopold** und der Churfürſt hielten bey dieſer Veränderung der Umſtände für rathſam, daß derſelbe unterlaſſen würde. Vielmehr ſuchten ſie den Frieden

g) *Puſendorf.* lib. VII. §. 21-41.

den zwiſchen Polen und Schweden zu Stande zu bringen, weil vornehmlich der Churfürſt befürchtete, daß der König von Schweden nun mit ſeiner ganzen Macht auf ihn losgehen werde, wie denn auch Karl Guſtav gegen den holländiſchen Geſandten ſich der härteſten Ausdrücke wider den Churfürſten bediente, ob er ihn vielleicht von der polniſchen Partey wieder abziehen könnte, vornehmlich aber deswegen, daß er den Dänen allen Verdacht der Erneuerung des Krieges benehmen, und ſie deſto unbereiteter überfallen möchte. Da nun dieſe wahre Abſicht Karl Guſtavs dem Churfürſten verborgen blieb: ſo ſchickte er Geſandte an denſelben nach Flensburg, welchen der König aber nicht einmal Gehör geben wollte, weil er verlangte, daß ſie vorher ſeinen Staatsbedienten ihren Auftrag eröffnen ſollten, daß er unterrichtet werde, ob derſelbe ſo beſchaffen ſey, daß es dem Churfürſten ein Ernſt ſey, ſeine Freundſchaft wieder zu erlangen. Auch die Geſandten des churfürſtlichen Collegii, und der Häuſer Braunſchweig und Heſſencaſſel, welche auf Verlangen Friedrich Wilhelms dem Könige anrathen ſollten, mit Polen Friede zu ſchließen, und Ländern, welche zum deutſchen Staatskörper gehören, mit kriegeriſchen Durchzügen nicht beſchwerlich zu fallen, erhielten die unangenehme Antwort, daß er von einem billigen Frieden nicht abgeneigt ſey; wenn aber Polen ihm denſelben verweigere; ſo könne er mit ſeinem Heere nicht ſtille ſitzen, und weil daſſelbe vermöge des mit Dänemark getroffenen Friedens dieſes Land räumen ſolle; müſſe er nach Polen gehen. Den Weg dahin könne ein jeder auf den Landcharten ſehen. Denn ſeine Soldaten könnten nicht durch die Luft auf Doctor Fauſts Zaubermantel dahin gebracht werden. Er ſuche aber blos einen unſchädlichen Durchzug, und derjenige, welcher ſich ihm auf dem Wege wider-

Digitized by Google

verſetzen möchte, würde ſich die unangenehmen Folgen zuzuſchreiben haben. Die Polen drungen deswegen darauf, daß man dieſer Abſicht des Königs durch Einrückung in Hollſtein zuvorkommen müſſe. Friedrich Wilhelm aber hielt es beſſer, den Feind in Preuſſen zu erwarten. Doch da der König von Schweden aufs neue in Seeland einfiel: ſo bezeigte er einen großen Eifer dem bedrängten Könige von Dänemark aufs eiligſte durch einen Zug nach Hollſtein Luſt zu machen, damit derſelbe nicht zum anderninale durch das Zaudern ſeiner Bundesgenoſſen zu einem Frieden mit Schweden gezwungen werde, wodurch Polen oder die churfürſtliche Staaten wieder der Kriegsſchauplatz werden würden. Die Nothwendigkeit dieſes Plans leuchtete auch dem Kaiſer dergeſtalt in die Augen, daß er ſeine Völker mit den churfürſtlichen zu dieſem Vorhaben vereinigte. Selbſt Frankreich erklärte ſich, daß es dem Churfürſten nicht verdenke, daß derſelbe ſich ſelbſt Sicherheit zu verſchaffen, den Frieden zu befördern, und das unſchuldig angefallene Dänemark zu retten, die Waffen wider Schweden ergriffen habe, und ihm in dieſer Sache keine Hinderung in den Weg legen, noch den Schweden, ſo lange ſie immer neue Unruhen erregten, Hülfe leiſten werde. Doch erwarte es die Gegengefälligkeit, daß der Churfürſt den Zuwachs der öſterreichiſchen Macht nicht befördere, und vornehmlich den Kaiſer abhalte, Hülfsvölker nach den Niederlanden zu ſchicken, und dadurch für die Ruhe ſeines Kleve ſorge, wenigſtens den Hülfsvölkern, welche der Kaiſer etwa nach den Niederlanden würde ſchicken wollen, den Durchzug durch ſeine Staaten in Weſtphalen nicht verſtatte, aus welchem Grunde es auch Frankreich nicht unangenehm ſey, daß der Kaiſer in den ſchwediſchen Krieg verwickelt ſey, indem derſelbe hierdurch verhindert

Digitized by Google

hindert werde, den Spaniern Hülfsvölker zu ſchicken.

Das Heer, mit welchem der Churfürſt den Krieg in Hollſtein führte, machte 24,000 Mann aus. Da die Schweden darinnen nur 8,000 Mann ſtark waren: ſo zogen ſie ſich nach angerichteten Verwüſtungen in ſolcher Geſchwindigkeit über die Eider nach Friedrichsödde, daß die Feinde nur 190 Reuter von ihnen abſchnitten und zu Gefangenen machten. Dieſe überlegene Macht bewegte den Herzog von Holſteingottorp, daß er mit dem Churfürſten und dem kaiſerlichen Feldherrn Montecuculi einen Vergleich der Parteyloſigkeit ſchloß. Vermöge derſelben nahm er eine Beſatzung von den Verbundenen in das Schloß zu Gottorp ein, und ſchleifte die Werke von Stapelholm. Dagegen wurde ihm verſprochen, daß man ſein Gebiet, ſo viel es möglich ſey, verſchonen, der Churfürſt ihn, falls er wegen dieſes Vergleiches von jemanden angefochten würde, ſchadlos halten, dieſer ganze Vertrag der Unabhängigkeit und allen andern Rechten des Herzogs unnachtheilig ſeyn, auch die Beſatzung aus Gottorp, ſo bald es die Umſtände verſtatten würden, wieder herausgezogen werden ſolle. Der König von Dänemark wollte dieſen Vergleich nicht billigen, weil er ohne ſein Vorwiſſen geſchloſſen worden, oder wenigſtens ihm in demſelben ſeine Rechte gegen den Herzog nicht vorbehalten worden, da doch Dänemark in dieſem Kriege die Hauptpartey ſey, und der Herzog von Gottorp durch den Bruch des roſchildiſchen Friedens die ihm durch denſelben zugeſtandene Unparteylichkeit wieder verloren habe. Der Churfürſt aber berufte ſich darauf, daß bey Schlieſſung dieſes Vergleiches er Niemanden von der Seite des Königs bey ſich gehabt, mit dem er dieſe Sache überlegen können; Montecuculi aber nicht weniger als

als dafür gehalten, daß derſelbe dem Vortheile des ganzen Bundes gemäß ſey. Hierauf bemächtigte man ſich auch der Inſel Alſen, und des Schloſſes zu Colding, und bezog darauf in Jütland die Winterquartiere. h)

Während denſelben wurde den 21ſten Jenner
1659 1659 eine genaue Verbindung zwiſchen dem Churfürſten und Dänemark geſchloſſen, nach welcher beyde den Krieg wider Schweden ſo lange fortſetzen wollten, bis jeder von ihnen die beſtmöglichſte Schadloshaltung überkommen hätte. Wenn auch nach Endigung dieſes Krieges die Schweden oder ihre Bundesgenoſſen entweder Brandenburg oder Dänemark Urſache zu Beſchwerden gäben; oder einen von ihnen zu Lande oder Waſſer anfallen ſollten: ſo ſollte der andere Bundesgenoſſe dem Beleidigten oder Angefallenen drey Monate nach geſchehenem Anſuchen 4,000 Soldaten zu Fuß zu Hülfe ſchicken, wenn nicht derſelbe hiefür ein monatliches Hülfsgeld von 16,000 Thalern oder Kriegsſchiffe, welcher monatlicher Unterhalt dieſem Gelde gleichkomme, lieber nehmen wolle.

Der Churfürſt nahm ſich der Fortſetzung des Krieges mit dem größten Eifer an, weil ihm wegen der großen Erbitterung Carl Guſtavs gegen ſeine Perſon, indem derſelbe dem einzigen Churfürſten ſeine gegenwärtige verwirrte Umſtände zuſchrieb, am meiſten daran gelegen war, daß derſelbe durch einen allgemeinen Frieden auf eine vortheilhafte Art geendigt werde, und für die Sicherheit dieſes Friedens alle Verbundene einander die Gewähr leiſteten. Doch dieſes war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, weil er hierinnen faſt alle Mächte in Europa wider ſich hatte. Frankreich, England und Hol-

h) *Pufend.* vita Frid. Wilh. l. VII. §. 43. 56-63. 69 et 70. de rebus Caroli Guſtavi §. 63-65, 105. 106.

Holland wollten Schweden nicht gar zu ſehr heruntergebracht wiſſen, und ob es ihnen gleich angenehm war, daß man ihm Jütland abgenommen hatte: ſo wünſchten ſie doch nicht, daß die Schweden durch die Kaiſerlichen aus den däniſchen Inſuln vertrieben würden, und ſo gar die Dänen wären eines Hülfsmittels, das ihnen ſelbſt gefährlich ſchien, lieber überhoben geweſen. Alle dieſe Mächte wünſchten blos das Kriegsfeuer in Dänemark zu löſchen. An Polen war ihnen nicht ſonderlich gelegen. Zwar das Wohl des Churfürſten war ihnen nicht gleichgültig. Aber ſie hätten gern geſehen, daß die Oeſterreicher mit den Schweden beſchäfftiget blieben. Hingegen die Dänen ſo wol als die Polen waren beyde eines Kriegs überdrüßig, den ſie unglücklich führten, und würden daher gerne ihre Bundesgenoſſen aufgeopfert haben, wenn ſie hierdurch einen anſtändigen Frieden hätten überkommen können. Dem Könige von Schweden ſchien ein allgemeiner Friede unerträglich, indem er hernach keinen neuen Krieg würde anfangen können, ohne die ganze Verbindung gegen ihn wiederum in die Waffen zu bringen. Alle dieſe ſo widerwärtigen Abſichten ſollte der Churfürſt zur Erreichung ſeines Zweckes lenken. Doch war es ihm nicht möglich, die Holländer zu verhindern, daß ſie den 21ſten May im Haag ſich mit Frankreich und England vereinigten, mit allem Ernſt auf die Beylegung des däniſchen Krieges bedacht zu ſeyn, und bey dieſer Gelegenheit der Ausſöhnung des Churfürſten mit Schweden und der Wiederherſtellung des Friedens in Polen ziemlich kaltſinnig erwähnten. **Friedrich Wilhelm** konnte alſo einen ihm vortheilhaften Ausgang dieſes Krieges blos vom Glücke ſeiner Waffen erwarten.

Er eröffnete den Feldzug mit der Einnahme von Friedrichsödde. Dieſe kam ihm nicht hoch zu ſtehen. Denn

Digitized by Google

Denn da die Feſtungswerke ſehr weitläuftig waren, und Carl Guſtav die darinnen zahlreiche Beſatzung in Fühnen nöthiger brauchte: ſo nahm er dieſelbe zu ſich, nachdem ſie vorher alle Feſtungswerke der Stadt zerſtöret und die Gebäude abgebrannt hatte. Blos in dem Schloſſe verblieben einige Beſchützer, und auch dieſe giengen, als ſie daſſelbe nicht länger vertheidigen konnten, nach Fühnen über, und nahmen alles, bis auf zwölf eiſerne Stücke, mit ſich. Ja ſie hinterließen die Feſtung unterminirt, und es kamen durch dieſelbe einige Soldaten der Bundsgenoſſen ums Leben. Da durch dieſe Einnahme die Schweden aus ganz Jütland vertrieben waren: ſo wünſchte der Churfürſt, ſie auch aus Fühnen zu vertreiben, um den murrenden Dänen den Mund zu ſtopfen, welche ſagten, daß man von den Thaten ihrer Bundesgenoſſen nichts weiter höre, als daß ſie Geld eintrieben, und dadurch ihre Einnehmer bereicherten, da doch dieſe Geldſummen mehr als hinreichend ſeyn, Fahrzeuge zum Ueberſetzen nach Fühnen dafür anzuſchaffen, weil die Holländer keine Schiffe zu dieſem Endzwecke geben wollten. Deswegen wollte ſich der Churfürſt zuerſt der Inſul Fennoe bemächtigen. Er führte ſelbſt die Seinigen bey dieſer Gelegenheit an, und ließ im Lager Czarnecky als Oberbefehlshaber zurück. Nach einem zweyſtündigen Widerſtande erreichte der Churfürſt ſeinen Zweck, und machte ſich zum Meiſter von Fennoe. Weil aber der holländiſche Admiral die Landung auf Fühnen mit Abfeurung ſeiner Kanonen zu unterſtützen ſich weigerte, weil ihm durch den Haagervertrag die Hände hiezu gebunden waren: ſo war der Verſuch, welchen ſeine Fahrzeuge auf dieſe Inſel thaten, fruchtlos, und er erkannte, daß Fennoe nicht der gelegenſte Ort hierzu ſey, und er entſchloß ſich alſo, Mittelfahrt zu erwählen; hatte aber bey dieſem Anfalle

Digitized by Google

falle kein günſtigeres Glück. Doch gab deswegen der Churfürſt ſein Vorhaben nicht auf, ſondern ließ unter der Bedeckung einiger däniſchen und holländiſchen Kriegsſchiffe alle in Jütland vorhandene Fahrzeuge aufſuchen, damit er von mehr als einer Seite die Landung auf Fühnen unternehmen könnte. Aber acht ſchwediſche Kriegsſchiffe vereitelten auch dieſen Anſchlag, und alle fünf Kriegsſchiffe giengen verloren, und 600 Brandenburger und 400 Kaiſerliche geriethen in die feindliche Gefangenſchaft. Die Holländer nahmen es ſo übel, daß man ihre Schiffe ohne ihre Bewilligung zu dieſem Unternehmen gebrauchet, daß ſie die Bezahlung derſelben vom Churfürſten forderten, ließen ſich aber durch ſeine Vorſtellungen befriedigen.

Bey dieſen widrigen Umſtänden war dem Churfürſten an nichts ſo ſehr gelegen, als daß der König von Dänemark den Muth nicht ſinken, und einen beſondern Frieden mit Schweden eingehen möchte, wodurch Carl Guſtav in den Stand geſetzt werden würde, Polen zu unterdrücken, und erhielt auch die nachdrücklichſten Verſicherungen von ihm, daß er ohne das Haus Oeſterreich, den Churfürſten und Polen keinen Frieden eingehen werde. Da man aber durch den ferneren Aufenthalt in Jütland den Schweden nicht mehr Abbruch zu thun hoffen konnte: ſo entſchloß ſich der Kaiſer, den Krieg nach Pommern zu verſetzen, und hierdurch die Schweden zu nöthigen, daß ſie zur Vertheidigung ihres eigenen Landes Dänemark verließen. Dem Churfürſten ſchien zwar dieſer Feldzug mit großen Gefahren und Schwierigkeiten verknüpft. Er beſorgte, hierdurch nicht nur Frankreich zu beleidigen, ſondern auch den Schweden Gelegenheit zu geben, dieſen Angriff als eine Verletzung des weſtphäliſchen Friedens zu beſchreiben, und deswegen die deutſchen Reichsſtände

BIBLIOTHECA CANTONALE

Digitized by Google

und Frankreich zu Hülfe zu rufen, welches Umſtandes ſich ſo wol Frankreich als Sachſen, Braunſchweig und Neuburg zum Angriffe der deutſchen Staaten des Churfürſten zu Nutze machen könnten. Er ſah, daß die Einnahme dieſes Landes wegen der ſtarken Feſtungen in demſelben und wegen der Ergebenheit der Einwohner gegen die ſchwediſche Oberherrſchaft ſo wol als ihres tödtlichen Haßes gegen einen katholiſchen Oberherrn ſehr mißlich ſey. Er befürchtete endlich, ſich dadurch bey allen Proteſtanten verhaßt zu machen. Endlich mußten bey dieſem Feldzuge die Lande des Churfürſten entweder vom Feinde, oder von dem Heere der Bundesgenoſſen leiden.

Doch der Kaiſer ließ ohngeachtet ſeines Widerſpruches den Grafen von Souches mit 14,000 Mann durch die Neumark in Pommern dringen. Hierdurch ſah ſich der Churfürſt gezwungen, nicht nur in dieſen Zug zu willigen, ſondern auch Alles anzuwenden, daß ſolcher glücklich ablaufe. Er befahl alſo nicht nur dem Grafen von Dohna, daß er mit aller Mannſchaft, die er bey der Hand habe, und Geſchütz den Souches verſtärken und den Einwohnern in Pommern die Verſicherung geben ſolle, daß weder Kaiſerliche noch Polen, ſondern blos Churfürſtliche darinn verbleiben ſollten, ſondern er gieng auch ſelbſt mit allem Fußvolk und dem größten Theil der Reuterey aus Jütland dahin ab. Doch fand er für nothwendig, bekannt zu machen, daß der Kaiſer, ohngeachtet alles ſeines Abrathens, in Pommern den Feldzug eröffnet, und ihn dadurch genöthiget habe, gleichfalls an demſelben Theil zu nehmen, und daß er dadurch nichts zu erobern oder die Ruhe von Deutſchland zu ſtören, ſondern blos Schweden zu einem allgemeinen Frieden zu zwingen gedenke. Es war ihm alſo nicht angenehm, daß

Sou-

Digitized by Google

Souches in der Aufforderung der Stadt Dam ſich des Ausdrucks bediente, daß er gekommen ſey, dieſe Stadt der Gewalt ihres natürlichen Herrn, des Churfürſten, zu unterwerfen. So ſchrieb er auch nach der Eroberung von Wollin an den Churfürſten, daß er dieſe Inſul und Stadt als ſein Eigenthum ihrem rechtmäßigen Herrn unterthänig gemacht habe. Der glückliche Anfang dieſes Feldzuges machte dem kaiſerlichen Feldherrn Hoffnung, daß ihm die Eroberung von Stettin gleichfalls gelingen werde. Doch ſcheinet es, als wenn der Churfürſt es nicht eben ungerne geſehen, daß dieſelbe in ſchwediſchen Händen verblieb, da er durch alle ſeine Vorſtellungen, daß nicht nur die Holländer, ſondern auch viele andere Mächte einen großen Verdacht ſchöpfen würden, wenn der Kaiſer die eroberten Plätze mit ſeinen Beſatzungen belege, nichts weiter ausrichtete, als daß die Hälfte der Beſatzungen Churfürſtliche ſeyn ſollten. Vielleicht hätte auch die ſtettiniſche Bürgerſchaft nicht einen ſo erſtaunenden Eifer bezeiget, daß ſie ſo gar an allen Ausfällen Theil nahm, wenn nicht die Vorſtellung des Generals Wirtz, daß wenn ſie Stettin den Kaiſerlichen übergeben müßten, es um ihre Religion gethan ſeyn würde, alle Wahrſcheinlichkeit gehabt hätte. Dieſe tapfere Gegenwehr nöthigte Souches, nach einer 46tägigen Belagerung, bey welcher er viele Mannſchaft und ſein eigenes Silbergeſchirr eingebüßt hatte, fruchtlos von Stettin abzuziehen. Der Churfürſt hatte nicht viel mehr ausgerichtet, indem er Stralſund vergeblich beſtürmt und blos Demmin erobert hatte. Da man alſo dem zahlreichen Heere in dem ſchwediſchen Pommern nicht hinlängliche Winterquartiere verſchaffen konnte: ſo ſah ſich der Churfürſt gezwungen, den größten Theil von ſeinem in ſein Pommern und die Mark zu verlegen. Die Kaiſerlichen aber bezo-

bezogen zum Theil ihr Winterlager in Meklenburg. Doch wegen Mißwachs fanden ſie auch hier ſo wenig Lebensmittel, daß gegen das Ende des Jahres die mehreſten Regimenter in die kaiſerlichen Lande zurückgehen mußten. Doch in Dänemark wurden die Waffen der Verbundenen mit einem beſſerem Erfolge begleitet, und der in Jütland zurückgelaſſenen Reuterey war ein großer Theil der Niederlage der Schweden in Fühnen zuzuſchreiben, weswegen auch der Churfürſt viele erbeutete Fahnen, und an Gefangenen einen Generalmajor, einen Oberſten und 352 gemeine Reuter bekam. Dieſer große Stoß machte Karl Guſtaven etwas biegſamer. Doch erſt nach ſeinem Tode wurde Polen durch den Frieden zu Oliva und Dänemark durch den Frieden zu Copenhagen beruhiget. i)

Bemühungen des Churfürſten, zur Verſicherung des zu Oliva erlangten Friedens.

Durch dieſe Friedensſchlüſſe wurden dem Churfürſten einige Ruhejahre verſchaffet, in welchen er darauf bedacht ſeyn konnte, wie ſeine Staaten ſich vom Ungemach des Krieges wieder erholen, er hingegen ſich der durch dieſen Frieden erlangten Vortheile durch Erneuerung der alten Freundſchaften und Beylegung des Unwillens, welchen er ſich durch ſein Verhalten im vergangenen Kriege zugezogen hatte, verſicherte. Unter den letzten war Frankreich die vornehmſte, deſſen Freundſchaft dem brandenburgiſchen Hauſe oft ſehr nützlich geweſen war. Der franzöſiſche Hof hielt ſich damals an den ſpaniſchen Gränzen auf, weil allda mit Spanien nicht nur Friede geſchloſſen, ſondern auch die Vermählung einer ſpaniſchen Prinzeſſinn mit dem Könige von Frankreich verabredet war. Wegen dieſer glücklichen Begebenheit ſollte ein brandenburgiſcher Geſandter beyden

i) Vita Frid. Wilh. L. VIII. §. 1-35. Res Car. Guſt. L. VI. §. 9-11, 56 et 67.

beyden Königen ſeinen Glückwunſch abſtatten, und ihnen zugleich die eigenen Angelegenheiten des Churfürſten empfehlen, und, weil damals die Unterhandlungen zu Oliva noch dauerten, bey Frankreich darum anhalten, daß dieſe Krone ſich der ſchwediſchen Vortheile nicht mit gänzlicher Hintanſetzung des Nutzens des Churfürſten annehmen möchte, bey dem Könige von Spanien aber eine Geldhülfe ſuchen, weil der Churfürſt blos dem Kaiſer zu Gefallen ſich wider Schweden erkläret, und ſein durch den langwierigen Krieg erſchöpftes Land die zu demſelben erforderliche Unkoſten unmöglich aufbringen könne, wiewol der Geſandte auch in dem Falle, daß der Friede mit Schweden mittlerweile richtig werde, auf dieſer Geldhülfe beſtehen ſollte, weil der Churfürſt zur Sicherheit ſeiner Staaten auch im Frieden ſo viele Soldaten auf den Beinen behalten müſſe, daß ſein Land bey ſeinen gegenwärtigen ſchlechten Umſtänden das Geld dazu unmöglich aufbringen könne. Gegen dieſen churfürſtlichen Geſandten bezeigte Mazarini die größte Hochachtung für den Churfürſten, und entſchuldigte die Dienſte, welche Frankreich Schweden geleiſtet, mit der Nothwendigkeit, dieſen ſeinen Bundesgenoſſen dem ſonſt unvermeidlichen Untergange zu entreißen. Vom ſpaniſchen Hofe erhielt er die Antwort, daß dem Churfürſten, ſo lange der Krieg mit Schweden daure, jährlich 100,000 Thaler ausgezahlet werden ſollten, welches aber ein bloſſes Verſprechen blieb.

Die Unterhandlungen mit Polen machten dem Churfürſten mehr zu ſchaffen, indem, da weder die polniſchen Stände, noch die Schweden, ihm Elbing gönnten, die Gemahlinn Johann Caſimirs Oel in dieſes Feuer goß, damit ſie dadurch den Churfürſten bewegen möchte, daß er ihren Lieblingsentwurf von der Wahl eines franzöſiſchen Prinzen 1661

zum Nachfolger ihres Gemahls unterſtützte, welches den Staatsvortheilen des Churfürſten zuwiderlief. Sein Geſandter bekam ausdrücklichen Befehl, dagegen zu arbeiten, weswegen er vornehmlich mit **Lubomirski** ein gutes Vernehmen unterhalten ſollte. Dieſer ſchlug dem Churfürſten vor, daß er ſich ſelbſt zum Werber der polniſchen Krone angebe, indem ihm dieſelbe nicht entgehen werde, wenn er nur, um dieſelbe zu erlangen, ein paarmal in die Meſſe gehen wolle, da Niemand das Innere ſeines Herzens unterſuchen werde, und das ſchöne Königreich Polen doch wol einer Meſſe werth ſey. Wenn aber der Churfürſt einige Bedenklichkeiten für ſeine Perſon hierbey finden möchte; möchte er jemand anders aus ſeinem Hauſe vorſchlagen. Doch **Hoverbeck** gab ihm zur Antwort, daß, zu geſchweigen der Sünde, welche man dadurch begehe, wenn man aus zeitlichen Bewegungsgründen zu einer andern Religion übergehe, Polen, (ob es wol an Macht und Einkünften, welche jährlich 60 Millionen Gulden betragen, keinem Reiche etwas nachgebe, wenn es nur ſeine Vortheile beſſer kennen und brauchen wolle,) wegen der Einſchränkung ihrer Könige eben nicht wünſchenswerth ſey. Vielleicht kränkte dieſer Vorwurf **Lubomirski'n** ein wenig. Denn er eröffnete hierauf wieder **Hoverbecken** im Vertrauen, daß die Beſchwerden, welche die Preuſſen über die Regierung des Churfürſten führten, daß dieſelbe ein unerträgliches Joch ſey, und man nicht nur ihren Reden, ſondern ſogar ihren Gedanken nachſpühre, die Gunſt, welche der Churfürſt vor dem bey den Polen gehabt, verringert hätten. Denn es hatte ein geheimer Kundſchafter der Königinn derſelben aus Preuſſen berichtet, daß eine gute Anzahl aus den vornehmſten Häuſern die türkiſche Regierung erträglicher als die churfürſtliche achteten, und wenn die ihnen verſpro-

chene

dere Erleichterung nicht erfolge, alles für die Wiedererlangung ihrer Freyheit zu wagen entſchloſſen ſeyn, da ſie ſich auf den Beyſtand des polniſchen Adels, als ihrer Mitbrüder, gewiſſe Rechnung machten. Da nun die Königinn von Polen erkannte, welchen großen Einfluß der Churfürſt in das polniſche Wahlgeſchäffte habe; ſo unterhielt ſie nicht allein die preußiſchen Stände bey ihrem Mißvergnügen, und verhinderte, daß auf dem polniſchen Reichstag etwas zum Vergnügen des Churfürſten abgemacht würde, k) ſondern brachte es auch bey Frankreich dahin, daß dieſe Krone 1662 einen Geſandten an Friedrich Wilhelmen abfertigte, welcher ihn entweder zur Beförderung ihres Vorhabens bereden, oder wenigſtens bey den Polen verdächtig machen möchte. Aber dieſer fand den Churfürſten ſo wenig geneigt, ſich hiezu mit Frankreich zu vereinigen, daß er misvergnügt nach Hauſe gieng. l) Doch hielt der Churfürſt für nothwendig, dem polniſchen Hofe die Gedanken zu benehmen, als wenn er an der Verbindung des Kronheeres Theil habe, doch ohne daß er die Freundſchaft dieſer Verbindung verliere. Die Königinn beſtrebte ſich darauf, den Churfürſten zu überreden, als wenn ſie jetzt nicht weiter an das Wahlgeſchäffte denke. Der König aber hielt bey ihm um ſeinen Beyſtand wider die Verbindung an, indem er durch den bromberger Vertrag ſich anheiſchig gemacht, der Krone Polen Beyſtand zu leiſten. Allein der Churfürſt lehnte dieſes damit ab, daß dieſer Beyſtand auswärtige Feinde angehe, jetzt aber Polen in zwo Parteyen getheilet ſey, welche ihre Zwiſtigkeiten unter ſich vielleicht bald glücklich endigen würden. Doch fruchtete dieſe Geſandſchaft des Chur-

1662

B 4

k) Vita Frid. lib. IX. §. 1-20.

l) Ibidem §. 34-36.

Churfürſten ſo viel, daß dem Hofe die Meynung benommen wurde, als wenn es dem Churfürſten mit der Verweigerung, die ihm angebotene polniſche Krone anzunehmen, kein Ernſt geweſen, ſondern er dieſelbe durch Lubomirski'n und das Heer zu überkommen hoffe, ohne daß er nöthig habe, ſeine Religion zu verändern, und er es endlich dahin brachte, daß die polniſchen Geſandten zur preuſſiſchen Huldigung ernannt wurden. m)

Geſchichte von Oſtpreuſſen von der dem Churfürſten geleiſteten oberherrlichen Huldigung bis zum St. Germainiſchen Friedensſchluſſe.

Ob aber wol durch ſo viele Verträge und öffentliche Handlungen die Oberherrſchaft von Oſtpreuſſen dem Churfürſten durch die Polen zugeſtanden war: ſo wollte ſich doch Schweden, als Friedrich Wilhelm 1663 mit demſelben ein Bündniß ſchließen wollte, zur Vertheidigung dieſes Landes nicht anders anheiſchig machen, als wenn der Churfürſt ihnen die Originale vom bromberger Frieden und der Vollmacht der polniſchen Commiſſarien zur Ueberlieferung von Preuſſen einhändigen würde. Doch ſtanden die
1664 Schweden 1664 hievon ab; machten aber dagegen neue Schwierigkeiten, indem ſie ſagten, daß der Churfürſt von Polen nicht mehr Recht erhalten können, als dieſes Reich ſelbſt über Preuſſen gehabt, welches niemals die Rechte der Admiralität und einer Flotte in der Oſtſee zu halten gehabt. Denn dieſes komme ausſchließungsweiſe Dänemark und Schweden zu, welche ſich hierbey auf die Verjährung, die Wegnehmung der polniſchen Schiffe, wenn die Könige von Polen einige auf der Oſtſee ausgerüſtet, und auf den Verzicht des Königs von Polen im Stumsdorfer Vertrage gründe. Der Churfürſt erwiederte, daß der unterlaſſene Gebrauch das Recht nicht aufhebe, und die Hochmeiſter ihre Flotten auf der Oſtſee unterhalten, und auf derſelben mit Dänemark und Schweden Krieg geführet hätten. Der Verzicht des

m) Vita Frid. lib. IX. §. 42-47.

des Königs von Polen ſey ihm unbekannt, und wenn derſelbe auch geſchehen ſey, ſo habe derſelbe ſich blos ſeines Rechtes begeben können; Preuſſen aber habe die oberherrlichen Rechte nicht von Polen empfangen, ſondern damals beſeſſen, als es ſich mit Polen zu einem Staatskörper vereinigte. Die Schweden mußten alſo davon abſtehen, und konnten vom Churfürſten die Verſicherung nicht erlangen, daß er keine Flotte unterhalten wolle. Dieſes Bündniß zwiſchen dem Churfürſten und Schweden kam den 27ſten Merz 1666 zu Stockholm zur Richtigkeit. Darinnen wurden der weſtphäliſche Friede, der ſtettiniſche Gränzabſchied, und der oliviſche Frieden zum Grunde geleget. Wenn Schweden in Eſthland, Liefland und ſeinen deutſchen Staaten angefallen würde: ſo *ſollte ihm der* Churfürſt höchſtens vier Monate nach *geſchehenem* Anſuchen 2000 Fußknechte und 500 Reuter zu Hülfe geben. Der Beyſtand, zu welchem dagegen Schweden, wenn der Churfürſt in Anſehung des Churfürſtenthums, der Länder, welche er durch den weſtphäliſchen Frieden erhalten oder des unabhängigen Herzogthums Preuſſen beunruhiget werde, ſich verpflichtete, wurde auf 2000 Fußknechte und 800 Reuter beſtimmt. Doch falls Schweden in Liefland oder Eſthland vom Czaaren bekrieget werde; *ſollte* der Churfürſt zu keiner Volkshülfe verbunden *ſeyn*, ſondern dafür überhaupt 50,000 Thaler bezalen. Wenn der hülfleiſtende Theil ſich nicht weiter in den Krieg miſchen dürfe: ſo ſollte ſein Bundesgenoſſe gehalten ſeyn, ohne denſelben einzuſchließen und ihm völlige Sicherheit zu verſchaffen, mit ſeinem Feinde weder einen Frieden noch einen Waffenſtillſtand, (wenn derſelbe länger als drey Wochen dauren ſoll,) zu ſchließen. Wenn aber der hülfleiſtende Theil durch dieſe Hülfe entweder mit dem Angreifer oder einem andern in einen offenbaren Krieg gera-

1666

the: ſo ſollte keiner ohne den andern die geringſte Handlung pflegen, ſondern alles gemeinſchaftlich berathſchlaget, gehandelt und geſchloſſen werden. Dieſe gegenſeitige Verpflichtung ſollte auf zehn Jahre verbindlich ſeyn. n)

Bald darauf vereinigte ſich der Churfürſt den 9 September zu Cleve mit Pfalzneuburg wegen der cleviſchen Erbſchaft dergeſtalt, daß die dazu gehörige Länder in einer genauen Vereinigung bleiben, der Beſitz davon aber dergeſtalt getheilt ſeyn ſolle, daß Brandenburg das Herzogthum Cleve und die Grafſchaften Mark und Ravensberg, Pfalzneuburg hingegen die Herzogthümer Jülich und Berge, und die Herrſchaften Winnenthal und Breskeſant behalten, in Anſehung der Herrſchaft Ravenſtein aber der Ausſpruch der Schiedsrichter von beyden angenommen werden ſolle. Beyde verſprachen wider alle, welche an dieſe Länder Anſpruch machten, einander beyzuſtehen, und falls durch den Weg Rechtens einem oder dem andern etwas entzogen werde, einander einen verhältnißmäßigen Erſatz aus den dem Verlierenden wohlgelegenen Ländern zu leiſten. Beyde wollten ſich bemühen, daß ſie die ihnen als rechtmäſſigen Inhabern dieſer Länder zukommende Rechte vom Kaiſer, dem deutſchen Reiche und dem weſtphäliſchen Kreyße erlangten. Hierauf leiſteten die cleviſchen und märkiſchen Stände, nachdem ihnen von Pfalzneuburg angedeutet worden, daß es weiter keinen Anſpruch auf ſie mache, den 15ten October Brandenburg die Erbhuldigung. Der König von Frankreich erbot ſich, dieſe Vereinigung zu handhaben. Der Kaiſer bezeigte auch ſein Vergnügen darüber; doch erfolgte ſeine Beſtätigung derſelben erſt 1678, mit dem Anhange, daß dieſelbe anderer Rechte unſchädlich ſeyn ſolle, weswegen auch Brandenburg und

n) Vita Frid. Wilh. lib. IX. §. 66-70.

und Neuburg die Belehnung, der Sitz und der Titel nicht ertheilt wurde. o) Zu beſſerer Befeſtigung der Freundſchaft hatte der Churfürſt verſprochen, dem Pfalzgrafen von Neuburg zur polniſchen Krone behülflich zu ſeyn. Lubomirski erklärte ſich auch; daß, da ſich der Churfürſt ſeiner annehme, er ihm gleichfalls nicht unangenehm ſey, und noch dazu vom Kaiſer und Schweden empfohlen werde, obwol die Empfehlung des Kaiſers nicht ernſtlich gemeynt war, indem er nicht vergeſſen hatte, daß bey der jüngſtvergangenen Erledigung der Kaiſerkrone der Pfalzgraf dieſelbe gerne angenommen hätte, wenn es ihm ſo leicht, als Bayern, möglich geweſen wäre. Dagegen wendete Frankreich alle Kräfte an, mit dem Prinzen von Conde oder deſſen Sohne durchzudringen. Daher ſetzte es nochmals an Lubomirski, und zwar mit den Ausdrücken, daß wofern er ſich jetzt nicht einlaſſe, man ihn als einen todten Mann betrachten werde. Ob nun wol Lubomirski hierdurch auf die Gedanken kam, daß man ihn vielleicht mit Gift aus dem Wege ſchaffen wolle: ſo ließ er ſich doch dadurch nicht bewegen, zu der franzöſiſchen Partey überzutreten, ſondern er wollte vielmehr zu Verhinderung, daß dieſelbe mehrere Kräfte erlange, für die Reiſſung des Reichstages ſorgen, und dem Pfalzgrafen ſo viel Anhänger verſchaffen, daß er gleich nach der Abdankung des der Krone ſchon überdrüßigen Johann Caſimirs zum Könige erwählet werde, wiewol man, um deſto ſicherer zu gehen, auch Schweden in dieſe Partey ziehen, und in Polen kein Geld ſparen müſſe. Der Churfürſt billigte alle dieſe Maaßregeln, und verſprach, ſelbſt Polen beyzuſtehen, wenn er von den Ständen darum angeſprochen werde, mit Schweden ſtehe er ſchon in Unterhandlung; der Kaiſer verſpreche, für den Pfalzgrafen zu arbei-

o) Vita Frid. Wilh. lib. IX. §. 75 et 76.

arbeiten; Rußland und die Tatarn wünſchten Polen keinen franzöſiſchen König. Doch möchte Lubomirski den Pfalzgrafen erinnern, daß er in dieſer Sache mehr Eifer bezeige, und vornehmlich das Geld nicht ſo ſehr ſpare, da der kaiſerliche Hof vorwende, daß er andern die Mühe und die Unkoſten aufbürden wolle, da doch er allein allen Vortheil davon zu genießen haben werde. Ob nun wol alle Dienſte, welche Lubomirki dem Pfalzgrafen leiſten können, durch deſſen Tod 1667 vereitelt wurden, p) ſo verloren doch dadurch weder der Churfürſt noch der Pfalzgraf ihre Hoffnung. Selbſt Frankreich,
1667 wie es 1667 in die ſpaniſchen Niederlande fiel, und wünſchte, daß bey dieſer Unternehmung Brandenburg und Pfalzneuburg ihm nicht hinderlich ſeyn, ſuchte ſich bey ihnen ein Verdienſt daraus zu machen, daß es dem Pfalzgrafen die Erklärung gab, daß es ſich blos deswegen ſeiner in Polen nicht offenbar annehmen könne, weil es der Königinn von Polen und dem Prinzen von Conde ſein Wort gegeben habe. Nachdem aber die Königinn von Polen verſtorben war: ſo trug Ludwig XIV. die Empfehlung des Pfalzgrafen als eine Belohnung der Parteyloſigkeit deſſelben und des Churfürſten im niederländiſchen Kriege an. Der franzöſiſche Geſandte bot ſo
1668 gar 1668 dem Könige Johann Caſimirn, die Regierung und die Einkünfte des Herzogthums Neuburg an, wenn er die Krone niederlegen wollte. Doch hierauf wollte ſich Johann Caſimir nicht einlaſſen, ſondern verlangte vielmehr ein beſtimmtes Einkommen, und daß er mit Niederlegung der polniſchen Krone auch von allen Regierungsſorgen befreyet werde. Der franzöſiſche und der neuburgiſche Geſandte errichteten alſo den 9ten Merz einen Vertrag mit ihm, daß er im Julius oder Auguſt entweder

p) Vita Frid. Wilh. lib. IX. §. 90 et 91.

der auf einem Reichstage oder auf eine andere Art abdanken, aber dabey Nichts zum Nachtheile des künftigen Königs vorſchreiben laſſen ſolle. Zu ſeinem Nachfolger ſollte er den Pfalzgrafen empfehlen, und gleich nach ſeiner Abdankung Warſchau verlaſſen. Der König von Frankreich wollte ihm jährlich 150,000 Livres Einkommens an geiſtlichen Pfründen bezahlen, wenn auch der Pfalzgraf nicht König werden ſollte. Er behielt ſich den königlichen Titel, eine gänzliche Freyheit und die Wahl eines Ortes zu ſeiner Hofſtatt wie auch eine Leibwache von 200 Mann vor. Er ſollte auch Sambor und Zywiec behalten, oder es ſollten ihm davor jährlich 50,000 Thaler entweder vom Pfalzgrafen oder vom Könige von Frankreich bezahlet werden. Der Neuburger ſollte ihm überdem, wenn er König würde, auf die Tafelgüter und die Salzwerke ein jährliches Gehalt von 100,000 polniſchen Gulden anweiſen, dagegen aber von ihm zum Erben aller ſeiner Güter eingeſetzt werden. Jeder König ſollte, wenn er den andern beſuche; an einem dritten Orte hingegen Johann Caſimir den vornehmſten Platz einnehmen.

Dieſer Vergleich kam wider Willen des kaiſerlichen Hofs zu Stande, welcher, um denſelben zu verhindern, allerhand ausſprengte, den Churfürſten und den Pfalzgrafen bey Frankreich, und den Churfürſten bey den Polen verdächtig zu machen. Frankreich hingegen ſuchte dieſelbe auf alle Art von ſeiner Aufrichtigkeit zu überzeugen. Der Herzog von Engvien bedankte ſich ſchriftlich gegen Johann Caſimirn für alles das, was er für ihn verſuchet, und verſicherte, daß gegenwärtig der Wille ſeines Königes auch ſein Wille ſey. Der franzöſiſche Abgeſandte ſchickte zween Secretaire des Prinzen von Conde eiligſt nach Frankreich. Alle Schriften, welche Johann Caſimir und ſeine Gemahlinn Frank-

reich

reich wegen der Königswahl gegeben hatten, wurden zurückgeliefert. Doch erregte es wieder einen Verdacht, daß, nachdem Frankreich von Spanien nichts widriges mehr zu befürchten hatte, auf einmal die franzöſiſchen Abgeſandten von den Höfen des Churfürſten, des Pfalzgrafen und aus Polen abgerufen wurden; ja der franzöſiſche Abgeſandte zu Berlin einem churfürſtlichen Staatsbedienten 50,000 Thaler bot, wenn derſelbe es bey ſeinem Herrn zuwege brächte, daß dieſer, wenn alle Bemühungen für den Pfalzgrafen fruchtlos ſeyn, mit Frankreich für den Prinzen von Conde arbeitete; auch der Prinz von Conde große Geldſummen aufnahm. Ja eben dieſes, daß ſich Frankreich offenbar ſo viele Mühe für den Pfalzgrafen gab, war ein liſtiger Staatsſtreich, wodurch dieſe Krone deſſen Abſichten zu vereiteln dachte, weil ſie ſelbſt erfahren hatte, daß dem Prinzen von Conde nichts ſo ſchädlich geweſen, als der große Eifer, mit dem man ſeine Sache getrieben hatte, indem die Polen vermeynten, daß man ihren Augapfel verletze, wenn man ihnen in ihrer freyen Königswahl hinderlich ſeyn wolle. Der franzöſiſche Abgeſandte, welcher aus Polen durch die Mark nach Hauſe gieng, machte dagegen ſo viele Worte von der guten Geſinnung ſeines Königs gegen den Pfalzgrafen, daß der Churfürſt einen Geſandten nach Frankreich ſchickte, deſſen Hauptgeſchäffte ſeyn ſollte, die wahre Abſicht dieſer Krone in Anſehung des Neuburgers auszuforſchen. Allein obwol Ludwig XIV. alle Sorgfalt anwendete, dieſem Abgeſandten die Augen zu blenden: ſo weigerte er ſich doch, dem Pfalzgrafen Geld vorzuſtrecken, und ſein Geſandter ſtellte ſich auf dem Zuſammenberufungsreichstage zwar ſehr eifrig für denſelben, heimlich aber warb er Anhänger für den Prinzen von Conde. Er glaubte ſeiner Sache ſo gewiß

gewiß zu ſeyn, daß er ſich auch nicht einmal durch den Eid, welchen die Wählenden leiſten ſollten, irre machen ließ, indem er ſich auf die an polniſche Herren vermählte franzöſiſche Damen verließ. Für den Neuburger arbeitete Niemand ernſtlich, als der einzige Churfürſt; und der ſchwediſche Geſandte, Eſaias Puſendorf, antwortete dem franzöſiſchen Staatsbedienten, Lionne, als ſich derſelbe bey ihm beklagte, daß die Kaiſerlichen öffentlich den Neuburger und heimlich den Lothringer empföhlen, daß dieſe die Kunſt von den Franzoſen erlernt hätten. Lionne zeigte zwar den Geſandten des Churfürſten und des Pfalzgrafen einen Brief an die polniſchen Stände vor, daß ſie an Conde nicht gedenken ſollten, indem der König von Frankreich nicht zugeben werde, daß *dieſer die Krone* annehme, ſondern den Neuburger *allen Kronwerbern* vorziehen möchten. Doch wollte er ihnen die Beſtellung dieſes Briefes nicht anvertrauen, unter dem Vorwande, daß die Anwendung deſſelben der Klugheit des Biſchofs von Beziers überlaſſen werden müßte, der ſolchen nicht eher vorzeigen könne, bis für den Herzog von Lothringen keine Hoffnung übrig ſey. Dieſe Verſtellung Frankreichs gieng endlich dem Churfürſten ſo nahe, daß er in Paris und in Polen erklären ließ, daß er nimmermehr zugeben werde, daß man ihn dergeſtalt hintergehe, und Conde die polniſche Krone erlange, ſondern wenn der Neuburger nicht durchdringen könne, ſich auf die lothringiſche Seite wenden werde. Da endlich Conde öffentlich von der Zahl der Kronwerber ausgeſchloſſen wurde: ſo machte Sobieski's Gemahlinn kein Geheimniß ferner daraus, daß ſie ſowol als ihr Gemahl deſſen Partey zugethan geweſen wäre, verſprach aber nun, alle ihre Bemühungen für den Neuburger anzuwenden, wenn man ihr 40,000 Reichsthaler baar auszahlen werde,

werde, wiewol dieſes ihr Erbieten dem Pfalzgrafen nichts nutzte, weil man ihr das verlangte Geld nicht zahlen konnte. Alſo kam es endlich durch die wenige Aufrichtigkeit, welche die Kaiſerlichen und die Franzoſen in Anſehung des Pfalzgrafen bezeigten, dahin,
1669 daß Michael Wisniowiecki 1669 König wurde, wiewol deſſen Erhebung den Staatsvortheilen des Churfürſten unſchädlich war. Er verſahe ſeine Geſandten ſogleich mit einem Beglaubigungsſchreiben an denſelben, wobey doch Michael ſein Misvergnügen blicken ließ, daß der Titel mehr ſeinen vorigen Umſtänden, als ſeiner gegenwärtigen königlichen Hoheit gemäß war. Die Geſandten konnten auch nur als Privatperſonen Gehör haben, weil der neue König noch keine Kutſche hatte, ſie aufs Schloß holen zu laſſen. Bey dieſem Gehör führte der König über das Betragen des Churfürſten gegen ſein Reich verſchiedene Beſchwerden, unter andern, daß er ſich des Titels von Lauenburg und Bütau anmaße, da doch derſelbe ihm durch keinen Vertrag zugeſtanden ſey. Doch dieſes wurde dergeſtalt beantwortet, daß der Churfürſt hierinnen die Rechte der Herzoge von Pommern erhalten, dieſe aber den Titel nicht nur geführet, ſondern auch von Polen bekommen hätten. Da ſich aber doch Michael weigerte, denſelben in der ſchriftlichen Abfertigung der Geſandten zu gebrauchen: ſo nahmen ſie dieſelbe nicht an. q) In dem Briefe, welchen die Stände von Polniſchpreuſſen an den Churfürſten ſchrieben, war ihm derſelbe auch nicht gegeben worden, weil der Landbotenmarſchall es den Secretairen der großen Städte, welche das Schreiben abfaßten, ausdrücklich verboten hatte, weswegen ihnen der Brief Anfangs zurückgegeben, endlich

q) *Pufend.* Vita Frid. Wilh. lib. X. §. 44, 51, 52, 56-90.

endlich aber doch behalten wurde. r) Doch ſchickte der König, welcher für ſeine Perſon Alles dem Churfürſten zu Gefallen gethan hätte, wenn er ſich nicht vor den Senatoren und vornehmlich vor ſeinem Hauptbeförderer Olczowski geſcheuet hätte, 1670 einen Geſandten an den Churfürſten, ſich für den Glückwunſch zu ſeiner Thronbeſteigung zu bedanken, und zugleich den erſten Julius zur Lehnsempfängniß von Lauenburg und Bütau und zur Hebung aller Beſchwerden zwiſchen dem Churfürſten und Polen anzuſetzen. Der Churfürſt erklärte ſich hierzu bereit, doch mit dem Vorbehalte, daß zuförderſt die Verträge beſtätigt würden. Gegen die Abgeſandte, welche zu dieſer Handlung nach Warſchau abgeſchickt wurden, und zugleich ein Hochzeitgeſchenke, welches auf 8000 Ducaten geſchätzt wurde, mitbrachten, bezeigte Michael eine große Vertraulichkeit und Hochachtung gegen den Churfürſten. Doch war er nicht wohl darauf zu ſprechen, daß ſie im Gehör bey der Königinn mit bedecktem Haupte geredet hatten. Die Erneuerung des lauenburgiſchen Lehns ließen die Polen zwar dieſesmal dergeſtalt geſchehen, daß der eine Geſandte ſeine Rede in den Ausdrücken that, daß er als ein Gevollmächtigter von ſeinem Herrn die zwey Lande Lauenburg und Bütau nebſt allem ihrem Zubehör als ein Lehn zu erkennen abgeſchickt worden, und darum als ein Lehn der Krone Polen den König als Lehnsherrn dieſer Lande bitte. Aber ſie verlangten, daß wenn erwieſen werden möchte, daß vormals die Herzoge von Pommern dieſes Lehn vermittelſt einem Eide durch mehrere Perſonen empfangen laſſen, der Churfürſt auch hiezu inskünftige auf jedem Krönungsreichstage gehalten ſeyn ſolle. Die Urkunde wegen dieſer geſchehe,

r) Lengn. preuß. Geſch. Th. 8. S. 21.

ſchehenen Lehnserneuerung wurde von dem churfürſtlichen Abgeſandten nicht angenommen, weil ſich in derſelben der Unterkanzler als Biſchof von Culm einen Biſchof von Pomeſanien genannt hatte, obwol dieſer vorgab, daß dem Churfürſten dadurch der gewiſſe und ruhige Beſitz der Güter dieſes Biſthums nicht ſtreitig gemacht werde, und derſelbe wegen des Gebrauchs deſſelben nichts gefährliches zu beſorgen habe; der Geſandte auch deswegen eine Verwahrung eingeben könne. Die eidliche Beſtätigung des welauiſchen und brombergiſchen Vertrages unterblieb gleichfalls, wovon ein Theil die Schuld dem andern beymaß. Es behaupteten nämlich die Brandenburger, daß, da bey den Streitigkeiten dieſe Verträge zum Grunde werden ſollten: ſo müßten dieſe Verträge erſt beſchworen werden, ehe man zu der Entſcheidung der Streitigkeiten ſchreiten könne. Die Polen verſetzten, daß ſie ſich gegen den Churfürſten nicht verbindlich machen könnten, wenn derſelbe nicht vorher die offenbaren Verletzungen dieſer Verträge, warum ſie ſchon drey Jahre vergeblich angehalten, abgemacht habe. s)

Eine neue Urſache zum Misverſtändniß gab der Handel des geweſenen churfürſtlichen Amtshauptmanns zu Oletzko, Kalkſteins, welcher durch den Verluſt ſeiner Bedienung, die er durch grobe Verbrechen verſchuldet hatte, dergeſtalt erboßt worden war, daß er dem Leben ſeines Landesherrn gedrohet hatte. Deswegen war er zum Tode verurtheilet, hernach mit ewiger Gefängniß begnadiget, und aus dieſer auf Vorbitte der Churfürſtinn nach Erlegung einer Geldſtrafe von 5000 Thalern, und einer ſchriftlichen und eidlichen Verſicherung, daß er ohne Erlaubniß des Churfürſten nicht von ſeinem Gute wei-

s) Lengn. preuß. Geſch. Th. 8. S. 36-38. *Zal* epiſt. Tom. I. p. 252-261. *Pufend.* lib. XI. §. 100 et 101.

weichen, am allerwenigſten aber nach Polen gehen ſolle, entlaſſen worden. Dieſer Verpflichtung ohngeachtet gieng Kalkſtein gleich nach der Wahl Michaels nach Warſchau. Der Churfürſt befahl auf die Nachricht davon ſeinem Reſidenten, Brand, um ſeine Auslieferung anzuhalten. Der König ſchlug dieſelbe ab, und wendete vor, daß Kalkſtein blos in der Abſicht nach Polen gekommen ſey, das Regiment, welches derſelbe vorher in polniſchen Dienſten gehabt, wieder zu erlangen, da derſelbe doch nicht nur die gröbſten Schmähungen gegen den Churfürſten ausſtieß, ſondern auch öffentlich prahlete, daß er es dahin bringen wolle, daß derſelbe ſein Preuſſen wieder von Polen zu Lehn nehmen müſſe, durch welches Verſprechen er bey den Polen vielen Eingang fand. Der Churfürſt bemühte ſich hierauf noch eifriger um ſeine Auslieferung. Kalkſtein aber gieng in ſeinen Unternehmungen täglich weiter, und überlegte dieſelben mit dem jüngeren Rohde, welcher beym Könige in großen Gnaden ſtand, und heimlich, ſo wie Kalkſtein offenbar, dem Churfürſten zu ſchaden trachtete. Endlich gab der Churfürſt ſeinem Reſidenten und dem Oberſtlieutenant, Lehnsdorf, Befehl, daß ſie auf Mittel denken möchten, Kalkſteinen heimlich aufzuheben. Doch brachte es Brand ſo weit, daß der König ihm andeuten ließ, Warſchau zu verlaſſen, indem er ſonſt gezwungen wäre, ihm den Hof zu verbieten. Kalkſtein begab ſich hierauf zum Vetter des Königs, Demetrius, und nahm denſelben ſo ein, daß er ihn zum Oberſten über die Leibwacht machen wollte. Doch die Proceßacten, welche Brand dem Fürſten zuſchickte, verurſachten, daß derſelbe ihn dieſer Stelle wieder unwürdig ſchätzte, und ihm ſeinen Hof verbot. Kalkſtein gieng darauf zur Zeit des Reichstages nach Warſchau zurück, und ſchien nun ſo gedemüthigt, daß er auch

Digitized by Google

Branden bat, ihn mit dem Churfürſten auszuſöhnen, und verſicherte, daß er ſich bis zur Anlangung der churfürſtlichen Antwort ſtille halten wolle. Doch übergab derſelbe vier Tage darauf zwo Schriften, in welchen er im Namen der preußiſchen Stände den König und die Republik bat, daß man ſie von der Oberherrſchaft des Churfürſten befreyen möchte, und zugleich dem Landbotenmarſchall eine noch weit heftigere Rede. Dagegen überlieferte der churfürſtliche Reſident dem Referendarius eine andere Schrift, in welcher er verlangte, daß Kalkſtein befraget werde, daß er die Vollmacht der preußiſchen Stände aufzeige, und, wenn ihm dieſes unmöglich ſey, als ein Verfälſcher und Verräther dem Churfürſten ausgeliefert werde. Doch als der Referendarius Brandens Schrift vorleſen wollte: riß ſie ihm Kalkſtein aus der Hand, und übergab ſie dem Unterkanzler, welcher ſagte, daß dieſe Sache nicht vor den Reichstag gehöre, ſondern durch polniſche Commiſſarien ausgemacht werden müſſe, vor welchen der Churfürſt ſeine Beſchwerden über Kalkſteinen vorbringen könne. Hierauf hielt der Churfürſt zum drittenmal aufs ernſtlichſte ſchriftlich und durch ſeinen Reſidenten um Kalkſteins Auslieferung an, gab aber zugleich Befehl, daß wenn man dieſelbe nicht erhalten möchte, man ihn durch heimlich dazu abgeſchickte brandenburgiſche Soldaten aufheben ſollte. Brand übergab auch eine Erklärung der preußiſchen Stände, daß ihnen ſo wenig in den Sinn gekommen ſey, dergleichen Kalkſteinen aufzutragen, daß ſie vielmehr ſein Geſuch aufs höchſte verabſcheueten. Doch Kalkſtein ſchickte eine andere Schrift auf die polniſchen Landtäge herum, von welcher er vorgab, daß ſie zu Königsberg auf der Straße gefunden worden, in welcher die preußiſchen Stände ihn baten, ſich durch dieſe Erklärung von ſtandhafter Betreibung

bung

Digitized by Google

bung ſeines Auftrages nicht abhalten zu laſſen, indem ſie bey den gegenwärtigen Umſtänden ſich derſelben nicht entbrechen können; wenn ſich aber eine günſtige Gelegenheit zeige, dieſelbe nicht aus der Acht laſſen würden. Der polniſche Senat machte einen Schluß, ihn, da er durch den Uebertritt zur römiſchen Kirche ſich bey den Biſchöfen einſchmeichelte, zu beſchützen, und ſeine Beſchwerden auf dem folgenden Reichstage anzuhören. Da er nun den Schutzbrief des Königs hatte: ſo unterſtand er ſich, in Begleitung einer einzigen Perſon in die Wohnung des brandenburgiſchen Reſidenten zu kommen, und da ſo gar auf den Churfürſten loszuziehen. Bey dieſer Gelegenheit bemächtigte ſich der churfürſtliche Rittmeiſter, Mongomeri, welcher mit einigen Reutern aus Preuſſen zu dieſer Abſicht geſchickt war, ſeiner Perſon, knebelte ihn, und führte ihn auf einem verdeckten Wagen aus Warſchau weg. Als man ihn aber hernach aus demſelben nahm, und auf ein Pferd ſetzte: ſo wurde er an der preußiſchen Gränze von einigen Polen erkannt. Als dieſe es in Warſchau meldeten: ſo ließ der König deswegen Branden zur Rede ſtellen. Ob nun wol dieſer von nichts wiſſen wollte: ſo wurde ihm doch ſo wol vom Unterkanzler als vom Könige das Gehör abgeſchlagen, ja man machte im Senat einen Schluß, ihn einzuziehen. Doch der Schatzmeiſter berichtete ihm dieſes, und bat ihn aufs heiligſte, daß er ſich ſelbſt von Warſchau entfernen, und hierdurch verhindern möchte, daß nicht durch ſeine Gefangenſchaft zu einer offenbaren Feindſchaft zwiſchen Polen und dem Churfürſten Gelegenheit gegeben werde. Als er hierauf davon gegangen war: ſchrieb Michael an die preußiſche Regierung, daß Kalkſtein ſogleich nach Warſchau zurückgeſchickt werde, deſſen Entführer aber als Majeſtätsverbrecher und Verletzer der

öffentlichen Sicherheit und des Völkerrechts ihm entweder ausgeliefert, oder allda mit der verdienten Strafe belegt würden. Der Unterkanzler und der litthauiſche Feldherr Pac gaben ſo gar den Rath, daß der König deswegen dem Churfürſten den Krieg ankündigen, und ſogleich in Preuſſen und die Neumark einbrechen ſolle. Doch blieb es noch dabey, daß ein Abgeſandter nach Berlin geſchickt wurde, und das Begehren des Königes beym Churfürſten anbrachte, und zugleich forderte, daß der Churfürſt inskünftige keinen Miniſter beſtändig am polniſchen Hofe halten, ſondern ihn ſogleich, wenn ſein Geſchäffte geendigt worden, zurückrufen ſolle. Der Churfürſt befand für gut, dieſes Feuer nicht ferner aufzublaſen.
1671 Er gab alſo 1671 den Beſcheid, daß ob er wol überflüßige Urſache gehabt, ſich über das Verhalten der Polen in Anſehung Kalkſteins zu beſchweren, er doch um deſſen Entführung aus Warſchau nichts wiſſe, und daher gegen die Urheber eine genaue Unterſuchung anſtellen, und ſie nach Befinden beſtrafen wolle. Ihre Handlungen könnten folglich dem Churfürſten nicht beygemeſſen werden, welcher nächſtens den König wegen Kalkſteinen näher unterrichten werde. Die Unterhaltung eines beſtändigen Miniſters an den Höfen benachbarter oder verbundener Mächte gereiche demjenigen, an welchen ſie geſchickt werden, ſelbſt zur Ehre und Vortheil, und könne dem Churfürſten auch in Polen nicht ſtreitig gemacht werden, da nicht nur er, ſondern auch andere Auswärtige dieſes Recht ſchon lange Zeite ausgeübt hätten. Er ließ darauf den Mongomeri zu Königsberg, und Branden zu Cüſtrin vorladen. Doch beyde hatten geheimen Befehl, ſich nicht zu ſtellen, worauf Branden die Einziehung ſeiner Güter und die Verbannung zuerkannt wurde. Der Churfürſt wollte durch dieſes Schein-

Digitized by Google

Scheinurtheil den Unwillen der Polen beſänftigen, damit er deſto leichter die Beſtätigung der Verträge von ihnen erlangte. Denn die Abführung Kalkſteins hatte in Polen ſo viel Lerm erreget, daß ſie in den Verhaltungsbefehlen einiger Landboten für eine ungeheure Beleidigung und ſo hoch geſchätzet wurde, daß man dafür hielt, daß der Churfürſt dadurch ſeinen Anſpruch auf Elbing verloren habe. Auch fanden die brandenburgiſchen Geſandten mit ihrer Entſchuldigung deswegen beym Könige ſchlechtes Gehör. Er ſagte, daß er ſich um einen ſo ſchlechten Menſchen, als er wiſſe, daß Kalkſtein ſey, wenig bekümmere, aber daß ihm die Verletzung ſeines Anſehens um deſto näher gehe, da man ihm eine ſolche Beleidigung, als nicht einmal ein Privatmann ertragen würde, zu einer Zeit angethan, da die ihm widriggeſinnte Partey in Polen ihm ſo viele Kränkungen zugefüget. Doch habe er nicht das Wiedervergeltungsrecht gebrauchet, ſondern vielmehr an den Churfürſten um Gnugthuung geſchickt, welcher ihm ſolche ſo gar nicht geleiſtet, daß der Churfürſt nicht einmal, wie er doch verſprochen habe, einen Geſandten zur Entſchuldigung dieſer That geſchicket habe. Doch da die Geſandten ihren Herrn aufs Beſte rechtfertigten, und die Verſchiebung der Geſandſchaft mit der Abweſenheit des Königs entſchuldigten: ſo fieng derſelbe an, gelaſſener zu ſprechen. t)

Auf dem polniſchpreußiſchen Landtage, ſo den 7ten Jenner 1672 zu Graudenz gehalten wurde, 1672 gab man den Landboten den Befehl mit, darauf zu ſehen, daß die noch nicht getilgte Streitigkeiten und Forderungen auf dem Reichstage, doch ohne Nachtheil des polniſchen Preuſſens, abgethan würden, vornehmlich aber durch die Beſtätigung des bromber-

 ger

t) *Pufend.* lib. XI. §. 103-105.

ger Vertrages Elbing von der Landſchaft nicht abgeriſſen, ſondern mit ſeinem ganzen Gebiete bey derſelben ewig gelaſſen, und vom Pfandſchilling befreyet; Lauenburg und Bütau bey allen ſeinen Rechten erhalten: zum Nachtheil der Städte Elbing und Chriſtburg zu Dolſtad keine Niederlage, kein Jahrmarkt oder ſonſtige Neuerung verſtattet; und die alte Klage wegen der vom Churfürſten ſich zugeeigneten Weichſelfähre bey Neuburg abgethan werden möchte. u) Doch den Abſichten des Churfürſten war es ſo wenig gemäß, daß dieſe Beſtätigung auf dem Reichstage geſchehe, daß ſeine Geſandten Befehl hatten, wofern dieſelbe nicht vor dem Reichstage beſchworen wären, von Warſchau wegzugehen. Doch ihre guten Freunde gaben ihnen den Rath, daß ſie den Ausgang des Reichstags abwarten möchten, und da auch die Königinn, der kaiſerliche Miniſter und die Großpolen für ſie gut geſinnt waren: ſo erklärte ſich auch endlich nach zerriſſenem Reichstage der Unterkanzler, daß er ihnen nicht ferner zuwider ſeyn wolle, und nach vielem Streite drangen ſie auch damit durch, daß der König ſich verpflichtete, daß er den Verträgen auf keine einige Art entgegen handeln, auch nicht zugeben wolle, daß die Unterthanen denſelben entgegen handelten. Durch den allgemeinen Ausdruck der Unterthanen ſollte vermieden werden, daß der König nicht einwenden könne, daß er zwar ſeine Polen von Verlezzung der Verträge abhalten müſſe, aber in Anſehung der preußiſchen Unterthanen des Churfürſten freye Hände habe. Es geſchahe auch auf Verlangen des Churfürſten, daß der Eid ohne einige Feyerlichkeiten durch beyderſeits Gevöllmächtigte in dem Zimmer eines königlichen Kammerherrn geleiſtet wurde, damit es nicht das Anſehen hätte, als wenn dieſe Beſtä-

u) Lengn. S. 61.

Beſtätigung zum Weſen und zur Gültigkeit der Verträge nothwendig ſey. Der König fugte in allen dieſen Stücken dem Churfürſten, weil er ſich von ihm Hülfe ſo wol wider die Misvergnügten in ſeinem Reiche, als wider die Türken verſprach. Der Churfürſt ſchickte 1500 Mann, welche zu Lublin zum aufgebotenen polniſchen Adel ſtießen, und brav hungern mußten, weil ihnen die Polen weder Lebensmittel noch Geld gaben. Der König hätte ſie gerne gegen die Misvergnügten gebraucht; ſie hatten aber Befehl, ihm blos gegen die Türken zu dienen. Da 1673 die Erneuerung des Türkenkrieges für nothwendig gehalten wurde: ſo verlangte der König, daß der Churfürſt ihm mit 8000 Mann helfen möchte. Doch dieſer antwortete: er wolle die Mannſchaft, *mit welcher er* vermöge der Verträge Polen Bey*ſtand zu leiſten* verbunden ſey, an die Gränze rücken laſſen, auch ihre Anzahl in etwas vergrößern; doch mit der Bedingung, daß der König nach Inhalt der Verträge ihnen Proviant und Sold reichen laſſe. Sie bis auf 8000 Mann zu vermehren, ſey ihm unmöglich, weil er durch den vorigen Feldzug viele Leute verloren habe, und auch ſeine Staaten in Deutſchland bedecken müſſe. Doch habe er Hoffnung genug, Leute von Schweden und Rußland erhalten zu können. Hierauf erwiederte der polniſche Geſandte, daß man dieſe Hülfsvölker vom Churfürſten nicht als eine Schuldigkeit fordere: ſondern von ſeiner Großmuth und Mitleiden gegen das unglückliche Polen erwarte, welches nicht im Stande ſey, den verlangten Hülfsvölkern den ſchuldigen Unterhalt zu geben. Der Churfürſt erklärte ſich hierauf, ihnen eine zweenmonatliche Beſoldung zu geben, und er erinnerte bey dieſer Gelegenheit, daß man ihm wegen Elbing befriedigen möchte; beſchwerte ſich auch darüber, daß die Polen von Draheim Einquartierung

und Geld verlangt hätten. Das letzte entſchuldigte man mit einem Verſehen; zu dem erſteren machte man nach Vollendung des Krieges Hoffnung. Bey dieſen bedrängten Umſtänden ließ der König allen Unwillen wegen Kalkſteinen fahren, und erklärte ſich, daß er ihn nicht mehr zurückverlange, welches auch unmöglich war, indem derſelbe ſchon im Jenner 1672 zu Memel hingerichtet war, wiewol er auch ſterbend dabey blieb, daß er nichts ſtrafwürdiges begangen habe, da es in Polen einem jeden frey ſtehe, in fremdem Namen Schriften einzuhändigen, und der ganze Inhalt ſeiner Schriften der Wahrheit gemäß ſey. Doch zur Erhaltung der Ehre Michaels ließ ſich der Churfürſt gefallen, die Erklärung zu thun, daß er ihm Kalkſteinen zurückgeben wolle, wogegen ihm der König eine ſchriftliche Verſicherung gab, daß er ihn nicht verlange. Man vereinigte ſich auch darüber, daß der König auf die Vorbitte des Churfürſten Branden verzieh, dieſer aber ihm in Warſchau Abbitte thun ſollte. Doch wie er auf dem Wege dahin war, ſtarb der König. Doch ſetzte Brand auf Gutbefinden des Churfürſten ſeine Reiſe fort, indem viele Große und ſo gar der Unterkanzler verſicherten, daß er in Warſchau nichts zu
1674 befürchten habe. Ehe er aber 1674 allda ankam, war ſchon Johann III. zum König erwählet worden. Weil nun derſelbe mit den Maaßregeln Michaels niemals zufrieden geweſen war: ſo war Brand deſto ſicherer. Der Hofmarſchall gab ihm alle Sachen, die er zu Warſchau hinterlaſſen hatte, zurück, und er würde ſeinen vorigen Charakter daſelbſt ruhig behauptet haben, wenn nicht der Churfürſt ihn ſelbſt zurückberufen hätte, weil er wider die Franzoſen, welcher Partey der polniſche Hof hielt, zu Felde ziehen wollte. x)

Bey-

x) *Pufendorf.* lib. XI. §. 104-108.

Bey der durch den Tod Michaels erfolgten Erledigung des polniſchen Throns ſchien der Churfürſt Anfangs einige Hoffnung für ſeinen Erbprinzen, Karl Emil, zu haben. In dieſer Abſicht ließ er beym Großkanzler anfragen, ob man einen proteſtantiſchen Prinzen, von welchem die katholiſche Religion nichts zu befürchten habe, und der damit zufrieden wäre, daß er ſeinen Gottesdienſt in ſeinem Zimmer halte, ſonſt aber Polen anſehnliche Vortheile verſchaffen, und auch die Königinn heyrathen könne, blos wegen der Religion verwerfen werde. Dieſer gab ihm die Antwort, daß, falls der Churfürſt oder ſein Prinz die Religion verändern wollten, der von ihnen, welcher ſich hiezu entſchließe, gewiß die Krone erlangen werde; ein proteſtantiſcher Prinz aber habe wegen eines ausdrücklichen Geſetzes, und des großen Anhanges der katholiſchen Geiſtlichkeit bey dem Adel daran nicht zu denken. Hoverbeck verſuchte zwar, ob er die Polen durch Anbietung eines Heeres von 20,000 Mann, welches im Kriege wider die Türken nützlich angewendet werden könnte, dahin brächte, daß ſie an keine Religionsänderung dächten. Allein den Polen war es mehr um Geld, welches unter ſie vertheilt würde, als um den wahren Nutzen ihres Landes zu thun, und daher ſagten ſie: daß ihnen ein ſolches Heer keinen Vortheil ſchaffen könne, weil ſie kein Geld zu deſſen Unterhaltung aufbringen könnten. Doch befürchteten die übrigen Kronwerber ſo ſehr die Wahl des Churprinzen, daß ſie ihn alle als ihren gefährlichſten Gegentheil anſahen. Selbſt der kaiſerliche Geſandte, welcher ſonſt offenbar für den Lothringer arbeitete, erklärte ſich gegen Hoverbecken, daß er für den Churprinzen ſein Möglichſtes thun wolle. Hoverbeck gab ihm aber zur Antwort, daß, wenn die Verhinderung wegen der Religion gehoben ſey, man Niemanden nöthig

haben

haben würde. Schweden ließ ſich ſchon verlauten, daß die Nachbarn es nicht gleichgültig würden anſehen können, wenn die Macht des churfürſtlichen Hauſes durch Polen vergrößert werde. Einige fragten ſchon Hoverbecken, ob er gevollmächtigt ſey eine Erklärung zu thun, daß der Churprinz, wenn er erwählet werde, entſchloſſen ſey, die Religion zu ändern. Doch Hoverbeck ſagte ihnen deutlich, daß er zu keiner Religionsveränderung gevollmächtigt ſey: doch, wenn man den Churprinzen einſtimmig wähle; ſo würde man wol die Mittelſtraße treffen können, durch welche ſowol der katholiſche Glaube ſeine Sicherheit erhalte, als das Gewiſſen des Prinzen nicht verletzt werde. Ueber dieſe Antwort wurden die Polen dergeſtalt aufgebracht, daß ſie ſich Karl Emiln ganz aus dem Sinne ſchlugen. Da dergeſtalt der Churfürſt für ſeinen Prinzen alle Hoffnung verlor: ſo war es ihm gleichviel, wer die Krone erlangte, wofern ſie nur kein Franzoſe oder Franzöſiſchgeſinnter bekäme. Da alſo Sobieski dadurch, daß er Hoverbecken fragte, ob der Churfürſt, wenn die Wahl ihn treffen ſollte, ihm mit Mannſchaft beyſtehen möchte, blicken ließ, daß er ſich die polniſche Krone wünſche: ſo ertheilte demſelben dieſer churfürſtliche Geſandte die Antwort, daß er auf ſeine Anfrage zwar keinen Beſcheid geben könne, aber dieſes wiſſe, daß der Churfürſt und die übrigen benachbarten Mächte den Feldherrn der Krone höchſt würdig achten, und ſolche ihm aufrichtig wünſchten. Sobieski bezeigte ſich für dieſe gute Meynung von ſeiner Perſon ſehr verbunden, und ſagte zwar, daß er ſeine Wahl weder ſich noch dem Staate für zuträglich halte; bat aber doch Hoverbecken, daß er keinen von den Kronwerbern den Ständen empfehlen möchte: und da Hoverbeck ihm hierinnen zu Gefallen lebte: erkannte er ſich, als er zur Krone gelangte, dafür

dafür dem Churfürſten aufs höchſte verpflichtet. Er war auch der einzige, welchem dieſer neue König die Ehre erwies, daß er ihm ſeine Erhebung durch einen eigenen Geſandten melden ließ, wiewol die wahre Urſache dieſer vorzüglichen Höflichkeit wol dieſe geweſen ſeyn mag, dadurch den Churfürſten zu bewegen, daß er ihm im Kriege wider die Türken mit mehreren Soldaten helfen möchte, als er durch die Verträge verbunden war. Da ihm aber der Churfürſt hierinn nicht willfahrte: ſo ließ er ſich durch die Franzoſen, welche ihn gänzlich in ihre Partey gezogen hätten, und jetzt mit dem Churfürſten in einem offenbaren Kriege verwickelt waren, leicht überreden, daß er dieſe Feindſchaft die churfürſtlichen Hülfsvölker entgelten ließ, da er dieſelbe bey der ſchlechteſten Jahreszeit in die wüſteſten Oerter der Ukraine führete, und hernach ihnen das ungeſunde Neſt Uſinica zum Winterlager anwies, wo der Ueberreſt der Pferde und ein großer Theil der Leute das Leben einbüßte. Als der Befehlshaber des Ueberreſtes zu Anfange des Jahres 1675 um ihre Entlaſſung anhielt, weil der Churfürſt ihrer ſelbſt wegen des ſchwediſchen Einfalls in die Mark nöthig habe: mußte er, nachdem Johann III. hierüber mit dem franzöſiſchen Geſandten zu Rathe gegangen war, den Vorwurf hören, daß ſich der König gar ſehr wundere, daß der Churfürſt die Hülfsvölker zu einer Zeit, da ſie ihm am unentbehrlichſten ſeyn, abrufe, und dadurch wiederum einen Beweis von ſeiner übeln Geſinnung gegen Polen ablege, von welcher ſo viele Eingriffe in die Verträge ſattſame Zeugen ſeyn, z. B. ſeine Unternehmungen gegen Elbing, die Bemächtigung von Draheim, die gewaltſame Entführung Kalkſteins, die Laſten, welche den Königsbergern und ganz Preuſſen aufgeleget würden. Zwar hätten Johann Caſimir und deſſen vom Churfür- 1675

ſten

ſten beſtochene Räthe dieſes Land dem Churfürſten abgetreten, doch ſey dabey die Bedingung geweſen, daß es in dem Zuſtande gelaſſen, bey welchem es ſich unter der Krone befunden, nicht aber ſeiner Freyheiten beraubt werden ſollte, weswegen der gegenwärtige König dieſes ſo wenig, als ſein Vorfahr, gelaſſen ertragen könne. Er ſolle 400 Mann, (dieſe Hülfsvölker waren ſchon bis auf 700 zuſammengeſchmolzen,) da laſſen, mit den übrigen wolle man ihn ziehen laſſen. Hohendorfen befremdete es gar ſehr, daß man ihm ſolche Dinge vorredete, die weder ihn, noch die gegenwärtige Sache im geringſten angiengen, und beſtand darauf, daß, da er mit Gewalt nicht wegkönne, man wenigſtens ſeine Soldaten beſolden möchte. Hierauf ertheilte ihm der König zu Braclav ſeinen Abſchied mit vielen Gnadenbezeugungen und einem Zeugniſſe ſeines Wohlverhaltens, welches auch zu Königsberg gegen den Herzog von Croy wiederholet, und vornehmlich die Tapferkeit der Hülfsvölker bey der Eroberung von Zbaraz gelobet ward. Dieſe Dienſte verſprach der König mit Gegengefälligkeiten zu vergelten, beſonders aber den Schweden keinen Durchzug in das herzogliche Preuſſen zu verſtatten, ſondern im Nothfalle dieſes Land mit der ganzen Macht ſeines Reiches zu vertheidigen. Doch ſchien es mit dieſen Freundſchaftsverſicherungen nicht übereinzukommen, daß, da im November der Churfürſt dieſe in Preuſſen vollzählig gemachte Mannſchaft zu ſich kommen laſſen wollte, der pomerelliſche Woywode Bakowski auf ſchwediſches Anſuchen an den Statthalter von Preuſſen ſchrieb, daß er ihnen den Durchzug durch das polniſche Preuſſen nicht verſtatten könne. Als ſie dem ohngeachtet fortgiengen, und bey Neuburg über die Weichſel ſetzen wollten: erklärte ſich der Staroſte von Neuburg, daß er zwar von ſeinem Hofe Befehl habe, ihnen auch mit

Gewalt

Gewalt den Uebergang zu verwehren, aber gegenwärtig nur eine Verwahrung deswegen einlegen wolle, welche der churfürſtliche Oberſte mit einer Gegenverwahrung beantwortete. Als ſich hierüber die Bundesgenoſſen des Churfürſten beym polniſchen Hofe beſchwerten: entſchuldigte derſelbe ſein Betragen mit dem Verſprechen der Schweden, daß ſie, wenn die Polen den Churfürſten den Durchzug ſeiner preußiſchen Truppen nach Pommern und der Mark abſchlagen würden, gegen die Staaten, welche der Churfürſt von Polen erhalten, keine Feindſeligkeiten verüben wollten, weswegen man durch dieſe Verweigerung **Wrangeln** abhalten wollen, Länder, welche unter polniſcher Oberherrſchaft gehören, zum Kriegsſchauplatz zu machen. Doch den Bundesgenoſſen ſchien dieſe Entſchuldigung unzureichend. Sie führten dagegen an, daß, da in den Verträgen des Churfürſten mit Polen nichts enthalten ſey, wodurch dieſe Krone berechtigt werde, ihm den Durchzug zu verwehren, ſich ſolcher auf das Völkerrecht gründe, welches einem jeden Landesherrn verſtatte, zu ſeiner Sicherheit und wider ſeine Feinde aus allen ſeinen Staaten ſeine Soldaten kommen zu laſſen. Der Churfürſt habe ja als Herzog von Preuſſen das unſtreitige Recht, Bündniſſe zu ſchließen, und kraft derſelben ſeinen Verbundenen wider jedermann Hülfsvölker zu ſchicken. Er habe damals, als er noch ein Lehnsmann von Polen war, ohne einigen Widerſpruch Völker aus ſeinem Preuſſen kommen laſſen. Da er eine anſehnliche Macht aus Deutſchland den Polen wider Schweden zu Hülfe geführt habe; ſo könne es nicht für unrecht gehalten werden, daß er aus Preuſſen ſeine eigene Mannſchaft wider eben dieſen Feind ziehe. Das Verhalten der Polen ſtreite wider die Rechte der nachbarlichen Freundſchaft, und dieſe Krone gäbe dadurch Anlaß, daß man

man ſich auf dieſes Beyſpiel berufen könne, wenn ſie ſelbſt Hülfsvölker aus Deutſchland kommen laſſen wolle, und habe ſelbſt vor zwey Jahren anders gedacht, da ſie dem Durchzuge der churfürſtlichen Truppen aus Preuſſen nach Deutſchland nichts in den Weg geleget. y)

Dagegen gab ſich Schweden alle Mühe, Polen in ſeine Partey zu ziehen, und ſchmeichelte ihm ſo gar, daß es, wenn ihm der Churfürſt dadurch, daß er ſeine Soldaten aus Preuſſen nach Deutſchland kommen laſſe, und allda wider die Schweden gebrauche, Urſache gebe, in dieſes Land zu rücken, ſich nach der Eroberung blos an den preußiſchen Häfen begnügen, alles übrige aber dem polniſchen Staatskörper wieder einverleiben wolle. Die Franzoſen bemüheten ſich, zu ihrem Vortheile die Gemüther der Einſaßen des herzoglichen Preuſſens von dem Churfürſten abwendig zu machen, und denſelben die polniſche Herrſchaft wieder anzupreiſen. Der zu Danzig ſich aufhaltende ſchwediſche Geſandte, **Lilienhök**, fand bey dem Woywoden von Pomerellen ein geneigtes Gehör. Doch waren in Polen der Großkanzler **Leſzczynski** und in Litthauen die **Pac** auf der Seite des Churfürſten. Es gereichte auch demſelben zum Vortheile, daß der König bis im November wider die Türken zu Felde lag, und keine auswärtigen Geſandten hören wollte. Doch als derſelbe nach Endigung des Feldzuges ſeinen Weg nach Polen zur Krönung antrat: begab ſich **Lilienhök** nach Warſchau, einen Verſuch zu thun, ob er ein Bündniß zwiſchen Schweden und Polen zum Angriffe von Preuſſen zu Stande bringen könnte. Daher ſchrieb der Churfürſt an den Kaiſer, Spanien und die Holländer, daß ſie den Polen von demſelben abra-

y) *Puſend.* lib. XII. §. 68-81.

abrathen möchten; und der Kaiſer gab ihm die Verſicherung, daß er ſich hierinnen auf ſeine Freundſchaft verlaſſen könne, ob er wol nicht glaube, daß die Polen ſich zu dieſem Bündniſſe überreden laſſen würden. Doch ſchickte der Churfürſt deswegen auch an den polniſchen Großkanzler, welcher ihm die beſten Vertröſtungen geben ließ, aber dabey erwähnte, daß der Churfürſt daran nicht gut gethan, daß er zwey Geſchwader Reuter in Großpolen angeworben, da doch Polen ſelbſt ſeine Soldaten gegen den Türken brauche, und die Franzoſen und Schweden hieraus Gelegenheit nehmen könnten, die Polen gegen den Churfürſten aufzubringen, da zumal dieſe Reuter dem Churfürſten wenig nützen, und wenn er denſelben nicht in allen ihren Ausſchweifungen, an welche ſie in Polen gewöhnt ſeyn, nachſehe, gar ſchaden würden. Der churfürſtliche Abgeordnete entſchuldigte dieſes damit, daß ſein Herr ſeinen Unterthanen niemals verboten habe, auch gegenwärtig, da er Krieg in Deutſchland führe, in polniſche Kriegsdienſte zu gehen, und daß die Schweden auch jetzt frey in Polen würben, und man alſo dem Churfürſten gleiches Recht zuſtehen müſſe. Da nun Lilienhök ſelbſt erkannte, daß er Polen zu keinem angreifenden Bündniſſe bewegen werde: ſo richtete er endlich ſein Abſehen dahin, daß er durch die Finger ſehe, wenn durch ſchwediſche oder franzöſiſche Schiffe ſchwediſche Völker in Preuſſen ans Land geſetzt würden, weil den Schweden daran gelegen war, den Churfürſten durch einen Einfall in ſein Preuſſen von den ferneren Eroberungen, welche er in ihrem Pommern machte, abzuwenden. Um alle Gefahr von der polniſchen Seite abzuwenden, die darum nicht zu verachten war, weil der König nicht nur blos dem Rathe der Franzoſen folgte, ſondern auch von ihnen mit der Hoffnung geſchmeichelt wurde, daß er, wenn durch die

polniſchen Waffen Preuſſen dem Churfürſten abgenommen würde, dieſes Land erblich an ſein Haus bringen könne: ſo befahl der Churfürſt Hoverbekken, welcher als ſein Geſandter der königlichen Krönung zu Krakau beywohnen ſollte, alle Bemühung anzuwenden, daß die Beſtätigung der Verträge, und zwar jeſt in Preuſſen, geſchehe. Dieſer chur-
1676 fürſtliche Geſandte wurde 1676 mit allen Ehrenbezeigungen eines königlichen zu Krakau aufgenommen, und mit dem päbſtlichen Botſchafter und dem franzöſiſchen Geſandten an die königliche Tafel gezogen. Doch bemerkte Hoverbeck, ohngeachtet aller Hochachtung, welche der König gegen den Churfürſten vornehmlich wegen der Ueberlegenheit, die er in ſeinem vorigen Feldzuge über den alten ſchwediſchen Feldherrn Wrangel gezeiget zu haben vorgab, daß derſelbe eben nicht abgeneigt ſey, den Churfürſten zu bekriegen. Denn in der Rede, welche der polniſche Hofprediger Pikarski bey Anfang des Reichstages hielt, ermunterte er den König, daß er von der Oder an bis an die Saale fortrücken, und in dieſem Fluſſe die von ſeinem Vorfahren, Boleslav Crobri, nach dem fabelhaften Zeugniſſe der polniſchen Geſchichtſchreiber zum Denkmale ſeiner Siege errichtete Säule wieder herſtellen möchte. Zawadzki gab eine Schrift heraus, in welcher er ſetzte, daß die polniſchen Gevollmächtigten, welche die Verträge mit dem Churfürſten geſchloſſen, von demſelben beſtochen worden, und daher Polen berechtigt ſey, dem Churfürſten Preuſſen wieder abzunehmen. Doch der Biſchof von Krakau hielt dieſe Schrift des Feuers würdig. Eben dieſer verwehrte auch den Druck einer heftigen Schrift des ſchwediſchen Abgeſandten. Vornehmlich aber halfen dem Churfürſten die Drohungen gegen die Großpolen, daß ſie, falls Polen den Einfall der Schweden in Preuſſen nicht ver-

verhindern werde, das erſte Schlachtopfer dieſes Krieges werden würden. Denn dieſe ſtritten aufs heftigſte auf dem Reichstage für den Churfürſten, da der Woywode von Pomerellen und der Erzbiſchof von Gneſen, welcher ſchon als Unterkanzler und vertrauteſter Rath des Königs Michaels ſo viele Merkmaale ſeiner Widerſetzlichkeit gegen die Abſichten des Churfürſten gegeben hatte, eine Menge Beſchwerden gegen denſelben anbrachten. Olczowski klagte darüber, daß der Churfürſt bey der Königswahl ſeine Stimme ſchriftlich eingeben laſſen; in Polen der erſte und nächſte königliche Rath ſeyn; ihm als Erzbiſchofe den gebührenden Titel eines erſten Fürſten nicht zuſtehen und unter dieſem Vorwande einigemale ſeine Briefe nicht annehmen wollen; daß *er ſich den oberſten Herrn von Preuſſen* nenne; den *Adel in ſeinem* Herzogthum wegen der Religion drucke, ſich die Weichſelfahrt bey Neuburg zugeeignet und Draheim bemächtigt habe. Er war der Meynung, daß dieſes Alles vor einer neuen Beſtätigung der Verträge durch Commiſſarien abgethan werden müſſe. Bakowski wollte behaupten, daß der Churfürſt durch den ohngeachtet ſeiner Verwahrung durch das polniſche Gebiet vollzogenen Durchzug eine Gewaltthätigkeit verübt habe; denn ob wol ihm dieſer Durchzug vermöge der Verträge freyſtehe: ſo ſeyn doch zu der Zeit, da dieſelben gemacht worden, die Schweden Feinde von Polen geweſen, gegenwärtig aber ſtünden ſie mit Polen in einem guten Vernehmen, daß alſo die Erlaubniß, welche dem Churfürſten im erſteren Falle ertheilt worden, auf den andern nicht auszudehnen ſey. Kurz darauf langte ein Schreiben vom Churfüſten an, worinnen er ſich entſchuldigte, daß er wegen ſeines Krieges mit Schweden keine Hülfsvölker wider den Türken ſchicken könne, und den König um Rath und Hülfe

wider dieſen ſeinen Feind hat. Der König von Dänemark bemühte ſich gleichfalls durch einen Brief, die Freundſchaft zwiſchen Polen und Brandenburg zu erhalten, und fügte hinzu, daß es ihm unglaublich ſcheine, daß der ſchwediſche Geſandte den König zu Thätlichkeiten wider den Churfürſten bewegen werde. Doch verurſachte die Verſagung der churfürſtlichen Hülfsvölker bey vielen Polen ſolchen Unwillen, daß ſie vermeynten, daß ſie dadurch zur Verſchiebung der Bekräftigung der Verträge berechtigt würden. Da aber der König ſelbſt nicht Luſt hatte, währendem Türkenkriege mit dem Churfürſten zu brechen: ſo wendeten Frankreich und Schweden ihre Kunſt und Geld darauf, daß der reichstägliche Schluß ſo abgefaßt werde, daß durch denſelben der König freye Hand behalte, wenn er es für gut befände, den Churfürſten anzugreifen. Da ſie alſo nicht vermeiden konnten, daß in demſelben die Erneuerung der Bündniſſe und Verträge mit Auswärtigen und vornehmlich den Nachbaren empfohlen wurde: ſo wollten ihre guten Freunde dieſem Punkte einige Worte beygefügt wiſſen, durch welche dieſes Stück des reichstäglichen Schluſſes gänzlich entkräftet worden wäre. Doch die Großpolen widerſetzten ſich dieſem Vorſchlage mit einem ſolchen Eifer, daß der König deswegen nicht nur über ſie unwillig wurde, ſondern auch Hoverbecken zur Rede ſtellen ließ, als wenn dieſer ſie mit Gelde erkauft habe. Hoverbeck beantwortete dieſes dergeſtalt, daß er ſagte, daß die Kraft der Verträge zwiſchen Brandenburg und Polen ſo wenig von einer reichstäglichen Beſtätigung abhange, daß er aus dieſem Grunde um die Beſtätigung derſelben nicht anhalten wollen, damit es nicht den Schein habe, als wenn er die ſonſtige Gültigkeit derſelben ſelbſt in Zweifel ziehe, ſondern die Beeydigung derſelben blos die Perſonen der regierenden

gierenden Herren angehe; daß alſo die großpolniſchen Landboten alles aus eigenem Triebe thäten, ihrer Provinz Sicherheit zu verſchaffen, welche die ſchwediſchen Ränke durch Anſpinnung des Krieges zwiſchen Polen und Brandenburg dem gewiſſen Untergange blos ſtellen würden. Doch konnten alle Bemühungen Hoverbecks den Zuſatz im reichstäglichen Schluſſe nicht verhindern, daß die Verträge mit Rath der Senatoren erneuert werden ſollten. Es zeigte ſich auch gar bald, in welcher Abſicht man für dieſen Zuſatz ſo ſehr geſtritten hatte, da der Senat nach Endigung des Reichstages wider die Beſtätigung der Verträge einen Einwurf nach dem andern erregte, und nach geſchloſſenem Frieden mit den Türken einige Senatoren von der Hofpartey den wegen nicht erhaltener Beſoldung ſchwierigen Soldaten *den Rath gaben*, daß ſie einen andern Krieg anſpinnen ſollten, welcher ihnen den erlittenen Schaden erſetzen könne, welches ſie gar leicht bewerkſtelligen würden, wenn ſie eine Verbindung des Heeres machten. Denn zu derſelben würden ſich eine Menge armer Edelleute ſchlagen, daß ſie gar bald 100,000 Köpfe ins Feld ſtellen würden. Alsdenn dürften ſie ſich an das Geſchrey der Großpolen nicht kehren, ja könnten verſichert ſeyn, daß dieſe, wenn ſie ſähen, daß die Sache ſich gut anlaſſe, ſelbſt mit ihnen gemeinſchaftlich handeln würden. Doch dieſes Vorhaben ward leicht vereitelt, weil ſo wol die Feldherren als viele andere vornehme Befehlshaber von einer ſolchen Verbindung abgeneigt waren. Der Churfürſt bemühte ſich auch, die Großpolen in ihrer guten Geſinnung gegen ihn zu erhalten, und brachte es auch dahin, daß dieſe ihren Landboten aufgaben, eher zu keinem andern Geſchäffte zu ſchreiten, bis der König die Verträge mit den Benachbarten beſtätigt, und ausdrücklich verſprochen habe, ohne Be-

 willi-

willigung der Stände keinen Krieg anzufangen. z) Doch fand dieſe Beſtätigung auf dem Reichstage 1677 noch manchen Widerſpruch. Die polniſch-preußiſchen Stände hatten in die Verhaltungsbefehle ihrer Boten geſetzt, daß ſie darauf dringen ſollten, daß vor der Lehnserneuerung von Lauenburg und Bütau die ihre Provinz angehenden Streitigkeiten abgethan würden. a) Der König ſagte auf dem Reichstage zu den Ständen, daß die Urſache der noch nicht geſchehenen Beſtätigung der Verträge mit dem Churfürſten daran liege, daß die Streitigkeiten noch nicht abgemacht ſeyn. Die Mehreſten wünſchten, daß beydes geſchehe; einige aber hielten es für unnöthig, weil der Churfürſt ſich gar nicht darum gemeldet habe. Hoverbeck erwiederte, daß er nicht nöthig habe, um eine Handlung anzuſuchen, welche nicht im freyen Belieben des Königs ſtehe, ſondern ihm durch die Verträge auferlegt werde, und er daran genug gethan, daß er angezeiget, daß er zu derſelben die churfürſtliche Vollmacht habe. Doch damit es nicht das Anſehen hätte, als wenn ihm an den Ständen gar nichts gelegen ſey: ſo ließ er dieſelben durch den Biſchof von Krakau an die Erneuerung der Verträge erinnern. Endlich erklärte ſich der König, daß er zur Handlung mit dem Churfürſten Perſonen ernennen wolle, ſobald in deſſen Namen jemand anſuchen werde. Doch ſprachen noch Bakowski und Zawadzki heftig gegen den Churfürſten. Bakowski ſagte, daß die Erneuerung der Verträge mit ihm wider den königlichen Krönungseid ſtreite, durch welchen derſelbe ſich zur Wiederherbeybringung der vom polniſchen Staatskörper abgeriſſenen Lande anheiſchig gemacht, da zu Erfüllung dieſer

z) *Pufendorf.* lib. XIII. §. 58-60, et XIV. §. 1-12. Lengn. S. 138. a) Lengn. S. 147.

dieſer Verbindlichkeit jetzt die bequemſte Zeit ſey. Zawadzki rieth, die vorigen Beleidigungen mit dem Schwerde zu ahnden, und die Verträge nicht eher als nach geſchehener Befriedigung zu beſtätigen. Hierauf wollten die Großpolen weitläuftig antworten. Doch man ſtellte ihnen vor, daß dieſe Einwendungen die vorherige königliche Erklärung nicht ungültig machen könnten. Hoverbeck ließ darauf durch den Hofmarſchall bey der Königinn anfragen, daß ſie ſich bey ihrem Gemahle erkundigen möchte, ob er ſeinen Mitgevollmächtigten kommen laſſen ſolle. Weil nun der König wahrgenommen hatte, daß dieſe Sache von ſeinen Ständen höchſtens gewünſcht werde, und befürchtete, daß, falls er dieſelbe länger verſchiebe, die Landtäge wegen Bezahlung der Auflagen Schwierigkeiten machen würden: ſo antwortete er Hoverbecken, daß er den andern Gevollmächtigten aufs ſchleunigſte kommen laſſen möchte. Alſo wurde dieſe Handlung den 17ten May auf dem warſchauiſchen Schloſſe vollzogen. Einige Stunden darauf wurde das Lehn von Lauenburg und Bütau, doch nur durch den einzigen Hoverbeck erneuert, damit der Churfürſt denen Polen die Forderung, daß dieſe Lehnserneuerung durch mehrere Gevollmächtigte geſchehen müſſe, auf keine Art einräumte. Die Urkunde der beſtätigten Verträge war nach der unter dem vorigen Könige eingerichtet, doch daß in der gegenwärtigen hinzugefügt wurde, daß dieſe Erneuerung den Forderungen beyder Theile gegen einander zu keinem Nachtheile gereichen ſolle. Die Urkunde wegen der Lehnserneuerung ward einen Tag ſpäter ausgeſtellt, welches dem Churfürſten aus der Urſache lieb war, weil er behauptete, daß er zur Lehnserneuerung nicht eher verbunden ſey, bis der König die Verträge beſchworen habe. Es erwies auch der König dem Churfürſten darinnen eine Gefälligkeit,

 daß,

daß, da ſich der Unterkanzler als Biſchof von Ermland einen Biſchof von Samland geſchrieben hatte, dieſer Titel gelöſcht wurde.

Wie wichtig der Churfürſt dieſe Sache gehalten habe, kann man daraus abnehmen, daß er deswegen in ganz Preuſſen ein Dankfeſt feyern ließ. Aber ohngeachtet dieſer Beſtätigung der Verträge ließ der König vor ſeiner Abreiſe nach Danzig dem churfürſtlichen Reſidenten mit Bewilligung des Senats andeuten, daß, da er gewiſſe Nachricht habe, daß er mit den ruſſiſchen Geſandten gefährliche Anſchläge wider Polen ſchmiede, ihm aber nicht bekannt ſey, ob er ein Beglaubigungsſchreiben vom Churfürſten habe, innerhalb 24 Stunden entweder dieſes aufzeigen, oder das Reich verlaſſen ſolle. In dem erſteren Falle wolle man ihm eine monatliche Friſt vergönnen, um ſeine Abrufung anzuhalten. Wenn er ſich aber nach Ablauf dieſer Zeit noch in Warſchau finden laſſe: ſo werde man ihn einziehen. Der Churfürſt hielt zwar bey dem Kronmarſchall an, daß derſelbe vermöge ſeines Amtes dieſen Reſidenten beſchützen möchte. Aber dieſer gab vielmehr dem Churfürſten den Rath, daß er durch Abrufung deſſelben den König befriedigen möchte, indem er befürchte, daß der König auf Anſtiften der Franzoſen und Schweden eine Urſache an Brandenburg ſuche. **Friedrich Wilhelm** ließ ſich dieſen Rath gefallen. Da aber der König aus Warſchau weggieng, wurde an keine Entfernung dieſes brandenburgiſchen Reſidenten ferner gedacht. In Schonen wurde ein Brief an den König von Schweden aufgefangen, wie dieſer das Herzogthum Preuſſen dem Könige von Polen zuwenden ſolle, deſſen Vorzeigung die polniſchen Herren ſehr beſtürzt machte.

Die Soldaten, welche der König von Polen in Litthauen abdankte, verſtärkten die ſchwediſche

Macht,

Macht, welche auch durch die Werbungen, welche durch franzöſiſches Geld, ohne daß ſie der König von Polen verhinderte, in Polen und dem polniſchen Preuſſen angeſtellt wurden, anwuchs. In Liefland ſtand ein ſtarkes ſchwediſches Heer, von welchem die Rede gieng, daß es zu einem Einbruche in das brandenburgiſche Preuſſen beſtimmt ſey. Deswegen ſchickten die Litthauer an ihren König nach Danzig, ſich zu erkundigen, ob er den Schweden den Durchzug durch Samogitien verſtattet habe, und zugleich anzeigten, daß, ob ſie wol dieſes nicht glaubten, doch da dieſer Durchzug nicht nur ihrem Großherzogthume ſchädlich ſeyn werde, ſondern auch die Krone in einen neuen Krieg verwickeln könne, ihr Großfeldherr auf Verlangen des Adels ein Aufgebot ergehen laſſen, das ſchwediſche Heer, ſo bald es die ſamogitiſche Gränze betreten würde, allenthalben anzufallen und in Stücken zu zerhauen. Dieſe Botſchaft, welche zugleich meldete, daß aus einem vom Pac aufgefangenen Briefe erhelle, daß man mit den Schweden Unterhandlungen gepfleget, daß ſie das Herzogthum Preuſſen dem Könige von Polen einräumen wollten, ſoll dem Könige ſehr nahe gegangen ſeyn, und er hielt um die Litthauer einzuſchläfern rathſam, ſich zu ſtellen, als wenn er die Nachricht vom ſchwediſchen Durchzuge für ein ungegründetes Gerücht anſähe, um durch die Abdankung des litthauiſchen Heeres den Pac wehrlos zu machen. Es wäre ihm ſehr lieb geweſen, wenn der Churfürſt ſich auf eine ſolche Art in die damalige innerlichen Zwiſtigkeiten zu Danzig gemiſcht hätte, daß dem Könige dadurch eine offenbare Gelegenheit zum Bruche gegeben worden wäre, dergleichen er mit allem Fleiße aufſuchte. Daher gab der polniſche Großkanzler dem Churfürſten den Rath, daß er nur eine Weile Geduld haben möchte, bis er es in

die Wege richten könne, daß die Großpolen durch ihre Abgeordneten den König mit der Bitte angehen könnten, daß er das Reich in keinen Krieg verwikkeln wolle. Der König ſtellte den brandenburgiſchen Miniſter darüber zur Rede, daß ſein Herr durch ſeine Caper die Schifffahrt beunruhige. Dieſer beantwortete den Vorwurf dadurch, daß er ſeinem Churfürſten durch das Kriegesrecht rechtfertigte. An den Churfürſten ſchickte der König einen Geſandten, welcher ihn im Lager vor Stettin antraf, und eine Menge Beſchwerden vorbrachte. Er verlangte aufs eheſte eine Zuſammenkunft zu Beylegung aller Zwiſtigkeiten anzuſtellen, da unter andern von den churfürſtlichen Kapern der preußiſche Handel geſtöret, und ſelbſt die Fahrzeuge angefallen würden; ja ſo gar Sachen, welche der König für ſich aus England kommen laſſen, in der Nordſee weggenommen worden; der reformirte Gottesdienſt in Draheim eingeführet werde, und vornehmlich der lutheriſche Gottesgelehrte **Strauch** dem Könige nicht ausgeliefert werde, da alle Gründe, wodurch der Churfürſt deſſen Gefangenſchaft beſchönige, dazu nicht hinreichend seyn. Denn wenn derſelbe nach dem Vorgeben des Churfürſten in Danzig ſich vergangen habe: ſo müſſe er wegen dieſer Beſchuldigungen an dem Orte, wo er ſie begangen habe, und wo er ſeßhaft ſey, vor Gericht geſtellt werden, vornehmlich da er ſchon das königliche Geleit dazu erhalten, und den Churfürſten weder mit Worten noch durch Handlungen beleidiget habe. Er ſey kein Landeskind des Churfürſten, und habe, da ſein Stand ihm den Gebrauch aller Waffen unterſage, auf der Reiſe von einem freundſchaftlichen Orte zum andern, mit keinem Rechte gefangen genommen werden können. Auch der Titel eines ſchwediſchen Rathes könne ihm nicht ſchaden, da er kein ſchwediſcher Staatsrath, ſondern ein

ein Kirchenrath ſey, und man jezt keinen Religions- ſondern einen Staatskrieg führe. Der Churfürſt antwortete hierauf in den höflichſten Ausdrücken. Er bezeigte ſich zu der vom Könige verlangten Zuſammenkunft bereitwillig. Seine Schiffe hätten keinem Freunde einigen Schaden zugefügt, und da keines davon in die Nordſee gekommen, ſo hätte es in derſelben die königlichen Güter nicht nehmen können. In Draheim werde niemand in Ausübung ſeines Gottesdienſtes gekränket; und alſo ſey es der Billigkeit gemäß, daß dieſer Freyheit auch der Befehlshaber und die Beſatzung genießen. Strauchen würde er dem Könige zu Gefallen gerne in Freyheit ſezzen, wenn nicht die Sicherheit ſeines Staates darauf beruhe, daß dieſer Mann, welchen er zu ſeinem beſondern Glück *als* einen feindlichen Bedienten, wie *der Titul eines* ſchwediſchen Rathes beweiſe, in ſeine Hände bekommen, vor dem Frieden nicht auf freyen Fuß komme. Dieſe Antwort befriedigte den polniſchen Geſandten ſo wenig, daß er öffentlich ſagte, daß der Churfürſt ſich ſelbſt dadurch einen ſchlechten Dienſt erweiſe, daß er dieſen König von Polen eben ſo wie deſſen Vorfahren gering achte, da er doch dieſelbe an königlichen Eigenſchaften bey weitem übertreffe, und der königliche Hof ſchon den Schluß gefaßt, daß die Feſthaltung Strauchens durch Wegnehmung aller reformirten Kirchen in Danzig und dem ganzen polniſchen Preuſſen geahndet werden ſolle.

Weil nun die Freundſchaft von Polen dem Churfürſten ſehr wichtig war: ſo ſuchte er nicht nur durch ein Schreiben an den König, in welchem er ſich über das Betragen ſeines Geſandten beklagte, und den falſchen Berichten, welche derſelbe von ihm abſtatten möchte, keinen Glauben beyzumeſſen bat, ſondern auch durch Leßcynski'n und den Biſchof von Kra-

kau

kau den übeln Folgen, welche ſeine abſchlägige Antwort wegen Strauchen nach ſich ziehen könnte, vorzubeugen, ja er erklärte ſich gegen dieſe Herren, daß ihm weit mehr an Erhaltung dieſes Friedens als an dieſem Manne gelegen ſey, und er ihn mehr ihnen zu gefallen, als ſeinetwegen feſthalte. Und dieſe verſprachen, daß der Churfürſt ſich auf ihre Freundſchaft verlaſſen möchte, und warnten ihn dagegen, Strauchen ja nicht auf freyen Fuß zu ſetzen. An den König von Polen ſelbſt ſchickte der Churfürſt Hoverbecken mit dem Auftrage, daß, da er nichts ſo ſehr wünſche, als das neulich beſtätigte ewige Bündniß mit Polen aufs heiligſte zu beobachten, es ihm höchſt ſchmerzlich ſey, zu vernehmen, daß die Staatsbedienten ſeiner Feinde dieſes gute Vernehmen auf alle Art zu hindern bedacht ſeyn. Er müſſe alſo den König bitten, daß da die Schweden durch Samogitien in Preuſſen einbrechen wollten, und im Angeſichte des Königs in Danzig würben, der König die in den Verträgen vorgeſchriebenen Mittel wider beydes anwenden wolle, und ihm nicht nur die vertragmäßige Hülfsvölker ſende, vornehmlich aber dem Feldherrn von Litthauen Befehl ertheile, daß er ſich dem Durchzuge der Schweden mit den Waffen widerſetze, ſondern auch den ferneren ſchwediſchen Werbungen Einhalt thue, und die Angeworbenen zerſtreue. Dieſer Geſandte ſollte ſich auch über das Betragen des letzten polniſchen Geſandten und über die Unterſchlagung einiger Briefpackete der churfürſtlichen Staatsbedienten beklagen.

Doch es währte nicht lange, ſo erhielt der Churfürſt einen neuen Grund, ſich zu beſchweren. In einem Geſpräche mit dem letzten polniſchen Geſandten war der Churfürſt auf das Verhalten des ſchwediſchen Geſandten Lilienhöks gekommen, und ſagte, daß derſelbe, weil er ſich durch ſeine mündlichen und ſchrift-

ſchriftlichen Schmähungen, die er in Polen gegen den Churfürſten ausſtoße, ſeines Geſandſchaftsrechts unwerth mache: ſo verdiene derſelbe Stockprügel. Dieſe Rede ward von den Polen dem ſchwediſchen Geſandten wieder erzählet, und zwar ohne die Einſchränkung, unter welcher der Churfürſt ſie ausgeſprochen hatte; und Lilienhök hatte die Verwegenheit, in einem öffentlichen Gehör bey dem Könige von Polen und dem Senat eine ſolche Rede zu halten, in welcher alle Anſtändigkeit, welche Staatsbediente auch gegen feindliche Fürſten zu gebrauchen pflegen, aufs gröbſte verletzet wurde, ja dieſelbe ſo gar drucken laſſen wollte. So bald der Churfürſt dieſe Beleidigung erfuhr; ſchrieb er nicht nur wegen derſelben an ſeine Bundesgenoſſen den Kaiſer und den König von Dänemark, welche ihren Abſcheu dagegen bezeigten, ſondern auch ſelbſt an den König von Schweden, von welchem er aber eine ganz andere Antwort erhielt, als er vermuthet hatte. Hoverbeck aber mußte bey dem Könige von Polen anhalten, daß, da der König von Polen vermöge des ewigen Friedens gehalten ſey, ſich der Ehre des Churfürſten anzunehmen, und alle Kränkung derſelben abzukehren und zu ahnden, derſelbe ihm für dieſe Beſchimpfung Genugthuung verſchaffen, oder es ihm nicht verdenken möge, wenn er ſie ſelbſt ahnde, indem die Freyheiten der Geſandten niederträchtigen Paſquillanten nicht zu Nutze kommen könnten. Der König von Polen misbilligte gegen den churfürſtlichen Geſandten Lilienhöks Betragen, und verbot den Druck ſeiner Rede. Aber in Anſehung der geforderten Genugthuung entſchuldigte er ſich ſowol als die Senatoren damit, daß ein Gevollmächtigter blos der Gerichtsbarkeit ſeines Hofs unterworfen ſey, und andere auch nicht einmal darüber erkennen könnten, ob

ob er ſich ſeines Charakters unwürdig gemacht habe. b)

Den Durchzug der Schweden zu verhindern war den Abſichten des Königs von Polen ganz entgegen, indem er ſich Hoffnung machte, daß das Glück ihrer Waffen in Preuſſen ihm zu Nutz kommen und ihn zum Herrn dieſes Landes machen werde.
1678 Er wendete alſo 1678 gegen Hoverbecken vor, daß er wegen dieſer Sache ſich mit den Senatoren berathſchlagen müſſe, und da er endlich an den König von Schweden ſchrieb, ſo war der Inhalt ſeines Briefes, daß er Preuſſen verſchonen möchte, weil es wieder an Polen kommen ſolle. Er antwortete auch nicht einmal auf den Brief, welchen der Churfürſt wegen dieſer Sache an ihn geſchrieben hatte, ob wol die Freunde, welche der Churfürſt unter den Polen hatte, ſeinetwegen aufs nachdrücklichſte in ihren König ſetzten; vornehmlich, daß ſchwediſche Werbungen für franzöſiſches Geld erlaubt wurden. Da aber der Churfürſt an den polniſchen Unterfeldherrn ſchrieb, daß er ſelbſt dieſe angeworbene Leute aus einander jagen wolle: ſo widerrieth ihm dieſer ſolches gar ſehr, indem er dadurch den Franzoſen und Schweden ſo wol als dem Könige von Polen ſelbſt Gelegenheit geben werde, den Adel wieder ihn aufzubringen. Es mußte ſich auch wegen dieſer Werbungen der kaiſerliche Geſandte beſchweren, wurde aber mit der Antwort abgeſpeiſet, daß es nur zwölf Compagnien ſeyn, und für den König von Polen angeworben würden, daß alſo weder der Kaiſer noch der Churfürſt von dieſer Mannſchaft etwas zu befürchten hätten. Alſo beruhete die größte Hoffnung des Churfürſten auf den litthauiſchen Feldherrn, und ſein gutes Verſtändniß mit demſelben gab dem Marſchall von Litthauen

b) Lengn. S. 151 und 152. *Pufend.* lib. XV. §. 12-14, et §. 21-30.

ſchauen Gelegenheit, dem Könige vorzubringen, als wenn der Churfürſt und der Herzog von Curland mit Pac eine Verbindung wider den König und deſſen Haus getroffen hätten. Da ſich aber der Churfürſt nicht nur wegen dieſer Beſchuldigung beym Könige rechtfertigen, ſondern auch demſelben zwey Briefe einhändigen ließ, in welchen einige Unbekannte dem Churfürſten antrugen, daß ſie den König, weil er ſich mit Schweden und Frankreich wider den Churfürſten verbinden wolle, und gefährliche Abſichten wider die polniſche Freyheit hege, umbringen wollen, woſern der Churfürſt ihnen verſpreche, ſie nach vollbrachter That zu beſchützen: ſo ſtellte ſich der König, als wenn er dieſe Beweiſe der Freundſchaft des Churfürſten mit Gegenvertraulichkeit vergelten wolle. Er ernannte den Kaiſer und den Churfürſten zu Taufzeugen ſeines Prinzen, und verſicherte aufs heiligſte, daß er von keinen Anſchlägen der Franzoſen wider den Churfürſten in Polen etwas wiſſe, und vielweniger Theil daran nehme.

Dem ohngeachtet kam der ſchwediſche General Horn mit 16,000 Mann zu Ende des Octobers durch Curland und Samogitien nach Preuſſen. Als der Herzog von Curland deswegen an den König geſchrieben, und um Verhaltungsbefehle gebeten hatte: übergieng der König die Frage wegen des Durchzuges mit Stillſchweigen, und ſchrieb nur, daß er ſich von dem Könige von Schweden als einem Freunde nichts widriges vermuthe, aber doch, falls die Schweden, welche den Herzog zur Proviantlieferung nicht zwingen könnten, ihm einigen Schaden thun möchten, ihm Beyſtand leiſten werde. Weil nun der Herzog kein Heer hatte, womit er ſich den Schweden widerſetzen konnte, ſo mußte er ihnen nicht nur den Durchzug verſtatten, ſondern ihnen auch Proviant liefern, welcher ihm durch Anweiſungen

gen bezahlet wurde. Hingegen ſchlug Pac den Schweden den Durchzug zu verſchiedenen malen ab, und weil er lauter Reuterey hatte, ſchrieb er an den Churfürſten, daß er dieſelbe mit ſeinem Fußvolke verſtärken möchte. Weil aber dieſer ſein Preuſſen nicht blößen wollte, ſo war Pac nicht im Stande, den Schweden den Durchzug mit Gewalt zu verwehren, ob wol ſeine Parteyen ihnen, ſo viel ihnen möglich war, Schaden zufügten, den Proviant auffiengen, und viele von ihnen, welche vom Heere entfernt waren, erlegten oder ausplünderten, weswegen auch nicht wenige aus Mangel an Lebensmitteln zu den Litthauern übergiengen. Pac konnte ſich al-
1679 ſo 1679 auf dem folgenden Reichstage mit Rechte rühmen, daß er ſich durch die großen Geldſummen, welche ihm von ſchwediſcher und franzöſiſcher Seite angeboten worden, von ſeiner Pflicht nicht ablenken laſſen, ſondern den Schweden nicht nur den Durchzug verſaget, ſondern auch, da ſie ſolchen eigenmächtig genommen, ſich ihnen in keinem Stücke förderlich erwieſen. Die meiſten Senatoren hielten den ſchwediſchen Durchzug für einen Bruch des oliviſchen Friedens, und vermeynten, daß man ſich des Churfürſten vermöge der Verträge anzunehmen verbunden ſey, widerriethen auch dem Könige, dem ſchwediſchen Antrage wegen des brandenburgiſchen Preuſſen Gehör zu geben, da es den Schweden mit demſelben kein Ernſt ſey, ſondern ſie dadurch nur den König abhalten wollten, ihnen bey der Eroberung dieſes Landes nicht hinderlich zu ſeyn. Der culmiſche Biſchof führte eine ganz verſchiedene Sprache. Er ſagte, daß er ſich darauf nicht einlaſſen wolle, ob Schweden oder Brandenburg im gegenwärtigen Kriege das Recht auf ſeiner Seite habe, aber doch glaube, daß ſo wie Schweden ein Friedensbruch vorgeworfen werde, man auch Brandenburg denſelben

ſelben Schuld geben könne, da der Churfürſt ohne Vorwiſſen des Königs mit häufigen Durchzügen das polniſche Preuſſen beläſtiget, und an der Weichſel zwar auf ſeinem Boden, doch zu nahe an der polniſchen Gränze Schanzen aufwerfen laſſen, und Polen eine ſo vortheilhafte Gelegenheit, als ſich gegenwärtig zur Erlangung des brandenburgiſchen Preuſſens zeige, nicht aus der Acht laſſen müſſe. Der volhyniſche Woywode hingegen ſtimmte darauf, daß es beſſer ſey, ſich der gegenwärtigen Umſtände zur Wiedereroberung von Liefland zu bedienen, und ſich mit dem Churfürſten wider einen gemeinſchaftlichen Feind zu vereinigen, auf welche Gedanken der Churfürſt die Polen ſchon vorlängſt bringen wollen, und auch jetzt durch Hoverbecken unterhielt. Der litthauiſche Großkanzler unterſtützte dieſen Vortrag durch den Grund, daß Polen verbunden ſey, dem Churfürſten wider einen feindlichen Angrif in Preuſſen Hülfe zu leiſten. Andere wendeten dagegen ein, daß die polniſche Hülfe nur von dem Falle zu verſtehen ſey, wenn der Churfürſt wegen Preuſſen bekriegt werde, und alſo jetzt nicht geleiſtet werden dürfe, da Preuſſen nur bey Gelegenheit eines deutſchen Krieges überzogen werde.

Nach dieſen Berathſchlagungen hatten der kaiſerliche und der churfürſtliche Geſandte öffentliches Gehör, und wurden auf ihren Vortrag im Namen des Königs und des Senats einer unveränderten Freundſchaft gegen den Churfürſten verſichert. Eben dieſes ſollte von Seiten der Landbotenſtube ihr Marſchall verrichten. Doch dieſer antwortete nach einiger Weigerung und darauf gefolgter Umfrage dem kaiſerlichen Botſchafter ſo kurz und undeutlich, daß ihm Niemand verſtehen konnte. Bey Hoverbekken aber verzögerte er ohngeachtet des Zurufens vie-

ler Landboten gar ſo lange, bis derſelbe ohne Antwort weggieng.

Doch das Kriegsglück des Churfürſten befreyte denſelben mittlerweile von aller Furcht für den Polen. Der Churfürſt hatte auf die erſte Nachricht vom ſchwediſchen Einfalle Görzken mit 3000 Soldaten nach Preuſſen geſchickt. Ehe aber derſelbe ankommen konnte, war der Feind ſchon ziemlich weit ins Land eingedrungen. Zuförderſt hatte ſich derſelbe vor Memel gezeigt, ohne doch gegen die Feſtung etwas zu unternehmen. Von hier richtete derſelbe ſeinen Weg gegen Kukernes und Tilſit, um allda über die Memel zu gehen. Doch 3000 Preuſſen hielten hier ſchon den Fluß beſetzt, und daher mußten die Schweden in einer wüſten Gegend ſtehen bleiben, wo ſie weder Futter für die Pferde, noch Lebensmittel für die Menſchen fanden. Daher riſſen Hunger und anſteckende Krankheiten bey ihnen ein. Der Mangel an Lebensmitteln und die Nachricht von Görzkens Anzuge nöthigten Hornen, mit allem Ernſt auf den Uebergang über die Memel zu denken. Es gelang ihm auch derſelbe bey Kukernes, indem der Befehlshaber der Preuſſen vermeynte, daß er bey Tilſit den Uebergang verſuchen werde, und daher bey Kukernes nur einige hundert Landſoldaten hingeſtellt hatte. Nach geſchehenem Uebergange mußte ſich alſo dieſer Befehlshaber tiefer ins Land ziehen. Horn aber ließ das Schloß zu Tilſit berennen und auffordern. In demſelben lagen nur Landſoldaten, und derſelben Hauptmann verſtand ſo wenig vom Kriegsweſen, daß er ſich aus der Feſtung begab, mit dem Feinde die Bedingungen der Uebergabe zu verabreden. Dieſer machte ihn ſogleich zum Kriegsgefangenen, und ſeine Leute mußten ſich auf Willkühr ergeben. Eben dieſes ſchwediſche Regiment gieng darauf vor Ragnit, welcher Ort beſſer

beſe-

Digitized by Google

befeſtigt und ſtärker beſetzt war, ſich aber doch, ſo bald das Geſchütz davor anlangte, ergeben mußte. Dergeſtalt kamen zwey der ſchönſten und größten Aemter in feindliche Gewalt, und die Schweden konnten durch den reichen Vorrath ſich von dem langwierigen Hunger erholen.

Auf die Nachricht von dieſem glücklichen Fortgange ihrer Waffen entſchloß ſich der Churfürſt, ſogleich ſelbſt nach Preuſſen aufzubrechen, und ließ ſich weder durch die Gefahr, welche Cleve lief, mittlerweile von den Franzoſen angefallen zu werden, noch durch ſeine eigene Unpäßlichkeit, oder die ungewöhnliche Kälte, und die Beſchwerlichkeit, mit welcher ein Heer, welches vom Anfange des Sommers zu Felde gelegen hatte, jetzt im härteſten Winter noch einen Weg von mehr als 100 deutſchen Meilen zurücklegen ſollte, von dieſem Vorſatze abſchrecken. Er las zu dieſem Zuge alle Reuter und Dragoner von ſeinem pommeriſchen Heere und von einem jeden Regimente zu Fuß 60 Mann aus, und beſtimmte dieſer Mannſchaft die pommerelliſche Gränze zum Sammelplatze, wo er ſich bey ihr einfinden wollte. Görzke hatte bey Welau über 7000 Mann zuſammengezogen. Die Schweden aber hatten den Vortheil der gefrornen Wege genutzt, und waren von Ragnit nach Inſterburg gegangen. Doch der Ueberfluß, welchen ſie daſelbſt fanden, war ihnen höchſt ſchädlich, indem ihre verhungerten Mägen denſelben nicht vertragen konnten; und alſo viele von ihnen hier ihren Tod fanden. Der Churfürſt kam den 10ten Jenner zu Marienwerder an. Sein mitgebrachtes Heer beſtand aus 4000 Reutern, 1500 Dragonern, und 3500 Fußknechten, lauter auserleſenen und zu ſiegen gewohnten Leuten. Görzke erhielt Befehl, ſein Fußvolk in Königsberg zu laſſen, und mit der Reuterey über das friſche Haf ſich zu Holland mit

ihm zu vereinigen. Aber den 12ten in der Nacht, da er von Marienwerder aufbrechen wollte, erhielt er von Görzken Nachricht, daß der bis auf 8000 Geſunde und 2000 Kranke verminderte Feind auf die Zeitung von Ankunft des Churfürſten in größter Eile ſeinen Rückweg angetreten habe, und er ihm mit 4000 Reutern und 1000 beritten gemachten Fußknechten nachſetze. Darauf ſchickte der Churfürſt Görzken 1600 Reuter und 1200 Dragoner nach. Mit dem übrigen Heere aber langte er den 14ten zu Preuſchholland an. Zu Carwe ſetzte er alles Fußvolk auf Schlitten, und langte den 16ten zu Königsberg an, wo ihm berichtet wurde, daß der Feind ſich von Inſterburg nach Tilſit ziehe. Görzke beunruhigte denſelben unaufhörlich durch ſeine Parteyen, daß die Reuterey der Schweden faſt nicht abſitzen durfte, und alle Nacht Lerm geſchlagen werden mußte. Viele wurden gefangen, andere lieſen zu den Brandenburgern über, und was den Bauern in die Hände fiel, wurde todt geſchlagen. Damit aber der Feind gänzlich aufgerieben würde: ließ der Churfürſt wiederum alle Pferde und Schlitten zuſammenbringen, und ſchickte ſein Heer nach Labiau voraus, allwo er ſelbſt den 18ten nachkam. Von hier ſchickte er Görzken und Treffenfelden mit 5300 Pferden ab, den Feind ſo lange aufzuhalten, bis er ihn mit ſeiner ganzen Macht einholen könnte. Mit dieſer gieng er drey Meilen weit über das zugefrorne curiſche Haf, und kam dergeſtalt gegen Abend den 19ten zu Gilge an. Als er hier vernahm, daß die Schweden zu Tilſit lägen; ſo bezeigte er einen ſolchen Eifer ſie aufzuſuchen, daß er den 20ſten frühmorgens in der ſtrengſten Kälte zu Kukernes war, wo er Halte machte, als er von Treffenfelden berichtet wurde, daß er ſechs Schwadronen in einem Dorfe angegriffen, und nebſt einem andern Regi-

mente,

mente, welches dieſen zu Hülfe gekommen, theils aufgerieben, theils gefangen genommen habe. Der Churfürſt ernannte Treffenfelden zur Belohnung dieſer Tapferkeit zum Generalmajor, und ſchickte ihn ſogleich mit 1000 Reutern wider gegen den Feind. Die Schweden aber waren mit anbrechendem Abend ſchon von Tilſit mit Zurücklaſſung alles Mundvorrathes aufgebrochen, und die ganze Nacht über nach geſchehenem Uebergange über die Memel auf dem Wege nach Coadjut begriffen. Ob nun gleich die Schweden ſchon einen Vorſprung von fünf Meilen hatten; ſo beſchloß doch der Churfürſt, ihnen mit ſeiner abgematteten Reuterey auf dem Wege nach Curland vorzubeugen. Sie hatten auch wirklich dieſen Weg erwählet, indem derſelbe der nächſte und bequemſte war. Doch durch einen Anfall Görzkens vermerkten ſie, daß der Churfürſt ihrer auf demſelbe erwarte. Ob wol Horn ſelbſt ſich bey dem Nachzuge befand, als Görzke denſelben angriff, und die Schweden ſich gut wehrten: ſo wurden doch 1200 von ihnen erſchlagen, 200 gefangen, und der größte Theil des Gepäckes und Geſchützes erbeutet. Die Gefangenen bekräftigten, daß ſich der Ueberreſt des ſchwediſchen Heeres in den elendeſten Umſtänden befinde, und kaum 3000 darunter im Stande ſeyn, zu fechten. Horn ſah ſich alſo gezwungen, den Weg, auf welchem ihn der Churfürſt erwartete, zu verlaſſen, und ſich rechter Hand nach Samogitien zu ſchlagen, nachdem er, um geſchwinde fortzukommen, ſein noch übriges Gepäcke und die Feldſtücke auf Schlitten geleget und die Wagen verbrannt hatte. Zwar war der Churfürſt ſchon auf dem Wege, ihm auch in Samogitien nachzurücken. Da er aber die mit dieſem Zuge verknüpften Beſchwerlichkeiten und die geringe Wahrſcheinlichkeit den Feind einzuholen betrachtete; ſo ließ er ihn nur durch Parteyen verfol-

 gen,

Digitized by Google

gen, welche ihn bis acht Meilen von Riga beunruhigten, und ſo oft ſich in glückliche Gefechte einlieſſen, daß von dem ganzen ſchwediſchen Heere kaum 2500 und unter denen nicht einmal 1000 Geſunde nach Liefland zurückkamen. Da der Churfürſt in Nachſetzung der Schweden den Grund von Samogitien betrat: ſo hielt er beym litthauiſchen Feldherrn um den Durchzug zu Verfolgung ſeines Feindes und um Lebensmittel an. Doch Pac hielt es für gefährlich, ihm den Durchzug mit deutlichen Worten zuzuſtehen, und wollte alſo ſetzen, daß er ſo wie er den Schweden den Durchzug abgeſchlagen habe, alſo auch ſolchen dem Churfürſten nicht bewilligen könne, wiewol er Hoverbecken ſagte, daß der Churfürſt ſich hieran nicht kehren dürfe. Als aber Hoverbeck ſich hiermit nicht befriedigen ließ, ſondern auf das im welauer Vertrage gegründete Recht des Churfürſten ſich bezog: wendete Pac dagegen ein, daß derſelbe kraft dieſes Vertrages blos den Durchzug durch die Gränzen des eigentlichen Polen und des königlichen Preuſſen fordern könne, weil nur dieſer beyder Länder im 14ten Artikel dieſes Vergleiches gedacht werde. Hoverbeck behauptete dagegen, daß ſich der Name Polen auf den ganzen Staat und auf alle zu Polen und Litthauen gehörige Länder erſtrecke, indem gar kein Grund angegeben werden könne, warum der Durchzug wol durch eines, nicht aber durch ein anderes von dieſen Ländern verſtattet werden ſolle, welche Auslegung ſich auf den gleich folgenden Artikel gründe, in welchem überhaupt von den Häfen, welche beyden Theilen gehören, von den Gebieten derſelben und von ihren Ländern ohne eines davon auszunehmen geredet werde. Da Hoverbeck dieſen Grund noch mit andern unterſtützte, und Pac ohnedem dem Churfürſten zugethan war: ſo vereinigte er ſich zuletzt mit Hoverbecken auf die Art,

daß,

daß, weil der Churfürſt vermöge der Verträge zum Durchzuge berechtigt ſey, er blos den Punct wegen des Proviants beantworten, und hinzufügen wolle, daß er hoffe, der Churfürſt werde den Verträgen gemäß verfahren. Dabey gab er die mündliche Verſicherung, daß er ſo wenig den churfürſtlichen Völkern den Durchzug verwehren werde, daß er vielmehr durch die litthauiſchen Tatarn den Schweden allen möglichen Schaden zufügen laſſen wolle.

Damit die Polen nicht den geringſten Vorwand zu einigen Klagen bekämen: mußten die brandenburgiſchen Soldaten in Samogitien alles, ſo gar Holz und Heu, baar bezahlen, und ſagen, daß ſie blos deswegen eingerückt ſeyn, zu verhindern, daß die Schweden auf ihrem Rückzuge dem polniſchen Gebiete keinen Schaden thäten. Das von den Schweden in Samogitien zurückgelaſſene Geſchütz wurde gleichfalls mit Pacs geheimer Bewilligung von den Churfürſtlichen weggeführt. Ohngeachtet der ſchwediſche Einbruch in Preuſſen dieſes ſchlechte Ende genommen hatte; ſo ſcheuete ſich Lilienhök doch nicht, nochmals den polniſchen Ständen dieſes Herzogthum anzubieten. Er gab vor, daß der Rückzug der Schweden den Namen einer Flucht nicht verdiene, ſondern Horn Befehl von ſeinem Könige erhalten habe, nach Liefland zurückzugehen. Er beſchwerte ſich ſo wol über den Churfürſten, daß derſelbe die Schweden auf dem polniſchen Boden, ohne dazu Erlaubniß vom Könige oder den Ständen erhalten zu haben, verfolget habe, als über den litthauiſchen Feldherrn, welcher durch ſeine wider die Schweden bey ihrem Durchzuge durch Samogitien verübte Feindſeligkeiten, die zwiſchen beyden Reichen durch Verträge befeſtigte Freundſchaft verletzet habe. Endlich war er ſo freygebig, daß er im Namen ſeines Königs den Polen das in Samogitien ſtehen gebliebene Geſchütz und den allda zurückgelaſſenen Kriegsvorrath ſchenkte,

Digitized by Google

te, ob wol die Zeit zu kurz war, als daß er hierüber ſchon einen Befehl von ſeinem Könige erhalten können. Er gründete die Rechtmäßigkeit ſeiner Schenkung an die Polen darauf, daß ihnen der Grund gehöre, auf welchem dieſe Sachen gelaſſen worden, und ihnen alſo das Eigenthumsrecht derſelben ſo wenig beſtritten werden könne, als einer jeden Landesherrſchaft die an ihren Strand geworfenen Güter oder Schiffe zweifelhaft gemacht werden. Doch Hoverbeck widerlegte dieſes Vorgeben durch die große Verſchiedenheit zwiſchen dieſen beyden Fällen. Uebrigens beantworteten die Polen ſo wol den ſchwediſchen Antrag wegen Preuſſen, als den brandenburgiſchen wegen Liefland mit Stillſchweigen. Weil ſich aber die Landboten aus dem polniſchen Preuſſen über den Beytrag, welchen ſie zu den auf dieſem Reichstage angeſetzten Geldanlagen thun ſollten, nicht anders erklären wollten, als bis Polen ihnen das Verſprechen geleiſtet, Elbing durch eine Commiſſion vom Pfandſchillinge zu befreyen: ſo wurde verſchiedenen Perſonen aus dem Senate und der Ritterſchaft aufgetragen, ſo bald der Churfürſt Zeit und Ort zur Handlung anſetzen werde, mit deſſen Gevollmächtigten die noch währenden Forderungen abzumachen. c)

Da den 29ſten Junius zu St. Germain en Laye der Friede zwiſchen dem Churfürſten und Schweden zu Stande kam: ſo wurde Preuſſen durch denſelben von aller Furcht eines nochmaligen feindlichen Ueberzuges befreyet. Denn da der Churfürſt von allen ſeinen Bundesgenoſſen, welche ſchon zu Nimwegen Friede gemacht hatten, bis auf den König von Dänemark verlaſſen worden war; Frankreich aber einen größern Eifer für ſeinen Verbundenen den König von Schweden bezeigte, und zu ſeinem Vortheile

c) *Pufend.* lib. XVI. §. 65 - 69. et lib. XVII. §. 1 - 9. Lengn. S. 169, 177, 178 u. 182.

theile die deutſchen Länder des Churfürſten überzog: ſo ſah ſich derſelbe endlich gezwungen, der Nothwendigkeit zu weichen, und einen Frieden einzugehen, in welchem er von allen ſeinen Eroberungen keinen weitern Vortheil hatte, als die Erlangung desjenigen Stücks von Pommern, welches Schweden jenſeit der Oder durch den ſtettiniſchen Gränzvertrag bekommen hatte, daß alſo Damm und Golnow mit ihrem Bezirke in den Händen der Schweden verblieben, weil ſich das ſchwediſche Recht auf dieſe beyden Oerter auf den weſtphäliſchen Frieden gründete, doch mit der Bedingung, daß der Oderſtrom ſelbſt unter ſchwediſcher Oberherrſchaft blieb, und der Churfürſt in dem gegenwärtig abgetretenen Lande keine Feſtungswerke anlegen ſollte; eine Entſagung des ſchwediſchen Rechtes auf die Zölle in den hinterpommeriſchen Häfen; den Beſitz von Golnow bis es Schweden mit 50,000 Thalern ablöſen würde; und von Frankreich 200,000 Kronen, welche innerhalb zwey Jahren bezahlt werden ſollten, erhielt. d)

Zuwachs, den Friedrich Wilhelms Staaten durch Rheinſtein und das Recht auf Mörs erhalten.

Seit dieſem Friedensſchluſſe genoſſen die Länder Friedrich Wilhelms während ſeiner übrigen Regierung Ruhe. Aber ihr Beherrſcher war in dieſer Ruhezeit nicht unthätig, ſondern wendete dieſelbe zu Hebung der durch den Krieg verurſachten Verwüſtungen, und zn Vergrößerung der Macht und Reichthümer ſeiner Staaten durch friedliche Erwerbung neuer Länder, Erweiterung der Handlung und Schifffahrt und Beförderung des größeren Anbaues durch Vermehrung der Zahl ſeiner Unterthanen an. Ob ich aber gleich die Geſchichte der Churfürſten von Brandenburg, nur in ſo weit ſie ihr Preuſſen betrifft, oder mit der benachbarten polniſchen in Verbindung ſtehet, abzuhandeln zu meinem Zweck habe: ſo achte ich es doch zur Erreichung deſſelben für

d) *Pufend.* lib. XVII. §. 10. 60 et 80.

nothwendig, alle diejenigen Schritte, welche dieſes Churhaus ſeit erlangter Unabhängigkeit von Preuſſen zu ſeiner Vergrößerung gethan, nicht ganz mit Stillſchweigen zu übergehen, indem ohne Meldung dieſes allmähligen Wachsthums die folgenden Begebenheiten nicht verſtanden werden können. Vermöge dieſer meiner Abſicht muß ich einige Jahre in der Geſchichte zurückgehen.

1670 vereinigte Friedrich Wilhelm die Grafſchaft Rheinſtein mit dem Fürſtenthume Halberſtadt, da der Beſitzer dieſes Lehnſtückes, der Graf von Tettenbach, (welcher vermöge des weſtphäliſchen Friedens im Beſitze deſſelben gelaſſen, und durch das Anſehen ſeines Schwiegervaters, eines vielvermögenden kaiſerlichen Staatsbedienten, ohngeachtet der Bemühungen, die der Churfürſt 1658 bey Leopolden anwendete, daß er ihm gegen Verzicht ſeines Anſpruches auf Jägerndorf den völligen Beſitz dieſer Grafſchaft einräumen möchte, geſchützet wurde,) wegen einer Verſchwörung wider den Kaiſer 1670 gefänglich eingezogen ward. Doch wurde dem Churfürſten dieſes Recht vom Hauſe Braunſchweig ſtreitig gemacht. In älteren Zeiten hatten Blankenburg und Rheinſtein einen Herrn gehabt, welcher das erſtere vom Hauſe Braunſchweig und das letztere vom Stifte Halberſtadt zur Lehn trug. Wie Braunſchweig merkte, daß das Geſchlecht der Beſitzer dieſer beyden Grafſchaften ſich zum Untergange neigte: ſo erhielt der damalige Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel 1583 vom Biſchofe von Halberſtadt für ſich und ſeine männlichen Erben die Anwartſchaft auf Rheinſtein, nahm es nach Ausgang der Grafen von Rheinſtein in Beſitz, wurde 1600 damit belehnet, und Niemand machte Braunſchweig bis 1628 ſeinen Beſitz ſtreitig. Doch in dem letztgemeldetem Jahre zog der Kaiſer ſo wol Blankenburg als Rhein-

ſtein

ſtein ein, und da Braunſchweig dieſes auf keine andere Weiſe verhindern konnte: ſo nahm Halberſtadt 1629 von der Grafſchaft ſelbſt Beſitz, und nach Ankunft der Schweden wurde ſie Braunſchweig wieder eingeräumt, verblieb aber nur bis 1634 bey demſelben. Denn als in dieſem Jahre die Linie der Herzoge von Braunſchweig Wolfenbüttel ausſtarb; nahm der ſchwediſche Statthalter zu Halberſtadt, ohngeachtet des Widerſpruchs der zelliſchen Linie, welche Wolfenbüttel erbte, von Rheinſtein Beſitz. Der Erzherzog **Leopold Wilhelm** that als Biſchof von Halberſtadt eben dieſes, und belehnte 1643 den Grafen von Tettenbach mit Rheinſtein. Weil aber Tettenbach wegen Blankenburg zugleich ein braunſchweigiſcher Lehnsmann war: ſo ließ er ſich gefallen, daß 1644 *in ſeinem* braunſchweigiſchen Lehnsbriefe *faſt alle* Stücke der Grafſchaft Rheinſtein eingeſetzt wurden. Sobald die Nachricht dieſes geheimen Vergleichs zwiſchen Braunſchweig und dem Grafen von Tettenbach dem Churfürſten, nachdem er Herr von Halberſtadt geworden war, hinterbracht wurde: ſo unterſagte er dem Grafen, wegen der zu Rheinſtein gehörigen Stücke eine andere Oberherrſchaft als die ſeinige zu erkennen. Dem ohngeachtet ſtand Braunſchweig von ſeinem Anſpruche nicht ab, ſondern bemühete ſich vielmehr, durch öftere Wiederholungen ſolcher Handlungen, welche den Beſitz bezeichnen, vornehmlich durch Anſchlagung ſeines Wapens ſich bey der Grafſchaft zu erhalten. Als darauf, nach Tettenbachs Verurtheilung, **Friedrich Wilhelm** die Grafſchaft einzog: ſo ſetzte ſich der Herzog von Braunſchweig durch gewaltſame Vertreibung der Churfürſtlichen in den Beſitz eines Theiles derſelben. Doch der Kaiſer ertheilte Befehl, daß er ſich der Gewalt enthalten und ſeine Streitigkeiten mit dem Churfürſten durch gütliche Wege abmachen

machen ſollte. Darauf wurde die ſächſiſche Vermittelung von beyden Theilen angenommen, und Wernigeroda zum Orte der Zuſammenkunft beliebt. Doch als der Vermittler Schiedsrichter vorſchlug: ſo hielt Brandenburg ſeinem Rechte nachtheilig, ſolche anzunehmen, ſchlug auch höflich die angetragenen guten Dienſte der Krone Frankreich aus, und endlich gelangte die Sache an das Reichskammergerichte. c) 1671 einigte ſich Friedrich Wilhelm mit Neuburg wegen der Herrſchaft Ravenſtein. Er trat ſein Recht darauf gegen 50,000 Thaler ab, behielt ſich aber die Erbfolge nach Abgang der männlichen Linie des Pfalzgrafen, den Titel und das Wapen vor. Dagegen begab ſich Neuburg zum Vortheile des Churfürſten ſeiner Anforderung auf die Grafſchaft Möurs, welche gegenwärtig der Prinz von Orange beſaß, und verſprach, mit dem Churfürſten zu Wiedervereinigung dieſer Grafſchaft mit den cleviſchen Landen gemeinſchaftliche Sache zu machen, wogegen der Churfürſt ihm die Verſicherung gab, daß ſie nach ihrer Wiedererlangung nach Ausſterben der churfürſtlichen Linie an die neuburgiſche fallen ſollte. f)

1680 Magdeburg und die radziwiliſchen Güter in Litthauen kommen an das Haus Brandenburg.

1680 nahm Friedrich Wilhelm vom Herzogthum Magdeburg Beſitz, da der letzte Adminiſtrator, Herzog Auguſt von Sachſen, den 4 Junius zu Halle verſtorben war. In eben dieſem Jahre ſuchte er den zweeten von ſeinen annoch lebenden Prinzen Ludwig, (der älteſte Carl Aemil war 1674 zu Strasburg, wohin er gebracht worden war, als er im Lager bey Blesheim, wo ſein Vater wider die Franzoſen zu Felde lag, im zwanzigſten Jahre ſeines

c) *Pufendorf*. lib. VII. §. 64. et XI. §. 46. Gundlings Diſcours über die Churfürſtenſtaaten Th. IV. S. 302-304.

f) *Pufend*. lib. IX. §. 74.

nes Alters geſtorben, und hatte durch ſeinen Tod ſeinem 1657 den 11ten Julius zu Königsberg gebornen Bruder, Friedrich, die nächſte Hoffnung zur Folge in den churfürſtlichen Staaten gemacht,) durch die Vermählung der reichen Prinzeſſinn Radzivil zu verſorgen, und zugleich ſein Haus in Polen beſitzlich zu machen. Da der Vater dieſer Prinzeſſinn 1669 den 31 December als Statthalter des Herzogthums Preuſſen verſtorben war: ſo kam ſeine Tochter unter die Obervormundſchaft des Churfürſten. Als ſich das Gerücht von der Abſicht des Churfürſten verbreitete: ſo gieng der polniſche Hof damit um, auf dem Reichstage mit einem Geſetze durchzudringen, daß die Prinzeſſinn an keinen Ausländer ſich vermählen ſollte, und vermeynte dadurch ihre Vermählung mit dem Marggrafen Ludwig zu verhindern, indem nicht alle Polen dem Churfürſten das Einzöglingsrecht in ihrem Lande zuſtanden. Es gaben ihm alſo ſeine Freunde in Polen den Rath, in Vermählung ſeines Prinzen noch vor Anfang des Reichstages richtig zu machen. Alſo wurde die Vermählung den 7ten Jenner 1681 zu Königsberg vollzogen, und 1681
vorgegeben, daß auch das Beylager geſchehen ſey. Viele Polen nahmen dieſe Sache ſehr übel auf, und beruſten ſich zu Rechtfertigung ihres Unwillens auf die nicht eingezogene Einwilligung des Königs, als Obervormunds in ſeinem Reiche, und auf ein litthauiſches Geſetz, durch welches eine unmündige Tochter, die ohne Bewilligung ihrer Anverwandten oder Vormünder heyrathe, ihres Brautſchatzes und aller ihrer gegenwärtigen und künftigen Güter verluſtig erkannt würde. Der König ließ ſeinen Unwillen öffentlich aus, und führte an: der Marggraf würde erſtaunende Summen aus dem Reiche ziehen, den Reformirten eine Menge Kirchen aufbauen, die wichtigen Feſtungen Birze und Sluk bekom-

kommen, und mit dem Czaren eine Verbindung zum großen Nachtheile von Polen machen. Vornehmlich aber beſorgte er, daß nach ſeinem Tode der Marggraf ſeine Prinzen von der Krone ausſchließen werde. Der Churfürſt ſchickte, um die Gemüther zu beſänftigen, Hoverbecken auf den Reichstag. Dieſer ſollte die gemachten Einwürfe heben, vornehmlich aber darauf bedacht ſeyn, daß das Einzöglingsrecht des churfürſtlichen Hauſes in Polen von dem ganzen Staatskörper anerkannt werde. Er führte zum Beweiſe deſſelben an, daß der Churfürſt von Brandenburg nicht nur dieſes Recht von allen ſeinen Vorfahren in Preuſſen ſeit dem zwiſchen Polen und dem deutſchen Orden getroffenen thorniſchen Frieden überkommen, ſondern ſich auch wirklich als Herr von Lauenburg und Bütau im Beſitz deſſelben befinde, wie auch Johann Sigismund die Herrſchaft Tauroggen in Litthauen auf ſeinen Namen beſeſſen, und bey derſelben Entäußerung ſich das Recht des Wiederkaufs vorbehalten. Er ſollte dem Könige vorſtellen, daß die Beſitzungen des Marggrafen das Freundſchaftsband zwiſchen der Krone und dem churfürſtlichen Hauſe noch feſter knüpfen, das königliche Haus aber nicht zu befürchten habe, daß derſelbe ihm bey Erlangung der polniſchen Krone im Weg ſtehen werde, da der Churfürſt nicht einmal zu einer Zeit, da kein Prinz von königlichem Geblüte vorhanden war, um dieſelbe ſich beworben habe, und überdem die Religion ein unüberwindliches Hinderniß ſey. Der König ließ ſich auch durch dieſe Gründe, durch Geld, und durch das Verlangen, welches er hatte, daß der Reichstag durch die Freunde des Churfürſten nicht zerriſſen würde, auf andere Gedanken bringen. Da aber die für den Churfürſten gutgeſinnten dem Könige nicht traueten: ſo wurde von ihnen durch Przyjemki, Boten aus Kaliſch,

der

der Reichstag zerriſſen. Der König bemächtigte ſich darauf eines Packets, welches Hoverbeck an ſeinen Hof ſchickte. Da er aber in demſelben nicht fand, daß der Churfürſt Przyjemkin angeſtiftet habe: ſprach er ihn von aller Schuld des geriſſenen Reichstag öffentlich frey, und er ſo wol als die Anverwandten der Prinzeſſinn ſetzten ſich wegen dieſer Vermählung mit Hoverbecken, und 1683 richteten der König und der Churfürſt wegen derſelben einen förmlichen Vergleich auf, in welchem ſie einander die gegenſeitige Verſicherung gaben, daß einer gegen des andern Reich und Länder nichts nachtheiliges unternehmen, ſondern vielmehr einer des andern Ehre, Nutzen und Sicherheit auf alle Arten befördern wolle, der König aber insbeſondere verſprach, den Marggrafen und ſeine Gemahlinn in ſeinen königlichen Schutz aufzunehmen, in ſo fern ſie ſich auf ihren Gütern in Polen und Litthauen ſtille und ruhig verhalten würden. g)

Verſuche, Handelsgeſellſchaften nach Indien und Guinea zu errichten.

Um eben dieſe Zeit verſchaffte die Verbindung des Churfürſten mit den Ständen von Oſtfriesland ihm Gelegenheit, den Anſchlag wieder vorzunehmen, in Indien Handlung unter ſeinem Namen treiben zu laſſen. Da er durch die Erbverbrüderung mit den Herzogen von Pommern dieſes Herzogthum zu erben und dadurch verſchiedene gute Hafen zu überkommen vermeynte: ſo gab er den Vorſchlägen Gehör, welche ihm ein holländiſcher Admiral machte, der in dem Dienſte der holländiſchen oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft geſtanden hatte, mit der von dieſer erhaltenen Belohnung aber nicht zufrieden war. Gyſſel, (ſo hieß dieſer Admiral,) dachte ſich an den Bewindhabern der holländiſchen oſtindiſchen Geſellſchaft dadurch

g) *Pufend.* lib. XVIII. §. 12. 27-30, et lib. XIX. §. 103. *Lengn.* S. 209. *Zal.* I. p. 763-765. Werners geſammelte Nachr. S. 38-41.

durch zu rächen, daß er einen Plan zu Aufrichtung einer neuen Handelsgeſellſchaft nach Oſtindien entwarf. Da ſo viel reiche holländiſche Kaufleute daran Theil nahmen, daß Gyſſel ein hinreichendes Vermögen zu Ausführung deſſelben vorräthig hatte: ſo entdeckte er es dem Statthalter der vereinigten Niederlande, Friedrich Heinrichen, daß er ihm die Erlaubniß dazu von den Generalſtaaten verſchaffen möchte. Doch der Prinz ſah, daß er hier nicht durchdringen werde, und verwies alſo Gyſſeln an ſeinen Schwiegerſohn, den Churfürſten von Brandenburg. Dieſer ließ ſich die Sache gefallen, und
1647 machte ſogleich 1647 Anſtalt zur Beförderung derſelben durch Ertheilung eines Freyheitsbriefes für die künftigen Theilnehmer dieſer Handelsgeſellſchaft, bey deſſen Abfaſſung der Freyheitsbrief der holländiſchen zum Muſter genommen wurde. Doch die brandenburgiſchen Staaten konnten die nöthigen Gelder nicht aufbringen. Königsberg ſagte gerade heraus, daß kein Menſch einen Pfennig dazu beytragen werde. Darauf bemühete ſich der Churfürſt, die Hanſeeſtädte hereinzuziehen, und hier ſchien ſein Vorſchlag einen guten Fortgang zu gewinnen. Er erlangte von Dänemark, daß Schiffe unter der brandenburgiſchen Flagge keinen höhern Sundzoll, als die holländiſchen bezahlen ſollten, und
1650 erkaufte 1650 von eben dieſer Krone die Feſtung Trankebar vor 20,000 Thaler baar Geld und 100,000 an Actien bey der churfürſtlichen Handelsgeſellſchaft. Doch dieſer Kauf blieb unerfüllet, und durch die nachmaligen Kriege des Churfürſten gerieth der ganze Entwurf in Stecken, aber nicht in Vergeſſenheit. Denn **Friedrich Wilhelm** behielt Gyſſeln mit der Vertröſtung, daß, ſo bald er von ſeinen Kriegen befreyet ſey, er ſeinen Vorſchlag in ſeinen cleviſchen Landen ins Werk richten wolle, und der-

Digitized by Google

derſelbe ſchlug ihm zu gefallen die von Frankreich und Schweden gethanen vortheilhaften Anträge aus.

Nach Schließung des oliviſchen Friedens ſchien die allgemeine Ruhe Europens der Errichtung dieſer Geſellſchaft vortheilhaft zu ſeyn, da der Churfürſt ſeine Meynung darinnen geändert hatte, daß er vermeynte, durch ſein eigenes Vermögen und Macht dieſen Vorſatz nicht erreichen zu können, ſondern dazu die Unterſtützung des Kaiſers nothwendig zu haben, damit er durch dieſen den ſpaniſchen Hof demſelben geneigt machen möchte. Er ſchickte alſo 1660 einen römiſchkatholiſchen Geiſtlichen, **Chriſtoph von Roxas**, mit einem weitläuftigen Entwurfe nach Wien, und dieſer fand am kaiſerlichen Hofe ſo vielen Beyfall, daß der Marggraf Hermann von Baden den Auftrag erhielt, ſich deswegen in größter Stille vom Churfürſten aufs genaueſte unterrichten zu laſſen. Als derſelbe 1661 ſich zu Cleve mit **Friedrich Wilhelmen** unterredete: ſo ward ſogleich beliebet, den **Roxas** mit einem Beglaubigungsſchreiben im Namen des Kaiſers und des Churfürſten nach Spanien zu ſchicken, und hernach zu Amſterdam und Hamburg Nachrichten einzuziehen, wie dieſer Vorſchlag aufs beſte vollzogen werden könne, da alsdenn der Marggraf von Baden durch eine Unterredung mit **Gyſſeln** die dienlichſten Maaßregeln faſſen könnte. Der Admiral unterhielt den kaiſerlichen Gevollmächtigten ganzer drey Wochen, und zeigte ihm eine Sammlung von vielen Bänden, die er über die Schifffahrt nach Indien eigenhändig geſchrieben hatte, und der neuen Handelsgeſellſchaft nach ſeinem Tode hinterlaſſen wollte. Nach dieſen Vorbereitungen machte der Marggraf den Schluß, daß dieſe Handlung nicht durch eine Geſellſchaft Kaufleute, ſondern blos auf Koſten des Kaiſers, des

1660

1661

Churfürſten von Brandenburg und einiger andern deutſchen Fürſten, welche der Kaiſer ernennen würde, wie auch der beyden Städte Hamburg und Lübeck geführt werden ſollte. Denn je wenigere Theilnehmer, je gröſſer würde der Vortheil eines jeden, und überdem unter wenigen auch die Einigkeit leichter zu erhalten ſeyn, und der Nachtheil unterbleiben, welcher bey der Handelsgeſellſchaft in den Niederlanden unvermeidlich ſey, von welcher der Staat, ja ſelbſt die Theilnehmer der Geſellſchaft weit geringern Vortheil hätten, als die Bewindhaber. Man möchte alſo zwanzig Actien jede zu 15000 Reichsthalern machen, welches überhaupt 300,000 Reichsthaler beträgt, welches Geld innerhalb längſtens vierzehn Jahren nach Abzug aller Unkoſten, wenn man ſo lange immer den Ueberſchuß zum Kapital ſchlage, und den Fond dadurch vergröſſere, ſo viel gewinnen werde, daß man ein Kapital von ſechs Millionen, 821,205 Thaler zuſammenbrächte. Von den allererſten 300,000 Thalern ſollten vier Schiffe, jedes von 200 Laſten und 24 eiſernen Stücken ausgerüſtet, und jedes mit Waaren von 25,000 Reichsthaler an Werthe beladen werden. Dieſe ſollten in Oſtindien zuerſt in einem ſpaniſchen Hafen einlaufen, um daſelbſt ihr Hauptcomtoir zu hinterlaſſen, von da aber weiter ſegeln und ihre Waaren in den Gegenden, wo ſie den meiſten Vortheil finden würden, verhandeln, und nach Erforderung der Umſtände im Namen der deutſchen oſtindiſchen Geſellſchaft und ihres Vorſtehers des Kaiſers mit den indianiſchen Königen in Bündniſſe treten. Dieſe neue Handelsgeſellſchaft würde auch von Niemanden Feindſeligkeiten zu befürchten haben, denn wenn gleich Holland dieſelbe zuzufügen Luſt hätte, und zu Waſſer mächtig ſey: ſo würde es dieſe Gewalt doch nicht wagen, weil man ſich an ihm zu Lande rächen könne. Die gute Lage der Hafen

ſen zu Hamburg und Lübeck würde den Abſatz der mitgebrachten Waaren erleichtern, und vornehmlich würden die Specereyen in Polen und Norden mit eben dem Gewinne, welchen die Niederländer machten, zu einem geringern Preis verkauft werden können. An den ſeidenen mit Silber und Gold geſtickten Zeugen würde man gleichfalls viel gewinnen, indem ſie in Indien ein Spottgeld koſten, von den Holländern aber gar nicht nach Europa gebracht würden, damit ihre eigenen Manufakturen darunter nicht leiden möchten, zu welchen ſie die allerſchlechteſte Seide aus Indien brächten, damit die darunter verfertigten Zeuge nicht dauerhaft würden, und man alſo oft neue haben müſſe. Außer den Vortheilen, welche dieſe oſtindiſche Handlung Deutſchland durch Erhaltung und Vermehrung ſeines Reichthums und Vergrößerung der Geſchäfftigkeit der Einwohner verſchaffen werde, würde dadurch die Macht des römiſchen Kaiſers gar ſehr anwachſen, vornehmlich aber er in den Stand geſetzt werden, eine Seemacht zu unterhalten, welche demſelben bey Ausgang der in Spanien herrſchenden öſterreichiſchen Linie höchſt nothwendig ſeyn möchte. Der Churfürſt von Brandenburg hatte ſich ſchon erboten, wegen der von Spanien einzuräumenden Vortheile dieſer Krone, falls ſie in Oſtindien angegriffen würde, Beyſtand zu leiſten, und die Handelsgeſellſchaft verſprach, ſo bald ſie einigermaaßen zu Kräften käme, wenn der Kaiſer Schiffe benöthigt ſey, ihm ſolche für den halben Preiß, als er Spanien dafür zahlen müſſe, zu Hamburg und Lübeck zu ſtellen. Wenn durch alle dieſe Gründe der Kaiſer ſich nicht bewegen laſſe, an dieſer Handlung Theil zu nehmen: ſo würde ihn doch dieſes ſchlüßig machen müſſen, daß, wenn er gleich damit nichts zu ſchaffen haben wolle, ſich doch dadurch Churbrandenburg und andere deutſche Fürſten von

 ihrem

ihrem Vorſatze nicht abwendig machen laſſen, und alſo die großen Vortheile davon allein ziehen würden. De Roxas führte auch ſeine Unterhandlung am ſpaniſchen Hofe mit gutem Fortgange, indem er den vornehmſten Staatsbedienten, **Ludwig von Haro**, auf ſeiner Seite hatte, und ihm vergönnet wurde, ſich ſelbſt einen von den ſpaniſchen Staatsbedienten zu erwählen, mit welchem er dieſe Sache unterhandeln wolle. Er ſtellte vor, daß zwar zu der Zeit, da Spanien allein die Handlung in Oſtindien in Händen hatte, der Vortheil deſſelben erfordert, allen andern Europäern die Handlung dahin zu verwehren, gegenwärtig aber ihre Umſtände in dieſem Lande ganz anders beſchaffen ſeyn, da ſich die Holländer, Engländer, Dänen, Franzoſen und Curländer dieſe Handlung dergeſtalt zugeeignet, daß die Spanier den wenigſten Nutzen davon genöſſen, ja gar leicht um das Wenige, was ſie noch beſäßen, kommen könnten. Es würden ja jetzt ſchon alle oſtindiſche Waaren und Spezereyen nicht nur in andere europäiſche Länder, ſondern ſo gar in die ſpaniſchen Landſchaften in Italien, ja in den Hauptſtaat Spanien ſelbſt durch andere Nationen eingeführet. Es würde alſo ein wunderbarer Eigenſinn vom Könige in Spanien ſeyn, wenn derſelbe nicht zulaſſen wollte, daß zwiſchen ihm und dem römiſchen Kaiſer und andern Fürſten eine oſtindiſche Geſellſchaft geſtiftet werde, blos aus dem Grunde, weil man einige unkatholiſche Fürſten in dieſelbe aufnehmen ſollte, da nicht nur er ſelbſt und der Kaiſer die Oberſten in dieſer Verbindung ſeyn würden, ſondern auch dieſe Handelsgeſellſchaft das einzige Mittel ſey, durch welches der ſtark abgenommenen ſpaniſchen Macht wieder aufgeholfen werden könne. Ja wenn es auch möglich ſey, daß ſich Spanien die vereinigten Niederlande wieder unterwerfe: ſo würden doch hierdurch die übrigen europäiſchen

päiſchen Nationen aus Oſtindien nicht vertrieben werden, und Spanien dem ohngeachtet den Handel mit andern theilen müſſen. Wenn es aber durchaus den Antrag des Churfürſten von Brandenburg und anderer ihm gleichgeſinnter Fürſten ausſchlage: ſo müſſe es gewärtig ſeyn, daß dieſe ſich mit Frankreich oder Schweden einließen, da alsdenn Spanien ſeine Weigerung zeitig genug bereuen werde. Endlich könnte allem Nachtheil dadurch vorgebeuget werden, daß Spanien bey Schließung des Vertrages ſich ſolche Bedingungen verſprechen laſſe, durch die es ſich wider allen Schaden ſichere, vornehmlich aber ſeine Erlaubniß auf gewiſſe Jahre einſchränke. Doch ſo guten Anſchein dieſes Werk hatte, kam es doch nicht zum Stande, welches man dem Tode Ludwigs von Haro und dem Gegenarbeiten der Holländer am brandenburgiſchen Hofe, wie auch der verminderten Thätigkeit des Unterhändlers, de Roxas, zuſchreibet. h)

Ohngeachtet dieſer Entwurf misglückt war: ſo ließ doch Friedrich Wilhelm den Vorſatz nicht fahren, ſich auch auf der See mächtig zu machen. 1675 1675 that Benjamin Raule, eine obrigkeitliche Perſon zu Middelburg in Seeland, dem Churfürſten den Vorſchlag, auf ſeine Koſten Kaper wider die Franzoſen und Schweden, als damalige Feinde des Churfürſten, auszurüſten, brachte auch in kurzem faſt zwanzig ſchwediſche Schiffe in Seeland auf, welche aber alle von den Holländern, ohngeachtet der Vorſtellungen des Churfürſten, weil die Holländer, ohngeachtet ſie den Schweden den Krieg angekündigt

 hatten,

h) D. J. J. Bechers politiſcher Diſcours von den Urſachen des Auf- und Abnehmens der Städte ꝛc. S. 908-979. Geſchichte der preußiſchen Seemacht und afrikaniſchen Handelsgeſellſchaft in Pauli preuß. Staatsgeſch. B. VII. S. 485.

hatten, die Handlung mit dieſem Reiche ungeſtört erhalten wollten, freygegeben wurden. Raule würde hierdurch zu Grunde gerichtet ſeyn, wenn nicht der Churfürſt ihn ſchadlos gehalten, und ihn und ſeine Schiffe zur Eroberung von Pommern zu brauchen ſich entſchloſſen hätte. Er erklärte alſo Raulen zum Director ſeiner Schiffe, und miethete ihm einige Fregatten ab, welche in Geſellſchaft dreyer von der holländiſchen Admiralität gemietheter und mit einem in Holland geworbenen Regimente Matroſen beſetzter Kriegsſchiffe einen Verſuch auf die Feſtung Carlsburg in Bremen unternehmen ſollten, wiewol
1676 dieſes Vorhaben nicht glückte. 1676 miethete der Churfürſt von Raulen wiederum ſechs Schaluppen und drey Fregatten von 20, 18 und 14 Canonen. Dieſe liefen im May in die Oſtſee, mit dem Befehle, die ſchwediſchen Häfen in Pommern zu ſperren, und bey einem Seegefechte zwiſchen den Schweden und Dänen die ſchwediſchen Frachtſchiffe aufzufangen. Es nahmen auch dieſelben, da den 28ſten May die ſchwediſche Flotte auf der Höhe von Jasmund von den Holländern und Dänen geſchlagen wurde, den Schweden ein Kriegsſchiff von 22 Kanonen und einem Brander von 8 Kanonen und viele andere kleine Fahrzeuge, und führten ſie nach Colberg. Den 15ten Junius hatte eine ſchwediſche Galliote von 16 Kanonen und einer Beſatzung von 80 Mann eben dieſes Schickſal. Der auf derſelben befindliche Oberſte, Wangelin, welcher im vergangenem Jahre an eben dieſem Tage zu Rathenau vom Churfürſten zum Kriegsgefangenen gemacht war, vermeynte dadurch die Kriegsgefangenſchaft zu vermeiden, daß er vorgab, zu geheimen Friedensvorſchlägen an den Churfürſten bevollmächtigt zu ſeyn. Weil er aber kein Beglaubigungsſchreiben aufzeigen konnte, mußte er ſich dieſem Schickſale doch unterwerfen. Nach

Digitized by Google

dieſer Zeit machten die gedachten Kaper, mit welchen ſich ein zu Königsberg ausgerüſtetes Schiff vereinigte, noch viele Priſen, vornehmlich Schiffe der Hanſeeſtädte, weil ſie aller engliſchen und holländiſchen, welche mit Schweden Handlung trieben, ſchonen mußten. Zu Ende des Jahres aber lief Raule mit zehn leichten Schiffen in das friſche Haf, die ſtettiniſchen Schiffe aufzufangen, und die Unternehmungen des Churfürſten an der Oder zu unterſtützen. i)

Da in dieſem Kriege der Churfürſt mit Spanien in der genaueſten Verbindung ſtand: ſo ließ er in dieſem Jahre durch ſeinen Geſandten einen Verſuch thun, die Erlaubniß zu erlangen, jährlich ein paar Schiffe nach dem ſpaniſchen Amerika zu ſenden, *um daſelbſt ohne* einigen Abbruch der ſpaniſchamerikaniſchen Handlung für baares Geld Waaren einzukaufen. Doch als der Geſandte nach Spanien kam, und die nothwendige Kundſchaft wegen dieſer Sache einzog: erkannte er ſelbſt, daß er auf dieſen Vortrag gewiß eine abſchlägige Antwort bekommen werde. Er that ihn aber doch; wurde aber nach ſeinem Vermuthen mit der Antwort abgeſpeiſet, daß die Schifffahrt nach Amerika der Augapfel von Spanien ſey, und man ſo wenig darein willigen könne, Anderen, als gebornen und ſeit dreyßig Jahren angeſeſſenen Kaſtilianern, die Reiſe dahin zu erlauben, daß man den vereinigten Niederlanden im vorigen Kriege die Freyheit, jährlich zwey Schiffe mit der ſpaniſchen Flotte dahin abgehen zu laſſen, verweigert habe, ob wol die Niederländer für dieſe Erlaubniß Spanien ſo große Vortheile angeboten hätten, daß durch Bewilligung ihres Vorſchlages Frankreich würde außer Stand geſetzt worden ſeyn, den gegenwärtigen Krieg anzufangen. Der churfürſt-

i) Pauli S. 486. *Pufend.* lib. XIV. §. 46.

fürſtliche Geſandte wollte dieſes dadurch widerlegen, daß der Fall mit der churfürſtlichen Handlung von dem Fall mit der Handlung der Niederländer ganz verſchieden ſey, da ſo wol die Geſinnungen, als die Macht der Holländer den Spaniern einen gerechten Verdacht erwecken müßten, hingegen die Freyheit, welche man dem Churfürſten ertheilen würde, ſo eingerichtet werden könne, daß die ſpaniſchen Unterthanen davon keinen Schaden, ſondern Vortheil zu erwarten hätten. Doch die Erwiederung des Prinzen Johann von Oeſterreich, daß er dieſes einräume, aber die Sache dem ohngeachtet wider die Staatsvortheile von Spanien laufe, machte der ganzen Unterhandlung ein Ende. k)

Mit Raulens Dienſten war **Friedrich Wilhelm** beſſer zufrieden. Er ernannte ihn alſo zum
1677 Generaldirector ſeiner Seemacht, welche er 1677 zu vermehren beſchloß, damit er Stettin und Stralſund alle Hülfe von der Seeſeite abſchneiden möchte, indem ſonſt dieſe Plätze faſt unmöglich zu erobern waren. Raule verſchaffte ihm für 27,000 Thaler drey Fregatten von 24, 20 und 18 Kanonen, und drey Gallioten, jede von ſechs Kanonen, und in den eigenen Staaten des Churfürſten wurden noch mehrere Fahrzeuge ausgerüſtet, daß überhaupt die Koſten 60,000 Thaler betrugen. Zwo Fregatten mußten auf der Oſtſee die Zufuhr aus Preuſſen decken, die ſchwediſchen Häfen ſperren, und auf die feindlichen Schiffe kreuzen, wobey ſie ſo gutes Glück hatten, daß darüber beynahe ein Misvernehmen zwiſchen dem Churfürſten und England entſtanden wäre. Eine Fregatte und zehn Fahrzeuge von ſechs bis zehn Kanonen liefen in die See bey Damm und thaten bey der ſtettiniſchen Belagerung gute Dienſte, da ſie die weit zahlreichern feindlichen Schiffe, welche hinter

k) *Pufend.* lib. XIV. §. 43.

hinter einer doppelten Reihe Pfähle den Oderſtrom beſchützten, mit ſo gutem Fortgange angriffen, daß ſich die ſchwediſchen unter die Stadtmauer ziehen mußten, und den brandenburgiſchen nicht ferner wehren konnten, nach Wegnehmung der Pfähle in die Oder einzulaufen. 1678 bedeckten zehn churfürſtliche und zwo däniſche Fregatten unter dem Befehle des däniſchen Admirals Tromp die Landung auf Rügen und hernach auf Dänholm. Nachdem hernach auch Stralſund unter die Herrſchaft des Churfürſten gekommen: ſo befand ſich derſelbe nun in den Umſtänden, welche ihm die erſten Gedanken zur Errichtung einer Seemacht und eines Seehandels eingeflößt hatten. Er ſtiftete alſo, als er 1679 aus Pommern Preuſſen zur Hülfe eilte, zu Stettin ein General-*commerciencollegium*, zu deſſen Gliedern aus jedem *Seeorte ein* Kaufmann zugeſellet ward, und nahm *zugleich* Maaßregeln, eine beſtändige Seemacht zu unterhalten. Bisher hatte er blos auf einige Zeit von Raulen Schiffe gemiethet, die folglich jährlich aufs neue ausgerüſtet und bemannt werden mußten, da bey einer jeden neuen Werbung der Bootsleute in Holland die Generalſtaaten Schwierigkeiten machten, weil ſie gegen die Seerüſtung des Churfürſten eiferſüchtig zu werden anfiengen. Nun ſchlug der Churfürſt einen andern Weg ein, und beſchloß, die Schiffe in ſeinem Lande auszurüſten, und mit ſeinen Landeskindern zu beſetzen; damit er ſo wol das Geld im Lande behalten, als gute Matroſen ziehen könnte. Er machte alſo mit Raulen einen Vertrag auf ſechs Jahre, daß dieſer in den churfürſtlichen Häfen beſtändig ſechs Fregatten von 40, 34, 20 und 16 Kanonen, einen Brander und ein Fahrzeug von 4 Kanonen, mit 400 Leuten bemannet, im ſegelfertigen Stande unterhalten, zur Beſoldung der Mannſchaft monatlich 4480 Thaler, und für die

1678 1679

Digitized by Google

Schiffe Pacht 1000 Thaler, wenn ſie im Hafen lägen, und 5520, wenn ſie auf der See ſeyn, bekommen ſollte. Dieſes Geſchwader kreuzte 1679 gegen die Schweden auf der Oſtſee mit vielem Glücke. Vier brandenburgiſche Schiffe waren nach der Mündung der Elbe abgeſchickt, und ſollten Hamburg zur Bezahlung der vom Kaiſer dem Churfürſten auf dieſe Stadt angewieſenen Hülfs- und Winterlagegelder nöthigen; erreichten auch nach Wegnahme von ſieben Schiffen ihren Zweck, worauf die brandenburgiſchen Schiffe nach Pillau zurückgiengen.

Der nimwegiſche Friede machte durch dieſes Vorhaben des Churfürſten einen großen Queerſtrich, indem er durch denſelben von allen ſeinen Bundesgenoſſen bis auf das einzige Dänemark den Zwangsmitteln, durch welche Schweden und Frankreich Pommern von ihm zurückzubekommen dachten, blos geſtellet wurde. Eine von den Urſachen, warum dieſe ſeine bisherigen Bundesgenoſſen ſich ſeiner ſo ſchlecht annahmen, war dieſe, daß ſie es ſelbſt ihren Staatsvortheilen nicht gemäß hielten, daß der Churfürſt Pommern behalten ſollte. Man ſagte öffentlich am kaiſerlichen Hofe, daß der Kaiſer nicht verbunden ſey, zur Vergrößerung anderer den Krieg fortzuſetzen, und der Churfürſt Pommern zurückgeben müſſe, weil der öſterreichiſche Staatsvortheil nicht leide, daß an der Oſtſee ein neuer König der Wenden entſtehe. Dieſes Verhalten des kaiſerlichen Hofes, und das große Verlangen des Churfürſten, Pommern mit ſeinen Staaten zu vereinigen, da Stettin und Stralſund zur Handelsniederlage die bequemſten Oerter waren, verurſachten, daß derſelbe ſich unter dieſer Bedingung, daß ihm Pommern gelaſſen werde, auf die franzöſiſche Seite wenden wollte. Er ſtellte dieſer Krone vor, daß der vormalige Kriegsruhm der Schweden

durch

durch die Schuld ihrer Feldherren gegenwärtig ſehr gefallen ſey, und dergeſtalt das Bündniß mit dieſem Reiche, welches ohngeachtet der großen Verminderung ſeiner Macht noch in dem vorigen hohen Tone ſpreche, Frankreich mehr eine Laſt ſey, als zum Nuzzen gereiche, und nun die Verbindung mit Dänemark und Brandenburg Frankreich weit gewiſſere und ſichrere Vortheile verſpreche. Vornehmlich aber zeigte man Frankreich von ferne, wie es durch die Bemühungen des Churfürſten einmal die römiſche Kaiſerkrone, welche zu erlangen Frankreich mit ſo vielem Beſtreben bey jeder Gelegenheit ſuchte, erlangen könne. Doch ſo ſehr ſich auch Frankreich durch dieſes Erbieten geſchmeichelt ſah: ſo hielte es doch den Ruhm, einen unglücklichen Bundesgenoſſen nicht *verlaſſen zu haben*, und dadurch der ganzen Welt zu *zeigen*, daß es den Willen und die Macht habe, ſeine Freunde aufs kräftigſte zu beſchützen, für gründlicher und zuträglicher, als die Hoffnung zu einem weit entfernten Vortheile, da es überdem erkannte, daß die Erfüllung des Verſprechens des Churfürſten nicht in deſſen Gewalt ſtehe. Ob nun wol der Churfürſt von Frankreich genöthiget wurde, zu St. Germain einen ſolchen Frieden einzugehen, welcher ihm ſehr harte vorkam: ſo war er demohngeachtet geneigt, 1680 in eine genauere Verbindung mit dieſer Krone 1680
zu treten, falls ſie das Vorhaben des Churfürſten, ſich auf der Küſte von Guinea feſte zu ſetzen, und ſich von Spanien und den Holländern wegen der ſchuldigen Geldſummen Gnugthuung zu verſchaffen, unterſtützen, und ihm zur Unterhaltung einer Flotte von zwölf Fregatten in der Oſtſee die Koſten hergeben wollte. Doch Frankreich bezeigte ſich bey dieſem Antrage ſehr kaltſinnig, und vermeynte, daß in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande es ein ſo beſchwerendes Bündniß nicht brauche. Es müſſe ſein erſchöpftes

Land

Land mit keinen neuen Auflagen belegen; die Umſtände von Frankreich und Brandenburg ſeyn ſo beſchaffen, daß ſie wegen der Lage ihrer Länder bald mit dieſem bald mit jenem ſich verbinden, und ſich an einem nicht ſo ſeſte knüpfen könnten, und endlich ſchicke es ſich nicht, daß beyde aus offenbaren Feinden ſogleich in die vertrauteſten Freunde verwandelt würden, ſondern man müſſe erſt die Feindſeligkeiten allmählig in Vergeſſenheit gerathen laſſen, bis nach Erforderung man ſchrittweiſe zu einer engen Freundſchaft kommen könne. Dieſe froſtige Antwort des franzöſiſchen Hofes bewegte den Churfürſten, daß er ſeine Meynung änderte, und auf ſeiner Hut zu ſtehen beſchloß, daß er der Freundſchaft von Frankreich nicht ſeine weſentlichen Staatsvortheile aufopfere, oder etwas eingehe, wodurch er ſich alles Nutzens verluſtig mache, den er von ſeiner Verbindung mit dem deutſchen Reiche und mit den Holländern zog. Weil aber doch ſeine Gegner ſich um die franzöſiſche Freundſchaft große Mühe gaben: ſo hielt er für rathſam, aufs ſchleunigſte den alten Vertheidigungsbund mit dieſer Krone zu erneuern, aber zugleich zu verſuchen, ob nicht einige für ihn vortheilhaftere Bedingungen eingerückt werden könnten. Doch da ſein Geſandter um ein Hülfsgeld anhielt: ſo erfolgte die vorige Antwort, daß Frankreich daſſelbe nicht zahlen könne, indem ſein Land gar zu ſehr erſchöpft ſey, und es den feſten Schluß gefaßt habe, Niemanden einen Anlaß zur Feindſchaft zu geben, daher es blos aus dem Grunde, weil man auch im Frieden ohne Freunde nicht ſeyn könne, aus beſonderer Hochachtung gegen die Perſon des Churfürſten das Bündniß mit ihm allen anderen, welche man ihm angetragen, vorgezogen habe. Der Churfürſt habe auch gegenwärtig nicht nöthig, ein zahlreiches Heer zu unterhalten, und könne alſo die Koſten erſparen, welche er auf daſ-

ſelbe

ſelbe zu verwenden geſonnen ſey, wie denn auch eine churfürſtliche Flotte auf der Oſtſee Frankreich zu keinem Nutzen gereiche. Doch wolle Frankreich etwas geben, mehr zum Beweiſe ſeiner Hochachtung und Freundſchaft gegen den Churfürſten, als daß es den Namen eines Hülfsgeldes verdienen ſolle, damit es gleichſam eine Verſicherung desjenigen ſey, was ins künftige folgen könne. Den Vorſchlag wegen der im Namen des Churfürſten zu treibenden Handlung lehnte Frankreich damit ab, daß es kein Geſchäffte für Fürſten ſey, ſich in den Handel zu miſchen, ſondern derſelbe blos der Sorgfalt der Kaufleute überlaſſen werden müſſe, indem der König manchmal ſelbſt dieſen Vorſatz gehabt, aber gar bald davon abgeſtanden ſey, indem er wahrgenommen, daß die Koſten weit größer als der Gewinn ſeyn. Vorher hatte ſchon Friedrich Wilhelm vom Papſte die Freyheit erhalten, daß ſeine Schiffe, welche in der mittelländiſchen See auf die afrikaniſchen Seeräuber Jagd machen ſollten, (wiewol glaublich iſt, daß der Churfürſt hieran niemals gedacht, ſondern unter dieſem Vorhaben ſeine Abſicht gegen Spanien verdeckt halten wollen,) in die Häfen des Kirchenſtaats einlaufen, und allda eben wie die engliſchen und holländiſchen Schiffe behandelt werden ſollten; ja der Pabſt hatte den Großherzog von Florenz und den Großmeiſter von Malta zu gleichen Gefälligkeiten gegen die brandenburgiſche Flagge vermocht.

Die Unternehmung gegen Spanien wurde wegen 1,800,000 Thalern, die gemeldete Krone dem Churfürſten an Hülfsgeldern wegen des vergangenen Krieges ſchuldig war, und durch keine gütlichen Vorſtellungen erlangt werden konnten, beſchloſſen. Vorher aber erlangte Friedrich Wilhelm von Frankreich das Verſprechen, daß, wenn Spanien wegen dieſer Sache etwas wider die cleviſchen Lande verſuchen

ſuchen würde, Frankreich zu Beſchützung derſelben dem Churfürſten Hülfe leiſten wolle, zugleich mit der Erlaubniß, in die franzöſiſchen Häfen in Europa und Amerika einzulaufen. Es wurden alſo zu dieſem Endzwecke 6 Fregatten von 43, 32, 20 und 16 Kanonen mit einem Brander beſtimmt. Dieſes Geſchwader hatte 519 Bootsleute, und 180 Matroſen am Boord, und wurde von Cornelius von Beveren befehligt. Bey dem Könige von Dänemark wurde um die freye Fahrt durch den Sund angehalten, und derſelbe zugleich befraget, ob er ſich gleichfalls durch dieſen Weg von Spanien Gnugthuung verſchaffen wolle. Dieſer ertheilte die Antwort, daß er zwar an Spanien eine Forderung von drey Millionen habe, gegenwärtig aber nicht in Bereitſchaft ſtehe, ſich zu Eintreibung derſelben mit dem Churfürſten zu vereinigen. Er gab demſelben die Fahrt durch den Sund frey, ob er es wol für bedenklich hielt, deswegen einen ſchriftlichen Befehl an den Befehlshaber von Kronenburg einhändigen zu laſſen. Hingegen Schweden ließ ſeinen Unwillen über dieſe Schiffsrüſtung offenbar blicken. Dieſe Krone ſtellte den Dänen vor, daß eine Seemacht des Churfürſten in der Oſtſee den beyden nordiſchen Königreichen, welche allein ſo lange die Herrſchaft derſelben beſeſſen, zum Nachtheile gereiche, und erinnerte ſie an die von ihrem Könige Chriſtian IV. 1639 verübte Wegnahme der Kriegsſchiffe Vladislavs IV. von Polen. Daher warnte auch der däniſche Kanzler den Churfürſten, ſich wohl vorzuſehen, indem man zwar gegen ſo wenige Fregatten kein Aufſehen erregen wolle; wenn aber der Churfürſt Schiffe von 50 oder mehrern Kanonen ausrüſten wolle, ein gewiſſer Widerſpruch erfolgen werde. Er hielt auch dafür, daß der Churfürſt in dem Canale bey England keine Feindſeligkeit würde ausüben können,

nen, ohne ſich den Unwillen von England zuzuziehen. Der Churfürſt ſuchte hierauf den Dänen allen Verdacht zu benehmen, durch die Verſicherung, daß ſeine Meynung gar nicht ſey, mit einer ordentlichen Kriegsflotte dazu Gelegenheit zu geben, ſondern er ſich höchſt ungern hiezu entſchließen müſſen, weil er auf keine andere Art von Spanien ſeine Bezahlung zu erlangen wiſſe. Die Befehle des Churfürſten enthielten, daß ſein Geſchwader ſich aller ſpaniſchen Schiffe ſo wol auf der flandriſchen als ſpaniſchen Küſte bemächtigen, vornehmlich aber den beyden Flotten, der, welche von Oſtende nach Spanien gienge, und der, welche von Cadix käme, auflauren, die Repreſſalien bis in die amerikaniſchen Gewäſſer fortſetzen, aber ſich aller Landung und anderer Feindſeligkeiten enthalten ſollte. Alles ward ſo geheim bewerkſtelligt, daß man zu Oſtende von der Ankunft dieſes Geſchwaders nichts eher erfuhr, als bis es ein großes ſpaniſches Kriegsſchiff, Karl II. ohne Gefechte aufgebracht hatte. Als dieſes ruchtbar wurde: verlangte der ſpaniſche Miniſter vom Könige in Dänemark, daß derſelbe die churfürſtlichen Schiffe mit denen, welche ſie den Spaniern abnehmen möchten, im Sunde anhalten ſollte. Doch Dänemark wollte ſich hiezu nicht verſtehen, und wendete gegen die Spanier vor, daß die churfürſtlichen Schiffe ihm entwiſcht seyn. Fünf Schiffe wurden an der flandriſchen Küſte gelaſſen; mit dem ſechſten begleitete Beveren ſeine Prieſe nach Pillau. Die Ladung derſelben beſtand vornehmlich in brabantiſchen Spitzen und feiner Leinewand, und wurde zu Königsberg für 100,000 Thaler verkaufet. Der ſpaniſche Hof fand ſich durch dieſes Verfahren des Churfürſten dergeſtalt beleidigt, daß er faſt ganz Europa deswegen in Harniſch zu bringen ſuchte. Doch England unternahm nichts weiter, als daß es zur Bedeckung

deckung des Herzogs von Parma, welcher als Generalſtatthalter nach den Niederlanden auf dem Wege war, einige Kriegsſchiffe hergab, und dem Churfürſten ſeine Vermittelung antrug. Eben dieſes thaten der Kaiſer und die Generalſtaaten, und der Churfürſt erklärte ſich, daß er ſogleich ſeine Schiffe zurückkommen laſſen wolle, wenn Spanien ihm die Hälfte ſeiner Forderung baar erlegen, und für die Sicherheit, daß das Uebrige in gewiſſen Terminen bezahlt werden ſolle, Bürgen ſtellen würde. Den vereinigten Niederlanden insbeſondere ließ er die Vorſtellung thun, daß aller Verdacht, welchen die Spanier ihnen beyzubringen ſich beſtrebten, ohne Grund ſey, indem er gar nicht geſonnen ſey, die Handlung zu ſtören. Auf die Zurückforderung einiger in den ſpaniſchen Schiffen befindlichen Waaren, weil ſie ihren Unterthanen gehören, bekamen ſie die Antwort, daß dergleichen Vorgeben ein gewöhnlicher Kunſtgrif der Kaufleute ſey, und es wider die Geſeze von Holland laufe, Waaren in Kriegsſchiffe zu laden; doch wenn ihn die Generalſtaaten wegen ſeiner groſſen an ſie habenden Forderungen befriedigen wollten, werde er auch dieſen Kaufleuten dasjenige, was ihnen von Rechts wegen zukomme, nicht vorenthalten. Das churfürſtliche Geſchwader gieng bis nach Amerika, wo es zwey Schiffe aufbrachte, welche von ſchlechtem Werthe waren. Alſo kamen dieſe Schiffe nach dem Vorgebirge St. Vincent zurück, ob ihnen etwa ein ſpaniſches Silberſchiff in die Hände fallen möchte. Die Spanier aber hatten 12 Gallioten in Gallicien ausgerüſtet, die brandenburgiſchen Schiffe aus dieſen Gewäſſern zu vertreiben, welche auch nach einem zwoſtündigen Gefechte der Uebermacht weichen mußten, aber unter Begünſtigung mit einem geringen Verluſte nach den portugieſiſchen Hafen Lagos entkamen,

Digitized by Google

von da ſie zu Ende des Jahres 1681 wieder in Pillau anlangten. Außer den Spaniern gab ſich keine Macht ſo viel Mühe, andere wider die Seemacht des Churfürſten aufzureizen, als Schweden, welches ſich gegen Dänemark vornehmlich darüber beſchwerte, daß der Churfürſt ſich einer eigenen Flagge bediene, welches blos den Oberherren der See zukomme. Doch Dänemark konnte das Verfahren des Churfürſten nicht misbilligen, wofern es ſich nicht ſelber den Weg ſperren wollte, auf gleiche Art von Spanien ſein Geld zu bekommen, und hielt die Führung einer eigenen Flagge für ein Recht, welches keinem unabhängigen Staate beſtritten werden könne, woher ſelbſt England damit zufrieden ſey, daß Schiffe anderer Staaten die Gewäſſer, auf welcher *Herrſchaft* England ſo eiferſüchtig iſt, unter ihren *eigenen* Flaggen beſegeln, wenn ſie nur ſolche für *engliſche* Kriegsſchiffe ſtreichen. 1681

Doch war der Vortheil, welchen der Churfürſt von dieſen Repreſſalien gegen Spanien hatte, ſo geringe, daß er dieſelben bald wieder einſtellte, und ſeine Seemacht blos zur Erweiterung der Handlung ſeiner Staaten anwenden wollte. Raule wußte ihm die Vortheile, welche er von Erweiterung ſeiner Schifffahrt zu erwarten hätte, ſo wichtig vorzuſtellen, daß er ſeine Vorſchläge in allen Stücken genehmigte, und ihm die Ausführung derſelben gänzlich anvertrauete. Er vermeynte durch eine Seemacht nicht nur ſein Anſehen zu vergrößern, und der Handlung ſeiner Unterthanen Sicherheit zu verſchaffen, ſondern auch im Fall eines Bruches zwiſchen Frankreich und den Seemächten einen Theil ihrer Handlung an ſich zu ziehen, ja dadurch engliſche und holländiſche reiche Kaufleute zu bewegen, ſich in ſeinem Lande niederzulaſſen. Zu Ausführung dieſes Vorhabens war Preuſſen dem Churfürſten wegen Wohlfeilheit

Digitized by Google

feilheit der Lebensmittel und des Schiffsbauholzes ein gelegenes Land. Der pillauiſche Hafen wurde zum Aufenthalt der Schiffe erwählet. Er ward deswegen 1680 gereinigt, und durch Anhängung eines neuen Canals vergrößert. Es wurden allda Baraken für die Bootsleute, Zimmerhöfe und Schiffswerften erbauet. Denn hier, zu Königsberg und Berlin ſollten Schiffe zum Verkauf gebauet werden. In Berlin wollte man ein Handelsgericht und eine Feuercaſſe errichten. Das Geld, welches in die Feuercaſſe gelegt würde, ſollte den Fond einer Bank abgeben. Zu Königsberg wurde ein Handelsrath und zu Pillau eine Admiralität errichtet; die Zölle und das Maaß denen in Danzig, Curland und Liefland gebräuchlichen gleich gemacht; die Abgaben der in den churfürſtlichen Staaten erbaueten ausgehenden Schiffe auf zehn vom Hundert herabgeſetzt; der Policey eine genaue Sorgfalt auf die Güte des Hanfs, Flachſes und anderer Kaufmannswaren, die ausgeführt würden, anbefohlen, damit die preußiſchen Waaren nicht weniger als die liefländiſchen geſucht würden; die Freyheit der Handlung fremder Kaufleute eingeſchränkt; den Schiffen preußiſcher Unterthanen Bedeckung verſprochen; und Conſuls in den vornehmſten Handelsplätzen ernannt. Doch alle Anſtalten des Churfürſten und alle Ermunterung Raulens waren unvermögend, ihre Entwürfe wirklich zu machen. Zur Errichtung einer Handelsbanke war zu wenig Geld in dem Lande; ein vortheilhafter Handel zwiſchen den brandenburgiſchen und andern auswärtigen Staaten war bey Ermangelung der Manufakturen unmöglich; und ſo gar der Schiffsbau in Pillau kam nicht zu Stande, indem die königsbergiſchen Kaufleute ſich weigerten, dem von Raulen vorgeſchlagenen Holzhandel beyzutreten. Alſo mußten ſo gar die Schiffe, welche zu den Repreſſalien wi-

der

der Spanien gebraucht wurden, in Holland ausgeruͤſtet werden. Selbſt einige Staatsbedienten des Churfuͤrſten waren der Meynung, daß die brandenburgiſche Seemacht fuͤr Raulen vortheilhafter, als fuͤr den Churfuͤrſten ſelbſt ſey. Doch dieſer ließ ſich hierdurch nicht bewegen, ſolche abzuſchaffen, ſondern miethete aufs neue von Raulen neun Schiffe, unter welchen das groͤßte 54 Kanonen fuͤhrte, fuͤr welche er monatlich 800 Thaler bezahlte, welche, wenn ſie in die See ſtechen wuͤrden, auf 6600 vermehrt werden ſollten, und behielt auch den den Spaniern abgenommenen Karl II. Der ganze Aufwand der Seemacht wurde monatlich auf 3200 Thaler feſtgeſetzet.

Der Schutz, welchen der Churfuͤrſt den Staͤnden von Oſtfriesland in der Streitigkeit mit ihrem Fuͤrſten, als Director des weſtphaͤliſchen Kreiſes, ertheilte, gab dem Churfuͤrſten Gelegenheit, die laͤngſt gewuͤnſchte Handelsgeſellſchaft nach andern Welttheilen zu Emden, der Hauptſtadt von Oſtfriesland, zu errichten. Viele hollaͤndiſche Kaufleute nahmen aus Hoffnung zum Gewinne an derſelben Theil. Der Grund dazu wurde durch die Raulen und allen churfuͤrſtlichen Unterthanen ertheilte Erlaubniß geleget, unter der brandenburgiſchen Flagge nach Guinea und Angola zu ſegeln, doch daß den Rechten anderer Europaͤer nicht zu nahe getreten werde. Denn hierauf ließ Raule zwey Schiffe in Holland zu dieſer Fahrt ausruͤſten. Ihr Befehlshaber, der Capitain **Blonk**, kannte dieſe Kuͤſte und ihre natuͤrlichen Herren die Schwarzen vollkommen, und hatte den Auftrag, einen bequemen Ort zur Anlegung einer Schanze auszuſuchen. Er fand ſolchen zwiſchen Axim und dem Vorgebirge der drey Spitzen oder Cabo de tres Puntas auf der Goldkuͤſte von Guinea. Die Caboceros oder Oberhaͤupter der Schwarzen in

dieſer Gegend errichteten mit ihm den 16ten May
1681 1681 einen Vertrag, welchen ſie nach ihrer Landesgewohnheit durch ihren Fetis, (welches das verunſtaltete portugieſiſche Wort, Fedes, iſt, welches gleiche Bedeutung mit dem lateiniſchen Fides hat,) beſtätigten. Sie erkannten in demſelben den Churfürſten von Brandenburg für ihren Ober- und Schutzherrn, und verſprachen, blos mit ſeinen Schiffen zu handeln, und ihre Nachbaren und ganz Axim zu eben dieſem Handel zu bewegen; wogegen Blonk ſich anheiſchig machte, in zehn Monaten zu Erbauung einer Schanze wiederzukommen, und ihnen zur Befeſtigung dieſes Vergleichs einige Zeuge und eine brandenburgiſche Fahne übergab. Die Holländer konnten dieſe Unternehmung des Churfürſten nicht gleichgültig anſehen. Sie ſuchten daher ſo wol das holländiſche Schiffsvolk als die in Holland wohnenden Kaufleute, welche den brandenburgiſchen Handel nach Guinea trieben, davon abzuziehen. Sie verboten den 8ten October 1680 allem holländiſchen Schiffsvolke, auf Schiffen fremder Mächte zu dienen, vornehmlich in den der oſt- und weſtindiſchen Handelsgeſellſchaft angewieſenen Gegenden. Auf die Beſchwerden des Churfürſten hierüber entſchuldigten ſie ihre Verordnung damit, daß ſolche eine bloße Wiederholung älterer Verordnungen ſey; daß ihre indiſchen Handelsgeſellſchaften alle ihre übrigen Unterthanen ausſchlöſſen, und nicht beſtehen könnten, wenn Fremde ihr Schiffsvolk an ſich zögen, und andere Unterthanen des Staates unter dem Schutze fremder Flaggen nach Indien handelten, und ihnen daſelbſt die Handlung verdürben; daß alſo ihre Abſicht nicht ſey, die Handlung der churfürſtlichen Unterthanen zu hindern, ob ſie wol befürchteten, es würden aus der guineiſchen Schifffahrt viele Streitigkeiten entſtehen, und dieſelbe doch zuletzt mit großem

Nach-

Digitized by Google

Nachtheile ſich endigen, wie andere Mächte mit ihrem Schaden erfahren hätten. Hierauf ließ der Churfürſt antworten, daß ihm die Freyheit, ſeinen Unterthanen die Schifffahrt nach Guinea zu erlauben, vermöge der von den Holländern ſelbſt angenommenen Grundſätze und der Ausübung derſelben durch die Unterthanen anderer Mächte nicht beſtritten werden könne, da er den Seinigen den Befehl gegeben, daß ſie blos mit unabhängigen Völkern handeln und ſich der Oerter enthalten ſollten, an welchen andere Europäer Feſtungen und Waarenläger beſäßen, und alſo hoffe, daß man ſeinen Schiffen die allgemeinen Pflichten der Menſchheit erzeigen, und ihnen folglich das Einlaufen in die den Holländern zuſtändigen Häfen, welches ſich auf das 1678 geſchloſſene Bündniß gründe, *nicht abſchlagen* werde; wofern man aber keine *holländiſchen* Unterthanen auf ſeinen Schiffen laſſen *wolle*, werde er gleichfalls alle Brandenburger, welche in den Dienſten der vereinigten Niederlande ſtehn, abrufen. Dieſer Entſchluß des Churfürſten zog die Wirkung nach ſich, daß ſich die Generalſtaaten erklärten, daß die holländiſchen Befehlshaber Matroſen und Bootsknechte, welche wirklich in dem Dienſt des Churfürſten ſtünden, in der Abrufungsverordnung nicht mit begriffen ſeyn, und den nach Afrika handelnden brandenburgiſchen Unterthanen von holländiſcher Seite aller freundſchaftliche Beyſtand wiederfahren ſolle, wenn ſie ſich nur der Küſten enthalten würden, auf welchen die holländiſche Geſellſchaft den ausſchließenden Handel hätte. Dieſe Erklärung ſcheinet ſehr gut zu ſeyn. In der That aber wurden durch dieſelbe alle Gewaltthätigkeiten gegen die brandenburgiſchen Guineafahrer ſich vorbehalten, indem die Holländer ihrer Geſellſchaft den ausſchließenden Handel auf ganz Guinea ertheilt haben. Sie bemächtigten ſich alſo 1681 eines Schif-

ſes bey Aſſini, und brachten es nach el Mina auf. Sie rechtfertigten ihr Verfahren dadurch, daß dieſes Schiff in den Gränzen der Holländer Handlung getrieben, die ganze Beſatzung aus Holländern beſtehe, und die Ladung blos einigen Kaufleuten aus Vlieſſingen gehöre. Als der Churfürſt um die Rückgabe dieſes Schiffes bey den Generalſtaaten anhielt, ſagten ſie, daß dieſe Sache ſie nichts angehe, ſondern mit ihrer Handelsgeſellſchaft abgemacht werden müſſe, und beklagten ſich dagegen, daß der Churfürſt einigen holländiſchen Kaufleuten ſeinen Namen leihe, einen Handel innerhalb den Plätzen der holländiſchen Geſellſchaft zu treiben, da ſo gar die Schiffe zu dieſer Handlung in holländiſchen Häfen ausgerüſtet würden. Hierauf erklärte der Churfürſt, daß er ferner kein Schiff in Holland ausrüſten laſſen, und keinem holländiſchen Unterthane, der ſich nicht wirklich in ſeinem Dienſte befände, mehr die Erlaubniß zur Schifffahrt geben wolle; verlangte auch, ſich mit ihnen über die Gränzen des Handels nach Guinea zu vergleichen. Allein ſie behaupteten, daß die ganze Goldküſte von Aſſini bis Rio Sinca ihrer Handelsgeſellſchaft gehöre, ob ſie wol nicht läugnen konnten, daß die Engländer und Dänen allda viele Schanzen und Waarenläger beſäßen. Da nun der Churfürſt in Güte von ihnen nichts erhalten konnte: ſo beſchloß er, ſeiner Flagge durch Ausübung des Wiedervergeltungsrechtes gegen die holländiſche Sicherheit zu verſchaffen, und bekam von Frankreich Verſicherung der bundesmäßigen Hülfe, wenn er deswegen mit den vereinigten Niederlanden brechen müßte. Alſo ließ er 1682 eine Fregatte unter Segel gehen, um an der guineiſchen Küſte ſich der Schiffe der holländiſchen Geſellſchaft zu bemächtigen. Doch dieſe Fregatte ſcheiterte an der däniſchen Küſte,

und

und darauf kehrte der Churfürſt zum Weg der Unterhandlungen zurück.

Mittlerweile war die völlige Einrichtung der brandenburgiſchen Handelsgeſellſchaft zu Stande gekommen. Denn den 18ten November 1682 erhielt 1682
ſie ihren Freyheitsbrief vom Churfürſten auf dreyßig Jahre, vermöge welchem ſie unter der brandenburgiſchen Flagge nach allen freyen Küſten in Afrika Handlung treiben durfte, wenn ſie ſich nur der Beſitzungen anderer europäiſchen Mächte enthielte. Der Churfürſt verſprach ihr, ſie gegen alle Anfälle zu behaupten, ihr die Soldaten zu verſchaffen, auf ſeine Koſten eine Schanze auf dem Vorgebirge der drey Spitzen anzulegen, und zum Unterhalt der Beſatzung darinnen vier Jahre lang ſechs tauſend Thaler *Hülfsgelder* zu bezahlen. Drey Jahre lang ſollte dieſe *Geſellſchaft* von allen Abgaben, die beym Einkaufen und Auslaufen bezahlt werden, frey ſeyn, und nach Ablauf dieſer Freyheitsjahre ſollte ihr der dritte Theil dieſer Abgaben vom Churfürſten wieder vergütet werden. Der Fond dieſer Geſellſchaft war 50,000 Thaler, von welchem der Churfürſt 8000, einige Berliner 22000, und Raule mit ſeinen holländiſchen Gefährten 20,000 herſchoſſen. In dem churfürſtlichen Bündniſſe mit Frankreich wurden von Ludwig XIV. der brandenburgiſchen Flagge das freye und ſichere Einlaufen in ſeinen Häfen, und der brandenburgiſchen Handelsgeſellſchaft alle Gunſtbezeigungen und Beyſtand verſprochen, wenn ihre Schiffe, von wem es auch wolle, und unter welchem Vorwande es geſchehen möchte, unrechtmäßiger Weiſe angegriffen würden. Zwo Fregatten waren ſchon in die See gegangen, die mit den Caboceros der Negern verabredete Niederlaſſung zu bewerkſtelligen. Sie waren zu Hamburg ausgerüſtet, und mit 70 Soldaten und den nöthigen Handwerksleu-

Digitized by Google

ten, welche mit allen Bedürfniſſen zum Schanzenbau verſehen worden, beſetzt. l) Ihr Befehlshaber war der churfürſtliche Major und Kammerjunker, Otto Friedrich von der Gröben, ein geborner preußiſcher Edelmann, welcher vom 17ten Jahre ſeines Alters innerhalb acht Jahren faſt ganz Europa, und ſo gar das gelobte Land und Egypten beſucht hatte. Von der morgenländiſchen Reiſe ſo wol als von dieſer Schifffahrt nach Guinea hat er eine Beſchreibung in Druck gegeben. Auf der Höhe von Palma begegnete ihm ein holländiſcher Oſtindienfahrer, und beyde begrüßten einander als Freunde. Ehe Gröben an den Ort ſeiner Beſtimmung kam, wurden unterwegens an verſchiedenen Orten Waaren abgeſetzt. Auf dem Cabo Monte wurde für Keſſel, Leinwand und Kriegsbedürfniſſe Elfenbein eingetauſcht. Ob wol das Betragen der dortigen Negern ſo beſchaffen war, daß die Brandenburger gut auf ihrer Hut ſtehen mußten; ſo bezeigten ſie doch ein großes Verlangen, weiße Leute bey ſich zu haben, ihre Handlung in beſſern Schwang zu bringen, und erboten ſich gegen die Brandenburger, ihnen, wenn ſie ſich hier niederlaſſen wollten, beym Bau einer Schanze behülflich zu ſeyn. Zu Rio Seſtro ließ ſie der König bitten, an Land zu ſteigen und ihn zu beſuchen. Er ſchenkte ihnen einen Korb Reiß und einen Ziegenbock, verlangte aber dafür eine Gegenverehrung, worauf ihm eine Stange Eiſen, ein kupferner Keſſel und ein Hemde gegeben wurde. Zwiſchen Cottroe und la Hoe wurden 4000 Pfund Elfenbein für 30 Fäßgens Armringe erhandelt, und eine Fregatte blieb daſelbſt ſo lange liegen, bis ſie alle ihre Armringe umſetzen könnte, zu Rio Sueyro da Coſta wurde das erſte Gold an Boord gebracht, und eine fünfjährige Tochter

l) Pauli S. 486-498. *Pufend.* lib. XV. §. 18. lib. XVI. §. 60. XVII. §. 97. XVIII, §. 1, 2, 10, 11, 31 et 32.

Digitized by Google

Tochter von den Aeltern für drey Musketen und ein Cabes Corallen eingetauſcht. Zu Capo Apollonia ſetzten ſie faſt 500 Musketen und 400 Pfund Pulver ab. Als ſie im Geſichte der holländiſchen Feſtung el Mina lagen, und Gold erhandelten: ſchickte der holländiſche Generaldirektor der guineiſchen Küſte ſeinen Oberkaufmann an Gröben, und ließ ihm anſagen, ſich mit ſeinen Schiffen zu entfernen, oder gewärtig zu ſeyn, daß er ſich ſeines Rechts bedienen und ihn mit Gewalt vertreiben werde. Hierauf erhielt derſelbe die Antwort, daß die Brandenburger den Befehlen ihres Churfürſten nachleben würden; weil die Holländer ſich Herren der ganzen Goldküſte nennen; ſo ſtehe es ja bey denſelben, ihren Unterthanen den Handel mit den brandenburgiſchen Schiffen zu verwehren; da nun die Holländer dieſes zu bewerkſtelligen nicht vermöchten: ſo ſey dieſes ein offenbarer Beweis, daß die Negern hier freye und unabhängige Leute ſeyn, und alſo handeln könnten, mit wem es ihnen beliebe; würde der Generaldirektor zu gewaltſamen Mitteln ſchreiten; ſo würden die Brandenburger Gewalt der Gewalt entgegen ſetzen. Dieſe fürchteten ſich für der Drohung der Holländer ſo wenig, daß ſie ſich entſchloſſen, ſechs Tage liegen zu bleiben. Doch gleich am folgenden Tage kam eben dieſer holländiſche Abgeordnete, und erſuchte die Brandenburger im Namen des Generaldirektors und der holländiſchen Geſellſchaft, einen ſeeländiſchen Lurendrayer, (d. i. Schleichhändler,) wegzunehmen, und zu el Mina aufzubringen, für welche Bemühung die Brandenburger die Hälfte der Beute bekommen ſollten. Die Brandenburger erklärten ſich hierzu bereitwillig mit dem Anhange, daß ſie für ihre Perſonen nichts von der Beute verlangten, ſondern dieſe Sache beyde Handelsgeſellſchaften mit einander abmachen laſſen wollten. Ob nun ſchon der ſeeländi-

ſche Schleichhändler, weil er gut beſegelt war, ihnen entkam: ſo ließ ihnen doch der holländiſche Direktor für ihren guten Willen danken, und bat ſie zugleich, an alle holländiſche Schiffe zu ſegeln, damit ſie aus Leſung ihrer Commiſſionen erſähen, ob ſie nicht Schleichhändler seyn, und ſich aller Schleichhändler zu bemächtigen. Alſo beſuchten ſie nicht nur das holländiſche Admiralſchiff, welches den neuen Generaldirektor nach Guinea brachte, ſondern auch ihr Fort zu Boutrü. Zu Accoda ſtiegen ſie ans Land, und fanden dieſe Gegend ſo wohl gelegen, daß ſie bey den Caboceros um die Freyheit anhielten, daſelbſt ein Fort anzulegen. Da dieſe deswegen mit ihnen einen mündlichen Vertrag geſchloſſen hatten: wollten die Brandenburger ſolchen nicht eher ſchriftlich verfaſſen, bis ſie den Ort beſichtigt hätten, wo **Blonk** im vorigen Jahre mit den Einwohnern einen Vertrag wegen Anlegung einer Schanze errichtet hatte. Allein mittlerweile nahmen die Holländer von Accoda Beſitz. Als die Brandenburger hierauf nach den drey Spitzen ſegelten: fanden ſie das Land verwüſtet, und erhielten die Nachricht, daß die Einwohner durch die benachbarte Adomer vertrieben und erſchlagen worden, und vermuthlich auch die Caboceros, welche den Vergleich mit **Blonken** geſchloſſen, dieſes Schickſal betroffen hätte. Dem ohngeachtet beſchloß man, auf dem Berge Mamfro das brandenburgiſche Fort zu erbauen. Alſo wurde den 1ſten
1683 Jenner 1683 die brandenburgiſche Fahne auf dieſen Berg geſteckt, und demſelben der Name des großen Friedrichsbergs gegeben, wovon die Feſtung Großfriedrichsburg heißen ſollte. Zugleich wurde mit zween gegenwärtigen Caboceros die Freundſchaft durch einen Fetistrunk und einige Geſchenke geſtiftet. Währender Arbeit kam ein Caboceros von Arim mit einer holländiſchen Fahne an, ſolche auf dieſem

Berge

Berge zu pflanzen. Da er aber ſah, daß die Brandenburger ſchon Beſitz von demſelben genommen; gieng er unverrichteter Sache nach Hauſe. Ein geheimer Antrag der Accodaer, die Brandenburger zu überreden, von Mamfro wegzuziehen, und zu Accoda ihr Fort zu erbauen, ward mit der Antwort abgefertigt, daß man bey Ankunft der künftigen Schiffe ſehen wollte, was bey der Sache zu thun ſey; aber den gegenwärtigen Caboceros von Poqueſo in der Abſicht eröffnet, damit ſolche deſto eifriger auf Vollziehung des Vertrages mit ihnen zu dringen angetrieben würden. Dieſes geſchah auf die Art. Gröben und der von ihm ernannte Befehlshaber der Feſtung, **Philipp Blonk**, ließen den Caboceros die Stücke des Vergleiches, daß ſie dieſe brandenburgiſche Feſtung nach beſtem Vermögen vertheidigen, dem Befehlshaber derſelben getreuen Beyſtand leiſten, und mit Niemanden als brandenburgiſchen Schiffen und der Feſtung Handlung treiben, und nicht zugeben wollten, daß ſich andere Europäer an dieſem Orte niederließen, in portugieſiſcher Sprache vorleſen, und verlangten darauf ihren Eid zu leiſten. Ehe ſie denſelben ablegten, mußte man ihnen die Waaren geben, welche ſie als den Werth des Berges und der umliegenden Gegend forderten. Alsdenn traten ſie ihr Eigenthumsrecht darauf an die brandenburgiſche Handelsgeſellſchaft ab, und tranken Fetis mit den Worten; ſie trünken, die vorgeleſenen Stücke zu halten, und unter der über ihnen wehenden Fahne zu leben und zu ſterben; ihren Eidbruch ſollte der große Monarch (d. i. Gott) mit einem plötzlichen Tod beſtrafen. Nachdem ſie alle getrunken, verlangte der älteſte Cabaceros, daß Gröben und der Befehlshaber der Feſtung ihnen eben auf die Art ſchwören ſollten, ſie wider alle ihre Feinde zu beſchirmen, und in keiner Noth zu verlaſſen, ihnen ihre

Wei-

Weiber und Kinder nicht wegzunehmen, oder zu verkaufen, und ſie wider die holländiſche Geſellſchaft zu vertheidigen. Gröben und Blonk willfahrten ihnen, ſchränkten aber ihr Verſprechen dergeſtalt ein, daß ſie die Negern nur in ſo fern wider die Holländer vertheidigen wollten, als jene dieſen keine Urſache zu Beſchwerden geben, oder denſelben etwas entfremden würden. Den Tag nach dieſer förmlichen Schließung des Vergleichs mit den Einwohnern von Poqueſo kam der Kaufmann der holländiſchen Geſellſchaft zu Axim auf dem Berge an, und wollte eine Verwahrung wider die Beſitznehmung der Brandenburger einlegen, ward aber damit nach Berlin verwieſen. Doch die Krankheit, welche die in Guinea für die Europäer höchſt ungeſunde Luft faſt allen Brandenburgern zuzog, verurſachte, daß der Feſtungsbau ſehr langſamen Fortgang hatte. Als derſelbe dieſer Hinderung ohngeachtet vollendet war: erhielt man Nachricht, daß die Adomer mit 4000 Mann im Anzuge ſeyn, da die Brandenburger ohngefähr 50, und ihre bewehrten Negers 200 ausmachten. Allein als eine ſechspfündige Kugel den Adomern zugeſchickt wurde: ſo nahmen alle in der größten Geſchwindigkeit die Flucht. Hernach wurde eine Fregatte auf den Sclavenhandel geſchicket; mit der andern gieng Gröben nach Hauſe, woſelbſt er vom Churfürſten durch die Hauptmannſchaft über die beyden Aemter Marienwerder und Rieſenburg belohnet wurde. m)

1684 1684 ward zu Accoda die kleine Dorotheenſchanze angelegt, und der Grund dazu von den Accodaern mit einem Pfunde Gold erkaufet. Einige Negern zu

m) V. d. Gröben orientaliſche Reiſebeſchr. S. 12, 13, 17, 398 und 399. Ebendeſſ. Guineiſche Reiſebeſchr. S. 9, 10, 35-37, 43-46, 50, 52, 53, 61-89. und 111.

Digitized by Google

zu Tocorary unterwarfen ſich gleichfalls der brandenburgiſchen Oberherrſchaft. Die Caboceros dieſer drey Gegenden ſchickten einen aus ihrem Mittel, Namens Janke, nach Berlin, welcher dem Churfürſten die Unterwerfungsurkunde überbrachte, und mit der Beſtätigung derſelben nach Hauſe zurückgieng. 1685 flüchteten die übrigen Bewohner von Tocorary und eines Theils von Ante, da ſie von den Adomern mit Krieg überzogen wurden, nach Großfriedrichsburg, und baten, daß die Brandenburger ſie durch Anlegung einer Schanze in ihrem Lande wider die Anfälle ihrer Feinde ſichern möchten, welches ihnen auch bewilligt wurde. Die Worte dieſer Negern ſind: *Wenn die Brandenburger eine Schanze bey uns anlegen wollen, werden wir niemals weder Holländer noch Engländer wieder annehmen, und wenn ſie uns hundert Mark Goldes zu geben verſprächen. Die Holländer haben uns mehr als zu ſehr hintergangen, ob ſie ſchon Nutzen genug von uns gezogen. Zu Friedenszeiten kamen ihre Kaufleute und erhandelten vieles Gold; aber zu Kriegeszeiten machten ſie ſich alle unſichtbar.* 1685 bekam die bran- 1685
denburgiſche Geſellſchaft auch die Feſtung Arguin auf einer gleichnamigen Inſel zwiſchen Cabo Blanko und Cabo Verde. Die Franzoſen hatten ſie 1678 den Holländern abgenommen, nachher aber geſchleift und verlaſſen. In dieſem Zuſtande befand ſie ſich, als ſich ein brandenburgiſches Schiff unter dem Capitain Reers davor vor Anker legte, und auf das Erbieten des Königs, ſie ihm nebſt dem ausſchließenden Handel an ſeiner Rheede zu überlaſſen, im Namen des Churfürſten davon Beſitz nahm, weil man ſich von den hieſigen Produkten, Gummi und Ambra, eine vortheilhafte Handlung verſprach. Die Wiederherſtellung der Schanze geſchah 1687. Der 1687
König Wilde Heddy erneuerte ſeine Verſprechungen

gen durch einen feyerlichen Vertrag, worinnen er ſich dem Schutze des Churfürſten unterwarf, ihm das Eigenthum des Bodens der Feſtung abtrat, und verſicherte, daß ſein Königreich nur allein mit den Brandenburgern Handlung treiben ſollte.

Dieſes erwünſchten Anfanges ohngeachtet zog doch die brandenburgiſche afrikaniſche Geſellſchaft wenigen Gewinn. Der Werth der Fracht der erſten beyden Schiffe belief ſich nur auf 33,000 Thaler, weil eine Menge Waaren in Großfriedrichsburg zurückgelaſſen worden. Ueberdies ward der Gewinn nicht getheilet; indem Raule vorſchützte, daß derſelbe ganz zur Unterhaltung der gemachten Einrichtungen verwendet werden müſſe. Es vermehrten noch dazu alle Theilnehmer ihre Einlage mit dem fünften Theile, und dergeſtalt ſtieg der Fond auf 72000 Thaler. Zwey aufs neue ausgerüſtete Schiffe liefen im October
1683 ber 1683 nach Guinea aus, und kamen im Julius
1684 1684 zurück. Doch ihre Ladung war mäßig, weil die Sachen der Geſellſchaft durch die Uneinigkeit des Befehlshabers und des erſten Kaufmanns zu Großfriedrichsburg in große Verwirrung gerathen waren. Man fieng an, Raulens Treue in Zweifel zu ziehen, weil er niemals genaue Rechnungen ablegte. Doch Friedrich Wilhelm ſchöpfte keinen Verdacht gegen denſelben, und verblieb dabey, das einmal angefangene Werk nach deſſen Entwürfen aufs eifrigſte fortzuſetzen. Dieſer ſchlug ihm vor, daß er reiche Oſtfriesländer in ſeine Handelsgeſellſchaft ziehen möchte. Alſo ſchloß der Churfürſt mit den Ständen von Oſtfriesland und der Stadt Emden einen Handelsvertrag. Den Friesländern ward erlaubt, ſich brandenburgiſcher Flaggen zu bedienen; der Churfürſt verſprach ihren Schiffen zu Kriegszeiten Bedeckung, und ihrer Handlung Schutz wider alle Beſchädiger derſelben; er wollte ſich bemühen, nach Em-

Emden eine engliſche Waarenniederlage zu bringen und den ganzen engliſchen Handel dahin zu ziehen; endlich ſollte zu Emden die Hauptkammer der brandenburgiſchen afrikaniſchen Geſellſchaft ſeyn. Dagegen ertheilte die Stadt Emden den churfürſtlichen Unterthanen alle Rechte der wirklichen Bürger ihrer Stadt, und ihm die Freyheit, ein Schiffsmagazin zu errichten. Die Oſtfriesländer verſprachen, auf der Oſtſee nur nach den brandenburgiſchen Staaten zu handeln; ſich im Kriege der Sicherheitsbriefe und der Bedeckung des Churfürſten zu bedienen, und davor eine verhältnißmäßige Bezahlung zu entrichten; und ihm den dritten Theil von demjenigen zu geben, was die Schiffe über die ordentlichen Abgaben erlegen müſſen. Damals legten die Stadt Emden und die oſtfrieſiſchen Stände 24,000 Thaler in die afrikaniſche Handelsgeſellſchaft. Alſo wurde Emden der Sitz der Vorſteher dieſer Geſellſchaft, ihre Waarenniederlage, und der Ort, wo ihre Schiffe aus- und einliefen. Es ſchloß ſo gar Emden wegen der Streitigkeit mit ihrem Fürſten mit dem Churfürſten einen geheimen Vertrag, durch welchen der Churfürſt eine Compagnie Seeſoldaten in ihrer Stadt errichtete, (die hernach bis auf ein Marinenbataillon verſtärkt wurde, welches unter allen Nachfolgern des Churfürſten in Emden blieb,) und ſich anheiſchig machte, eine Admiralität hier zu ſetzen, auch einige Schiffe zur Bedeckung abzuſchicken. Zur Beſtreitung der Unkoſten dieſer Schiffe ward der Stadt vergönnt, die Kaufmannswaaren mit einer Abgabe zu belegen. Zu eben dieſer Zeit kaufte Friedrich Wilhelm Raulen ſeine Schiffe, für welche er ihm bisher jährlich 9600 Thaler Pachtgeld bezahlt hatte, mit 100,000 Thalern ab, und vergrößerte hierdurch ſeine Seemacht mit 9 Schiffen, eines von 50, eines von 40, eines von 36, eines von 20, eines

von

von 10, zweyen von 8, und zweyen von 4 Kanonen, welche nebſt den vorigen in die Häfen zu Emden, Hamburg und Pillau vertheilt wurden. Die Admiralität zu Emden kam zu Stande, und ward ſo wie die zu Königsberg und Pillau, der berliniſchen Oberadmiralität untergeordnet. Zur Unterhaltung des ganzen Seeweſens beſtimmte der Churfürſt nun jährlich 60,000 Thaler. Er ließ auch dem Churfürſten von Cölln und dem Biſchofe von Münſter vorſtellen, daß der Nutzen des ganzen weſtphäliſchen Kreiſes erfordere, auf einen unmittelbaren Handel aus Weſtphalen nach andern Ländern zu denken, und ſchlug vor, die Stadt Emden zum Niederlagsort des in England beliebten Rhein- und Moslerweins zu machen, und die deutſchen Waaren zu Waſſer bis Cölln, und auf der Achſe bis nach der Emſe bringen zu laſſen, erbot ſich auch, zu dieſem Zwecke ſeine Rheinabgaben zu vermindern. Doch das cölniſche Domkapitel wollte in die Verminderung der cöllniſchen Zölle nicht willigen. Aber der Churfürſt von Cölln legte 24,000 Thaler in die afrikaniſche Handelsgeſellſchaft.

Doch Friedrich **Wilhelm** wollte ſeine Handlung noch in andere Welttheile ausbreiten. Einige Hamburger, und darunter der bekannte Jude, *Texeira*, wollten unter ihm eine oſtindiſche Geſellſchaft errichten, und ein Engländer, **Waller**, machte ihm Hoffnung, viele Manufakturieurs von engliſchen Nonconformiſten in ſeine Staaten zu ziehen, und die engliſchen Schleichhändler zu bewegen, unter der brandenburgiſchen Flagge nach Oſtindien zu fahren.
1985 Zu dieſer Angelegenheit ſchickte der Churfürſt 1685 Beſſern nach England, und nahm den bekannten Tavernier in ſeine Dienſte, daß er als ſein Geſandter an den Hof des großen Mogols gehen ſollte. Den Engländern bot der Churfürſt alle Freyheiten an, die ſie

ſie nur verlangen würden. Doch konnten ſie nicht überredet werden, ſich in ſeinen Ländern niederzulaſſen; ja ſie wollten nicht einmal in ſeine oſtindiſche Geſellſchaft treten. Vermuthlich war es ein Glück für den Churfürſten, daß ſie es ihm abſchlugen, indem er ſonſt auch mit England in Streitigkeit würde verwickelt worden ſeyn. Dem ohngeachtet ernannte er 1686 die Capitains, welche die Schiffe befehligen ſollten, die ſeine oſtindiſche Geſellſchaft nach 1686
China und Japan ſchicken würde, obwol die oſtindiſche Handelsgeſellſchaft nie recht zu Stande gekommen iſt. 1687 that ein perſianiſcher Geſandter, 1687
welcher damals in Warſchau war, allda Hoverbekken den Vorſchlag, daß der Churfürſt mit ſeinem Könige einen Handelsvertrag errichten möchte, Bernſtein gegen rohe Seide umzuſetzen, da Rußland dem Schach die Freyheit verſtattet habe, ſeine Landeswaaren durch das ruſſiſche Gebiete zu führen. Friedrich Wilhelm ſchrieb deswegen an den Schach, daß dieſer ſeinen Geſandten zur Schließung eines ſolchen Handlungsvertrags bevollmächtigen möchte. Dieſer antwortete ihm ſehr höflich, erbot ſich gegen alle churfürſtliche Unterthanen, die nach Perſien kommen würden, zu aller Sicherheit und Freundſchaft, und ſeinen eigenen Unterthanen die Erlaubniß zur Reiſe nach Preuſſen zu ertheilen; übergieng aber dabey den churfürſtlichen Vorſchlag wegen eines Handelsvertrages mit Stillſchweigen; und dergeſtalt blieb auch der brandenburgiſche Handel nach Perſien ein bloßer Entwurf.

Was die fernere Angelegenheit der afrikaniſchen Geſellſchaft betrifft, ſo hatte der Churfürſt durch die Ausrüſtung dreyer Schiffe, welche gegen die holländiſche Geſellſchaft wegen des 1681 bey Aſſini aufgebrachten Schiffes das Wiedervergeltungsrecht ausüben ſollten, es ſo weit gebracht, daß die General-

1685 ſtaaten 1685 ihre Geſellſchaft vermochten, dem Churfürſten für dieſes Schiff 40,000 Thaler zu bezahlen, und in einem Bündniſſe mit ihm die Verfügung trafen, daß zur Vermeidung aller Zuſammenſtoßungen und Streitigkeiten, welche durch Veranlaſſung der Schifffahrt nach der afrikaniſchen und guineiſchen Küſte zwiſchen denen von beyden Mächten mit Freyheitsbriefen verſehenen Geſellſchaften entſtehen könnten, der Churfürſt ſeinen Geſandten im Haag bevollmächtigen möchte, mit den holländiſchen Gewalthabern einen Vertrag zu ſchließen, durch welchen die Beſitzungen und Rechte beyder Geſellſchaften gehandhabet, und allem ferneren Zwiſte unter ihnen vorgebeugt würde. In einem folgenden Vertrage wurde der Beyſtand, zu welchem ſich der Churfürſt und die Generalſtaaten gegen einander verpflichteten, auf alle Rechte und Beſitzungen, wo ſie beyde ſchließende Theile auch haben oder genießen möchten, in- und außerhalb Europa, in welchem Theile der Welt ſie ſolche immer entweder durch das gemeine Recht oder durch Verträge ſchon erworben hätten oder künftig erwerben würden, ausgedehnet. Doch dieſer Verträge mit den Generalſtaaten ohngeachtet ließ ihre Handelsgeſellſchaft ſich nicht bewegen, ihr bisheriges Verhalten gegen die brandenburgiſche Geſellſchaft zu ändern. Dieſe wurde auch von der franzöſiſchen durch die Wegnahme ihres Schiffes, der Mohr, als dieſes am Gambia den Sclavenhandel trieb, beunruhigt; und obwol Ludwig XIV. die Freundſchaft des Churfürſten beyzubehalten wünſchte; hielt es derſelbe doch zur Behauptung des ausſchließenden Handels, welchen er ſeiner Handelsgeſellſchaft ertheilt hatte, für nothwendig, dieſes Schiff für eine gute Beute erklären zu laſſen, erbot ſich aber, als ein Merkmal ſeiner Freundſchaft gegen Friedrich Wilhelmen, demſelben das Schiff und

und den ganzen Werth der Ladung wiederzugeben. Doch der Churfürſt behauptete: der Freyheitsbrief des Königs von Frankreich könne blos deſſen Unterthanen binden; der Gambia gehöre Niemanden ausſchließungsweiſe; Frankreich gebe eine einzige Niederlaſſung an dieſem Fluſſe ſolches Recht nicht; die Engländer hätten gleichfalls eine da, und doch der churfürſtlichen Flagge alle Ehrfurcht bezeiget. Er beſtand alſo darauf, daß Ludwig XIV. den Ausſpruch ſeines Staatsrathes für nichtig erklären und ihm eine öffentliche Genugthuung geben möchte. Er konnte aber doch durch ſeine Vorſtellungen weiter nichts, als die Rückgabe ſeines ſchon unbrauchbar gewordenen Schiffes und für deſſen Ladung 20,000 Livres erlangen, obwol die churfürſtliche Handelsgeſellſchaft dieſelbe auf 20,000 Thaler geſchätzt hatte.

Obgleich Raule ſah, daß es ſeiner afrikaniſchen Geſellſchaft nicht glücken wollte: ſo war er doch an Entwürfen unerſchöpflich. Jetzt verfiel er auf den Sclavenhandel mit den Spaniern in Amerika, welche eben gegen die Engländer und Holländer unzufrieden waren. Zu dieſem Endzwecke wollte die brandenburgiſche afrikaniſche Geſellſchaft den Franzoſen die Inſel S. Vincent oder S. Croix abkaufen. Doch Frankreich wollte ihr ſo wenig etwas von ſeinen amerikaniſchen Beſitzungen eigenthümlich überlaſſen, daß es nicht einmal den Verkauf ihrer Sclaven auf denſelben verſtattete. Dagegen ſchloß die brandenburgiſche Geſellſchaft mit der däniſchen mit Bewilligung des däniſchen Hofes einen Vertrag auf dreyßig Jahre, daß jene auf der däniſchen Inſel St. Thomas eine Niederlaſſung und ein Waarenlager anlegen, und allda ſo wol einen Strich Landes anbauen als alle Arten der Handlung treiben möchte. Doch daß ſie für das Land die erſten drey Jahre lang einen jährlichen Zins, und für die Waaren und Sclaven

beym Ein- und Auslaufen etwas gewiſſes bezahlen ſollte. Doch mit je mehrern Dingen ſich die brandenburgiſche Geſellſchaft beſchäfftigte, um deſto ſchlechtern Vortheil hatte ſie, da ihre Einlage nicht einmal zu Treibung des Handels nach Afrika hinreichte, und ſie war ſchon im Anfange des Jahres
1686 1686 faſt völlig zu Grunde gerichtet. Die Wegnahme des Mohren hatte ihr einen großen Stoß gegeben; die holländiſche Geſellſchaft nahm ihr wiederum ein Schiff weg, durchſuchte ihre Schiffe, die holländiſchen Bootsleute davon wegzunehmen, und unterließ mit einem Worte nichts, wodurch ſie ihr Abbruch thun konnte; die eigenen Kaufleute der Geſellſchaft in den Feſtungen auf Guinea waren untereinander uneins, und der Geſellſchaft untreu, indem ſie vor ſich ſelbſt Handlung trieben, und ihre betrügeriſche, verächtliche und harte Behandlung der Negern dieſe bewegte, ihr Gold lieber zu den Holländern zu bringen; die Veränderung dieſer Kaufleute hob dieſes Uebel ſo wenig, daß die Nachfolger vielmehr immer es ärger als ihre Vorgänger machten, und daher die Rückfracht der Schiffe ſo unerheblich wurde, daß damit kaum die Unkoſten beſtritten werden konnten; überhaupt konnten von einem ſo mäßigen Handel keine vier Feſtungen erhalten werden, und da die ganze Einlage erſchöpft worden, konnte man ſich blos durch einen Nachſchuß retten. Aber Niemand wollte ſein Geld mehr daran wagen, und die Friesländer wollten ſo gar das Ihrige herausziehen. In dieſen Umſtänden ſchlug Raule dem Churfürſten als das einzige Mittel vor, dieſen Handel auf ſeine eigene Koſten fortzuſetzen, und dazu das zur Seemacht ausgeſetzte Geld anzuwenden. Friedrich Wilhelm ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen, und beſtimmte zur Beſtreitung der Unkoſten deſſelben die Marinecaſſe, welcher Ertrag er mit der Handelsgeſell-

geſellſchaft auf den Fuß vereinigte, daß dadurch die Actien des Churfürſten vermehrt wurden. Alſo wurde den Friesländern ihr Capital zurückbezahlt, und die africaniſche Geſellſchaft mit der Marine vereinigt, und Raule war ſo wol das Haupt der Admiralität als der Direktoren der Handelsgeſellſchaft. Bald nach dieſer neuen Einrichtung rüſtete derſelbe zehn Schiffe aus, welche 1686 und 1687 theils nach Afrika theils nach St. Thomas ausliefen, wodurch die Niederlaſſung auf St. Thomas zu Stande kam, und der Sclavenhandel angefangen wurde. Alle Verhinderungen, welche die holländiſche Geſellſchaft der brandenburgiſchen machte, zu heben, gieng er ſelbſt nach dem Haage, ſich mit ihr zu beſprechen, weil weder der Prinz von Orange, noch der Großpenſionarius Fagel dieſes zu thun im Stande waren, ob dieſe wol die in das Bündniß der Generalſtaaten mit dem Churfürſten eingerückte Punkte zum Vortheil der brandenburgiſchen Geſellſchaft anzogen, indem die holländiſche Geſellſchaft behauptete, daß dieſer Vertrag ſie zu nichts verpflichten könne, weil man ſie dabey nicht zu Rathe gezogen habe. Doch auch die Gegenwart Raulens war nicht vermögend, etwas bey ihr auszurichten. Doch als darauf der Churfürſt ſeiner Handelsgeſellſchaft drey Schiffe, die zuſammen 110 Kanonen führten, überließ, welche in Guinea Sclaven einladen und ſolche nach St. Thomas überbringen ſollten: beſorgten die Staaten, daß dieſes Geſchwader gegen ihre Geſellſchaft gebraucht werden möchte. Daher geboten ſie, die Schiffe der brandenburgiſchen Geſellſchaft nicht durchzuſuchen, ſolche im ruhigen Beſitze ihrer wirklichen Niederlaſſungen nicht zu ſtören, die Rechte und Beſitzungen beyder Geſellſchaften feſtzuſetzen, und endlich durch einen ſchiedsrichterlichen Ausſpruch der brandenburgiſchen Gnugthuung wiederfahren zu laſſen. Ohngeachtet 1687

geachtet dieſer Verordnungen überrumpelte der Oberbefehlshaber von el Mina die Schanzen bey Accoda und Tokorary, in welchen er die Beſatzungen gefangen und alle Güter wegnahm, und ſchloß Großfriedrichsburg ein. Der Churfürſt verlangte von den Holländern ohne allen Zeitverluſt ſo wol die Zurückgabe ſeiner Schanzen als Gnugthuung wegen dieſer neuen Beleidigungen. Doch die holländiſche Geſellſchaft verzögerte dieſe Sache von einer Zeit zur andern bis zum Tode **Friedrich Wilhelms.**

Ich habe mich bey dieſer Unternehmung deſſelben länger aufgehalten, als es das Maaß, welches dieſes Stück der Geſchichte **Friedrich Wilhelms** hier einnehmen ſollte, zu leiden ſcheinet, und ich ſelber wollte. Ich hoffe aber deswegen Verzeihung zu erlangen, weil es das Unbekannteſte in ſeiner Regierung iſt, und in unſerm Zeitalter, wo die Handlungsgeſchichte mit Recht für ein Hauptſtück der Geſchichte eines jeden Staats gehalten wird, nicht nur aus dieſem Grunde, ſondern auch wegen des Gebrauchs, den man davon in Vergleichung neuerer Begebenheiten mit dieſen längſt vergangenen machen kann, ausführlicher abgehandelt zu werden verdienet; endlich weil ich dafür halte, daß das Verhalten des Churfürſten bey dieſer Unternehmung den weitläuftigen Umfang ſeiner Seelenkräfte aufs lebhafteſte ſchildere, da er ſich nicht damit befriedigte, ſein Haus durch ſeine Staatsklugheit, Tapferkeit und Kriegswiſſenſchaft zu erhöhen, ſondern demſelben auch durch Stiftung einer Handelsgeſellſchaft in die Gegenden, von welchen die reichſten europäiſchen Mächte den Reichthum herholen, welcher ihnen eine Ueberlegenheit über andere giebt, welchen ſie an Menge der Unterthanen und Größe der Länder weit nachſtehen, die Mittel verſchaffen wollte, auf dem von ihm betretenen Wege dergeſtalt fortzuſchreiten, daß das Haus

Bran-

Brandenburg endlich den größten Mächten die Waage halten könnte, und daß er glaubte, daß keine Schwierigkeit, welche ſich ſeinen großen Abſichten, die ein jeder anderer Fürſt für unüberſteiglich angeſehen hätte, entgegen ſtellte, durch ſeine Standhaftigkeit nicht gehoben werden könnte, ja durch dieſelbe das Unmögliche wirklich gemacht werden müſſe. Dem ohngeachtet aller ſeiner Bemühungen befand ſich bey ſeinem Abſterben ſeine afrikaniſche Geſellſchaft in den kläglichſten Umſtänden, und ihre Schulden waren ſchon, ehe ſie noch die gedachten Schanzen einbüßte, auf 100,000 Thaler geſtiegen, und doch waren weder dieſe Schuldenlaſt, noch die Widerſetzlichkeit der holländiſchen Handelsgeſellſchaft im Stande, ihn zur Aufhebung derſelben zu bewegen. Sein Staatsrath erkannte, daß dieſelbe alles gute Vernehmen mit Holland aufheben könnte, welches Brandenburg unentbehrlich war. Doch Friedrich Wilhelm würde lieber mit Holland gebrochen ſeyn, als daß er dieſen Vorſtellungen ſeines Staatsraths Statt gegeben hätte, beſonders da er durch dieſe afrikaniſche Geſellſchaft feſten Fuß in Oſtfriesland behielt. n)

Feldzüge der Brandenburger wider die Türken als polniſche Hülfsvölker. 1683

Auch den Türken wurde durch die Feldzüge der brandenburgiſchen Hülfsvölker ſein Name ehrwürdig. Der brandenburgiſche Geſandte überzeugte 1683 den König von Polen, daß er nichts weniger im Sinne gehabt, als den Reichstag fruchtlos zu machen, auf welchem das Bündniß zwiſchen Oeſterreich und Polen wider den Türken beſchloſſen wurde. Das Vertrauen der Polen auf die Aufrichtigkeit des Churfürſten von Brandenburg war ſo groß, daß ſie ihn nebſt dem Churfürſten von Sachſen zu Bürgen der ihnen vom Kaiſer ertheilten Verſicherungen verlangten, wiewol der Kaiſer hiezu den Pabſt ernannte.

n) Pauli S. 499-509.

nannte. Friedrich Wilhelm hatte die Gefälligkeit gegen den König von Polen, daß, da dieſer ihn durch den Biſchof von Kiew um Hülfsvölker anſprach, er ihm 1000 Mann zu Fuß und 200 Reuter ſchicken und ein halbes Jahr lang unterhalten wollte, worauf der König dieſen Hülfsvölkern, ſo lange bis ſie an die preußiſche Gränze zurückgekommen ſeyn würden, einen monatlichen Sold von 6000 Thaler bezahlen würde, doch von dieſem Gelde die gelieferten Lebensmittel abgerechnet werden ſollten. Da der Churfürſt dafür hielt, daß er zu dieſen Hülfsvölkern durch keinen Vertrag verpflichtet ſey, ſo behielt er ſich vor, ſolche, wenn er wolle, zurückfordern zu dürfen, ohne daß er dazu einen Grund anzugeben genöthigt ſey, vornehmlich aber alsdenn ſich dieſes Rechts bedienen könne, wenn man für den Unterhalt derſelben nicht gebührend ſorge. Die Gerichtsbarkeit über ſie ſolle bey dem churfürſtlichen Befehlshaber ſtehen; dieſer auch ſonſt Niemanden, als dem Könige und dem Feldherrn gehorſamen. Dieſe Brandenburger ſollten im Heere und in den Zügen gleich nach der königlichen Leibwache ihren Platz haben, und ihre Befehlshaber über alle andere von gleichem Range gehen. Dieſe Mannſchaft ſollte nicht getheilet und nicht anders aus Polen geführet werden, als wenn das königliche Heer aus dem Reiche gehe. Nach geendigtem Feldzuge ſollte man ihr bequeme Winterquartiere anweiſen, wo ſie ſich wieder vollzählig machen könnte. Bey Auswechſelung der Gefangenen ſollte man ſie nicht hintanſetzen. Man ſollte ſie bis an die preußiſche Gränze geleiten, und ihr allenthalben freyen Markt verſchaffen. Sie ſoll keinen Tag mehr als drey Meilen zu gehen gehalten ſeyn, und nach zwoen oder dreyen Zügen einen Raſttag haben. Der Churfürſt hatte gegen den Biſchof von Kiew erwähnet, daß der Kaiſer von ihm anſehn-

anſehnliche Hülfsvölker verlange, und dieſe Nachricht trug dazu bey, daß der König ſo geſchwinde mit ſeiner Reuterey nach Wien eilte, weil er ſich darauf verließ, daß der Churfürſt einige Regimenter zum kaiſerlichen Heere ſchicken werde. Da nun dieſe Gegenbefehle erhielten, ward Johann III. ſehr verlegen, und ermahnte den Churfürſten, daß er an einem ſo ruhmwürdigen Feldzuge gleichfalls Theil nehmen möchte. Der Churfürſt antwortete ihm aber, daß dieſes an ihm nicht liege, ſondern er aus dem Verhalten des Kaiſers abnehme, daß derſelbe ſeine Regimenter nicht im Ernſt verlange, es ihm auch nicht zu verdenken ſey, daß er bey den gegenwärtigen Umſtänden in Deutſchland ſeine Länder am Rhein und der Elbe nicht blöße. Doch auch nicht einmal die *den Polen* gegebenen Hülfsvölker wohneten dem *Entſatze von Wien* bey, weil ſie nicht geſchwinde ge*nug* daſelbſt anlangen konnten. Doch hielten ſie ſich hernach vor Gran ſo wohl, daß der König ihrer Tapferkeit gegen den Churfürſten in den rühmlichſten Ausdrücken erwähnte. Sie nahmen auch an der Eroberung von Schetſchin, mit welcher Johann III. dieſen Feldzug beſchloß, Theil, und fanden allda ein Stück mit dem brandenburgiſchen Wapen, welches der König dem Churfürſten ſchenkte. Ob auch wol der Churfürſt kaum zwey Drittheile von dieſer Mannſchaft zurückbekam: ſo ließ er ſich doch 1684 wiederum bewegen, zweytauſend Mann 641
dem Könige von Polen in ſein Lager nach Lemberg, oder wo daſſelbe ſtehen würde, zuzuſchicken. Doch bedung er ſich dabey, daß aus dieſer ſeiner Willfähigkeit keine Schuldigkeit gemacht, und daraus gefolgert werden ſolle, als wenn er oder ſeine Nachfolger in einem gleichen Falle eben dieſe Hülfsvölker ſtellen müßten. Die übrigen Bedingungen kamen größtentheils mit den Bedingungen des vorjährigen

Digitized by Google

Vertrages überein; außer daß wegen der größern Anzahl der diesjährigen Hülfsvölker die monatliche Beſoldung, welche ihnen Polen zahlen ſollte, auf 12000 Thaler erhöhet ward, und der Churfürſt verlangte, daß der König dem Kaiſer die Schließung eines Friedens oder Stillſtandes mit Frankreich, wodurch man wider die Türken völlig freye Hände haben werde, und die Ausübung der proteſtantiſchen Religion in Ungarn empfehlen möchte. Der polniſche Gevollmächtigte erwiederte, daß die Polen die Religionsverfolgungen in Ungarn und den unbedachtſamen Eifer der Jeſuiten allemal gemisbilligt hätten, und zwar auch aus dem Grunde, weil Ungarn mit Polen faſt gleiche Staatsverfaſſung habe; auch der König und die Krone Polen in Wien ihr Möglichſtes thun würden, einen Bruch mit Frankreich zu verhindern, ob ſie wol ſchlechte Hoffnung hätten, hierinn etwas auszurichten, da der kaiſerliche Hof gegen Frankreich mehr als gegen den Türken erbittert ſey, und Spanien denſelben in dieſer Geſinnung unterhalte. Die brandenburgiſchen Völker vermutheten diesmal einen merkwürdigen Feldzug, und daher wollte auch der curländiſche Prinz Alexander an ihrem Ruhme Theil nehmen, und begleitete ſie auf demſelben. Doch als ſie zurückkamen, zwang dem Könige von Polen die Wahrheit das Zeugniß ab, daß es ihnen an der Gelegenheit gefehlet, ihre Tapferkeit gegen den Feind zu bezeigen, weil es zu keinem Gefechte gekommen ſey. o)

Andere Angelegenheiten des Churfürſten mit und in Beziehung auf Polen.

Ohngeachtet dieſer Gefälligkeit, welche Friedrich Wilhelm den Polen durch Schickung ſeiner Hülfsvölker wider die Türken bezeigte, verblieben die Streitigkeiten, welche er mit denſelben hatte, beſtändig unausgemacht, da es niemals zur Zuſammentretung der beyderſeitigen Gevollmächtigten kam, ohn-

o) *Pufendorf* lib. XVIII. §. 86, 87, et 137.

Digitized by Google

ohngeachtet die polniſchpreußiſchen Stände auf allen Reichstägen darum anſuchten, und auf derſelben Anhalten auch 1683 die Commiſſarien dazu von polniſcher Seite ernannt wurden. Nur wegen einer Vereinigung in Anſehung der Münze kam es zu einigen Unterredungen. Denn da ſich die polniſchpreuſſiſchen Boten 1685 auf dem Reichstage über den geringen Gehalt des neuen polniſchen Geldes und den davon herrührenden Schaden in der Handlung beſchwerten, und zu Hebung dieſes Uebels auf die Schließung der Münzen in Polen und nachmalige Beredung mit den benachbarten Fürſten wegen eines neuen Münzfußes drangen, und den Vorſchlag thaten, daß nach der darüber geſchehenen Vergleichung das Münzwerk in Polen allein den großen Städten in Preuſſen, die keinen andern Nutzen als die Beybehaltung des guten Geldes ſuchten, anvertrauet werden möchte: ſo wurde die Schließung der polniſchen Münzen bis auf den nächſten Reichstag bewilligt, damit vor demſelben die polniſchen Gevollmächtigten mit Zuziehung des Herzogs von Curland und der großen preußiſchen Städte zu Poſen mit den kaiſerlichen und churfürſtlich-brandenburgiſchen einen gemeinſamen Münzfuß verabreden könnten. Doch die Stände vom polniſchen Preuſſen hielten auf dem Landtage, auf welchem ſie die Schlüſſe des gemeldeten polniſchen Reichstages in Erwägung zogen, dieſe Gleichung der Münze mit den Benachbarten ſchädlich, weil die polniſchen Lande nicht nur ihren eigenen Münzfuß dadurch verlieren, und künftig nicht mehr die Macht haben würden, etwas vor ſich in Münzſachen zu verordnen, ſondern ſich auch der Handel aus Großpolen von Preuſſen gänzlich nach Schleſien ziehen werde, welches bisher blos durch den Unterſchied des Geldes und die Güte des einheimiſchen vor dem ſchleſiſchen verhütet worden ſey. Die Danziger gaben 1685

Digitized by Google

ben den Rath, wider die Münzvergleichung ſich zu bewahren, und die Zuſammenkunſt in Poſen aus Polniſchpreuſſen nicht beſuchen zu laſſen, indem man aus den vorigen Zeiten kein Beyſpiel anführen könne, daß jemals über die polniſchen Münzen mit dem Kaiſer oder Brandenburg, in ſo ferne es noch andere Länder, als das Herzogthum Preuſſen beſitze, eine Berathſchlagung angeſtellt worden. Doch dieſer Vorſchlag wurde verworfen, indem man glaubte, daß für die Provinz zur Gnüge dadurch geſorgt werden würde, wenn die Danziger zu Poſen das Beſte derſelben beobachteten, und alle nachtheilige Verordnungen hintertrieben. Damit dieſes deſto leichter ins Werk gerichtet würde: übertrug man ihnen die Abfaſſung der Verhaltungsbefehle für die Abgeordneten der polniſchpreußiſchen Stände zu dieſer Münzſache. Alſo wurden dieſelben dergeſtalt eingerichtet, daß die Gevollmächtigten aus polniſch Preuſſen zur Münzvergleichung mit den Benachbarten nicht anders, als um das zu ſchlagende Geld zu beſſern, ſchreiten ſollten; die Beſſerung nach dem in Polen 1650 beliebten Münzfuße geſchehen müßte; falls von dieſem abgewichen, und die Schlagung ſchlechteren Geldes beſchloſſen würde, ſich im Namen ihrer Provinz öffentlich erklären ſollten, daß ſie weder ſolches Geld ſchlagen, noch die Einfuhr deſſelben verſtatten würden; über die Vorſchläge, welche man von Verbeſſerung des bisher geprägten Geldes machen möchte, zwar ſich unterreden, aber nichts ſchließen, ſondern ſie an die Provinz und an den Reichstag zurücknehmen, und in allen Stücken das Beſte des Landes und die Aufnahme der Handlung ſich zum Augenmerk dienen laſſen ſollten. Da auch ſchon der König an den Churfürſten geſchrieben hatte, daß er ſeine Münzen in Preuſſen ſchließen möchte: ſo erſuchten denſelben jetzt auch die Stände von polniſch

Preuſ-

Preuſſen darum, und beſchloſſen zugleich, daß ſie, wenn er daſelbſt zu münzen fortfahre, ſein Geld gänzlich verbieten wollten. Man kam zur beſtimmten Zeit wegen dieſer Münzſache in Poſen zuſammen; konnte ſich aber nicht vereinigen, und verlegte alſo die Berathſchlagungen auf den 11ten Februar des künftigen Jahres. **Friedrich Wilhelm** aber erklärte ſich, daß er zu Anfange des künftigen Februars zu Königsberg die Münze aufhören laſſen wollte. Allein da zu der angeſetzten Zeit 1686 zu Poſen 1686
nichts vorgenommen werden konnte, weil die kaiſerlichen Gevollmächtigten ausblieben: ſo fuhr er, ob gleich man den 24ſten September wieder zuſammen kommen wollte, fort, zu Königsberg zu münzen, und unterließ daſſelbe auch auf nochmaliges Anhalten der polniſchen Commiſſarien nicht, zumal da die Zuſammenkunft den 24ſten September wieder fruchtlos war, und weiter nichts auf derſelben ausgemacht wurde, als daß man ſich auf den 12ten May 1687 be- 1687
tagte. Auch alsdenn verſammelte man ſich vergeblich, und auf dem folgenden polniſchpreußiſchen Landtage ward den Abgeordneten, welche man an den König ſchickte, aufgetragen, daß die ganze Münzſache an den nächſten Reichstag genommen, und mittlerweile in Anſehung des Geldes alles in dem Stande, in welchem es vor dem jüngſten Reichstage geweſen, gelaſſen würde. Dieſe Abgeordneten ſollten auch darum anhalten, daß den brandenburgiſchen Hülfsvölkern der Weg nicht durch Preuſſen, und beſonders durch die Landgüter der Thorner, ſondern, wie ehemals, durch Maſuren oder andere Oerter von den polniſchen Commiſſarien angewieſen werden möchte. Mit der königlichen Antwort konnten die Stände nicht zufrieden ſeyn, indem er zwar die Münzangelegenheit nach ihrem Begehren auf den Reichstag ausſetzte, aber die Verordnung

ordnung, welche die polniſchen Commiſſarien zu Poſen von dem Werthe des gangbaren Geldes bekannt gemacht, ohngeachtet des dawider ergangenen Widerſpruches der großen preußiſchen Städte gehandhabet wiſſen wollte. Auch die Antwort wegen des Durchzuges der brandenburgiſchen Hülfsvölker war bedenklich, indem ſie nur ſo viel enthielt, daß die Thorner wegen derſelben für dieſe Zeit nichts zu fürchten hätten. Denn vor Anfang des jetzt geſchloſſenen Feldzuges hatte der König den Churfürſten um Hülfsvölker erſuchet, und dieſer ſich zu Schickung derſelben erkläret, doch unter ſolchen Bedingungen, daß der König ſie unter denſelben nicht annehmen wollte. p)

In eben dieſem Jahre ward die Herrſchaft Serrey durch das Abſterben des Marggrafen Ludwigs mit den übrigen Beſitzungen des Churfürſten vereinigt. Denn dieſer Gemahl der Prinzeſſinn Radzivil hatte ſie von ihr zum Geſchenke bekommen. Nach ſeinem Tode wurde ſie durch den Landkämmerer von Troki dem Churfürſten gerichtlich übergeben, und iſt ſeit dieſer Zeit bey dem Hauſe Brandenburg verblieben, und durch Generalpächter verwaltet worden, welche die Gelder an die Landrentey zu Gumbinen bezahlen. q)

Wegen der ſtarken Verbindungen, mit welchen ſeine Vortheile an den Zuſtand von Polen verknüpft waren, konnten Friedrich Wilhelm die Angelegenheiten dieſes Reichs niemals gleichgültig ſeyn. Es wurde alſo in dem geheimen Vertrage, welcher
1686 1686 zu Berlin zwiſchen dem Kaiſer und ihm geſchloſſen ward, und durch welchen der Churfürſt unter andern den ſchwibußer Kreiß und die lichtenſteiniſche

p) Lengn. S. 227, 228, 244, 251, 254, 255, 257, 260, 261, 266 : 269.

q) Werners geſ. Nachr. S. 43 : 45.

Digitized by Google

niſche Geldforderung auf Oſtfriesland nebſt dem Pfandrecht auf Eſens und Witmund erhielt, wogegen er ſich aller Anſprüche, die er bisher auf andere Stücke von Schleſien gemacht hatte, auf ewig begab, mit eingerücket, daß beyde mit einander wegen Polen gemeinſchaftlich handeln wollten, daß dieſem Staate ſeine freye Königswahl und andere Rechte ungekränkt verblieben, wie er denn auch ſchon in dem vorher mit Schweden geſchloſſenen Bündniſſe abgemacht hatte, daß dieſes Reich bey einem erforderlichen Falle in Polen darauf mit ihm bedacht ſeyn möchte, daß dieſem Reiche alle ſeine Rechte und Freyheiten erhalten würden, wiewol man in Anſehung der Hülfsvölker, zu welchen ſich Schweden und Brandenburg gegen einander verpflichteten, ſich dergeſtalt vereinigte, daß, wenn ein Einbruch in Liefland oder in Preuſſen geſchehen ſollte, die Hülfsvölker in einer Landſchaft des deutſchen Reichs, welche der Fordernde anzeigen würde, geſtellt werden möchten, wofern nicht zu der Zeit, wenn ſich dieſer Fall ereignete, beyde Theile ſich anders vereinigten. Es handelten alſo die kaiſerlichen, ſchwediſchen und brandenburgiſchen Staatsbedienten in Polen gemeinſchaftlich, wie das Gerüchte gieng, daß ſich der König von Dänemark in Geheim bemühe, ſeinem zweyten Sohne nach dem Tode Johanns III. die polniſche Krone zu verſchaffen, weil aller dreyer Staatsvortheil erforderte, daß dieſer Endzweck von Dänemark nicht erreicht werde. Der Churfürſt ließ ſo gar den däniſchen Staatsbedienten deswegen Vorſtellungen thun. Dieſe aber bemüheten ſich, ihm die Gedanken beyzubringen, als wenn ihrem Könige wenig an dieſer Sache gelegen ſey. r)

Von den übrigen merkwürdigen Begebenheiten der Regierung Friedrich Wilhelms müſſen noch einige

Uebrige merkwürdige Begebenheiten

r) *Pufend.* lib. XIX. §. 25, 27, 28 et 61.

der Regierung Friedrich Wilhelms.

einige kürzlich angeführt werden, diejenigen nämlich, durch welche das Anſehen und die Macht ſeines Hauſes vergrößert worden iſt. 1684 fügte er den Titel eines Grafen von Hohenzollern zu ſeinen übrigen, und ſetzte denſelben über alle die, welche er von andern Grafſchaften führte, um dergeſtalt das Recht, welches dem Hauſe Brandenburg nach Abſterben des gegenwärtig in Schwaben regierenden Hauſes Hohenzollern zukommt, mehr zu beveſtigen. s) 1687 traf er wegen der durch den prager Frieden vom Erzſtifte Magdeburg an Sachſen überlaſſenen Stücke mit dem Herzoge von Sachſen-Weißenfels als Beſitzer derſelben einen Vergleich. Denn da weder im prager, noch im weſtphäliſchen Frieden ſtand, daß dieſe Stücke zugleich mit der Landeshoheit an Sachſen abgetreten worden: ſah der Churfürſt die Sache ſo an, als wenn dieſe Landeshoheit noch Magdeburg zuſtehe. Aber zuletzt ward die Sache durch die Vermittelung des Kaiſers alſo beygelegt, daß der Churfürſt ſich aller Anſprüche und vornehmlich der landesherrlichen Rechte auf Querfurt, Jüterbock und Dame begab, und mit dem Herzoge von Sachſen-Weißenfels daran arbeiten wollte, daß derſelbe wegen Querfurt einen Sitz unter den deutſchen Reichsſtänden erhalte, und dieſes Fürſtenthum dem oberſächſiſchen Kreiſe einverleibt werde, auch dem Herzoge 34000 Thaler und deſſen Söhnen zwo große Pfründen, eine in Magdeburg, und die andere in Halberſtadt ertheilte, wogegen ihm der Herzog die Stadt und das Amt Burg mit aller Zubehör abtrat, und ſich nicht zu widerſetzen verſprach, wenn der Churfürſt auf Querfurt, Jüterbock und Dame die Anwartſchaft erlangen könnte. t) Vornehmlich aber trug die Verfolgung der Hugonotten in Frankreich

s) *Pufendorf.* lib. XVIII. §. 138.
t) *Idem* lib. XIX. §. 53.

Digitized by Google

reich ſehr viel zum nachmaligen Flore der brandenburgiſchen Staaten bey. Denn da durch dieſe eine Menge Leute, welche eben der Religion zugethan waren, zu welcher ſich der Churfürſt bekannte, gezwungen wurden, ihr Vaterland zu verlaſſen, und ſich an Oerter zu begeben, wo ſie in ihrer Glaubensfreyheit ungekränkt ſeyn konnten: ſo ließ der Churfürſt von Brandenburg den 29 October 1685 zu Potsdam eine Verordnung wegen dieſer Flüchtlinge ergehen. In derſelben verſprach er denen unter ihnen, welche ſich bey ſeinen Miniſtern im Haage, zu Amſterdam, Frankfurt am Mayn, und Cölln melden würden, daß ſie ſich in ſeinen Landen häuslich niederlaſſen wollten, alle Unterſtützung bis zu ihrer Ankunft an diejenigen Oerter, welche ein jeder zu ſeinem Wohnſitze erſehen hätte, und zu welchen der Churfürſt Stendal, Werben, Rathenau, Brandenburg und Frankfurt in der Mark, Magdeburg, Halle und Calbe im Magdeburgiſchen, und Königsberg in Preuſſen als die bequemſten vorſchlug, ohne denen, welchen ein anderer Aufenthalt in ſeinem Gebiete beſſer gefallen möchte, dieſe Freyheit zu benehmen, ſich nach ihrer Willkühr einen Wohnſitz zu erſehen. Er befreyete alle Waaren und Hausrath, ſo ſie mitbringen würden, von den Zöllen und allen andern Abgaben. Häuſer, welche nicht bewohnet würden, oder baufällig ſeyn, und die Eigenthümer nicht in guten Stand ſetzen könnten, ſollten nach Befriedigung der Eigenthümer denen Flüchtlingen, welche ſie würden bewohnen wollen, mit Befreyung von allen Laſten, Pfandſchaften, rückſtändigen Abgaben, und überhaupt allen darauf haftenden Beſchwerden zum Eigenthum überlaſſen werden. Die Baumaterialien hiezu ſollten ihnen unentgeldlich gegeben werden, und ſie noch überdem ſechs Freyjahre von allen Abgaben außer der Acciſe auf die Lebensmittel

genießen. Eben dieſes ſollte in dem Falle geſchehen, wenn ſie Häuſer ganz erbauen würden, und alsdenn ſollten noch dazu ihre neuen Häuſer von allen Abgaben außer der Acciſe auf ewig befreyet ſeyn. Unangebauete Plätze ſollten ihnen mit den zugehörigen Gärten, Wieſen, Aeckern und Triſten von allen darauf haftenden Beſchwerden frey und erblich überlaſſen werden. Die Obrigkeiten erhielten allenthalben Befehl, in ihren Städten zu ihrer Aufnahme Häuſer zu miethen, worinnen ſie währender Zeit frey wohnen möchten, bis ſie ihre eigenen Häuſer aufgebauet hätten. Ein jeder Flüchtling ſollte an dem Orte, wo er ſich häuslich niederließe, das Bürger- und Meiſterrecht mit allen Vorzügen der Einheimiſchen ohne Entgeld bekommen, und in allen Stükken, wie die Eingebornen behandelt werden. Die Handwerker und Manufakturieurs ſollten nicht nur alle Freyheiten und Wohlthaten, welche ſie verlangen würden, ſondern auch Geld und was ſie ſonſt zu ihrer Unterſtützung bedürfen, erhalten. Wer ſich auf dem Lande niederlaſſen, und den Ackerbau treiben wolle; dem ſollte Land und Alles dasjenige, was er zum Anfange ſeiner Landwirthſchaft gebrauche, gegeben werden. In den Städten, wo ſich viele Franzoſen ſetzen würden, könnten ſie aus ihrem Mittel jemanden erwählen, welcher ihre Streitigkeiten ohne den Weg des Rechtes zu gehen gütlich beylege. Wenn auch eine Streitigkeit zwiſchen einem Franzoſen und einem Deutſchen ſich ereigne: ſollte die deutſche Obrigkeit mit Zuthun des franzöſiſchen Schiedsrichters die Sache unterſuchen, und ohne Weitläuftigkeit entſcheiden. Eben das ſollte geſchehen, wenn die zwiſchen Franzoſen entſtandenen Streitigkeiten nicht in Güte verglichen werden können. In einer jeden Stadt ſollte für die reformirten Franzoſen ein Prediger auf öffentliche Koſten unterhalten,

halten, und ihnen ein Ort zu Ausübung ihres Gottesdienſtes nach den Gebräuchen der reformirten franzöſiſchen Kirchen in franzöſiſcher Sprache angewieſen werden. So wie der Churfürſt bisher denen franzöſiſchen Edelleuten, welche ſich in ſeinen Schutz und ſeine Dienſte begeben hatten, alle Vorzüge ſeines eingebornen Adels genießen laſſen, und vielen von ihnen anſehnliche Bedienungen an ſeinem Hofe und in ſeinem Heere ertheilt hatte: ſo verſprach derſelbe, eben dieſe Gnade und Beförderung den franzöſiſchen Edelleuten wiederfahren zu laſſen, welche ſich, von nun an in ſeinem Lande niederlaſſen würden, ſie von keinen Bedienungen auszuſchließen, und denen, welche ſich Lehn- und andere Rittergüter anſchaffen wollten, alle Rechte der Eingebornen zu ertheilen. Alle in dieſer churfürſtlichen Verordnung enthaltene Freyheiten ſollten auch in Anſehung derjenigen Franzoſen, welche ſich ſchon vor derſelben zu Erhaltung ihrer Gewiſſensfreyheit in das Brandenburgiſche begeben, kräftig ſeyn; aber kein Römiſchkatholiſcher ſollte ſich derſelben anmaßen können. Durch dieſe Vortheile, durch welche Friedrich Wilhelm die franzöſiſchen Flüchtlinge reizte, ſich unter ſeiner Herrſchaft häuslich zu ſetzen, wurde nicht nur der durch den dreyßigjährigen Krieg verurſachte Abgang an Menſchen ihm einigermaaßen erſetzet, ſondern vornehmlich ſchaffte ihm ihre Geſchicklichkeit und Arbeitſamkeit den überausgroßen Nutzen, daß durch ſie auch die alten Einwohner zu mehrerem Fleiße ermuntert wurden, und in vielen ihnen bisher unbekannten Künſten und Handarbeiten Unterricht erhielten, und dergeſtalt vieles Geld im Lande blieb, was vorher zu Erkaufung derjenigen Waaren, die man jetzt im Lande ſelbſt in zureichender Menge verfertigte, herausgeſchickt werden mußte. u) Doch wollen

u) *Pufend.* lib. XIX. §. 16 et 17.

len einige behaupten, daß durch die Vermiſchung der Einheimiſchen mit dieſen Ausländern der Nationalcharakter der erſtern verſchlimmert worden, und dieſe durch jene zwar im Umgange verfeinert, in verſchiedenen Wiſſenſchaften vollkommener, und in Künſten und Handarbeiten geſchickter worden ſeyn, aber auch von ihnen manche Laſter erlernt haben, die ihnen vor der Ankunft dieſer Fremdlinge gänzlich unbekannt geweſen. x)

Tod und Charakter Friedrich Wilhelms.

1688 den 29ſten April beſchloß Friedrich Wilhelm zu Potsdam in einem Alter von 68 Jahren 2 Monaten und 23 Tagen ſein ruhmwürdiges Leben. Wenn man ihn als einen regierenden Herrn betrachtet: ſo glaube ich, daß er mit Niemanden füglicher, als mit Victor Amadeus, dem erſten Könige von Sardinien aus dem Hauſe Savoyen verglichen werden könne, wiewol Victor Amadeus dem Churfürſten an Unſchuld der Sitten, wenn man ſie als Menſchen anſiehet, nicht gleichkam. Beyden aber kann als Fürſten der Name des Großen nicht verweigert werden, da ſie durch ihre Gaben und Geſchicklichkeit ihren Häuſern ein Anſehen in Europa zu verſchaffen gewußt haben, welches ſie vor ihnen nicht beſaßen. Beyde waren in ihren Cabinetten die größte Staatsmänner, und vereinigten an der Spitze ihrer Heere die Klugheit der erfahrenſten Feldherren mit der Tapferkeit der braveſten Soldaten. Beyde vergrösſerten ihre Staaten durch ihre Geſchicklichkeit in Unterhandlungen, da ſie durch Beobachtung des bequemen Zeitpunktes von Fürſten, welche ihnen an Macht weit überlegen waren, ſolche Vortheile erhielten, die ihnen unter andern Umſtänden gewiß abgeſchlagen ſeyn würden. Dadurch erwarb Victor Amadeus ſeinem Geſchlechte einen Rang unter den europäiſchen Königen; und Friedrich Wilhelm die

x) Gundlings Churfürſtenſtaaten Th. IV. S. 312

die Unabhängigkeit von Preuſſen; durch welche er ſeinem Nachfolger den Weg zur Erlangung der königlichen Würde bahnte, da er ſelbſt dieſelbe anzunehmen nicht für gut befand, und daher dem Vorſchlage **Ludwigs** XIV, welcher ihn bewegen wollte, ſich den königlichen Titel beyzulegen, kein Gehör gab, weil er erkannte, daß Frankreich hierunter keine andere Abſicht habe, als ihn mit den Mächten, welcher genaue Vereinigung ſeinem Staatsvortheil unentbehrlich war, vornehmlich mit dem Oberhaupte und den Ständen des deutſchen Reiches zu veruneinigen, damit er hierdurch genöthigt würde, ſich gänzlich der Willkühr des franzöſiſchen Hofes zu überlaſſen. Sein Jachzorn war ein Temperamentsfehler, und äußerte ſich nur in Worten, verrauchte auch eben ſo geſchwinde wieder, als er entzündet wurde. Weit mehr würde er wegen der öftern Verwechſelung der einmal erwählten Partey und Veränderung ſeiner Bundesgenoſſen getadelt zu werden verdienen, wenn nicht die Pflicht der Selbſterhaltung von ihm erfordert hätte, daß er ein Ungewitter, welches ihm ſonſt getroffen haben würde, durch Schließung eines Vertrages mit einem mächtigen Feinde abwendete, daher dieſe Bündniſſe keinesweges als Beweiſe einer Unbeſtändigkeit, ſondern vielmehr als Meiſterſtücke ſeiner Staatsklugheit angeſehen werden müſſen. y)

Etwas von Friedrichs III. Lebensgeſchichte vor Antritt ſeiner Regierung.

Die Staaten **Friedrich Wilhelms** erbte **Friedrich** III. Sonderbar iſt es, daß, da er 1657 den 11ten Julius zu Königsberg geboren war, der berühmte deutſche Dichter, Simon Dach, in einer poetiſchen Begeiſterung das Jahr darauf von ihm ſang:

Wachs! dein Bruder (Karl Aemil,) ſey erkohren
Jenem Lande, das ihn trug.

y) *Puſend.* lib. XIX. §. 100 et 104. Pöllnitzens Nachr. von ſ. erſten Reiſen. Th. I. S. 17 u. 18.

Dort auch hat er Leute gnug.
Du biſt Herzog uns geboren.
Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter dir
Unſerm Haupt und Fürſten leben.

und die Clotho dergeſtalt redend einführet:

Gleichwol bleibt euch unverhohlen,
Was ich ihr (der Atropos,) nur ohngefähr
Und ganz heimlich weggeſtohlen,
Reck mir nur die Ohren her.
Darauf ſang ſie, bis die Nacht
Und der ſpäte Mond erwacht.
Was es war, iſt meiner Geigen
Nachzuſingen nicht vergunt.
Darum muß ich es verſchweigen.
Jahr und Tage thun es kund.

Dieſe Weiſſagung gefiel ſeinem Vater dem Churfürſten ſo wohl, daß er Dachen, da derſelbe ihn um etwas Acker bat, mit dem Gute Kuckheim im Amte Kaymen beſchenkte, welches auf 2000 Thaler geſchätzt wurde, z) ob er wol, ohngeachtet dieſer Vorherverkündigung, 1664 Friedrichen nicht Preuſſen, ſondern Halberſtadt zum Erbtheile beſtimmte. a) Doch 1674 fiel durch den Tod Karl Aemils die Erbfolge aller brandenburgiſchen Staaten Friedrichen zu. Da er aber einen kränklichen und ausgewachſenen Körper hatte, und die zwote Gemahlinn Friedrich Wilhelms, Dorothea, das brandenburgiſche Haus mit Prinzen vermehrte: ſo wußte ſich dieſelbe der Zärtlichkeit ihres Gemahls dergeſtalt zu bedienen, daß von Friedrichen die Liebe ſeines Vaters gänzlich abgewendet wurde, und er ſo gar an einem ſtandesmäßigen Unterhalte Mangel litte. Bey

z) Erläutertes Preuſſen, B. I. S. 185 und 186. Lauſons Andenken des Dichters Simon Dach S. 29 und 30.

a) Abels preuß. Staatshiſtorie S. 251.

Digitized by Google

Bey dieſen Umſtänden verließ ihn ein jeder, außer Eberharden von Dankelmann, welchem Friedrich Wilhelm den Unterricht Friedrichs anvertrauet hatte. Dieſer opferte ihm ſeine Güter auf, ja ſetzte einigemal ſein eigenes Leben des Prinzen wegen in Gefahr. Friedrich wurde, und zwar, wie Pölnitz meldet, währendem Caffeetrinken bey ſeiner Stiefmutter unvermuthet von ſolchen Zufällen überfallen, daß er in ſein Zimmer gehen mußte. Hier wurden ſie noch heftiger, und Niemand außer Dankelmann war gegenwärtig. Dieſer eröffnete ein Käſtgen, und gab ihm aus demſelben Gegenmittel wider empfangenes Gift ein, und ließ ihm mit dem Federmeſſer zur Ader, worauf bey dem Prinzen ein ſtarkes Erbrechen erfolgte. Der Verfaſſer der Schrift vom Fall und Ungnade zweyer erſten Staatsminiſters des preußiſchen Hofes erzählet die Umſtände dieſer Begebenheit etwas anders. Nach ihm ſtand das Leben des Prinzen wegen eines ſchweren Steckfluſſes in höchſter Gefahr, währender Zeit, da ſich die Leibärzte wegen eines Hülfsmittels nicht vergleichen konnten, als Dankelmann ihm daſſelbe durch ein gewagtes Aderlaſſen erhielt, wie ſchon alle Sinne verloren waren. Pauli ſetzet den von Dankelmann dem Churprinzen bey einer unvermutheten und harten Krankheit, welcher Urſprung er den Beſchwerlichkeiten des Winterzuges nach Preuſſen zuſchreibet, erwieſenen Dienſt in das Jahr 1679, worinnen er mit Pöllnitzen überein zu kommen ſcheinet, welcher meldet, daß nach dieſer Krankheit Friedrich ſich mit einer heſſiſchen Prinzeſſinn vermählet habe. Dieſe war Eliſabeth Henriette, eine Tochter Wilhelms VI, Landgrafen von Heſſencaſſel, mit welcher er den 13ten Auguſt zu Potsdam die Heyrath vollzog, wie Pauli berichtet, da Pöllnitz aus einem Gedächtnißirrthum glaubet, daß ſie währendem Auf-

 enthalte

enthalte Friedrichs am Hofe des Landgrafen von Caſſel geſchehen ſey, indem der Aufenthalt Friedrichs zu Caſſel erſt nach dem Tode dieſer Gemahlinn, da derſelbe ſich ſchon 1684 zum zweytenmale mit **Sophia Charlotte**, einer Tochter des erſten Churfürſten von Hannover, Ernſt Auguſt, vermählt hatte, erfolgte. Abel und Gundling ſchreiben, daß Friedrich 1687 eine höchſtgefährliche Krankheit ausgeſtanden habe, und von allen Bedienten, bis auf den einzigen Dankelmann verlaſſen worden, welcher durch ſeinen unermüdeten Fleiß das Leben wieder in ihn gebracht. Man ſieht leicht, daß Abel und Gundling von eben der Krankheit reden, welcher Pöllnitz und Pauli gedenken, aber das Jahr derſelben unrichtig angeben. b)

Nach der zwoten Vermählung des Churprinzen wuchs deſſen Mistrauen dergeſtalt an, daß er ſich 168: mit ſeiner ſchwangern Gemahlinn nach Hannover begeben wollte. Unterwegens ward er benachrichtiget, daß ſein Vater ihn den Weg verſperren wolle. Daher er denſelben ſo eilig fortſetzte, daß ſeine Gemahlinn mit einem frühzeitigen Prinzen, welcher nur wenige Monate lebte, im Hauſe eines Dorfſchulmeiſters niederkam. Da Friedrich Wilhelm ihn durchaus nicht am hannöveriſchen Hofe dulden wollte, ſo gieng er auf einige Zeit nach Caſſel, bis er nach Köpenick, welchen Ort ihm ſein Vater bey ſeiner Ernennung zum Churprinzen zum Unterhalte angewieſen hatte, zurückkam. Dieſe Mishelligkeit Friedrichs mit ſeinem Vater wußte der kaiſerliche Geſandte, Freytag, zu ſeinem Vortheile anzuwenden. Es hieß, Frankreich habe der Churfürſtinn

b) Fall zweyer erſten Staatsminiſter des preuß. Hofes S. 6. Pölnitz erſte Nachr. S. 7 u. 8. Abel S. 251. Gundling S. 264. Pauli Th. VII. S. 4 und 5 und 470.

Digitized by Google

fürſtinn verſprochen, das Teſtament, welches Friedrich Wilhelm auf ihr Zureden zum Vortheile ſeiner Prinzen aus der zwoten Ehe verfertigen werde, zu handhaben, wogegen ſie ihren Gemahl gänzlich von Oeſterreich abziehen ſollte. Man ſagte, daß es blos die von ihr und Frankreich gewonnenen churfürſtlichen Staatsbedienten ſeyn, welche Friedrich Wilhelmen den Rath gegeben, daß er mit ſolchem Eiſer auf die Abtretung des ſchwibußer Kreiſes als einer Schadloshaltung für die Anſprüche des brandenburgiſchen Hauſes auf einige ſchleſiſche Fürſtenthümer dringen möchte, weil ſie wohl wüßten, daß der Kaiſer dieſe Anſprüche für ungegründet halte, und alſo für dieſelben dieſen Kreis nicht abtreten, durch die Weigerung aber Friedrich Wilhelmen dergeſtalt aufbringen werde, daß Oeſterreich das geſuchte Bündniß nicht erlangen könne. Da nun der Churprinz die Vereinigung mit dem Kaiſer ſo wol aus Staatsgründen, als wegen ſeiner perſönlichen Vortheile für nothwendig hielt: ſo ließ er ſich bewegen, daß er, ohne ſich bey irgend einem Menſchen, nicht einmal bey ſeinem getreuen Dankelmann, Raths zu erholen, den 28ſten Februar 1686 dem kaiſerlichen Abgeſandten eine ſchriftliche Verſicherung gab, daß er den ſchwibußer Kreis, ſo bald er nach ſeines Vaters Tode zur Regierung komme, gegen zwo ſchwarzenbergiſche Herrſchaften oder 100,000 Thaler an Oeſterreich abtreten wolle. In dieſen mißlichen Umſtänden ſtiftete Friedrich den Orden de la Generoſite, den Edelmuth ſeiner Getreuen dadurch zu belohnen. c) Kaum war er hernach ſeinem Vater gefolget, als er Dankelmannen die vornehmſte Stelle in dem geheimen Rathe ertheilen wollte. Doch dieſer dachte zu edel, als daß er dieſelbe angenom- 1688

J 5 men

c) Pauli Th. VII. S. 6. u. 7. u. Th. VI. S. 326. Brandenb. Denkwürdigk. S. 163. 164.

Digitized by Google

men hätte. Er begnügte ſich an dem unterſten Range in demſelben. Doch ward bey dieſer Gelegenheit eingeführt, daß im geheimen Rathe die Stimmen von unten herauf gegeben wurden. Dankelmann legte auch hierinnen einen Beweis einer neuen Staatsbedienten nicht eben gewöhnlichen Mäſſigung ab, daß auf ſeinen Rath der neue Churfürſt keinen der Räthe ſeines Vaters den ihm verurſachten Verdruß entgelten ließ, ſondern alle in ſeinen Dienſten behielt, auch ſogar mit der verwittweten Churfürſtinn und derſelben Kindern ein gutes Vernehmen ſtiftete. d)

Begebenheiten der Regierung Friedrichs des dritten unter Dankelmanns Staatsverwaltung.

Bald nach Antritt ſeiner Regierung ſchickte Friedrich den Grafen von Dona als ſeinen Geſandten an den polniſchen Hof ab, daß derſelbe einen Vergleich wegen Hülfsvölker zum Türkenkriege ſchlieſſen, und zugleich den Eid auf die Verträge leiſten ſollte. Doch da Friedrich 1000 Fußknechte und 200 Dragoner nur unter den Bedingungen Polen zukommen laſſen wollte, daß ſie nach Ablauf von 4 Monaten vom Könige verpflegt und nicht getheilt werden ſollten: ſo ſchienen dieſelben dem polniſchen Senate ſo läſtig, daß ſie ihrem Könige die Annahme dieſer Hülfe widerriethen. In Anſehung des Eides auf die Verträge war derſelbe der Meynung, daß ſolche bis zum Reichstage oder der preuſſiſchen Huldigung verſchoben werden ſollte. Doch der franzöſiſche Marquis von Bethune brachte es bey Johann III. dahin, daß er den 19ten Julius die Eidesleiſtung zu Villanov vor ſich gehen ließ, bey welcher Handlung beyde Theile ihre gegen einander habenden Forderungen feyerlichſt verwahrten. Es war alſo auch die Erinnerung der Stände vom polniſchen Preuſſen vergeblich geweſen, daß der König bey Beſtätigung der Verträge den neuen Churfürſten

d) Fall S. 6 und 7.

ſten bewegen möchte, von ſeiner Forderung an Elbing abzuſtehen, damit dieſe Stadt von der ohne Wiſſen und Einwilligung der Provinz geſchehenen Verpfändung entledigt würde. Ein gewiſſer Geſchichtſchreiber meldet, daß Friedrich III. nun auch die Lehnserneuerung über Lauenburg und Bütau erhalten habe. Doch dieſes ſcheinet ein Irrthum zu ſeyn. Denn Zaluski gedenket blos des Eides auf die Verträge, und Pauli ſchreibet, daß die lauenburgiſche Belehnung nicht geſchehen ſey, und führet hievon die im bromberger Vertrage gegründete Urſache an, daß ſie nur bey der Krönung eines neuen Königs von Polen geſucht werden ſolle. Dieſes gute Vernehmen zwiſchen dem brandenburgiſchen und polniſchen Hofe wurde bald darauf durch die den 10ten Auguſt in der Wohnung des kaiſerlichen Geſandten zu Berlin geſchehene Trauung des pfälziſchen Prinzen mit der Wittwe des Marggrafen Ludwigs unterbrochen, indem der polniſche Hof glaubte, daß der Churfürſt dem Pfalzgrafen in dieſer Sache behülflich geweſen ſey, da doch die Prinzeſſinn mit ſeinem Wiſſen mit dem polniſchen Prinzen Jacob ſchon die Ringe gewechſelt, und demſelben eine ſchriftliche Verſicherung gegeben habe, ſich bey Verluſt ihrer Güter mit dem Sohne Johanns III. zu vermählen.

Auf dem folgenden warſchauiſchen Reichstage fiel manches Bedenkliche in Anſehung des Churfürſten vor. Frankreich wollte in Polen Soldaten wider den Churfürſten anwerben. Doch der ſchwediſche Geſandte erklärte, daß ſein Hof dieſes nicht geſchehen laſſen werde. Ein podlachiſcher Landbote wollte den Vortrag thun, was mit dem erledigten preußiſchen Lehne anzufangen ſey. Doch da ſich der brandenburgiſche Geſandte hierüber beſchwerte: gab demſelben der Primas die Antwort, daß dieſer Vorſchlag

ſchlag aus Unſinn oder Trunkenheit herfließe, und durch ein verächtliches Stillſchweigen am füglichſten beantwortet werde, und gab zugleich die Verſicherung, daß die im Vortrage wegen der radzivilischen Heyrathssache befindliche Anzüglichkeiten auf den brandenburgiſchen Hof weggelaſſen werden ſollten. Man verlangte auf dieſem Reichstage, daß der Churfürſt ſein Recht auf Elbing gegen eine andere Gnugthuung fahren laſſen ſollte. Hierauf thaten die brandenburgiſchen Geſandten die Erklärung, daß ihr Herr mit demſelben vor jeʒt Polen nicht beſchwerlich fallen wolle. Nach zerriſſenem Reichstage 1689 zeigte der König dem Senate einen dem brandenburgiſchen Reſidenten im königlichen Gemache entfallenen und eigenhändig geſchriebenen Brief vor, in welchem derſelbe über die Reißung des Reichstags frohlockte. Es ſtand in demſelben: die Sapiehen hätten ihrer Verpflichtung vollkommen gemäß gehandelt, und verdienten alſo die verſprochene Belohnung; auch Zierowski habe die Sache der Pfalzgräfinn nach allem Vermögen vertheidigt. Auch die Geſchicklichkeit des Fürſten Hans Georgens von Anhalt habe dieſer Angelegenheit ein großes Gewicht gegeben. Derſelbe war wegen der Angelegenheit ſeiner Tochter, einer Wittwe des Fürſten George Radzivils, gegen das Ende des Reichstages nach Warſchau gekommen, und der König würde ihn auf dem Schloſſe ſein Quartier angewieſen haben, wenn nicht die Königinn aus dem Grunde, weil er der Vermählung des Prinzen Jacobs mit der Marggräfinn entgegen geweſen, ſich dieſer ihm zu erzeigenden Höflichkeit dergeſtalt widerſetzt hätte, daß ſie das Schloß räumen wollte, wenn der Fürſt von Anhalt auf demſelben aufgenommen würde. Wegen dieſes Briefes ſah ſich der Churfürſt genöthigt, den Reſidenten nach Berlin zurückzuberufen, und dem polniſchen

Hofe

hoſe alle Gnugthuung zu verſprechen. Damit er aber wegen Polen noch mehr geſichert wäre, brachte er es dahin, daß der Kaiſer und das deutſche Reich vom Könige in Polen ſchriftlich begehrten, wider Frankreich die Waffen zu ergreifen, und mit einflieſſen ließen, daß man denjenigen für einen Reichsfeind erklären würde, welcher während dem Kriege mit Frankreich einen Reichsſtand angreifen möchte. Auf dem polniſchpreußiſchen Landtage verlangten die Stände dieſer Provinz, daß der König auch einen von den preußiſchen Räthen ernennen möchte, der Huldigung des Churfürſten in Preuſſen beyzuwohnen, ingleichen mit demſelben wegen ſeines Anſpruchs auf Elbing, wegen des zum Nachtheile der Elbinger geſteigerten pillauiſchen und des auf ihre Gefäße gelegten neuen Waſſerzolles durch preußiſche Commiſſarien eine Handlung angeſtellet würde. Der Churfürſt hatte 1690 den Wiener Hof benachrichtigt, daß Frankreich Johann III. wider ihn 1690
aufhetzen wolle, und der Kaiſer hatte dieſes in Polen bekannt gemacht, und dadurch Johann III. wider den Churfürſten aufgebracht. Um nun denſelben zu beſänftigen, und den churfürſtlichen Vortheil auf dem Reichstage in Acht zu nehmen, ſchickte der Churfürſt Hoverbecken und Unfrieden nach Polen, welche unter andern befehligt wurden, bey der künftigen Königswahl einen Pjaſten vorzuſchlagen, und des Churhauſes Freundſchaft gegen den König und den Prinzen Jacob öffentlich zu bezeugen; dafür zu ſorgen, daß der Pfalzgraf in Polen nicht zu viel Rechte erhalte, die radziviliſchen Güter nicht in die Hände des Hauſes Sobieski, ſondern der Sapiehen oder andrer vornehmen Häuſer kämen, dem Rechte des brandenburgiſchen Hauſes auf die radziviliſchen Güter nichts zum Nachtheile geſchehe, und auf demſelben die evangeliſche Religion ungekränkt bleibe.

bleibe. Sie ſollten dem Könige vorſtellen, daß er vom Könige ſich keine Feindſeligkeiten vorgeſtellet, und dasjenige, was er in Wien von franzöſiſchen Verhetzungen in Polen gemeldet, dergeſtalt gemeynet ſey, daß einige unruhige Polen ſich durch dieſelben zu Streifereyen in das Gebiet des Churfürſten verleiten laſſen möchten, daher derſelbe auch Kriegsvölker nach Preuſſen ſchicken müſſen. In Anſehung der preußiſchen Huldigung ſollten ſie ihr Augenmerk darauf richten, daß dieſe Sache nicht an den Reichstag gelange, und darauf keiner Beſchwerden erwähnet, wie auch das polniſche Preuſſen von aller Theilnehmung an derſelben ausgeſchloſſen werde, indem der Churfürſt keinen polniſchen Preuſſen bey der Huldigung als Geſandten annehmen werde. Zur Vereitelung der Forderungen des polniſchen Preuſſens ſollten ſie anführen, daß Polen dem Churfürſten entweder ſeine Schuld bezahlen oder das davor verpfändete Elbing überliefern müſſe; und die Zollangelegenheit die preußiſche Huldigung nichts angehe, unerheblich ſey, und wenn darüber Beſchwerde geführet werde, dadurch weit beträchtlichere Beſchwerden des Churfürſten gegen Polen rege gemacht würden, z. B. daß dieſes Reich zu **Friedrich Wilhelms** Zeiten gegen die Verträge den Schweden den Durchzug nach Preuſſen nicht verwehret habe. Der Churfürſt erhielt ſeine Abſicht. Es wurden der Kronhofmarſchall **Lubomirski** und der Kronreferendarius, **Szczuka**, als polniſche Geſandte zur preuſſiſchen Huldigung ernannt. Der letzte ließ ſich zwar verlauten, daß er die Beſchwerden des polniſchen Preuſſens mitnehmen wolle. Doch **Unfrieds** Erinnerung, daß er dabey Gefahr laufe, des ihm vom Churfürſten zugedachten Geſchenkes verluſtig zu gehen, verurſachte, daß er hieran nicht mehr gedachte, ſondern vielmehr ſelbſt den Anſchlag gab, daß der

Digitized by Google

der Churfürſt allen Lerm zu vermeiden die Huldigung bis nach geendigtem Reichstage aufſchieben möchte. Da die Frage, ob man von dem Churfürſten Gnugthuung wegen ſo vieler Anforderungen verlangen ſolle, aufgeworfen, und bey dieſer Gelegenheit des merkwürdigen Ausſpruches des ehemaligen Primas Widza: dieſes Mein (das Herzogth. Preuſſen) iſt nicht mehr mein, wird aber einmal mein wieder werden: Meldung gethan wurde: ſo faßte man den Schluß, alle Streitigkeiten einer Commiſſion heimzuſtellen, zu welcher zwar die polniſchen Commiſſarien, und unter denenſelben auch einige polniſchpreußiſche Stände, ernannt wurden, doch den Ort und die Zeit dem Churfürſten überließ; worauf die polniſchen Commiſſarien von ihrer Verrichtung auf dem nächſten Reichstage Bericht abſtatten ſollten. e)

Nach geendigtem Reichstage kamen die polniſchen Gevollmächtigten den 12ten May zu Königsberg an. Der Churfürſt, welcher ſchon den 12ten Merz ſeinen feyerlichen Einzug gehalten hatte, ließ ſie von Kirſchau mit vielen Ehrenbezeigungen einholen. Doch machten ſie Anfangs Schwierigkeiten, bey demſelben öffentlich Gehör zu nehmen und der Huldigung beyzuwohnen, weil ihnen der Churfürſt die Oberſtelle nicht geben wollte. Doch hernach ließen ſie dieſe Forderung fallen, und die Huldigung gieng den 14ten vor ſich. Die Huldigungspredigt wurde in der Schloßkirche vom reformirten Hofprediger gehalten, doch den Lutheranern eine Verſicherungsſchrift gegeben, daß dieſes ihnen zu keinem Nachtheile gereichen ſolle. Nachdem auch die polniſchen Gevollmächtigten aus der katholiſchen Kirche gekommen waren, gieng der Churfürſt zwiſchen ihnen nach der Huldi-

gungs-

e) Pauli S. 11 = 16 und 34 = 36 und 81 und 82. *Zaluski* 1061, 1062 und 1165. Lengn. S. 277 und 278, 297 und 301.

gungsbühne. Die vier preußiſchen Oberräthe trugen ihm die Zeichen ſeiner Gewalt vor; der Landhofmeiſter den Churhut, der Oberburggraf das Schwerdt, der Kanzler den Zepter, und der Obermarſchall den Marſchallsſtab mit dem Adler. Auf der Bühne ſaß der Churfürſt auf dem einige Stufen erhöheten Throne, und auf Lehnſtühlen zur Rechten und Linken deſſelben ſaßen die polniſchen Geſandten. Nachdem der preußiſche Kanzler die Stände dem Churfürſten hatte huldigen laſſen, ſo hielt ein jeder von den Polen eine auf den Rückfallseid gerichtete lateiniſche Rede, welche durch den Amtshauptmann von Fiſchhauſen beantwortet wurde, wobey er einfließen ließ, daß die Preuſſen nie wieder unter Polen zu kommen wünſchten, weil dieſes nicht anders als durch Erlöſchung des brandenburgiſchen Churhauſes geſchehen könne, und, weil das eheliche Band keinen Buhler dulde, Preuſſen ſich, ſo lange das Churhaus ſtehe, treulich und allein an daſſelbe halten, und nicht auf Polen oder andere ſehen werde. Hierauf las ein des Deutſchen nicht ſonderlich kundiger Canonicus den Rückfallseid leiſe und undeutlich vor, und wenige ſprachen denſelben nach. An dieſem und dem folgenden Tage, an welchem der Churfürſt den Grundſtein zur neuen reformirten Kirche legte, wurden die Geſandten an die churfürſtliche Tafel gezogen. Den 17ten aber kehrten ſie mit dem vorigen Gepränge nach Polen zurück, und bekamen ein Geſchenke von 8000 Thalern zum Abſchiede. Doch hiermit waren ſie nicht zufrieden, ſondern verlangten 14000 Thaler, weil **Unfried** ihnen dieſe Summe verſprochen, und **Friedrich Wilhelm** dieſelbe bey ſeiner Huldigung als erſter unabhängiger Herzog dem Biſchofe von Ermland gegeben habe, auch vormals Brandenburg bey jeder Lehnsempfängniß 30,000 Thaler bezahlen müſſen. Ob nun wol

Unfried

Unfried von dieſem Verſprechen nichts wiſſen wollte, und der Churfürſt durch keinen Vertrag zu einigem Gelde verbunden war: ſo machte er doch aus freyem Willen die 14000 Thaler voll. f)

Im May dieſes Jahres wurde es ſchon ruchtbar, daß **Friedrich** geſonnen ſey, den Titel eines Königs von Preuſſen anzunehmen. g) Er liebte die Pracht, und machte einen Aufwand, welcher größer war, als ſein Land ertragen konnte. Es waren alſo vermuthlich nicht ſo wol Gründe der Staatskunſt, als ſeine natürlichen Neigungen die bewegenden Urſachen hierzu. Alle ſeine Staatsbedienten widerſprachen ihm hierinnen. Vornehmlich ſuchte ihn **Dankelmann**, welcher in allen Stücken als ein Patriot und redlicher Mann handelte, und lieber die Gunſt ſeines Herrn verlieren, als ihm in ſolchen Unternehmungen nicht widerſprechen wollte, welcher Vollziehung dem wahren Vortheile ſeiner ſelbſt und ſeiner Unterthanen zum Schaden gereichte, dieſes Vorhaben aus dem Sinne zu reden. Er ſtellte ihm die Schwierigkeiten vor, wegen welcher der große Churfürſt den ihm von Frankreich wegen dieſer Sache gethanen Antrag nicht annehmen wollen, und daß eben dieſe Gründe gegenwärtig noch da ſeyn, daß es folglich ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn werde, eine ſolche Sache anzufangen, welcher Ausgang ungewiß ſey, und die, wenn ſie auch wider alles Vermuthen gelingen ſollte, ihm keinen weſentlichen Nutzen bringen werde, da ihm der königliche Titul keine mehrere Macht und Gewalt ertheilen werde, wie er als unabhängiger Herzog von Preuſſen beſitze. Die Einwilligung des kaiſerlichen Hofes müßte der Sache das meiſte Gewicht geben. Aber von demſelben müßte man auch die größte Widerſetz-

f) Pauli S. 83 u. 84. Lengn. S. 302.
g) *Zaluski* p. 1169.

derſetzlichkeit befürchten, indem Leopold ſchon gegen die anwachſende Macht Friedrich Wilhelms ſein Misvergnügen merklich geäußert hätte, und alſo noch weit mehr Bedenken haben würde, deſſen Sohne den königlichen Titel beyzulegen, wodurch dem Anſehen der Kaiſerlichen Hoheit, die er als Churfürſt erkannte, leicht Abbruch geſchehen könnte. Den Widerſpruch des Pabſtes konnte man gleichfalls voraus ſehen, indem die proteſtantiſche Religion durch Vermehrung der Anzahl der gekrönten Häupter, die ſich zu derſelben bekannten, mehrere Macht und Nachdruck erhalten mußte. Allen Königen ſchien daran gelegen zu ſeyn, durch ihre Nichterkennung dieſes neuen Königes mehrern dergleichen Unternehmungen vorzubeugen, und die Churfürſten mußten beſorgen, es möchte ſie der neue König nicht mehr als ſeines gleichen betrachten, und wol gar auf den deutſchen Reichsverſammlungen einen Vorzug vor ihnen verlangen oder ſich von den Reichslaſten befreyen wollen.

Doch Friedrich ließ ſich durch alle dieſe Bedenklichkeiten nicht abſchrecken. Vornehmlich bemühete er ſich, den Kaiſer zu gewinnen. Dankelmann, ein Bruder des erſten Staatsbedienten, wurde deswegen nach Wien geſchickt, und der kleine Umſtand, daß in der großen Verſammlung der Bundesgenoſſen wider Frankreich im Haage, welcher ſo wol der König von England als der Churfürſt beywohnten, zwiſchen beyden ein Unterſchied im Ceremoniel gemacht wurde, ſoll viel dazu beygetragen haben, Friedrichen in ſeinem Vorhaben zu beſtärken. Oeſterreich bediente ſich dieſes Umſtandes, gab vor, daß es dem Churfürſten nicht entgegen ſeyn wolle, aber ſich nicht eher offenbar zu deſſen Vortheile erklären könne, bis es verſichert ſey, wie andere Mächte und vornehmlich die Stände des deutſchen Reichs ſich dabey

bey verhalten würden. Hierdurch erlangte es, daß der Churfürſt für 200,000 Thaler, welche ihm der Kaiſer auszuzahlen verſprach, 6100 Mann anzuwerben, und dem Kaiſer zuzuſchicken verſprach, daß er ſie in Ungarn wider die Türken gebrauchen könnte. Da die Auszahlung dieſes Geldes ſehr langſam erfolgte, ſo ſuchte man den Churfürſten durch andere Gefälligkeiten zum Freunde zu behalten, und vornehmlich zur verſprochenen Rückgabe des ſchwibußer Kreiſes zu bewegen. Da alſo 1691 Brandenburg 1691.
die Anwartſchaft auf das Fürſtenthum Oſtfriesland verlangte: ſo verſprach ihm der kaiſerliche Hof hierinnen alle Willfährigkeit. Leopold bezeigte ſich gegen den Generallieutenant Barfuß, welcher die ihm geſendeten Hülfsvölker befehligte, ſehr gnädig, und beſchenkte ihn mit einem Ringe, und einige Oberſten mit güldenen Gnadenketten. Dieſe Hülfsvölker hielten ſich auch ſo wohl, daß ihrer Tapferkeit ein großer Theil des Sieges bey Salankemen zuzuſchreiben war. Doch machten die kaiſerlichen Räthe Schwierigkeiten, dieſen um ſie ſo wohl verdienten Soldaten Winterlager zu geben, bis Leopold ihnen dieſelbe aus eigener Bewegung bewilligte. Weil aber die Werbungsgelder, welche der Churfürſt forderte, ihren Abgang zu erſetzen, und andere Bedingungen dem kaiſerlichen Hofe zu läſtig ſchienen: ſo zauderte derſelbe, (weil er ſich gar zu gewiß darauf verließ, durch Vermittelung des Königs von England einen Frieden von den Türken zu erlangen,) mit Schließung des Vertrages ſo lange, daß, als dieſe Hoffnung wegfiel, und Leopold nun gerne ſich nach dem Wunſche des Churfürſten bequemen wollte, es zu ſpät war, ſie vollzählig zu machen, daher ſie nach geendigtem Winterlager 1692 nach den churfürſtli- 1692.
chen Staaten zurückkehrten.

1693 Doch 1693 wurde ein neuer Vertrag wegen Ueberlaſſung 6000 Soldaten zum Türkenkriege zwiſchen dem Kaiſer und dem Churfürſten unterzeichnet, da der Kaiſer dieſe Mannſchaft zu unterhalten, und in Ungarn mit Winterlägern, Brod und Fütterung zu verſehen ſich verpflichtete. Zu derſelben Werbung wurde das Geld vom Churfürſten verwendet, welches ihm der Kaiſer für den ſchwibußer Kreis zu Breslau auszahlen ließ. Der Churfürſt hatte ſich ſo lange geweigert, denſelben Oeſterreich zurückzugeben, da er vermeynte, daß die Verſchreibung, welche er als Churprinz dem öſterreichiſchen Geſandten gegeben, aus den wichtigſten Gründen unverbindlich ſey. Der Kaiſer behauptete das Gegentheil, und drohete ſo gar, ſich bey längerer Weigerung mit Gewalt in den Beſitz dieſes Kreiſes zu ſetzen, und verſprach dem Churfürſten unter der Bedingung, wenn er auch den Titel davon ablegen werde, den Titel eines Herzogs von Preuſſen zu geben, den er ihm bisher, um dem deutſchen Orden nicht zu nahe zu treten, verweigert hatte. Es wurde ihm auch außer der Anwartſchaft auf Oſtfriesland die Anwartſchaft auf die zwo Herrſchaften Limburg in Schwaben und Speckfeld in Franken, wie auch die Aufnahme eines Reformirten in den Reichshofrath zugeſaget, doch verzog ſich die Sache bis gegen das Ende des Jahres 1694, zu deſſen Ende zwiſchen
1694 den churfürſtlichen Staatsräthen und dem kaiſerlichen Geſandten ein Receß aufgeſetzt wurde, daß die Rückgabe den 31ſten December geſchehen, die ſchwibußiſchen Unterthanen ihrer Pflicht gegen den Churfürſten entlaſſen, und die dieſem Kreis angehende Briefſchaften zurückgegeben, der ſchwibußiſche Titel von Brandenburg nicht mehr gebraucht, und die Gefälle vom Quartal Luciä für den Kaiſer gehoben;

ben; alle bisherige churfürſtliche Urtheilsſprüche und Verordnungen aber rechtskräftig erhalten wurden; wie denn auch der Kaiſer das, was er in Anſehung der Anwartſchaft auf Oſtfriesland und auf Limburg und Speckfeld, ingleichen wegen der Beylegung des Titels eines Herzogs von Preuſſen und eines reformirten Reichshofraths verſprochen hatte, ins Werk richtete. Auch 1695 erhielt Friedrich durch einen Vergleich mit dem Hauſe Hohenzollern für ſein Haus eine Hoffnung, die brandenburgiſchen Staaten bey ſich ereignendem Ausſterben der Fürſten von Hohenzollern mit ihrem Lande zu erweitern. Denn den 26ſten November dieſes Jahres kam zwiſchen dem geſammten Churhauſe Brandenburg ſo märkiſcher als fränkiſcher Linie und den Fürſten von Hohenzollern ein Vertrag zum Stande, daß nach gänzlichem Abgange der Marggrafen von Brandenburg Hohenzollern in den Ländern des Burggrafthums die Nachfolge haben, und nach Abgang der jetzigen Fürſten von Hohenzollern das Haus Brandenburg die hohenzolleriſchen Lande erben ſollte. Das Haus Hohenzollern erkannte zugleich den jedesmaligen Churfürſten von Brandenburg für das Haupt ſeines Hauſes, und verſprach, in allen öffentlichen Reichs- und Hausangelegenheiten mit demſelben Vertraulichkeit zu pflegen, und ſich von ihm nicht zu trennen, wogegen der Churfürſt das Haus Hohenzollern bey allen Gelegenheiten unterſtützen wollte. 1695

1696 aber bekam er die Grafſchaft Geyer von dem letzten Grafen Heinrich zum Geſchenke, die er nach dem Abſterben des Grafen in Beſitz nehmen ſollte. Bey allen Umſtänden aber blieb die Annahme des königlichen Titels und die Erkennung deſſelben von andern Mächten das Hauptaugenmerk Friedrichs III. Zu Erreichung dieſer Abſicht war ihm außer dem kaiſerlichen Hof am meiſten daran gelegen, daß nach dem 1696

Abſterben Johanns III. ein ſolcher König von Polen erwählet würde, von deſſen Freundſchaft er alles erwarten könnte. Der kaiſerliche Hof bediente ſich dieſer Neigung Friedrichs, ihn zu vermögen, den berühmten Kriegshelden, Marggraf Ludwig von Baden, zur polniſchen Krone behülflich zu ſeyn, und zu Ryswick, wo die Geſandten von faſt ganz Europa damals wegen eines Friedensſchluſſes verſammelt waren, dieſen Herrn den Mächten, welche bisher wider Frankreich geſtritten hatten, vorzuſchlagen, daß ſie ihn durch ihr Anſehen und Geld zur polniſchen Krone verhelfen möchten, bey welcher großen Verſammlung der europäiſchen Gevollmächtigten ſich überdem die ſchönſte Gelegenheit für den Churfürſten zeige, den Anfang zu Hebung der Schwierigkeiten zu machen, welche der Annahme der Würde eines Königs von Preuſſen im Wege ſtänden. Für einen ſo wichtigen Dienſt ſoll Ludwig dem Churfürſten verſprochen haben, ihn nicht nur als König ſeines Preuſſens zu erkennen, ſondern auch mit Abtretung des ganzen polniſchen Preuſſens zu belohnen. Alſo wurde Dankelmann, welcher bisher als Geſandter in Wien geſtanden war, nach Ryswick geſchickt; der Churfürſt aber ſchickte anfangs ſeinen Generallieutenant Barfuß mit einigen Regimentern nach Preuſſen, und ertheilte den Prinzen Alexander und Conſtantin, welche wegen des Vortheils ihres Bruders Jacobs ſelbſt nach Berlin kamen, die weitſchweifige Antwort, daß er in der Abſicht ſelbſt nach Preuſſen gehe, um dem Wahlgeſchäffte deſto näher zu ſeyn. Ob auch wol Dankelmann zu Ryswick nichts für den Marggrafen von Baden ausrichten konnte, indem der Krieg wider Frankreich ſo viel gekoſtet hatte, daß der ſtaatskluge König von England zu dieſem Vorhaben, welches er für unmöglich hielt, kein Geld aufwenden wollte:

ſo ließ doch der Churfürſt ſeine Hoffnung für den Marggrafen nicht ſinken. Er begab ſich 1697 nach Preuſſen, wo er ſich mit dem Czaren Peter unterredete, (welcher, weil er ohne Zweifel ſchon von der Abſicht des Churfürſten wegen Veränderung ſeines Titels unterrichtet war, ihm den Titel Seiner Majeſtät beylegte, und ihn in ſeinem Vornehmen beſtärkte,) und ſchickte Hoverbecken nach Warſchau, allda für Ludwigen zu arbeiten. Dieſer churfürſtliche Geſandte wurde durch den Woywoden von Czernichov eingeholet, welcher in dem Wagen neben dem Geſandten zur Linken zu ſitzen verlangte. Doch Hoverbeck wollte auf eben die Art behandelt ſeyn, als den Geſandten gekrönter Häupter in Polen begegnet worden war, und der Primas that den Ausſpruch vor *ihn*, daß der Woywode rücklings ſitzen mußte. Doch *in* Anſehung des Marggrafen war ſeine Bemühung fruchtlos. Die Polen gaben demſelben Schuld, daß er einen zu hohen Geiſt für ihre Nation habe, auch in der katholiſchen Religion kaltſinnig, und den Diſſidenten zu geneigt ſey; und der Vertrag, welchen er mit dem Churfürſten geſchloſſen haben ſollte, war für Polen gar zu nachtheilig, als daß es dem Marggrafen in den Stand hätte ſetzen ſollen, denſelben ausführen zu können. Da demnach alle Hoffnung für ihn verloren war, und dagegen die Sache auf dem Punkte ſtand, daß der Prinz von Conti, der allergefährlichſte Thronwerber für den Vortheil des Churfürſten, die polniſche Krone erlangen ſollte: ſo ſchoß Hoverbeck 200,000 Thaler her, welche für den Marggrafen beſtimmt waren, die Zahl der Anhänger der ſächſiſchen Partey zu vergrößern, und ob wol darauf, als ein Theil ſich für Conti, der andere aber für Sachſen erkläret hatte, von einigen Friedliebenden der Vorſchlag gethan wurde, daß beyde Theile von ihrem Thronwerber abtreten und ſich 1697

Digitized by Google

für Ludwigen vereinigen möchten: ſo waren doch dieſe zu ſchwach, etwas auszurichten, indem ſo wol die Contiſchen als die Sächſiſchen durchaus nicht ihre Meynung verändern wollten. h)

Bald hernach erfuhr der erſte Staatsbediente Friedrichs, Dankelmann, das Schickſal, welchem die redlichſten und um ihren Herrn und ſeinen Staat höchſtverdienten Perſonen ſehr ſelten ausweichen können, wenn ſie ihrem Herrn durch unangenehme Wahrheiten oft beſchwerlich fallen. Da Dankelmann von der erſten Kindheit des Churfürſten um ihn geweſen war: ſo läßt ſich nicht denken, daß ihm deſſen Neigungen unbekannt bleiben können, und er nicht gewußt habe, daß, wie eifrig er ſich bezeige, Leute mit Gnadenbezeigungen zu überhäufen, doch ſeine Gunſt ſehr veränderlich ſey, und daß man dieſelbe am erſten dadurch verlieren könne, wenn man den Maaßregeln, welche er für die beſten hielt, widerſpreche. Alſo muß man es blos einer patriotiſchen Geſinnung für das allgemeine Beſte und den wahren Nutzen ſeines Fürſten zuſchreiben, wenn er ſich nicht ſcheuete, ſich den Wirkungen der Lieblingsleidenſchaft Friedrichs, der Neigung zu einem unmäßigen Aufwande, mit größter Freymüthigkeit zu widerſetzen. Friedrich wollte ihm gleich bey Antritt ſeiner Regierung 100,000 Thaler ſchenken. Allein, damit das Land und die Unterthanen nicht beſchweret würden, erhielt er von ſeinem Herrn endlich mit vieler Mühe, daß dieſe Summe von den heimgefallenen Lehngütern nach und nach gehoben werde. Er war gar nicht darauf beſtrebt, ſich Anhänger

h) Pölnitz S. 9 u. 17-24. Pauli S. 93-96, 101-105, 118, 134-137, 148-151, 157-159, 162-165. *Zal.* Tom. II. p. 246. und 366. Bizardiere in der Geſchichte der polniſchen Wahltäge S. 259-261, 328, 337 u. 338. Brandenb. Denkw. S. 169-171.

hänger zu machen, daß er vielmehr wegen des Eiſers, welchen er in Abſchaffung aller, eigennützigen Hofleuten vortheilhafter Misbräuche bezeigte, ſich viele Feinde zuzog, welcher Bemühungen, ihn zu ſtürzen, ſo offenbar waren, daß er ſie leicht hätte vereiteln können, wenn er nicht vermeynt hätte, daß es ein größeres Glück ſey, ein Märtyrer des allgemeinen Beſten zu werden, als durch verwerfliche Wege den oberſten Rang in der Staatsverwaltung zu behaupten. Er hintertrieb ſelbſt den Kauf der Grafſchaft Spiegelberg, welche ſein Herr ihm verehren wollte, und weigerte ſich ganze ſieben Jahre, die Würde eines erſten Staatsbedienten und Oberpräſidenten anzunehmen, bis ſie ihm der Churfürſt aufzwang. Man erzählet ſo gar, daß, da er ſeinem Herrn zu einer Zeit, als derſelbe ihm die größten Merkmaale ſeiner Vertraulichkeit erzeigte, ins Geſicht geſaget, daß er vorausſähe, daß er bald in ſeine Ungnade fallen, und aller ſeiner Güter ja ſeiner Freyheit beraubt werden werde, und dieſer durch einen feyerlichen Eid ſeinen Staatsbedienten von dieſer Furcht befreyen wollen, Dankelmann ihm die zum Schwur ſchon ausgeſtreckte Hand zurückgehalten habe. Dieſe Sache verdienet die größte Bewunderung, da Friedrich der Religion ſehr ergeben war, und alſo ſeine eidliche Verſicherung das allerkräftigſte Mittel wider ſeine Unbeſtändigkeit und die Verläumdungen der Hofſchmeichler ſeyn mußte. Zwar bekleideten alle Brüder Dankelmanns höchſt anſehnliche Stellen im Staate; doch man läſſet dem Liebling Friedrichs die Gerechtigkeit wiederfahren, daß nicht die Verwandtſchaft ſondern das Verdienſt ſeine Brüder erhoben habe. Er ſchlug den ihm vom Kaiſer angebotenen Grafentitel aus, und nahm nur mit Mühe den Namen eines Freyherrn an; ſuchte auch ſo wenig ſein Vermögen in Sicherheit zu bringen,

daß er vielmehr alle ſeine und ſeiner Gemahlinn eigene und angeerbte Güter aus andern Ländern in die brandenburgiſchen Staaten zog. Aller Zuwachs, den der Churfürſt während der Zeit, daß Dankelmann am Staatsruder ſaß, erhielt, und alle gute Einrichtungen zur Erhaltung und Vermehrung ſeiner Einkünfte ſind blos ſeiner Staatsverwaltung zuzuſchreiben. Er ſtellte ihm vor, daß ein unnützer Aufwand eines Fürſten nicht allein das Geld den nothwendigen Staatsausgaben entziehe, ſondern auch den Unterthanen ein übles Beyſpiel gebe, und ihre Verſchwendung die Folge deſſelben ſey. Durch dieſe Vorſtellungen brachte es Dankelmann dahin, daß verſchiedene Verordnungen den übermäßigen Aufwand der Unterthanen einſchränkten, auch die Civilbeamten nicht zu ſehr vervielfältigt wurden, indem er mit Grunde glaubte, daß die Menge derſelben ein Hauptübel in einem Staate ſey. Das hierdurch erſparte Geld konnte zur Vermehrung der Kriegsbefehlshaber angewendet werden, damit ſein Herr, ſo bald er für nöthig befände, ſein Heer zu vergrößern, ſchon Leute im Vorrath hätte, welche die Neugeworbenen anzuführen taugten. i) Eben ſolche rühmliche Sorgfalt bezeigte er auch für die Aufnahme der Gelehrſamkeit. Er beſaß ſelbſt die gründlichſten Wiſſenſchaften, unterließ niemals, ſie kräftig zu unterſtützen, war allen wahren Gelehrten zu wirklichen Belohnungen ihrer Bemühungen behülflich, und war der Urheber der hohen Schule zu Halle, welche 1694 am Gedächtnißtage der Geburt des Churfürſten eingeweyht wurde. k) Nicht weniger

i) Fall S. 8 = 11. Pölnitz im ſchon angeführten Buche S. 9. und in ſeinen andern Nachr. Th. I. S. 27 = 29. Denkw. S. 172. Pauli S. 5.

k) Pölnitz Nachrichten Th. I. S. 29. Pauli S. 140 und 141.

ger begünſtigte er die Handlung, und wendete alles an, die unter dem großen Churfürſten geſtiftete brandenburgiſche Handelsgeſellſchaft zu erhalten. Sie hatte große Summen aus der Marinecaſſe gezogen, und bekam noch dazu von Friedrichen, als derſelbe ſeine Regierung antrat, 60,000 Thaler als ein Darlehn, und 30,000 zum Geſchenke, ſo daß die Einlage des Churfürſten von 8000 Thalern ſich bis auf 200,000 Thaler gehäuft hatte. Nichts deſto weniger war die Geſellſchaft 450,000 Thaler ſchuldig, und würde untergegangen ſeyn, wenn nicht der Churfürſt zu Abtragung der nöthigſten Schulden auf ſeinen Namen auf Leibrenten 70,000 Thaler hätte ausborgen laſſen. Weil aber ein großer Theil der ſchlechten Umſtände dieſer Geſellſchaft auf die uneingeſchränkte Macht Raulens bey derſelben geſchoben wurde: ſo wurde das Anſehen der Vorſteher und der Admiralität wieder hergeſtellet, und an die Spitze derſelben ein Bruder des oberſten Staatsbedienten und ein andrer Staatsmann geſetzt, doch daß ihnen Raule zugeordnet war. Dergeſtalt war der Geſellſchaft ſo weit aufgeholfen, daß ſie 1690 ſechs Schiffe nach Guinea und St. Thomas abſenden konnte. Doch in eben dieſem Jahre bemächtigte der däniſche Statthalter auf St. Thomas ſich einer Menge Waaren aus ihrem Waarenlager, und hielt ein mit Sclaven beladenes Schiff an. Dieſe Begebenheit machte, daß die brandenburgiſche Geſellſchaft auf die Gedanken gerieth, eine amerikaniſche Inſel eigenthümlich zu beſitzen. Zu dieſer Abſicht beſetzte der Vorſteher des Waarenlagers zu St. Thomas die kleine Krabbeninſel, konnte ſie aber nicht behaupten. Darauf erkaufte 1691 der Churfürſt vom Herzoge von Curland die Hälfte der Inſel Tabago für 40,000 Thaler, wenn man dieſe Inſel den Franzoſen entriſſen haben würde. Doch die Engländer verhinderten

die

die Vollziehung dieſes Vertrages, weil ſie beſorgten, daß ihre Niederlaſſung zu Barbados darunter leiden werde. Auch der Vorſchlag des Churfürſten, ſeine Hälfte von Tabago gegen das Eyland St. Euſtach zu vertauſchen, wurde von ihnen ausgeſchlagen. Alſo ſah ſich die brandenburgiſche Geſellſchaft gezwungen, den Vertrag mit Dänemark wegen der St. Thomasinſel zu erneuern, und ſich den vorigen Unbequemlichkeiten wieder zu unterwerfen. Auf dieſe Art gerieth ſie wieder in ſolchen Verfall, daß der Churfürſt für das Beſte hielt, die ganze Geſellſchaft an die holländiſchen Theilnehmer gänzlich zu überlaſſen, daß ſie ſolche auf ihre Koſten fortſetzen ſollten, wogegen ſie ſich anheiſchig machten, die Schulden der Geſellſchaft an Privatleute, die 131,000 Thaler betrugen, und den Vorſchuß des Churfürſten, welcher auf 170,000 Thaler herabgeſetzt wurde, zu bezahlen, da der Churfürſt ihnen zehn Jahre lang ein Hülfsgeld von 12000 Thaler reichen wollte, und das Recht behielt, das Haupt in der Verſammlung der Vorſteher zu ernennen, und in 40 Jahren den Freyheitsbrief zu erneuern, und alsdenn wegen der verfloſſenen Jahre den zehnten Theil des Vermögens der Geſellſchaft zu empfangen. Weil die Holländer jetzt gelaſſen anſahen, daß die ganze afrikaniſche Geſellſchaft an lauter holländiſche Kaufleute kam: ſo erholte ſich dieſelbe merklich. Sie ſchickte in den Jahren 1692 und 1693 vierzehn Schiffe nach Afrika und St. Thomas und hatte zu Ende des Jahres 1694 ſchon 100,000 Thaler Schulden bezahlet; konnte auch in eben dieſen Jahren ſieben Schiffe zu Havelberg bauen laſſen. Doch 1694 veränderten ſich dieſe glücklichen Umſtände. Zwar endigte ſich damals die vieljährige Streitigkeit dieſer brandenburgiſchen Geſellſchaft mit der holländiſchen. Denn die Schiedsrichter thaten den Ausſpruch,

ſpruch, daß dieſe jener 42,000 Gulden zu bezahlen ſchuldig ſey, beſtimmten aber nichts wegen der Schanze bey Tokorary, die alſo in den Händen der Holländer verblieb. Doch ein Zwieſpalt unter den Theilnehmern der brandenburgiſchen Geſellſchaft, von welchen einige mit Raulens Maaßregeln ſich unzufrieden bezeigten, und deswegen ihre Gelder gerichtlich von der Geſellſchaft in Holland zurückverlangten, ſchien ihr tödtlich zu werden, als der Churfürſt 1694 zu Emden eine Verſammlung der Vorſteher halten ließ. Auf dieſer kam nach einem heftigen Wortwechſel der rypeſche Vergleich zu Stande, welcher dieſen Namen von dem Dorfe erhielt, wo er unterzeichnet wurde. Vermöge dieſes Vergleichs gab **Friedrich** der Geſellſchaft anſtatt der jährlichen Hülfsgelder von 12,000 Thalern 25,000, und gab ihr noch dazu die Erlaubniß, auf ſeinen Namen 120,000 Thaler aufzunehmen. Sein Staatsrath widerrieth ihm zwar, ſich weiter mit der Geſellſchaft abzugeben, damit er nicht den ſchon bey derſelben gehabten häufigen Verluſt noch größer mache. Aber gegenwärtig ſchienen ihre Umſtände ſehr gut zu ſeyn. Sie erwartete eine Rückfracht von 500,000 Thalern, und hatte Hoffnung zur Erlangung einer amerikaniſchen Inſel. Da nun überdem der Churfürſt davon eingenommen war, daß er wegen ſeiner Ehre und ſeiner Staatsvortheile in Oſtfriesland die Geſellſchaft nicht fallen laſſen müſſe; und hierzu noch die Ermunterung ſeines oberſten Staatsbedienten kamen; ſo wurden 1695 und 1696 in Holland auf ſeinen Namen auf Leibrenten, die von der Geſellſchaft bezahlt werden ſollten, 140,000 Thaler aufgeborget, ihm aber dafür das ganze Vermögen der Geſellſchaft zum Unterpfande geſetzt. Mit dieſer Geldhülfe konnte die Geſellſchaft, ohngeachtet des großen Nachtheils, welchen ihr der Krieg verur-

verurſachte, 1695, 1696 und 1697 ihren Handel mit großem Nachdruck fortſetzen, und in jedem Jahre fünf bis ſechs Schiffe ausrüſten, auf welcher Rückfracht Hundert aufs Hundert gewonnen wurde. 1695 erkaufte ſie von einem Holländer, Hampton, eine von den karaibiſchen Eyländern ter Dohlen. Doch ſie konnte ſolche nicht in Beſitz nehmen, weil die Engländer, welchen ſie Hampton währendem Kriege überlaſſen hatte, ſie nicht wieder räumen wollten. Bald darauf kamen die Angelegenheiten der Geſellſchaft wieder in Verfall. Die Franzoſen nahmen ihr 1697 vier reichbeladene Schiffe weg, zu Arguim fügten ihr die Schleichhändler großen Schaden zu, und zu Großfriedrichsburg brachte die ſchlechte Aufführung des oberſten Vorſtehers die Schwarzen von Poqueſo dergeſtalt auf, daß ſie die Feſtung einſchloſſen, und nicht eher beſänftigt wurden, bis man dieſen Obervorſteher abſetzte. Weil aber bald hernach Europa durch den ryswicker Frieden beruhigt wurde: ſo erlaubte der Churfürſt der Geſellſchaft aufs neue, in ſeinen Namen auf Leibrenten 100,000 Thaler aufzuborgen, und die Theilnehmer ſchoſſen gleichfalls große Summen zuſammen. Man ſchickte ſieben Schiffe nach den brandenburgiſchen Niederlaſſungen ab, und war im Begriff, mit den Portugieſen einen Vergleich wegen einer Sclavenlieferung zu ſchließen, als die Geſellſchaft durch den Fall Dankelmanns einen tödtlichen Stoß bekam. l) Man ſchreibet denſelben Johann Caſimir von Kolben vornehmlich zu, welcher, da er durch die Gunſt ſeiner Fürſtinn, der Pfalzgräfinn von Simmern, von dem großen Churfürſten ihrem Bruderein Gehalt und den Titel eines Raths und Kammerherrn erhalten hatte, nach dem Tode dieſer ſeiner Herrſchaft ſich an den Hof des jetzt ſregierenden Churfürſten

l) Pauli S. 509 = 515.

fürſten begeben hatte, und weil er ein ſehr einnehmendes Weſen beſaß, ſich bey Dankelmannen ſo beliebt machte, daß derſelbe ihm ſelbſt zu den Gnadenbezeigungen des Churfürſten, welche er ſich durch ſeine Gefälligkeit gegen die Neigungen dieſes Herrn erwarb, behülflich war. Dieſen hält man vornehmlich für den Urheber von Dankelmanns Fall, wiewol er zu verſtändig war, zu glauben, daß er im Stande ſeyn werde, dieſes ohne Hülfe eines Mannes, der am churfürſtlichen Hofe mehr Gewicht habe, zu bewerkſtelligen, und alſo den Feldmarſchall dazu zu gebrauchen wußte. Wie Dankelmann merkte, daß ſeine Gegner das Gemüth des Churfürſten von ihm abwendig gemacht hätten: ſo hielt er ſelbſt um ſeine Erlaſſung an, die ihm den 22ſten November 1697 mit einem Gehalte von 10,000 Thaler ertheilet wurde. Da aber ſeine Feinde die Unbeſtändigkeit Friedrichs kannten: ſo glaubten ſie nicht eher ſicher zu ſeyn, bis ſie Dankelmannen dergeſtalt aus ſeiner Gnade verbannet hätten, daß derſelbe ſie ihm niemals wieder zuwenden könne. Die Räumung des Herzogthums Geldern durch die Truppen des Churfürſten, welche mit Bewilligung des ſpaniſchen Hofes darein verlegt waren, damit derſelben daran ein Unterpfand wegen ſeiner Forderungen an Spanien hätte, mußte den Vorwand dazu hergeben. Man machte hieraus ein Staatsverbrechen, wodurch ſich Dankelmann den Holländern gefällig erzeigen wollen. Man überredete den Churfürſten, daß Dankelmann mit fremden Mächten in einem ſtrafbaren Verſtändniſſe ſtehe, und jetzt in andere Dienſte gehen wolle. Auf dieſen Argwohn machte man ihn den 10ten December zu Neuſtadt feſte, und brachte ihn als einen Gefangenen Anfangs nach Spandau, und von da nach Pritz, zog auch dabey alle ſeine Güter ein. Doch erſteck-

te

te ſich ſein Fall blos auf ſeine Perſon, und die ganze Veränderung, welche dadurch verurſacht wurde, beſtand darinnen, daß Barfuß, welcher ſelbſt ſich für keinen Staatsmann hielt, und alſo nicht verlangte, in den geheimen Staatsrath aufgenommen zu werden, faſt Alles in den Kriegsrath zog, wo er Oberpräſident war. m)

Begebenheiten der Regierung Friedrichs des dritten unter Wartenbergs Staatsverwaltung bis zur Annahme des königlichen Titels, und Bewegungen, die deswegen in Polen entſtanden. 1699

Doch bald darauf ward auch Barfuß geſtürzt, und da ſich nun Kolbe von allen gefährlichen Nebenwerbern um die Gunſt ſeines Fürſten befreyet ſah, entfernte er nach und nach alle die, welche ihm geholfen hatten, Barfußen über den Hauſen zu werfen, wurde Oberkammerherr und oberſter Staatsminiſter, auch zu Ausgange des Jahres 1699 vom Kaiſer zum Reichsgrafen von Wartenberg ernannt. n) Seine Staatsverwaltung richtete die afrikaniſche Geſellſchaft völlig zu Grunde. Gleich anfänglich machte er ihr bekannt, daß der Churfürſt weiter keine Gelder vor ſie auf ſeinen Namen aufnehmen laſſen wolle, und unterſtützte die Gegenpartey Raulens, welcher die Seele der ganzen Geſellſchaft war, und die Forderung, daß der rypeſche Vergleich vernichtet, und die Rechnungen der alten Geſellſchaft unterſucht werden ſollten, ob wol die Partey Raulens anführete, daß dieſe Unterſuchung der Geſellſchaft allen Credit benehmen werde. Ihr Vermögen und ihre Schulden wurden dergeſtalt angegeben, daß eines dem andern die Waage hielt. Aber da ſich die Schulden auf 800,000 Thaler beliefen, behauptete man, daß der wahre Werth des ganzen Vermögens nur 332,000 ausmache, wobey die Geſellſchaft

m) Pölnitz erſte Nachr. S. 9-12. Fall S. 12 und 13. Vorrede zu Kolbens von Wartenberg väterlichen Inſtruktion.

n) Fall S. 13. Pölnitz Jugend-Nachrichten S. 11. Vorrede zu Kolbens väterl. Inſtruktion.

Digitized by Google

ſellſchaft noch jährlich 80,000 Thaler Ausgaben hatte. Da nun der Churfürſt außer den verſprochenen jährlichen Hülfsgeldern nichts mehr an die Geſellſchaft verwenden wollte, und noch dazu Raulen nach Spandau bringen ließ, und gegen die Vorſteher, welche es mit ihm gehalten, eine Unterſuchung anſtellte: ſo war der Untergang unvermeidlich, indem alle Anhänger Raulens heraustraten, und ihre Einlage zurückforderten. Zwar machten die noch übrigen Theilnehmer 1699 mit den churfürſtlichen Abgeordneten einige Einrichtungen, die Geſellſchaft wieder in Stand zu ſetzen. 1699 Da ſie aber kein Geld darauf verwenden wollten: ſo blieben dieſe blos auf dem Papiere ſtehen. Von vier Schiffen, welche zurückkommen ſollten, giengen zweye unter, der Churfürſt zahlte die jährlichen Hülfsgelder nicht weiter, und die Geſellſchaft fand keinen Glauben mehr. Dergeſtalt konnte ſie kein Schiff mehr ausrüſten, und der Handel ihrer Niederlagen in Afrika hörte auf. Ihre jährlichen Ausgaben giengen indeſſen beſtändig fort, ihre Schulden häuften ſich gewaltig, und die Unkoſten verzehrten vollends, was ſie noch hatte. Bey dieſen verzweifelten Umſtänden ſchickte Friedrich 1700 den Rath Walther nach Holland, welchem 1700 es endlich glückte, die vorher ausgetretenen Theilnehmer zu bewegen, daß ſie ſchlüßig wurden, mit Ausſchließung ihrer Gegner den Handel der Geſellſchaft auf ihre Koſten fortzuſetzen, und die jährlichen Zinſen der Leibrenten zu bezahlen. Die Forderungen des Churfürſten wurden bis auf 51,000 Thaler herabgeſetzt, und zum Beſten aller Schulden bewilligt, daß die Einlage der Theilnehmer dafür vor allen andern haften ſollte. o) Mit dem neuen Könige von Polen lebte Friedrich in dem beſten Vernehmen. Der

o) Pauli S. 515 u. 516.

Der Aufwand, welchen Auguſt machte, verurſachte, daß er 1697 die Aemter Lauenburg, Sevenberg und Gersdorf, nebſt allen Rechten, die Churſachſen über die Stadt und das Stift Quedlinburg beſaß, wie auch die Reichsvogtey über Nordhauſen zu großem Misvergnügen der Aebtiſſinn von Quedlinburg und des ſächſiſcherneſtiniſchen Hauſes für 300,000, und das Amt Petersberg bey Halle für 40,000 Thaler an den Churfürſten von Brandenburg verkaufen mußte. p) Es wurde 1698 ſo gar eine perſönliche Zuſammenkunft zu Johannisburg in dem churfürſtlichen Preuſſen verabredet, welche den Polen ſehr verdächtig vorkam, ob ſie gleich ein bloßer Jagdbeſuch hieß. Nach Auguſts Rückkehr in Warſchau wurde dem brandenburgiſchen Geſandten die Lehnserneuerung über Lauenburg und Bütau ausgefertigt, auch der Schwur auf die Verträge geleiſtet. Dieſes gute Vernehmen zwiſchen Brandenburg und Polen ſchien durch die Bemächtigung der Stadt Elbing geſtört zu werden. Der General Brand hatte den Auftrag hierzu vom Churfürſten erhalten. Anfangs glaubte derſelbe, durch einige brandenburgiſche Officiers, welche vorgaben, daß ſie ſich wegen häuslicher Geſchäffte in Elbing aufhielten, ein Thor einzubekommen. Doch ſein Anſchlag ward entdecket, und darauf mußte Brand die Stadt förmlich auffordern. Auf ihr Anhalten ward ihr eine Friſt von einigen Tagen zugeſtanden, in welcher ſie Anſtalten zur Vertheidigung machte, und ihren König wegen Hülfe, den Churfürſten aber wegen Anſtand der Feindſeligkeiten, bis die Stadt die Antwort von ihrem Könige erhalten hätte, beſchickte. Allein der Churfürſt wollte von nichts anders als der Einräumung der Stadt hören, und Brand rückte den 31ſten October wieder davor. Doch erlangte ſie von dem-

p) Pauli S. 186 = 194. Gundling 265.

demſelben einen neuen Aufſchub bis den 6ten November, und da auch damals noch kein Brief vom Könige angelangt war, bis den 12ten. Doch noch vor Verfließung dieſer Friſt deutete Brand den 9ten der Stadt an, daß er wiederholten Befehl erhalten habe, falls die Stadt ſich nicht in Güte bequemen werde, den Anfang der Thätlichkeiten zu machen. Da nun alles ſo wol zur Bombardirung als zur Beſtürmung in Bereitſchaft war; die Stadt aber ſich in keinem Vertheidigungsſtande befand, und auch keine Hülfe erwarten konnte: ſo ſah ſie ſich den 11ten gezwungen, nach dem Verlangen des Churfürſten drey brandenburgiſche Regimenter einzunehmen. Deſſen ohngeachtet mußte ſich die Stadt von ihren Mitſtänden den Vorwurf der Untreue und Verrätherey machen laſſen, weswegen ſie auch 1699 auf den folgenden polniſchpreußiſchen Landtag keine Abgeordneten, ſondern nur einen Secretaire mit dem Landesſiegel ſchickte. Doch wurde ſie durch andere ſo wohl vertheidigt, daß man ſie endlich von dieſer Beſchuldigung frey ſprach, und vielmehr auf dem folgenden polniſchen Reichstage nach allem Vermögen darauf bedacht ſeyn wollte, wie ſie von der brandenburgiſchen Beſatzung befreyet, und in ihren vorigen Stand wieder hergeſtellt werden möchte. Auſſer dieſer elbingiſchen Angelegenheit waren noch andere mit dem Churfürſten abzumachen; unter welchen die angemaßte Weichſelfahrt bey Neuburg und Münſterwalde, der bey Königsberg auf dem Pregel unter dem Namen des Strohmgeldes wider den 17ten Artikel des welauiſchen Vertrages neuangelegte Zoll, und die unerlaubte Getraide-Auffaufung der Einſaßen des brandenburgiſchen Preuſſens im polniſchen die wichtigſten waren. Zu Verhütung des letzten Stückes wurde beſchloſſeu, die Fahrzeuge der brandenburgiſchen Unterthanen mit dem aufgekauftem

Getraide auf der Weichſel anzuhalten und einzuziehen. Da man auch noch nicht wußte, ob man ſich mit dem Churfürſten wegen Elbing in der Güte ſezzen werde; ſo wurde zugleich von den Ständen für gut befunden, im Nothfalle den Adel aufzubieten, und die alten längſt abgekommenen Muſterungen des Adels durch einen neuen Landesſchluß wieder einzuführen. An den polniſchen Adel war der königliche Aufbotsbrief ſchon in dem vorigen Jahre ergangen. In demſelben wurde angeführet, daß man mit Recht erſtaunen müſſe, daß ein Bundesgenoſſe und Nachbar von Polen, welcher durch die Gunſt dieſes Reiches mit Vergebung der eigenen Gerechtſame erhoben worden, welcher alle Beleidigungen, die Polen zugefüget werden, als ſeine eigenen anzuſehen verbunden iſt, und in jedem Kriege ſeine Waffen mit den polniſchen vereinigen ſoll, zu einer Zeit, da Polen durch den langwierigen zum Beſten der ganzen Chriſtenheit übernommenen Türkenkrieg ganz entkräftet ſich befinde, und er, vermöge der beſchwornen Verträge, die einem neuen Könige zu ſeinem erſten Kriege ſchuldigen Hülfsvölker ſchicken ſollen, die Waffen wider Polen ergriffen habe. Es ſey wider das Völkerrecht, ohne eine Kriegsankündigung Feindſeligkeiten zu verüben. Wenn der Churfürſt einige Anforderung habe: hätte dieſelbe vermöge der Verträge erſt durch beyderſeitige Commiſſarien unterſuchet, hernach aber durch Schiedsrichter geendigt, nicht aber vom Churfürſten ſein bloßer Wille Polen als ein Geſetz aufgedrungen werden ſollen. Wie viel Folgen ſeyn von einem ſo widerrechtlichem Verfahren nicht zu befürchten, da der Churfürſt ſich ſchon in einigen Briefen den königlichen Titel beygeleget habe. Eben ſo heftige Vorwürfe hatte wegen dieſer Sache der König in dem Briefe dem Churfürſten gemacht, welcher nach geendigter Berathſchlagung

mit

mit den Senatoren ausgefertigt wurde. In demſelben hieß es: Friedrich habe ein über vierzig Jahre verſtorbenes, ja durch viele wichtigere Gegenforderungen begrabenes Pfandrecht von den Todten wieder auferwecket; die Beſchaffenheit deſſelben ſey ſeinem großen Vater als dem erſten Erwerber deſſelben am beſten bekannt geweſen, und doch habe derſelbe ſo wenig ſich mit Gewalt in den Beſitz von Elbing ſetzen wollen, daß er vielmehr Braunsberg und Frauenburg, von welchen beyden Oertern derſelbe behauptete, daß er ſie vermöge der welauer Verträge ſtatt des nicht überlieferten Elbings beſitze, räumen, als der feyerlichen Ueberlieferung der Oberherrſchaft über Preuſſen, welcher ſo viele Stände widerſprochen, etwas in den Weg legen wollen. Auch nach der Zeit seyn ſchon dreymal die Verträge beſchworen worden, bey welchen Gelegenheiten Polen allemal viele höchſtwichtige Forderungen an Brandenburg gemacht, ohne daß dieſes die Gegenforderung wegen Elbing angeführt. Ja auch vor der neulichen Beeidigung ſey derſelben mit keinem Worte Erwähnung geſchehen, obgleich die polniſchen Gevollmächtigten eine Schrift wegen ihrer Anforderungen übergeben hätten, auf dieſelbe aber von den Churfürſtlichen keine Antwort erhalten können. Alles dieſes wurde in dem königlichen Unterrichte an die Vorlandtäge wiederholet; aber überdem noch angeführet, daß der Churfürſt ſich über den Aufbotsbrief ſehr beleidigt geſunden, der König aber die Vermittelung, zu welcher ſich andere Mächte erboten, angenommen habe, doch mit der vorläufigen Bedingung, daß der Churfürſt Elbing räumen ſolle. Da auf dem Reichstage dieſe Sache vorkam: bezeigten ſich zwar einige Landboten ſo aufgebracht gegen den Churfürſten, daß ſie ſogleich in das Brandenburgiſche einfallen wollten. Doch da der König und die Sena-

 toren

toren anderer Meynung waren: ſo wurde endlich beſchloſſen, daß auf eigenes Verlangen des Churfürſten zur Beylegung dieſer Sache gewiſſe Commiſſarien ernannt, und auf einen geheimen Verhaltungsbefehl endlich verpflichtet würden. Wegen dieſes Umſtandes mit Elbing hielt der Reichstag für nothwendig, den 1659 zum Vortheile des Adels in Lauenburg und Bütau gemachten Schluß zu erneuern, kraft welches dieſer Adel bey allen ſeinen Rechten, ingleichen bey den Land- Grod- und Tribunalsgerichten erhalten, und demſelben auf dem Fall einiger Kränkung der Schutz des Königs und der Krone Polen vorbehalten wurde. Bey der Zuſammenkunft beyderſeitiger Gevollmächtigten, welche zu Warſchau im Pallaſt des Primas geſchahe, beſtanden die brandenburgiſchen auf ihrem Pfandrecht. Da ihnen dieſes die polniſchen beſtreiten wollten: antworteten ſie, daß ſie nicht gekommen seyn, ſich mit ihnen auf einen Wortwechſel einzulaſſen, ſondern ihre Schuld einzufordern. Hierauf verſuchten die Polen, ob ſie es dahin bringen könnten, daß dieſelbe gegen ihre Forderungen an den Churfürſten, von welchen ſie behaupteten, daß ſolche weit größer und gerechter ſeyn, aufgehoben würden. Da aber auch hiervon die Brandenburgiſchen nichts hören wollten: ſo mußte man ſich endlich gefallen laſſen, da man kein baares Geld vorräthig hatte, dem Churfürſten zur Verſicherung der verglichenen 300,000 Thaler aus dem Kronſchatze einen großen Diamanten, große Ohrgehänge und die ſo genannte czariſche Krone einzuhändigen, wogegen der Churfürſt Elbing räumen ſollte, zugleich aber das Verſprechen erhielt, daß dieſes Pfand drey Monate nach dem nächſten Reichstage wieder eingelöſet werden, und wenn dieſes nicht erfolge, dem Churfürſten erlaubt ſeyn ſollte, ſich in den Beſitz des ganzen elbingiſchen Gebietes zu ſetzen, und daſſelbe

in

in dem Stande, in welchem es ihm überliefert werde, zugleich mit den Kleinodien bis zum Abtrage der 300,000 Thaler zu behalten. Hierauf kam der völlige Vergleich den 12ten December zu Stande, von welchem man ſaget, daß er wol nicht in allen Stükken ſo vortheilhaft für den Churfürſten ausgefallen ſeyn würde, wenn derſelbe nicht den eigennützigen Primas durch ein koſtbares Silberſervice, welches hunderttauſend Gulden gekoſtet haben ſoll, gewonnen hätte. Der Innhalt dieſes Vergleichs war folgender: Man ſtellet die Bemächtigung von Elbing und alle von beyden Theilen herausgegebene Schriften in Vergeſſenheit, und erneuert dagegen die vorige genaue Freundſchaft. Elbing ſollte, in dem Zuſtande, in welchem es der Churfürſt beſetzet, ohne die geringſten Veränderungen an den Feſtungswerken mit allem, was der Stadt gehörig, den 1ſten Februar des folgenden Jahres in Gegenwart polniſcher Commiſſarien von dem Churfürſten geräumet werden, und aller Anſpruch des Churfürſten auf die Stadt erlöſchen. Dagegen wurde dem Churfürſten verſprochen, daß ihm die obengemeldeten Kleinodien den Tag nach angefangener Räumung der Stadt als ein Unterpfand, daß ihm drey Monate nach dem erſten Reichstage, derſelbe möge beſtehen oder nicht, dreymal hundert tauſend Thaler zu Warſchau bezahlt werden ſollten, überliefert werden ſollten. Wenn zur beſtimmten Zeit die Zahlung ausbleiben möchte: gab man dem Churfürſten die Freyheit, ſich in den Beſitz des ganzen elbingiſchen Gebietes zu ſetzen, und daſſelbe auf die gewöhnliche Art, doch ohne einige Neuerung oder einige Schanze zu nutzen, und nebſt den Kleinodien bis zur Bezahlung der 300,000 Thaler zu behalten, die Weichſelfahrt und das Strohmgeld ſollte durch beyderſeitige Commiſſarien unterſucht werden: alles Recht, welches der Churfürſt wegen der croyiſchen

Schuldforderung an Polen habe, getilgt ſeyn; und die alte Freundſchaft nach dem Inhalte der älteren und der welauiſchen Verträge aufrichtig unterhalten und vermehret werden. Bey Schlieſſung dieſes Vergleichs war von den Ständen, welche aus dem Mittel der polniſchpreußiſchen zu demſelben ernannt waren, nur der einzige Biſchof von Ermland gegenwärtig, und der marienburgiſche Woywode nahm es ſehr übel, daß man damit in ſeiner Abweſenheit ſo geeilet, da er doch an den Primas geſchrieben, daß derſelbe ſeine Ankunft abwarten möchte. Allein dieſer Brief war zu ſpäte angekommen. Der Woywode aber wollte, weil er den Vergleich der Provinz Preuſſen vornehmlich wegen Verpfändung der elbingiſchen Dorfſchaften für nachtheilig hielt, denſelben weder unterſchreiben, noch der Räumung von Elbing beywohnen, welche 1700 zu der beſtimmten Zeit erfolgte.

Um eben dieſe Zeit glückte es endlich dem Churfürſten, daß die Widerſetzlichkeit des wiener Hofes, ihm den Titel eines Königs von Preuſſen zu geben, gehoben, und die Beypflichtung dieſes vornehmſten Hofes der Chriſtenheit verſicherte Friedrichen, daß auch andere Mächte ſich nicht mehr weigern würden, ihn in dieſer Würde zu erkennen. Ein Zufall war die Urſache dieſer großen Veränderung der Geſinnungen des kaiſerlichen Hofes. Ein jeder weis, wie andächtig Leopold war, und wie viel aus dieſem Grunde ſein Beichtvater, der Jeſuite Wolf, bey ihm galt. Da alſo dieſer ſich der Abſicht Friedrichs widerſetzte: ſo fiel alle Hoffnung, dieſelbe zu erreichen, ſo gar hin, daß der brandenburgiſche Miniſter zu Wien, Bartholdi, ſie ſchon verloren gab, als ein Schreibfehler die Folge hatte, daß man ſich entſchloß, zu verſuchen, ob man nicht dieſen ſo heftigen Widerſprecher auf die Seite des Churfürſten ziehen

hen könne. Man findet zwo verſchiedene Erzählungen von der Beſchaffenheit dieſes Schreibfehlers, wegen welcher man aber die Sache ſelbſt ſo wenig in Zweifel ziehen darf, daß vielmehr eben dieſe Verſchiedenheit in einem Nebenumſtande zur Beſtärkung der Hauptbegebenheit dienet. Pölnitz erzählet: Bartholdi habe an ſeinen Hof geſchrieben, daß jetzt alle Hülfsmittel dergeſtalt erſchöpft ſeyn, daß nur das übrig bleibe, daß der Churfürſt eigenhändig an einen gewiſſen Prinzen, deſſen Namen von Pölnitzen nur durch zween Sterne angedeutet wird, ſchreiben müſſe. Der Secretarius, welcher dieſe verborgene Schrift auflöſen mußte, vermeynte an Statt dieſes Fürſten den Namen des kaiſerlichen Beichtvaters zu entdecken, und alſo ſchrieb der Churfürſt an den Pater Wolf. Eine andere Nachricht, welche im büſchingiſchen Magazin von allen Papieren unverändert abgedruckt worden, enthält, daß Bartholdi von ſeinem Hofe einen in verborgener Schrift abgefaßten Brief erhalten ſollen, in welchem er vornehmlich vor dem Pater Wolf gewarnt wurde. Der Canzelliſt aber ſoll das glückliche Verſehen begangen, und anſtatt des Zeichens des Wortes evitiren das Zeichen des Wortes emploiren geſetzt haben. Welche Erzählung von beyden nun auch die richtige ſeyn mag, ſo wurde der Pater Wolf nun der eifrigſte Beförderer der Sache, welche er ſo lange mit ſo vielem Nachdrucke verhindert hatte. Man ſagt aber auch, daß ſein Orden 200,000 Thaler von den ſechs Millionen bekommen habe, welche Friedrich auf das Krönungsgeſchäffte verwendet habe.

Da der Churfürſt wegen des wieneriſchen Hofes geſichert war: bemühete er ſich, gleichfalls den König von England zu gewinnen. Die Churfürſtinn von Hannover, die Mutter der Gemahlinn Friedrichs,

richs, wollte denſelben in Holland wegen ihrer Angelegenheit in Anſehung der engliſchen Thronfolge ſprechen. Die Churfürſtinn von Brandenburg wollte ſie auf dieſer Reiſe begleiten, konnte aber ohne den Grafen von Wartenberg die Erlaubniß ihres Gemahls zu dieſer Reiſe nicht erhalten. Dieſer Staatsbediente hatte ſich mit der Tochter eines Schiffers aus Emmerich vermählet, welche, ohngeachtet ihre Aufführung noch weit ſchlechter als ihre Geburt war, die vollkommenſte Gewalt über das Gemüth ihres verblendeten Gemahls ausübte, und durch ihre Einmiſchung in die öffentlichen Geſchäffte die Staatsverwaltung des Grafen dem Lande verhaßt machte. Doch da der Graf alles über ſeinen Herrn vermochte: ſo ſchadete der Gräfinn der allgemeine Haß ſo wenig, daß der Churfürſt in ſeine Gemahlinn auf das heftigſte drang, daß ſie die Gräfinn in die Verſammlung der Damen bey ihr aufnehmen ſollte. Dieſe aber hatte ſolches ſo lange nicht thun wollen, bis ſie ſich in der Abſicht dazu verſtand, daß der Graf ihr für dieſe Gefälligkeit die Erlaubniß des Churfürſten verſchaffte, ihrer Mutter auf der Reiſe nach Holland Geſellſchaft zu leiſten. Der Vorwand, deſſen ſich der Graf bey dem Churfürſten bediente, war dieſer, daß durch eine Unterredung der Churfürſtinn mit dem Könige von England dieſer am leichteſten bewegt werden könnte, dem Churfürſten in Erkennung ſeiner königlichen Würde zu willfahren. Wilhelm machte auch wirklich keine Schwierigkeit, der Churfürſtinn zu verſprechen, daß, ſo bald der Kaiſer den Anfang gemacht haben würde, er deſſen Beyſpiele folgen werde. Doch die wahre Urſache ſeiner Einwilligung war, weil er bey dem großen Bündniſſe, welches damals wegen der ſpaniſchen Erbſchaft wider Ludwig XIV. gemacht wurde, den Beyſtand Friedrichs nöthig hatte. Eben die-

ſer

Digitized by Google

ſer Grund machte auf den kaiſerlichen Hof den meiſten Eindruck. Die Bedingungen, unter welchen derſelbe dem Churfürſten den verlangten Titel zuſtand, werden in den Denkwürdigkeiten von Brandenburg dergeſtalt namhaft gemacht. Friedrich ſollte währendem ganzen ſpaniſchen Erbſchaftskriege dem Hauſe Oeſterreich zehn tauſend Hülfsvölker auf ſeine Koſten geben, eine Compagnie Beſatzung zu Philippsburg unterhalten, beſtändig in allen Reichsangelegenheiten mit dem Kaiſer einſtimmig handeln, unter dem Vorwande ſeiner königlichen Würde keine Neuerung in der Verbindlichkeit ſeiner deutſchen Staaten unternehmen, auf die Hülfsgelder, welche ihm das Haus Oeſterreich ſchuldig war, Verzicht thun, und bey einer Kaiſerwahl dem Prinzen aus dem Hauſe Oeſterreich ſeine Stimme geben, es müßten ſich denn wichtige und unvermeidliche Gründe finden, wodurch die Churfürſten genöthigt würden, einen Kaiſer aus einem andern Hauſe zu erwählen.

Nachdem dergeſtalt alles am kaiſerlichen Hofe richtig war: ſo hielt der Churfürſt auch für nothwendig, den Polen allen Verdacht zu benehmen. Er machte alſo den 30ſten November 1700 bekannt, 1700
daß, da er für gut befunden, den Titel und die Würde, mit welcher vor vielen Jahrhunderten ſein herzogliches Preuſſen gepranget, wieder anzunehmen, *) q) er durch gegenwärtige rechtskräftige Urkunde bey ſeiner Treue und churfürſtlichem Worte verſichere, daß durch dieſe königliche Würde ſeines Preuſſens dem Rechte und dem Beſitze desjenigen Theiles, welcher Polen unter dem Namen des königlichen

*) Dieſes zielet auf die vielen Zweifeln unterworfene Geſchichte Waydewuts.

q) *Zaluski* Tom. II. p. 553, 579-581, 642-709, 732-739, 883-895, Lengn. Th. IX. S. 57-59, 64-67, 76-82. Leben des Cardinals Radziejowski S. 38.

Digitized by Google

niglichen Preuſſens gehöre, kein Nachtheil erwachſen ſolle oder könne, auch daher von ihm oder ſeinen Nachfolgern kein Anſpruch auf das gemeldete königliche Preuſſen gemacht werden, ingleichen der bromberger Vertrag, vornehmlich der ſechste Artikel deſſelben, in welchem nach Abgang des Mannsſtammes Friedrich Wilhelms der Krone Polen ihr Recht auf das herzogliche Preuſſen vorbehalten worden, vollkommen und heilig gehalten, und auf keine Art weder im Ganzen noch in einigem Stücke von ihm oder ſeinen Nachfolgern gebrochen oder verletzt werden ſolle.

Hierauf trat der Churfürſt ſeine Reiſe zur feyerlichen Krönung nach Königsberg an. Sein Gefolge war ſo zahlreich, daß außer den herrſchaftlichen Pferden faſt 30,000 Vorſpannpferde erfordert wurden. Zur Vergrößerung der Pracht wurden zween Oberhofprediger, ein Lutheraner und ein Reformirter zu Biſchöfen gemacht, und den Tag vor der Krönung der Ritterorden vom ſchwarzen Adler geſtiftet. Die Handlung ſelbſt geſchah den 18ten
1701 Jenner 1701 in der Schloßkirche. Der neue König ließ ſich an dieſem Tage von dem Grafen von Wartenberg ankleiden, und im Schlafgemache die königliche Kleidung anlegen. Jeder diamantene Knopf an ſeinem Kleide war 3000 Ducaten, und die Agraffe an ſeinem Mantel eine Tonne Goldes werth. In dem Gehörſaale ſetzte er ſich die Krone ſelbſt aufs Haupt, und nahm auch ſelbſt den Scepter in ſeine Hand, um damit anzuzeigen, daß er ſeine königliche Würde blos von ſich ſelbſt habe. Von den übrigen Zeichen der königlichen Gewalt wurde das Reichsſiegel dem Kanzler, der Reichsapfel dem Landhofmeiſter, das Reichsſchwerdt dem Oberburggrafen, und die Reichsfahne dem Grafen von Dohna zu tragen gegeben. Aus dem Gehörſaale begab

ſich der König in das Zimmer ſeiner Gemahlinn, derſelben gleichfalls ihre Krone mit ſeiner Hand aufzuſetzen, und darauf folgte dieſelbe ihm in den Gehörſaal, wo ſie ſich bey ihm auf dem Throne niederließ. Hierauf legten ſo wol die Hofleute, welche auf beyden Seiten ſtunden, als auch die nach einander hereingerufene Körper der Stände und andere Collegia ihren Glückwunſch ab, und grüßten beyde mit tiefen Neigungen zum erſtenmale als König und Königinn. Hierauf gieng der Zug nach der Kirche zu Empfahung der Salbung, zu welcher der König mit allen Merkmaalen ſeiner Würde kam, um zu zeigen, daß er die Salbung als kein weſentliches Stück zur Erlangung der königlichen Hoheit anſehe, ſondern durch dieſelbe nur andeuten wolle, daß er dieſe ſo wol, als alles andere, von der Hand Gottes empfange. Vor der Salbung aber legte er die Krone und den Scepter ſelbſt ab; nahm ſie auch nach vollbrachter Handlung ſelbſt wieder. Dieſelbe ward vom reformirten Biſchofe in Aſſiſtenz des lutheriſchen verrichtet.

An eben dem Tage, da dieſe Krönung zu Königsberg vor ſich gieng, hielt der König von Polen zu Warſchau mit ſeinen Senatoren deswegen einen Rath, auf welchem, ohngeachtet der vorgeleſenen Erklärung Friedrichs vom 30ſten November des vorigen Jahres, geurtheilet wurde, daß die Annahme des königlich preußiſchen Titels ſehr bedenklich ſey, und auf dem künftigen Reichstage zureichende Mittel zur Verſicherung der polniſchen Gerechtſamen ausfindig gemacht werden müßten. Den 2ten Februar kam der preußiſche Obermarſchall, Graf von Wallenrod, in Warſchau an, um die Annahme ſeiner königlichen Würde, und zugleich, daß dieſelbe dem Könige und der Krone Polen in keinem Stücke nachtheilig ſeyn ſolle, zu melden. Doch befand

fand ſich bey ſeinem Gehör Niemand von polniſchen Senatoren und Beamten, ſondern lauter ſächſiſche Hofleute. Eine Stunde vorher, ehe er den 13ten dieſes Gehör hatte, reiſete der Kroncredenzer **Towiansκi** als außerordentlicher königlich polniſcher Geſandter ab, den Glückwunſch bey dem neuen Könige abzulegen, wobey er unter der Hand ſorgfältig nachforſchen ſollte, auf was Art der König von Preuſſen dem Könige und der Krone Polen genugſame Sicherheit zu leiſten geſonnen ſey. Die zu dieſer Geſandtſchaft gehörigen Schriften wurden zwar lateiniſch, aber nicht in der polniſchen, ſondern in der ſächſiſchen Kanzley ausgefertigt, und mit dem Kammerſiegel geſiegelt. Der polniſche Geſandte kam vom preußiſchen Hofe nicht nur mit der wiederholten erſten Verſicherung, ſondern auch mit einer neuen zurück, in welcher der König von Preuſſen erklärte, daß, ob er wol durch die erſte Urkunde Polen alle Bedenklichkeiten und Verdacht auf die vollkommenſte Art benommen habe, er doch zu größerer Sicherheit für ſich und für ſeine Erben und Nachfolger die künftigen Könige von Preuſſen auf ſeine Treue und königliches Wort verſpreche, daß er den ganzen Inhalt dieſes Verſprechens, welches er ſo oft, als es Polen verlangen werde, zu erneuern erbötig ſey, auf das heiligſte beobachten, und ſich der königlichen Würde zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande dazu bedienen werde, daß daraus etwas, ſo Polen ſchädlich, den Verträgen zwiſchen Polen und ihm nachtheilig, oder zu einiger Veränderung der gegenwärtigen Staatsverfaſſung von Polen förderlich ſey, entſtehen könne, ſondern vielmehr, wenn dieſe Erklärung jemandem nicht hinlänglich ſcheinen möchte, er auch wegen Leiſtung einer größern Sicherheit wegen dieſer Würde ſich mit Polen auf die Art vergleichen wolle, daß daraus ein neues und engeres Band einer guten

nach-

nachbarlichen Freundſchaft und eine ſtärkere Bereitwilligkeit zur Beförderung der beyderſeitigen Wohlfahrt entſpringe. Nach der Abreiſe des koniglich polniſchen Abgeſandten kam auch der Biſchof von Ermland nach Königsberg, ſeinen Glückwunſch bey dem König von Preuſſen mündlich abzulegen, wie der Primas auf das Berichtſchreiben Friedrichs ſchon ſchriftlich gethan hatte. Da dieſe preußiſche Krönungsſache ein Hauptſtück der Berathſchlagungen des künftigen Reichstags ſeyn ſollte: ſo kam gegen denſelben eine ſehr heftige Schrift heraus, in welcher der Verfaſſer die Polen zu überreden ſuchte, daß dieſe Sache Polen zum höchſten Nachtheile gereiche, und der Schaden, den dieſes Reich davon erwarten müſſe, nur durch einen Krieg wider den neuen König abgewendet werden könne. Dieſe wurde durch eine andere beantwortet. In derſelben wurde behauptet, daß der preußiſche Titel weder wider die Verträge, noch wider die in dieſen Verträgen errichtete Freundſchaft, noch wider die Rechte und den Vortheil von Polen laufe, ſondern dieſer Staat vielmehr durch den Artikel des welauer Vertrages, kraft welches beyde Theile einer des andern Ehre und Nutzen zu befördern gehalten ſind, zur Erkennung deſſelben verbunden werde. So gar dieſes, wenn der Beſitzer von Preuſſen zu der Zeit, da er noch ein polniſcher Lehnträger war, dieſen Namen angenommen hätte, würde durch das Beyſpiel anderer europäiſchen Könige, z. B. der Könige von Neapolis, Sicilien und Böhmen, haben gerechtfertigt werden können. Doch würde man alsdenn vorher die Bewilligung von Polen haben einholen müſſen. Durch den welauer Vertrag aber ſeyn dem Mannsſtamme Friedrich Wilhelms alle oberherrlichen Rechte über ſein Preuſſen von Polen abgetreten worden, und alſo ſey Polen nicht im geringſten

befugt,

befugt, ſo lange derſelbe beſtehe, ſich einiger Rechte über dieſes Land anzumaßen. Denn das ſchade den Rechten des gegenwärtigen unabhängigen Beſitzers nichts, daß nach Ausgange ſeiner männlichen Nachkommen Preuſſen wieder an Polen kommen ſolle, da das brandenburgiſche Churhaus, ſo lange bis ſich dieſer Fall ereigne, alle Gerechtſame über ſein Preuſſen auszuüben befugt ſey. Es würde aber eine Einſchränkung derſelben ſeyn, wenn ihm nicht frey ſtehen ſollte, den Titel, unter welchem es dieſes Land ſo lange beherrſchet habe, in einen andern zu verwandeln. Wollte man aber hierwider einwenden, daß man dem Churfürſten die königliche Würde gerne gönne, wenn man nicht beſorgen müßte, daß der Name eines Königes von Preuſſen der Krone Polen nachtheilig ſey: ſo habe zuförderſt der König von Preuſſen deswegen die vollkommenſte Verſicherung gegeben. Hernach ſey es ausgemacht, daß dieſer neue Titel dem Beſitzer von Preuſſen nur eine größere Ehre und Würde, aber kein neues Recht ertheile, und ſolcher durch denſelben in Anſehen Polens kein größeres oder mehreres Recht erlange, als er durch den welauer Vertrag überkommen habe, und ihm folglich dieſe neue Würde nicht im geringſten Recht, Grund, oder Vorwand gebe, von dieſem Vertrage abzugehen, am allerwenigſten aber etwas Feindſeliges wider Polen oder das polniſche Preuſſen zu unternehmen, das polniſche Preuſſen weder ganz noch zum Theil unter ſeine Herrſchaft zu bringen, das polniſche Rückfallsrecht auf ſein Preuſſen in Zweifel zu ziehen, Polen in den ſchuldigen Fällen ſeine Hülfsvölker abzuſchlagen, oder irgend etwas zu unternehmen, wodurch der Krone Polen oder den derſelben einverleibten Ländern einiger Nachtheil zugefügt werde. Der Unterſchied zwiſchen dem polniſchen und brandenburgiſchen Preuſſen werde ſo gegen-

genwärtig verbleiben, als er vor Annahme des königlichen Titels geweſen. Polen behalte ſein Recht, in dem beſtimmten Fall das brandenburgiſche Preuſſen zu bekommen. Das Haus Brandenburg könne ſich eines ſolchen Rechtes auf das polniſche Preuſſen unter keinerley Schein anmaßen. Eben dieſelben Gränzen, welche ſo lange zwiſchen beyden Preuſſen geweſen, würden auch künftig verbleiben. Das Churhaus Brandenburg habe vor Annahme der königlichen Würde auch nicht einmal daran gedacht, als wenn es einiges Recht auf das polniſche Preuſſen habe, auch durch die Annahme der königlichen Würde keines darauf erlanget, nach welchem es auch nicht ſtrebe, welches es weder ſuche, noch verlange, indem es vielmehr erkenne, daß es durch den bromberger Vertrag verbunden ſey, zur Erhaltung der Rechte und Freyheiten des ganzen polniſchen Staatskörpers und des polniſchen Preuſſens insbeſondere alle mögliche Sorgfalt, Mühe und Fleiß anzuwenden. Die Titel eines Kaiſers, Königs, Churfürſten u. ſ. w. ſeyn lauter Ehrennamen, und durch diejenigen werde nicht einmal auf die Länder, in welchen die höchſte Obrigkeit mit denſelben prange, eine gewiſſe Art der Gewalt und der Gerichtsbarkeit bezeichnet oder erlangt, und alſo könnten ſie noch vielweniger Benachbarten und Auswärtigen ſchädlich ſeyn. Es dürfe alſo Niemand beſorgen, als wenn der Churfürſt durch den Gebrauch des Titels eines Königs von Preuſſen Herr von ganz Preuſſen und vornehmlich vom polniſchen ſeyn wolle, da nicht nur die obengeſchehene Erklärungen das Gegentheil bezeugen, ſondern es auch aus dem Gebrauch des Titels von einem gewiſſen Lande gar nicht folge, daß man deswegen als der einzige Herr des ganzen Landes angeſehen ſeyn, und andere, welche auch mit Recht einen Theil davon inne haben, ausſchließen

wolle, wie aus dem Gebrauche des navarriſchen Titel bey Frankreichs und Spanien, des wendiſchen bey Schweden und Dänemark, und eben dieſes wendiſchen bey Brandenburg und Mecklenburg erhelle. Es ſey eine unnütze Grübeley, daß man zwiſchen den Worten in oder von Preuſſen einen Unterſchied ſuche, da die preußiſchen Herzoge auch zu der Zeit, da ſie noch polniſche Lehnsleute waren, von den Königen von Polen und den vornehmſten Senatoren beyde Benennungen ohne Unterſchied empfangen hätten. Alle Veränderung alſo in Anſehung Polens beſtehe darinn, daß, da das brandenburgiſche Preuſſen ſonſt unter dem Namen eines Herzogthums nach Ausgang des Mannsſtammes Friedrich Wilhelms an Polen gekommen ſeyn würde, dieſes Land gegenwärtig als ein Königreich an Polen zurückfallen werde. Wenn aber ja wider alles Hoffen noch der geringſte Zweifel bey der polniſchen Nation übrig bleiben möchte: ſo trage ſeine preußiſche Majeſtät kein Bedenken, je eher je lieber ſeine Gevollmächtigten zu einem freundſchaftlichen Geſpräche zu ernennen, damit nach Vernehmen, was Polen für eine Erklärung und Sicherheit verlange, die ganze Welt überführet werde, daß durch dieſe neue Würde der König von Preuſſen nicht das geringſte geſuchet habe, was Polen verfänglich oder ſchädlich ſeyn könne, ſondern ſeine preuß. Maj. bey dem bromberger Vertrage und allen Stücken deſſelben heilig und unverletzlich verharren, und, was dieſe Verträge Polen geben, ungekränkt laſſen, und dieſe Verſicherung, wenn es nöthig zu ſeyn ſcheinen möchte, durch ein neues Band, ſo ſtark und gültig daſſelbe immer in der menſchlichen Geſellſchaft erdacht werden kann, befeſtigen, und überdem den Nutzen, die Freyheit, den blühenden Zuſtand und den Wachsthum der polniſchen Nation mit allen Ihr von

Gott

Gott verliehenen Kräften ſuchen und befördern wolle.

Ob aber wol die Berathſchlagung wegen dieſes preußiſchen Titels eines der Hauptſtücke war, welche auf dem gemeldeten polniſchen Reichstag abgemacht werden ſollten: ſo wurde doch weder auf dieſem noch auf dem folgenden, welcher den 22ſten December dieſes Jahres angefangen wurde, darinnen etwas beſchloſſen, weil beyde Reichstage nicht beſtanden. Sonſt aber erkannten faſt alle europäiſche Mächte und deutſche Reichsſtände die preußiſche Würde, auſſer daß Frankreich und Spanien und die Bundesgenoſſen dieſer Kronen Friedrichen dieſelbe beyzulegen Bedenken trugen, da dieſer Philippen V. für keinen König von Spanien erkannte, und in dem ſpaniſchen Erbſchaftskriege Oeſterreich Hülfsvölker gab. Der Widerſpruch des Pabſtes, und ſeine Bemühungen, die Erkennung ſo wol bey dem Kaiſer als allen übrigen katholiſchen Mächten, wie auch bey dem Cardinal Primas von Polen zu hintertreiben, hatten eben ſo wenigen Nachdruck, als die Beſchwerden des deutſchen Ordens, und beyde wurden durch den preußiſchen Rath Ludwig im päbſtlichen Unfug und verthaydigten Preuſſen beantwortet. Ob auch wol die Landboten der Woywodſchaft Sandomir im Grod zu Warſchau eine in ſehr beleidigenden Ausdrücken abgefaßte Verwahrung eingelegt hatten: ſo wurde doch, da drey Monate nach dem zerriſſenen Reichstage der König von Preuſſen das Gebiete der 1702
Stadt Elbing im Beſitz nehmen konnte, 1702 vom Könige von Polen im Senate vorgeſchlagen, ob man nicht durch Erkennung des preußiſchen Titels dieſes Gebiete retten könnte. Der Primas ſtimmte hierzu. Doch andere Senatoren waren der Meynung, daß der kleine Adel ſich beleidigt halten werde, daß man ohne ihn dieſes gethan habe, glaubten auch, daß Po-

len dem ohngeachtet nicht nöthig habe, das elbingiſche Gebiete Friedrichen zu laſſen, da ſich verſchiedene, und unter denen die Wittwe Königs Johanns III. zur Auszahlung des an Preuſſen ſchuldigen Geldes erboten. Es wurde alſo den 2ten May vor nöthig befunden, daß der Primas und andere polniſche Gevollmächtigte mit dem preußiſchen Miniſter zu Warſchau in Unterhandlungen treten ſollten, ob durch Erkennung des königlichen Titels einiger Vortheil für Polen erhalten würde, zugleich aber auch die polniſchen Rechte ungekränkt verblieben, damit hernach der König eine Geſandtſchaft an den preußiſchen Hof abfertigen könne, welcher der Befehl mitgegeben werden müſſe, nicht eher den königlichen Titel beyzulegen, bis der Geſandte nicht nur für die Sicherheit der polniſchen Rechte geſorgt, ſondern auch dagegen einen anſehnlichen Vortheil ſowol für die gegenwärtige als zukünftige Zeit bedungen habe. r)

Regierung des bisherigen Churfürſten Friedrichs III. welcher ſich nun als König von Preuſſen Friedrich I. nannte.

In eben dieſem Jahre erhielt der König von Preuſſen einen Zuwachs an Land durch den Tod des Königs Wilhelms III. von England, mit welchem das Haus Orange ausſtarb. Gleich nach dem Tode deſſelben ſetzte ſich Friedrich in den Beſitz der Grafſchaften Möurs und Lingen in Weſtphalen, da er ſich von dem Hauſe Teklenburg das Recht, welches ſolches auf Lingen hatte, ſchon 1700 zu mehrerer Sicherheit hatte übertragen laſſen; ſetzte auch dieſe beyden Grafſchaften ſo wol als das Fürſtenthum Orange, und zwar dieſes als ein unabhängiges Land, gleich

r) Pauli S. 214-245. Pölnitz erſte Nachrichten S. 29-63. Büſchings Magazin für die neue Hiſt. und Geograph. Th. VIII. S. 477. *Zal.* Tom. III. p. 1-4. 14-18, 21, 26-43, 60, 62-64, 127-128, 162. 168, 192. Brandenburg. Denkw. S. 181-183. Lengn. S. 94-96, 116.

gleich nach der Churfürſtenwürde in ſeinen Titel, ob wol Frankreich den Prinzen von Conti in den Beſitz von Orange geſetzt hatte, und die ganze orangiſche Erbſchaft vom Statthalter von Friesland, Friedrich Heinrich Friſo, Grafen von Naſſaudietz dem brandenburgiſchen Hauſe beſtritten wurde. Brandenburg gründete ſein Recht auf den letzten Willen des Prinzen Friedrich Heinrichs, welcher nach Abgang ſeines Mannsſtammes ſeine Tochter, die Gemahlinn des großen Churfürſten, zur Erbinn eingeſetzt hatte. Naſſaudietz hingegen berufte ſich auf auf die Verfügung Wilhelms III, welche dieſer 1695 wegen ſeiner Güter vermöge der ihm 1673 von den Generalſtaaten ertheilten Freyheit getroffen hatte. Weil nun eben dieſe Generalſtaaten vom Könige von England zu Vollſtreckern ſeines letzten Willens ernannt waren: ſo reiſete der König von Preuſſen ſelbſt nach dem Haage, allwo er im Pallaſt des alten Hofes, welchen er als ein Erbſchaftsſtück in Beſitz genommen hatte, abſtieg. Die Generalſtaaten hätten dem Prinzen von Naſſau die Erbſchaft gern erhalten. Doch der König von Preuſſen drohete, alsdenn ſeine Truppen von dem Rheine zurück zu ziehen. Dadurch ſahen ſie ſich genöthigt, einen gütlichen Vergleich vorzuſchlagen, und den König durch Ehrenbezeugungen und einen großen Diamanten zu bewegen, daß er ſich dieſen Weg gefallen ließ. Alſo verblieben die Brandenburger bey dem Heere der wider Frankreich am Rheine fechtenden Verbundenen. Der Graf von Lottum war Oberbefehlshaber derſelben, welchen der erſte Staatsbediente des Königs, weil er mit einigen andern Herren einen Verſuch gemacht hatte, ihn zu ſtürzen, vom Hofe entfernt hielt. Dieſer eroberte den 7ten December die Feſtung Geldern, in welcher eine preußiſche Beſatzung gelegt wurde, wodurch alſo Brandenburg

Digitized by Google

dieſes Land, welches ihm ſchon einmal von dem Könige Karl II. von Spanien zum Unterpfande ſeiner Schuldforderung angewieſen war, wieder in die Hände bekam.

1703 Da 1703 die Polen im ſchwediſchen Kriege ſehr ins Gedränge kamen, bot den 14ten May der brandenburgiſche Miniſter, Hoverbeck, denſelben an, 5000 Preuſſen in diejenigen Oerter, wo es der König von Polen gut befinden werde, zu verlegen. Ob er aber wol dieſen Vorſchlag ſehr annehmlich machte: ſo hatten doch die Polen keine Luſt dazu, indem ſie ſich der Geſchichte Philipps von Macedonien, des Vaters des großen Alexanders, erinnerten. Bald darauf hörte man auch, daß der König von Preuſſen einen Vertrag mit dem Könige von Schweden eingegangen ſey, und man ſagte, daß die Bedingungen deſſelben folgende ſeyn. Der König von Schweden erkannte die königlichpreußiſche Würde. Beyde Könige wollten zur Erhaltung der proteſtantiſchen Religion gemeinſchaftlich handeln, und beyder Geſandte auf dem deutſchen Reichstage ſollten ſich mit einander verſtehen. Die Gränzirrungen in Pommern ſollten beygelegt werden, und der König von Preuſſen verſprach, dem Könige von Polen wider Karln XII. keine Hülfe zu leiſten, ja wenn der polniſche Staat ſich für ſeinen König wider den König von Schweden erklären möchte, ſich wider Polen unter dem Vorwande, daß Preuſſen für den oliviſchen Frieden die Gewähr leiſten müſſe, feindlich zu erklären. Keiner von beyden Königen ſollte ohne den andern und ohne Gnugthuung von dem Könige von Polen oder vom polniſchen Staatskörper Frieden machen. Der König von Schweden ſollte Friedrichen zur orangiſchen Erbſchaft behülflich ſeyn. Da das Gerücht von dieſem Bündniſſe ſich verbreitete: ſo hielten Auguſt und der polniſche Senat

nat für nothwendig, deswegen Hoverbecken zu befragen, welcher die Sache durch Vorzeigung der Briefe ſeines Königes verneinete. Doch eben der Eifer, mit welchem er ſie den Polen aus dem Sinne reden wollte, beſtärkte dieſe in der Meynung, daß ſie nicht ohne Grund ſey. In dieſer Vermuthung glaubten Auguſt und der Primas, daß man Alles thun müſſe, den König von Preuſſen von der ſchwediſchen Partey abzuziehen. Man beſchloß alſo im October, eine Geſandtſchaft an ihn abzufertigen, und ihm durch dieſelbe die Erkennung ſeiner königlichen Würde antragen zu laſſen. Doch dagegen ſollte er zuvörderſt verſprechen, daß dieſer Name dem welauer Vertrage und dem darinn gegründetem polniſchen Rückfallsrechte nicht den geringſten Eintrag thun ſollte, vornehmlich aber keine neuen Zölle oder Abgaben weder auf dem Waſſer noch zu Lande in dem Brandenburgiſchen angelegt, oder die alten Gränzen unter irgend einem Vorwande verwenden werden würden. Ferner ſollten die Schuld der dreyhunderttauſend Thaler getilget, und aller Anſpruch auf Elbing oder deſſen Gebiete erlaſſen, auch die dafür verpfändeten Reichskleinodien zurückgegeben werden. Nicht weniger ſollte die Schuld, wegen welcher die Staroſtey Draheim hafte, vom Könige von Preuſſen Polen geſchenket und Draheim zurückgegeben werden. Doch wofern dieſe Rückgabe nicht ſollte zu erlangen ſeyn, wollte man ſich damit begnügen, daß Preuſſen aufs neue verſichere, dieſe Staroſtey, ſo bald es von Polen das Geld dafür erhalten, allemal wieder abzutreten. Hernach ſollte ſich der Geſandte bemühen, den König von Preuſſen zu bewegen, den König von Schweden in ſeinem Lande zu bekriegen, und dadurch deſſen Waffen von Polen abzuwenden, wie denn zu dieſem Zwecke dem polniſchen Geſandten die vollkommenſte Macht zu Schließung

eines angreifenden Bündniſſes gegeben wurden. Doch wenn dieſes nicht zu erlangen ſey: ſo ſollte er wenigſtens in Betrachtung, daß Brandenburg während der Regierung Auguſts II. noch nie die vertragmäßigen Hülfsvölker geſtellet, ſo viel auswirken, daß Preuſſen wenigſtens 2000 Soldaten zu Fuß mit dem nothwendigen Geſchütze auf zween Feldzüge auf das erſte Geſuch des Königs von Polen ſtelle und unterhalte. Wenn Friedrich Polen dieſes bewillige: ſo ſollte der Geſandte aufs feyerlichſte ſeinen königlichen Titel erkennen, doch zugleich ſich eine Verſicherung ertheilen laſſen, daß die Geſandten und Miniſter des Königs von Preuſſen dem polniſchen allemal die rechte Hand und den Vorrang geben ſollten. Wofern aber Friedrich ſich hierzu nicht verſtehen wollte: ſo ſollte der Geſandte auch nicht den Charakter eines Großbotſchafters annehmen, ſondern ſich deſſelben ſo wohl als der Erkennung des königlichen Titels enthalten, ſondern als eine Privatperſon blos wegen Auslöſung des elbingiſchen Pfandes handeln, und ſich wegen der Zeit und des Ortes der Zahlung vereinigen, oder wenn indeſſen das hierzu vom Reichstage beſtimmte Geld ankommen möchte, daſſelbe gegen Quittung und Empfang der Reichskleinodien auszahlen. Doch ehe dieſer polniſche Geſandte ſeine Reiſe antrat: hatte der König von Preuſſen den 12ten October das elbingiſche Gebiet in Beſitz nehmen laſſen, welches Hoverbeck dem Könige von Polen meldete, und zugleich eine Erklärung ſeines Königs übergab, daß er dieſes Gebiet ohne Anſtand wieder räumen wollte, ſo bald man ihm ſein Geld bezahlen würde, indem der Kronſchatzmeiſter ſelbſt eingeſtanden habe, daß gegenwärtig nicht die geringſte Hoffnung ſey, daß die dazu vom Reichstage beſtimmte Abgabe einkommen werde.

Mitt-

Digitized by Google

Mittlerweile wurde die meiſte preußiſche Macht zu Abwendung der Gefahr angewendet, mit welcher die glücklichen Waffen Frankreichs und des Churfürſten von Bayern Deutſchland bedroheten. Friedrich ließ im Haage 1704 anzeigen, daß er dieſes Jahr 7000 Mann mehr wider Frankreich ſtellen wollte, und dem fränkiſchen Kreiſe verſprach er, im Nothfalle dieſelben bis auf 16000 Mann zu verſtärken. Ludwig XIV. erkannte gar wohl, was für Verhinderung dieſe geübte und mit den geſchickteſten Anführern verſehene brandenburgiſche Mannſchaft der Erreichung ſeiner Abſichten in den Weg lege. Er ſah Friedrichen ſo wenig als einen unbedeutenden Feind an, daß er ihn vielmehr durch die vortheilhafteſten Anträge von der großen Verbindung zu trennen ſuchte. Die Abtretung des Fürſtenthums Orange, die Unterſtützung des Königs von Preuſſen wegen Neuſchatel, eine Summe von 100,000 Louisd'ors und 100,000 Thaler monatliche Hülfsgelder, welche Vortheile nebſt Erkennung ſeiner königlichen Würde dafür dem Könige von Preuſſen angeboten wurden, ſind ein überzeugender Beweis hiervon. Doch dieſer blieb ſeiner Verbindung getreu, und beſchloß, ſeinen Verſprechungen Gnüge zu leiſten, ja ſie zu übertreffen. Zu dieſem Ende ſollte jede Compagnie zu Fuß von 125 bis 160 und jede Compagnie Reuter und Dragoner von 60 bis 85 Köpfe vermehret, und eine Werbung von 8 Freycompagnien und 8 neuen Bataillons angeſtellt werden. Hierdurch wurde die königliche Macht faſt mit 12000 Mann verſtärkt. Ueberdem ſollten von den 20,000 Bauern, welche den ganzen Winter über in den Waffen geübt worden, 10,000 Mann ausgeleſen und in vier Nationalregimenter eingetheilt; und von dieſen eines zwiſchen dem Rheine und der Weſer, das andere zwiſchen der Weſer und der Elbe, das dritte 1704

Digitized by Google

zwiſchen der Oder und der Elbe, und das vierte zwiſchen der Oder und der Weichſel verlegt werden. Die brandenburgiſchen Hülfsvölker trugen in der berühmten Schlacht von Hochſtädt, welche das Grab des Glückes der Franzoſen in Deutſchland war, unter der Anführung des Fürſten von Anhalt Deſſau nach dem Zeugniſſe des Prinzen Eugen von Savoyen ein großes zum Siege bey, und hatten bey der Belagerung von Landau die Ehre, daß die Franzoſen auf ihrer Seite die weiße Fahne ausſteckten. Nach dieſem Feldzuge kam Marlborough ſelbſt nach Berlin, und die Hochachtung, welche Friedrich gegen ſeine Verdienſte bezeigte, bewegte dieſen, daß er gegen ein jährliches Hülfsgeld von 300,000 Kronen im folgenden Jahre mit 8000 Preuſſen unter dem Fürſten von Deſſau das kaiſerliche Heer in Italien verſtärken ließ.

1705 In eben dem 1705ten Jahre erlitt der preußiſche Hof durch den Tod der Königinn Sophia Charlotte einen großen Verluſt, welche den 1ſten Februar zu Hannover mitten unter ihren Anverwandten ihr zeitliches Leben endigte. Sie war eine Prinzeſſinn von den größten Verdienſten; ſie verband alle Reize ihres Geſchlechts mit den Annehmlichkeiten des Witzes und den Einſichten der Vernunft. In ihrer Jugend war ſie mit ihren Aeltern in Frankreich geweſen, und zur Braut des Herzogs von Burgund, des vermuthlichen Erben des franzöſiſchen Thrones, erſehen, wiewol dieſe Vermählung rückgängig wurde. Die tiefſinnigſten Sätze der Grundlehre waren eine der angenehmſten Beſchäftigungen für ihre erhabene Seele, und ſie hielt es ihrer Philoſophie nicht verkleinerlich, eine Chriſtinn zu ſeyn, und, wie ſie auf ihrem Todbette ſagte, zwanzig Jahre lang den Wahrheiten dieſer Lehre mit allem

allem Ernſt und Anſtrengung der Seele nachzudenken. Auf ihre Ermunterung ſchrieb Leibnitz ſeine unſterbliche Theodicee zur Rechtfertigung der göttlichen Vollkommenheiten bey der Zulaſſung des Uebels. Dieſer große Geiſt wurde auf ihren Antrieb, ſo wie viele andere Gelehrte, an den preußiſchen Hof berufen, und auf ſeinen Vorſchlag wurde durch ihre Bemühung von ihrem Gemahle den 11ten Julius 1700 der Stiftungsbrief zu der berliniſchen Academie der Wiſſenſchaften ausgefertigt. So groß ihre Gelehrſamkeit war: ſo that ſie doch mit derſelben nicht groß, ſondern verbarg aufs ſorgfältigſte allen Schein derſelben, und war ſo wenig eine Feindinn von Luſtbarkeiten, daß vielmehr Charlottenburg nicht nur ein Sitz der gründlichen Gelehrſamkeit, ſondern auch der ſchönen Wiſſenſchaften und angenehmen Künſte wurde, indem die Königinn täglich durch eine Mannichfaltigkeit von Ergötzungen dieſen Hof herrlich machte, und kein Bedenken trug, in den Schauſpielen, welche ſie aufführen ließ, ihre Perſon mit zu machen. Ihrem Tod ſah ſie ohne Schrecken entgegen, und empfahl in einem ſehr rührenden Brief ihrem Gemahle alle die, welche ſie in ihrem Leben ihrer Gnade und Schutzes werth befunden hatte.

Ohngeachtet der Hoftrauer wegen dieſes Todesfalles war der öffentliche Einzug des außerordentlichen ſchwediſchen Geſandten zu Berlin ſehr prächtig. Karl ſchickte denſelben, die königliche Würde Friedrichs öffentlich zu erkennen, und ihn durch dieſe Höflichkeit abzuhalten, daß er ſich nicht, aus Verdruß, daß Karl ſeine Vermittelung zu einem Frieden mit Auguſt II. ausgeſchlagen hatte, auf die Seite dieſes ſeines Feindes wenden möchte. Denn da der König von Preuſſen bey Gelegenheit eines zweydeutigen Ausdruckes in einem Ausſchreiben des polniſchen Pri-

Primas ſehr dagegen eiferte, daß man denſelben alſo verſtehe, als wenn er Stanislaum für einen König von Polen erkannt habe; Karl aber keinen andern Frieden mit Auguſten machen wollte, als welcher Stanislao dieſe Krone verſicherte: ſo konnte derſelbe die preußiſche Vermittelung nicht annehmen. Ohngeachtet dieſer Erklärung des Königs von Preuſſen kam derſelbe doch bey Auguſten in Verdacht, als wenn er es heimlich mit dem Könige von Schweden halte. In der That hatte er der Stadt Danzig den Rath gegeben, der warſchauiſchen Verbindung beyzutreten. Doch dieſes hatten auch andere Mächte, welche mit Auguſten in gutem Vernehmen lebten, gethan, nicht daß ſie die warſchauiſche Verbinduug gebilligt hätten, ſondern weil ſie in Anſehung der ſiegenden ſchwediſchen Waffen auf keine andere Art der Stadt zu helfen wußten. Daher gab ihr auch der König von Preuſſen die Verſicherung, daß er ſich bey Auguſten, falls derſelbe die Oberhand behielte, angelegen ſeyn laſſen wolle, daß er der Stadt dieſen aus äußerſter Noth gethanen Schritt nicht übel auslegen möchte, und errichtete deswegen einen förmlichen Vergleich mit ihr, durch welchen er mit ihr die genaueſte Verbindung traf, und wenn ſie es verlangen möchte, 2000 Mann, und auf ihre Forderung auch eine größere Anzahl auf ihre Koſten und unter ihrem Eide zuzuſchicken verſprach. Auf dem Krönungsreichstage Stanislai ſollte unter andern auch wegen Erkennung der königlich preußiſchen Würde gerathſchlaget werden, und man zweifelte nicht, daß der König ſich in Anſehung ſeiner ſo oft wiederholten Erklärungen alles gefallen laſſen werde, was zur Verſicherung der im bromberger Vertrage gegründeten polniſchen Rechte vor nöthig befunden würde, wohin vornehmlich die Stücke, daß die angenommene königliche Würde dem

Digitized by Google

dem Rückfalle an Polen, unter der Eigenſchaft eines Lehns unnachtheilig ſeyn ſollte; daß die Erneuerung des Rückfallseides bey allen künftigen Huldigungen in Preuſſen mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten geſchehe; und dieſer Vergleich durch die allerfeſteſten Bande verſichert, und unter der Gewährleiſtung aller Mächte, welche am bromberger Vertrag Theil haben, getroffen werde. Denn Preuſſen ſey für Polen von ſo großer Wichtigkeit, daß dieſes Reich ohne Preuſſen nicht beſtehen könne, da es keinen andern Weg wiſſe, ſein Korn auszuführen, wie es denn bekannt ſey, daß die Creuzritter blos von dem Einkommen des auf das polniſche Getraide gelegten Zolles die zahlreichſten Heere wider Polen unterhalten hätten. Man hoffte auch, daß der König von Preuſſen keine Schwierigkeit machen werde, die elbingiſche Schuld für dieſe Erkennung ſeiner königlichen Würde zu erlaſſen. Man ſiehet aber leicht, daß Stanislaus mit dem preußiſchen Hofe nichts abmachen konnte, da dieſer ihn nicht als König von Polen erkannte.

In eben dieſem Jahre wurde der Biſchof von Ermland vom Könige Auguſt zu Dreßden gefangen genommen, weil er wegen einiger mit verborgenen Zeichen geſchriebenen Briefe bey demſelben verdächtig wurde. Zaluski blieb dabey, daß er von dieſen Briefen keine Wiſſenſchaft habe, und ſie alſo auch nicht auflöſen könne. Man ließ ſich durch dieſe Antwort aber nicht befriedigen, ſondern ſchickte den General Flemming nach Berlin, den preußiſchen geheimen Rath von Ilgen, welchen man für den Correſpondenten des Biſchofs hielt, um den Schlüſſel zu dieſer verborgenen Schrift zu erſuchen; welcher gleichfalls nach Zaluski's Bericht die Antwort gab, daß

daß ſein Hof niemals mit dieſem Biſchofe einen geheimen Briefwechſel unterhalten habe. s)

1707 1707 ward die Grafſchaft Mörs vom Kaiſer Joſeph zu einem Reichsfürſtenthum gemacht, wiewol die deswegen von Brandenburg geſuchte Einführung in das fürſtliche Collegium wegen vieler Widerſprüche nicht erfolgte. In eben dieſem Jahre erweiterte Friedrich ſeine Staaten durch die Grafſchaft Teklenburg in Weſtphalen und das Fürſtenthum Neuſchatel. Die erſte erkaufte er vom Grafen von Solmsbraunfels für 250,000 Thaler; in Neuſchatel, welches Fürſtenthum durch den Tod der Fürſtinn Maria von Nemours erledigt war, wurden die Rechte des Königs von Preuſſen von den Ständen dieſes unabhängigen Landes nach vorhergegangener Unterſuchung der Anſprüche aller derer, welche ſich darum bewarben, für vorzüglich gegründet befunden, und ihm alſo das Land zugeſprocheu, daſſelbe unabhängig, unzertheilt und unveräußerlich zu beſitzen mit Erhaltung aller Freyheiten, Befreyungen, Rechte und Gerechtſame ſo wol der Bürger als anderer Landeseinwohner, welche durch die vorige Regenten ſo wol dem Lande als deſſen einzelnen Einwohnern bewilligt worden, wie auch mit Erhaltung der Vereinigungsverträge und Mitbürgerſchaft, die mit den benachbarten Cantons gemacht und errichtet worden. Mit dieſer Entſcheidung war der König von Frankreich höchſt unzufrieden, welcher Neuſchatel einem ſeiner Unterthanen und vornehmlich dem Prinzen von Conti zuwenden wollen. Er gieng ſo weit, daß er ſich als Herr der Grafſchaft Burgund der Lehnsherrlichkeit über Neuſchatel anmaßte, und den Ständen verbot, ſich einer Erkenntniß

s) Pölnitz erſte Reiſen S. 79-99. Merkwürdigkeiten zur brandenburg. Geſch. Th. II. S. 190 u. 191. *Zaluski* p. 498, 552, 553, 566-570, 634, 662, 663 et 689.

niß über die Rechte der Bewerber zu unterfangen, und daß er, als dieſe ſich hieran nicht kehrten, allen Handel zwiſchen Burgund und Neuſchatel ſperrte, ja einige Mannſchaft an die Gränze rücken ließ. Doch in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden war ihm die Unterhaltung eines guten Vernehmens mit den Schweizern zu nothwendig, als daß er dieſelben durch Thätlichkeiten wider ein in ihrem Schutze ſtehendes Land hätte aufbringen ſollen.

Kurz vorher war der König von Preuſſen von einer gefährlichen Krankheit aufgeſtanden. Die Ueberbleibſel derſelben zu vertreiben reiſete er im folgenden Jahre 1708 ins Carlsbad. Da er nun 1708
durch den Gebrauch dieſes Bades ſeine Geſundheit völlig wieder erlangt zu haben glaubte: ſo glaubten ſeine Staatsbedienten kein beſſeres Mittel zur Unterſtützung ihres Anſehens zu finden, welches ſie, wenn der Kronprinz, der ihre Maaßregeln ziemlich offenbar misbilligte, bey ſeinem Vater mehrern Eingang gewönne, zu verlieren befürchteten, als wenn ſie ihm wieder eine Gemahlinn gäben. Der Marſchall von Bieberſtein ſtellte ihm vor, daß er nur einen einzigen männlichen Erben habe, und zur Verſicherung, die neue preußiſche Krone auf ſeine Nachkommen zu bringen, ſich wieder verheyrathen müſſe. Die Aerzte thaten auch das Ihrige hierbey, indem ſie ihm zu erkennen gaben, daß ſeine Leibesbeſchaffenheit durch den eheloſen Stand leide. Das baldige Abſterben des Prinzen von Orange, von welchem die Kronprinzeſſinn 1707 den 23ſten November entbunden worden, hob alle noch übrige Bedenklichkeiten. Bey Gelegenheit dieſer Geburt hatte der vormalige Staatsbediente, Dankelmann, ſeine Freyheit wieder erlangt, nachdem man ihm ſchon vorher die Erlaubniß gegeben, von ſeinen eingezogenen Gütern jährlich 2000 Thaler zu ziehen.

Nach-

Digitized by Google

Nachdem man ihn in Freyheit geſetzet, wollte man ihm einen Theil derſelben zurückgeben, wenn er ſich aller übrigen gänzlich begeben wollte. Allein da er dieſes nur unter der Bedingung eingehen wollte, daß er von allen Beſchuldigungen freygeſprochen werde: ſo mußte er auch dieſes Theiles ſeiner Güter ferner entbehren. Da ſich der König zu einer neuen Heyrath öffentlich erklärt hatte: ſo bemühete ſich eine jede von den Parteyen, in welche ſein Hof getheilt war, daß die Wahl auf diejenige Prinzeſſinn fallen möchte, welche ſie im Vorſchlag brachte. Der Oberkammerherr war für die Prinzeſſinn von Naſſau-Friesland, und unterſtützte ſeine Meynung durch den Staatsvortheil, daß durch dieſen Weg alle Streitigkeiten wegen der Erbſchaft des Königs von England gehoben werden würden. Doch der Eigenſinn der Mutter dieſer Prenzeſſinn, und die Gegenparteyen des Oberkammerherrn, welche befürchtete, daß alsdenn deſſen Anſehen wegen der genauen Vereinigung mit der neuen Königinn und ihrem nahen Vetter, dem Fürſten von Deſſau, gar zu überwiegend ſeyn würde, machte dieſen Vorſchlag rückgängig. Dagegen folgte der Kõng ſeiner Schweſter, der Herzoginn von Zeitz, welche keine Freundinn des Oberkammerherrn war, weil die Gräſinn von Wartenberg in ihrem Uebermuthe ſo weit gieng, daß ſie ſich ſogar unterſtand, vor ihrer Tochter, der Prinzeſſinn von Zeitz, den Rang zu nehmen. Dieſe war in erſter Ehe an einen Herzog von Meklenburg-Güſtrau vermählt geweſen, und ſchlug daher auch eine mecklenburgiſche Prinzeſſinn, Sophia Louiſe, eine Brudertochter des regierenden Herzogs von Meklenburg-Schwerin vor, welcher durch dieſe Vermählung den Beyſtand des Königs in ſeinen Mishelligkeiten mit ſeinem Adel zu erlangen hoffte, wogegen er dem Könige bey der Annahme des meklenburgiſchen Titels

tels und Wapens nicht entgegen war. Doch dieſe Heyrath brachte Friedrichen weiter kein Vergnügen, als die Vermählungsfeyer. Denn die neue Königinn war ſo übermäßig andächtig, daß ſie alle Luſtbarkeiten als die größte Sünde anſah, den Umgang mit Geiſtlichen allem andern Umgange vorzog, und es für ihre Schuldigkeit hielt, ihren Gemahl zu überreden, daß er die reformirte Religion mit der lutheriſchen verwechſeln möchte. Dieſes Unternehmen mußte dem Könige um deſto näher gehen, da derſelbe in den Gedanken ſtand, daß Lutheraner und Reformirte in allen weſentlichen Lehrſätzen mit einander übereinſtimmten, wie denn auch wirklich das brandenburgiſche Haus allemal die harten Meynungen einiger reformirten Lehrer von der Verwerfung gemisbilligt, und der große Churfürſt, als 1664 eine gelehrte Streitſchrift zu Frankfurt an der Oder dieſelbe vertheidigte, der theologiſchen Facultät befahl, ihre Erlaubniß zum Drucke dieſer Streitſchrift durch eine andere Schrift zu entſchuldigen; Friedrich I. aber ſo wenig die lutheriſchen Kirchengebräuche misbilligte, daß er bey ſeiner Krönung ein ſilbernes Crucifix auf den Altar der königsbergiſchen Schloßkirche verehrte. Auch währender ſeiner Regierung ernſtlich, wiewol fruchtlos, an der Vereinigung beyder proteſtirenden Kirchen arbeitete. Doch vermochte die Königinn ſo viel über das Gemüthe ihres Gemahls, daß ſie nicht wenig zum Fall ſeiner beyden vornehmſten Staatsbedienten, des Obermarſchalls, Grafen von Witgenſtein und des Oberkammerherrn mitwirken konnte. Da der König die Pracht liebte: ſo ſahen ſeine Staatsbedienten keinen beſſern Weg, ſich in ſeiner Gnade zu erhalten, als wenn ſie ſich nach dieſer ſeiner Neigung richteten, und vor allen Dingen auf Herbeyſchaffung der Mittel dazu bedacht wären. Da ſie hierbey auch ſich ſelbſt nicht

Digitized by Google

vergaßen: ſo war es kein Wunder, daß es bey andern weit nothwendigeren Bedürfniſſen des Staats am Gelde mangelte. Da Peſt und Theurung in den preußiſchen Staaten wütete, konnte der Kronprinz durch alle ſeine Vorſtellungen nicht erlangen, daß einiges Getraide zur Erleichterung dieſer Noth erkauft würde. Vielmehr ſuchte man durch Einführung neuer Auflagen den Abgang, den man in Anſehung der bisherigen litte, zu erſetzen. Der Staatsminiſter **Kamke** brachte es endlich ſo weit, daß der König überzeugt wurde, daß ſeine Staatsbedienten ihr Anſehen misbrauchten, und dem Lande nicht anders als durch ihre Abſetzung gerathen werden könne. Dieſer geſchickte Hofmann war allezeit vom Grafen von **Wartenberg** gehaßt worden: aber durch ſeine fleißige Aufwartung und ſein tägliches Schachſpielen hatte er ſich dergeſtalt beym Könige beliebt gemacht, daß dieſer ihn aus eigener Bewegung zum Staatsminiſter ernannte. Da hierdurch **Wartenberg** alles von ihm zu befürchten hatte: ſo erklärte ſich derſelbe öffentlich wider ihn, und nun ſetzte **Kamke** alles in Bewegung, ihm zuvorzukommen. Da der ganze Hof auf ſeiner Seite war, vornehmlich aber die Königinn und der Oberaufſeher über die königlichen Kleider, ein Vetter des Staatsbedienten **Kamke**, die beſte Gelegenheit hatten, dem Könige das allgemeine Misvergnügen über die Staatsverwaltung beyzubringen: ſo gelang es ihnen endlich nach vielem Widerſtreben **Friedrichs**, dieſen zu bewegen, daß er den Grafen von **Witgenſtein** zur Rechenſchaft forderte, und darauf den 27ſten December 1710 in Verhaft nehmen und nach Spandau bringen ließ. Da erſt **Witgenſtein** als ein Geſchöpfe **Wartenbergs** gefallen war: ſo traf auch dieſen die Reihe Zween Tage nach **Witgenſteins** Gefangennehmung wurden **Wartenbergen** durch

1710

den

den geheimen Rath von Ilgen, welcher durch ſeine Geſchicklichkeit ſich bey Wartenbergen ſo nothwendig gemacht hatte, daß derſelbe in den wichtigſten Staatsangelegenheiten nichts ohne Ilgen vornahm, die Siegel abgefordert, und alle Geſchäffte unterſaget. Doch hierbey verblieb es auch, weil ſeine Gegner befürchteten, daß ſie ihre ganze Sache verderben würden, wenn ſie mehr vom Könige verlangen würden. Denn der König liebte Wartenbergen annoch ſo ſehr, daß er ihm, nach ertheiltem Befehle ſich auf ſein Gut Wolfersdorf zu begeben, die Erlaubniß nicht verſagte, vorher ihm ſeine Aufwartung zu machen, da ſich denn der König bey ſeinem Abſchiede ſo gerührt fand, daß er Thränen vergoß, ihm mit einem Ring von 2000 Thalern beſchenkte, und ein jährliches Gehalt von 24,000 Thalern ertheilte, mit der Bedingung, daß er daſſelbe zu Frankfurt am Mayn verzehren, und niemals in andere Dienſte gehen ſollte. Dergeſtalt konnte ſich Wartenberg leicht tröſten, da er alle Schätze, die er in des Königs von Preuſſen Dienſten geſammelt hatte, mitnehmen konnte, deren Wichtigkeit daraus beurtheilet werden kann, daß blos die Diamanten der Gräfinn 500,000 Thaler werth waren. Nach einiger Zeit erlangte auch Witgenſtein ſeine Freyheit wieder; mußte aber 80,000 Thaler erlegen. Die Stelle eines oberſten Miniſters aber blieb unbeſetzet, und der König erklärte ſich, daß er keinen mehr haben wolle, obwol der Graf Chriſtoph von Dohna es in der That wurde, ohne den Namen zu führen. t)

t) Pölnitz erſte Nachrichten S. 110=115, 125=129. 141=143, 160=171. Fall S. 12, 17, 18. Gundling S. 268 u. 269. Brandenburg. Denkwürd. S. 194=197 u. 204.

1710 ſtarben die evangeliſchen Grafen zu Mannsfeld aus, worauf die Rechte derſelben auf die katholiſche Linie der Fürſten von Mannsfeld und Fondi fielen, die zwar Anfangs die Landeshoheit, die der König von Preuſſen als Herzog von Magdeburg über einen Theil von Mannsfeld beſitzet, nicht erkennen wollten, hernach ſich aber doch derſelben unterwarfen. u)

Hingegen waren alle Vortheile, welche die Feinde Karls XII. dem Könige von Preuſſen, zeigten, wenn er ſich mit ihnen wider dieſen Helden verbinden wollte, den man durch die Schlacht bey Pultawa dergeſtalt geſchwächt hielt, daß er ſich nicht wieder fürchterlich machen könnte, unvermögend, denſelben zu bewegen, ſich dieſen unglücklichen Zuſtand der Schweden zu Nutze zu machen. 1709 legten deswegen der König von Dänemark und der König von Polen einen Beſuch bey ihm ab, aber ihre Vorſtellungen waren eben ſo vergeblich, als die Bemühungen Peters des Großen, welcher hernach ſich mit Friedrichen zu Marienwerder unterredete. Vielmehr ſuchte derſelbe den Czaren zu einem Frieden mit Schweden zu überreden, welcher ihm auch dazu mit Beyſtimmung des Generals Flemming im Namen ſeines Herrn, des Königs von Polen, Hoffnung machte, wenn nur der König von Schweden dazu unter anſtändigen Bedingungen ſich geneigt finden ließe. Damit aber die wider Schweden verbundenen Mächte freyere Hände haben möchten, ihrem Feinde da, wo es ihnen am gelegenſten war, Abbruch zu thun: ſo wünſchten ſie, daß die in Pommern ſtehende Schweden abgehalten werden möchten, ihnen daran hinderlich zu ſeyn. Peter wußte, wie ſehr Friedrichen daran gelegen ſey, daß der Kriegsſchauplatz nicht in ſeiner Nachbarſchaft aufgeſchlagen werde, und trug daher

u) Gundling S. 269.

daher vor, daß wenn die Schweden aus Pommern durch das brandenburgiſche Gebiete einen Einbruch in Polen thun wollten, der König von Preuſſen ſolchen mit Gewalt verhindern möchte, und erklärte ſich dagegen, die ſchwediſchen Provinzen in Deutſchland einer Parteylosigkeit genießen zu laſſen. Dieſes war nicht nur dem Könige von Preuſſen, ſondern auch dem deutſchen Staatskörper, England und Holland zuträglich. Der König von Preuſſen ſchloß alſo mit Rußland, Dänemark und Polen ein Vertheidigungsbündniß, und trat dem Vergleiche bey, welcher den 31ſten Merz 1710 im Haag getroffen wurde, durch welchen der Kaiſer, England und Holland dafür die Gewähr leiſteten, daß die deutſchen Lande der kriegenden Parteyen nebſt Schleswig und Jütland parteylos bleiben, und keine ruſſiſchen oder andere fremde Völker den deutſchen Boden betreten ſollten. Aus eben dieſer Urſache ſchlug Friedrich dem ſchwediſchen Geſandten den Beyſtand ab, welchen derſelbe wider Dänemark verlangte; und ſchrieb vielmehr an den ſchwediſchen Statthalter in Pommern, daß, wofern er Willens ſey, durch ſein Gebiete in Polen einzurücken, er ſich ihm mit den Waffen widerſetzen, und mit den nordiſchen Bundesverwandten zur Verhinderung dieſer Abſicht vereinigen werde. Ob auch wol der ſchwediſche Statthalter dieſes Vorhaben verneinte: ſo ernannte doch Friedrich auf ruſſiſches Anhalten die Mannſchaft, welche den ſchwediſchen Durchzug verhindern ſollte, und forderte auf dem deutſchen Reichstage, daß ſeine Mitſtände hierinnen mit ihm gemeine Sache machen möchten. Dieſe aber nahmen ſich dieſer Angelegenheit nicht weiter an, als daß ſie den Kaiſer erſuchten, alle nordiſche Mächte von Störung der Ruhe Deutſchlands abzumahnen. Aber als der Kaiſer, England und Holland vermeynten, daß dieſer Schluß

durch ein Heer unterſtützt werden müſſe, und daher im Haag einen Entwurf machten, wie funſzehn oder ſechzehn tauſend Mann am bequemſten aufgebracht werden könnten: ſo wollten viele deutſche Stände, beſonders die, welche wegen Entlegenheit vom nordiſchen Kriege nichts zu befürchten hatten, keinen Beytrag zu dieſem Heere leiſten. Doch verſprachen der Kaiſer, England und Holland und einige deutſche Stände, im erforderlichen Falle dieſe Parteyloſigkeit mit den Waffen zu handhaben. Doch die Erklärung des Königs von Schweden, daß er alle für ſeine Feinde anſehen werde, welche ihn daran hindern wollten, ſeine Kriege nach ſeinem Belieben zu führen, machte, daß dieſer Entſchluß ohne Wirkung blieb, und Niemand 1711 den nordiſchen Bundesgenoſſen bey ihrem Einbruch in das ſchwediſche Pommern hinderlich fiel, wiewol durch denſelben keine Eroberungen gemacht wurden. x)

In eben dieſem Jahre reiſete der König von Preuſſen nach Holland, durch eine mündliche Unterredung mit dem Statthalter von Friesland die oraniſche Erbſchaftsſache zu endigen. Ob nun wol dieſe Hoffnung durch den Tod des Prinzen, welcher bey der Ueberfahrt über den Mördick ertrank, nicht erfüllt wurde: ſo trafen doch die Generalſtaaten mit dem Könige einen vorläufigen Vergleich. Durch denſelben wurde dem Könige der alte Hof im Haag, die Meyerey Buſchhonslaer, Dyck und Dieren, welcher Oerter Einkommen auf 26,000 holländiſche Gulden angeſchlagen ward, und überdem aus andern Gütern der Erbſchaft jährliche 24,000 Gulden, doch daß davon 10,000 zur Beſſerung der angewieſenen Güter abgezogen werden ſollten; und der Wittwe des Statthalters als Vormünderinn ihrer tragen

x) Pauli Th. VII. S. 378=381, 401=411. Lengn. Th. IX. S. 243.

Digitized by Google

tragenden Leibesfrucht ein gleiches Einkommen nebſt dem Hauſe Loo, und überdem noch eine Summe von 150,000 Gulden zugeſtanden. Sechs Monate aber nach ihrer Entbindung ſollte ſie Gevollmächtigte nach dem Haage zu Treffung des endlichen Vergleichs unter Vermittelung der Generalſtaaten ſchikken. Doch dieſen endlichen Vergleich erlebte Friedrich eben ſo wenig, als den Beſchluß der Unterhandlungen, welche zu Utrecht von den wider Frankreich verbundenen Mächten angefangen waren, indem er den 25ſten Februar 1713 zu Berlin im ſechs und funfzigſten Jahre ſeines Alters ſein Leben beſchloß. 1713 Ob er wol einen größern Aufwand machte, als die Einkünſte ſeines Landes ertragen konnten, und daher daſſelbe, (wiewol wider ſeinen Willen) von ſeinen *Staatsbedienten* mit drückenden Auflagen belaſtet *wurde:* ſo verſchaffte er doch ſeinem Hauſe eben ſo weſentliche Vortheile, als es durch irgend einen ſeiner größten Vorfahren, ſelbſt **Friedrich Wilhelmen** den Großen, erlangt hatte, und verabſäumte auch das Kriegsweſen ſo wenig, daß er nicht nur ſeine Feſtungen in gutem Stand erhielt, und die Werke von Magdeburg und Weſel vermehrte, ſondern auch bey ſeinem Heere manche nützliche Veränderungen traf, und es auch zahlreicher ſeinem Nachfolger hinterließ. Der größte Vortheil aber war, daß die Feldzüge, welchen ſeine Soldaten im ſpaniſchen Erbſchaftskriege beywohnten, ſo geſchickte Heerführer bildeten, daß der Nutzen von dieſen Feldzügen ſich noch bis in die ſchleſiſchen Kriege ſeines Enkels erſtreckt hat. y)

Regierung Friedrich Wilhelms des Zweyten.

Kaum hatte **Friedrich Wilhelm** die Regierung angetreten, als er durch den Frieden zu Utrecht einen Zuwachs an Ländern erhielt. Derſelbe ward den

N 4 11ten

y) Pauli Th. VII. S. 424, 453-457 und 472-474, 481 und 482.

11ten April 1713 unterzeichnet. Er verpflichtete ſich durch denſelben, alle ſeine Truppen, ſo wol aus den Niederlanden, als allen andern Oertern, wo noch der Krieg wider Frankreich geführet ward, zurückzuziehen, und unter keinerley Vorwand, ſo lange dieſer Krieg währen möchte, wider Frankreich gebrauchen zu laſſen. Jedoch ſollte die Stellung derjenigen Mannſchaft, die er als ein Glied des deutſchen Staatskörpers liefern müßte, hiervon ausgenommen ſeyn. Da die proteſtantiſchen deutſchen Stände im Frieden zu Ryswick mit vielem Misvergnügen den Punkt hatten einrücken ſehen müſſen, durch welchen dem im weſtphäliſchen Frieden feſtgeſetzten Religionszuſtande Eintrag geſchahe; England aber gleichfalls die Abſchaffung dieſer Aenderung wünſchte: ſo ließ ſich der König von Frankreich bewegen, in dieſem preußiſchen Frieden die Erklärung zu geben, daß er den weſtphäliſchen Frieden allemal vor die rechte Grundſäule der wahren Ruhe und allerſeitigen guten Vernehmens zwiſchen ſich und dem Churfürſten und dem ganzen Reiche angeſehen habe, und daher ſein Abſehen ſey, daß beſagter Friede dergeſtalt, als ob er wörtlich dieſer Urkunde einverleibet worden, in geiſt- und weltlichen Dingen aufrecht erhalten werden ſolle. Frankreich trat kraft der von Philipp V. habenden Vollmacht an den König von Preuſſen den ſpaniſchen Theil von Obergeldern ab, doch unter der Bedingung, daß darinnen die katholiſche Religion in dem Stande verbleiben ſolle, als ſie ſich befunden, ehe der König von Preuſſen ſich dieſes Landes bemächtiget, und wie ſie unter der ſpaniſchen Regierung geweſen. Unter eben dieſer Bedingung erhält der König von Preuſſen das im Quartier von Obergeldern gelegene Land von Keſſel und das Amt Kriekenbek. Ferner erkannte Frankreich den König von Preuſſen für einen ſouverainen Herrn

Digitized by Google

Herrn von Neuſchatel und Valengin, und verſprach dabey, ihm weder heimlich noch öffentlich im Beſitz des erwähnten Fürſtenthums, oder einiger dazu gehörigen Stücke zu ſtören, auch nicht zuzugeben, daß irgend ein franzöſiſcher Unterthan Preuſſen in dieſem Beſitze ſtöre, geſtand auch den Einwohnern dieſes Fürſtenthums in allen franzöſiſchen Staaten alle Rechte und Vorzüge zu, deren ſich ſonſt die Schweizer und dahin gehörigen Einwohner zu erfreuen haben, und die ihnen vor der Beſitznehmung des Königs von Preuſſen bewilligt worden. Dagegen begab ſich Preuſſen aller Rechte und Anſprüche auf das Fürſtenthum Orange und die in der Grafſchaft Burgund gelegenen Herrſchaften und Ländereyen Chateaubeliard und was hiervon abhängt, zum Vortheile des Königs von Frankreich, oder wer daran Anſpruch haben könnte, und übernahm, dafür zu ſorgen, daß die Erben des verſtorbenen Statthalters von Friesland gleichen Verzicht leiſten ſollten, doch wurde dem Könige von Preuſſen die Freyheit gelaſſen, den Namen eines Prinzen von Orange dem ihm überlaſſenen Theile von Geldern beyzufügen, und den Titel und das Wapen dieſes Fürſtenthums zu behalten. Auch wurde für die Einwohner des Fürſtenthums Orange, welche ſo wol daſſelbe ſchon verlaſſen hatten, als auch innerhalb einem Jahre daraus wegziehen würden, die Erlaubniß gegeben, alle ihre beweglichen Güter nach ihren künftigen Wohnſitzen zu bringen, und die unbeweglichen entweder zu verkaufen, oder ſo lange bis ſolches geſchehen, verwalten zu laſſen. In zween Nebenartikeln wurden ſo wol von Frankreich als Philipp V. von Spanien der Titel eines Königs von Preuſſen erkannt, auch alle königliche Ehrenbezeugungen demſelben zu erweiſen verſprochen, und weil der König von Preuſſen Bedenken hatte, ſeine in Rheinberg habende Beſatzung

vor erfolgtem Frieden zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reiche herauszuziehen, ihm von Frankreich bewilligt, daß dieſes erſt alsdenn geſchehen möchte, und zwar auf die Art, daß ohngeachtet der Räumung dieſes Ortes die Anſprüche des Königs von Preuſſen wider das Erzſtift Cölln in ihrer Gültigkeit verbleiben, und dieſes verbunden ſeyn ſolle, ſich deswegen mit Preuſſen zu vergleichen, und ihm Genugthuung zu leiſten. z)

Bald darauf nahm der König von Preuſſen nach dem Tode des letzten Grafen von Limpurg, ohngeachtet des Widerſpruchs der limpurgiſchen Töchter, von den Reichslehnen dieſer Grafſchaft Beſitz. Der Abt von Werthen hatte ſeinem Vorfahren, Friedrich I, die Regalien, welche der Grafſchaft Mark zugehörten, abgekauft. Doch Friedrich Wilhelm erkannte dieſen Vertrag für unverbindlich, und forderte deſſen ohngeachtet von den Unterthanen des Abts die Huldigung; und als dieſer deswegen aus dem Lande gieng, und beym Reiche klagbar wurde: ſo gab der König Befehl, einen neuen Abt zu erwählen, und belegte das Stift mit ſeinen Truppen; ließ ſich aber durch die Vorſtellungen, welche ihm Maynz, Pfalz und der weſtphäliſche Kreis machten, bewegen, dieſelben wieder zurückzuziehen. a)

Die Huldigung in ſeinem Königreiche ſetzte Friedrich Wilhelm auf den 10ten September 1714 an, und erſuchte den König von Polen um Bevollmächtigte, welche derſelben nach Vorſchrift des welauiſchen Vertrags beywohnen ſollten. Allein da dieſes geſchehen konnte, ohne daß von Polen die königliche Würde in Preuſſen erkannt worden wäre; ſo erſchienen keine polniſchen Gevollmächtigten bey der preußiſchen Huldigung; doch wurde in dem

z) Europ. Fama Th. 155. S. 874=884. a) Gundlings Churfürſtenſtaaten S. 272 und 273. Paulſ preußiſche Staatsgeſchichte. Th. XII. Seite 39 und 46.

dem Eide dem Könige und der Republik Polen das Lehnsrecht auf Preuſſen bewahret, falls die männlichen Nachkommen des großen Churfürſten ausſterben ſollten. Eben dieſe Schwierigkeit wegen des königlichen Titels verhinderte, daß beyde Könige den welauiſchen Vertrag nicht beſchworen. Um die Lehnserneuerung von Lauenburg und Bütau aber wurde vermuthlich von preußiſcher Seite nicht einmal angehalten, weil Preuſſen behauptet, nur bey der Krönung eines neuen Königs von Polen dazu verbunden zu ſeyn. b)

Der neue König von Preuſſen war vornehmlich darauf bedacht, die Wirthſchaft ſeiner Unterthanen, welche durch das Beyſpiel des Hofes an eine übermäßige Pracht gewöhnt waren, auf einen ganz andern Fuß zu ſetzen, damit ſie im Stande ſeyn möchten, ihm die Mittel herzugeben, durch welche er ſo wol die, unter der vorigen Regierung ganz ausgeleerte, Schatzkammer anfüllen, als ein ſolches Heer unterhalten könnte, welches im Stande ſey, nicht nur allen Benachbarten die Luſt zu benehmen, ihn zu reizen, ſondern auch, wenn ſich günſtige Zeiten zeigen möchten, die wichtigſten Unternehmungen auszuführen. Damit er im Stande ſey, die beſten Maaßregeln hiezu zu wählen, ließ er den vormaligen erſten Staatsbedienten ſeines Vaters, Dankelmann, nach Berlin rufen, und unterredete ſich mit ihm wegen derſelben. Man erzählet, Friedrich Wilhelm habe ihm eben die Stelle, welche er unter dem vorigen Könige ſo rühmlich verwaltet hatte, aufs neue übertragen wollen. Dankelmann aber hatte durch eigene Erfahrung die mit den erſten Stellen im Staate verbundenen Beſchwerlichkeiten und Gefahren zur Gnüge kennen lernen, und lehnte alſo dieſes Anerbieten unter dem Vorwande ſeines hohen Alters ab. Man ſagt, daß der Entwurf einer ſoldatiſchen Regierung

b) Lengn. IX. S. 287 u. 288.

Digitized by Google

gierung vom Fürſten von Anhalt-Deſſau herrühre. Vielleicht aber war die erſte Veranlaſſung dazu ein Geſpräch, welches er in den Niederlanden, da er als Kronprinz den flandriſchen Feldzügen beywohnte, von zween engliſchen Generalen führen hörte. Einer von denſelben behauptete: der König von Preuſſen würde aus ſeinem eigenen Einkommen ſchwerlich 15,000 Mann unterhalten können. Der andere vermeynte, daß er wol 20,000 beſolden könne. Den feurigen Prinzen kränkte es, daß man eine ſo geringe Meynung von der preußiſchen Macht habe, und verſetzte mit vielem Feuer: der König mein Vater wird, wenn er will, 30,000 haben. Als er nun ſelbſt den Thron beſtiegen hatte, that er mehr, als er geſagt hatte, und die gute Verwaltung ſeiner Finanzen machte, daß er vom erſten Jahre ſeiner Regierung an 50,000 Mann unterhielt, ohne daß er von einer einzigen Macht Hülfsgelder dazu empfieng. c) Sonderlich hielt er ungemein viel auf große und wohlgewachſene Soldaten. Es wurden zu Erreichung dieſes Endzweckes nicht nur innerhalb ſeiner Länder, ſondern außerhalb denſelben ſtarke Werbungen angeſtellt, und faſt aus allen Winkeln von Europa die größten und anſehnlichſten Leute herbeygeholet, und dazu kein Geld geſparet; ja da die Werber wußten, wie angenehm es ihrem Könige ſey, wenn ſie ihm einen Soldaten nach ſeinem Sinn verſchafften; ſo bemächtigten ſie ſich nicht nur, in ſolchen Ländern, wo man durchaus keine fremden Werbungen vergönnet, mit Liſt und Gewalt tauglicher Leute, ſondern machten es auch an ſolchen Orten, wo man ihnen die Werbung freywilliger Leute verſtattete, eben ſo, und verurſachten dadurch oft Misvernehmen zwiſchen ihrem Könige und andern Staaten, welche dergleiˑ

c) Merkwürdigkeiten zur brandenburgiſchen Geſch. Th. III. S. 4-7. Pölnitz Reiſen. Th. I. S. 28, 29. Pauli S. 24-26.

Digitized by Google

gleichen Unternehmen als Menſchendieberenen zu ahnden, berechtigt zu ſeyn vermeynten. Wenn der König einem Kriegsbedienten eine Compagnie gab, war die Mannſchaft allemal vollzählig; der Anführer aber mußte ſie auch beſtändig in ſolchem Stande auf ſeine Koſten erhalten. Dazu wurden in den preußiſchen Ländern die Cantons eingeführet, welche die Pflanzſchulen der Regimenter ſeyn ſollten. So bald ein Sohn geboren und getauft war: ſo bekamen die Aeltern ſchon den Enrollirungspaß von dem Regimente, zu deſſen Canton der Ort gehörte, ins Haus. Wenn nun ein ſolcher Sohn die erforderliche Länge hatte: ſo wurde er ausgehoben und zum Soldaten gemacht. Man ſiehet leicht ein, daß dieſe Einrichtung Anfangs vieles Klagen und Seufzen verurſachen müſſen, und auch dem Nahrungsſtande wirklich ſehr nachtheilig ſey. Um dieſen Nachtheil einigermaaßen zu vermindern, wurde verſtattet daß die Chefs denen von ihren Leuten, welchen ſie wollten, wenn ſie die Waffenübungen erlernt hätten, Urlaub ertheilten, und mittlerweile, als man ſie nicht brauchte, ihren Sold als eine Schadloshaltung ihrer Werbkoſten zogen. Alſo wurde nicht nur die ganze preußiſche Armee faſt aus lauter großen Leuten zuſammengeleſen, ſondern auch ein Regiment Grenadirer errichtet, welches ohne den ſtarken Zuwachs, welcher keine wirklichen Dienſte that, aus 2400 Mann beſtand, und in drey Bataillons eingetheilt war, davon zwey zu Potsdam und eins zu Brandenburg im Quartier lagen. Von dieſem Regimente war der König ſelbſt Oberſter, und ob ihm gleich viele Leute darunter von andern Königen und Fürſten geſchenkt worden waren, indem man gewiß verſichert war, daß man ihm kein größeres Geſchenk machen könnte: ſo koſtete ihm doch die Werbung und der Unterhalt derſelben unſägliches Geld, indem die gewöhn-

Digitized by Google

gewöhnliche Löhnung eines gemeinen Soldaten monatlich vier Thaler war, einige aber darunter, welche ſich einen höhern Sold bedungen hatten, denſelben auch richtig und manche eine vierfache Löhnung empfiengen, auch zum Antritt 1500 Thaler und drüber vom Könige bekamen. Denn bey dieſem Regimente beſorgten nicht die Officiere, ſondern der König die Werbungen. d) Unvorſichtige Staatsbedienten benachbarter Staaten trieben damals mit den brandenburgiſchen Rieſen, als einem koſtbaren und unnützen Geräthe, ihr Geſpötte, ohne zu bedenken, daß daſſelbe einmal von ſeinem Herrn zu ihrem größten Nachtheile genutzt werden würde. e)

Doch dieſe Unkoſten konnten von Friedrich Wilhelmen leicht ertragen werden, da er in allen übrigen Stücken ſeinen Aufwand dergeſtalt einſchränkte, daß es faſt ſeiner königlichen Hoheit verkleinerlich zu ſeyn ſchien. Alle Pracht ward von ſeinem Hofe und von ſeiner Perſon verbannet. Von hundert Kammerherren ſeines Vaters behielt er nur zwölfe, und von dieſen forderte er nicht einmal die gewöhnliche Aufwartung. Die Kammerjunker ließ er gar eingehen. Die hundert Schweizer und die Trabanten, wie auch die vier und zwanzig Hoftrompeter und zween Hofpauker erhielten den Abſchied. Die Pagen, Heyducken, Läufer, Laquayen, Stall- Küchen- und Kellerbedienten wurden ſehr vermindert; die Anzahl der Räthe und anderer Beamten wurde überaus kleiner, und die Beſoldungen derer, die beybehalten wurden, auf einen ganz andern Fuß geſetzt, die mehreſten Gnadengehalte aber eingezogen. Doch geſchahen dieſe Ver-

d) Faßmanns Leben Friedrich Wilhelms Th. I. S. 720-736.

e) Staatsveränderungen vom deutſchen Reiche oder wie es auf dem Titel durch Verſetzung der Buchſtaben heißt: Tretucheſchei S. 382 u. 383.

Veränderungen nicht ohne die weiſeſten Bewegungsgründe, indem der König ein Verzeichniß von ſeinen Beamten hatte, auf welchem er ihr Verhalten auf das genaueſte anmerkte, und nach demſelben faſt jährlich entweder ihren Rang oder Beſoldung erhöhete, oder ihnen den Abſchied gab. Ohngeachtet er ſo viel auf den Soldatenſtand verwendete, liebte er aber doch den Frieden, und bemühete ſich mit allen ſeinen Nachbarn in einem guten Vernehmen zu leben, und mehr durch Staatsunterhandlungen, als durch die Waffen, ſeine Macht und ſein Anſehen zu vergröſſern. f)

Verwahrung von Stettin und daraus entſtandener Krieg mit Schweden. 1713

In eben dieſen Abſichten bemühte er ſich, die Heere der wider Karl XII. verbundenen Mächte aus dem ſchwediſchen Pommern zu entfernen. Nachdem ſich Steinbock mit dem ſchwediſchen Heere den 24ſten May 1713 an dieſelbe zu Kriegsgefangenen ergeben müſſen: ſo ſtand ihnen keine Verhinderung ferner im Wege, in das ſchwediſche Pommern zu gehen, und der Herzogverweſer von Holſtein ſah voraus, daß alsdenn dieſes Land nicht zu retten ſey, außer, wenn der König von Preuſſen bewogen würde, ſich deſſelben anzunehmen. Er faßte alſo mit Bewilligung des ſchwediſchen Statthalters in Pommern, Welling, den Anſchlag, das ſchwediſche Pommern von dem Könige von Preuſſen beſetzen zu laſſen; und da er wohl wußte, daß ein ſolcher Antrag demſelben höchſt angenehm ſeyn müſſe, ihn dadurch zugleich zu Erhaltung ſeines Holſteins zu vermögen. Es wurde alſo den 22ſten Junius zu Berlin ein Vergleich unterzeichnet, vermöge welchem die in Wismar und Stettin liegende ſchwediſche Mannſchaft dieſe Feſtungen räumen, und ſich ſicher nach Stralſund und Rügen ziehen; dagegen aber jede dieſer Feſtungen durch

f) Faßmann Th. I. S. 93-96. Geheime Nachrichten zur Hiſtorie von Perſien, d. i. Frankreich. S. 88.

Digitized by Google

durch zwey preußiſche und zwey holſteiniſche Bataillons beſetzt werden, deren Befehlshaber aber auf gegenwärtigen Vergleich beeydigt werden, und jeder von dem andern unabhängig ſeiner Mannſchaft Befehle zu ertheilen berechtigt ſeyn ſollen. Der König und der Herzogverweſer verſprachen einander während dieſem nordiſchen Kriege die Feſtungen keinem von beyden kriegenden Theilen einzuräumen, oder in die Hände kommen zu laſſen, ſondern einander bey dem Beſitze derſelben auf alle Art zu handhaben, nach Endigung dieſes Krieges aber auf ſchwediſches Verlangen ſie an dieſe Krone wieder abzutreten, wenn dieſelbe vorher alles baar erſetzt und bezahlt haben würde, was Preuſſen und Holſtein ſo wol zum Unterhalt der in Wismar und Stettin gelegten Mannſchaft, als ſonſt bis zur Vollziehung dieſes Traktats angewendet haben würden, ſo weit bey der Räumung der Feſtungen ihnen ſolches aus den Landeseinkünften noch nicht gut gethan wäre. Wegen der Verpflegung dieſer Mannſchaft und der Verwaltung der Regierung hatten ſich ſchon Welling und der Herzog mit einander geeinigt. Es verſprachen auch Preuſſen und Holſtein ſie wider alle feindliche Anfälle zu ſichern, und der König von Preuſſen insbeſondere machte ſich verbindlich, durch ſeine Mediation und Anwendung nachdrücklicher Mittel es in die Wege zu richten, daß ein billiger Friede aufs förderſamſte erfolge, wie daß auch Holſtein-Gottorp von den bisher ausgeſtandenen Kriegsangelegenheiten befreyt, und in den völligen Beſitz und Genuß ſeiner Lande nebſt einer billigen Schadloshaltung wieder geſetzt werde. Von dieſem Vertrage wurde der ruſſiſche Feldherr Menczikow benachrichtigt. Aber da der preußiſchen und holſteiniſche Gevollmächtigte nach Stettin kamen, und dem General Meyerfeld, welchem dieſer Ort anvertraut war, Wellings Befehl zur

Ueber-

Ueberlieferung vorzeigten: ſo weigerte ſich dieſer, ſolchem ohne die Ordre ſeines Königs oder der ſtockholmiſchen Regierung nachzuleben. Ueber dieſe abſchlägige Antwort bezeigte **Friedrich Wilhelm** den holſteiniſchen Bevollmächtigten ſein Misvergnügen, und dieſe thaten darauf den Vorſchlag, daß Preuſſen ſelbſt Mittel an die Hand geben möchte, von **Meyerfelden** die Ueberlieferung zu erzwingen. **Friedrich Wilhelm** antwortete: der einzige Weg zu dieſem Zwecke ſey, wenn man zugebe, daß Stettin von den nordiſchen Bundsgenoſſen förmlich angegriffen werde; und Preuſſen ihnen Geſchütz, Kriegs- und Mundbedürfniſſe zukommen laſſe. Doch müßten die holſteiniſchen Staatsbedienten deutlich, ausdrücklich und zuverläßig verſichern, daß der König von Schweden dieſes nicht als eine Feindſeligkeit ausdeuten werde. Die Holſteiner erwiederten, daß ſie feſt überzeugt ſeyn, daß die Abſicht des Königs von Preuſſen die Mittel, welche er anwenden müſſe, gegen den König von Schweden rechtfertigen werde. Dergeſtalt ward das ſchwediſche Pommern dem Angriffe ſeiner Feinde überlaſſen, welche Stettin ſo heftig zuſetzten, daß ſich **Meyerfeld** den 29ſten September zur Genehmigung der zwiſchen Preuſſen und Holſtein genommenen Maaßregeln erklären mußte. **Menczikow** ſchloß darauf zu Schwed den 6ſten October mit Preuſſen und Holſtein einen Vergleich. In demſelben ward zum Grunde geſetzt, daß die nordiſchen Bundesgenoſſen ſich genöthigt geſehen, ſich aller ſchwediſchen Beſitzungen in Deutſchland zu bemächtigen, und Stettin und Rügen ſchon eingenommen. Doch verlange Rußland nichts von dem, was Schweden in Deutſchland gehöre, und übergebe alſo dem Könige von Preuſſen Stettin und den ganzen Strich Landes von der Oder bis an die Perne, nebſt den Städten Demmin, Anklam und Wolgaſt zum Be-

Beſitz und Verwahrung bis zum künftigen Frieden. Preuſſen verſprach, mit dafür beſorgt zu ſeyn, daß keine mehreren ſchwediſchen Truppen nach Deutſchland kommen möchten. Die nordiſchen Bundesgenoſſen machten ſich anheiſchig, wenn die ſämmtlichen ſchwediſchen Feſtungen in Deutſchland in die Verwahrung des Königs von Preuſſen gebracht worden, ihre Heere aus Vorpommern abzuführen, und, ſo lange der Krieg zwiſchen ihnen und Schweden währete, mit denſelben nicht wieder dahin zu kommen, noch etwas feindliches wider ſolche vorpommeriſche Lande, oder was ſonſt die Ruhe in Deutſchland ſtören könnte, vorzunehmen. Doch fügten ſie die Bedingung hinzu, daß hingegen der König von Preuſſen ſich verpflichte, keinesweges zu geſtatten, ſondern vielmehr auf alle Art, auch ſo gar mit den Waffen zu verhindern, daß Schweden aus ſolchen vorpommeriſchen Landen wider Polen, Sachſen, Schleswig und Holſtein nichts feindſeliges vornehme, noch durch dieſe Lande ziehe, andere den nordiſchen Bundesgenoſſen gehörige Beſitzungen anzufallen, oder wenn es in ſolche durch andere Wege einen Einfall gethan, von da nach Vorpommern und die an Preuſſen übergebene Oerter übergehe. Dagegen verpflichteten ſich die nordiſchen Bundesgenoſſen, wenn der König von Schweden wider Vermuthen die preußiſche Verwahrung misdeuten oder davon Gelegenheit nehmen würde, dem Könige von Preuſſen Verdruß anzuthun, oder denſelben gar entweder ſelbſt oder durch andere feindlich zu behandeln, ſich Preuſſens nachdrücklich auch mit den Waffen und ihrer ganzen Macht anzunehmen, auch nicht eher mit Schweden Frieden zu ſchließen, bis Preuſſen wegen des zugefügten Schadens wirkliche und hinreichende Gnugthuung erhalten hätte. Da der Fürſt Menczikow auf keine andere Art zu bewegen geweſen, von der

Bela-

Digitized by Google

Belagerung von Stettin abzuſtehen, als wenn ſeinem Czaren und dem Könige von Polen zur Erſetzung der gehabten Kriegskoſten 800,000 Thaler bezahlt würden: ſo verglich ſich der König von Preuſſen mit demſelben dergeſtalt, daß Menczikow die Hälfte ſeiner Forderung fallen ließ; von dieſen verglichenen 400,000 Thalern aber die Hälfte von Preuſſen an ihn bezahlet werden, wegen der übrigen 200,000 Thaler aber, die der König von Polen von Holſtein-Gottorp bekommen ſollte, Preuſſen die Gewähr leiſtete, dieſen Bundesgenoſſen des Czaren zufrieden zu ſtellen. Nach Schließung dieſes Verwahrungsvergleichs ward Stettin den Tag darauf von den Preuſſen beſetzt; und **Friedrich Wilhelm** ſchrieb an **Karln** in die Türkey, ihm ſo wol davon zu benachrichtigen, als ſeine Erklärung zu verlangen, daß inskünftige alle Feindſeligkeiten in und aus Pommern ein Ende haben ſollten. Doch dieſer gab ihm die kalte Antwort, daß er ohne vorherigen Unterricht ſeines pommeriſchen Statthalters keinen Entſchluß faſſen könne. Im folgenden Jahre ſchrieb er an 1714
Friedrich Wilhelmen, daß er ſich blos zu der zwiſchen dem Herzoge von Holſtein und **Wellingen** zu Hamburg getroffenen Vereinigung verbunden achte; wegen des Uebrigen aber Preuſſen ſich blos an Holſtein halten müſſe. Hieraus erkannte **Friedrich Wilhelm** gar leicht, daß er wider Schweden wohl auf ſeiner Hut ſtehen müſſe, beſonders da der Herzog von Holſtein in der Meynung, daß **Friedrich Wilhelm** ſich ſeiner wider Dänemark nicht kräftig genug angenommen, gleichfalls zu erkennen gab, daß er ſich von ſeinen mit Preuſſen getroffenen Verbindungen entledigt glaube. Er verſtärkte alſo ſeine in Stettin gelegte Mannſchaft dergeſtalt, daß ſie ſo wol den Holſteinern als der Bürgerſchaft gewachſen ſeyn könnte, und beſetzte auch die

übrigen Oerter, welche ihm durch den ſchwediſchen Verwahrungsvergleich übergeben worden waren. Als der König von Schweden bald hernach aus der Türkey in Stralſund ankam: wollte derſelbe durchaus Stettin von Preuſſen geräumt wiſſen, ohne dafür das Geringſte zu bezahlen, und ohne die Verſicherung zu geben, daß er aus Vorpommern ſeinen Feinden keinen Abbruch thun wolle. Friedrich Wilhelm ließ es ſich zwar gefallen, unter franzöſiſcher Vermittelung die Vorſchläge, welche Heſſencaſſel zum Vergleiche mit Schweden that, anzuhören. Aber Karl XII. war zu ungeduldig, den Ausgang dieſer Unterhandlungen abzuwarten, und bemächtigte ſich 1715 des wolliniſchen Werders und der Inſel Uſedom, und ſchickte die darinnen gelegene preußiſche Beſatzung ihrem Könige zu. Durch dieſe Gewaltthätigkeit, welche einigen Preuſſen das Leben koſtete, wurde Friedrich Wilhelm dergeſtalt aufgebracht, daß er ſich von Flemmingen bewegen ließ, ohngeachtet der Hochachtung, welche er für Karl XII. hegte, demſelben den Krieg anzukündigen, nachdem er vorher die in Stettin liegenden Holſteiner entwaffnet hatte. Sein Heer vereinigte ſich mit 4000 Sachſen unter dem Grafen von Wackerbarth, und hatte ihn ſelbſt an der Spitze, als es die Belagerung von Stralſund unternahm. Bald darauf ſtieß auch der König von Dänemark zu demſelben. Die Seele der kriegeriſchen Unternehmungen aber war der Fürſt von Deſſau. Ohngeachtet der tapfern Vertheidigung Karls XII hatte die Belagerung einen ſo guten Fortgang, daß der König von Schweden ſich endlich den 19ten December bewegen ließ, die Stadt zu verlaſſen, und nach Schweden überzugehen, weil er beſorgen mußte, wenn die Belagerer einen Hauptſturm wagten, zum Gefangenen gemacht zu werden. Kaum war ſein Fahrzeug der Stadt aus dem

Ge-

Geſichte, als dieſelbe ſich zur Uebergabe erklärte. 1716 wurde auch Wismar durch die nordiſchen Bundesgenoſſen eingenommen, und von ſechs Bataillons, zwey preußiſchen, zwey däniſchen und zwey hannöveriſchen beſetzt, hierdurch aber Schweden des letzten Ortes, den es noch in Deutſchland hatte, verluſtig. g) 1716

Nach geendigtem pommeriſchen Feldzuge ließ Friedrich Wilhelm die Lehn über ſeine Reichslande empfangen, und unterredete ſich zweymal mit Petern dem Großen, welchen er mit einem Jagdſchiffe, welches ſein Vater in Holland erkauft hatte, und einem Cabinette von Börnſtein beſchenkte, dagegen aber das Verſprechen erhielt, daß er beſtändig Leute zum potsdamer Grenadierregiment überſchicken und ſich der zu Berlin neuerrichteten ruſſiſchen Handelsgeſellſchaft, welcher vornehmſter Abſatz preußiſche Wollarbeiten waren, geneigt bezeigen wolle. Sechs Monate darauf langten 150 Mann aus Rußland an, welche die zu potsdamiſchen Grenadieren erforderliche Länge hatten, und ſeitdem wurde beſtändig damit fortgefahren. Doch war dieſe Lieferung dem Czaren eben ſo vortheilhaft als dem Könige von Preuſſen, indem von Zeit zu Zeit einige Unterofficiere und Soldaten aus den preußiſchen Dienſten in ihr Vaterland zurückkamen, und die erlernten Uebungen bey dem ruſſiſchen Heere wohl zu nutzen wußten. 1717 hob Friedrich Wilhelm in ſeinen Landen die Lehnbarkeit und Roßdienſte auf, und erklärte dieſe Güter für erblich, für jedes Ritterpferd aber ſollten jährlich 40 Thaler bezahlt werden, hierdurch aber von allen Beſchwerden im Kriege und Frieden befreyet ſeyn, dieſe Anlage auch weder vom gegenwärtigen Könige, noch ſeinen Nachfolgern zu ewigen Zeiten nicht erhöhet werden. Da nun bey dieſer Gelegenheit die

Beſchäfftigungen Friedrich Wilhelms in den Jahren 1716 und 1717.

1717

g) Pauli VIII. 47=63, u. 73=104.

Zahl der Lehnpferde aufgenommen wurde: ſo betrug ſich dieſelbe blos in der Mark auf 917. In eben dieſem Jahre wurde der Anfang gemacht, die von ſeinem Vorfahren eingeführten Erbpachte der Domainen in Zeitpachte zu verwandeln, weil durch dieſe neue Einrichtung, ſo bald ſich der Ertrag eines Gutes verbeſſerte, ſo gleich auch ein größerer Pacht von demſelben gehoben werden konnte, welches zur Anfüllung der königlichen Caſſe, da alles aufs genaueſte unterſucht wurde, ſehr zuträglich war, z. B. die Geweihe, welche die Hirſche jährlich abwerfen, hatten unter der vorigen Regierung 400 Thaler eingetragen; der jetzige König aber bekam 3600, und zwar von eben den Pächtern, welche ſie unter ſeinem Vater erſtanden hatten. Ein Theil dieſer vermehrten Einkünfte wurde auf Verſtärkung der Befeſtigungen zu Weſel, Magdeburg und Memel verwendet. h)

Ueberlaſſungen ſeiner afrikaniſchen Feſtungen an die Holländer.

Die Feſtungen, welche die brandenburgiſche afrikaniſche Geſellſchaft beſaß, befanden ſich ſchon ſeit vielen Jahren in ſo ſchlechten Umſtänden, daß Friedrich Wilhelm davon überzeugt war, daß die Koſten weggeworfen ſeyn würden, welche er zu ihrer Erhaltung anwenden könnte. Der Ausbruch des ſpaniſchen Erbfolgekriegs hatte dieſer Handelsgeſellſchaft den letzten Stoß gegeben; indem bey dieſen Kriegsunruhen die Theilnehmer ſolche gänzlich verließen, und weder Schiffe abſchickten, noch ihre Gläubiger bezahlten. Friedrich I. aber ſchränkte ſeine Unterſtützung darauf ein, daß er bisweilen kleine Fahrzeuge mit Bedürfniſſen und Mannſchaft für die Feſtungen ſchickte. Da aber drey dergleichen Schiffe 1705, 1706 und 1707 von den Franzoſen genommen worden waren: ſo wollte er auch dieſes nicht mehr wagen, ſondern ließ ſie durch holländiſche Schleich-

h) Faßmann Th. I. S. 170-173, 179-206. 703-707.

Schleichhändler verſorgen. Der Verkehr, welchen Groſzfriedrichsburg mit dieſen hatte, war noch das einzige Mittel, durch welches die Beſatzung ſich im Beſitze dieſes Orts erhielt. Denn ob wol drey auf einander folgende Direktores ſo gute Maaßregeln befolgt hatten, daß ſie ſich und ihrer Geſellſchaft ſo wol bey den Europäern als bey den Schwarzen Anſehen und Liebe verſchafften: ſo verdarb doch ihr Nachfolger, Gybrecht von Hoogveld, welcher, da er wegen ſeiner ſchlechten Aufführung von den Holländern abgedankt worden, in preußiſche Dienſte gegangen war, durch die Freyheiten, welche er den Schwarzen einräumte, die Sachen dergeſtalt, daß dieſe ſich mit den Europäern zu ſeinem Nachtheile vereinigten, und ihn zum Lande herausjagten. An ſeine Stelle ſetzten ſie einen Mennoniſten, deſſen Fähigkeiten zu eingeſchränkt waren, als daß er das ſo ſehr gefallene Anſehen ſeiner Geſellſchaft wieder hätte herſtellen ſollen. Vielmehr fiel daſſelbe täglich mehr, und der Nachfolger dieſes Mennoniſten mußte nicht nur geſchehen laſſen, daß die Schwarzen den Kaufmann zu Accoda und andere Europäer tödteten, ſondern ſie erſäuften auch ihn ſelbſt, und nahmen ſich hierauf ſo viel heraus, daß ſie den neuen Direktor ernannten. In ſolcher Verfaſſung befand ſich dieſe Niederlaſſung, da Friedrich I. 1708 und 1709 die Theilnehmer ſeiner Geſellſchaft ermahnen ließ, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Sie wollten aber lieber ihre Actien einbüßen, und niemand von ihnen legte einen Widerſpruch ein, als der König den 18ten May 1711 die Erklärung bekannt machte, daß er, weil die Theilnehmer der Geſellſchaft ihrem Verſprechen in keinem Stücke nachgekommen seyn, ſondern vielmehr die Geſellſchaft verlaſſen hätten, ſich berechtigt ſehe, den 1692 ausgeſtellten Freyheitsbrief zu wiederrufen, alle Actien und

Anſprüche der Theilnehmer aufzuheben, und ſo wol als Herr als auch wie Hauptgläubiger, dem die Geſellſchaft alles Ihrige verſchrieben, alle Feſtungen und übrigen Haabſeligkeiten der Geſellſchaft wieder an ſich zu nehmen. Er ſchickte auch noch in eben dieſem Jahre zwey neue Befehlshaber mit einiger Mannſchaft nach Großfriedrichsburg und Arguin: behielt auch die Schiffe und andere Habſeligkeiten der Geſellſchaft bey, weil er bey günſtigern Umſtänden die Handlung wieder herſtellen wollte. **Friedrich Wilhelm** aber erklärte ſich gleich im Anfange ſeiner Regierung, die Feſtungen und Güter der Geſellſchaft für 150,000 Thaler zu verkaufen, oder für die jährlichen Zinſen dieſer Summe zu verpachten. Allein, da ſich niemand fand, der ſich auf dieſen Vorſchlag einlaſſen wollte: ſo ſah er ſich genöthigt, ſie wider ſeinen Willen noch zu behalten, ob er wol feſt entſchloſſen blieb, keinen Heller daran zu wenden. 1715 gab er dem Agenten in Dordrecht, **Santen**, und einem rotterdamiſchen Kaufmann, **Ruyter**, die Erlaubniß, unter ſeiner Flagge und Sicherheitsbrief in Guinea Handlung zu treiben. Doch dieſes Schiff ward 1716 von den Holländern aufgebracht, und ob wol der König nicht nur es zurückforderte, ſondern ſo gar deswegen zu Colberg ein holländiſches Fahrzeug in Beſchlag nehmen ließ: ſo beſtanden doch die Holländer darauf, daß **Santens** Schiff nicht freygegeben werden dürfe, indem es einem holländiſchen Unterthanen gehöre, welcher unter fremder Flagge wider den der holländiſchen Geſellſchaft ertheilten Freyheitsbrief in Afrika Handlung getrieben; ſie aber keiner fremden Macht erlauben könnten, zum Nachtheil ihres eigenen Handels in ihren Häfen Schiffe auszurüſten. Dieſer Vorfall verurſachte, daß kein holländiſcher Kaufmann es ferner wagen wollte, unter preußiſcher Flagge nach Afrika zu ſchif-

fen.

ſen. 1716 kam der Generaldirektor von Friedrichsburg, du Bois, am Boord eines engliſchen Schiffes nach Europa zurück, und berichtete, daß ſich dieſer Ort in ſo ſchlechten Umſtänden befinde, daß er ſich genöthigt geſehen, mit dem Oberhaupte der Schwarzen, Cunny, die Abrede zu nehmen, daß derſelbe ſolchen noch ein Jahr lang für den König von Preuſſen halten ſolle. Arguin ſtand gleichfalls im Begriff, verloren zu gehen. Die Beſatzung dieſer Feſtung erhielt ſich blos durch den Handel mit den Schleichhändlern und einigen rotterdamiſchen Kaufleuten, welche 1711 einen preußiſchen Freyheitsbrief zum Gummihandel erlangt hatten. Da ihre Schiffe 1716 anlangten, fanden ſie die Beſatzung ohne Befehlshaber, welchen der König von Arguin, Ali Shandori, gefangen genommen hatte, bis auf ſieben Mann zuſammengeſchmolzen, und ohne Lebensmittel; und halfen dieſen Mängeln einigermaaſſen ab. Beyde Niederlaſſungen brauchten alſo die ſchleunigſte Hülfe, wenn ſie nicht verloren gehen ſollten. Einige Kaufleute erboten ſich, ſie zu leiſten. Doch Friedrich Wilhelm glaubte nicht, daß ſie dazu im Stande ſeyn würden, und beſchloß vielmehr, ehe ſich die Sachen noch mehr verſchlechtern möchten, den Vorſchlag der holländiſchen Geſellſchaft anzunehmen. Er verglich ſich alſo mit derſelben 1718 dergeſtalt, daß ſie ihm bey Uebergabe einer Schrift, in welcher er ihr das Recht ertheilen wollte, ſich entweder in Güte oder mit Gewalt in den Beſitz ſeiner Feſtungen in Guinea zu ſetzen, 2000 Ducaten bezahle, und zwölf junge Schwarze, unter welchen ſechſe güldene Halsbänder haben ſollten, gebe. So bald die Nachricht ankomme, daß ſich die Geſellſchaft im Beſitz dieſer Feſtungen befinde: wollte der König ihr durch eine Urkunde ſolche völlig abtreten, auch ihr die Feſtung Arguin überlaſſen. Wenn dieſes geſche-

hen ſeyn würde: ſollte die Geſellſchaft noch 4000 Ducaten erlegen. Wenn ſie aber innerhalb zweyen Jahren den Beſitz der Feſtungen nicht erlangen könnten; wollte man ſich ſo wol wegen der bereits bezahlten 2000 Ducaten als wegen der Abtretungsurkunde anderweitig einigen. Nach Schließung dieſes Vertrages ſchickten die Holländer drey Schiffe nach Großfriedrichsburg, ſich in den Beſitz dieſer Feſtung zu ſetzen. Doch Cunny ertheilte ihrem Befehlshaber die Antwort, daß er ſich blos dazu verbindlich gemacht habe, den Ort, wenn in einer gewiſſen Zeit preußiſche Schiffe ankommen würden, dem Könige von Preuſſen zu übergeben. Da nun aber dieſe Zeit ſchon verfloſſen ſey: finde er ſich von ſeiner Verpflichtung entledigt, noch vielweniger aber könne man mit Rechte von ihm verlangen, daß er dieſe Feſtung den Holländern einräumen ſolle, indem er ſich hierzu niemals anheiſchig gemacht. Hierauf thaten die Holländer einen Verſuch, ob ſie ſich wider ſeinen Willen der Feſtung bemächtigen könnten. Cunny aber hatte ſo gute Veranſtaltungen gemacht, daß ſie mit einem beträchtlichen Verluſte abziehen mußten; und ſetzte ſich nach der Zeit dergeſtalt feſt, daß es ſchwer ſchien, ihm die Feſtung abzunehmen. Dem ohngeachtet erboten ſich die Holländer, weil ſie beſorgten, daß eine andere Nation ihnen im Kauf zu-
1720 vorkommen möchte, 1720 die übrigen 4000 Ducaten zu bezahlen, und weil ſich die Engländer wirklich meldeten, legten ſie noch eine Actie von 6000 Gulden zu. Alſo erhielten ſie den 12ten Auguſt die Urkunde, durch welche Friedrich Wilhelm vor ſich und ſeine Nachfolger die Feſtung Großfriedrichsburg, Accoda, Takrama und Arguin mit allen darinn befindlichen Kanonen, und überhaupt alle Beſitzungen, welche die preußiſche afrikaniſche Geſellſchaft jemals

in

Digitized by Google

in Afrika gehabt, an die holländiſche weſtindiſche Geſellſchaft abtrat. i)

In eben dieſem Jahre wurden Clement und deſſen Mitſchuldige beſtrafet. Clement war ein gebor- ner Ungar von außerordentlichen Fähigkeiten, welche er aber zum Böſen misbrauchte. Als Secretair des Fürſten Ragoczy nannte er ſich einen Freyherrn von Roſenau, und da er deſſen Angelegenheiten bey der Friedenszuſammenkunft zu Utrecht beſorgte, nützte er dieſe Gelegenheit, ſich durch ſeine außerordentlichen Gaben bey den Staatsbedienten der vornehmſten europäiſchen Mächte, welche er hier verſammelt fand, beliebt zu machen, und ſchmeichelte ſich vornehmlich bey dem preußiſchen Geſandten, Grafen von Metternich, ein. Sein ehrgeiziges Gemüth, die Art, mit welcher er Staatsgeſchäffte behandeln ſah, und die große Meynung, welche er von ſeiner Geſchicklichkeit hegte, brachten ihn auf die Gedanken, den Dienſt eines unglücklichen Fürſten zu verlaſſen, und durch Schmiedung allerhand Ränke Geld und Ehrenſtellen zu erlangen zu ſuchen. Den Anfang machte er zu Wien, wo er vom Prinzen Eugen ein anſehnliches Geld vor die Briefſchaften bekam, die er von Ragoczy zu beſitzen vorgab. Dieſer gute Anfang gefiel ihm ſo wohl, daß er ſich nun an den Feldmarſchall Flemming nach Dreßden wendete, und von demſelben für die Entdeckung von den Abſichten, welche der Kaiſer und der König gegen Auguſten II. führen ſollten, reichliche Bezahlung erhielt. Darauf gieng er an den preußiſchen Hof, und es glückte ihm, den König zu überreden, daß ſo wol der Kaiſer als der König von Polen mit verſchiedenen Perſonen des preußiſchen Hofes ein Verſtändniß unterhielten, ſich der Perſon des Königs

Clementiſche Händel.

i) Pauli Band VII. S. 517 - 523. Boßmans Reiſe nach Guinea S. 11 - 13.

Digitized by Google

nigs von Preuſſen auf dem Schloſſe Wuſterhauſen, wenige Meilen von der ſächſiſchen Gränze, wo ſich Friedrich Wilhelm wegen der Parforce- und Rebhünerjagd, woran er viel Vergnügen fand, im Herbſte ein paar Monate ohne Wache aufzuhalten pflegte, zu bemächtigen, und dem Kaiſer auszuliefern. Er beſcheinigte dieſes Vorgeben durch Brieſe, die von denen, die er für Theilnehmer dieſes Geheimniſſes ausgab, ſelbſt geſchrieben zu ſeyn ſchienen, indem er Hände nachmahlen und Siegel ſtechen konnte. Hierdurch brachte er es ſo weit, daß der Staatsbediente Blaspiel abgedankt, und Ramke gar nach Spandau gebracht wurden, auch Friedrich Wilhelm und Auguſt II. einander ſchriftlich Vorwürfe machten. k)

Hieraus entſtandener Verdacht zwiſchen Preuſſen und Polen.

1718 gieng das Gerücht in ganz Europa, als wenn der König von Preuſſen und der Czar eine Verbindung mit einander getroffen, Polen zu bekriegen, und entweder gänzlich, oder wenigſtens zum Theil mit ihren Staaten zu vereinigen. Der König von Preuſſen befand es daher nothwendig, dem Könige von Polen die Erklärung zu thun, daß weder er noch der Czar dieſes im Sinne hätten, ſondern er vielmehr feſt entſchloſſen ſey, ſeine ewige Verbindung mit Polen unverletzlich zu beobachten, und zum Schutze der polniſchen Freyheit mit allem was er vermöge, mit Rath, That und Waffen zu helfen, und dadurch vor der ganzen Welt einen Beweis abzulegen, daß ihm die Wohlfahrt von Polen eben ſo ſehr, als ſeine eigene, am Herzen liege, und allemal gelegen habe. Denn ob er wol noch einige Kleinigkeiten mit Polen abzumachen habe: ſo ſey er doch feſt entſchloſſen, in Beylegung derſelben nicht anders als nach Vorſchrift der Verträge zu verfahren.

k) Faßmann S. 223-228. u. 320 u. 321. Merkw. zur brandenb. Geſch. S. 42-43.

ren. Ob nun wol der König von Polen in ſeiner Antwort ſich erklärte, daß er dem Gerüchte von den feindſeligen Anſchlägen Friedrich Wilhelms und Peters keinen Glauben beygemeſſen habe: ſo erſiehet man doch aus den Ausdrücken dieſer Antwort zur Gnüge, daß er, ohngeachtet dieſer preußiſchen Freundſchaftsverſicherungen in den preußiſchen Hof Mistrauen zu ſetzen fortgefahren habe, indem er unter andern ſchreibet, daß die polniſchen Stände die Streitigkeiten, welche der König von Preuſſen als Kleinigkeiten anſähe, allemal als ſehr erheblich betrachtet hätten, daher er auch erwarte, daß die Vorſtellungen, von welchen er auf dem nächſtvergangenen Reichstage verhofft hätte, daß ſie die preußiſchen Gevollmächtigten thun würden, bey der Fortſetzung deſſelben geſchehen würden. Hierauf erfolgte eine deutlichere Erklärung des Königs von Polen, in welcher ſich derſelbe vornehmlich über das Verhalten Friedrich Wilhelms in Anſehung des Herzogthums Curland und der Schuldforderungen der preuſſiſchen Unterthanen an die Stadt Danzig beſchweret fand. Der König von Preuſſen rechtfertigte zwar darauf 1719 ſein Betragen in beyden Fällen ſehr weitläuftig. Doch der König von Polen ſah dieſe Vertheidigung für unzureichend an, und ſchrieb zur Antwort, daß die Abſicht, welche Preuſſen und Rußland hege, Curland nach dem Tode des letzten Herzogs vom kettleriſchen Stamme dem Marggrafen von Schwed zuzuwenden, von niemanden gebilligt, und folglich viel weniger entſchuldigt werden, und am allerwenigſten mit dem Vorhaben Auguſts, dem Herzoge von Weißenfels dieſes Land zu verſchaffen, verglichen werden könne. Denn Auguſt habe hierbey eben die Abſicht gehabt, den Forderungen, welche Preuſſen wegen des Marggrafen von Schwed an dieſes polniſche Lehn mache, da ſie ihm nicht verborgen

borgen geblieben, zuvorzukommen, indem es den Staatsvortheilen von Polen gemäßer ſey, daß ein Herzog von Weißenfels Curland bekomme, als ein Marggraf von Brandenburg-Schwed, als welches Nachbarſchaft für Polen gar zu bedenklich ſey. Denn da die polniſchen Stände blos aus der Betrachtung, das preußiſche Haus nicht mächtiger zu machen, ſo lange die preußiſche Königswürde nicht erkannt: ſo könne der König von Preuſſen auf keine Art hoffen, daß ſie gelaſſen anſehen würden, daß das preußiſche Haus ein ſo wichtiges Land, als Curland ſey, erlangen ſollte. Auch das Betragen des Königs von Preuſſen gegen Danzig ſey ſo beſchaffen, als wenn dieſe Stadt nicht zu Polen gehöre, ſondern dem Könige von Preuſſen unterthänig ſey, da doch der König von Polen mit weit größerem Rechte die Unterthanen Friedrich Wilhelms in Preuſſen, als welche zugleich wegen der auf den Rückfall gerichteten wirklichen Huldigung unter Polen gehören, durch Erkundigungsſchreiben, ob ſie nicht einige Beſchwerden und Nachtheile in ihren Rechten und Freyheiten wider die Verbindlichkeit der Verträge litten, hätte aufrichten können, welches er doch bisher zur Erhaltung der Freundſchaft des Königs von Preuſſen mit Fleiß überſehen habe. Auf dieſes polniſche Schreiben erfolgte eine weitläuftige gedruckte preußiſche Erklärung ſo wol als ein Antwortsſchreiben an den König von Polen zu Ablehnung alles Verdachtes. l)

Entdeckung und Beſtrafung der Betrügereyen Clements.

Doch eben wie es faſt unvermeidlich ſchien, daß dieſe Funken ein Kriegsfeuer erregen würden; entdeckte man Clements Betrügereyen. Seine heimliche Entweichung nach Holland erregte Verdacht wider ihn, und der König von Preuſſen entſchloß ſich, einen

l) Europ. Fama Th. 221. S. 373-381, und Th. 231. S. 237-265.

einen Brief, von welchem Clement vorgegeben hatte, daß er vom Prinzen Eugen geſchrieben worden, an den kaiſerlichen Hof zu ſchicken. Dieſer behauptete, daß ein Böſewicht ſeine Hand nachgemalt habe, und zeigte andere Briefe vor, durch welche er erweislich machen wollte, daß der kaiſerliche Hof mehr vom preußiſchen als dieſer von ihm zu befürchten habe. Hierdurch war die Betrügerey Clements völlig entdeckt, und der König von Preuſſen bemühte ſich, ihn in ſeine Hände zu bekommen. Da derſelbe nun noch von den gemachten Entdeckungen nichts wußte: ſo gelang es demjenigen, welchem der König dieſes Geſchäffte übertrug, ihn durch die Hoffnung der großen Belohnungen, welche ihn am preußiſchen Hofe erwarteten, ins Cleviſche zu locken, wo er ſogleich feſt genommen und nach Spandau gebracht ward. Eben dahin wurden auch drey andere Perſonen gebracht, welche er verführt hatte. Sein Proceß verzog ſich ſiebzehn Monate. Der König ließ ihn vor ſich kommen, und zwang ihn, ſeine Hand nachzuſchreiben, welches er ſo ähnlich zu machen wußte, daß Friedrich Wilhelm ſagte, daß er dieſe Schrift ſelbſt von der ſeinigen nicht zu unterſcheiden wiſſe. Den 18ten April 1720 ward er mit glühenden Zangen gezwickt und gehangen, ein andrer gleichfalls gezwickt, und hernach geköpft und geviertheilt; der Freyherr von Heydekam aber unehrlich gemacht und zur ewigen Gefangenſchaft nach Spandau zurückgeführt. m)

Doch ob wol Clements Ränke die Uneinigkeit zwiſchen dem Könige von Preuſſen und dem Könige von Polen vergrößert hatten: ſo hatte derſelbe doch nur Oel in eine ſchon lodernde Flamme gegoſſen, indem außer den polniſchen Angelegenheiten Auguſt Ur- Vergeblicher Verſuch wegen des churſächſiſchen Direktorii.

m) Faßm. S. 227-231 u. 314-321. Merkw. S. 44 u. 45. Europ. Fama Th. 221. S. 392-395.

Urſache hatte, alle Wachſamkeit anzuwenden, daß ihm nicht durch den König von Preuſſen einige Vorzüge, die er bisher als Churfürſt von Sachſen beſeſſen hatte, entzogen würden. Der Uebertritt des Prinzen Auguſts II. zur katholiſchen Religion gab Friedrich Wilhelmen, als Churfürſten von Brandenburg, Anlaß, zu behaupten, daß, da nun das ganze churſächſiſche Haus die proteſtantiſche Religion verlaſſen habe, daſſelbe weder zur Führung des Direktorii der deutſchen evangeliſchen Stände und des oberſächſiſchen Kreiſes ferner berechtigt ſey. Doch der Nachtheil, welchen die evangeliſchen Stände davon befürchteten, wenn hierdurch Churſachſen bewogen werden ſollte, zu dem katholiſchen Theile des deutſchen Staatskörpers überzugehen, die Eiferſucht anderer Stände gegen die ohnedem ihnen ſchon zu hoch angewachſene Macht des preußiſchen Hauſes, die Beſorgniß, daß daſſelbe nach Erforderniß ſeiner Staatsabſichten unter dem Vorwande, das Beſte der evangeliſchen Religion zu befördern, ſich noch mehr vergrößern könne, und die Einwendung Churhannovers, daß wenn Churſachſen als ein katholiſcher Stand nicht länger den Vorſitz unter den proteſtantiſchen behaupten könne, ſolcher einem lutheriſchen und keinem reformirten zukomme, verurſachten, daß dieſe Abſicht vom Könige von Preuſſen nicht erreicht wurde. Wirklich war es an Friedrich Wilhelmen zu loben, daß er ſich ſo wol der deutſchen als der polniſchen Proteſtanten in den Bedrängniſſen, welche ihnen die Römiſch-Katholiſchen zufügten, allemal ernſtlich annahm. n)

Schwediſcher Friedensſchluß. Mit Schweden ſchloß Friedrich Wilhelm den 21ſten Jenner 1720 unter engliſcher und franzöſiſcher Vermittelung zu Stockholm Frieden. Durch denſelben wurde die Stadt Stettin mit dem zu derſelben

n) Pauli B. VIII. S. 120-123.

ſelben gehörigen Bezirke zwiſchen der Oder und der Peene, nebſt den Inſeln Uſedom und Wollin ſammt den Ausflüſſen der Swine und Diewenau, dem friſchen Haf und Oder, bis ſie in die Peene fließet, und ihren Namen verliert, wie auch die auf jener Seite der Oder gelegenen Städte Dam und Golnau nebſt ihrem Zubehör an Preuſſen abgetreten, welches dagegen zwo Millionen Reichsthaler an Schweden bezahlete, auch alle darauf haftende ſchwediſche Schulden, welche, ehe man ſich preußiſcher Seits des Landes völlig bemächtigt, gemacht worden, ſo wol als die von ſchwediſchen Befehlshabern wegen eingetriebenen Viehes, Getraides und anderer Nothdürftigkeiten in dieſem letzten Kriege gegebenen Verſchreibungen, wenn der Werth dieſer Verſchreibungen nicht über 15000 pommeriſche Thaler betragen ſollte, übernahm: Die Peene verblieb beyden Theilen gemeinſchaftlich, und von keinem ſollten an dieſem Strohme und andern darein fließenden Waſſern neue Zölle aufgerichtet, noch die alten vermehret werden, und überhaupt alles in dem Stande gelaſſen werden, wie es vor alten Zeiten und dieſem letzten Kriege geweſen. Ilgen war der Meynung, daß ſein König bey der gegenwärtigen ſchlechten Verfaſſung von Schweden noch mehrere Vortheile von dieſem Reiche erlangen könnte. Doch Friedrich Wilhelm antwortete auf dieſen Vorſchlag eigenhändig, daß er mit dieſen Vortheilen zufrieden ſey, und Gott dafür danke. o)

1721 ſtellte Friedrich Wilhelm eine genaue Unterſuchung wegen des gegenwärtigen Zuſtandes ſeines Königreichs an, weil in demſelben über 70,000 Acker Feld unangebauet lagen. Um hiervon gründlich unterrichtet zu werden, war er ſelbſt der Vor- 1721 Einrichtungen in Preuſſen.

ſitzer

o) Faßm. S. 262-314. Merkw.. S. 50.

ſitzer der Commiſſion, welche er hierzu niederſetzte, und befriedigte ſich nicht damit, daß er Preuſſen durch vierzig Ingenieurs abmeſſen, und davon General- und Specialcharten verfertigen ließ, ſondern that auch ſelbſt eine Reiſe dahin, und machte während ſeinem Aufenthalte verſchiedene Einrichtungen, daſſelbe blühender zu machen. Vornehmlich aber verſprach er den Fremden, welche ſich darinn als Handwerker oder Landleute ſetzen würden, ſo viele Vortheile, daß dieſelben eine Menge Leute aus allen Gegenden Deutſchlands anlockten, dahin zu ziehen. Da aber dem ohngeachtet ſo wol in den Städten noch nicht genug Handwerker befindlich waren, als auch auf dem platten Lande noch 400 Familien erfordert wurden: ſo machte er 1723 bekannt, daß diejenigen, welche hierzu tüchtig seyn, ſich in Berlin melden, und falls ſie zuverläßige Zeugniſſe beybringen würden, alle Unterſtützung erwarten ſollten, doch mit der angehängten Warnung, daß er kein loſes Geſindel und Landläufer in ſeine Staaten aufzunehmen Willens ſey, ſondern, wenn ſich ſolche auch bis nach Preuſſen durchgeſchlichen hätten, zurückſchicken, und wenn er auf ihre Ueberkunft Koſten verwendet, dafür von ihnen Erſtattung fordern, oder ſie auf andere Weiſe dafür büßen laſſen werde. p)

1724 Betragen Friedrich Wilhelms bey dem thorner Vorfall.

Das unglückliche Schickſal, welches 1724 auf Antrieb der Jeſuiten die Stadt Thorn betraf, gieng dem Könige von Preuſſen ſo nahe, daß er entſchloſſen geweſen seyn ſoll, durch Beſetzung der Stadt die Vollziehung des über das Leben der zum Tode verurtheilten Unſchuldigen und über den ganzen Religionszuſtand der Lutheraner in Thorn gefällten Urtheils des polniſchen Aſſeſſorialgerichtes zu verhindern, wenn es ihm Ilgen nicht widerrathen hätte, welcher ein zu

p) Faßmann S. 333-343. Europäiſche Fama Th. 248. S. 650 u. 651.

zu großer Staatsmann war, als daß er eine Entſchließung gebilligt haben ſollte, welche zwar ſeinem Könige Ehre gemacht hätte, aber deſſen Staatsvortheilen vielleicht Nachtheil verurſachen können. Alſo verblieb es blos bey ſchriftlichen doch nachdrücklichen Vorſtellungen, welche er ſo wol an den König von Polen um Aufſchub der Vollziehung des Urtheils und eine neue Unterſuchung durch ein unparteyiſches Gericht, welches aus Leuten von beyden Religionen beſetzt würde, und um ſeinen königlichen Schutz in Erhaltung der Stadt bey ihren von ihm ſelbſt beſtätigten Freyheiten, zu welchen allen der König von Preuſſen ſo wol ſich durch ſein Gewiſſen verpflichtet hielt, als durch den oliviſchen Frieden berechtigt war, als an die Könige von England, Dänemark und Schweden, welche mit ihm einerley Bewegungsgründe hatten, ſich dieſer Sache anzunehmen, ergehen ließ. Da aller Vorſprache dieſer Mächte ohngeachtet der ganze Inhalt des Urtheils ins Werk gerichtet wurde: ſo fanden ſich dieſelben hierdurch ſehr beleidigt, und der König von Preuſſen bezeigte ſeinen Unwillen über das vergoſſene Blut und die im Geiſtlichen und Weltlichen geſchehenen Veränderungen der thorniſchen Verfaſſung, welche den oliviſchen Frieden verletzten, in einem Briefe, welchen er den 9ten Jenner 1725 an den König von Polen ergehen 1725
ließ, auf das lebhafteſte, und verlangte, daß der König von Polen die Verfügung machen möchte, damit dieſe unglückliche Stadt in ihren wohlhergebrachten Freyheiten ungekränkt gelaſſen, und was wider dieſelben bereits vorgenommen worden, wieder abgeſtellt würde, damit man den evangeliſchen Mächten, ſonderlich denen, welche entweder als ſchlieſſende Theile oder durch ihre Gewährleiſtung zur Aufrechthaltung des oliviſchen Friedens berechtigt ſeyn, keine Urſache gebe, ſich der in ſolchen Fällen dem

Digitized by Google

göttlichen und dem Völkerrechte gemäßen Mittel zu gebrauchen, und zum wenigſten vorerſt ihren katholiſchen Unterthanen einen Theil deſſen wieder empfinden zu laſſen, was die Evangeliſchen in Polen mit dem äußerſten Unfug leiden müßten. Er gebrauchte ſich des Wiedervergeltungsrechtes gegen die Jeſuiten, welche eine Kirche nebſt einem Hauſe zur h. Linde im Königreich Preuſſen beſaſſen, die ihnen durch einen Ausſpruch ſeines Hofgerichtes ſchon 1711 abgeſprochen worden war, aus welchem erhellte, daß ſo wol ihre erſte Niederlaſſung zur h. Linde, als ihr bisheriger Beſitz derſelben auf keinem Rechte, ſondern auf der bloßen Duldung der Landesobrigkeit beruhte, indem das Patronatsrecht über die daſelbſt 1491 befindliche Kapelle, als ein nahgelegenes Stücke Land einem gewiſſen Langerbeinen überlaſſen worden, dem deutſchen Orden, als damaliger Landesherrſchaft vorbehalten worden, welcher auch Langerbeinen auferlegt, zum Unterhalte des Geiſtlichen, welchen die Landesherrſchaft in dieſe Kapelle ſetzen würde, jährlich eine gute preußiſche Mark, oder, wenn kein Geiſtlicher da ſeyn würde, dieſe Schatzung an das raſtenburgiſche Amt abzutragen, die Jeſuiten aber weiter nichts anführen konnten, als daß ſie in dieſes Langerbeins Stelle getreten. Da alſo der König von Preuſſen ohngeachtet dieſes ergangenen Urtheiles die Jeſuiten zur h. Linde blos in der Betrachtung geduldet hatte, daß er durch ihre Vertreibung ihnen keinen Anlaß geben wollen, die Proteſtanten in Polen zu verfolgen: ſo fand er ſich jetzt aufs höchſte berechtigt, daſſelbe zu vollſtrecken. Er ließ alſo den Jeſuiten eine gewiſſe Zeit ſetzen, in welcher ſie die h. Linde räumen ſollten. Denn ob er wol dem ermländiſchen Stift die Freyheit ließ, das Land, welches von Langerbeinen auf das Stift gekommen war, doch ohne Eintrag ſeiner oberherrlichen Rechte, auf die Bedingungen,

gungen, mit welchen es Langerbein überkommen zu behalten, ſo wollte er doch nicht mehr zugeben, daß das Stift daſſelbe Jeſuiten zum Aufenthalte einräumte, welche vielmehr vor ihrem Abzuge alle entzogene Nutzungen und verurſachten Schaden, (den der König von Preuſſen und ſeine Vorfahren davon gehabt, daß ſie ſich mehr Land angemaßt, als ihnen, in Abſicht auf die Rechte des ermländiſchen Stifts gehöre, auch zum Nachtheile des Lehns Veränderungen gemacht, und ſo lange Jahre die jährliche Schatzung nicht bezahlet,) erſtatten ſollten. Doch dieſes war das Wenigſte von dem, was **Friedrich Wilhelm** zum Beſten der Diſſidenten that. Er wendete ſich ihrentwegen an Rußland, England, Dänemark, Schweden, und ſo gar an Frankreich, und war entſchloſſen, wenn gütliche Mittel bey den Polen nichts vermögen ſollten, die Waffen zu gebrauchen. Die Folgen ſolcher Verbindung aller evangeliſchen Mächte ſchienen für die katholiſche Geiſtlichkeit höchſt fürchterlich zu werden, da ſo wol der römiſche Kaiſer die Polen dieſe Sache allein ausmachen laſſen wollte, als der König von Polen ſich den 16ten Merz gegen die Geſandten der proteſtantiſchen Mächte erklärte, daß ihm ihre Vereinigung zu Wiederherſtellung der Diſſidenten in ihre Rechte angenehm ſey, die Macht, welche er als König von Polen habe, hiezu nicht hinreiche, weil das thorniſche Urtheil von einem Reichsgerichte gefället worden, welches die vornehmſten Stände gebilliget, der Reichsrath genehmigt, und er gewöhnlichermaßen unterzeichnet; daß er alſo vermöge der polniſchen Verfaſſung nichts weiter thun können, als daß er an den Primas und den ganzen Reichsrath nachdrückliche Ausſchreiben ergehen laſſen, daß es nothwendig ſey, eine genaue Unterſuchung der Religionsſache nach der in den Friedensſchlüſſen gegründeten Verbindlichkeit in Po-

len vorzunehmen, und hernach die Proteſtanten klaglos zu ſtellen; daß aber die Großen in Polen nicht geſonnen ſeyn, ſich hierüber günſtig zu erklären, und die katholiſche Geiſtlichkeit Lubomirskin angereizet, auf ihre Koſten einige tauſend Mann zu werben, dieſer ſelbſt auch 40,000 Tatarn in ſeinen Sold zu nehmen verſprochen; was ihn betreffe, ſo erkläre er ſich, für ſeine Perſon parteylos zu bleiben, und ſeine ſächſiſche Macht den Landſtänden zu überlaſſen; übrigens aber ſich weitläuftiger ſo wol gegen den König von England, wenn derſelbe nach Deutſchland kommen ſollte, als auch gegen die übrigen proteſtantiſchen Mächte herauslaſſen werde. q)

Ohngeachtet aber die proteſtantiſchen Mächte ſo wichtige Gründe hatten, ſich ihrer bedrängten Glaubensgenoſſen in Polen mit Ernſt anzunehmen: ſo wollten doch die Polen dieſes nicht einſehen, ſondern trugen vielmehr kein Bedenken, ſie noch mehr aufzubringen. Der Primas überſchickte ſeinem Könige eine Schrift, die mit vielen Beſchwerden wider den König von Preuſſen angefüllt war, indem er demſelben zur Laſt legte, daß er, außer den vielfältigen Bedrückungen, welche er den Katholiſchen zugefüget, auch in weltlichen Angelegenheiten die Verträge nicht beobachte, da er bey ſeiner Huldigung den Preuſſen durch keine polniſche Gevollmächtigte den Rückfallseid abnehmen laſſen, die im elbingiſchen Gebiete gelegene Bolwerksſchanze und das Wachhaus in der Vorſtadt von Elbing nicht räume, die Einfuhr des überſeiſchen Salzes und den Handel in Elbing hindere, das polniſche Kopfgeld in den elbingiſchen Dorfſchaften einzutreiben nicht verſtatte, und

q) Königsberg. Anmerkungen über die Zeitungen des Jahres 1725. S. 16-24, 51-56, 108, 161-166. Expoſitio juris S. R. Mtis Pruſſiæ circa templum ad Lindam Marianam.

Digitized by Google

und in der gewaltſamen Soldatenwerbung fortfahre. Er meynte alſo befugt zu ſeyn, nicht nur ſeinen König zu bitten, daß er den König von Preuſſen erinnere, alles dieſes aufs baldigſte zu ändern, ſondern auch die Drohung hinzu zu fügen, daß, wenn der König von Preuſſen dieſes nicht thun würde, alle diſſidentiſche Kirchen geſchloſſen, ihre Geiſtlichen gefangen genommen, und an den König von Polen das Verlangen ergehen werde, zu Abſtellung dieſer Beſchwerden die Aufgebotsbriefe auszufertigen, wie er denn auch ſchon gegenwärtig auf dieſelben ſo wol als auf die Wiedervornehmung des verlegten Reichstags drang, wofern nicht ſein König bey den proteſtantiſchen Mächten eine gewiſſe und deutliche Erklärung auswirken könnte, daß ſie für die Diſſidenten nichts durch Gewalt erzwingen, ſondern ihre Fürſprache auf eine glimpfliche und freundſchaftliche Art beybringen wollten. Dieſe Schrift des Primas ließ der König von Polen dem Könige von Preuſſen einhändigen, und unterſtützte ſie zugleich mit ſeinem königlichen Schreiben. Damals hatte ſchon der Tod des ruſſiſchen Kaiſers und das genaue Bündniß, welches der römiſche mit dem Könige von Spanien geſchloſſen, (indem durch den Tod Peters I. die Hoffnung wegfiel, daß Rußland mit den evangeliſchen Mächten im Kriege wider Polen gemeinſchaftlich handeln möchte, und dagegen durch die wieneriſche Verbindung zwiſchen Oeſterreich und Spanien der Verdacht erregt wurde, daß dieſe Mächte geſonnen ſeyn, den Prätendenten zum König von England zu machen, ja wol gar die vermeynten Ketzer in ganz Europa auszurotten,) die Geſinnungen der Könige von England und Preuſſen dergeſtalt verändert, daß dieſe für rathſam hielten, wegen der Diſſidenten keinen Krieg anzufangen. Alſo antwortete Friedrich Wilhelm auf den Brief des Königs von Polen und die Schrift

des Primas dergeſtalt, daß er ſich wegen der Beſchuldigungen des Primas rechtfertigte, und verſicherte, daß ſeine und anderer evangeliſchen Mächte Meynung niemals geweſen, wegen der thorniſchen Sache und übrigen Religionsangelegenheiten Polen zu bekriegen; ſondern daß ſie alles in der Güte ohne Verletzung der polniſchen Reichsgeſetze und ohne Kränkung des Anſehens und der Vortheile des Königs und der Stände abzuthun bereit ſeyn. Wegen der Beſchuldigungen, welche ihn betrafen, erklärte er ſich zu einer Unterredung zwiſchen ſeinen und den polniſchen Gevollmächtigten, oder auch zu Vermittelung anderer Mächte, und ſchlug dazu von ſeiner Seite England und Frankreich vor. Denn mit dieſen beyden Königen hatte er zu Hannover den 3ten September ein Bündniß getroffen, welches dem wieneriſchen das Gegengewicht halten ſollte. Dieſem Bündniß war ein Verſprechen beygefügt, daß dieſe drey Könige vermöge der Verpflichtung, die ſie vermöge ihrer Gewährleiſtung des oliviſchen Friedens zu einer genauen Beobachtung aller Stücke deſſelben hatten, desfalls die kräftigſten und möglichſten Vorſtellungen thun wollten, dasjenige, was demſelben zuwider geſchehen ſeyn möchte, wieder gut zu machen, und zu dem Ende ihren Geſandten in Polen wegen des Einbruches in dieſen oliviſchen Vertrag die gehörigen Verhaltungsbefehle zu ertheilen gehalten ſeyn wollten.
1726 Im folgenden Jahre aber wußte der kaiſerliche Feldmarſchall Seckendorf durch das Anſehen, welches er ſo wol als Soldat (denn Friedrich Wilhelm hatte eine ſo große Neigung für den Kriegsſtand, daß die Geſandten anderer Mächte, wenn ſie Soldaten waren, mehr Gunſt genoſſen,) als wie ein alter Kriegskamerad in dem niederländiſchen Kriege bey dem Könige von Preuſſen hatte, es dahin zu bringen, daß derſelbe nicht nur von der hannöveriſchen

ſchen Verbindung abgieng, und dagegen den 12ten October zu Wuſterhauſen der wieneriſchen beytrat, ſondern auch den Weg zur Herſtellung des guten Vernehmens mit dem Könige von Polen bahnte, welches von ihm angefangene Werk hernach durch den Grafen von Flemming vollbracht würde, welcher bey ſeinem Aufenthalte zu Wuſterhauſen ſogar das Wort des Königs von Preuſſen erhielt, daß er bey ſeinem Herrn in Dreßden einen Beſuch abſtatten wolle. Ehe dieſes geſchahe, gab das Betragen des Königs von Preuſſen den Polen manchen Stoff zu Berathſchlagungen. Die Senatoren waren der Meynung, daß die Beſatzungen in Thorn, Elbing und Poſen verſtärkt werden ſollten, mit Preuſſen wegen Erfüllung der alten Verträge und des zugefügten Schadens die Unterhandlungen fortgeſetzt, wenn aber dieſe fruchtlos blieben, Gegenanſtalt an den Gränzen gemacht, und bey gütlicher Abmachung der thorniſchen Angelegenheit, vornehmlich für die Erſetzung des der römiſchkatholiſchen Religion und derſelben Geiſtlichkeit zugefügten Schaden und die Zurückgabe der Kirche zu Liesnau geſorgt würde. In einer andern Schrift erklärten ſich die Senatoren wegen der Verfaſſung, welche ſie wider Preuſſen nothwendig hielten, ausführlicher. Man ſollte die Beſatzung in Elbing noch mit einem Regimente vermehren; in das polniſche Preuſſen vier Regimenter Reuter verlegen; die polniſchen Fahnen von Auguſtowo bis Mlawa und von da bis Marienburg und die litthauiſchen von Memel an eine Linie ziehen laſſen; die Preuſſen aus der elbingiſchen Vorſtadt, wenn ſie ſolche nicht freywillig räumten, mit Gewalt vertreiben; den Zuſtand der polniſchen Zeughäuſer unterſuchen, und zur Anſchaffung der Nothwendigkeiten aus dem Kronſchatze 30,000 Gulden zahlen, zur Hergebung der Lebens-

mittel aber die polniſchen Preuſſen anhalten. Doch ihr König hielt dieſe Vorſchläge für unzureichend, unnöthig, und zum Theil unmöglich, indem Elbing kein haltbarer Ort ſey; Preuſſen Vorrathshäuſer, alle Kriegserforderniſſe und 10,000 Mann in der Nähe habe, die mit andern zehntauſend aus Pommern leicht vermehrt werden könnten, ſo daß die Verſtärkung der elbingiſchen Beſatzung nur die Zahl der Kriegsgefangenen vergrößern würde, und vier Regimenter polniſcher Reuter, welche zuſammen nicht mehr als tauſend Mann ausmachten, nichts helfen könnten; die vorgeſchlagene Linie betrage einen Strich von ſiebenzig Meilen, welchen zu bedecken eine weit größere Macht erfordert werde, als Polen habe, die vielmehr, je mehr ſie ſich ausbreite, deſto leichter wegen ihrer Schwäche aufgehoben werden könne; die Zeughäuſer ſeyn nach dem Berichte des Generalfeldzeugmeiſters in ſehr ſchlechtem Zuſtande, und man habe ſich weder auf das Geld des Kronſchatzes, noch auf die Bereitwilligkeit der polniſchen Preuſſen gegründete Hoffnung zu machen. Ohngeachtet aber dieſe Vorſtellung des Königs ſeinen Polen ihre Schwäche mit den ſtärkſten Farben mahlete: ſo konnte er ſie doch dadurch nicht überzeugen, und ſie blieben dabey, daß ſie ſtark gnug ſeyn, von den größten Mächten alles zu erzwingen, und faßten auf dem folgenden Reichstag den Schluß ab, daß, falls ſie vom Könige von Preuſſen kein Recht erlangen würden, ein außerordentlicher Reichstag von zwo Wochen ausgeſchrieben, und der Adel die Aufgebotsbriefe ein- für zweymal erhalten ſollte. r)

Dem-

r) Lengn. Th. IX. S. 350-356 u. 360. Pauli S. 187-204. Faßmann S. 373 u. 374.

Dem ohngeachtet befanden ſich die Angelegenheiten zwiſchen Preuſſen und Polen noch 1730 in dem nämlichen Stande, und die polniſchpreußiſchen Stände hielten es daher für nothwendig, ihren Boten zum Reichstage aufzutragen, daß der Nachtheil, welcher ſo wol für Polen als ihre Provinz daraus entſtehe, daß Preuſſen ſich im Beſitz der Staroſtey Draheim, vornehmlich aber des elbingiſchen Gebietes befand, gehoben werden möchte. Als Bewegungsgründe hierzu führten ſie an, daß die Schuld, wegen welcher Preuſſen das Elbingiſche beſitze, die Stadt nicht betreffe, welche, da ſie an der Gränze liege, als eine Schutzwehr anzuſehen ſey, jetzt aber zu Grunde gehe, da ſie die Einkünfte ihres Gebietes entbehren müſſe, durch die darin liegenden preuſſiſchen Soldaten Leute gewaltſam weggenommen würden, viele Schutzbriefe wider die Stadt widerrechtlich ertheilt würden, ſie durch die Bolwerksſchanze eingeſchloſſen faſt alles Handels vornehmlich der Einfuhr des überſeiſchen Salzes zu entbehren gezwungen ſey, auch das Geld, welches ſie zur Erhaltung des polniſchen Heeres alle halbe Jahre zahlen müſſe, und wovon ein Theil von ihrem Gebiete getragen werden ſollte, aus ihrem ſehr erſchöpften Vermögen ganz tragen müſſe. Man möchte alſo, da man ohngeachtet des 1726 ausgefertigten reichstäglichen Schluſſes wegen der Verzögerungen des preußiſchen Hofes ſo lange mit denſelben nicht zur Richtigkeit kommen können, endlich einmal kräftige Mittel ausfinden, daß Draheim wieder an Polen komme, die Nonnen zu Sarnowitz ihr Dorf Wierzchocin zurück bekämen, die Stadt Elbing in ihren vorigen Stand wieder geſtellt, und ihr aller Schaden und Nachtheil, den ſie zum Beſten des polniſchen Staates nun ſchon 28 Jahre leiden müſſe, erſtattet werde, damit ein ſo anſehnliches Glied der Provinz nicht

1730 Maaßregeln der Polen und polniſchen Preuſſen zu Beylegung aller Streitigkeiten.

nicht länger davon abgetrennt bleibe; auch alle übrigen Beſchwerden, welche von dem preußiſchen Hofe der Provinz zugefügt würden, und die gewaltſame Wegführungen der Leute aus Ermland und dem Culmiſchen aufhörten, und die mit Gewalt genommenen ihre Freyheit erlangten, die lisnauiſche Kirche zurückgegeben werde, die zum großen Schaden der Städte Elbing und Braunsberg gereichende ſtarke Erhöhung des pillauiſchen Zolls und anderer Abgaben, welche widerrechtlich eingeführt worden, nicht ferner gefordert, ſondern vielmehr wegen des dadurch den gedachten Städten zugefügten Nachtheils Erſtattungen geleiſtet würden, worauf gleichfalls wegen des Strohmgeldes gedrungen werden ſollte: die der Vermehrung der Fiſche höchſt ſchädliche Fiſcherey mit den Keuteln abgeſchafft würde, und überhaupt ihre Provinz wegen der häufigen Beeinträchtigungen, die nicht nur vom preußiſchen Hofe, ſondern auch einzelen Unterthanen deſſelben verübt worden, Hülfe und Gnugthuung erlangte. Ob nun wol dieſes dem Könige zu Grodno vorgetragen wurde: ſo blieb es doch gänzlich beym Alten, indem der Reichstag ſchon vor dieſem Vertrage geriſſen worden, und man bey Hofe glaubte, der König könne über Sachen, ſo den ganzen Staatskörper betråſen, und zur Beredung auf den Reichstag gehörten, vor ſich keine Antwort geben, dahingegen die polniſchen Preuſſen in den Gedanken ſtunden, daß, da dieſe Sache vornehmlich ihre Provinz angehe, ſolche zur Berathſchlagung mit ihren Gevollmächtigten gehöre. Doch traten die polniſchen Ge-
1731 vollmächtigten 1731 mit den preußiſchen aufs neue in Handlung. Doch da dieſer nichts weiter zu melden wußte, als daß er ſich auf die vormaligen Erklärungen ſeines Hofes bezog: ſo konnten jene nichts weiter vornehmen, als daß ſie von ihm verlangten, daß er ſich mit andern Verhaltungsbefehlen verſehen

laſſe,

laſſe, und beſonders die Rückgabe des Elbingiſchen und der verpfändeten Reichskleinodien beſorge, da die Polen vermeynten, daß die darauf haftende Summe ſchon vergütet worden. s) Ohngeachtet aber die polniſchen Stände die wichtigſten Gründe zu Beſchwerden wider den König von Preuſſen zu haben glaubten: ſo lebte derſelbe doch mit ihrem Könige in ſolcher Vertraulichkeit, daß ſie einander verſchiedene Beſuche machten, und unter andern 1730 der König von Polen dem preußiſchen ſein ſächſiſches Heer in dem Luſtlager zu Mühlberg zeigte. Doch das Ende dieſer Reiſe war für Friedrich Wilhelmen nicht ſo vergnügt, als der Anfang, indem ſich zwiſchen ihm und dem Kronprinzen ein Misvernehmen ereignete, welches einem Lieutenant unter dem Regimente Gens d'Armes, von Katte, ohngeachtet deſſen Vater General war, und der Gnade des Königs genoß, den 6ten November zu Küſtrin den Kopf koſtete. Doch wurde daſſelbe durch die Verlobung des Kronprinzen mit der Prinzeſſinn Eliſabet Chriſtina von Beveren, welche den 10ten Merz 1732 zu Berlin, wo ſich damals auch der Herzog von Lothringen, Franz, welcher hernach deutſcher Kaiſer wurde, aufhielt, vollzogen ward, und die hierauf den 12ten Junius 1733 zu Salzdalen vollzogene Vermählung beygeleget. t) *)

Vermählung des Kronprinzen von Preuſſen.

Ehe

s) Lengn. S. 382, 383, 386 u. 390. Documenta bey demſelben S. 60 u. 61.

t) Faßm. 374-385, 404, 408-415, 426-434, 490 und 491.

*) Etwas mehreres von dieſem Misvernehmen, und dem ausführlichem Bericht von Kattens erbaulichem Ende findet man im Neuen der Welt, welches Schulz zu Thorn herausgegeben unter dem Jahre 1733 S. 291-304. Auch ſcheinet nicht alles ungegründet, was man hiervon in der 1745 herausgekommenen Staats-Liebes-

Mishelligkeiten mit Georg II. von England.

Ehe dieſes geſchahe: wäre es wegen der perſönlichen Abneigung der Gemüther Friedrich Wilhelms und Georgs II, welcher 1727 ſeinem Vater auf dem engliſchen Throne folgte, der Anſprüche, welche Friedrich Wilhelm ſo wol wegen ſeiner Mutter als Gemahlinn, welche beyde engliſche Prinzeſſinnen waren, an Georg II. machte, wegen des Anſehens, welches Friedrich Wilhelm in Oſtfriesland behauptete, da Georg zur Nachfolge in dieſem Fürſtenthum berechtigt zu ſeyn meynte, einiger Gränzirrungen zwiſchen der alten Mark und dem Fürſtenthum Zelle, vornehmlich aber wegen einiger hannöveriſchen Unterthanen, die die preußiſchen Werber mit Gewalt zu Soldaten gemacht, hatten, zwiſchen dieſen beyden Königen zum Kriege gekommen. Doch der Feldmarſchall Nazmer ſtellte ſeinem Herrn die nachtheiligen Folgen, welche für die proteſtantiſche Religion daraus entſtehen würden, wenn die zwo vornehmſten Stützen derſelben ſich bekriegen würden, ſo nachdrücklich vor, daß er ihn bewegte, die Entſcheidung dieſer Streitigkeiten dem Ausſpruch des Herzogs von Sachſen-Gotha, den er,

und

bes- und Heldengeſchichte der Prinzeſſinn Amira und des Prinzen Zicufarnes lieſet. Da in dieſem Buche außer einigen der Ergötzlichkeit wegen hinzugefügten Umſtänden die Geſchichte von Europa nach der hiſtoriſchen Wahrheit, unter orientaliſchen oder auch verſetzten Namen, da Amira Marien Thereſien und Zicufarnes Franzen bedeutet, erzählet wird: ſo erkennt man bey einer geringen Aufmerkſamkeit, daß in der Beſchreibung dieſer Begebenheit Usbek das Königreich Preuſſen, Egipten England, Bactriana das Churfürſtenthum Hannover anzeige, der Name Goreg aber durch Verwechſelung der Buchſtaben aus Georg, Cridiſer aus Friedrich, Attek aus Katte und Nerbev aus Bevern gemacht ſeyn. Die Erzählung ſelbſt iſt S. 341-351 befindlich.

Digitized by Google

und des Herzogs von Braunſchweig-Wolfenbüttel, welchen der König von England zum Schiedsrichter ernannten, heimzuſtellen. Ob aber gleich durch ihr im April 1730 ertheiltes Gutachten der Ausbruch der Feindſeligkeiten verhindert wurde: ſo verblieb doch der Groll im Herzen, und Georg II. und Friedrich Wilhelm wurden niemals Freunde. u)

1731 bemerkte der König von Preuſſen, als er dieſes Königreich durchreiſte, daß, ohngeachtet er ſeit 1721 auf 5 Millionen Thaler verwendet hatte, die unter der Regierung ſeines Vaters vornehmlich im preußiſchen Litthauen durch die Peſt verödete Gegenden wieder zu bevölkern und anzubauen, welche Freygebigkeit auch nach und nach auf 20,000 Haushaltungen dahin gezogen hatte, durch die Schuld der Beamten ſeine guten Abſichten nicht völlig erreicht worden ſeyn, und ſetzte darauf zu Unterſuchung dieſer Sache ein Gerichte nieder. Dieſes befand, daß unter andern Verbrechern der Kriegs- und Domainenrath Schlubhut über 11,000 Thaler von den Geldern, welche für die neuen Anbauer beſtimmt waren, veruntreuet habe. Hierüber ward der gerechte Zorn des Königs rege, daß er ihm dergeſtalt begegnete, als ein offenbarer Dieb verdienet. Dieſer Böſewicht aber bezeigte ſich ſo unbändig und unvernünftig, daß er ſogar die der Perſon ſeines Landesherrn ſchuldige Ehrfurcht verletzte, und vergrößerte dadurch ſeine Strafe. Denn da ſich ſonſten Friedrich Wilhelm nach Verrauchung der erſten Heftigkeit der ihm natürlichen Hitze mit Erſetzung der veruntreueten Gelder begnügt haben würde: ſo konnte ihn jetzt nichts vom Tode retten. Ja zur Vermehrung ſeiner Schmach wurde für ihn ein Galgen vor der königsbergiſchen Kriegs- und Domainenkammer er-

1731 Unterſuchung und Verbeſſerung des Zuſtandes des Königreichs Preuſſen;

u) Brand. Merkw. S. 64-68. Pauli S. 215-220. Faßmann 401-403.

1732. vornehmlich durch die Niederlaſſung der ausgewanderten Salzburger.

erbauet, an welchem er ſein Leben beſchließen mußte. Hernach aber wurde ſein Körper an den ordentlichen Galgen vor der Stadt aufgehängt. x) Im folgenden Jahre fiengen die Plätze, welche annoch öde lagen, an, durch die aus dem Erzſtift Salzburg durch die ſchlechte Staatsklugheit des Erzbiſchofs, welcher lieber ein wüſtes als mit Einwohnern, die er für Ketzer hielt, angefülltes Land beſitzen wollte, nach fruchtlos ausgeübten Gewaltthaten, durch welche er ſie zur Verlaſſung der Religion zwingen wollte, zu der ſie auf Antrieb ihres Gewiſſens ſich bekannten, auf die Vorſprache der proteſtantiſchen Deutſchen endlich verſtattete Auswanderung der Lutheraner, bevölkert zu werden. Gegen den Ausgang des Jahres 1731 langten zween Abgeordnete dieſer Bedrängten in Berlin an, um den Schutz des Königs und Verſtattung eines Wohnſitzes in ſeinen Staaten anzuflehen, und erhielten das Verſprechen, daß er nicht nur ſich ihrer auf dem Reichstage zu Regenſpurg annehmen wolle, daß ihnen der Erzbiſchof die Auswanderung mit allen Rechten, welche ihnen in ſolchem Falle nach dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe zukamen, nicht verweigere, ſondern auch alle, welche ſich in ſein Land begeben wollten, zu verſorgen geſonnen ſey. Gleich darauf ließ er an ſeinen Geſandten zu Regenſpurg den Befehl ergehen, an allen Maßregeln Theil zu nehmen, welche der proteſtantiſche Theil des deutſchen Staatskörpers nöthig befinden würde, den Erzbiſchof zu bewegen, in Anſehung dieſer Leute die Verbindlichkeit, zu welcher er durch den weſtphäliſchen Frieden gehalten ſey, zu beobachten. Dieſer überreichte darauf den 9ten Merz 1732 der ſalzburgiſchen Geſandtſchaft eine Schrift, in welcher er anfangs die wider den weſtphäliſchen Frieden ſtreitende Härte des Erzbiſchofs anführte, und erwähnte, wie ſehr

x) Faßm. S. 422. Pauli S. 228.

ſehr deſſen Betragen in dieſem Stücke von dem Betragen des Königs von Preuſſen gegen die römiſchkatholiſche Religion, indem ſolcher die Uebung derſelben in ſeinen Ländern ſo wenig hindere, daß er ſie vielmehr auch an ſolchen Orten verſtatte, wo er keine Verbindlichkeit dazu habe, verſchieden ſey, und darauf den am 2ten Februar bekannt gemachten Entſchluß ſeines Königs eröffnete, daß derſelbe dieſe Leute in ſeinem Königreiche verſorgen wolle, daher er ſie als ſeine nächſtkünſtigen Unterthanen anſähe, und ihnen gleich den alten allen Schutz ertheilen wolle; wenn ſie alſo am Abzuge verhindert, an der freyen Handhabung ihres Vermögens beeinträchtigt, und des vollſtändigen Genuſſes der friedensſchlußmäßigen Wohlthaten beraubt werden ſollten, wolle er ſolches nicht anders betrachten, als wenn es ſeinen angebornen Unterthanen geſchehen, und ſie deswegen durch die dazu überflüßig in Händen habende Mittel klag- und ſchadlos ſtellen. Er richtete auch dieſe ſeine Drohung ins Werk, und ließ an die Regierungen zu Magdeburg, Halberſtadt und Minden Befehl ergehen, Abgeordnete von allen unter ihnen ſtehenden katholiſchen Klöſtern und Stiftern vor ſich zu fordern, und ihnen anzudeuten, daß ſie um ihrer ſelbſt willen dafür ſorgen möchten, daß mit den evangeliſchen Salzburgern nach dem Inhalte des weſtphäliſchen Friedens verfahren werde, indem er die Beleidigungen, welche ſolchen wiederfahren würden, nach dem Wiedervergeltungsrecht an den Katholiſchen in ſeinen Ländern ahnden werde. Da auch andere evangeliſche Mächte gleiche Maaßregeln nahmen: ſo ließ endlich der Erzbiſchof ſeine evangeliſchen Unterthanen abziehen. Die, welche ſich in Preuſſen niederlaſſen wollten, wurden Anfangs zu Stettin eingeſchifft, und von da nach Königsberg geführet. Weil aber die Seeluft ihrer Geſundheit nachtheilig befunden ward: ſo führte

 man

man die folgenden Hauſen durch das polniſche Preuſſen. Unterwegens wurden ſie auf königliche Unkoſten verpfleget, ob ſie wol faſt an allen Orten, durch welche ſie zogen, nicht nur von ihren Glaubensverwandten, ſondern auch von Leuten, die andern Religionen zugethan waren, ſo gar von Juden und Römiſchkatholiſchen aus Menſchenliebe reichliche Allmoſen empfiengen: und in denen angewieſenen Wohnplätzen genoſſen ſie alle Vortheile anderer Pflänzer. Im preußiſchen Litthauen aber wurde durch ihre Ankunft dem bisherigen Mangel an Leuten ziemlich abgeholfen. y)

Vergleich wegen der orangiſchen Erbſchaft.

In eben dieſem Jahre wurde der langwierige Streit wegen der orangiſchen Erbſchaft völlig beygeleget. Durch denſelben begab ſich der Prinz von Naſſau zuförderſt aller Rechte auf dasjenige, was der König von Preuſſen Friedrich I. als Prinz von Orange im utrechter Frieden an Frankreich abgetreten hatte, und erklärte, ſich deswegen mit der Schadloshaltung zu begnügen, welche er vermöge dieſes Theilungsvergleichs überkam. Dem Prinzen wurde zugeſtanden, den Namen des Fürſtenthums Orange einer jedweden von ſeinen Domainen nach ſeinem Gutbefinden beyzulegen, und dieſen Titel und Wappen auf ſeine Erben beyderley Geſchlechts zu bringen, wozu der König von Preuſſen die Genehmigung des Königs von Frankreich auszuwirken verſprach, jedoch daß dieſes ihm und ſeinem Hauſe zu keinem Nachtheile gereiche, und dieſes gleichfalls ſich des Titels und des Wapens von Orange beſtändig bedienen ſollte. Die übrigen Güter wurden dergeſtalt getheilt, daß der König das Fürſtenthum Möurs, die Grafſchaft Lingen, die Baronie Herſtall, die in der Graf-

y) Ausführliche Hiſtorie der Emigranten aus Salzburg, vornehml. S. 139-158. Nachleſe zu der Salzburgiſchen Emigrantenwanderſchaft.

Digitized by Google

Grafſchaft Holland gelegenen Herrſchaften Ober- und Nieder-Swaluwe, Nealtwyck, Honderland, Wateringen, Orange-Polder, das Amt Montfort in Ober-Geldern, die Herrſchaft Turnhout in Brabant, die Schlöſſer Graveſand und Honslardyck, und den alten Hof im Haage, wie auch den Zoll zu Genep erhielt, alle übrige liegende Gründe aber dem naſſauiſchen Hauſe abgetreten wurden. Doch ſollten beyde Theile alle Titel und Wapen, welche den Fürſten von Orange zugekommen, zu führen berechtigt ſeyn, außer daß ſich der Prinz von Naſſau des Titels und des Wapens von Lingen, und dagegen der König von Preuſſen des Titels und Wapens von ter Veere und Vliesingen begab. In Anſehung des jährlichen Ueberſchuſſes, welchen der König durch den 1711 getroffenen Vergleich zu fordern annoch berechtigt ſeyn möchte, entſagte derſelbe allen Anſprüchen. Beyde Theile verſprachen einander die Gewähr, wider alle, welche aus irgend einem Grunde auf die ganze orangiſche Erbſchaft oder einige Stücke davon Anſpruch machten, vornehmlich wider Naſſau-Siegen, in Anſehung welches Fürſtenthum ſich der König anheiſchig machte, auf das erſte Verlangen des Prinzen alle erſinnliche Mittel ſo wol gerichtliche als andere anzuwenden, Naſſau-Siegen zu vermögen, von ſeinem vermeynten Anſpruche abzuſtehen. Alle Activ- und Paſſivſchulden, außer denen, welche ſich ſo wol zum Vortheil als zur Beſchwerde des Königs von Preſſen bey dieſer Erbſchaft befanden, wurden dem Prinzen zugetheilet, außer den beyden Renten von 80,000 und 20,000 Gulden, ſo auf den Gefällen der Ein- und Ausfuhr von der Maas hafteten, von welchen die erſtere der König, die letztere aber der Prinz bekam. Was die rückſtändigen Gelder von dieſen beyden Renten, welche die Erbſchaft ſeit 1703 zu fordern hatte, anlangte: ſollte ein

 jeder

Digitized by Google

jeder die Hälfte genieſſen, doch mit dem Vorbehalte, daß der König nicht gehalten ſey, zur Bezahlung dieſer rückſtändigen Gelder etwas beyzutragen, ob er wol ſeit 1713 an den Gefällen der Ein- und Ausfuhr von der Maas mit Theil genommen. Der König machte ſich anheiſchig, auf alle mögliche Art zur Wiedererlangung und Bezahlung der Anſprüche behülflich zu ſeyn, welche die Erbſchaft an Spanien vermöge einer von dieſer Krone den 26 December 1687 auf die Einkünfte aus Indien gegebene Anweiſung hatte, daß ſie ſo wol eine jährliche Rente von 50,000, als ein Capital von 120,000 Gulden heben ſollte. In Anſehung der Activ- und Paſſivſchulden jedweder Domaine, jedweden Gutes oder Vermögens inſonderheit, ausgenommen der auf Weſtland haftenden, welche zum Antheil des Prinzen gehörten, vereinigte man ſich dergeſtalt, daß der Beſitzer dieſer Domainen, Güter und Vermögen ſo wol die Beſchwerden als den Vortheil hätte. Was Kleinodien, güldene und ſilberne Geſchirre betraf, hielt man ſich an die 1702 geſchehene Theilung. z)

Verhalten Friedrich Wilhelms bey der polniſchen Königswahl und daraus entſtandenem Kriege.

Mehrere Vortheile als der König von dieſem Vergleiche hatte, durch welchen er nur die Beſtätigung desjenigen erlangte, was er ſchon längſt beſeſſen hatte, wurden ihm angetragen, wenn er ſich in die polniſchen Angelegenheiten miſchen wollte. Auguſt wünſchte eine größere Gewalt in Polen zu haben, und dieſe Krone nach ſeinem Tode ſeinem Sohne zuzuwenden. Zur Ausführung dieſes Vorhabens war ihm die Unterſtützung des Königs von Preuſſen nothwendig. Da er nun auf dem Wege zu dem Reichstage begriffen war, welcher ſo wichtig werden ſollte: verlangte er von Friedrich Wilhelmen, daß er dem General Grumbkow die nothwendigen Verhaltungsbefehle ertheilen möchte, wenn er ſich dem-

z) Faßm. S. 454 u. 455.

demſelben entdecken würde. Denn da der König von Polen ſeit einigen Jahren nicht mehr über Breslau, ſondern über Croſſen aus ſeinem Erblande nach Polen zu gehen pflegte: ſo hatte der König von Preuſſen die Gewohnheit, ihn zu Croſſen durch dieſen Grumbkow zu bewillkommen, weil er wußte, daß die Perſon deſſelben ihm unter andern auch darum angenehm ſey, weil er Auguſten im Trunke guten Beſcheid thun konnte. Da man nun ſchon dieſer Unterredungen gewohnt war: ſo glaubte Auguſt, daß er keinen bequemern Weg finden könne, dem Könige von Preuſſen ſeine Abſichten zu eröffnen. Doch dieſe Zuſammenkunft zog für beyde Unterredende ſchlimme Folgen nach ſich. Da einer den andern durch den Wein auszuforſchen ſuchte: ſo verurſachte ſie 1733 Auguſten den Tod, und Grumbkowen eine Krankheit, die niemals geheilt werden konnte, und ihn auch ins Grab brachte. Friedrich Wilhelms Staatsvortheilen war dasjenige, was Auguſt wünſchte, gerade entgegengeſetzt, und daher war derſelbe ſo wenig geneigt, dieſelben zu unterſtützen, und deſſen Prinzen zum polniſchen Throne zu verhelfen, daß er vielmehr ſich mit dem römiſchen Kaiſer und Rußland vereinigte, die gegenwärtige Verfaſſung in Polen aufs kräftigſte zu beſchützen, und bey einer Erledigung des polniſchen Thrones dem Prinzen Emanuel von Portugal behülflich zu ſeyn. a) Doch der Tod Auguſts II. änderte die Geſinnung des öſterreichiſchen und ruſſiſchen Hofes, und beyde entſchloſſen ſich, ſeinem Sohne die polniſche Krone zu verſchaffen. Der König von Preuſſen hingegen wollte bey dieſer polniſchen Wahl die Unparteylichkeit beobachten, ob ihm wol beyde widrige Parteyen durch ſehr ſchmeichelhafte Erbietungen auf ihre Seite zu ziehen bemühet waren. Da aber

a) Brandenb. Merkw. S. 76. Faßm. 486 u. 487.

Frankreich unter dem Vorwande, die ſeinem Könige durch die vom römiſchen Kaiſer ſeinem Schwiegervater angethane Beleidigung zu rächen, über den Rhein gieng, und ſich der Reichsfeſtung Kehl bemächtigte: ſo fällte der König von Preuſſen das Urtheil, daß er, in ſo fern er ein anſehnliches Glied des deutſchen Staatskörpers ſey, ohne Verletzung der Parteyloſigkeit, die er in Anſehung des polniſchen Wahlſtreites in ſeinem Königreiche ferner beyzubehalten geſonnen war, dem deutſchen Reiche eine anſehnliche Volkshülfe wider die Franzoſen leiſten
1734 könne. Er ließ alſo 1734 zehntauſend Mann an den Oberrhein gehen, und wohnte nebſt dem Kronprinzen und verſchiedenen andern Prinzen ſeines Hauſes dem folgenden Feldzuge bey. Er hielt ſich in demſelben einen Monat in einem Gezelte unter ſeinen eigenen Truppen auf, bis ihn die Waſſerſucht, von welcher er angefallen wurde, das Lager zu verlaſſen nöthigte. Dem ohngeachtet fand der König Stanislaus, als er aus Danzig flüchten mußte, in Königsberg eine ſichere Freyſtadt, wo derſelbe den 10ten Julius anlangte. Friedrich Wilhelm ließ ihm daſelbſt im königlichen Schloſſe Zimmer einräumen, allwo er bis den 27ſten Merz 1736 einen prächtigen Hof hielt, indem ſich ſehr viele polniſche Herren zu ihm eingefunden hatten. Hier fertigte er auch die Urkunde aus, durch welche er ſich den 17ten Jenner 1736 von der polniſchen Krone losſagte. Da er hernach nach ſeinem Herzogthume Lothringen aufbrach, wurde er vom Gouverneur von Königsberg nach Berlin begleitet, wo er bey dem franzöſiſchen Geſandten abſtieg. Den 17ten und 18ten April machten beyde Könige einander die Beſuche, und den 19ten ſpeiſete Stanislaus beym Kronprinzen, bey welcher Gelegenheit die ſchon zu Königsberg zwiſchen ihnen geſtiftete ge-

naue

naue Freundſchaft noch mehr befeſtiget wurde. b)

Die übrigen Jahre ſeiner Regierung verbrachte Friedrich Wilhelm eben ſo wie die vorigen unter lauter Beſchäfftigungen, wodurch er ſo wol den Wohlſtand ſeines Landes als die Vergrößerung ſeiner Herrſchaft zu befördern bedacht war. Eine von ſeinen wichtigſten Unternehmungen war der Befehl, den er 1737 an die lutheriſchen Prediger im Herzogthum Magdeburg ergehen ließ, daß das Creuzzeichen beym Seegen, das Abſingen, die Lichter auf dem Altar, die Caſeln und die Privatbeichte abgeſchaft würden, und derjenige Geiſtliche, welcher ſich ein Gewiſſen hierüber machen würde, ſeinen Abſchied erhalten ſollte. Da nach ſeiner Meynung beyde proteſtantiſche Kirchen in Glaubensſachen gar nicht von einander abgiengen: ſo glaubte er, daß blos dieſe Mitteldinge den Unterſchied unter denſelben machten und unterhielten, und folglich durch Abſchaffung derſelben auch dieſe gänzlich wegfallen werden. Doch viele Lutheraner gedachten, daß, obwol dieſe Mitteldinge ſo wenig zum Weſen der Religion gehören, daß auch viele lutheriſche Gemeinen ſich derſelben freywillig nicht bedienen, dennoch die Abſchaffung derſelben auf einen königlichen Befehl, in welchem ſie für Ueberbleibſel des alten Aberglaubens gehalten wurden, von dem gemeinen Manne ſo wol als andern Religionsparteyen ſo angeſehen werden möchte, als wenn man die Rechtmäßigkeit dieſes Vorwurfes zugebe, und thaten deswegen Vorſtellungen. Doch der König ließ ſich durch dieſelbe ſo wenig zur Aenderung ſeines Entſchluſſes bewegen, daß er vielmehr einem von denen

1737 Befehl wegen Abſchaffung einiger lutheriſchen Kirchengebräuche.

b) Brandenburgiſche Merkw. S. 77-84. Leben K. Stanislai S. 507-514. Faßm. Th. II. S. 738 u. 739. Helden- Staats- und Lebensgeſch. Friedrichs II. S. 247 und 248.

denen Predigern, welcher ſich dieſem Befehle zu unterwerfen weigerte, den Abſchied gab, und die übrigen auf dieſes Beyſpiel verweiſen ließ, daß ſie beym geringſten fernerem Einwenden ihren Dienſt verlieren ſollten. c)

Maaßregeln wegen der jülichiſchen Erbſchaft.

Der damalige Churfürſt von der Pfalz, Karl Philipp, der letzte von dem neuburgiſchen Mannsſtamme, ſah, daß der König von Preuſſen behauptete, daß nach ſeinem Tode die Stücke, welche Pfalz aus der jülichcleviſchen Erbſchaft überkommen hatte, an das brandenburgiſche Haus fallen müßten, da der Churfürſt ſie auf ſeine Tochter und derſelben Nachkommen zu vererben wünſchte. Da nun Friedrich Wilhelm in Cleve alle Anſtalten machte, ſich, wenn ſich der Tod des Churfürſten ereignen würde, in Beſitz zu ſetzen: ſo bemühete ſich vornehmlich Holland, welchem daran gelegen war, daß die preußiſche Macht in ſeiner Nachbarſchaft nicht noch mehr anwüchſe, dieſe Sache zum Vortheil des Hauſes Sulzbach, welches die pfälziſchen Staaten erben ſollte, zu endigen. Dieſes bewegte Friedrich Wilhelmen, dem Churfürſten den Antrag zu thun, daß er ſich mit dem Herzogthume Jülich und der Herrſchaft Wynendahl begnügen laſſen wolle, wenn das Herzogthum Jülich nach Abgang der männlichen Erben im Hauſe Sulzbach ohne Widerſpruch an das preußiſche Haus fallen, und die Feſtungswerke zu Düſſeldorf entweder geſchleift, oder halb mit Preuſſen beſetzt werden ſollten. Da Pfalz dieſen Vorſchlag nicht annehmen wollte: erbot er ſich, auf ewig vom Herzogthum Jülich abzuſtehen, und noch dazu dem Prinzen von Sulzbach eine Million Thaler und denen Prinzeſſinnen dieſes Hauſes zwo und eine halbe Tonne Goldes zu erlegen, wenn ihm auf ewig das Herzogthum Bergen, die Stadt Düſſeldorf und die Herr-

c) Faßm. Th. II. S. 745 = 770.

Digitized by Google

Herrſchaften Wynendahl und Breskenſand überlaſſen würden. Doch Pfalz ſchlug auch dieſes aus, weil es wußte, daß der Vortheil aller großen Mächte erforderte, lieber dem Hauſe Sulzbach als Preuſſen dieſe ganze Erbſchaft zuzuwenden. Es betrog ſich hierinnen auch nicht. Denn der Kaiſer und Frankreich faßten den gemeinſchaftlichen Entſchluß, mit Zuziehung Großbritanniens und Hollands ſich der Vermittelung dieſer Streitigkeit zu unterziehen, und falls der Vergleich vor dem Tode des Churfürſten von der Pfalz nicht zu Stande käme, das ſtreitige Land zwey Jahre lang, die vom Tode des Churfürſten angehen ſollten, ſo wol im Geiſtlichen als Weltlichen unverändert im jetzigen Zuſtande zu erhalten, ſo, daß der Beſitz des Pfalzgrafen von Sulzbach weder demſelben ein mehreres Recht geben, noch andern etwas nehmen ſollte. Pfalz und Sulzbach konnten dieſen Vergleich leicht genehmigen. Doch dem Könige von Preuſſen ſchien derſelbe zu nachtheilig. d) Vielmehr ſchloß er kurz vor ſeinem Tode einen Vergleich mit Frankreich, welches ihm wegen des Herzogthums Bergen mit Ausnahme der Stadt Düſſeldorf und eines Striches von einer guten Meile längs dem Rheine herauf die Gewähr leiſtete. e)

1738 Letzte Verordnung zu beſſerer Verwaltung der Gerechtigkeit und allgemeine Kirchenunterſuchung.

1738 ſchickte er den Staatsminiſter Cocceji, daß derſelbe ſich an alle Orte ſeiner Länder, wo Regierungen ihren Sitz hatten, begeben und unterſuchen ſollte, wie die Gerechtigkeit verwaltet werde, vornehmlich aber die Einrichtung machen ſollte, daß alle Rechtshändel aufs ſchleunigſte geendigt würden. Denn da Friedrich Wilhelm keine Art der Gelehrſamkeit liebte, von welcher ihm der Nutzen, welchen ſie dem Staate bringet, nicht offenbar in die Augen fiel: ſo konnte er am wenigſten die Sach-

d) Pauli S. 273 u. 274.
e) Brand. Merkw. S. 94.

Digitized by Google

walter leiden, indem er dafür hielt, daß wenn dieſelben nicht wären, weniger Rechtshändel ſeyn, die vorhandenen geſchwinder abgemacht, und die Gerechtigkeit nicht ſo oft gekränkt werden würde.*) Schon oft hatte er durch einen bloßen Machtſpruch Rechtshändel geendigt. Jetzt ſuchte ihm **Cocceji** dieſes durch Verminderung der Zahl der Sachwalter und Abfaſſung einer neuen Gerichtsordnung zu erſparen. Die Strenge ſeiner Befehle kann auch nur aus dem einzigen Befehle erkannt werden, durch welchen er allen Sachwaltern, die ſich unterſtehen würden, ihm durch Soldaten ein Memorial in irgend einer Sache überreichen zu laſſen, drohete, daß er ſie ohne Hoffnung einiger Gnade mit einem Hunde an den Galgen henken laſſen werde.

Eben ſolche Muſterung, als **Cocceji** in Anſehung der Rechtsgelehrten aufgetragen wurde, mußte der Oberconſiſtorialpräſident **Reichenbach** mit der Geiſtlichkeit vornehmen. 1736 hatten alle Inſpektoren Befehl erhalten, auf das Betragen der unter ihrer Aufſicht ſtehenden Prediger, Kirchen- und Schul-

*) Bey dieſer Gelegenheit verdienet, wenigſtens wegen Seltenheit des Vorfalls, bemerkt zu werden, daß Friedrich Wilhelm als Kronprinz 1706 der hohen Schule zu Frankfurt an der Oder die Ehre erzeigte, bey ihrer Jubelfeyer ſich zum Rektor Magnificentiſſimus ernennen zu laſſen. Da nun andere hohe Schulen an dieſer Jubelfreude nach Gewohnheit Theil nahmen: ſo wollten ſich auch die beyden, welche England hat, von derſelben nicht ausſchließen. Cambridge ſchickte Abgeordnete nach Frankfurt; Oxford hingegen ertheilte Friedrich Wilhelmen, wie auch dem außerordentlichen preußiſchen Geſandten am engliſchen Hofe, dem Freyherrn von Spanheim, nebſt dem ordentlichen Reſidenten, die höchſte Würde in der bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit. †)

†) Oelrichs de Friderico Wilhelmo doctore juris ex numo.

Digitized by Google

Schulbedienten ein aufmerkſames Auge zu richten, und von ihnen eine Conduitenliſte zu halten. Dieſe mußte Reichenbachen allenthalben vorgezeigt werden, welcher ſich darauf nicht damit befriedigte, daß er ſich wegen der Richtigkeit dieſer Nachrichten bey unparteyiſchen Leuten genau erkundigte, ſondern auch hernach in der Kirche in Gegenwart der ganzen Gemeine ſechs bis ſieben Stunden lang hiemit beſchäfftigte. Anfangs führte er die wichtigen Bewegungsgründe an, aus welchen ſich der König zu dieſer allgemeinen Kirchenunterſuchung entſchloſſen, und darauf machte er ſeinen Auftrag mit dieſen Worten bekannt: der König verlangt, daß ich meine Prediger eben ſo kennen ſoll, als er ſeine Soldaten kennt; er will es von mir fordern, wenn einer oder der andere nichts taugt, und vor Chriſti Richterſtuhl ſoll ich ihm Rechenſchaft geben. Er will Leute ausſchicken, und ſelbſt das Land durchreiſen, und ſehen, ob ich mein Amt gethan habe. Hierauf hielt er den Superintendenten und Inſpektoren ihre Pflichten in den nachdrücklichſten Worten vor, darauf wendete er ſich zu den Predigern, welchen er erſtlich allgemeine, und hernach auf beſondere Fälle gerichtete Erinnerungen gab, und ihre Fehler öffentlich rügte und beſtrafte, worauf die Schulbedienten und Küſter den Beſchluß machen mußten. Auf den Bericht, welchen dieſer Abgeordnete dem Könige von ſeiner Verrichtung abſtattete, erfolgten verſchiedene Veränderungen in geiſtlichen Aemtern und ſcharfe Befehle und Verordnungen.

Dieſe Geſchäfftigkeit und Arbeitſamkeit, mit welcher Friedrich Wilhelm ſich auch der kleinſten Umſtände in der Regierung annahm, weil er keine Kleinigkeit für ſo unerheblich anſah, daß nicht aus Vernachläßigung derſelben höchſt nachtheilige Folgen für das Ganze entſpringen könnten, war an ihm deſto

ſto mehr zu bewundern, weil er ſeit 1729 oft mit dem Podagra geplagt wurde, und ſeit 1734 blos durch die Kunſt der Aerzte lebte, bis endlich die Waſſerſucht dergeſtalt zunahm, daß er an derſelben zu Potsdam den 31ſten May 1740 im 52ſten Jahre ſeines Alters ſterben mußte. Den Tag vor ſeinem Abſterben entledigte er ſich aller weltlichen Beſchäfftigungen durch Uebertragung derſelben an den Kronprinzen, damit ihm nichts an ſeiner chriſtlichen Vorbereitung zum Tode hinderlich wäre. Höchſt lobenswürdig war es an dieſem Könige, daß er alle unnütze Ausgaben abſchaffte, mit ſeinen Einkünften dergeſtalt wirthſchaftete, daß ſie nicht nur zu den Ausgaben hinreichten, ſondern er auch jährlich ein anſehnliches Geld erübrigte, daß er eine vortreffliche Ordnung in ſeinem ganzen Lande nicht weniger als bey ſeinem Heere einführte, daß er für den beſſern Anbau und größere Bevölkerung ſeiner Staaten ſorgte, daß er ein Feind aller Ueppigkeit war, daß er grobe Laſter aufs ernſtlichſte beſtrafte, daß er ſelbſt dem öffentlichen Gottesdienſt fleißig beywohnte, und für die Fortpflanzung des wahren Chriſtenthums in der Lehre und dem Leben ſorgte, auch ſich der in Ländern andrer Mächte bedrängten Proteſtanten eifrigſt annahm. Sein Jachzorn war ein menſchlicher Fehler, und wenn er in dieſer Hitze ſo weit gegangen war, hielt er es für keine Schande, ſeine Uebereilung zu geſtehen, und bisweilen war es für denjenigen ein Glück, welchen ſie betroffen hatte. Der Widerwillen, welchen er gegen alle Gelehrte hegte, von welchen er urtheilte, daß ſie zum Wohl eines Staats nichts beytrügen, und welcher der von ſeinem Vater geſtifteten berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften tödtlich geweſen ſeyn würde, wenn er ſie nicht als eine Schule zur Bildung geſchickter Wundärzte angeſehen hätte, verdienet darum Entſchuldi-

Friedrich Wilhelms Tod und Charakter.

gung

gung, weil ihm die Regierungsgeſchäffte keine Zeit ließen, zu unterſuchen, daß alles Gute, welches in beſondern Fällen geſtiftet werde, lauter Anwendungen derjenigen Grundſätze ſeyn, welche er für unnütz hielt. Doch rührte es vielleicht eben von dieſer gar zu wenigen Kenntniß richtiger Grundſätze her, daß er in ſeiner Regierung zween befolgte, die zwar dem Anſcheine nach vortheilhaft, in der That aber der Aufnahme eines Landes verderblich ſind, und, je länger man ſie beobachtet, um deſto nachtheiliger werden. Der eine iſt, daß er den Aufwand gar zu ſehr einſchränkte, und die Einfuhr ausländiſcher Waaren zu ſehr hemmte. Der andere falſche Grundſatz war, daß er jährlich einen großen Theil ſeines Einkommens in ſeine Schatzkammer verſchloß, und nicht wieder in die Hände ſeiner Unterthanen brachte. Denn das erſte iſt der Handlung, das zweyte dem hiezu nothwendigem Umlaufe des Geldes ſchädlich. f)

Sein Nachfolger war ſein älteſter Prinz, welcher ſich als König Friedrich II. nannte. Er war den 24ſten Jenner 1712 geboren, und hatte den 31ſten Jenner in der Taufe die beyde Namen Karl Friedrich empfangen. Nachdem er das ſiebende Jahr erreichet hatte, wurde ihm der Generallieutenant, Graf von Finkenſtein, zum Gouverneur, der Oberſte Kalkſtein zum zweyten Gouverneur, und einige Zeit darauf Jordan, (den ſein Vater, ein wegen der Religion aus ſeinem Vaterlande geflüchteter franzöſiſcher Kaufmann, der Gottesgelahrheit gewidmet hatte, welcher aber dieſe Wiſſenſchaft blos aus Gehorſam gegen den Willen ſeines Vaters ſtudierte, Friedrichs II. kronprinzliche Geſchichte.

f) Hiſtoriſchgeneal. Nachrichten Th. XIV. S. 256=270. Beſchreibung des Zuſtandes von Europa im 1737ſten Jahre in Büſchings Magazin Th. X. S. 13.

Digitized by Google

dierte, indem er nach ſeiner Neigung, da unter den Kräften ſeines Verſtandes der Witz und das Gedächtniß die ſtärkſten waren, zwar den Wiſſenſchaften eifrigſt ergeben war, aber in der Weltweisheit die Sätze der Akademiker, in ſo fern ſie der Zweifelſucht günſtig ſind, g) allen andern vorzog, zum Lehrer gegeben. Die Bemühungen dieſer geſchickten Leute vergrößerten bey dem Prinzen die Liebe und Hochachtung gegen die Wiſſenſchaften, an welchen er ſchon aus eigener Neigung großen Geſchmack fand. Doch verabſäumte er auch die ritterlichen Uebungen nicht, und bezeigte auch eine beſondere Neigung gegen die Tonkunſt, dergeſtalt, daß er vornehmlich auf der Queerflöte einer der größten Meiſter wurde. Nur die Kriegsübungen ſchienen ihm ſehr gleichgültig zu ſeyn, ob wol ſein Vater, ihm dazu ein Belieben zu machen, ſchon 1720 zu Berlin zu ſeinem Gebrauche ein kleines Zeughaus errichten ließ, und ihn bey dem Cadetencorps und bey dem potsdamiſchen Grenadierregimente zum Capitain ernannte, beym letzten bis zum Obriſtlieutenant fortrücken ließ, und endlich mit einem Regimente Reuter beſchenkte, welches er hernach nach dem Berichte des Verfaſſers ſeiner Helden- Staats- und Lebensgeſchichte an ſeinen Bruder Auguſt Wilhelm abgetreten und dagegen ein Regiment Fußvolk bekommen haben ſoll. Dagegen ſchreibet der Verfaſſer der Merkwürdigkeiten Auguſt Wilhelms, daß das Regiment Reuter, welches dieſem Prinzen 1730 ertheilt worden, vorher dem Oberſten Wreech gehöret habe. Da Friedrich als Prinz an der Regierung keinen Theil hatte: ſo dienten ihm die Wiſſenſchaften, wozu ihm ein leichter Begrif, eine lebhafte und kühne Einbildungskraft, die Neigung, neue Kenntniſſe zu erlangen,

g) Leben Jordans in den brandenb. Merkwürdigk. 2r Th. S. 360-371.

gen, Geſchmack, Kräfte uud natürlicher Widerwillen gegen ein müßiges Leben, ſo wol zur Verkürzung der Zeit, als zur einzigen Ergötzlichkeit, und ſein Geſchmack an denſelben ſtieg durch die Lobſprüche, die er deswegen von ſolchen Männern erhielt, welche wegen ihrer Gelehrſamkeit die berühmteſten waren. 1736 entdeckte er Voltairen ſchriftlich die Hochachtung, welche er durch Leſung ſeiner Schriften gegen ihn gefaſſet habe, und dieſer Brief legte den erſten Grund zu der Vertraulichkeit, welcher er hernach, da er ſeinem Vater in der Regierung folgte, dieſen berühmten Mann würdigte. h)

Briefwechſel mit Voltairen.

Ich hoffe eine verzeihliche Ausſchweiſung zu begehen, wenn ſich hier einige Stücke aus dieſen erſten Briefen, welche ſie mit einander gewechſelt, einrücke. Zwar erinnert der Verfaſſer des Buches, aus welchem ich ſie nehme, daß einige an der unveränderten Aechtheit zweifeln. Doch er ſelbſt hält ihren Zweifel für zu unwichtig, und es ſtimmen auch in der That die Sätze und die Schreibart, in dieſen Briefen mit denen, die man in andern Werken findet, welche ſie als die ihrigen ſelbſt drucken laſſen, vollkommen überein. Der Brief des Kronprinzen iſt dieſer: Ob ich gleich nicht das Vergnügen habe, Sie von Perſon zu kennen: ſo ſind ſie mir doch durch ihre Schriften nicht unbekannt. — Ich glaube, in denſelben das eigentliche Kennzeichen ihres ſinnreichen Verfaſſers, welcher unſerer Zeit und dem menſchlichen Verſtande ſo viel Ehre machet, entdecket zu haben. — Sie verknüpfen mit der Eigenſchaft eines unvergleichlichen Dichters unendlich viel andere Wiſſenſchaften, welche in der That einige Verbindungen

h) Helden- Staats- und Lebensgeſchichte Th. I. S. 147-153, 907, 249 u. 250 u. Th. II. S. 8 u. 9. Merkw. Auguſt Wilhelms S. 13. Staatsveränderungen von Tretuchetſchei. S. 384 u. 385.

Digitized by Google

dungen mit der Dichtkunſt haben, aber welche doch durch ihre Feder derſelben erſt recht eigenthümlich geworden ſind. Niemals hat ein Dichter metaphyſiſche Gedanken in gebundener Rede abgefaßt. Sie ſind der erſte, dem dieſe Ehre vorbehalten war. Eben dieſer Ihr Geſchmack an der Weltweisheit, von welchem ihre Schriften einen Beweis ablegen, bewegt mich, Ihnen die Ueberſetzung der Beſchuldigung und Rechtfertigung des Hrn. Wolfs, dieſes berühmten Weltweiſen unſerer Zeit, welcher, weil er in den dunkelſten Stellen der Metaphyſik ein Licht angezündet, und dieſe ſchwere Materien auf eine durchgehends erhabene, gewiſſe und bündige Art abgehandelt hat, grauſamer Weiſe der Gottesläugnung und Religionsſpötterey beſchuldigt worden iſt, welche ich verfertigen laſſen, zu ſchicken. — Ich laſſe jetzt die Abhandlung eben dieſes Verfaſſers von Gott, der Welt und der Seele überſetzen. So bald ſie fertig ſeyn wird, werde ich ſie Ihnen gleichfalls ſchicken, und ich bin verſichert, daß die Stärke der Wahrheit Sie bey allen Sätzen, welche geometriſch aus einander folgen, und gleich einer Kette zuſammenhängen, rühren und überzeugen wird. Ihre liebreiche Aufführung und der Beyſtand, welche ſie allen zu erkennen geben, die ſich den Künſten und den Wiſſenſchaften widmen, läßt mich hoffen, daß Sie mich nicht von der Zahl derjenigen ausſchließen werden, die Sie Ihres Unterrichts würdig befinden. Ich nenne Ihren Briefwechſel einen Unterricht, weil er jedem denkendem Weſen nothwendig nützlich ſeyn muß. Ich bediene mich Ihrer Ausdrücke. Ja ich unterſtehe mich, zu behaupten, ohne jemandes Verdienſten zu nahe zu treten, daß man in der ganzen Welt wenige würde ausnehmen dürfen, welcher Lehrmeiſter Sie nicht ſeyn könnten. Ohne ihnen weiter einen unwürdigen Weyhrauch des Lobes zu

ſtreuen,

freuen, muß ich Ihnen ſagen, daß ich unzählige Schönheiten in Ihren Werken antreffe. Ihre Henriade gefällt mir ganz ungemein, und triumphirt ſehr glücklich über die Critik, welche man mit ſo ſchlechter Beurtheilungskraft über ſie gemacht hat. — — In der Alzire zeigen ſie durch die Perſon des Gusman, daß ein übelverſtandenes und mit einem blinden Eifer vergeſellſchaftetes Chriſtenthum wilder und grauſamer ſey, als das Heidenthum ſelbſt. — Ich habe ein ſehnliches Verlangen, alle Ihre Werke zu beſitzen. Ich bitte Sie, mir ſolche zu ſenden, und alle ohne Ausnahme mir mitzutheilen. Wenn unter Ihren Schriften ſich etwas befindet, das ſie aus einer nöthigen Vorſichtigkeit noch nicht für rathſam achten, den Augen der Welt darzulegen, ſo verſpreche ich Ihnen, ſolches mit dem größten Geheimniſſe aufzuheben, und mich zu begnügen, daß ich für mich allein mir darauf etwas einbilden darf. Ich weis wohl, aber zu meinem Misvergnügen, daß man gegenwärtig ſich auf die Treue und den Glauben eines Fürſten wenig verläſſet. Aber ich hoffe doch, daß Sie ſich durch allgemeine Vorurtheile nicht einnehmen laſſen, und meinetwegen eine Ausnahme von der Regel machen werden. Ich werde mich dadurch, daß ich Ihre Werke beſitze, reicher ſchätzen, als durch den Beſitz aller vergänglichen nichtswürdigen Güter des Glücks, welche man durch einerley Zufälle erlangen und verlieren kann, und des Namens eines wirklichen Reichthums unwürdig ſind. Das Eigenthum Ihrer Schriften kann vermittelſt des Gedächtniſſes erlangt werden, und alsdenn verbleiben ſie uns, ſo lange dieſes uns verbleibet. Ich kenne den geringen Umfang meines Gedächtniſſes, und wähle daher lange, ehe ich mich entſchließe, was ich demſelben anvertrauen will.—Sie machen die Dichtkunſt edel.—Ihre Gedichte verdienen hochgeſchätzt, bewundert, und von würdigen

Menſchen geleſen zu werden. Sie laufen durch die ganze Sittenlehre, wo man denken und thun lernet; in ihnen iſt die Tugend mit den ſchönſten Farben geſchildert: in ihnen iſt der Begrif eines wahrhaften Ruhmes beſtimmt; und Sie bringen den Geſchmack an den Wiſſenſchaften auf eine ſo feine und angenehme Art bey, daß, wer nur Ihre Werke lieſet, einen Eifer nach der Ehre, in Ihre Fußtapſen zu treten, bey ſich verſpüret. Wie oft habe ich nicht zu mir ſelbſt geſagt: laß doch die Laſt fahren, welche deine Schultern nicht tragen können. Nur Voltaire allein kann Voltairen nachahmen. Damals habe ich eingeſehen, daß alle Vorzüge der Geburt wenig oder vielmehr gar nichts helfen. Dieſer Unterſchied iſt dem Menſchen ſelbſt fremde, und zieret nur ſein Aeußerliches. Sind alſo die Unterſchiede, welche vom Verſtand herrühren, nicht weit vorzüglicher! Was iſt man nicht denen ſchuldig, die in den Künſten und Wiſſenſchaften weiter gehen! Ja es iſt eine Pflicht großer Herren, ihnen ihr Wachen und ihre Arbeit zu belohnen. Wie ſehr wünſchte ich, daß ſich der Ruhm meiner bediente, Ihren Fortgang zu krönen! Nur müßte ich befürchten, daß dieſes an Lorbeerbäumen eben nicht fruchtbare Land nicht ſo viel hervorbringen möchte, als Ihre Werke verdienen. Wenn nun mein Schickſal mir nicht ſo weit günſtig iſt, daß ich Sie ſelbſt beſitzen kann; ſoll mir wenigſtens die Hoffnung übrig bleiben, daß ich einmal den ſehen werde, welchen ich ſeit ſo langer Zeit bewundre, und Sie alsdenn mündlich zu verſichern, daß ich mit aller Hochachtung und Verehrung, die denen gebührt, welche der Fackel der Wahrheit, als ihrem Wegweiſer, folgen, und ihre Arbeit und Mühe dem gemeinen Volk aufopfern, allezeit bin, Mein Herr, Ihr geneigter Freund, Friedrich, Kronprinz von Preuſſen.

Wem **Voltairens** Denkungsart bekannt iſt, kann den Inhalt ſeiner Antwort auf dieſes Schreiben voraus ſehen,

ſehen, welches nicht nur ſeiner eiteln Lobbegierde ſo ſehr ſchmeichelte, ſondern auch ihn hoffen ließ, daß die Grundſätze, welche er in der ganzen Welt zu verbreiten wünſchte, einmal durch das Anſehen eines Königs unterſtützt werden würden, er ſelbſt aber von demſelben Achtung und Geld erwarten könnte. Er mußte nämlich die ihm gegebene Lobſprüche mit weit größern erwiedern, und ſich bemühen, daß der Same der Grundſätze, welche Friedrich in ſeinem Briefe zeigte, die fruchtbarſten Folgerungen hervorbrächte. Seine Antwort war alſo: Man müßte unempfindlich ſeyn, wenn man nicht unendlich durch das Schreiben, womit Ew. königl. Hoheit mich zu beehren die Gnade gehabt, gerühret würde. Meiner Eigenliebe iſt dadurch zu ſehr geſchmeichelt worden. Aber die Liebe zum menſchlichen Geſchlechte, welche ich allezeit im Herzen gehegt habe, und wie ich frey ſagen darf, meinen Charakter ausmacht, hat mir ein Vergnügen verurſacht, welches tauſendmal reiner iſt, da ich geſehen habe, daß in der Welt ein Fürſt ſey, der ein Weltweiſer iſt, und die Menſchen glücklich machen wird. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ſage, daß kein Menſch lebe, welcher für Ihre Bemühung, eine zum Herrſchen geborne Seele durch eine geſunde Weltweisheit aufzuräumen, nicht Dank ſchuldig ſey. Glauben Sie, daß keine wahrhaftig gute Könige geweſen ſind, außer denen, welche, ſo wie Sie, angefangen haben, ſich ſelber zu unterrichten, die Menſchen zu erkennen, die Wahrheit zu lieben, Verfolgung und Aberglauben zu verabſcheuen. Es iſt kein Fürſt, der, wenn er auf dieſe Art denket, nicht die wahre güldene Zeit in ſeinen Staaten wiederherſtellen könne. Warum ſuchen denn ſo wenige Könige dieſen Vortheil? Sie, gnädigſter Herr, wiſſen es ſchon, daß die Urſache darinnen liege, weil faſt alle mehr auf die königliche Hoheit, als auf die menſch-

liche Natur ihre Gedanken richten. Sie thun gerade das Gegentheil. Seyn Sie verſichert, daß, wo nicht einmal die Unruhe der Staatsgeſchäffte und die Bosheit der Menſchen eine ſo göttliche Denkungsart verändern, Sie von Ihren Unterthanen angebetet, und von der ganzen Welt werden geliebt werden. Die Weltweiſen, nämlich die, welche dieſen Namen verdienen, werden in Ihre Länder gleichſam fliegen, und da berühmte Künſtler haufenweiſe dahin kommen, wo ihre Kunſt die beſte Aufnahme findet; ſo werden Leute, welche denken, Ihren Thron umgeben. Die berühmte Königinn Chriſtine verließ ihr Reich, um die Künſte aufzuſuchen. Regieren Sie, gnädigſter Herr, die Künſte müſſen kommen, ſie zu ſuchen. Möchten Ihnen doch die Streitigkeiten der Gelehrten die Wiſſenſchaften niemals verekeln! Sie ſehen aus dem, was Sie die Gnade haben, mir wiſſen zu laſſen, daß der größte Theil der Menſchen den Hofleuten gleiche. Sie ſind bisweilen eben ſo gierig, eben ſo betrügeriſch, eben ſo falſch, eben ſo grauſam, und der ganze Unterſchied zwiſchen böſen Leuten am Hofe und in den Schulen beſtehet darinn, daß die letztern lächerlicher ſind. Es iſt ſehr betrübt für das menſchliche Geſchlecht, daß die, welche ſich Ausleger der Befehle des Himmels, Dolmetſcher der Gottheit, mit einem Worte, Gottesgelehrte, nennen, bisweilen unter allen die gefährlichſten ſind, daß ſich eben ſo viel Schädliches in ihrer Geſellſchaft als Dunkles in ihren Begriffen findet, und ihre Seele nach dem Maaße, als ſie von Wahrheiten leer iſt, von Bitterkeit und Hochmuth aufgeblaſen iſt. Sie wollten gerne einer Sophiſterey halber die Welt umkehren, und alle Könige in ihre Sache ziehen, um mit Feuer und Schwerdt die Ehre eines Schluſſes in Ferio oder in Barbara zu retten. Ein jedes denkende Weſen, welches ihnen nicht beyſtimmt,

Digitized by Google

iſt ein Gotteslaͤugner, und ein jeder Koͤnig, welcher ſich ihrer nicht annimmt, wird verdammt werden. Sie, gnaͤdigſter Herr, wiſſen, daß man hier nicht beſſer thun kann, als daß man dieſe vermeynte Lehrer und wirkliche Feinde des menſchlichen Geſchlechtes einander Preiß giebt. Ihre Worte, wenn man ſolche nicht achtet, verlieren ſich in der Luft, wie der Wind. Aber, wenn die Regierung hierbey einem Theile das Gewicht geben will, gewinnet dieſer Wind eine Staͤrke, die bisweilen den Thron umſtuͤrzet. Ich ſehe mit einem erfreuten und mit Liebe fuͤr das allgemeine Beſte angefuͤlltem Herzen die unendliche Kluft, welche Sie zwiſchen Leuten, die ruhig die Wahrheit ſuchen, und zwiſchen denen ſetzen, welche um Woͤrter, die ſie nicht verſtehen, Krieg erregen wollen. Ich ſehe, daß die Newtons, Leibnitze, Bayles und Lockes, dieſe erhabenen, erleuchteten und friedfertigen Geiſter, die ſind, welche den Ihrigen unterhalten, und daß Sie andere eingebildete Nahrung, welche Sie vergiftet oder ohne Weſen befinden wuͤrden, verwerfen. Ich kann Ew. koͤnigl. Hoheit nicht genugſam danken fuͤr die Gnade, da ſie mir das Buͤchlein zugeſchickt haben, welches den Herrn Wolf betrifft. Ich betrachte ſeine metaphyſiſchen Begriffe als Dinge, die dem menſchlichen Verſtande Ehre bringen: es ſind Blitze, die aus einer ſchwarzen Wolke hervorleuchten: dieſes iſt alles, was man nach meiner Meynung von der Metaphyſik hoffen kann. Es iſt nicht glaublich, daß man die allererſten Urſachen der Dinge jemals recht einſehen wird. Die Maͤuſe, welche einige wenige Loͤcher eines weitlaͤuftigen Gebaͤudes bewohnen, wiſſen weder, ob dieſes Gebaͤude ewig iſt, noch wer der Baumeiſter deſſelben ſey, noch warum er dieſes gebauet habe. Sie ſuchen nur ihr Leben zu erhalten, ihr Geſchlecht in ihren Loͤchern fortzupflanzen, und den

Thieren zu entgehen, die ihnen nach dem Leben ſtellen. Wir ſind dieſe Mäuſe, und der göttliche Baumeiſter dieſes Ganzen hat, ſo viel ich weis, noch Niemanden unter uns ſein Geheimniß entdecket. Wenn aber ein Menſch in der Welt ſich einbilden darf, etwas richtig errathen zu haben, kann es Herr Wolf thun. Man kann ihm zwar Einwürfe machen; aber man muß ihn doch hochachten; ſeine Weltweisheit enthält gar nichts Schädliches. Iſt wol ein Satz ſchöner und wahrer, als wenn er ſagt: daß die Menſchen gerecht leben müßten, wenn ſie gleich das Unglück hätten, Atheiſten zu ſeyn? Ew. königl. Hoheit haben die Gnade gehabt, mir die Abhandlung von Gott, der Welt und der Sele zu verſprechen! Welches ſchätzbare Geſchenk! Welche Unterhandlung! der Erbe eines Königreichs würdigt einen Einſiedler, ihm aus dem Innerſten ſeines Pallaſtes Unterricht zu ſchicken. Haben Sie die Gnade für mich, und beſchenken mich hiermit. Meine beſondere Liebe zur Wahrheit iſt es einzig und allein, was mich hierzu würdig macht. Der größte Theil der Fürſten fürchtet ſich, hinter die Wahrheit zu kommen. Sie hingegen wollen ſolche andern beybringen. — Wenn Ew. königl. Hoheit die Henriade gefallen können; muß ich es der Liebe zur Wahrheit und dem Abſcheu zuſchreiben, welchen ich in dieſem Gedichte gegen die Sektirer, Verfolger, Abergläubiſche, Tyrannen und Aufrührer zu erkennen gebe. Sie iſt alſo ein Werk eines ehrlichen Mannes, welches bey einem Fürſten, welcher zugleich ein Weltweiſer iſt, Gnade finden mußte. Sie befehlen mir, Ihnen meine übrigen Schriften zu ſenden. Ich werde ihnen gehorchen. Sie ſollen mein Richter ſeyn. Ihr Urtheil wird bey mir ſo viel, als das Urtheil der ganzen Welt gelten. Ihnen will ich alle meine Verſuche in der Weltweisheit unterwerfen. Ihre Einſicht ſoll meine Belohnung

Digitized by Google

nung ſeyn; dieſes iſt ein Preiß, welchen wenige große Herren geben können. Ihrer Geheimhaltung bin ich verſichert, Ihre Tugend muß ſo groß ſeyn, als ihre Kenntniß iſt. Das Glück, an dem Hofe Ew. königl. Hoheit einmal zu erſcheinen, werde ich als ungemein koſtbar anſehen. Man geht ja nach Rom, um Kirchen, Gemählde, alte Steinhaufen und Bildſäulen zu ſehen. Ein Prinz, wie Sie ſind, verdient wol mit beſſerem Rechte eine Reiſe. Dieſer iſt eine weit bewundernswürdigere Seltenheit. Aber meine Freunde halten mich in meiner Einſamkeit zurück, und erlauben mir nicht, ſolche zu verlaſſen. Sie gedenken ohne Zweifel, wie Julian. Dieſer vortreffliche Herr, welcher doch ſo ſehr verleumdet worden iſt, *) ſagte, daß man die Freunde

*) Gleich in dem erſten Briefe, welchen Voltaire an einen Prinzen ſchreibet, welcher die nächſte Anwartſchaft zu einem Throne hat, muß er einen Lobſpruch auf den Kaiſer Julian anbringen, welcher nicht nur das Chriſtenthum mit dem Heidenthume verwechſelte, ſondern auch Bücher wider das erſtere ſchrieb, in welchem ein jeder Unparteyiſcher bemerket, daß er die Sätze des Chriſtenthums, welche ihm bekannt waren, offenbar verdrehet, damit er ſie für ungereimt ausgeben könne; ein Verhalten, welches keinem wahren Weltweiſen gegen ſeinen Gegner anſtändig iſt; ja ſo gar dieſen ihm verhaßten Gottesdienſt durch alle Mittel, die er für die wirkſamſten hielt, zu vertilgen bemühet war. Dieſes ſind die Verdienſte, welche dieſen Julian in den Augen eines Voltaires und Aller anderer, welche eine gleiche Denkungsart haben, daß ſie verſichert ſind, die ganze Welt zu Unglaubigen zu machen, wenn es ihnen nur gelingen könnte, das Chriſtenthum zu ſtürzen, zum vortrefflichſten Kaiſer machen. Meines Erachtens hätte Voltaire mit mehrerer Schicklichkeit und größerem Rechte einen Stanislaus, der damals ſchon die Belohnungen ſchmeckte, welche die Vorſehung ſeiner Gottesfurcht und Tugenden nach vieljährigen

allemal den Königen vorziehen müſſe. Doch ich mag mein Leben beſchließen, in welchem Winkel der Welt es ſey, ſo ſeyn Sie verſichert, daß ich allezeit für Sie, das iſt, für das Wohl eines ganzen Volkes den Himmel anflehen werde. Mein Herz wird ſich beſtändig als Ihren Unterthan betrachten. Ihr Ruhm wird mir immer ſchätzbar ſeyn. Ich wünſche, daß ſie beſtändig Ihnen ſelbſt und andere Könige Ihnen gleich ſeyn können. i)

Antritt der Regierung Friedrichs II.

Da dergeſtalt der Erbe **Friedrich Wilhelms** alle Augenblicke ſeines Lebens mit Bereicherung ſeines Verſtandes zubrachte: ſo hatte nicht nur ganz Europa eine ſo große Verehrung gegen ihn, daß es ihm, da er unter dem Namen **Friedrich** II. die Regierung antrat, den Namen eines philoſophiſchen Königs beylegte, ſondern auch ſein Volk eine ungemeine Liebe gegen ihn, und eine ungezweifelte Hoffnung, daß er in ſeiner ganzen Regierung die Beförderung der Glückſeligkeit deſſelben zu ſeinem erſten Geſetze machen, und ein wahrer Vater aller ſeiner Unterthanen ſeyn werde. Seine allererſten Handlungen waren Beweiſe von einer ſolchen Denkungsart. Er befahl, daß in Betrachtung des gegenwärtigen Getraidemangels alle Magazine und Kornböden zu Erleichterung der Unterthanen eröffnet werden; der Handel zwiſchen ſeinen Staaten und andern Ländern frey, hingegen alle gezwungene Werbungen und beſonders in den Ländern fremder und benachbarter Fürſten unterlaſſen werden ſollten. Er ließ auf ſeine Koſten aus andern Ländern Getraide kommen, welches um einen billigen Preiß den Armen überlaſſen wurde. Er

rigen Prüfungen ſchenkte, anführen können, da dieſer König, wie vorher erwähnt worden, mit dem Kronprinzen von Preuſſen vor kurzem das Band der vertraulichſten Freundſchaft geknüpft hatte.

i) Staats- Helden- und Lebensgeſch. B. II. S. 10-19.

Er theilte alle in der Recrutencaſſe vorhandenen Gelder unter die Armen aus. Doch ſchaffte er weder dieſe Caſſe noch die Werbungscantons ab. Hingegen machte das potsdammiſche große Grenadierregiment bey dem Begräbniſſe ſeines Vaters, welcher den 4ten Junius in der Beſatzungskirche zu Potsdam beygeſetzt wurde, und den 22ſten eben daſelbſt das feyerliche Leichenbegängniß erhielt, zum letztenmale Parade, indem **Friedrich** II. nicht ſo viel als ſein Vater auf große, ſondern nur auf wohlgewachſene Leute ſah, und daher die Koſten, welche auf dieſes Grenadierregiment verwendet wurde, für übermäſſig hielt. Doch da er allen, aus welchen daſſelbe beſtand, den Abſchied erlaubte; ſo nahmen denſelben nur dreyßig an. Die übrigen wurden entweder unter andere Regimenter vertheilt, oder verblieben in einem Grenadierbataillon, welches nun errichtet wurde, beyſammen. Man hatte ſich geirret, da man bey Lebzeiten **Friedrich Wilhelms** vermeynte, als wenn ſein Sohn kein Liebhaber des Soldatenſtandes ſeyn würde, indem er ſogleich drey neue Regimenter zu Fuß errichtete, einige andere von benachbarten deutſchen Fürſten in Dienſte nahm, auch ein neues Leibregiment von achtzehn Compagnien, und eine neue Garde du Corps von zwey Compagnien ſtiftete. Er ſtellte die hohen Bedienungen der Krone, welche ſein Vater aus Wirthlichkeit nicht beſetzt hatte, wieder her, und vermehrte den Hofſtaat mit mehr als 150 Livreebedienten. Der Freyherr von **Pölnitz**, deſſen Reiſenachrichten in dieſer Geſchichte angeführt worden, erhielt die Stelle eines Kammerherrn. Er vergrößerte den Gehalt ſeiner Mutter mit 12,000 Thalern, dem Generale **Katt** überreichte er ſelbſt das Patent ſeiner Ernennung zum Generalfeldmarſchall, erhob ihn auch hernach in den Grafenſtand, und **Fredersdorf**, welcher in ſeinen kronprinzlichen

Jahren ſein liebſter Diener geweſen war, wurde zum erſten Kammerdiener ernannt, und mit einem Rittergute von 20,000 Thalern beſchenkt. Seine Gemahlinn umarmte und küßte er in Gegenwart des ganzen Hofes, und ſagte dabey: dieſes iſt eure Königinn. Er machte faſt gar keine Veränderung in Anſehung der hohen Hof- und Kriegsbedienten, und zeigte dadurch, daß der König Friedrich niemanden wegen desjenigen, was dem Kronprinzen geſchehen ſey, mit ungnädigen Augen anſehen wolle. Einer der Vertrauteſten ſeines Vaters, welchen einige für den Hofjägermeiſter und Generaladjutanten von Hacke halten, erwarb ſich ſo gar durch Entdekkung eines geheimen Schatzes Friedrichs Wilhelms zu Potsdam ſeine beſondere Gnade. Gewiß iſt, daß dieſer Hacke in den Grafenſtand erhoben, und der erſte Ritter des Ordens für das Verdienſt, oder wie er gemeiniglich auf franzöſiſch genannt wird: pour le merite, den Friedrich II. ſtiftete, wurde. Der neue König hielt blos einen Mann ſeiner Ahndung werth, welcher durch verſchiedene Vorſchläge, die auf Koſten der Unterthanen die Schatzkammer bereicherten, die Gnade ſeines Vaters erlangt, aber den allgemeinen Haß aller Unterthanen ſich zugezogen hatte. Dieſes war Eckart, ein vormaliger Färber, gegenwärtig Baron und geheimer Kriegsrath. Dieſer verlor alle ſeine Ehrenſtellen, und erhielt ſogleich den Befehl, das Land zu räumen. Der Hof wurde prächtiger, und man ſahe an demſelben Opern und Comödien aufführen, auch andre Luſtbarkeiten anſtellen, wogegen die tauſend Thaler, welche von Friedrich Wilhelmen aus den Einkünften des Königreichs zum Unterhalte der wilden Thiere zu ſeiner Jagdluſt beſtimmt waren, an Arme ausgetheilt, und die vorhandenen Thiere theils zu Tode gehetzt, theils in ihre Wildniß geführt wurden.

Digitized by Google

den. Unter den potsdammiſchen Grenadieren befand ſich ein vornehmer türkiſcher Kriegsbedienter, welcher im letztern Kriege von den Ruſſen zum Sclaven gemacht, und hernach an **Friedrich Wilhelmen** verſchenkt worden war. Da dieſem ein großer Grenadier unſchätzbar ſchien: ſo war es vergeblich geweſen, daß der Vater dieſes Kriegsbedienten ein anſehnliches Löſegeld für ihn bot. Aber **Friedrich** II. ſchenkte ihm nicht nur die Freyheit, ſondern ließ ihm auch drey Packe prächtiger türkiſcher Kleider verfertigen, und ſo dem türkiſchen Großbothſchafter zu Wien überliefern. Er ſchrieb an verſchiedene Regierungen, daß, ob er ihnen wohl für die ſeinem Vater erwieſenen treuen Dienſte danke, doch ferner ſeine Meynung nicht ſey, daß ſie ihn inskünftige bereichern und ſeine armen Unterthanen unterdrücken ſollten; ſondern daß ſie dagegen verbunden ſeyn ſollten, mit eben ſo vieler Sorgfalt für das Beſte des Landes, als für das Beſte des Königs zu wachen, und dieſes um ſo viel mehr, da er ſelbſt keinen Unterſchied mache. Bey ſeinen Gerichten ließ er mit der genaueſten Aufmerkſamkeit unterſuchen, was eine Verbeſſerung verdiente, und bediente ſich dabey der Ausdrücke: Ich will für allen Dingen, daß mein beſonderer Vortheil mit dem allgemeinen Beſten meines Landes übereinſtimme, und das letzte ſoll allezeit den Vorzug behalten.

Eben dergleichen Geſinnungen enthielt der Antimachiavel, oder die Widerlegung eines von dem berühmten florentiniſchen Staatsmanne, **Machiavel**, geſchriebenen Buches, welches er den Fürſten betitelt hat. Dieſer Fürſt hat ſeinen Verfaſſer ſehr übel berüchtigt gemacht, indem es eine Sammlung ſolcher Staatsränke enthält, durch welcher Ausübung alle Tugend und Redlichkeit, in ſo fern ſie der Vergröſſerung der Macht und des Reichthums im Wege

ſtehet,

ſtehet, verworfen wird, wiewol einige mit nicht unerheblichen Gründen Machiaveln wegen Verfertigung dieſes Buches rechtfertigen oder doch entſchuldigen wollen, und die Schuld, daß es ſo verhaßt geworden, dem Mangel der Einſicht in die wahre Abſicht des Verfaſſers, und einem wider ihn durch das Verfahren derjenigen, welche dieſes Buch gemißbrauchet, und das Anſehen derer, welche es lange Jahre nach dem Tode des Verfaſſers in einen übeln Ruf brachten, eingenommenen Gemüthe zuſchreiben. Doch wenn auch Machiavels Abſicht untadelhaft ſeyn ſollte: ſo iſt doch die Schreibart, welcher er ſich in dieſem Buche bedient, ſo beſchaffen, daß er das Anſehen hat, als wenn er dieſe Staatsränke billige, und dieſen Vorwand ergriffen verderbte Staatsleute begierig. Redliche Gemüther machten ſich alſo durch eine Widerlegung derſelben um die Welt verdient. Friedrich las Machiavels Buch als Kronprinz, und hielt die darinnen enthaltenen Sätze für ehrgeizige Fürſten ſo gefährlich, daß er wider dieſelben ſeinen Antimachiavel ſchrieb. Kaum hatte er den Thron beſtiegen, ſo vertraute er Voltairen den Abdruck ſeines Werkes an, welcher ihn durch Johann van Düren im Haag bewerkſtelligte. Ob er wol den Verfaſſer nicht öffentlich nannte: ſo bezeichnete er ihn doch dergeſtalt, daß gar bald ganz Europa denſelben kennen lernte. Der einem großen Könige würdige Inhalt, und die vortreffliche Schreibart im Franzöſiſchen, (denn in dieſer Sprache war der Antimachiavel abgefaßt,) erwarben ihm bald eine Menge der gerechteſten Lobeserhebungen. Doch noch während dem Drucke ſchickte Voltaire dem Buchdrucker viele Veränderungen zu. Dieſer aber achtete ſolche nicht, ſondern gab das Buch nach der erſten Handſchrift heraus. Da Voltaire dieſe Herausgabe ſahe: gab er eine andere auf ſeine Koſten heraus, in welcher er behaupten

ten wollte, daß die erſte Ausgabe verwerflich, dieſe aber ächt ſey. Van Düren hingegen widerſprach ihm in einer neuen Auflage, und berichtete, daß ſich der hohe Verfaſſer ſelbſt für ihn und gegen Voltairens Aenderungen erklärt habe. Dieſe Streitigkeit iſt auch, ſo viel ich weis, unentſchieden geblieben.

Doch ich muß zur Regierungsgeſchichte Friedrichs zurückkehren. Er gab verſchiedene merkwürdige Befehle heraus. In einem verbot er alle Vermengung der Sachen, in welchen der Vorſchrift der Gerechtigkeit gefolgt werden müßte, mit den Gnadenſachen, indem er es in den erſteren ſchlechterdings bey den Geſetzen, Rechten und Gerichten bewenden laſſen wollte. In einem andern hob er die Koſten auf, welche man auf die Erhaltung der königlichen Erlaubniß in Eheſachen verwenden mußte, und ertheilte einem jeden die Freyheit, ſich in den Fällen, wo die Ehe nicht mit ausdrücklichen Worten in der Bibel verboten, ohne Erlaubniß und Koſten zu verheyrathen. Den Lutheranern verſtattete er nach ihrem Gefallen die von ſeinem Vater abgeſchafften Kirchengebräuche wieder einzuführen.

Bey dieſer Menge Beſchäfftigungen vergaß er der Gelehrſamkeit nicht. Mit **Rollin** errichtete er einen Briefwechſel, **Algarotti** und **Maupertuis** wurden von ihm nach Berlin berufen, und mit **Voltairen** unterhielt er ſich aufs freundſchaftlichſte, als derſelbe ihm aufzuwarten eine Reiſe nach Berlin that. Vornehmlich aber war er darauf bedacht, den Weltweiſen **Wolf** aus Marpurg wieder nach Halle zu ziehen. Das ſchlechte Vernehmen, in welchem dieſer Mann mit dem Gottesgelehrten **Lange** zu der Zeit lebte, in welcher ſie beyde auf der hohen Schule Halle lehrten, und die Mißdeutung ſeiner Sätze, aus welchen ſeine Feinde dergeſtalt die verhaßteſten Folgerungen zogen, waren die Urſachen, daß ſich

Fried-

Friedrich Wilhelm dergeſtalt gegen ihn einnehmen ließ, daß er ihm befohlen hatte, bey der härteſten Strafe innerhalb vier und zwanzig Stunden ſein Land zu verlaſſen. Die Verdienſte Wolfens verſchafften ihm ſogleich zu Marpurg einen Lehrſtuhl, und die unbillige Verfolgung machte ſeine Weltweisheit nur mehr bekannt und beliebt. Friedrich Wilhelm ſelbſt erkannte, daß er hintergangen worden, und ſah ein, daß Wolf von der Verweiſung aus ſeinen Staaten nicht den geringſten Schaden gehabt, hingegen die hohe Schule zu Halle ſehr durch dieſen Zufall leide und in Abnahme gerathe. Er ließ alſo deſſen Lehrſätze von fünf unparteyiſchen Gelehrten unterſuchen, welche ſeine Weltweisheit nicht nur von allen ihr beygemeſſenen gefährlichen Irrthümern freyſprachen, ſondern auch mit den größten Lobſprüchen belegten. Hierauf ließ ihn Friedrich Wilhelm zurückberufen, und durch Cocceji ſeines Schutzes wider alle ſeine Feinde verſichern. Doch Wolf ließ ſich hierdurch nicht zur Rückkehr bewegen. Doch als ihm Friedrich II. eben den Antrag that: ſchlug er ihn nicht aus, und kehrte darauf als königlicher geheimer Rath und Vicekanzler der hohen Schule nach Halle zurück.

Den 20ſten Julius nahm Friedrich ſelbſt zu Königsberg die Huldigung ſeines Königreichs ein. Ehe dieſelbe aber vor ſich gieng, ertheilte er den Landſtänden die Verſicherung, daß er ſie bey ihren alten Rechten und Freyheiten erhalten wolle. Ich finde nicht, daß bey dieſer Huldigung des Rückfalls an Polen erwähnt worden.

Auf das Erbieten des franzöſiſchen Hofes, daß derſelbe ſehr wünſche, eine genaue Verbindung mit ihm zu errichten, und hoffe, daß er ſich aus dieſem Grunde die Vermittelung Frankreichs zu Vermei-

dung

Digitized by Google

dung aller Streitigkeiten mit deutſchen Reichsfürſten gefallen laſſen werde, antwortete er mit aller Höflichkeit, und weil er wohl ſah, daß hiermit auf die jülichcleviſche Erbſchaft gezielt werde, in welcher Sache der König von Frankreich unter allen übrigen Mächten, welche ſich ſolcher annahmen, für Preuſſen am meiſten geneigt ſchien, fügte er hinzu, daß er im Vertrauen auf die Billigkeit deſſelben überzeugt ſey, daß derſelbe keine Maaßregeln nehmen werde, die ſeinen Rechten und Vortheilen zuwider ſeyn, und daß er ſich nach dem Beyſpiele ſeines Vaters in den Stand ſetzen werde, ſeinen Feinden zu widerſtehen, wenn er ohne ſein Wiſſen einige hätte. Bald darauf zeigte er auch, daß er feſt entſchloſſen ſey, alle ſeine Anſprüche durch die nachdrücklichſten Mittel zu behaupten. Während der Zeit, als er mit einem kleinen Gefolge, da er unerkannt ſeyn wollte, eine Reiſe ins Cleviſche that, bey welcher Gelegenheit er ſich zween Tage zu Straßburg aufgehalten haben ſoll, ſchickte er einen Abgeordneten nach Herſtall, die Huldigung einzunehmen. Dieſe Baronie war ein brabantiſches und lüttichiſches Lehn, und obwol der vorige König von Preuſſen, da er Herſtall aus der orangiſchen Erbſchaft erhielt, vermeynte, daß die lüttichiſche Lehnsgerechtigkeit eben nicht allzu gegründet ſey: ſo hatte er ſich doch dieſelbe gefallen laſſen, und bey ſeiner Beſitznehmung von Herſtall erklärt, daß er deswegen Brabant und Lüttich als Lehnsherren erkennen wolle. Dieſes Vorwandes bedienten ſich die Herſtaller, dem Könige die Huldigung zu verweigern. Dieſem war die Baronie zu abgelegen, und zu wenig einträglich, als daß er ein anſehnliches Corps dahin ſchicken ſollte, deſſen Zug überdem den Holländern und dem Biſchofe von Lüttich verdächtig vorgekommen, und daher von ihnen verhindert worden wäre. Aus dieſen Betrachtungen wollte Friedrich

rich Wilhelm dieſe Herrſchaft dem Biſchofe verkaufen. Doch dieſem ſchien der Preis zu hoch. Mittlerweile hatten ſich die preußiſchen Werber eines Herſtallers mit Liſt bemächtigt. Seine Landesleute wurden hierdurch bewogen, einige preußiſche Kriegsbediente feſt zu nehmen, um ſie gegen ihren Landsmann auswechſeln zu können. Da aber Friedrich Wilhelm wegen ihrer Befreyung an den Biſchof ſchrieb, ſetzte derſelbe dieſe angehaltenen Leute in Freyheit, bis auf einen Lieutenant, weil derſelbe ſchon einmal den gemeldeten Herſtaller entführen wollen. Gleich darauf aber händigte der preußiſche Oberſte von Creutzen zween Briefe ſeines Königs ein, welche nach der Unterſchrift an eben dem Tage ausgefertigt worden, als der, in welchem vom Biſchofe verlangt worden, daß er die von den Herſtallern feſtgenommenen Preuſſen aus ihren Händen befreyen, und dem Könige zuſchicken möchte. In einem von dieſen Briefen hielt der König um einen den Reichsgeſetzen gemäßen Durchzug durch die Stiftslande für ein Corps an, welches er nach ſeiner Baronie Herſtall ſchicken wolle. Im andern meldete er, daß die Gewaltthätigkeiten der Herſtaller gegen ſeine Kriegsbedienten und Soldaten ihn nöthigten, ein Corps nach Herſtall marſchiren zu laſſen. Doch in Betracht, daß dieſe Sache mit ſolchen Umſtänden begleitet ſeyn dürfte, die ſowol der König als der Biſchof gerne vermieden ſehen möchten, ſtellte es der König dem Biſchofe heim, ob derſelbe nicht dieſes abzuwenden die Rebellen anhalten wolle, die feſtgenommenen Leute ſo fort auf freyen Fuß zu ſtellen. Alle Mittel, welche der Biſchof hiezu anwenden werde, wolle der König unter der Verwahrung genehm halten, daß ſolches fürs künftige von keiner Folge ſeyn, noch den preuſſiſchen Gerechtſamen an Herſtall zum Nachtheil angezogen werden ſolle. Der

Biſchof

Biſchof antwortete hierauf, daß er, zumal da der König ſelbſt geſtehe, daß der geforderte Durchzug mit Unbequemlichkeiten verknüpft ſey, denſelben unmöglich zugeſtehen könne, aber dagegen die Sache unterſuchen, und, wenn er das Verfahren der Herſtaller ungerecht finden werde, denen angehaltenen Preuſſen Gnugthuung verſchaffen wolle. Ehe dieſer Brief noch bey Friedrich Wilhelmen anlangte, erfuhr derſelbe, daß die Schöppen von Lüttich zween Herſtaller, von welchen einer ein preußiſcher Notarius war, da ſie dieſe Leute als Theilnehmer der obengedachten Entführung ihres Landsmannes anſahen, gefangen geſetzt hätten. Daher erhielt der Biſchof, noch ehe er eine Antwort auf ſeinen an den König geſchriebenen Brief haben konnte, ein Schreiben von demſelben, in welchem er vornehmlich aus dem Grunde, daß den Schöppen zu Lüttich keine Gerichtsbarkeit über die königlichen herſtalliſchen Bedienten und Eingeſeſſenen zuſtehe, die Auslieferung derſelben verlangte, und, wenn dieſelbe verweigert werde, das Wiedervergeltungsrecht gegen alle Lütticher zu brauchen drohete. Hierauf ſchlug ſich der Biſchof an den Kaiſer, und bat denſelben, daß, da die Wiedervergeltung, welche der König ausüben wolle, auf irrige Berichte ſich gründete, ſolche in den Reichsgeſetzen und dem weſtphäliſchen Frieden unterſagt worden, und der Zug des preuſſiſchen Corps, ſelbſt in dem Falle, daß die Herſtaller ſich vergangen hätten, als eine Gewaltſamkeit und Verletzung der landes- und oberherrlichen Rechte, die der Kaiſer als Herzog von Brabant und der Biſchof über Herſtall ausübe, angeſehen werden müſſe, da es unerhört ſey, daß ein Vaſall ſich durch die Waffen Gerechtigkeit verſchaffe, wenn er dieſelbe durch das Anſehen der Lehnsherren erlangen könnte. Der Kaiſer nahm ſich hierauf des Biſchofs an, und bat den Kö-

nig von Preuſſen, daß, da dergleichen Thätlichkeiten, die herſtalliſche Sache möge ſich verhalten, wie ſie wolle, an ſich ſelbſt unerlaubt und wider die Reichsgeſetze ſeyn, und derſelben Vollſtreckung nur neue Unordnungen und Zwiſtigkeiten im deutſchen Reiche verurſachen, und zu den übelſten Folgen Anlaß geben würden, der König hiervon abſtehen, den Biſchof in Unterſuchung und Beſtrafung der Verbrechen ſeiner Unterthanen nicht hindern, und überhaupt blos durch den Weg des Rechts verfahren möchte.

In dieſen Umſtänden befand ſich die herſtalliſche Sache bey dem Abſterben Friedrich Wilhelms. Als ſein Nachfolger ſich zu Weſel aufhielt, ſchickte derſelbe den 4ten September dem Biſchof dieſes Schreiben zu: In Erwägung aller Ihrer Eingriffe in meine unſtreitige Gerechtſame über meine freye Baronie Herſtall und der ſeit einigen Jahren geſchehenen Unterſtützung der Anfrührer von Herſtall in ihrem abſcheulichen Ungehorſam gegen mich, habe ich meinem geheimen Rathe Rambonnet befohlen, ſich meinetwegen zu Ihnen zu begeben, um von Ihnen in meinem Namen eine aufrichtige und kathegoriſche Antwort innerhalb zwey Tagen zu fordern, ob ſie noch entſchloſſen ſind, Ihre vermeynte Oberherrſchaft über Herſtall zu behaupten, und ob Sie die herſtalliſchen Aufrührer in Ihrem Unfug und unverantwortlichen Ungehorſam ſchützen wollen. Auf den Fall, daß Sie dieſe Antwort, welche ich mit Recht fordern kann, mir abſchlagen oder verſchieben: ſo wird die ganze Welt Ihnen die Folgen zuſchreiben müſſen, welche Ihre Verweigerung unvermeidlich nach ſich ziehen wird. Dieſes königliche Schreiben ward von Rambonnet am 9ten Sept. dem Biſchof überreicht, und die Antwort darauf den 11ten abgeſchickt. In derſelben führte der Biſchof die Gründe an, auf welchen ſeine Oberherrlichkeit über

Her-

Herſtall beruhe, berufte ſich wegen der preuſſiſchen Beſchwerden über die Herſtaller auf ſeine dem verſtorbenem Könige gethanen Erbietungen, bey welchen er noch jetzt verbleibe, und erklärte ſich endlich, daß ſeine Stände dem Könige ſeine Rechte für 100,000 Thaler abkaufen wollten, doch dergeſtalt, daß von dieſem Capital jährlich die Zinſen, nämlich 4000 Thaler an den König abgetragen werden ſollten. An eben dieſem Tage ließ der König von Preuſſen ſeine Truppen in einen Theil des lüttichiſchen Gebietes einrücken, und zugleich ſeine Urſachen hierzu bekannt machen.

Der Biſchof antwortete auf dieſe Schrift, und klagte dem Kaiſer, daß, obwol auf deſſen Verlangen, daß der verſtorbene König ſich mit dem Biſchofe wegen Herſtall ſetzen möchte, derſelbe ſich gefallen laſſen, in eine Unterhandlung zu treten, in welcher man ſo weit gekommen, daß der Biſchof, um alle Gelegenheiten zu Mißhelligkeiten mit einem mächtigen Gegner zu endigen, ſich erboten, den obwol übermäßigen Preiß, um welchen der König von Preuſſen ihm alle ſeine Rechte und Anſprüche auf dieſe Herrſchaft überlaſſen wollen, zu bezahlen, und blos die Schwierigkeit übrig geblieben, wie der Biſchof des ruhigen Beſitzes wider alle die, welche außer dem Könige von Preuſſen zur oraniſchen Erbſchaft berechtigt zu ſeyn vermeynten, verſichert ſeyn könnte, welche zu heben der Biſchof den Vorſchlag gethan, daß er ſo lange, bis dieſe Sorge wegfalle, die Zinſen des verglichenen Kaufgeldes abtragen wolle, die mehr als um die Hälfte den Werth aller möglichen Nutzungen überträfen, ſo der König aus Herſtall ziehen könnte, der gegenwärtige König, nachdem er nur einen Brief an den Biſchof vorangeſchickt, 2000 Mann in das Lüttichiſche einrücken laſſen, welche die Stadt Maſeyk und die Grafſchaft Horn beſetzt

 hät-

hätten, und von dieſen Oertern, als wenn ſie ein feindliches Land ſeyn, Schatzungen, Aufnahme und Verpflegung forderten, ja auch durch das Herz ſeiner Stiftslande bis Herſtall in die Nachbarſchaft ſeines biſchöflichen Sitzes zu dringen droheten. Der König rechtfertigte ſein Verfahren, und es erſchienen eine Menge Schriften ſo wol von einer als der andern Seite.

Mittlerweile blieben die Preuſſen in den beſetzten Oertern liegen, und ließen ſich von denſelben nicht nur verpflegen, ſondern auch eine Schatzung von 20,000 Thalern bezahlen. Der Biſchof aber ſah ſich hierdurch genöthigt, ohne die Wirkungen abzuwarten, welche das von dem Kaiſer an den König ergangene Abmahnungsſchreiben, und der Vortrag des kaiſerlichen Commiſſars auf dem Reichstage zu Regenſpurg haben würden, mit dem Könige den 20ſten October zu einigen. Der völlige Vergleich iſt mir unbekannt. Doch ſo viel findet man, daß der Biſchof für die Herrſchaft Herſtall 150,000 Patacons, die etwas mehr als eben ſo viele Thaler betragen, erlegte, und zugleich eine alte Schuld, die auch über 60,000 Thaler war, und von Hüfsgeldern für die preußiſchen Truppen in den ehemaligen niederländiſchen Feldzügen herrührte, richtig machte.

Aus kleinen Begebenheiten, in welchen jemand nach ſeiner Willkühr handeln kann, und durch nichts ſich eingeſchränkt findet, erhellet der Charakter und die Art zu denken und zu handeln, um deſto leichter, da ſie ein Fremder wegen ihres geringen Umfanges mit einem Blicke zu überſehen im Stande iſt, und oft mehr, als aus den allergrößeſten, da man ſich nach vielen zufälligen Umſtänden richten muß. Und alſo konnte Europa aus dieſem Vorfalle zur Genüge erkennen, daß **Friedrich** II. um ſich ſeiner eigenen

Aus-

Ausdrücke zu bedienen, dafür halte, daß gleichwie eine übermäßige Härte ſich der Grauſamkeit nähere, ſo eine gar zu große Mäßigung als eine Schwachheit anzuſehen ſey, und daß, ſo gerne er auch ſeine Vortheile zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe aufopfern würde, ihm doch dieſes ſeine Ehre nicht verſtatte, und er durch dieſen Bewegungsgrund beſtimmt werde, Maaßregeln zu nehmen, die er nach ſeiner Denkungsart gerne vermeiden würde, und wenn ihm kein Weg übrig bleibe, Gerechtigkeit zu erlangen, er ſo viel Macht beſitze, daß er ſich ſolche ſelbſt verſchaffen könne. k)

Anfang des erſten ſchleſiſchen Krieges.

Ein Tod von den wichtigſten Folgen für die Ruhe von ganz Europa ereignete ſich an eben dem Tage, da die Streitigkeit des Königs von Preuſſen mit dem Biſchofe von Lüttich beygelegt wurde. Das Oberhaupt des deutſchen Staatskörpers, Kaiſer Karl VI. beſchloß an demſelben ſein Leben, und mit ihm gieng zugleich der Mannsſtamm des öſterreichiſchen Hauſes aus, welches ſeit 1438 in einer ununterbrochenen Reihe auf einander folgender Kaiſer in Deutſchland geherrſcht hatte. Nach einer von ihm gemachten Verordnung, (die er, weil er ſie unverbrüchlich beobachtet wiſſen wollte, eine pragmatiſche Sanction nannte,) ſollte ſeine älteſte, an den ehemaligen Herzog von Lothringen, und nunmehrigen Großherzog von Toſcana, Franz Stephan, vermählte Tochter, Maria Thereſia, die einzige Erbinn aller ſeiner weitläuftigen Staaten ſeyn. Da aber vornehmlich die Häuſer Bayern und Sachſen dieſe

k) Helden- Staats- und Lebensgeſch. Th. I. S. 251-281. und 327-438, u. Th. II. S. 20-140. Leben Auguſt Wilhelms S. 23-35. Staatsveränderungen S. 386-401. Philoſoph. Geſch. der europ. Handlung in Indien Th. II. Kopenhag. Ueberſ. S. 228 u. 229. Geheime Nachr. zur Hiſtorie von Perſien S. 88 u. 89.

Verfügung für ungültig hielten: ſo hatte es das letztere dadurch, daß es dem Churfürſten von Sachſen auf den polniſchen Thron half, bewogen, daß es ihm für ſeine pragmatiſche Sanction die Gewähr leiſtete. Bayern hatte aber nicht bewogen werden können, von ſeinen Anſprüchen abzuſtehen. Doch da Karl die Beſtätigung ſeiner Sanction nicht nur vom deutſchen Reiche ſondern auch faſt von allen europäiſchen Mächten erlangt hatte: ſo glaubte er derſelben durch dieſe Beſtätigungen Sicherheit genug verſchafft zu haben, da er doch vielmehr dem Rathe des Prinzen Eugen hätte folgen und dafür ſorgen ſollen, daß er ſeiner Erbinn ein zahlreiches Heer und eine volle Schatzkammer hinterlaſſen möchte. Doch ſo wie die Wirthſchaft des öſterreichiſchen Hauſes allemal ſo ſchlecht geweſen war, daß es, ohngeachtet das Vermögen ſeiner Länder ſo beſchaffen war, daß, wenn die Einkünfte gut verwaltet worden wären, es allen ſeinen Feinden hätte gewachſen ſeyn können, in einem jeden Kriege, in welchem es von England oder Holland kein Geld erhielt, aus Mangel dieſes zum Kriege unentbehrlichen Stückes Einbuße erlitten hatte: ſo war auch das Kriegsweſen nach des großen Eugens Tode gänzlich in Verfall gerathen.

Von Preuſſen ſchien Maria Thereſia nichts feindliches zu befürchten zu haben. Da Friedrich der allererſte König war, welcher ſie als Königinn von Ungarn und Böhmen und Erbinn aller Staaten ihres Vaters erkannte, und ihr die Verſicherung wegen Aufrechthaltung der pragmatiſchen Sanction erneuerte. Allein bald darauf erhielt ſie die Nachricht, daß der König von Preuſſen ſtark werbe, an 30,000 Mann Befehl ergehen laſſen, ſich zum Aufbruche fertig zu halten, und einige Regimenter in Croſſen eingerückt ſeyn. Dieſe Zeitungen und Begebenheiten

ten machten nicht nur den öſterreichiſchen Befehlshaber von Großglogau aufmerkſam, ſondern auch andere Freunde der Königinn von Ungarn nachdenkend, daß die preuſſiſchen Kriegsanſtalten auf Schleſien angeſehen ſeyn. Doch ſie verließ ſich zu ſehr darauf, daß der König von Preuſſen ihr ſo wol durch ſeinen Geſandten, als durch ſeine Briefe die Verſicherung ertheilt hatte, daß er wider die pragmatiſche Sanction nichts unternehmen, ſondern vielmehr dieſelbe unterſtützen wolle. Nur ſchickte ſie einen Geſandten nach Berlin, welcher die Verſicherung geben ſollte, daß ſie das Freundſchaftsband mit Preuſſen genauer zu knüpfen geſonnen ſey. Dieſer Geſandte aber hatte zugleich den Auftrag, ſich wegen der preuſſiſchen Kriegsrüſtungen zu erkundigen, und ſolche, falls ſie gegen die Königinn gerichtet ſeyn ſollten, rückgängig zu machen. Wie dieſer in Berlin angekommen war: fand der König nicht mehr nöthig, ein Geheimniß daraus zu machen, daß er Anforderungen auf einige ſchleſiſche Fürſtenthümer habe, und wegen derſelben befriedigt ſeyn wolle, und that dabey Vorſchläge, was die Königinn von Ungarn, falls ſie ihm hierinnen willfahren werde, von ihm zu erwarten habe. Der öſterreichiſche Geſandte konnte hierauf nur durch allgemeine Verſicherungen der Freundſchaft ſeiner Monarchinn und ihres Wunſches, alles Mögliche zu thun, das gute Vernehmen mit ſeiner preuſſiſchen Majeſtät zu unterhalten, antworten. Aber dieſe ſchienen Friedrichen zu unzulänglich, und wurden damit erwiedert, daß es jetzt nicht auf bloße Worte, ſondern auf Wirklichkeiten ankomme. Vielmehr hielt der König von Preuſſen dafür, daß er eilen müſſe, in Schleſien einzurücken, ehe die ſchwache öſterreichiſche Macht, welche in dieſem Lande lag, und etwa 5000 Mann ausmachte, von welchen faſt 4000 zu Beſatzungen gebraucht wurden, Verſtär-

kung erhalten möchte. Alſo machte er ſchon den 6ſten December eine Erklärung bekannt, daß er dieſen Entſchluß gefaßt habe. Doch rühre derſelbe aus keiner feindlichen Geſinnung gegen den wiener Hof her, und noch viel weniger habe er die Abſicht, die Ruhe im römiſchen Reiche zu ſtören und zu unterbrechen. Er habe ſich unumgänglich genöthigt gefunden, dieſes Mittel unverzüglich zu ergreifen, um die unumſtößliche Gerechtſame ſeines Hauſes auf Schleſien, ſo auf die zwiſchen ſeinen Vorfahren, den Churfürſten von Brandenburg auf einer, und den ehemaligen Fürſten in Schleſien auf der andern Seite errichtete Familienverträge und Erbverbrüderungen ſo wol als andere wohl hergebrachte Rechte ſich ſtützen, gehörig geltend zu machen. Die gegenwärtigen Umſtände und die wohlgegründete Furcht, daß die, welche an die Erblande des verſtorbenen Kaiſers Anſprüche machen, ihm zuvorkommen möchten, hätten erfordert, daß er dieſes thun müſſe, ohne mit der Königinn von Ungarn ſich darüber vorläufig vernehmen zu können. Doch würde er nicht unterlaſſen, beſtändig die Vortheile des öſterreichiſchen Hauſes beſtens zu beherzigen, und bey jeder vorfallenden Gelegenheit mit allem Eifer und nach allen ſeinen Kräften zu unterſtützen.

Den 16ten war der größte Theil des preuſſiſchen Heeres ſchon in Schleſien, wo den Einwohnern eine königliche Erklärung von der Abſicht dieſer Einrückung ausgetheilt wurde. Dieſe war, wenn man nach der Unterſchrift urtheilen ſoll, früher abgefaßt, als die vorhergehende, welche eher bekannt gemacht aber ſpäter geſchrieben worden. Daher gieng ſie mit der Sprache noch nicht ſo deutlich heraus, ſondern enthielt nur ſo viel, daß, da die gegenwärtigen Zeitläufte das Erzhaus Oeſterreich bey den vielen Anſprüchen, die auf die Erbfolge deſſelben gemacht

macht würden, gefährlichen Weiterungen ausſetzen, das Kriegsfeuer auch Schleſien, (an deſſen Erhaltung und Wohlſtand das preuſſiſche Haus deswegen den größten Theil genommen habe, weil dieſes Herzogthum ihm und ſeinen Ländern zur Sicherheit und Vormauer diente,) leicht ergreifen könnte, und die, welche auf die öſterreichiſchen Erblande Anſprüche machten, von Schleſien zum äußerſten Nachtheil der preuſſiſchen Staaten gewaltſam Beſitz nehmen möchten, wodurch das Kriegsfeuer auch die preuſſiſchen Gränzen mit ergreifen, und dieſelben großer Gefahr ausſetzen könnte, der König von Preuſſen ſo wol zu Abwendung dieſer Gefahr und zu Beſchützung ſeiner eigenen Unterthanen, als aus andern wichtigen Urſachen, die er zu ſeiner Zeit entdecken würde, ſich genöthigt geſehen habe, ſein Heer in Schleſien einrükken zu laſſen, und dadurch dieſes Land vor allem beſorglichem anderweitigen An- und Einfall zu decken. Da nun hierbey gar nicht ſeine Abſicht ſey, die Königinn von Ungarn zu beleidigen, da er vielmehr nach dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren mit ihr und ihrem Hauſe alle genaue Freundſchaft zu unterhalten, und ihr wahres Beſte und Erhaltung zu befördern eifrigſt wünſche, auch die Zeit ſelbſt genugſamen Beweis von der Aufrichtigkeit dieſer ſeiner Verſicherung geben werde: ſo könnten alle und jede Schleſier davon überzeugt ſeyn, daß ſie von ihm und ſeinem Heere nichts feindliches zu beſorgen hätten, ſondern dagegen bey allen ihren Rechten, ſo wol die das ganze Land als die einzele Glieder angehen, in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten ſich ſeines königlichen und mächtigen Schutzes zu erfreuen haben ſollten. Dagegen aber lebe er zu ihnen des allergnädigſten Vertrauens, daß ſie ſich nicht unterſtehen würden, bey ſolchen ihnen von ihm gnädigſt geſchehenen Aeußerungen und freundnachbarlichem Betragen

ſich gegen ihn oder ſeine Leute auf einige Art zu vergreifen, und etwas vorzunehmen, was ihn wider ſeinen Willen zu andern Maaßregeln zwingen und nöthigen dürfte, als welches nebſt allen daraus entſtehenden übeln Folgen ſie ſodann lediglich ihnen ſelbſt beyzumeſſen haben würden.

Dieſe beyden Erklärungen waren ſo beſchaffen, daß viele auf die Gedanken kamen, als wenn dieſes Unternehmen mit heimlicher Genehmhaltung des wiener Hofes geſchehen ſey. Derſelbe befand alſo für nöthig, dieſer Vermuthung durch eine gedruckte Schrift zu widerſprechen, und das königliche Oberamt zu Breslau ließ einen Befehl ergehen, den preuſſiſchen Soldaten in keinem Stücke förderlich zu ſeyn, ſondern vielmehr wider dieſes Heer und alle Gewalt ſich aufs feyerlichſte zu bewahren. Doch die Abgeordneten, welche dieſe Verwahrung theils bey dem Könige, theils bey dem Feldmarſchall Schwerin anbrachten, wurden zwar von beyden angehöret, und gütig aufgenommen: aber ihr Vortrag blieb unbeantwortet und ohne Wirkung. In Wien hingegen hielt man die Gefahr, welche die preußiſchen Waffen Schleſien drohten, nicht ſo wichtig, daß man zu Vertheidigung dieſes Landes andere Oerter, wo man glaubte, daß Soldaten nothwendiger ſeyn, von dieſen ihren Beſchützern blößen wollte. Breslau hatte ſich blos auf ſeine Bürgerſchaft zu verlaſſen. Denn da dieſe Stadt das Recht hatte, ihre eigene Beſazzung zu halten; ſo weigerte ſie ſich, die ihr angetragene Beſatzung der König un anzunehmen, und es waren auch nicht einmal ſo viel Soldaten übrig, daß ſie hingereicht hätten, mit Hoffnung eines guten Erfolgs die Beſchützung der Stadt wider den Anfall einer ſtarken feindlichen Macht übernehmen zu können. Der Befehlshaber von Glogau ließ alle nahe gelegene Gebäude, welche der Feſtung bey einer Belagerung

lagerung nachtheilig werden konnten, abbrennen, und machte auch andere Veranſtaltungen zur Gegenwehr.

Den 23ſten December war das preußiſche Heer ſchon bis in die Nachbarſchaft von Glogau vorgerückt, und der König unterſuchte ſelbſt den Zuſtand der Befeſtigungen, und befand dieſelbe ſo beſchaffen, daß er, in Betrachtung, daß der Ort nur auf zween Monate Lebensmittel hatte, ihn nicht förmlich anzugreifen, ſondern einzuſchlieſſen, und dergeſtalt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen ſich entſchloß. Bald darauf wurde auch die Stadt Liegnitz eingenommen, und an die Fürſtenthümer Glogau, Sagan, Liegnitz, Wolau und Jauer ergiengen Befehle, ſich zu Berichtigung der Quartiere und der Lieferungen beym Könige einzufinden, welche ſich auch in ziemlicher Anzahl einfanden, und ſich demjenigen, was von ihnen gefordert wurde, unterwarfen.

Demohngeachtet zeigte der König noch eine große Begierde, ſich mit dem öſterreichiſchen Hofe in der Güte zu vergleichen. Er that nämlich durch ſeine Geſandten demſelben den Antrag, mit aller ſeiner Macht alle deutſche Staaten deſſelben wider jedermann zu beſchützen, und zu dieſem Endzwecke mit ihm, dem ruſſiſchen Hofe, und den Seemächten in eine genaue Verbindung zu treten, auch alles anzuwenden, dem Gemahle der Königinn die Kaiſerkrone zu verſchaffen, und ſeine Wahl wider einen jeden kräftigſt zu unterſtützen, welches bewerkſtelligen zu können er faſt zu verſichern im Stande zu ſeyn glaube, endlich auch einen Geldvorſchuß von zwo Millionen zu thun, wogegen er aber die Abtretung von ganz Schleſien verlangte. Als dieſe Vorſchläge vom wiener Hofe ausgeſchlagen wurden: erklärte er ſich, mit einem Theile dieſes Landes ſich begnügen zu laſſen. Doch die Königinn verließ ſich gar zu ſehr auf die Freundſchaftsverſicherungen des Cardinals Fleury, welcher

welcher in Frankreich die Beſorgung aller Staatsangelegenheiten hatte, und auf ihre Bündniſſe mit Rußland und den Seemächten, hatte auch vielleicht gar zu kleine Begriffe von der preuſſiſchen Macht, und wollte daher ſo wenig von der geringſten Abtretung wiſſen, daß ſie vielmehr verlangte, daß der König von Preuſſen ohne allen Verzug aus Schleſien gehen möchte. Dergeſtalt blieb keine Hoffnung, daß dieſe Sache in der Güte abgemacht werden würde, und der öſterreichiſche Geſandte, welcher ſich bisher in Berlin aufgehalten hatte, gieng nun nach Petersburg, allwo ein öſterreichiſcher Staatsbedienter zur Beförderung der Staatsvortheile ſeines Hofes und Hintertreibung der preuſſiſchen Abſichten höchſtnothwendig ſchien. Denn da damals der Graf Münnich, am petersburgiſchen Hofe die gröſte Gewalt hatte, und gar nicht öſterreichiſch geſinnt war: ſo hatte der preußiſche Geſandte Winterfeld, welcher überdem ein Schwiegerſohn der Gemahlin des Grafen war, in Abweſenheit eines öſterreichiſchen Geſandten, der ſich ſeinen Unterhandlungen hätte widerſetzen können, es dahin gebracht, daß die vormaligen Verträge zwiſchen dem rußiſchen und preußiſchen Hofe erneuert, ja die 6000 Mann, mit welchen einer dem andern zu Hülfe kommen ſollte, verdoppelt worden waren. Dieſes war ſchon geſchehen, als der gemeldete öſterreichiſche Geſandte ankam. Doch ſeine Vorſtellungen fanden bey vielen rußiſchen Staatsbedienten, und auch, da ſie von dem ſächſiſchen Geſandten, dem Grafen von Lynar, unterſtützt wurden, bey der Großfürſtinn, der Mutter des Kaiſers Iwan, ſo viel Gehör, daß derſelbe die Verſicherung erlangte, daß dieſes Bündniß mit Preuſſen den Verbindungen mit dem verſtorbenen deutſchen Kaiſer zu Handhabung der pragmatiſchen Sanction nicht den mindeſten Eintrag thun ſolle. Zum Beweis der Aufrichtigkeit dieſer Erklä-

rung

rung wurde im Namen des Kaiſers Jwan an den König von Preuſſen geſchrieben, daß, da das Vergnügen nicht geringe geweſen, welches er über die Erneuerung des zwiſchen ihren Häuſern von ſo vielen Jahren her beſtandenen Vertheidigungsbündniſſes empfunden habe, die bald nach Schlieſſung dieſes Bündniſſes durch den preuſſiſchen Geſandten empfangene Nachricht, daß der König den Entſchluß gefaßt, mit einem Heere in Schleſien zu gehen, und dieſes Land einzunehmen, von ihm gar nicht vermuthet worden ſey, und ihn gar ſehr betrübet habe, indem man in Rußland gänzlich davon überzeugt ſey, daß von der Erhaltung der pragmatiſchen Sanction und der unzertrennlichen Zuſammenbleibung aller öſterreichiſchen Erblande die Wohlfahrt und die Ruhe von ganz Europa abhange, und ſich eine jede Macht, welche für die pragmatiſche Sanction die Gewähr geleiſtet, zur Erfüllung dieſer Verpflichtung verbunden ſehe. Alles dieſes und die bedenkliche Folgerungen, welche aus Verletzung der Verfügung Kaiſers Carl VI. entſtehen müßten, und ganz Europa, folglich auch Rußland und Preuſſen treffen würden, könnten der Einſicht des Königs nicht entgehen. Rußland hege alſo zu ihm das Vertrauen, daß er ſeine Entſchlieſſung fahren laſſen, und nichts unternehmen werde, wodurch in dem größten Theile von Europa ein langwieriges Kriegesfeuer, deſſen Ausgang von keinem Menſchen voraus geſagt werden könne, angezündet würde. Rußland wolle ſich zwar keiner Unterſuchung der preuſſiſchen Forderungen an das öſterreichiſche Haus anmaſſen, ſey aber völlig verſichert, daß die Königinn von Ungarn geneigt ſeyn werde, dem Könige von Preuſſen alle billige Gnugthuung zu geben, und Rußland erbiete ſich, hierinnen dem Könige behülflich zu ſeyn.

Dieſes

Dieſes Schreiben des ruſſiſchen Hofes zeigte gnugſam, daß der König von Preuſſen nicht hoffen dürfe, daß das eben geſchloſſene Vertheidigungsbündniß denſelben abhalten werde, der Königinn von Ungarn wider ihn wirklichen Beyſtand zu leiſten. Doch dieſes war nichts mehr, als was er ſchon vorher geſehen hatte. Daher hatte er auch ſchon darauf gedacht, wie er die ruſſiſche Macht auf eine andere Art beſchäftigen möchte. Er wußte nämlich, daß Schweden ſchon 1739 ein Heer nach Finnland geſchickt habe, um unter Begünſtigung des Krieges, den damals Rußland mit der Pforte führte, einige Landſchaften, welche Rußland von Schweden genommen hatte, wieder zu erobern, und daß, ohngeachtet der zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſene Friede den Ausbruch der Feindſeligkeiten zurückgehalten, dieſe Mannſchaft noch in Finnland ſtehe, weil Schweden vermeyne, daß, ſo läſtig ihm auch der Unterhalt derſelben falle, ſeine Ehre darunter leiden werde, wenn es ſie zurückziehe. Der preuſſiſche Geſandte nützte dieſen Umſtand, und hielt geheime Unterredungen mit dem ſchwediſchen Reichsrathe Gyllenburg, und andern, welche zu einem Kriege wider Rußland geneigt waren. Daher kam es, daß, da die engere Deputation dem geheimen Ausſchuſſe anzeigte, daß ſie bey Entſtehung eines Krieges einen Zugang zu 9 Tonnen Goldes wüßten, welche nicht Frankreich, ſondern eine andere Macht hergeben wolle, die mehreſten von denen, welchen dieſe Eröffnung geſchahe, in den Gedanken ſtanden, daß dieſe 9 Tonnen Goldes von Preuſſen verſprochen worden l).

Doch

l) Helden- Staats- und Lebensgeſch. S. 439-533. u. 753. Büſchings Magazin Th. 3. S. 503 und Th. 2. S. 325-328, 330 und 337. Staatsveränderungen 401-408.

Digitized by Google

Doch war die Erneuerung des Vertheidigungsbündniſſes mit Rußland dem Könige von Preuſſen nicht unnütze. Denn dadurch wurden die Seemächte ſtutzig gemacht, da ſie auf die Gedanken geriethen, als wenn durch Vermittelung des ruſſiſchen Hofes die ſchleſiſche Sache in der Güte abgemacht werden würde, und ſie alſo nicht nöthig hätten, der Königinn von Ungarn ihre Heere zu Hülfe zu ſchicken. Dieſe mußte alſo ihre Bundesgenoſſen von dem Ungrunde dieſer Sache überzeugen, welches ſie leicht thun konnte, da der Graf von Münnich nicht im Stande war, zu verhindern, daß Rußland mit den Seemächten und Sachſen in eine enge Verbindung trat, den König von Preuſſen zu bewegen, daß er ſich wegen Schleſien mit dem wiener Hofe, ſo wie derſelbe verlangte, vereinigen möchte, und wenn er dieſes ausſchlage, ihn mit den Waffen dazu zu zwingen. Der König von England bewegte den 21ſten April 1741 ſein Parlement, daß es alle Maaßregeln billigte, welche er zu Erreichung dieſes Zweckes nothwendig hielt, und die Generalſtaaten faßten den 14ten eine gleiche Entſchlieſſung. Ehe aber dieſe Entſchlieſſungen gefaßt und ausgeführt werden konnten, hatten ſich die Umſtände in Schleſien zum Vortheile des Königs von Preuſſen ſchon gar ſehr verändert.

Erſter ſchleſiſcher Krieg bis zur Schnellendorfer Convention.

Am letzten Tage des 1740ſten Jahres wurde Breslau durch die Preuſſen geſperrt, und an dem folgenden erſten Tage des 1741ſten Jahres demſelben die königliche Forderungen bekannt gemacht; in welche die Stadt willigte, und den 2ten Jenner einen Unparteylichkeitsvergleich errichtete. Der König von Preuſſen bewilligte der Stadt, ihrem Gebiete, allen einzelnen Perſonen, Klöſtern und geiſtlichen Stiftungen bey den gegenwärtigen Umſtänden und ſo lange ſolche dauren würden, eine vollkommene und genaue

Par-

Parteylosigkeit, ſo, daß von derſelben weder Huldigung noch Abgaben oder Lieferungen gefordert werden ſollten. Dagegen machte ſich Breslau anheiſchig, keine Soldaten und Generale von der Königinn von Ungarn oder einiger andern Macht einzunehmen. Den aus- und inländiſchen Handel und der Zufuhr zu Waſſer und zu Lande ſollte von den preuſſiſchen Truppen nichts in den Weg gelegt werden. Da Breslau ſeit undenklichen Jahren ſeine eigene Beſatzungen und Bürgerwache gehabt, und niemals einige Feldſoldaten eingenommen hätte: ſo erklärte ſich der König, weder jetzt noch künftig und zu keiner Zeit zu verlangen, einige von ſeinen Soldaten einzulegen, ſondern die Stadt bey allen ihren Rechten und Verfaſſungen und der Regierung, Kirchen- und Wirthſchaftsſachen ungeändert zu laſſen und zu ſchützen. Gleich nach der Unterſchrift dieſes Vergleichs und ſeiner Ankunft in die Stadt wollte er alle ſeine Mannſchaft bis auf ein Bataillon und die Gens d'Armes aus den Vorſtädten und den Dörfern wegnehmen laſſen, und das zurückbleibende Bataillon ſollte der Stadt keinen Schaden zufügen und für ſein Geld zehren. Wenn der König in die Stadt komme, wolle er keine Wache als 30 Gens d'Armes mitbringen. Zuletzt behielt er ſich vor, in einer Vorſtadt, doch in einer zulänglichen Entfernung von der Stadt, ein Magazin anzulegen und ſolches durch das zurückbleibende Bataillon bewachen zu laſſen, welchem die Stadt die Lebensmittel um den Marktpreis für baare Bezahlung verſchaffen ſolle. Der Dom war in dieſen Vergleich nicht eingeſchloſſen, ſondern wurde von den Preuſſen beſetzt. Dem Oberamte war ſchon vorher angedeutet worden, daß der König die Ausdrücke des von demſelben den vorigen 18ten December ausgefertigten Patents ſehr ungnädig nehme, und deswegen verlange, daß das Ober-

Oberamt darthun ſolle, daß es zu denſelben von der Königinn von Ungarn Befehl erhalten habe. Dabey war auch begehrt worden, daß es ſich aller fernern Gemeinſchaft mit den Königlichungariſchen Räthen enthalten ſolle. Doch das Oberamt leiſtete weder der erſten, noch der andern königlichen Forderung Folge. Alſo erhielten alle Glieder deſſelben den königlichen Befehl, innerhalb 24 Stunden ſich aus der Stadt auf ihre Güter zu begeben, weil der König kein Oberamt mehr nöthig habe. Der Oberamtsdirektor, Graf von Schaffgotſch, war bey der Stadt ſo beliebt, daß dieſelbe eine Vorbitte für ihn einlegte, daß er in der Stadt verbleiben möchte. Sie erhielt aber vom Könige die Antwort, daß es ihm leid ſey, daß er der lieben Bürgerſchaft ihre erſte Bitte nicht gewähren könnte. Doch ließ er den Grafen hiervon benachrichtigen, und ihm wiſſen, daß er ihm erlauben wollte, nach ſeiner Bequemlichkeit abzureiſen. Doch als dieſe Erlaubniß ankam, war Schaffgotſch ſchon im Begriff, den Willen des Königs zu vollziehen, und ſich auf ſeine Güter zu begeben. Doch auch hier konnte er nur eine kurze Zeit verbleiben, indem ihm der König den 23ſten Februar andeuten ließ, daß, da derſelbe noch in wirklichen Dienſten der Königinn von Ungarn ſtehe, die gegenwärtigen Zeitläufte es nicht litten, ihm den fernern Aufenthalt in Schleſien zu verſtaten.

Von Breslau gieng der König von Preuſſen vor Ohlau, welcher Ort wegen ſeiner Unhaltbarkeit ſich den 9ten Jenner ergeben mußte. Die hiezu gebrauchten Soldaten rückten in das Fürſtenthum Grotkau oder Neiſſe, in welchem die Beſatzung zu Ottmachow, ohngeachtet ſie mit keinem groben Geſchütze verſehen war, ſich weigerte, der Aufforderung des Feldmarſchalls Schwerin zu gehorſamen, und erſt, da ſie die Unmöglichkeit ihrer Vertheidigung erkannte,

te, den 11ten um einen Vergleich anhielt, und, weil ſie es aufs äußerſte kommen laſſen, zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Von da gieng der König vor Neiſſe. Doch in dieſer Feſtung wehrte ſich Roth ſo wohl, daß die Belagerung den 23ſten Jenner aufgehoben ward.

Darauf übergab der König ſein Heer Schwerinen, und gieng nach Berlin zurück. Dieſer rückte durch Oberſchleſien bis an Mähren, und bemächtigte ſich der Jablunka, des Schlüſſels, in Ungarn einzudringen. An die mähriſchen und ſchleſiſchen Unterthanen ließ er den 29. und 30ſten Jenner Ausſchreiben ergehen, daß ſie innerhalb 14 Tagen mit ihm die Schatzungen berichtigen ſollten, und that ihnen zugleich zu wiſſen, daß ſein König nicht die Abſicht habe, ihnen den geringſten Schaden zuzufügen, ſondern vielmehr ihre Laſten, beſonders in Anſehung der Anlagen auf das Salz, zu erleichtern, die Freyheit der Handlung wieder herzuſtellen, und lauter ihnen höchſt vortheilhafte Einrichtungen zu machen. Diejenigen, welche ſich zur Berichtigung der Schatzungen nicht bey ihm einfinden würden, wurden mit Feuer und Schwerdt, und diejenigen Perſonen, welche, ohne Soldaten zu ſeyn, die Waffen wider ihn ergreifen würden, mit dem Strange bedrohet. Doch ſowol Verſprechungen als Drohworte waren ohne Wirkungen, und die mähriſchen Landesbeamte ſchickten dieſe Briefe des Feldmarſchalls ihm unerbrochen zurück, und lieſſen ſich dadurch nicht abſchrecken, ſich mit den Soldaten ihrer Monarchinn zu vereinigen, um den Preuſſen den Eingang in ihr Land zu verwehren. Daher verlegte der preuſſiſche Feldmarſchall ſein Heer in die Winterquartiere. Kurz vorher hatte ſich auch das Schloß zu Namslau ergeben müſſen, nachdem die Belagerung deſſelben vom 10ten Jenner und die Bombardirung vom 27ſten an vier

Tage

Tage lang gedauert hatte. Dergeſtalt war ganz Schleſien bis auf die drey Feſtungen Großglogau, Neiſſe und Brieg, die genau eingeſchloſſen gehalten wurden, in preuſſiſche Gewalt gebracht worden.

Bald darauf ergieng an alle Einwohner von Schleſien ein königliches Ausſchreiben, worinnen er als jetziger Landesherr vorſchrieb, daß er vom 1ſten Jenner dieſes Jahres monatlich eine Summe von 286,489½ Gulden verlange, welche an ſeine Feldkriegscaſſe bezahlt werden ſollte. Die ſchleſiſchen Stände wendeten zwar dagegen ein, daß ſie ein ſo großes Geld unmöglich aufbringen könnten, und, da ihnen der König die Verſicherung ertheilet, ſie bey allen Freyheiten und ihrer Verfaſſung zu erhalten, der Hoffnung lebten, daß derſelbe dieſes ſeit etlichen Jahren durch viele auſſerordentliche Unglücksfälle und an das preuſſiſche Heer gethane Lieferungen, wie auch eine Schuldenlaſt von 11 Millionen 331,466 Gulden gedrückte Land mit mehr zu entkräften geſonnen ſey, da dasjenige, was es ſonſt an ſeine Landesherren freywillig bezahlt hätte, (indem es ihnen laut ſeiner Freyheitsbriefe zu nichts verbunden geweſen ſey,) kaum den dritten Theil ſo viel ausgemacht habe, daher es ſich höchſtens zu Abtragung einer jährlichen Summe von 1,200,000 Gulden verbindlich machen könne. Allein der König hielt dieſe Vorſtellungen nicht von der Erheblichkeit, daß ſie ihn bewegen konnten, ſeine gefaßte Entſchlieſſung zu verändern.

In Anſehung des Religionszuſtandes dieſes neuen Landes ſorgte zwar der König dafür, daß an verſchiedenen Orten die evangeliſchen Gemeinen eigene Prediger bekamen; doch aber die Catholiſchen weder an Kirchen noch Einkünften etwas einbüſſen durften. Dieſes diente dazu, daß ſowol den römiſchcatholiſchen Ständen in Deutſchland als den Polen aller Verdacht benommen würde, als wenn die preuſſiſche

Herrſchaft in Schleſien für die catholiſche Religion nachtheilig ſey. Zu Beruhigung der Polen ließ der König nicht nur ein Schreiben an die Stände ergehen, in welchem er ſie der Fortdauer ſeiner Freundſchaft und guten Nachbarſchaft verſicherte, ſondern auch eine lateiniſche Schrift bekannt machen. Der Verfaſſer derſelben war der gelehrte halliſche Kanzler Ludwig, deſſen Gelehrſamkeit dem preuſſiſchen Hofe ſo vielen Vortheil geſchaffet und dem kaiſerlichen ſo vielen Schaden gethan hat. In dieſer Schrift führet er an: das Haus Oeſterreich habe den Namen der Religion gemisbrauchet, da es unter dem Vorwande derſelben dem Hauſe Brandenburg ſeine ſchleſiſchen Herzogthümer entzogen, indem es wider die Vorſchriften des Chriſtenthums lauſe, einen andern Chriſten darum des Seinigen zu berauben, weil er in einigen Formeln und Gebräuchen von uns abweiche. Hingegen hätten ſich die brandenburgiſchen Fürſten allemal ein Gewiſſen daraus gemacht, um der Religion willen andere Mächte zu bekriegen oder ihre eigene Unterthanen zu kränken. Am ſchmalkaldiſchen Kriege habe der Churfürſt von Brandenburg keinen Theil nehmen wollen; in den churfürſtlich-brandenburgiſchen Landen befinden ſich an ſolchen Orten catholiſche Gemeinen und Kirchen, an welchen die Catholiſchen nicht einmal zu wohnen berechtiget ſeyn. Auch die Furcht ſey vergeblich, als wenn der preuſſiſche Beſitz von Schleſien für Polen gefährlich ſey. Denn ein jeder Verſtändiger ſey von der Wahrheit überführt, daß es für den König von Preuſſen ein ſehr groſser Vortheil ſey, mit Polen in einem ewigen Freundſchaftsbunde zu ſtehen, und es im immerwährenden Genuſſe ſeiner goldenen Freyheit wider alle feindliche Verſuche zu beſchützen. Zum Beweiſe hiervon dienten die Bündniſſe zwiſchen ihnen, welche ſo oft wiederholet und ſeit ſo vielen Jahrhun-

hunderten unverbrüchlich beobachtet worden, und der Beyſtand, welchen Brandenburg den Polen ſo oft, als es das Anſehen hatte, daß ihrer Freyheit nachgeſtellet werde, geleiſtet habe, wie man dieſe preuſſiſche Freundſchaft noch bey der leztern Thronerledigung deutlicher erkennen können. Beſonders ſey der gegenwärtige König beym Antritt ſeiner Regierung in dieſem Stücke nicht nur in die Fußſtapfen ſeiner Vorfahren getreten, ſondern habe ſolche ſogar weit übertroffen, indem er alles, was nur den geringſten Anlaß oder Gelegenheit zu Mißverſtändniſſen geben konnte, ſogleich aus dem Wege geräumet, daher ein jeder Pole feſt darauf bauen könne, daß kein ſichrerer Nachbar, und kein getreuerer Beſchützer ihrer Freyheit ſeyn könne, und unter dem Schutze und der Verbindung mit dem Könige von Preuſſen die polniſche Freyheit beſtändig im blühendſten Zuſtande ſeyn werde, und Polen und Preuſſen zu ewigen Zeiten einerley Feinde und Freunde haben würden. Hingegen ſey die Nachbarſchaft des übermächtigen öſterreichiſchen Hauſes für Polen gefährlich, als welches mehr als einmal daran gedacht habe, aus den dreyen Reichen Ungarn, Böhmen und Polen ein Kleeblatt zu machen, daher es Polen mehr vortheilhaft ſeyn werde, die Sache des Königs von Preuſſen zu unterſtützen, als derſelben hinderlich zu ſeyn.

Die Polen nahmen wirklich an dieſem Kriege keinen Theil. Doch England, Holland, Sachſen und Rußland dachten deſto mehr darauf, wie ſie den König von Preuſſen mit gewaffneter Hand zum Frieden zwingen könnten. Die Kriegsrüſtungen des Königs von England bewegten den König von Preuſſen, daß er zu Beobachtung des Churfürſtenthums Hannover gegen Ende des Aprils bey dem Dorfe Genthin nahe bey Brandenburg ein Heer von 33,000 Mann verſammelte, und erklärte, daß die-

ſes Lager zur Erhaltung der Ruhe in Deutſchland wider die dienen ſollte, welche ſolche durch einen unzeitigen Eifer für die pragmatiſche Sanction, (welcher durch ſeine Unternehmung gar kein Eintrag geſchehen ſey, indem Karl VI. dieſes Land, welches ihm nicht gehöret, auf ſeine Tochter nicht vererben können,) zu ſtören ſuchen würden. Dieſes preuſſiſche Lager verurſachte, daß der König von England, um die ſeinem Churfürſtenthum drohende Gefahr abzuwenden, nur durch ſeine und anderer für die Königinn von Ungarn freundſchaftlich geſinnter Mächte Vermittelung ihr zu helfen ſich entſchloß. Daher folgten dieſe Friedensgeſandten dem Könige von Preuſſen allenthalben, wo er ſich mit ſeinem Lager befand. Dieſer aber hielt dafür, daß es bey der gegenwärtigen vortheilhaften Lage ſeiner Sachen für ihn am zuträglichſten ſey, ſich mit Schließung des Friedens nicht zu übereilen. Denn ſchon den 19ten Februar war er wieder in Schleſien angelanget, allwo er ſeine Macht bis auf 62,000 Mann vermehrt hatte. Dagegen hatte ſich in Mähren ein ſo ſtarkes öſterreichiſches Heer zuſammengezogen, daß der Befehlshaber deſſelben, Graf Neuperg, ſich ſchon im Merz im Stande ſah, vorzurücken, und die Preuſſen die Jablunka, Teſchen, Troppau, Jägerndorf und andere Oerter, die ſie in Oberſchleſien beſetzt hielten, verließen, und ſich näher gegen Niederſchleſien über die Neiſſe zuſammenzogen. Dieſer Umſtand bewegte den König, ſeinem Befehlshaber vor Großglogau den Befehl zuzuſchicken, daß er aufs eiligſte dieſe Feſtung mit aller Macht angreifen ſollte, und es glückte dieſem, daß er ſich in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Merz derſelben durch einen Ueberfall mit einem ſehr unerheblichen Verlüſte bemächtigte. Darauf rückte der König mit dem größten Theile ſeiner Macht dem öſterreichiſchen Heere entgegen, welches auf

auf dem Zuge nach Ohlau und Breslau begriffen war. Die Oeſterreicher ſollen ſtärker an Reuterey, die Preuſſen aber an Fußvolk geweſen ſeyn. Jene wurden eher angegriffen, als ſie vermutheten, und hatten alſo ihre Schlachtordnung noch nicht völlig fertig, ja einige Regimenter waren noch nicht angekommen. In ihrem Kriegsrath war beſchloſſen worden, nicht eher auf den Feind loszugehn, bis ihr Heer völlig geſtellt worden. Doch ihr linker Flügel erlitte durch das Feuer von mehr als sechzig Feldſtükken ſo viel, daß der Anführer deſſelben, Römer, ohne den Befehl ſeines Feldherrns zu erwarten, einen ſo tapfern Angrif auf die Feinde that, daß er ihre Reuterey auf dieſem Flügel in völlige Unordnung brachte, und vielleicht ſeinem Heere den Sieg verſchafft hätte, wenn ſein Fußvolk ihn unterſtützt hätte. Allein da dieſes auf der Stelle ſtehen blieb: ſo gewann das preußiſche Fußvolk Zeit, dieſe Reuterey einzuſchließen, und derſelben mit ihrem Feuer ſo zuzuſetzen, daß die öſterreichiſche Reuterey, nachdem ihr tapferer Anführer durch einen Schuß ſein Leben eingebüßt hatte, ſich genöthigt ſah, ſich mit großem Verluſt zu ihrem rechten Flügel durchzuſchlagen. Auch der rechte Flügel der Oeſterreicher hielt eine Zeitlang ſeinem Feinde die Wage. Doch da er ſich durch die Verſtärkungen, welche er ſeinem linken zuſchickte, ſehr geſchwächt ſah, ſo mußte auch er endlich dem entſetzlichen Feuer des preuſſiſchen Fußvolkes weichen, und das ganze öſterreichiſche Heer die Wahlſtatt räumen, nachdem das Feuern von zwey Uhr bis ſieben gedauert hatte. Die Oeſterreicher gaben ihren ganzen Verluſt 5252 Mann, und unter denen 2 Generale, die Preuſſen hingegen den ihrigen auf 4145 an, unter welchen der Marggraf Friedrich und der General Schulenburg befindlich waren. Das öſterreichiſche Heer zog ſich nach Neiſſe, dieſe Feſtung zu bede-

bedecken, und eine Verſtärkung zu erwarten. Der König von Preuſſen hingegen unternahm die Belagerung von Brieg. Dieſe dauerte vom 27. April bis zum 4. May, an welchem der öſterreichiſche Befehlshaber, Piccolomini, ſich zur Uebergabe bequemen mußte.

Zu Ende des May näherte ſich der König mit ſeinem Heere dem öſterreichiſchen dergeſtalt, daß die Vorpoſten nicht über eine Viertelſtunde von einander entfernt waren. Doch eben da, da man alle Tage eine Hauptſchlacht erwartete, ſtanden beyde Heere unbeweglich, und dieſes gab zu dem Gerüchte Anlaß, daß der Friede ſchon ſo gut als richtig ſey. Wenigſtens gaben ſich die Geſandten der öſterreichiſchgeſinnten Mächte alle Mühe, denſelben zu Stande zu bringen. Dagegen thaten der franzöſiſche, ſpaniſche und bayriſche Geſandte ihr möglichſtes, dieſen Frieden zu hintertreiben, und den König zu bewegen, mit ihnen eine genaue Verbindung wider die Königinn von Ungarn zu errichten. Dieſe Vorſtellungen fanden immer mehr Gehör beym Könige, weil die Vorſchläge, welche ihm jene thaten, ihm gar zu unzulänglich ſchienen. Alſo fiengen die Feindſeligkeiten wieder an, und der König befand für gut, mit ſeinem Heere ſich von den Oeſterreichern zu entfernen, und bey Strehlen ein Lager zu beziehen. Das öſterreichiſche Lager brach den 1ſten Auguſt gleichfalls auf, und ließ vermuthen, daß es die Abſicht habe, ſich der Stadt Breslau zu bemächtigen. Doch der König von Preuſſen kam den Oeſterreichern hierinnen zuvor, und bemeiſterte ſich den 10ten dieſer Stadt, ohne daß dabey ein Tropfen Blutes vergoſſen wurde, indem diejenige Mannſchaft, von welcher es hieß, daß ſie durch Breslau geführet werden ſollte, darinnen ſtehen blieb, und den Einwohnern der Vortrag geſchah, daß der König, ſowol um denen gegen ſeinen Staatsvortheil zu Breslau unternommenen Anſchlä-

Digitized by Google

ſchlägen und verſpürten geheimen Verſtändniſſen und Meutereyen vorzubeugen, als auch aus vielen andern erheblichen Urſachen nöthig befunden, ſich dieſer Stadt genauer zu verſichern, und in dieſelbe ſeine Beſatzung zu legen, außer dieſem aber der ganzen Stadt und ihren Einwohnern ſeine königliche Huld, Gnade und Beſchützung verſichern laſſe, auch allen denen, ſo ſich wider ihn vergangen, eine vollkommene Vergeſſenheit verſpreche, dagegen aber auch ſo gleich die Huldigung verlange. Dieſe ward von dem Rathe, der Bürgerſchaft, der Stadtbeſatzung, welche in königliche Dienſte genommen wurde, und der lutheriſchen Geiſtlichkeit ohne Schwierigkeit geleiſtet. Auch die katholiſche Geiſtlichkeit bequemte ſich zu derſelben, bis auf das Domkapitel. Dieſes wendete vor, daß das Stift nicht aus Schleſien, ſondern von Alters her aus Polen abſtamme, die Domherren von ihrem Biſchofe allein abhiengen, und beſtändig nur dem Könige von Böhmen gehuldigt hätten, und wenn ſie dem Befehle des Königs von Preuſſen gehorſamten, alle Güter, welche in Oberſchleſien und Mähren zu dieſem Stifte gehören, einbüßen würden. Auf dieſe ihre Weigerung ertheilte der König den 23ſten Auguſt Befehl, daß ſie innerhalb 48 Stunden Breslau und ganz Niederſchleſien räumen, und die ſämmtlichen Stiftseinkünfte in Niederſchleſien bis zur Beylegung dieſer Sache von einem königlichen Verwalter in Verwahrung genommen werden ſollten. Nichts fiel den Einwohnern in Breslau bey dieſer Veränderung ſo beſchwerlich, als die ſtarke Einquartirung, welche ihnen leidlicher zu machen, bald darauf die Einrichtung mit dem Servicegelde vorgenommen wurde, wiewol die erſte Anlage ſo wenig reichte, daß, da dieſelbe blos die Beſitzlichen traf, ſie auf die Unbeſitzlichen erſtrecket, und ein Drittheil höher angeſetzt werden mußte.

Der König von Preuſſen ließ, je länger Oeſterreich verzögerte, ſich mit ihm auf die Art, als er verlangte, zu ſetzen, um deſto eher ſich bewegen, der Partey der Feinde dieſes Hauſes beyzutreten. Dergeſtalt machte der brandenburgiſche Geſandte, welcher der Kaiſerwahl zu Frankfurt am Mayn beywohnen ſollte, den 27ſten Auguſt bekannt, daß ſein König ſeine Stimme dem Churfürſten von Bayern ertheilen wolle, und denen beytrete, welche behaupteten, daß für dieſesmal die böhmiſche Wahlſtimme ruhen ſolle. Zwar hatte Oeſterreich annoch auf den Beyſtand des dreßdner und des petersburger Hofes zu rechnen, welche mit ihm ein Bündniß gemacht und die Art beſtimmt hatten, wie unter ſie dasjenige, was man dem Könige von Preuſſen abnehmen würde, vertheilt werden ſollte. Der Graf Münnich redete zwar mit vieler Heftigkeit wider dieſes Bündniß. Er ſagte zur Großfürſtinn, er verabſcheue einen Tractat, der auf die Abſetzung und Zertrümmerung der Länder eines Monarchen abziele, deſſen Vorfahren vom Anfange dieſes Jahrhunderts an die getreueſten Bundesgenoſſen von Rußland geweſen. Man würde es einmal gegen den jungen Kaiſer zu verantworten haben, wenn man, da Rußland, nachdem es vierzig Jahre die beſchwerlichſten Kriege geführet, des Friedens benöthigt ſey, zu einer Zeit, da man mit Schweden Krieg führen müßte, mit einem Fürſten, mit welchem man vor kurzem ein Bündniß getroffen habe, einen Krieg anfangen wolle. Doch die Großfürſtinn war ſchon davon eingenommen, daß Münnich für den König von Preuſſen eine übertriebene Partheylichkeit hege, da doch derſelbe auf die erſte Nachricht, daß ein ruſſiſches Heer im Anzuge wider ihn begriffen ſey Schleſien räumen werde. Sie ertheilte alſo an ein Heer von 30,000 bis 40,000 Mann Befehl, in Bereitſchaft zu ſeyn,

ſeyn, nach Deutſchland aufzubrechen. Münnich aber wurde hierüber ſo aufgebracht, daß er ſeinen Abſchied forderte, und, nachdem er ſolchen wider ſein Vermuthen erhalten hatte, Anſtalten machte, Rußland zu verlaſſen, und nach Königsberg in Preuſſen zu gehen, wohin Friedrich ſchon Befehle zu ſeiner Aufnahme ertheilt hatte.

Doch die Angelegenheiten der Königinn von Ungarn verſchlimmerten ſich dergeſtalt, daß es ihre Umſtände nicht litten, die Ankunft des ruſſiſchen Hülfsheeres abzuwarten. Denn die Gefahr, welche ihr das franzöſiſche Heere drohete, das in Verbindung mit dem Churfürſten von Bayern zu handeln, nach Deutſchland kam, war gar zu dringend. Schon hatte die Herannahung deſſelben den König von England bewogen, zu verſprechen, daß er, in ſo fern er Churfürſt von Hannover ſey, ſich alles Beyſtandes der Königinn von Ungarn enthalten wolle. Nach Schließung dieſes Vergleiches war das preuſſiſche Lager bey Gethin nicht mehr nothwendig, daher rückte es näher an die Gränze von Churſachſen. Alle dieſe Umſtände verurſachten, daß die Königinn von Ungarn ſich endlich entſchloß, dem Könige von Preuſſen mehr nachzugeben, da ſich die Hoffnung täglich mehr verminderte, ihm durch die Waffen etwas abzugewinnen, da vielmehr das Heer, welches ſie in Schleſien wider ihn ſtehen hatte, zurückberufen werden mußte, wenn ſie ſich wider diejenigen Feinde, welche auf alle ihre Erblande Anſpruch machten, vertheidigen wollte. Und noch dazu mußte ſie beſorgen, daß dieſes Heer vorher vom Könige angegriffen und geſchlagen würde. Alſo wendete der engliſche Geſandte alles an, den Krieg zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich zu endigen. Dieſer fertigte den 9ten October auf dem Schloſſe zu Kleinſchnellendorf eine Schrift aus, in welcher er bekräftigte, daß er Zeu-

ge

ge von den Erklärungen geweſen, welche der König mündlich und auf ſein königliches Wort in Gegenwart des öſterreichiſchen Generals Lentulus, und der General Neuperg im Namen ſeiner Monarchin gethan, und dieſelben auf beyder Begehren niedergeſchrieben und unterſiegelt habe. Der Inhalt derſelben war: der König von Preuſſen wollte die Feſtung Neiſſe belagern, der Befehlshaber aber ſollte ſie ihm nach einer vierzehntägigen Belagerung übergeben, und einen freyen Abzug nach Mähren erhalten. Alles Geſchütz in dieſer Feſtung ſollte bey dem künftigen Friedensſchluſſe der Königinn von Ungarn überliefert werden. Nach Einnahme dieſer Feſtung wollte der König bis zu einem allgemeinen Frieden wider die Königinn von Ungarn, den König von England als Churfürſten von Hannover und wider alle gegenwärtige Bundesgenoſſen der Königinn nicht mehr angreifungsweiſe verfahren. Der König von Preuſſen wollte niemals mehr als Niederſchleſien und die Feſtung Neiſſe von der Königinn von Ungarn verlangen. Man wollte ſich bemühen, gegen Ende dieſes Decembers einen völligen Friedensſchluß zu machen, in welchem, wie der Feldmarſchall verſichert hätte, ſeine Königinn nicht die geringſte Schwierigkeit machen werde, dem Könige von Preuſſen ganz Niederſchleſien bis an den Fluß Neiſſe, die Stadt Neiſſe mit eingeſchloſſen, und auf der andern Seite der Oder bis an die gewöhnliche Gränze des Herzogthums Oppeln mit aller Oberherrlichkeit und einer völligen Unabhängigkeit abzutreten. Den 16ten dieſes Monats ſollte ſich Neuperg mit ſeinem Heere nach Mähren zu, und von da, wohin er wolle, ziehen. Zu eben der Zeit, als ſich das königlich ungariſche Heer zurückziehen würde, ſollte auch die Feſtung Ottmachau geräumt werden. Es ſollte Neupergen frey ſtehen, bis zum 26ſten October

die

die Magazine, welche er am Fuße der Gebirge habe, in Sicherheit zu bringen. Ein Theil des preuſſiſchen Heeres werde die Winterquartiere bis zu Ende des künftigen Aprils in Oberſchleſien nehmen, doch ſollten das Fürſtenthum Teſchen, die Stadt Troppau, in welcher eine öſterreichiſche Beſatzung verbleibe, das Land, welches über der Oppau liegt, die Gebirge in Oberſchleſien, und die Herrſchaft Hennersdorf nicht damit belegt werden. Die preuſſiſchen Truppen würden blos Lebensmittel für ſich und Unterhalt für ihre Pferde, aber kein Geld von den Unterthanen der Königinn fordern, auch nur Freywillige zu Soldaten machen. Von beyden Seiten ſollten kleine Parteyen ausgeſchickt werden, die Feindſeligkeiten zum Scheine fortzuſetzen, und währendem Winter würde man ſich über die Maaßregeln vereinigen, welche man in dem Falle, daß der allgemeine Frieden nicht vor dieſer Zeit geſchloſſen werden könne, ergreifen wolle. Schließlich verlangte der König von Preuſſen von dem engliſchen Geſandten, Neupergen und Lentulus, daß ſie dieſes alles als ein Geheimniß bewahren ſollten.

Nach dieſer getroffenen Vereinigung räumte das öſterreichiſche Heer völlig Schleſien, und gieng, Böhmen zu retten. Der König von Preuſſen aber nahm den 2ten November von Neiſſe, nachdem er es einige Tage lang angegriffen hatte, Beſitz, und ließ ſich den 7ten November zu Breslau von allen Ständen, die zu Niederſchleſien gehören, huldigen. In dem Ausſchreiben zu dieſer Huldigung nannte er ſich den wahren und einigen oberſten Herzog von Niederſchleſien. Das breslauer Domkapitel leiſtete dieſelbe auch, und ward nicht nur in den Beſitz aller ſeiner Güter geſetzt, ſondern bekam auch die bisherigen Gefälle derſelben ausgezahlt. Die Königinn von Ungarn legte wider dieſe Huldigung keine Verwahrung

wahrung ein, und ſchien durch dieſes ihr Stillſchweigen ſich alles Rechtes auf dieſes Land begeben zu haben. Alle dieſe Umſtände waren ſo beſchaffen, daß es ſchien, als wenn der Friede zwiſchen beyden Mächten ſchon richtig ſey, und nur aus Staatsabſichten noch nicht bekannt gemacht werde. n)

Fortſetzung und Beſchluß des erſten ſchleſiſchen Krieges.

Doch die folgenden Begebenheiten zeigten, daß dieſe Muthmaßung ohne Grund geweſen ſey. Denn den 1ſten November ward zu Frankfurt am Mayn zwiſchen den preuſſiſchen, ſächſiſchen und bayeriſchen Gevollmächtigten eine Verbindung errichtet, was ein jeder von ihnen von den Ländern bekommen ſollte, welche man der Königinn von Ungarn abnehmen würde. In einem Artikel dieſer Verbindung leiſteten Sachſen und Bayern dem Könige von Preuſſen die Gewähr, ſo wol überhaupt in Anſehung aller Staaten, welche er beſitze, als insbeſondere für Niederſchleſien und alles, was auf dieſer Seite der Neiſſe lieget, und überdem auf der andern Seite der Neiſſe für die Stadt Neiſſe, wie auch für einen Strich Landes in der Breite einer deutſchen Meile längſt der Neiſſe, welcher ſich bey der Gränze zwiſchen Münſterberg und Böhmen anfangen, und ſich von da nach dem Laufe des Fluſſes bis an den Ort, wo er in die Oder fließet, erſtrecken ſolle, ſo wie auf der andern Seite der Oder der Fluß Brümitz die Gränzſcheidung zwiſchen Ober- und Niederſchleſien machen ſolle. Oberſchleſien war Churſachſen zugetheilt worden. Mit dieſem ſollte alſo die Gränze berichtigt werden. Beyde Theile ernannten dazu ihre Gevollmächtigten. Da aber ein preuſſiſches Heer von 14,000 Mann unter Anführung des Prinzen **Leopold** von Deſſau zwar in Böhmen einrückte, und ſich

n) Helden- Staats- und Lebensgeſch. Th. I. S. 533-1020. Th. 2. S. 157-370. Staatsveränderungen S. 409-411. Büſchings Magazin Th. 3. S. 504-506.

Digitized by Google

ſich in dem glatziſchen, leutmeritziſchen, bunzlauiſchen und chrudimiſchen Kreiſe ausbreitete, aber vier Wochen lang in einer gänzlichen Unthätigkeit blieb: ſo erregte dieſes Verhalten bey den ſächſiſchen Generalen einen Verdacht, von welchem ſie auch ihren Hof benachrichtigten, welcher ihnen auftrug, daß ſie wegen dieſer Sache bey dem preuſſiſchen Generale Kalkſtein, welcher in Chrudim lag, genauere Kundſchaft einziehen ſollten. Dieſer ertheilte ihnen die Verſicherung, daß er den ſächſiſchen Unternehmungen nichts in den Weg legen werde. Doch dem ohngeachtet kamen die ſächſiſchen Gevollmächtigten zur Berichtigung der Gränzen nicht an. Hingegen das ganze Betragen des Königs von Preuſſen war ſo beſchaffen, daß ſeine Bundesgenoſſen daraus erſehen konnten, daß es mit dem Kriege wider die Königinn von Ungarn ein Ernſt ſey. Die anfängliche Unthätigkeit ſeines Heeres in Böhmen rührte davon her, daß es Magazine errichten, und mehrere Mannſchaft anwerben wollte. Denn kaum war Prag durch das vereinigte franzöſiſche, bayeriſche und ſächſiſche Heer erobert, und dem Churfürſten von Bayern, Karl Albrechten, eingeräumt, und dieſem als Könige von Böhmen die Huldigung geleiſtet: ſo wurde der Prinz Leopold von Deſſau an denſelben abgeſchickt, ihm zur Beſteigung des böhmiſchen Thrones Glück zu wünſchen, und um die Grafſchaft Glatz anzuhalten, zugleich aber auch zu verſichern, daß er von ſeinem Könige Befehl habe, gemeinſchaftlich mit ſeinem Heere zu handeln, und ihm dadurch die gänzliche Eroberung von Böhmen zu erleichtern.

Um dieſe Zeit ſetzten ſich die Preuſſen, welche bisher unter dem Feldmarſchall von Schwerin in Oberſchleſien in den Winterquartieren gelegen, wieder in Bewegung; nachdem ſie Troppau und Freuden-

denthal eingenommen hatten, rückten ſie in Mähren ein, und bemächtigten ſich eines großen Theiles dieſes Markgrafthums, ſo gar der Hauptſtadt Olmütz, faſt ohne einigen Widerſtand, indem die Oeſterreicher, welche bisher in Mähren geſtanden, jetzt faſt alle in Böhmen gebraucht wurden. Eben in dieſes Königreich hatte ſich die ganze franzöſiſche und bayriſche Macht gezogen, und Oberöſterreich, ja Bayern ſelbſt, faſt blos gelaſſen, welches ſich die Oeſterreicher dergeſtalt zu Nutze machten, daß ein Heer unter dem General Rhevenhüller ſich beyder Länder bemächtigte. Dieſe ſchleunige Veränderung rührte von dem zahlreichen Heere her, welches die Ungarn aufgebracht hatten, und von den großen Geldſummen, mit welchen England und Holland die Königinn unterſtützten. Bey dieſen Umſtänden befand der König von Preuſſen zu Anfang des Jahres 1742 nothwendig, ſein Heer in Mähren zu verſtärken, und ſich ſelbſt an die Spitze deſſelben zu ſtellen. Seine Reiſe gieng über Dreßden und Prag, an beyden Orten mit ſeinen Bundesgenoſſen die künftigen Unternehmungen zu verabreden. Der glückliche Erfolg der öſterreichiſchen Waffen in Bayern hatte Sachſen ſchon wankend gemacht, und die Gemahlinn Auguſts III. beſtrebte ſich, es dahin zu bringen, daß ihr Gemahl ſeinen Bundesgenoſſen in Schließung des Friedens zuvorkommen, und dadurch deſto vortheilhaftere Bedingungen für ſich erhalten möchte. Dieſes war dem Könige von Preuſſen nicht unbekannt, und daher ſchien es ihm von der größten Wichtigkeit, ſelbſt nach Dreßden zu gehen, den ſächſiſchen Hof bey der Verbindung zu erhalten. Er langte den 19ten Jenner in dieſer Hauptſtadt von Sachſen an, und gewann durch die Beweiſe, welche er von ſeiner Zuneigung und Eifer für das Beſte des ſächſiſchen Hofes gab, dergeſtalt deſſen Vertrauen, daß

1742 (margin)

das

das ſächſiſche Heer in Böhmen ihm gänzlich überlaſſen wurde, daß er daſſelbe in den Kriegsunternehmungen als ſein eigenes gebrauchen könne, wogegen er verſicherte, für die Verpflegung deſſelben zu ſorgen. Eine Wirkung dieſes Beſuches war, daß die ſächſiſchen Gränzkommiſſarien zu Ende dieſes Monats ſich in Breslau einfanden, wiewol ſie ohngeachtet des dringenden Anhaltens von preuſſiſcher Seite nicht zu bewegen waren, den Anfang ihres Geſchäfftes zu machen. Von Dreßden ſetzte der König von Preuſſen ſeine Reiſe über Prag, wo er die Befeſtigungswerke unterſuchte, und ſich mit dem Befehlshaber, dem Grafen von Bayern unterredete, nach Glatz fort, um in dieſer Grafſchaft, welche ſeit dem 9ten Jenner bis auf das Schloß bey der Hauptſtadt, welches ſich noch nicht ergeben hatte, und erſt den 26ſten April in preußiſche Hände fiel, ganz in ſeinen Händen war, und ihm den 20ſten Februar huldigen ſollte, ſich ſeinen neuen Unterthanen zu zeigen. Hierauf nahm er mit den ſächſiſchen Generalen Abrede, und trat nach Zuſammenziehung ſeines Heeres den Weg nach Brünn an. Er hielt aber nicht für rathſam, ſich mit der förmlichen Belagerung dieſer Hauptfeſtung aufzuhalten, ſondern ließ ſie nur durch einige Regimenter einſchließen. Mit dem übrigen Heere gieng er nach Großmeſeritz, wo ſich den 10ten Februar die Sachſen mit ihm vereinigten.

Nach dieſer Vereinigung nöthigte ein Theil des verbundenen Heeres das öſterreichiſche, welches Lobkowitz anführte, Iglau zu räumen. Das Hauptheer aber führte der König nach Znaim und Nickelsburg, ſchrieb Brandſchatzungen bis nach Horn in Niederöſterreich aus, und ſeine Huſaren wagten ſich, bis wenige Meilen von Wien zu ſtreifen. Mit einem andern Theile des preuſſiſchen Heeres rückte Schwe-

rin bis nach Crems und Stein, und ſoll ein Patent herausgegeben haben, in welchem er bekannt machte, daß durch Eintreibung dieſer Brandſchatzungen und andre Beſchwerden an den königlich ungariſchen Landen, wie auch an Ober- und Niederöſterreich das Wiedervergeltungsrecht für die Drangſale ausgeübt werden ſolle, welche das Churfürſtenthum Bayern, deſſen Herr vor kurzem unter dem Namen Karls VII. zum römiſchen Kaiſer erwählt worden, von dem General Khevenhüller erdulden müſſe. Doch da man in dieſen Quartieren nicht nur von der Witterung, Krankheiten, ſondern auch von häufigen feindlichen Ueberfällen, welche einen Mangel an Lebensmitteln verurſachten, beunruhigt wurde, ſondern auch das öſterreichiſche Heer ſolche Verſtärkungen erhielt, durch welche es in den Stand geſetzt wurde, vorzurücken; vornehmlich aber die Sachſen viel gelitten hatten, und ſich darüber zu beklagen anfiengen, daß ſie zwar den Gefahren mehr als die Preuſſen ausgeſetzt würden, aber die beſten Quartiere den Preuſſen überlaſſen müßten, ſo befand der König für gut, nicht nur die Mannſchaft aus Niederöſterreich wieder an ſich zu ziehen, ſondern auch bis Selowitz zurückzugehen, und, da er wahrzunehmen meynte, daß Sachſen und Frankreich in dieſem Kriege ſich nicht ſtark genug angriffen, um die Vortheile erlangen zu können, welche ein jeder verbundener Theil ſich zugedacht hatte, durch engliſche und holländiſche Vermittelung eine Friedensunterhandlung zu Breslau anzufangen.

Ob er aber wol dieſes Geſchäffte ſehr geheim trieb: ſo blieb es doch ſeinen Bundesgenoſſen nicht verborgen, und vermehrte den Verdacht, welchen ſie ſchon gefaßt hatten. Beſonders gefiel den Sachſen gar nicht, daß der König, da er die Unmöglichkeit

ſah,

Digitized by Google

ſah, Brünn zu erobern, den Entſchluß faßte, das ſchon ganz erſchöpfte Mähren zu verlaſſen, und mit ſeinem ſehr geſchwächten und abgemattetem Heere in dieſem gebirgigten Lande keine Schlacht mit den von allen Seiten andringenden Oeſterreichern wagen wollte. Sie trennten ſich alſo bey dieſer Gelegenheit gänzlich von ihm, und begaben ſich in die in der Nachbarſchaft von Sachſen gelegenen böhmiſchen Kreiſe. Der König von Preuſſen aber verlegte ſein Hauptheer in Böhmen in die Erfriſchungsquartiere zwiſchen der Elbe und der Saſſawa, und erwartete daſelbſt noch eine Verſtärkung, nach welcher Erlangung er wieder angreifend handeln könnte. Dieſes blieb den Oeſterreichern nicht unbekannt, und alſo faßte Prinz Karl von Lothringen, ihr oberſter Feldherr, unter welchem der Feldmarſchall Königseck ſtund, den Schluß, ihn, ehe dieſelbe zu ihm geſtoßen ſey, zu überfallen. Zwar konnte dieſe ihre Abſicht der Scharfſichtigkeit Friedrichs nicht entgehen. Daher verlangte er vom franzöſiſchen Marſchall von Broglio, daß er ihn mit ſeinem Heere unterſtützen möchte. Dieſes Geſuch wurde zu verſchiedenenmalen vergeblich wiederholet, und immer mit der Entſchuldigung beantwortet, daß Broglio hiezu von ſeinem Hofe keinen Befehl habe, denſelben aber eiligſt von dieſem Anhalten des Königs benachrichtigen wolle, damit er dieſen Befehl erhalten möge. Der König von Preuſſen war alſo genöthigt, ſich blos auf ſich und ſein Heer zu verlaſſen. Denn die Oeſterreicher waren ſchon den 16ten May dem Prinzen Leopold von Deſſau, welcher ſich zu Czaslau lagern, und allda den König mit dem übrigen Heere erwarten ſollte, zuvorgekommen, und hatten in der Nacht dieſe Stadt beſetzet. Leopold ſah ſich alſo genöthigt, hinter dem Dorfe Chotuſitz ſein Lager aufzuſchlagen. Weil aber die Oeſterrei-

cher viel Zeit gebrauchten, ehe ſie an die Preuſſen gelangen konnten: ſo kam der König den 17ten May nach acht Uhr Morgens eben zu der Zeit an, da vom Heer des Prinzen Leopold der erſte Canonenſchuß auf den Feind geſchah. Die Schlacht war ſehr blutig. Der erſte Anfall der Oeſterreicher auf den preuſſiſchen rechten Flügel ward abgeſchlagen, und dieſer Vortheil von den Preuſſen dergeſtalt verfolget, daß einige Regimenter des öſterreichiſchen linken Flügels in Unordnung geriethen. Allein auf den linken preußiſchen Flügel ließ ſich die Sache für die Preuſſen weit unglücklicher an. Denn allda griffen die Oeſterreicher das Dorf Chotuſitz mit allem ihren Fußvolke an, und nöthigten dadurch, daß ſie es in den Brand ſteckten, die darinnen ſtehenden Preuſſen zur Verlaſſung deſſelben, drangen auch hierauf bis in das preußiſche Lager. Doch eben dieſer Vorfall verurſachte, daß ſie den ſchon in Händen habenden Sieg verloren. Denn ſie fiengen ſogleich zu plündern an, und dadurch gewannen die Preuſſen ſo viel Zeit, daß ſie ſich wieder in völlige Ordnung ſetzen konnten. Auch die Reuterey des öſterreichiſchen linken Flügels hatte ſich wieder erholet, und die preuſſiſche Reuterey auf dem rechten Flügel in Unordnung gebracht, und auf ihrem Rückzuge verfolgt. Da aber die Oeſterreicher in der Gewißheit, dieſen Feind ſchon völlig überwunden zu haben, ſelbſt ihre Glieder trennten: ſo erholten ſich auch dieſe Flüchtigen wieder, und trieben ihre Verfolger wieder zurück. Zu dieſer Veränderung ſoll der Feldprediger vom Regimente des Prinzen Leopold Segebarth viel beygetragen haben, indem er durch ſeine Ermunterungen den ſchon geſunkenen Muth der Flüchtigen wieder aufgerichtet. Endlich gab die Bemächtigung des Dorfes Chotuſitz durch die Preuſſen der Schlacht den völligen Ausſchlag, und die Oeſterrei-

cher

cher räumten um die Mittagszeit die Wahlſtatt, und zogen ſich in das Lager zurück, aus welchem ſie nach Czaslau aufgebrochen waren.

Die Nachrichten von dem beyderſeitigen Verluſte in dieſer Schlacht ſind ſehr verſchieden, indem die Preuſſen nur 1500 Mann verloren haben wollen, die Oeſterreicher hingegen wiſſen wollen, daß von denſelben 4000 getödtet worden, und 2000 in die Gefangenſchaft gerathen ſeyn. Ihren eigenen Verluſt ſchätzten die Oeſterreicher 1048 Todte, 1902 Verwundete und 3387 Verlorne, von welchen ſich doch die mehreſten wieder eingefunden, und nur 1200 von den Preuſſen zu Kriegsgefangenen gemacht ſeyn ſollen. Die Preuſſen geſtehen ſelbſt, daß ihre Feinde dieſe Schlacht nicht aus Mangel an Tapferkeit verloren haben. Der General Palland von ihnen hatte durch einen Schuß einen Fuß eingebüßt, und wurde von den Preuſſen gefangen. Doch nach wenigen Tagen verſtarb er an dieſer Verwundung. Dieſer ſoll ſeiner Monarchinn einen großen Dienſt kurz vor ſeinem Tode erwieſen haben. Der König von Preuſſen erzeigte ihm die Gnade, daß er ihn öfters auf ſeinem Krankenbette beſuchte, und ihm verſicherte, daß er von dem Schickſale eines braven Soldaten gerührt ſey. Bey dieſer Gelegenheit ſoll Palland beklagt haben, daß ein Held, der ſich ſelbſt gegen ſeine Feinde ſo gütig bezeige, ein Feind ſeiner Monarchinn ſey, und zwar ſolchen Bundsgenoſſen zu gefallen, welche es um ihn gar nicht verdienten. Man erzählet ferner, daß er zum Beweiſe dieſer ſeiner Worte ſich erboten habe, nach Wien einen Courier zu ſchicken, weil er hoffe, daß ſeine Königinn ſich nicht weigern werde, ihm einen aufgefangenen Brief anzuvertrauen, in welchem dem Marſchall von Broglio mit ausdrücklichen Worten unterſagt wird, dem Könige von Preuſſen die geringſte Hülſe zu lei-

 ſten.

ſten. Dieſer Brief ſoll die Urſache geweſen ſeyn, warum der König von Preuſſen gleich nach dieſer gewonnenen Schlacht ſchlüſſig geworden ſey, ſich mit ſeiner Feindinn zu ſetzen. Als daher die Franzoſen vermeynten, daß Friedrich ſeinen Sieg recht nützen werde: ſo hielt er ſich ganz ruhig, als Prinz Karl auf die Franzoſen losgieng. Der Marſchall von Bellisle gieng ſelbſt in das Lager des Königs von Preuſſen, erhielt aber die kalte Antwort: Ich habe alles gethan, was ich gekonnt, der Herr Marſchall von Broglio muß nun das Uebrige thun. Er hat neulich Urſachen gefunden, ſich der Vereinigung mit mir zu entziehen, und ich habe nun ganz unvermeidliche, die nicht verſtatten, daß ich zu ihm ſtoſſen könne. Damit ſich aber Bellisle in dieſen Urſachen nicht irren möchte, ſoll er im Zimmer des Königs den demſelben von der Königinn von Ungarn zugeſchickten Brief des Cardinals Fleury auf dem Tiſche liegen gefunden haben. Alſo konnte Bellisle dem Marſchall Broglio keinen andern Rath geben, als daß er, da alle ſein Anhalten um Hülfe bey Friedrichen vergeblich geweſen, auf ſeinen Rückzug denken möchte. Als derſelbe geſchahe; zogen die Oeſterreicher, welche den Franzoſen nachſetzten, nahe bey den Preuſſen vorbey, ohne daß dieſe die geringſte Bewegung machten.

Wirklich wurden bald darauf den 11ten Junius zu Breslau die vorläufigen Friedensbedingungen zwiſchen der Königinn von Ungarn und dem Könige von Preuſſen durch den engliſchen Geſandten am preuſſiſchen Hofe, welchem Maria Thereſia ihre Vollmacht ertheilt hatte, und dem preuſſiſchen Gevollmächtigten Podewils unterzeichnet, welche bey Ausfertigung des ſchlüßlichen Vergleiches, welcher zu Berlin den 28ſten Julius in Richtigkeit gebracht wurde, zur Grundlage dienten. Dieſer Friede wird

gemei-

gemeiniglich der breslauer Friede genannt. Der Hauptinhalt iſt dieſer. In Zukunft und zu ewigen Zeiten ſoll ein unverbrüchlicher Friede, aufrichtige Vereinigung und vollkommene Freundſchaft zwiſchen beyden ſchließenden Theilen, ihren Erben, Folgern, und allen ihren Staaten dergeſtalt ſeyn, daß inskünftige ſie keinerley Feindſeligkeiten weder heimlich noch öffentlich, weder unmittelbar noch mittelbar gegen einander ausüben, auch nicht verſtatten, und zulaſſen wollen, daß dergleichen durch die Ihrigen oder Andere geſchehe. Eben ſo wenig wollen ſie den Feinden eines oder des andern ſchließenden Theiles unter einigerley Vorwand Beyſtand leiſten, oder aber einigerley Bündniß, ſo dieſem Frieden entgegen wäre, ſchließen. Sie entkräften alle ihre ſchon geſchloſſenen Bündniſſe, in ſo weit ſolche der gegenwärtigen Verbindung zuwider laufen, und werden allemal eine unzertrennliche Freundſchaft pflegen, und dahin trachten, einer des andern Ehre, Nutzen und Sicherheit zu unterhalten, auch, ſo viel es ihnen möglich iſt, den einzigen Weg der Waffen ausgenommen, die Schäden, womit der eine und der andere Theil durch andre Mächte bedrohet werden möchte, abzuwenden. Man will alle währendem Kriege verübten Feindſeligkeiten in völlige Vergeſſenheit ſtellen, und ſich derſelben nimmermehr erinnern noch auch ſolche rächen. Die Wirkungen dieſer vollen und gänzlichen Vergeſſenheit ſollen auch die Unterthanen genießen, welche vor dem Kriege in Dienſten des einen Theiles geſtanden, oder während demſelben darein getreten, und ſich dadurch zum Feinde des andern Theils gemacht, und wegen der von der einen oder der andern Seite bekanntgemachten Abrufungen oder unter einigem nur erdenklichen Vorwande an ihren Perſonen und Gütern nicht beunruhigt, ſondern vielmehr, wenn ſie derſelben während dem Kriege

entſetzt worden, ſolche wieder erlangen, wenn ſie innerhalb einem Monate nach Bekanntmachung dieſes Friedens jedem Theile wegen deſſen, was ſie unter ſeiner Botmäßigkeit in eigener Perſon oder durch andere beſitzen, die ſchuldige Unterwerfung leiſten. Alle, welche in den dem Könige von Preuſſen überlaſſenen Ländern ihre Güter verkaufen, oder aus denſelben wegziehen wollen, haben die Freyheit, ſolches innerhalb fünf Jahren zu thun, ohne daß ſie für ſolche Verkaufung oder Veränderung ihres Wohnplatzes etwas entrichten oder leiſten. Denen, welche beyder Theile Unterthanen ſind, oder unter beyden Güter beſitzen, wird die Wahl gelaſſen, in welches von beyden Dienſten ſie bleiben oder treten wollen. Der gegenwärtige Friede ſoll ſogleich bekannt gemacht werden, und von dem Tage der Unterzeichnung der vorläufigen Bedingungen ſollen alle Feindſeligkeiten aufhören, und funfzehn Tage nach dieſer Unterzeichnung alle preuſſiſche Truppen nach den Orten, welche ihrem Könige gehören, zurückgezogen werden. Sollten aber aus Unwiſſenheit dieſer vorläufigen Bedingungen noch nachher Feindſeligkeiten verübt worden ſeyn: ſolle dieſes dem Frieden keinen Nachtheil bringen, ſondern man ſoll verbunden ſeyn, die gefangenen Menſchen und weggenommenen Güter zurückzugeben. Um allen künftigen Gränzſtreitigkeiten vorzukommen, und von beyden Theilen alle Anſprüche, was Natur und Beſchaffenheit ſie auch wären, abzuthun, überläßt die Königinn von Ungarn für ſich, ihre Erben und Nachfolger beyderley Geſchlechts auf ewig mit aller Landesherrſchaft und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen an den König von Preuſſen, ſeine Erben und Nachfolger beyderley Geſchlechts gegen Ausſtellung einer gleichmäßigen Abtretungsurkunde in ſeinem, ſeiner Erben, und Nachfolger Namen auf alle Anſprüche, welche es auch

ſeyn

ſeyn könnten, und er wider die Königinn gehabt oder noch haben möchte, ſo wol Ober- als Niederſchleſien und das Land Katſcher, welches ehemals zu Mähren gehört hat, doch mit der Ausnahme, daß der Königinn von Ungarn das Fürſtenthum Teſchen, die Stadt Troppau, alles, was jenſeit der Oppa lieget, und die Höhen der zu Mähren gehörigen obwol in Oberſchleſien eingeſchloſſenen Berge verbleiben. Auf eben die Art wird an Preuſſen die Stadt und das Schloß Glatz mit aller Oberherrſchaft und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen überlaſſen. Der König von Preuſſen verſpricht die katholiſche Religion in Schleſien im gegenwärtigen Stande und einen jeden Einwohner in ſeinen Beſitzungen, Freyheiten und Gerechtſamen nach ſeiner bey der Einrückung geſchehenen Erklärung zu erhalten, doch ohne der Gewiſſensfreyheit der proteſtantiſchen Religion in Schleſien und den Rechten des Landesherrn Eintrag zu thun, wobey er gleichwol ſich der landesherrlichen Rechte nicht zum Nachtheil des gegenwärtigen Zuſtandes der katholiſchen Religion bedienen werde. Alle Gefangene, ſo wol Soldaten als andere Unterthanen erlangen ohne Löſegeld ihre Freyheit, und alle Schatzungen hören auf; auch werden alle Klagen wegen deſſen, was von beyden Theilen wider oberherrliches Wiſſen ſeit Unterſchreibung der vorläufigen Bedingungen eingetrieben worden, gänzlich in Vergeſſenheit geſtellt. Beyde Theile wollen ihre Commiſſarien zu Einrichtung des Verkehrs zwiſchen ihren Unterthanen ernennen. Mittlerweile aber, als dieſes noch nicht abgemacht iſt, bleibet dieſes Verkehr auf dem alten Fuß. Der König von Preuſſen übernimmt die Bezahlung der auf Schleſien haftenden Summen an die engliſchen und holländiſchen Unterthanen, doch mit dem Vorbehalte, daß er in Anſehung der letztern mit dem, was die Generalſtaaten

ihm ſchuldig ſind, abrechnen könne. Die Königinn von Ungarn hingegen übernimmt die Zahlung der auf Schleſien haftenden Summen der Brabanter. Alle Archive, Schriften und Urkunden, welche die Länder des andern Theiles angehen, ſollen demſelben getreulich ausgehändigt werden. Die Königinn begiebt ſich für ſich, ihre Erben und Nachfolger auf ewig alles Lehnrechtes, welches die Krone Böhmen bisher auf viele von Alters her dem Hauſe Brandenburg gehörige Staaten, Städte und Diſtricte ausgeübt hat, und will nach dem Frieden dieſe Verzicht auch durch die böhmiſchen Stände thun laſſen, welche gleichfalls eine Urkunde ausſtellen ſollen, durch welche ſie ſich aller Anſprüche auf alle Staaten, die durch dieſen Frieden an den König von Preuſſen abgetreten worden, begeben. Von nun an ſoll von der Königinn von Ungarn und ihren Erben dem König von Preuſſen und deſſen Erben auf ewig der Titel eines ſouverainen Herzogs von Schleſien und ſouverainen Grafen von Glatz gegeben werden; doch ſoll von preuſſiſcher Seite eben dieſer Titel eines ſouverainen Herzogs von Schleſien der Königinn von Ungarn und ihren Erben gegeben werden. In dieſen Frieden wollen beyde Theile den König von Großbritannien ſo wol als König von England als wie Churfürſten von Hannover, Rußland, Dänemark, den König von Polen als Churfürſten zu Sachſen, falls dieſer innerhalb 14 Tagen, nachdem ihm von Vollziehung dieſes Friedens förmliche Eröffnung geſchehen, ſein Heer von dem franzöſiſchen abſondern, und überhaupt aus Böhmen und allen Ländern der Königinn ziehen würde, die Generalſtaaten und das Haus Braunſchweig eingeſchloſſen wiſſen. So gleich nach Auswechſelung der Genehmigungen des gegenwärtigen Friedens, welche zu Berlin längſtens innerhalb vierzehn Tagen geſchehen ſoll, wollen beyde Theile

ihre

ihre Commiſſarien zur Gränzſcheidung in Oberſchleſien ernennen.

Der Verfaſſer des Lebens des Grafen von Brühl will wiſſen, daß in den vorläufigen Friedensbedingungen ein geheimer Artikel befindlich geweſen, durch welchen von der Königinn an Sachſen einige böhmiſche Kreiſe, und zwar, wie er ſich an einem andern Orte deutlicher erkläret, die Kreiſe diſſeits der Eger abgetreten wurden, wiewol dieſer Artikel und zwar mit gutem Willen des ſächſiſchen Hofes im vollſtändigen Friedensſchluſſe ausgelaſſen worden. Dieſes läſſet ſich mit dem, was der ſächſiſche Hof 1745 in ſeinen Anmerkungen auf das damalige preuſſiſche Manifeſt berichtet, nicht gar wol reimen, daß nämlich der König von Preuſſen zu Dreßden die Erklärung gethan habe, daß der Friede, deſſen vorläufige Bedingungen er zu Breslau unterzeichnet, den König von Polen gar nicht hindern ſolle, bey dem Bündniſſe mit dem Kaiſer und Frankreich zu verharren, und daß es jetzt die höchſte Zeit ſey, gegen die Königinn von Ungarn aufs geſchwindeſte die Feindſeligkeiten fortzuſetzen, wobey man von keiner Einmiſchung oder Hinderung des Königs von Preuſſen etwas beſorgen dürfe. Gnug, Sachſen hielt es nicht für rathſam, den Krieg wider die Königinn von Ungarn fortzuſetzen, ſo bald der preuſſiſche Miniſter in Gegenwart des engliſchen an dieſem Hofe erklärte, daß, wenn der König von Polen ſein Heer aus Böhmen ziehen werde, Sachſen nichts zu fürchten haben ſolle. Dergeſtalt ward ſchon zu Ende des Junius der Waffenſtillſtand bey dem ſächſiſchen Heere in Böhmen bekannt gemacht, und den 9ten Julius waren ſie ſchon auf der ſächſiſchen Gränze angekommen. Ja man bemerkte, daß ſich dieſer Hof immer mehr von dem preuſſiſchen trennte, und dagegen genauer mit dem wiener verband. Im Septem-

her erfolgte der wirkliche Friedensſchluß, und bald darauf machte der König von Polen bekannt, daß, da blos die Verwirrung der Zeitläufte, durch welche die pragmatiſche Sanction angefochten worden, den Bruch der Freundſchaft und des guten Vernehmens zwiſchen ihm und der Königinn von Ungarn veranlaßt hätten, er, ſo bald dieſe Umſtände weggefallen ſeyn, keinen Augenblick verlieren wollen, ſich mit ihr vollkommen zu verſöhnen, und die alte Freundſchaft zwiſchen dem ſächſiſchen und öſterreichiſchen Hauſe wieder herzuſtellen. Er erkläre alſo, daß er, ſeine Erben, Nachkommen und alle ſeine Staaten von nun an zu allen Zeiten mit der Königinn von Ungarn, ihren Erben, und Nachkommen vollkommene Einigkeit und aufrichtige Freundſchaft unterhalten, und niemals zugeben wollten, daß weder öffentlich noch heimlich auf einigerley Art Feindſeligkeit ausgeübt werde. Er wolle niemals einigem Fürſten wider die Königinn Beyſtand leiſten, vielweniger ein Bündniß ſchließen, welches dieſem Friedensvertrage hinderlich und zuwider ſeyn könnte, ſondern vielmehr alle ſeine Kräfte zu Abwendung der Gefahr aufbieten, mit welcher die Königinn und ihre Länder von andern bedroht werden möchten, und überhaupt wolle er aufs baldigſte mit der Königinn eine genaue Verbindung eingehen, welche den Vortheilen ihrer beyden Höfe gemäß, und den zu Breslau unterzeichneten vorläufigen Friedensbedingungen auf keine Art nachtheilig ſey. o)

Veranlaſſungen des zweeten ſchleſiſchen Krieges.

Nach Schlieſſung dieſes Friedens ſchien ſich die Königinn von Ungarn ſehr angelegen ſeyn zu laſſen, ein genaues

o) Helden-Staats- und Lebensgeſchichte Th. I. S. 1021-1070. Th. II. S. 370-742. Büſchings Magazin Th. X. S. 429. Leben des Grafen Brühl Th. I. S. 169-176, 179. Politiſcher Staat v. Europa Th. VIII. S. 41. und 42.

genaues Freundſchaftsband mit dem Könige von Preuſſen zu knüpfen, indem ſie jetzt ſein Vermögen kennen lernen, und aus dieſer Erfahrung urtheilte, daß wenn ſie ihn dahin bewegen könne, daß er ſich mit ihren übrigen Bundesgenoſſen wider die Feinde, mit welchen ſie noch im Kriege begriffen war, vereinigte, er ſie durch die Eroberungen, zu welchen er ihr behülflich ſeyn werde, ſich wegen des Verluſtes deſſen, was ſie an ihn abgetreten, ſchadlos halten werde. Den 22ſten September ward die Gränzſcheidung in Schleſien angefangen, bey welchem Geſchäfte ſich die öſterreichiſchen Gevollmächtigten ſehr nachgebend bewieſen, daß die Vereinigung den 6ten December zu Ratibor unterzeichnet werden konnte, worauf den 24ſten December vom Könige von Preuſſen und den 16ten Jenner 1743 von der Königin die Bekräftigungen erfolgten. Die Begebungsurkunde der böhmiſchen Stände ward auf dem folgenden Krönungsreichstage der Königinn zu Prag ausgefertiget. Der König von Preuſſen aber ließ ſich den 18. Merz von den Fürſtenthümern Oppeln, Ratibor, Neiſſe, Troppau, dem preuſſiſchen Theile des Fürſtenthums Jägerndorf und des Landes Ratſcher zu Neiſſe huldigen. Seine Bemühungen erlangten in Vereinigung des wiener und des londner Hofes, daß Rußland für den breslauer Frieden die Gewähr leiſtete. Der londner Hof hatte ſchon den 24ſten Junius 1742 1742
die Urkunde ſeiner Gewährleiſtung für Schleſien ausgefertigt. Dieſer glaubte, durch ſolche Gefälligkeit den König von Preuſſen zu bewegen, ſeine Waffen mit der Königinn zu vereinigen, ihr die Schadloshaltungen zu verſchaffen, welche ihr den Abtritt von Schleſien erſetzen ſollten. Doch Friedrich verſtand ſeinen Vortheil gar zu wohl, als daß er ſeine Macht dazu gebrauchen ſollte, der Königinn einen Zuwachs an Ländern zu verſchaffen.

Allein

Allein mit dem Könige von England errichtete er zu Weſtmünſter den 29ſten November 1742 eine genauere Verbindung. Durch dieſelbe verſprachen ſie, einander beſtändig zu Unterhaltung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit zu unterſtützen, und ihre heilige Religion gegen alle Beeinträchtigungen in allen Staaten und Ländern, in welchen vormals für die Erhaltung der proteſtantiſchen Religion von ihnen die Gewähr geleiſtet worden, kräftigſt zu ſchüzzen. Sie leiſteten einander für alle ihre Beſitzungen dergeſtalt die Gewähr, daß der König von England beſonders für die genaue und beſtändige Beobachtung des breslauer Friedens zu ſorgen verſprach. Die Verpflichtung des Königs von Preuſſen hingegen blos auf alles, was ſein Bundesgenoſſe in Europa beſitzet, eingeſchränkt wurde. Wenn demnach einer von ihnen von irgend einem angegriffen werde, ſo ſolle der andere ſogleich darauf bedacht ſeyn, daß ſolchem von ſeinem Angreifer gebührende Gnugthuung wiederfahre. Wenn dieſe Bemühungen innerhalb zween Monaten keine Wirkung thun, ſo ſoll er auf das Geſuch ſeines angegriffenen Bundesgenoſſen verbunden ſeyn, ſolchem auf ſeine Koſten 8000 Mann zu Fuß und 1000 Reuter zur Hülfe zu ſchicken, dergeſtalt, daß es in der Wahl des beleidigten Theils ſtehe, ob er für dieſe Landſoldaten lieber Hülfe zur See oder Geld haben wolle, da tauſend Mann zu Fuß monatlich mit 10,000, tauſend Reuter aber mit 30,000 holländiſchen Gulden vergütet werden ſollten. Im Fall dieſe Hülfe nicht hinlänglich ſey, wolle man ſich unverzüglich wegen einer größern in eben dieſem Verhältniſſe vereinigen, ja dem Angreifer den Krieg ankündigen und einander mit aller Macht beyſtehen. Man wolle zum Beytritt dieſer Vertheidigungsbündniſſe auch andere Mächte, über welche man mit einander Abrede neh-

nehmen wolle, einladen, wie man ſich ſchon in Anſehung der Generalſtaaten verglichen habe. Doch als dieſes den Generalſtaaten eröffnet werden ſollte, verzögerte die Rangſtreitigkeit zwiſchen den Geſandten beyder verbundenen Könige, da der engliſche wegen des Alterthums der engliſchen Krone ſich vor dem preuſſiſchen unterſchreiben, und der preuſſiſche wegen der Gleichheit aller unabhängigen Fürſten ihm nicht nachſtehen wollte, die Uebergabe des Memorials einige Monate, bis endlich kein gemeinſchaftliches Memorial von beyden Miniſtern, ſondern von jedem ein beſonderes, an die Generalſtaaten überreicht wurde.

Bey dieſer Gelegenheit machte der preuſſiche Miniſter den Generalſtaaten bekannt, daß vor Ende des Jenners auf dem deutſchen Reichstage der Vorſchlag geſchehen werde, ſeinen König und die Seemächte zur Vermittelung zwiſchen dem Kaiſer und der Königinn von Ungarn zuzulaſſen. Hierauf machte man ihm den Einwurf, daß von der Vermittelung ſo lange nichts zu hoffen ſey, als die franzöſiſchen Heere noch in Deutſchland ſtünden. Er aber hielt dafür, daß es eine Unmenſchlichkeit ſeyn würde, den Kaiſer zu nöthigen, ſich ſeiner einzigen Stütze zu berauben, und ſeinem Feinde in die Arme zu werfen. Der König von Preuſſen hielt ſeinen Wunſch, dem bedrängten Kaiſer helfen zu können, gar nicht geheim, ſondern nahm ſich deſſelben mit ſolchem Eifer an, daß England nicht gleichgültig bleiben konnte. Dieſes ſuchte ihn alſo, da der Churfürſt von der Pfalz den 31ſten December verſtarb, zu bewegen, deſſen Nachfolger die jülichbergiſche Lande ſtreitig zu machen, und bot ihm hiezu ſeine Unterſtützung an. Doch Friedrich merkte die Abſicht gar zu gut, weswegen ihm England dieſes Erbieten that. Er lehnte es alſo damit ab, daß er den mit dem verſtorbenen Churfürſten

ſten von der Pfalz getroffenen Vergleich, durch welchen er ſich zum Vortheile des ſulzbachiſchen Hauſes ſeiner Rechte auf dieſe Lande begeben hatte, nicht verletzen werde.

Bald darauf erſchien ein Entwurf zu Beruhigung von Europa, von welchem man wiſſen wollte, daß er zu Berlin verfertigt worden ſey, worinnen man nicht nur alle kriegende Mächte durch Einziehung einer Menge deutſcher Stifte zufrieden zu ſtellen glaubte, ſondern auch allen übrigen mächtigen deutſchen Staaten dergleichen zudachte, um ſie durch ihren eigenen Vortheil zu vermögen, daß ſie ſich dieſem Entwurfe nicht widerſetzen möchten. Wenn man aber dieſen Plan in genauere Betrachtung ziehet, erkennet man gar leicht, daß derſelbe zwar leicht zu entwerfen, aber unmöglich auszuführen geweſen. Auſſer daran zu gedenken, daß die Zahl derer, welche zu Bewerkſtelligung deſſelben einſtimmig ſeyn mußten, gar zu groß war, als daß man dieſes von ihnen hoffen könnte: ſo war der Grund der Religion in Anſehung der Catholiſchen gar zu mächtig, als daß man vermuthen könnte, daß ſie ſolchen billigen würden. Vornehmlich ſchien es faſt nicht dem geringſten Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß die Königinn von Ungarn denſelben ſowol wegen ihrer bekannten Geſinnung, ihrer Religion nicht den mindeſten Nachtheil zu verurſachen, als auch, weil alles Gehäſſige, was dieſer Vorſchlag mit ſich führet, wenn man ihn mit den Augen eines Catholiſchen betrachtet, ihr Schuld gegeben ſeyn würde, als wenn ſie ihre Religion ihrer Ausſöhnung mit dem Kaiſer nachgeſetzt hätte, und endlich, weil das Erzbisthum Salzburg und die biſchöfliche Güter, welche im öſterreichiſchen Kreiſe liegen, den Abtretungen, welche man von ihr in Deutſchland, Italien und den Niederlanden für den Kaiſer, den König von Sardinien, den ſpaniſchen Prinzen

Philipp

Philipp und die Krone Frankreich verlangte, kaum das Gleichgewicht zu halten ſcheinen. Der Fall des weſtphäliſchen Friedens, auf welchen man ſich in dieſem Plane berufet, ſcheinet auch von dem gegenwärtigen ſehr verſchieden zu ſeyn, da damals die weltlichgemachte Stifte ſchon faſt alle lange Zeit von proteſtantiſchen Biſchöfen beſeſſen worden, und in denſelben faſt lauter Proteſtanten befindlich waren, daß alſo der catholiſchen Religion nur eine weitläuftige Hoffnung übrig geblieben, daß ſie ſolcher theilhaftig werden konnte, daher es den derſelben zugethanen Fürſten nicht ſchwer fallen mußte, dieſes ſchon ſo gut als Verlorne gänzlich fahren zu laſſen, da Schweden und die mit demſelben verbundene deutſche proteſtantiſche Fürſten ſo viele catholiſche Oerter im Beſitze hatten, welche zu räumen ſie auf keine andere Art genöthigt werden konnten. Jetzt aber betraf die Sache lauter catholiſche Stifte, die von lauter Catholiſchen bewohnt wurden, und ihre catholiſche Biſchöfe hatten, und die nicht zum Vortheile der catholiſchen Religion von anderen Religionsverwandten, ſondern aus Staatsabſichten größtentheils von catholiſchen Fürſten eingezogen werden ſollten. Doch ſcheinet dieſer Entwurf, wenigſtens zum Theil, dem engliſchen Hofe nicht unangenehm geweſen zu ſeyn, indem ſich zu London Carteret gegen den kaiſerlichen Geſandten heraus ließ, daß durch Einziehung einiger geiſtlichen Stiſte der dreyßigjährige Krieg in Deutſchland ſeine Endſchaft erreicht habe: wenigſtens machte dieſer Vorſchlag bey den geiſtlichen Reichsſtänden ein großes Aufſehen, und ob wol ſo der Kaiſer als die Königinn von Ungarn ihr Mißfallen über denſelben öffentlich bezeigten, ließ doch der Erzbiſchof von Salzburg deswegen eine weitläuftige Vorſtellung an den Reichstag ergehen, und der Churfürſt von Mainz hielt für nothwendig, daß ſich zu Hintertreibung des-

ſelben die geiſtlichen Stände in aller Stille in gute Gegenverfaſſung ſetzen möchten.

Bey dieſer Lage der Umſtände ließ der König von Preuſſen dem wiener Hofe die ſtärkſten Verſicherungen geben, daß er dabey verharre, den breslauer Frieden unverbrüchlich zu halten, und zuverläſſig hoffe, daß die Königinn gleiche Gedanken hege. Ohngeachtet dieſer Erklärungen hielt er dafür, daß er als ein Mitglied des deutſchen Staatskörpers mit denen Ständen deſſelben gemeinſchaftliche Sache machen dürfe, welche ſich der elenden Umſtände ihres Oberhauptes wider die Abſichten des wiener und des londener Hofes annehmen. Denn es war mit dem Kaiſer Karl VII. ſo weit gekommen, daß die Königinn von Ungarn (welche ſeine kaiſerliche Würde aus dem Grunde nicht erkannte, weil man ihr nicht erlauben wollen, als Königinn von Böhmen bey der Wahl, durch welche er dieſe Würde erlangte, mit zu wirken) ihn aller ſeiner Staaten und Einkünfte aus ſeinen Erblanden beraubt hatte, und keinen andern Vergleich mit ihm eingehen wollte, woſern er nicht eine vorläufige Bedingung bewilligte, ſich feindlich gegen Frankreich zu erklären. Wenn gleich dieſe Forderung der Ehre des Kaiſers nicht verkleinerlich geweſen wäre: ſo hätte er doch in dieſelbe, auch blos in Betrachtung ſeines Vortheils, nicht willigen können, da die Erbietungen der Königinn gegen ihn ſo beſchaffen waren, daß ſie dem, was er ihr aufopfern ſollte, gar zu ungleich ſchienen. Ein neues franzöſiſches Heer betrat zu ſeiner Hülfe die Grenzen von
1743 Deutſchland, und ein Heer Engländer und Holländer drohete, ſich demſelben zu widerſetzen. Blos der König von Preuſſen verhinderte, daß dieſes Heer einige Monate ſich nicht getrauete, über den Rhein zu gehen. Denn ſein Geſandter im Haag erklärte, daß, da er ſich als König und Churfürſt zur Vertheidi-

theidigung und Ruhe des Reichs anheiſchig gemacht, er die öſterreichiſche oder andere Hülfsvölker, die ſich in den Niederlanden befinden, und alle andere auswärtige Völker, wenn ſie es unternähmen, über den Rhein zu gehen, und in Deutſchland zu dringen, als Angreifer und Reichsfeinde anſehen, und ſogleich 15000 Mann zum Dienſt des Kaiſers und der Kreiſe, welche durch die auswärtigen Völker beleidigt würden, ſchicken, ja, wenn dieſe Anzahl nicht hinlänglich ſeyn ſollte, ſich ſelbſt an die Spitze eines Heeres von 50000 Mann ſtellen, und zu der kaiſerlichen Macht ſtoßen wolle, deſſen Länder zu befreyen, und den Frieden und die Ruhe im Reiche wieder herzuſtellen. Doch die Vorſtellungen des engliſchen Hofes, daß dieſes aus den Niederlanden anrückende Heer nur die Abſicht habe, den Franzoſen zu verwehren, daß ſie nicht in Deutſchland zum Nachtheil dieſes Staatskörpers feſten Fuß gewinnen möchten, und nach ihrer Entfernung einen dauerhaften Frieden zwiſchen dem Kaiſer und der Königinn zuwege zu bringen, und daß England die Widerſetzlichkeit wider dieſes Vorhaben nicht anders als eine Verlezzung der Verbindlichkeiten betrachten könne, welche der König von Preuſſen im breslauer Frieden mit der Königinn von Ungarn und ihm ſelbſt eingegangen ſey, und ſich folglich von ſeiner Gewährleiſtung für den Beſitz von Schleſien entbunden halten werde, welcher Vorſtellung Inhalt durch eine Erklärung des großbritanniſchen Hofes an den Kaiſer beſtätigt wurde, brachten es dahin, daß der König von Preuſſen ſich dergeſtalt heraus ließ, daß er als ein Reichsglied durch ſeine gethane Vorſtellungen genug geleiſtet zu haben glaube, und nun nichts weiter unternehmen könne, als ſich nach den Entſchlieſſungen der übrigen Reichsſtände verhalten, als ein unabhängiger Fürſt aber entſchloſſen ſey, den breslauer Vergleich und die

 dar-

darinnen verſprochene Parteyloſigkeit zu beobachten. Nachdem hierauf der König von England durch die Schlacht bey Dettingen die Franzoſen aus Deutſchland vertrieben hatte, der Kaiſer aber ſich gänzlich von Frankreich losmachen, und ſich der Edelmüthigkeit ſeiner Feinde überlaſſen wollte, und durch den Landgrafen Wilhelm von Heſſencaſſel zu Hanau dem Könige von England ſolche Anträge zum Frieden zwiſchen ihm und der Königinn von Ungarn thun ließ, aus welchen ſeine Aufrichtigkeit ſattſam erkannt werden konnte, und ſchon die Genehmigung des Königs von England erwartete: ſo langte ſtatt derſelben eine ſolche Antwort an, welche dem Landgrafen alle Hoffnung benahm, dieſe Unterhandlung nach Wunſch zu endigen. Da nun der König von Preuſſen die deutlichſten Beweiſe an den Tag gelegt hatte, daß er dem Kaiſer gerne geholfen wiſſen wolle, wie denn auch zu Anfange der hanauer Unterhandlung der Landgraf eine Reiſe nach Berlin that: ſo konnte dieſer fruchtloſe Ausgang derſelben ihm nicht anders als höchſt unangenehm fallen. Demohngeachtet bezeigte er eine ſo unverbrüchliche Neigung, den breslauer Frieden zu halten, daß, da in den Zeitungen ein Patent erſchien, welches der General Schwerin bey ſeiner erdichteten Einrückung in die Lande der Königinn ausgegeben hätte, er in Regensburg bekannt machen ließ, daß er von denen in dieſer Schrift ihm angedichteten Abſichten und Geſinnungen weit entfernet, und den Frieden mit der Königinn an ſeiner Seite feſt zu halten geſonnen ſey, und dergleichen frevelhafte Lügen von übelgeſinnten Leuten ausgeſprengt würden, in der boshaften Abſicht, zwiſchen ihm und der Königinn neue Mißhelligkeiten zu erwecken. Ja ſein Geſandter zu Wien ſetzte eine Belohnung von tauſend Gulden auf die Entdeckung des Urhebers ſolcher Gerüchte, und gab der Königinn nochmals die

Ver-

Digitized by Google

Verſicherung, daß er unendlich weit entfernt ſey, den Frieden mit ihr zu brechen, und ſie erſuche, dergleichen widrigen Gerüchten keinen Glauben beyzumeſſen. Von dieſer ſeiner Geſinnung zeigten auch die Erklärungen, die er an verſchiedenen Höfen wegen Beylegung des öſterreichiſchen Erbſchaftsſtreits ergehen ließ, daß er nämlich eifrigſt damit beſchäftigt ſey, wie er die allerdienſamſten Mittel zu dieſem Zwecke finden könne, ohne der vollen Freyheit der theilnehmenden Mächte den geringſten Eintrag zu thun, oder ihre gegen einander habende Anſprüche einzuſchränken. Da er aber allein nicht im Stande ſey, dieſes ins Werk zu richten, und weiter nichts thun könnte, als ſeine Bemühungen auf gleiche Art dem Kaiſer und der Königinn anzutragen: ſo hoffe er, es würden die parteyloſen Mächte und vornehmlich die Generalſtaaten in Betrachtung ihrer Neigung für die allgemeine Ruhe von Europa ſich dieſer Sache gleichfalls annehmen, und den König von England bewegen, daß er in Vereinigung mit ihnen die Königinn vermöge, ſich zu einem billigen Vergleiche willig finden zu laſſen, da mittlerweile der König von Preuſſen mit Zuziehung anderer Reichsſtände ſeine Bemühungen bey dem Kaiſer und den Kreiſen anzuwenden erbötig ſey.

Doch die Sorgfalt, welche ſich die Königinn von Ungarn gab, ſich noch mit mehreren Bundesgenoſſen zu verſtärken, ſchien die Hoffnung eines nahen Friedens zu entfernen. Ihr Vertheidigungsbündniß mit dem Könige von Polen als Churfürſten von Sachſen kam den 20ſten December zu Stande. In demſelben erneuerte Auguſt nicht nur ſeine alte Verbindlichkeit in Anſehung der Gewährleiſtung der pragmatiſchen Sanction, ſondern erſtreckte ſie auch auf den Fall, wenn die Königinn im ruhigen Beſitze der Königreiche und Länder, welche ſie gegenwärtig

 inne

inne habe, nicht unter dem Vorwande der pragmatiſchen Sanction, ſondern irgend einer andern Urſache geſtöret werde, wogegen ſich die Königinn zu einem gleichen in Anſehung der churſächſiſchen Staaten verbindlich machte. Die Hülfsvölker, zu welchen ſich die Königinn anheiſchig machte, beſtanden aus 8000 Mann zu Fuß und 4000 Reutern, und ſollten auf ihre Koſten unterhalten werden. Hingegen wollte ſie die 2000 Reuter und 4000 Fußknechte, zu welchen ſich Sachſen verbindlich machte, bezahlen. Beyde Theile verſprachen einander, niemals mit einiger Macht weder in noch auſſer dem deutſchen Reiche einige Verbindlichkeit zu treffen, welche der jetzt eingegangenen auf einige Art entgegen ſey.

Dagegen gieng das Gerede, als wenn der König von Preuſſen ſich mit Frankreich einzulaſſen geſonnen ſey, und dieſe Unterhandlung auch ſo weit gekommen, daß er verſprochen habe, die Waffen zu ergreifen, wenn Frankreich in ſeinen Ländern angegriffen werden ſollte. Wenigſtens weigerte ſich Friedrich,
1744 als 1744 Georg, nachdem Ludwig XV. für gut befand, ferner nicht als ein bloßer Helfer ſeines Bundesgenoſſen, des Kaiſers, zu handeln, ſondern als König von Frankreich den 15ten Merz eine Kriegserklärung wider Georgen, als König von England und Churfürſten von Hannover, ausfertigte, auf welche den 26ſten April eine andere gegen die Königinn von Ungarn erfolgte, von ihm die im Jahr 1742 zu Weſtmünſter geſchloſſenen Bündniſſe verſprochene Hülfsvölker verlangte, ihm ſolche zuzuſchicken. Er antwortete auf dieſes Begehren des Königs von England: daß er bereit ſey, die mit ihm getroffenen Verbindungen getreu und nach dem Buchſtaben zu erfüllen, und alſo nicht nur 10000, ſondern auch 30000 Mann mit Vergnügen hergeben werde, wenn der König von England von einem Feinde angegriffen

fen

Digitized by Google

ſen werde. Der gegenwärtige Fall aber ſcheine ein ganz anderer zu ſeyn, indem der König von Frankreich behaupte, daß er der beleidigte und der König von England der angreifende Theil ſey. Alſo würde man vorher die Urſachen, welche jeder von ihnen für ſich anführe, unterſuchen müſſen. Inzwiſchen könne der König von England verſichert ſeyn, daß der König von Preuſſen parteylos verbleiben werde, dagegen aber zuverſichtlich hoffe, daß keine Macht im Reiche ihm Gelegenheit geben werde, dieſe ſeine Meynung zu verändern.

Den 22ſten May unterzeichnete ſein Gevollmächtigter zu Frankfurt am Mayn die Verbindung mit dem Kaiſer, in welche auch der Churfürſt von der Pfalz und der König von Schweden als Landgraf von Heſſencaſſel traten. Man führte in derſelben an, das ihr Hauptentzweck auf die Erhaltung der Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs nach dem Inhalte des weſtphäliſchen Friedens, die Wiederherſtellung der Ruhe und des Friedens in Deutſchland und die Handhabung der kaiſerlichen Würde, Anſehen und Macht gerichtet ſey. Zur Erlangung deſſelben wollte man durch alle erſinnliche Mittel den wiener Hof dahin bewegen, daß er den Kaiſer erkenne, und die Reichsarchive, ſo bis jezt in Wien vorenthalten würden, ausliefere, auch dem Kaiſer ſeine Chur- und Erblande wiedergebe. Weiter wollten ſie ſich wegen der öſterreichiſchen Erbſchaftsſtreitigkeiten dahin bemühen, daß ſie durch die geſammten deutſchen Reichsſtände entweder in der Güte durch ihre Vermittelung oder durch eine rechtliche Entſcheidung beygelegt würden; und ſo lange bis man dieſes erreichen könne, ein allgemeiner Waffenſtillſtand in Deutſchland zu Stande komme. Die Verbundenen leiſteten einander für alle ihre Länder und Beſitzungen Gewähr. Wenn jemand unter ihnen wegen dieſer Verbindung in ſei-

nen wirklich in Beſitz habenden Landen angegriffen werden möchte, verſprachen die übrigen, ſolchem ohnverzüglich zu Hülfe zu kommen, und ſo lange mit allen Kräften beyzuſtehen, bis ihm wirkliche und völlige Schadloshaltung von ſeinem Beleidiger verſchafft worden. Da dieſe Verbindung lediglich auf das allgemeine Beſte des deutſchen Staatskörpers abziele: ſo können ſolcher ſämmtliche Glieder deſſelben beytreten, wozu man ſie auch beſonders, vornehmlich aber den Churfürſten von Cölln, den König von Polen als Churfürſten von Sachſen und den Biſchof von Lüttich einladen wolle. Der wiener Hof wollte wiſſen, als wenn dieſer frankfurter Verbindung noch ein beſonderer Artikel angehänget worden, von folgendem Inhalte. Da die Entfernung, welche der wiener Hof und deſſen Bundesgenoſſen bis auf gegenwärtige Zeit gegen Wiederherſtellung der Ruhe und Sicherheit in Deutſchland bezeuget, mehr als zu ſehr befürchten laſſe, daß derſelbe alle Mittel, durch welche man ihn auf eine freundſchaftliche Art hiezu vermögen wolle, verwerfen werde: ſo finde der König von Preuſſen keinen kürzern und bequemern Weg zu Erreichung dieſes Endzwecks, als daß er ſich anheiſchig mache, ganz Böhmen zu erobern, und dieſes Königreich dem Kaiſer einzuräumen, und ihm und ſeinen Nachfolgern und Erben auf ewig die Gewähr dafür zu leiſten, wogegen der Kaiſer aus Erkenntlichkeit dem Könige, deſſen Nachkommen und Erben auf ewig die bunzlauer, leutmeritzer und königsgrätzer Kreiſe, ſo viel davon bis an die Elbe lieget, nebſt den Städten Pardubitz und Colin, wie auch alle ſeine Rechte auf Oberſchleſien abtreten wolle.

Doch der Kaiſer und der König von Preuſſen widerſprachen hierinnen dem wiener Hofe, und behaupteten, daß in der frankfurter Verbindung nichts weiter enthalten ſey, als was ſie davon öffentlich bekannt

Digitized by Google

kannt gemacht hätten. Der Uebergang des Prinzen Karls mit dem öſterreichiſchen Heere über den Rhein zog den 8ten Auguſt die Genehmigung deſſelben von den verbundenen Mächten nach ſich. Doch Niemand von denen, welche ſie zum Beytritte einladeten, wollte an demſelben Theil nehmen. Der König von Preuſſen rechtfertigte ſeine Maaßregeln durch eine Schrift, welche er den an ſeinem Hofe befindlichen Geſandten einhändigen ließ. Er berufte ſich in derſelben auf das harte Verfahren der Königinn von Ungarn gegen die kaiſerlichen Erblande, und auf die Gewaltthaten, welche ſie und ihre Bundesgenoſſen, vornehmlich der König von England, durch ihre Heere an parteyloſen deutſchen Ständen verübet, wie auch auf ihre mit andern Mächten zum Nachtheile des deutſchen Reichs geſchloſſenen Bündniſſe, indem die Schadloshaltung, welche ihnen für ihren Beyſtand verſprochen worden, theils in Reichslehnen, theils in der Hoffnung auf gewiſſe Bisthümer beſtanden. Denn Final, welches durch den wormſer Vergleich 1743 dem Könige von Sardinien abgetreten wurde, iſt ein Reichslehn, und man glaubte, verſichert zu ſeyn, daß die genaue Freundſchaft zwiſchen den Höfen zu Wien und London ſich auf eine geheime Verbindung gründe, durch welche dem Könige von England die drey Bisthümer Osnabrück, Paderborn und Hildesheim verſprochen worden. Aus dieſem allem erhellet zur Genüge, daß die Abſicht der Königinn und ihrer Bundesgenoſſen dahin gehe, der deutſchen Freyheit auf ewig Feſſeln anzulegen, dem gegenwärtigen Kaiſer dieſe Würde, zu welcher er durch eine geſetzmäßige Wahl gelanget ſey, zu nehmen, und ſolche auf ihren Gemahl, den Herzog von Lothringen, welcher in Deutſchland gar nicht beſitzlich ſey, zu bringen. Es ſey alſo nicht ſo wol der Kaiſer, als vielmehr das ganze deutſche Reich von der Königinn

Digitized by Google

beleidigt worden, und der König von Preuſſen könne keinen edlern und rühmlicheren Gebrauch von ſeiner Macht machen, als wenn er ſie zur Wiederherſtellung der Freyheit des deutſchen Staatskörpers, der Würde des Kaiſers und der Ruhe von Europa ergreife, wobey er von allen eigennützigen Abſichten entfernt ſey, und für ſich keinen Anſpruch an die Königinn habe.

Vorher hatte ſchon der Graf von Dona dem wiener Hofe andeuten müſſen, daß aus den gemeldeten Urſachen ſein König ſich gezwungen ſähe, auf ſolche Mittel zu denken, die ſo wol zu ſeiner eigenen Sicherheit als zur allgemeinen Wohlfahrt erforderlich ſeyn, ſo wie es die Umſtände der Sachen und der Nachtheil, welchen eine längere Verzögerung verurſachen würde, erheiſche, welches man ſich in Wien ſelbſt beyzumeſſen habe, indem man das Reich und deſſen Stände zu weit treibe. Auf dieſes Anbringen des preuſſiſchen Geſandten ertheilte die Königinn zur Antwort, daß ſie über dieſe bedrohliche Erklärung nicht wenig betroffen ſey, und durch dieſelbe darinnen beſtärket werde, daß der ihr zugekommene geheime Artikel der frankfurter Verbindung ſeine völlige Richtigkeit habe, obgleich der Inhalt des ganzen frankfurtiſchen Bündniſſes ſo wenig mit der Staatsverfaſſung von Deutſchland als dem breslauer Frieden vereinbart werden möge. Die Ruhe des deutſchen Staatskörpers, die Reichsverfaſſung, das Anſehen der kaiſerlichen Würde, und die Freyheit eines jeden Reichsſtandes dringe der Königinn aufrichtig zu Herzen, und das einzige Mittel dazu ſey, daß man preuſſiſcher Seits dieſem allen keine Hinderung in den Weg lege, da allem ganz leicht und bald vorzubeugen ſey. Sollten aber dem ohngeachtet ihre Feinde auf ihres Erzhauſes Unterdrükkung beſtrebt ſeyn: ſo ſey der Arm des Allmächtigen

nie abgekürzt zu helfen, und dem Allwiſſenden die innerſten Gedanken, und die Anſchläge nicht verborgen, welche man noch ſo ſorgfältig verheelen, und zu widerſprechen vermeyne, folglich werde ſich das Vertrauen der Königinn auf Gott und ihre gerechte Sache nimmermehr mindern. Der König von England war mit dieſem Entſchluß des Königs von Preuſſen ſehr übel zufrieden, vermochte aber nicht, denſelben zu hintertreiben. Daher bemühete er ſich, dasjenige zu erfüllen, weſſen er ſich gegen den preuſſiſchen Geſandten vernehmen laſſen, daß er nämlich ſeine äußerſten Kräfte zum Beyſtande der Königinn anwenden wolle. p)

Der Plan, nach welchem die frankfurter Verbindung in Gemeinſchaft mit dem franzöſiſchen Heere handeln wollte, war ſo beſchaffen, daß, wenn er nach dem gemachten Entwurfe ausgeführt worden wäre, die Königinn von Ungarn gezwungen worden ſeyn würde, alles einzugehen, was ihre Feinde von ihr verlangen würden. Die preuſſiſche Macht ſollte zu der Zeit, da der Herzog Karl mit der ganzen öſterreichiſchen Macht jenſeits des Rheins ſtand, durch Sachſen in das von allen Soldaten entblößte Böhmen einbrechen, Prag erobern, und längſt der Moldau in Oberöſterreich eindringen. Die Franzoſen wollten das Heer des Prinzen Karls, welches alsdenn zur Vertheidigung von Böhmen zurückberufen werden müßte, entweder, noch ehe es über den Rhein kommen könne, anfallen und aufreiben, oder wenigſtens auf dem Fuße verfolgen, daß alſo dieſes öſterreichiſche Heer zwiſchen den Franzoſen und Preuſſen kommen müßte. Zu gleicher Zeit ſollten die Kai-

Der zweyte ſchleſiſche Krieg.

p) Staats- Helden- und Lebensgeſch. S. 730-1110, Büſchings Magaz. Th. X. S. 490, 498, 499, 509 u. 510. Polit. Staat von Europa Th. X. S. 64, 91, 92, 218-257.

Digitized by Google

Kaiſerlichen, Pfälzer und Heſſen ſich Bayerns bemächtigen.

Zu Befolgung dieſer Verabredung trat ein preuſſiſches Heer, welches ſich 60,000 Mann ſtark angab, und von dem Könige ſelbſt befehliget wurde, in der Mitte des Auguſts ſeinen Zug durch Sachſen mit ſolcher Eilfertigkeit an, daß die Erſuchungsſchreiben um den Durchzug mit dem Heere zugleich anlangten. Ein anderes Heer führte Schwerin aus Schleſien durch Glaz nach Böhmen, und ein drittes bezog bey Neuſtadt in Oberſchleſien ein Lager, und war beſtimmt, in Mähren einzubrechen. Die ganze Macht wurde von einigen auf 80- bis 90,000, von andern aber über 100,000 Mann geſchäzt. Auch hatte man in Böhmen von dem Anzuge dieſes Heeres faſt eher keine ſichere Nachricht, als bis es ſchon im Königreiche ſtand. In Prag waren zwar auf 20,000 Mann bewehrte Mannſchaft vorhanden; doch darunter waren nur etwa 4000 ordentliche Soldaten.

Nachdem ſich die Preuſſen den 12ten September des Czizkaberges bemächtigt hatten, ſahen ſie ſich im Stande, die Stadt beſchießen zu können, und in einer Zeit von drey Tagen wurden über 150 Häuſer in die Aſche gelegt, und ein Stück von der Stadtmauer eingeſchoſſen. So vielen Muth auch Soldaten, Bürger, Studenten, und gar Weiber und Kinder bezeigten, alles für ihre Königinn aufzuopfern: ſo erbot ſich doch der Befehlshaber Harſch ſchon den 16ten September zur Uebergabe, indem die Königinn nicht geſonnen war, die Stadt in einen Steinhaufen verwandeln zu laſſen, oder, wenn ſie mit ſtürmender Hand erobert würde, der Plünderung Preis zu geben. Von preußiſcher Seite aber gieng man keine andern Bedingungen ein, als daß ſich die Soldaten und die Landmiliz zu Kriegsgefan-

genen

Digitized by Google

genen ergeben ſollten, die Stadt aber und alle Gemeinheiten in derſelben in allen ihren Freyheiten ungekränkt gelaſſen werden ſollten. Doch ſollen von allen dieſen Gefangenen kaum 2000 Mann nach Schleſien gebracht worden ſeyn, indem die mehreſten ſich auf dem Wege wieder in Freyheit ſetzten.

Nach dieſer Eroberung nahm der König auch die Städte Tabor, Tein, Frauenberg, Colin, Budweiß und Pardubitz weg, und die Einwohner in Oeſterreich beſorgten ſchon einen Einfall, als ſich die ganze Sache unvermuthet veränderte. Es war nämlich Prinz Karl ungehindert über den Rhein gekommen, und hatte ſich in Böhmen den 1ſten October mit dem General Bathiani, welchem die Beſchützung dieſes Königreichs anvertrauet war, vereinigt, wodurch ſeine Macht auf 66000 Mann angewachſen war. Doch verfuhr er nicht eher angreifend gegen ſeinen Feind, bis er den 22ſten annoch ein Hülfsheer von 24,000 Sachſen unter dem Herzoge von Weißenfels an ſich gezogen hatte. Denn die Seemächte hatten es am ſächſiſchen Hofe ſo weit gebracht, daß derſelbe ſich hierzu erklärt hatte, doch mit dem Zuſatze, daß bey dieſem Unternehmen die Abſicht gar nicht ſey, ſich wider den Kaiſer oder den König von Preuſſen in einen Krieg einzulaſſen, indem er die vollkommenſte Verehrung für den Kaiſer als das Oberhaupt des Reiches hege, auch ſo wol wegen der kaiſerlichen Erblande als ſeiner eigenen Länder die genaueſte Parteyloſigkeit zu beobachten entſchloſſen ſey. Der König von Preuſſen verſuchte durch ſeinen Geſandten, ihn zur Veränderung dieſer Maaßregeln unter andern durch die Vorſtellung zu bewegen, daß er dem Könige von Polen zu überlegen heimſtelle, zu welchen Gegenmitteln er hierdurch berechtigt werde. Doch der ſächſiſche Hof vermeynte, daß der König von Preuſſen es nicht übeldeuten könne, daß er der

Kö-

Königinn von Ungarn Hülfsvölker gebe, da der König von Preuſſen, ohngeachtet er ſich in der frankfurter Verbindung gegen den Kaiſer nur zu Anwendung gütlicher Mittel anheiſchig gemacht, ein Heer von 100,000 Mann als kaiſerliche Hülfsvölker wider die Königinn von Ungarn ins Feld ſtelle, und doch erkläre, daß er darum nicht gemeinet ſey, mit der Königinn zu brechen oder dem breslauer Vertrag Abbruch zu thun. Der König von Polen wolle alſo nicht hoffen, daß der König von Preuſſen den Beyſtand, welchen er der Königinn von Ungarn gebe, für eine Feindſeligkeit anſehen und etwas widriges deswegen vornehmen wolle. Vielmehr könnte der ohne vorgängige Einwilligung und ohngeachtet der freundſchaftlichen Vorſtellungen der Staatsbedienten und der Commiſſarien von Sachſen genommene Durchzug durch ſein Churfürſtenthum, da der König von Preuſſen ſein Heer durch ſeine eigene Länder nach Böhmen führen können, von ihm wiedrig aufgenommen werden. Er verlaſſe ſich alſo, was auch der König von Preuſſen thun würde, auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache und den Beyſtand ſeiner Bundesgenoſſen. Allein dieſe Antwort befriedigte Friedrichen nicht. Sachſen hingegen befand für nöthig, ſeine Gränzen aufs beſte zu bewahren, und Befehl zu ertheilen, daß, wenn etwa Preuſſen durch dieſelben zu ziehen verlangen möchten, ſolchen angedeutet werden ſollte, daß man ihnen dieſes nicht weiter verſtatten könne, damit nicht durch Veranlaſſung dergleichen Hin- und Herzüge der Kriegsſchauplatz in Sachſen aufgeſchlagen werde.

Noch ehe dieſe ſächſiſchen Hülfsvölker zu dem öſterreichiſchen Heere ſtießen: hatte der König von Preuſſen, deſſen Heer durch die erſtaunliche Ausreiſſung und täglichen Scharmützel viel litte, nöthig befunden, die nach der Eroberung von Prag eingenommenen

menen Oerter theils freywillig zu räumen, theils von den Oeſterreichern wieder wegnehmen zu laſſen, und da er den 25ſten October das feindliche Lager ſelbſt in Augenſchein genommen und befunden hatte, daß er ohne große Gefahr keine Schlacht wagen könne, ſich in größter Eile nach Schleſien zurückzuziehen. Doch dem General Einſiedel mit der in Prag gelaſſenen Beſatzung glückte es nicht, ſich zeitig genug in Sicherheit zu ſetzen. Denn da die Oeſterreicher von ſeinem Abzuge Nachricht erhielten: ſo drangen ſie den 26ſten November durch drey Thore in die Stadt ein, und erhielten bald Mithelfer von den Einwohnern, ja von preuſſiſchen Soldaten ſelbſt, welche zu ihnen übergiengen, und gegen ihre bisherigen Cameraden ſtritten. Einige Bürger bemächtigten ſich des auf dem Rathhauſe annoch befindlichen Gewehres, einer öffnete zwey vernagelte Stücke, andere ſchoſſen aus den Fenſtern auf die Preuſſen. Dergeſtalt mußten ſie viele Baggagewagen, 32 ſchwere Kanonen und 18 Mörſer im Stiche laſſen, und innerhalb 24 Stunden waren ſchon über 1000 Mann zu den Oeſterreichern übergegangen. Auf ihrem fernern Zuge wurden ſie durch den Ritter von Sachſen verfolget, welcher ſie ſo weit brachte, daß er hoffte, ſie, da ſie durch die Beſchwerlichkeiten ihres Zuges im tiefen Schnee bey einer heftigen Kälte ganz abgemattet waren, und noch dazu beſtändig durch die leichten Völker beunruhigt wurden, auch Mangel an Lebensmitteln zu leiden anfiengen, gänzlich aufzuheben. Doch dieſe Hoffnung ward durch die Ankunft eines preuſſiſchen Entſatzes aus Schleſien vereitelt, welcher den 15ten December ſich mit den Ueberbleibſeln dieſer geweſenen pragiſchen Beſatzung vereinigte, die bey ihrem Abzuge aus der Stadt 10,000 Mann ſtark geweſen, nun aber nur ohngefähr ein Drittheil dieſer Zahl ausgemacht haben ſoll.

Der

Der Anführer der 12,000 Preuſſen, welche dieſe ihre Mitbrüder retteten, war der Graf von Naſſau, welcher auf ſeinem Zuge zu dieſer Unternehmung einen Strich durch die Oberlauſitz zog, ohne ſich davon durch die Verwahrung eines ſächſiſchen Officiers abhalten zu laſſen, welcher ihm anzeigte, daß es eine Verletzung der Parteylosigkeit der ſächſiſchen Lande ſey, wenn er ohne Erlaubniß des ſächſiſchen Hofes weiter gienge. Dieſe preuſſiſche Mannſchaft hatte kaum einen Tag zu Hirſchberg ausgeruhet, ſo mußte ſie wieder den Zug nach Oberſchleſien antreten. Denn die Königinn von Ungarn hielt ſich durch den preuſſiſchen Einfall in Böhmen berechtigt, dem Könige von Preuſſen Schleſien wieder abzunehmen, und hatte zu dieſem Endzweck ihr Heer in dieſes Land einrücken, auch den 1ſten December ein Manifeſt an alle Einwohner dieſes Landes ergehen laſſen, daß, da der König von Preuſſen durch ſeinen Einfall in Böhmen den breslauer Frieden gebrochen habe, er ſie hierdurch von allem, wozu ſie ſich darinnen anheiſchig gemacht, entledigt habe, und dergeſtalt ihr vormaliges Recht auf Schleſien wieder auflebe, auch die Pflicht, welche die Schleſier dem Könige von Preuſſen geleiſtet, völlig aufhöre, und ſie vielmehr verbunden ſeyn, den König und ſeine Völker als Feinde, hingegen die Königinn als ihre rechtmäßige Erbfrau und Landesfürſtinn anzuſehen, mithin jenen allen erſinnlichen Abbruch zu thun, der Königinn aber und ihren Kriegsvölkern allen möglichen Beyſtand zu leiſten. Die Oeſterreicher brachen auch wirklich an verſchiedenen Orten in Schleſien ein, und der General Marwitz befand ſich nicht im Stande, ihnen Widerſtand zu thun, da ſeine Macht durch Abgang der 7000 Mann, welche er zur Verſtärkung des königlichen Heeres nach Böhmen ſchicken mußte, ſehr geſchwächt worden war. Alſo war beym Schluß

die-

dieſes Jahres ganz Oberſchleſien bis auf die Feſtungen Neiſſe und Coſel unter die Herrſchaft der Königinn von Ungarn gebracht worden.

Doch ſie behielten es nur eine ſehr kurze Zeit. Denn der Fürſt von Deſſau, welchem der König die Oberbefehlshaberſchaft über ſein Heer in Schleſien auftrug, trat den 8ten Jenner 1745 mit 30,000 Mann ſeinen Zug zu ihrer Verjagung an, ohngeachtet man Anfangs im Moraſt faſt ſtecken blieb, hernach aber faſt alle Tage in der größten Kälte fortziehen, und etliche Stunden lang ſtehen bleiben mußte. 1745
So bald er anlangte, zogen ſich die weit ſchwächern Oeſterreicher in großer Eile durch die Gebirge nach den mähriſchen Gränzen zurück, und warfen die Brücken hinter ſich ab, daß ihnen die Preuſſen nicht nachkommen möchten. Es verurſachte auch der Tod Kaiſer Karls VII., welcher ſich den 20ſten Jenner ereignete, daß der Fürſt von Deſſau Befehl erhielt, die Winterquartiere zu beziehen, und mit den Unternehmungen gegen die Oeſterreicher, falls dieſe nicht ſelbſt wieder vorrückten, inne zu halten.

Vorher hatte zwar der König von Preuſſen ein Ausſchreiben an die Einwohner des öſterreichiſchen Oberſchleſiens unter dem 9ten Jenner ergehen laſſen, in welchem er ihnen andeutete, daß er ſich durch den Grund, weil ſich ihre Königinn von aller ihrer Verbindlichkeit gegen den breslauer Frieden entledigt zu ſeyn vermeyne, berechtigt finde, in das durch dieſen Frieden ihr zurückgegebene Theil von Oberſchleſien einzurücken, und ſich deſſelben zu bemächtigen. Doch da durch den Tod des Kaiſers die Urſache wegfiel, welche er bey ſeinem Einfall in Böhmen und Krieg wider die Königinn angeführt hatte; ſo that er derſelben den Antrag, auf den Fuß des breslauer Friedens ſich wieder mit ihr auszuſöhnen.

Digitized by Google

Doch nun war ſie hierzu nicht zu bewegen, weil ſie mit dem mächtigen Beyſtande, welcher ihr von ihren Bundesgenoſſen verſprochen war, Schleſien ganz gewiß ſich wieder zu unterwerfen vermeynte. Denn den 8ten Jenner ward zu Warſchau ein vierfaches Bündniß zwiſchen Oeſterreich, England, den Generalſtaaten und Sachſen geſchloſſen worden, durch welches der Königinn von Ungarn für ihre Länder nochmals die Gewähr geleiſtet, Sachſen aber eine anſehnliche Geldſumme für ein Heer von 30,000 Mann bewilligt wurde, welches ſo wol bey dem gegenwärtigen böhmiſchen Kriege gebraucht werden, als auch ſonſt den Seemächten zu Dienſte ſtehen ſollte, und alle Verbundene ſich verpflichteten, jeder dem andern im Falle eines feindlichen Angrifs mit 30,000 Mann zu Hülfe zu kommen. Es gab ſich auch der König von Preuſſen nach dem Tode des Kaiſers vergebliche Mühe, Sachſen von dieſer Verbindung abzuziehen, ſo vortheilhaft auch ſeine Erbietungen waren. Denn von preußiſcher Seite wird behauptet, daß Sachſen gänzlich von der Meynung eingenommen geweſen, daß es dem Könige von Preuſſen unmöglich fallen werde, der Macht ſeiner Feinde zu widerſtehen, und deswegen ſich ſchon auf den Fall eines glücklichen Erfolgs von ſeinen Bundesgenoſſen die Verſprechungen thun laſſen, daß ihm die Königinn von Ungarn die Fürſtenthümer Jauer, Glogau und Wolau, nebſt den Handelsſtädten in den ſchleſiſchen Gebirgen abtreten, der König von England aber Geld zur Unterhaltung eines Heeres in Polen geben wollen, um die polniſche Krone bey dem ſächſiſchen Hauſe erblich zu machen, wie denn auch die ſächſiſchen Geſandten an verſchiedenen Höfen zu verſtehen gegeben, daß Sachſen auch auf Magdeburg und einige andere preuſſiſche Länder ein Abſehen gerichtet habe, wiewol Sachſen dieſes alles niemals geſtehen

ſtehen wollen. Man achtete am ſächſiſchen Hofe auf die Vorſtellung des Königs von Preuſſen nicht, daß er die Kriegsunternehmungen, zu welchen ſich die Sachſen von den Oeſterreichern in Schleſien gebrauchen laſſen würden, als eine offenbare Feindſeligkeit aufnehmen werde.

Da alſo der Krieg fortgeſetzt wurde: ſo hielt Friedrich für nothwendig, zu Magdeburg unter Anführung des Fürſten von Deſſau ein mäßiges Heer zuſammen zu ziehen, welchem in Sachſen ein anderes entgegen geſetzt wurde. Er ſelbſt aber begab ſich nach Schleſien, allwo es den 4ten Junius zu einer blutigen Schlacht kam. Eine Haupturſache des glücklichen Erfolgs derſelben war, daß der König ſeinen Feinden in Beſetzung der Höhen bey Striegau vorkam, auch den linken Flügel, auf welchem der Herzog von Weißenfels mit ſeinen Sachſen ſtand, völlig geſchlagen hatte, ehe Prinz Karl mit Stellung des rechten Flügels fertig werden konnte. Der erſte Angrif geſchah etwa um 4 Uhr des Morgens, und um 8 Uhr war der Feind ſchon gänzlich flüchtig. Die Preuſſen berichten, daß in dieſer Schlacht, welche unter dem Namen der ſtrigauiſchen, hohenfriedbergiſchen und bolkenhayniſchen bekannt iſt, das feindliche Heer das ihrige um zwey Drittheile übertroffen habe. Die Oeſterreicher hingegen ſchäzzen die Stärke der Preuſſen 60,000 Mann, und ſich 70,000. Der Verluſt der Sieger betrug nicht viel über 2000, wogegen die Ueberwundenen wenigſtens 4000 Todte eingebüßt hatten, und 4 Generale, auf 200 Officiers, über 7000 Soldaten, viele kriegeriſche Ehrenzeichen, 66 Kanonen, und 6 Haubitzen in den Händen ihrer Feinde zurücklaſſen mußten. Dieſer Sieg vertrieb das feindliche Heer gänzlich aus Schleſien, und eröffnete dagegen dem Könige wiederum den Weg nach Böhmen, wiewol die vortheilhafte Stellung der Oeſter-

ſterreicher verhinderte, daß er in dieſem Königreiche nichts unternehmen konnte. Er ward auch dadurch in den Stand geſetzt, ſeinem Lager bey Magdeburg ſolche Verſtärkungen zuzuſchicken, daß die Sachſen dadurch genöthigt wurden, ſich bis auf 6000 Mann aus Böhmen in ihr Vaterland zu Beſchützung deſſelben zu ziehen. Doch dieſe beyden Heere blieben zwiſchen Leipzig und Halle etliche Wochen ohne Ausübung einiger Feindſeligkeit ſtehen, und der londner und petersburger Hof gaben ſich mittlerweile Mühe, den Ausbruch derſelben zu verhindern, und den Frieden zwiſchen dem Könige von Preuſſen und deſſen Feinden zu vermitteln. Rußland glaubte denſelben durch die Drohung zu befördern, daß es Sachſen, im Falle fremde Völker den Boden deſſelben betreten würden, eine mächtige Hülfe zuſchicken werde. Der gevollmächtigte Staatsbediente des Königs von England vereinigte ſich den 26ſten Auguſt zu Hannover mit dem preuſſiſchen über die Bedingungen des Friedens zwiſchen dem Könige von Preuſſen und der Königinn von Ungarn, in welchen auch die Churfürſtenthümer Sachſen und Hannover, und der Churfürſt von der Pfalz und der Landgraf von Heſſencaſſel eingeſchloſſen werden ſollten. Hierbey machte ſich Georg anheiſchig, gleich von nun an ohne einigen Zeitverluſt alle ſeine Kräfte bey der Königinn von Ungarn und allen übrigen Fürſten, welche an dieſem Frieden Theil nehmen ſollten, anzuwenden, um ſie zur Einwilligung und Beytritte zu bewegen, in der Hoffnung, daß er daran nun, nachdem er die friedlichen Geſinnungen des Königs von Preuſſen vernommen, mit beſſerem Fortgange als bisher geſchehen ſey, arbeiten werde. Daneben verband er ſich im Voraus gegen den König von Preuſſen, daß er nach verlangter Einwilligung der Theilnehmer

die-

Digitized by Google

dieſes Friedens ſich an dasjenige halten wolle, was durch dieſe vorläufigen Artikel feſtgeſtellt worden.

Doch zu eben dieſer Zeit wurde unter die auswärtigen Geſandten zu Berlin ein Manifeſt, doch ohne Unterſchrift und Beſtimmung des Tages, an welchem es ausgeſtellet worden, ertheilet, daß der König von Preuſſen ſchon längſt eine Menge der gerechteſten Urſachen gehabt, das Churfürſtenthum Sachſen als ein feindliches Land zu behandeln, und blos aus Mitleiden gegen die unglücklichen ſächſiſchen Unterthanen es ſo lange aufgeſchoben, und dem dreßdner Hofe zur Ausſöhnung die vortheilhafteſten Vorſchläge gethan habe. Da aber alle dieſe Anträge umſonſt und fruchtlos geweſen, ſo bleibe dem Könige von Preuſſen nichts übrig, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſeinen Unterthanen wider die ſächſiſchen Gewaltthätigkeiten den kräftigſten Schutz zu leiſten, den gefährlichen Abſichten eines ehrgeizigen und unverſöhnlichen Nachbars vorzubeugen, und deſſen ſächſiſchen Landen und Unterthanen eben dieſelben Ungemächlichkeiten empfinden zu laſſen, welche er den preuſſiſchen Landen, auf deren Unkoſten er ſeine zu vergrößern ſich vorgeſetzt zu haben ſchien, ungerächet zufügen zu können ſich geſchmeichelt habe. So groß aber auch die Vortheile ſeiner Heere in den kriegeriſchen Unternehmungen, ſo ſie gegen Sachſen auszuüben im Begriffe ſtehen, ſeyn möchten; werde er ſich doch jederzeit willig finden laſſen, die Anträge, welche man ihm thun werde, wofern ſolche nur der Billigkeit gemäß und ſeiner Ehre nicht verkleinerlich ſeyn, anzunehmen, und dergeſtalt an einer Seite Beweiſe von ſeiner Standhaftigkeit und Thätigkeit, und an der andern von ſeiner Großmuth und Mäßigung bey allen Gelegenheiten Merkmale zu geben.

Digitized by Google

Die Königinn von Ungarn verblieb dabey, wenn ſie auch keine engliſchen Hülfsgelder erhalten ſollte, doch den Krieg fortzuſetzen, ob wol ihre ungariſchen Völker die ſeit dem May, da ſich die Preuſſen aus Oberſchleſien zurückzogen, darinnen erhaltenen Vortheile größtentheils wieder verloren hatten. Der wichtigſte darunter war die Erſteigung der Feſtung Coſel, welche den 27ſten May um 2 Uhr in der Nacht innerhalb anderthalb Stunden von ihnen und zwar, wie die Preuſſen berichten, durch ein heimliches Verſtändniß mit einem preuſſiſchen Cornette und einigen Einwohnern eingenommen war. Ob nun wol der König ſchon zu Anfange des Julius von ſeinem Heere 7000 Mann unter dem Grafen von Naſſau nach Oberſchleſien abſchickte, welche auch ihre Feinde nöthigten, viele beſetzte Oerter zu verlaſſen: ſo verzog es ſich doch bis gegen das Ende des Auguſts, ehe derſelbe die Belagerung von Coſel vornehmen konnte. Da die Beſatzung abſchlug, ſich auf die geſchehene Aufforderung zu ergeben: ſo wurde der Ort, indem man wegen der Verrätherey der Einwohner nicht nöthig erachtete, deſſelben zu verſchonen, ſo heftig beſchoſſen, daß außer der Kirche nur ſieben Häuſer übrig blieben, und dadurch die öſterreichiſche Beſatzung, welche faſt 2800 Mann ausmachte, den 5ten September gezwungen, ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben, an die Einwohner aber bey der neuen Huldigung eine ſcharfe Rede gehalten, in welcher angeführt wurde, daß ſie ihr gegenwärtiges trauriges Schickſal als eine gerechte göttliche Strafe für ihren Meyneid anzuſehen hätten, welches andern wankelmüthigen preuſſiſchen Unterthanen zum warnenden Beyſpiel dienen könnte.

Dagegen fiengen die Oeſterreicher wieder an, in Schleſien dergeſtalt den Meiſter zu ſpielen, daß Friedrich ſo wohl aus dieſem Grunde als aus Mangel

gel an Lebensmitteln aus Böhmen nach Schleſien zurückzugehen beſchloß. Doch da er dieſes ſein Vorhaben den öſterreichiſchen Generalen nicht verbergen konnte, ſo faßten ſie den Anſchlag, ihn auf dem Rückzuge unvermuthet anzugreifen. Dieſes gelang ihnen auch den 30ſten September bey Sor oder Deutſch-Prausnitz ſo wohl, daß die Preuſſen ihren Anzug nicht eher gewahr wurden, bis ſie ſchon einige vortheilhafte Anhöhen eingenommen hatten. Sie mußten ſich alſo unter währendem heftigen Feuer ihrer Feinde in Schlachtordnung ſtellen, auch ihr ganzes Lager Preis geben, welches der General Nadaſti dergeſtalt ausplünderte, daß er nicht nur die königliche Chatouille, ſondern auch viele wichtige Briefſchaften erbeutete, und der König keine Wäſche, außer die er am Leibe trug, behielt. Doch eben durch dieſe frühzeitige Plünderung des Gepäckes gewannen die Preuſſen Zeit, ſich in Ordnung zu ſtellen, und durch ihr entſetzliches Feuer ihre Feinde zu überwinden. Die Schlacht gieng um 8 Uhr Morgens an, und währte bis gegen den Mittag. Die Preuſſen ſchäzzen das feindliche Heer mit Inbegrif der leichten Völker 60,000 Mann, ſich hingegen zwiſchen 25 und 26,000, den feindlichen ganzen Verluſt 7000 und ihren 2000. Doch war dieſe Schlacht nicht entſcheidend, und obwol der König wiederum in Böhmen etwas vorrückte, ſo verließ er doch dieſes Königreich bald darauf völlig, und gieng, und zwar ſo, daß er auf dem Zuge beſtändig von den öſterreichiſchen leichten Völkern beunruhiget wurde, gleich nach der Mitte des Octobers in Schleſien zurück.

Die beyden Heere, welche bey Magdeburg und Halle einander beobachteten, bezogen um eben dieſe Zeit gleichfalls die Quartiere, und zwar ſo, daß die Preuſſen den Anfang machten. Prinz Karl aber ſtellte den General Hohenembs mit 6 bis 8000 Mann

 bey

bey Jaromiez, ſeinen rechten Fliegel ließ er in die Cantonirungsquartiere gehen, den linken hingegen ſich bis an die Oberlauſiß ausbreiten. Gar bald darauf erſcholl ein Gerüchte, daß die Oeſterreicher und Sachſen Willens ſeyn, in dieſem Winter den König von Preuſſen in ſeinen eigenen Staaten an vier verſchiedenen Seiten anzufallen, ſo, daß der Prinz Karl mit dem Hauptheere in Croſſen und die Mark, Hohenembs in Niederſchleſien, die ungariſchen Völker aus Mähren in Oberſchleſien, und der öſterreichiſche General Grüne, welcher von dem öſterreichiſchen Heere, welches am Rheine wider die Franzoſen fochte, mit 10,000 Mann nach Sachſen gekommen war, ſich mit dem ſächſiſchen Heere vereinigen und alsdenn in Magdeburg einbrechen ſollte. Die Bewegungen des Prinzen Karls bewegten den Prinzen Leopold von Deſſau, welchen der König bey ſeinem ſchleſiſchen Heere hinterlaſſen hatte, daß er daſſelbe eiligſt zuſammen zog, und den Eingang in das Fürſtenthum Jauer beſetzte. Doch Karl wendete ſich linker Hand nach der Lauſiß, und breitete ſich bis Hennersdorf über Lauban an der Queis aus, und in dem letzten Ort wurden vier ſächſiſche Regimenter unter dem General Buchner geleget.

Allein der König von Preuſſen kam den 23ſten November an der Spitze eines Heeres von 80,000 Mann unter Begünſtigung eines ſtarken Nebels über die Queis, ohne daß der Feind das geringſte von ſeiner Ankunft vermerkte. Seine Vortruppen überfielen die Sachſen zu Hennersdorf, welche ſich zwar ſehr tapfer wehrten, aber übermannet wurden, daß ein Regiment ganz zu Grunde gerichtet wurde, drey aber mit ſehr großem Verluſte ſich durchſchlugen. Das preuſſiſche Hauptheer wendete ſich nach Görlitz, und bemächtigte ſich dieſes Ortes am folgenden Tage ohne Widerſtand. Denn Prinz Karl hatte ſein Heer, wel-

welches überdem an der Zahl ſchwächer, als das preuſſiſche geweſen ſeyn ſoll, gar zu ſehr vertheilt, und der König von Preuſſen ſetzte ſeinen Zug ſo geſchwinde fort, daß er ihm keine Zeit ließ, daſſelbe zuſammen zu ziehen, und es blieb alſo ihm nichts übrig, als ſich in gröſter Eile nach Böhmen zurück zu ziehen, und einen großen Theil ſeines Gepäckes zurückzulaſſen.

Nachdem er dergeſtalt die Lauſitz geräumt hatte: bemächtigte ſich der König dieſes Landes, und ließ den gevollmächtigten Geſandten des Königs von England am ſächſiſchen Hofe den 28ſten November benachrichtigen, daß er, ohngeachtet aller dieſer Vortheile, auf welche noch weit beträchtlichere folgen würden, beſtändig geneigt bleibe, ſich mit dem Könige von Polen auszuſöhnen, und ſeine ſämmtliche Macht ſogleich aus den ſächſiſchen Landen zurück zu ziehen, ſo bald der König von Polen dem hannöveriſchen Vergleiche förmlich beytreten, die Oeſterreicher zurückſchicken, und verſprechen werde, ihnen niemals einen Durchzug durch ſeine Lande zu erlauben, noch den König von Preuſſen entweder in Schleſien oder in irgend einem andern ſeiner Länder anzugreifen. Er möchte dieſe Mäßigung und friedliebende Geſinnung des Königs von Preuſſen dem ſächſiſchen Hofe eröffnen, doch ohne demſelben einige Abſchrift von dieſem Briefe zu geben, und er könne verſichert ſeyn, daß der König von Preuſſen alles das leiſten werde, was er ihm gemeldet habe. Doch könne er auch leicht urtheilen, daß derſelbe nicht aufhören werde, ſich ſeiner gegenwärtigen Vortheile ſo lange zu bedienen, und ſolche nach aller Möglichkeit fortzuſetzen, bis der dreßdner Hof dem hannöveriſchen Vergleiche ohne einige Bedingung beygetreten ſeyn würde. Hierauf antwortete der engliſche Geſandte den 30ſten November, daß er dem ſächſiſchen Hofe die Geſinnun-

Digitized by Google

gen des Königs von Preuſſen eröffnet habe, und derſelbe nicht entfernet ſey, dem hannöveriſchen Vergleiche beyzutreten, nur müſſe er ſich vorher deswegen mit dem wiener, als der Hauptpartey, vernehmen, welches er auch ungeſäumt thun wolle; auch ſich anheiſchig mache, die Oeſterreicher aus ſeinen Landen zuſammen zu ſchaffen, ſo bald nur der König von Preuſſen ſeiner eigenen Erklärung gemäß ſeine Völker aus allen Staaten des Königs von Polen zurückziehen werde; ſchließlich wegen der künftigen Durchzüge der Oeſterreicher ſich völlig nach dem Verlangen des Königs von Preuſſen erklärt habe.

Man erkennt leicht, daß dieſe Erklärungen nicht ſo beſchaffen waren, als ſie **Friedrich** gefordert. Daher ſetzte er die kriegeriſchen Unternehmungen fort. Das fürſtlich deſſauiſche Heer hatte ſich in aller Stille bey Halle wieder zuſammengezogen, und war den 29ſten ganz unvermuthet in Sachſen eingefallen. Da man dieſen Einbruch gar nicht vermuthet hatte: ſo hatte **Rutowski** mit dem größten Theile des ſächſiſchen Heeres zugleich mit den Oeſterreichern, die unter Grünens Befehl ſtanden, den 27ſten den Weg nach der Lauſitz angetreten. Es war alſo nicht ſo viele Mannſchaft vorhanden, daß man mit derſelben die Verſchanzungen vor der Stadt Leipzig behaupten konnte, daher ſich den folgenden Tag der Fürſt von Deſſau ohne einigen Widerſtand dieſes Ortes bemächtigen konnte, worauf man nicht nur alle königliche Caſſen und Einkünfte und Geſchütze und Gewehr aus dem Zeughauſe nahm, ſondern auch ſowohl von der Stadt als den benachbarten Gegenden große Geldſummen forderte. Hierauf ſchrieb der König in Preuſſen an den engliſchen Geſandten in Dresden, daß er nicht anders denken könne, als daß der ſächſiſche Hof durch die Bedingung, welche er ſeinem verſprochenen Beytritte zum hannö-

hannöveriſchen Vergleiche angehängt, ſich eine Hinterthür offen zu behalten gedenke. Er könne alſo die Feindſeligkeiten nicht eher aufhören laſſen, oder ſeine Völker aus Sachſen zurückziehen, bis der König von Polen die hannöveriſche Verbindung ſchlechterdings und ohne Bedingung annähme. Doch wenn er ihn im Namen des Königs von England für die Folgen Gewähr leiſten wolle, ſey er bereit, alle feindliche Einrichtungen anzunehmen, welche dieſer engliſche Geſandte zur Wiederherſtellung eines recht feſten und dauerhaften Friedens machen könnte. Als dieſer nun dieſe preuſſiſche Erklärung dem ſächſiſchen Hofe mittheilte, beantwortete derſelbe ſolche auf die Art, daß ſein Herr nicht nur geneigt, ſondern auch bereit ſey, das gute Vernehmen mit dem Könige von Preuſſen auf den Fuß des hannöveriſchen Vergleichs völlig wiederherzuſtellen, dagegen ſich aber vom Könige von Preuſſen verſpreche, daß derſelbe von nun an alle Feindſeligkeiten und weitere Züge einſtellen, keine Lieferungen oder Gelder mehr fordern, und die ſchon gehobenen wieder vergüten, alle ſeine Soldaten aus den ſächſiſchen Landen ziehen, alle Feſtungen und Plätze in dem Stande, in welchem ſie vor ihrer Einnehmung waren, zurückliefern, alle in Beſchlag genommene Gelder wieder frey geben und erſetzen, auf dem Rückzuge ſeines Heeres dem Lande und den Einwohnern keinen Schaden zufügen, und alle Kriegsgefangene ohne Löſegeld freygeben werde. Als der engliſche Geſandte dieſe Erklärung dem Könige von Preuſſen zuſchickte, ſchrieb er zugleich an denſelben, daß dieſe Erklärung mit dem Verlangen des Königs von Preuſſen, eine dauerhafte Freundſchaft zwiſchen beyden Höfen wieder herzuſtellen, vollkommen übereinſtimme, er aber keine Vollmacht von ſeinem Könige erhalten habe, für die Erklärung des ſächſiſchen Hofes förmliche

liche Gewähr zu leiſten, indem ſeine Verhaltungsbefehle nur dahin gerichtet ſeyn, daß er allen Fleiß anwenden ſolle, den ſächſiſchen Hof zu ermahnen, daß er ſelbſt in den hannöveriſchen Vergleich willige, und den wiener Hof zu Annehmung deſſelben zu bewegen. Dieſe Verhaltungsbefehle dürfe er nicht überſchreiten. Doch könne er die Erklärung thun, daß der König von England nichts ſo ſehr zu Herzen nehme, als die Erfüllung dieſes Vergleichs, und auch überzeugt ſey, daß der König von Polen aufrichtig geſonnen ſey, ſolchem ſchlechterdings und ohne Ausnahme beyzutreten und mit dem Könige von Preuſſen in vollkommener Freundſchaft zu leben. Der König von Preuſſen ſchrieb darauf den 5ten an den Geſandten, daß der König von Polen ohnverzüglich einen Gevollmächtigten zum Friedensſchluſſe ſchicken möchte, welcher mit dem preuſſiſchen denſelben gebührend entwerfen könne. So bald darauf der König von Polen dieſen Frieden beſtätigt habe, wolle er alle Feindſeligkeiten aufhören laſſen, und die ſächſiſchen Länder wieder räumen. Doch die Contributionen könnten nicht eher aufhören, bis der König von Polen die durch beyderſeitige Gevollmächtigte entworfene vorläufige Artikel beſtätigt habe, und wegen des Verluſtes ſeiner Unterthanen könne der König von Preuſſen ihn ſo wenig ſchadlos ſtellen, als er oder die Königinn von Ungarn dem Könige von Preuſſen den Schaden, welchen ſeine Unterthanen in Schleſien von ihnen erlitten und noch erleiden, erſetzen würden. Uebrigens möchte der engliſche Geſandte keine Zeit verlieren, ſich von ſeinem Hofe mit den nothwendigen Vollmachten zur Gewährleiſtung verſehen zu laſſen, und verſchaffen, daß der ruſſiſche und holländiſche Geſandte dieſes ebenfalls thun möchten.

Mittlerweile hatte der König von Polen nöthig befunden, ſich zur Sicherheit ſeiner Perſon nach

Prag zu begeben, und der engliſche Geſandte war ihm dahin nachgefolget. Hier erhielt er alſo die ſächſiſche Antwort auf die preuſſiſchen Vorſchläge. In derſelben verwunderte man ſich, daß der König von Preuſſen ſich weigere, die ſächſiſchen Vorſchläge anzunehmen, und hielt es für erträglicher, lieber alles bis auf den letzten Mann zu wagen, und zu erwarten, wie man ſich hernach mit Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen und des ganzen deutſchen Reiches ſeines erlittenen Schadens erholen könne. Wenn aber der König von Preuſſen noch jetzt dem gerechten Verlangen des Königs von Polen beyſtimmen, und die zur Schonung des Landes erforderlichen Befehle ertheilen wolle: ſey der König von Polen bereit, einen Gevollmächtigten abzuſchicken. Auf dieſe Erklärung des ſächſiſchen Hofes erwiederte der König von Preuſſen den 11ten, daß er bey ſeinem vorigen Antrage verharre, und ſich bis zum Friedensſchluſſe der Rechte des Kriegs bedienen werde. Wenn der König von Polen das Verderben ſeiner Länder vermeiden wolle, habe derſelbe das Mittel dazu in Händen, indem er nur den ihm angebotenen Frieden annehmen dürfe.

Wenn man dieſen Briefwechſel mit Aufmerkſamkeit betrachtet, und zugleich erwäget, daß während dieſen Unterhandlungen Prinz Karl mit der ganzen öſterreichiſchen Macht in Sachſen einrückte; ſo erkennet man gar leicht, daß der König von Preuſſen für ſeinen großen Vortheil gehalten, Sachſen von der Verbindung mit Oeſterreich abzuziehen, und deswegen die Beſchleunigung des Friedens mit Sachſen eifrigſt gewünſchet, damit hierdurch Oeſterreich gleichfalls zum Frieden bewogen werden möchte, da Friedrich in dieſem Kriege wahrnahm, daß viele von ſeinen ſchleſiſchen Unterthanen die öſterreichiſche Herrſchaft noch nicht vergeſſen hätten, und den Oeſterreichern,

reichern, ohngeachtet der ſcharfen Gegenbefehle ihres gegenwärtigen Landesherrn und ſogar der Ermahnung des Cardinals von Sinzendorf, Biſchofs von Breslau, an die katholiſche Geiſtlichkeit, (daß der Eid, welchen die katholiſchen Schleſier dem brandenburgiſchen Hauſe geleiſtet, eben ſo verbindlich ſey, als der, durch welchen ſie vorher den böhmiſchen Königen verpflichtet geweſen,) mit Rath und That wider die Preuſſen halfen. Dagegen iſt offenbar, daß Sachſen noch einmal ſein Glück zu wagen entſchloſſen war, und den Ausgang dieſer Schlacht ſich zur Richtſchnur dienen laſſen wollte, entweder den Krieg fortzuſetzen, oder doch ſolchen durch einen annehmlichen Frieden zu ſchlieſſen, oder auch ſich denjenigen Bedingungen, welche ihm der König von Preuſſen vorſchrieb, ohne Ausnahme zu unterwerfen.

Es ſahe ſich alſo der König von Preuſſen gezwungen, das Heer des Fürſten von Deſſau durch den Generallieutenant **Lehwald** dergeſtalt verſtärken zu laſſen, daß derſelbe in den Stand geſetzt würde, dem ſächſiſchen Heere, welches **Rutowsky** befehligte, und zu welchem auch ein Theil der Mannſchaft des Generals Grüne geſtoſſen war, ein Treffen zu liefern, ehe ſich daſſelbe mit der öſterreichiſchen Hauptmacht vereinigte. Dergeſtalt griff das preuſſiſche Heer den 15ten December die Sachſen um 2 Uhr Nachmittage bey Keſſelsdorf an. Die Reuterey der Sachſen wich gleich anfangs, und dadurch fielen den Preuſſen fünf Canonen in die Hände, und ſie bekamen Gelegenheit, gegen das Dorf anzurücken. Doch durch das heftige Feuer aus den mit Cartetſchen geladenen Canonen und dem kleinen Gewehr wurden ſie zweymal zurückgetrieben, und zwar wichen ſie zum letztenmale mit ſolcher Eilfertigkeit zurück, daß ihre Feinde ſchon den Sieg erfochten zu haben vermeinten, und ſich den Berg herab ins Thal begaben, die flüchtigen

Digitized by Google

gen Preuſſen zu verfolgen. Doch dieſes war ihr Unglück. Denn ſie kamen dergeſtalt den preuſſiſchen Canonen recht vor die Mündung, und mußten ſich alſo wiederum in größter Geſchwindigkeit zurückziehen. Mittlerweile nahmen andere preuſſiſche Völker einen Umweg, und griffen die Sachſen im Rükken an. Ihre Reuterey fand auch einen Zugang an einem Orte, welchen die öſterreichiſchen Grenadiers aus gar zu frühzeitiger Begierde, die erlegten Feinde zu plündern, entblößt hatten. Endlich bemächtigten ſie ſich gar der ſächſiſchen Canonen, und kehrten dieſe auf die Sachſen ſelbſt, welchen alſo nichts übrig blieb, als daß ſie ihr Leben durch die Flucht zu retten ſuchten. Ihr größter Vortheil war, daß ſie von den Preuſſen wegen einbrechender Nacht kaum 200 Schritte von der Wahlſtatt verfolgt werden konnten. So bald das Canoniren angegangen, war Prinz Karl mit ſeinem Heere in Schlachtordnung aufgebrochen. Aber da man vermuthete, daß er an der Schlacht Theil nehmen werde, ſetzte er ſich bey den Dorfe Blauen, und ſahe in dieſer Stellung das Gefechte mit an, und zog ſich den Tag darauf, nachdem der König mit ſeinem Heere ſich mit dem Fürſten von Deſſau vereinigt hatte, über Pirna nach Böhmen zurück, und da das ſächſiſche Herr mit fort mußte: ſo ward Dresden und das ganze Land der Willkühr des Siegers überlaſſen.

Niemals war eine Schlacht blutiger geweſen, indem man noch vierzehn Tage nach derſelben ganze Teiche mit gefrornem Blute ſehen konnte, und erſt am 4ten Jenner mit Begrabung der Todten fertig wurde. Die Sachſen behaupten, daß die Anzahl der preuſſiſchen Todten ſtärker als die ihrige geweſen ſey, läugnen aber nicht, daß ſie mehr Verwundete gehabt, und geben dieſe Urſache des Unterſchieds an, daß ſie höher als die Preuſſen geſtanden, und daher ihre

Feinde

Feinde beſſer treffen können, dieſe ſie aber mehrentheils an den Beinen verwundet haben. Sie ſchäzzen die erſchlagenen Preuſſen 8000, ihre Todte hingegen 3000. In Anſehung der leztern ſind die preuſſiſchen Nachrichten mit ihren einſtimmig, aber ſie wollen nur 1000 Mann verloren haben. Zu Kriegsgefangenen machten ſie vier Generale, mehr als 200 Officiers, 5000 Gemeine und 1500 Verwundete.

Die Stadt Dresden war nicht im Stande, eine Belagerung auszuhalten. Daher ſahe ſich ihr Befehlshaber, der alte verdiente General Boſe, gezwungen, ſie den 18ten mit der Bedingung zu übergeben, daß alles, was zum Kriege gehöre, in die Hände des Königs von Preuſſen geliefert, und die Stadt die Plünderung abkaufen ſollte. Für den General Boſe und den Grafen Coſel hatte der Ueberwinder ſo viel Achtung, daß er ſie mit der Kriegsgefangenſchaft verſchonte, welcher ſich fünf Generalmajors, dreyzehn Oberſten und 230 andere Officiers, nebſt der ganzen Beſatzung, die aus 3000 Mann, doch faſt lauter Landmiliz, beſtand, und 1500 Verwundete unterwerfen mußten. Auch fand der König von Preuſſen noch die beyden jüngſten Prinzen und die drey jüngſten Prinzeſſinnen Auguſts auf dem Schloſſe, welche von ihm eine ihrem Stande gemäße Begegnung genoſſen. Gleicher Mäſſigung bediente er ſich auch gegen die zurückgebliebenen Staatsbedienten und überhaupt gegen alle Einwohner durch Beobachtung der beſten Mannszucht, ließ auch das königliche Schloß mit allen deſſen Koſtbarkeiten unverſehret, und wenige Tage darauf ſchloß er den 25ſten December zu Dresden ſowol mit Sachſen als Oeſterreich auf den Fuß der zu Hannover mit dem Könige von England genommenen Verabredung den Frieden.

In

In dem ſächſiſchen Frieden verſprachen beyde Theile einander, die zwiſchen ihren Häuſern und Ländern von uralten Zeiten unterhaltene Freundſchaft und Nachbarſchaft völlig wieder herzuſtellen, dergeſtalt, daß ſie in einem vollkommenen Vernehmen und freundſchaftlicher Geſinnung leben und beharren, ihre Vortheile gemeinſchaftlich befördern, und, was ſolchen nur im geringſten ſchädlich ſeyn möchte, aus dem Wege räumen wollten. Sie ſtellten alles, was im gegenwärtigen Kriege vorgegangen, in ewige Vergeſſenheit, und hoben alle Anſprüche, die einer an dem andern wegen der beyden Kriege, die nach des Kaiſers Karls VI. Tode entſtanden waren, machen könnte, gegen einander auf. Ferner nahmen die ſächſiſchen Landſtände und die Stadt Leipzig über ſich, an den König von Preuſſen über die Contributionen und andere Gelder, ſo derſelbe bis zum 22ſten aus Sachſen gehoben, annoch eine Million Reichsthaler nebſt den Zinſen zu fünf vom hundert gerechnet, welche vom 23ten dieſes Monats bis zur Verfallzeit bezahlt werden ſollten, künftige leipziger Oſtermeſſe abzutragen. Der König von Preuſſen machte ſich anheiſchig, längſtens innerhalb funfzehn Tagen, ſeit dem Tage der Auswechſelung der Genehmigungen dieſes Friedens, alle Staaten und Oerter des Königs von Polen in dem Stande, worinnen ſie ſich bey der Eroberung befunden, völlig zu räumen, auch den Bürgern ihr Gewehr wieder zu geben, doch dasjenige ausgenommen, was vorher preuſſiſchen Soldaten gehöret hatte. Alle gefangene ſächſiſche Officiers, Soldaten, Cadets und Landmiliz ſollten, doch mit Ausnahme derer, welche in preuſſiſche Kriegsdienſte getreten, ohne Löſegeld ihre Freyheit und ihr Gewehr wieder bekommen; auch alle angeſeſſene Sachſen ſollten, ob ſie gleich preuſſiſche Dienſte angenommen hätten, ihren Abſchied erhalten. Sachſen

trat auf ewig ſchlechterdings und ohne Ausnahme dem hannöveriſchen Vergleich bey. Der König von Polen wollte dem Könige von Preuſſen von ſeiner Gemahlinn für ſich und ihre Erben beyderley Geſchlechts eine feyerliche Verzichtsleiſtung auf alles Recht verſchaffen, das ſie dereinſt kraft der pragmatiſchen Sanction und als künftige Erben des Hauſes Oeſterreich an alle dem Könige von Preuſſen durch den breslauer Frieden abgetretene Länder und Staaten haben möchten, mit der Verſichrung, daß ſie das preuſſiſche Haus zu ewigen Zeiten in dem ruhigen Beſitze derſelben unter keinerley Vorwande jemals ſtören, auch demſelben, in Anſehung der gemeldeten Staaten, die im breslauer Vertrage feſtgeſetzten Titel geben wollen. Zur Vermeidung aller Zwiſte und Irrungen, ſo ſich bisher zwiſchen dem Könige von Preuſſen und dem Churfürſten von Sachſen wegen des Zolls zu Fürſtenberg an der Oder und der Ueberfahrt zu Schidlo ereignet haben, wolle der König von Polen auf ewig dieſe Oerter an das preuſſiſche Haus gegen einige in der Lauſitz gelegene und zu Schleſien gehörige Städte oder eine andere Schadloshaltung an Land und Leuten vertauſchen, welchen Tauſch zu treffen beyde Theile ihre Commiſſarien ernennen wollten, die denſelben innerhalb ſechs Wochen zur Richtigkeit bringen ſollten, nach welchem getroffenen Tauſche beyde Ufer der Oder in dieſer Gegend auf ewig dem preuſſiſchen Hauſe allein gehören werden, das ſächſiſche Haus hingegen niemals darauf einigen Anſpruch zu machen, einen neuen Zoll auf der Oder anzulegen oder ſonſt unter einigerley Vorwand den freyen Lauf oder die Schiffahrt auf dieſem Fluſſe hemmen ſoll, gleichwie das preuſſiſche Haus niemals unter einigerley Vorwand einigen Anſpruch auf die an Sachſen abgetretene Schadloshaltung an Land und Leuten zu machen befugt ſeyn ſoll.

Die

Die proteſtantiſche Religion ſoll in allen churſächſiſchen Landen, ſo wie in allen Staaten und Ländern des Königs von Preuſſen nach dem Inhalt des weſtphäliſchen Friedens unverändert erhalten werden. Das 1741 zu Breslau errichtete Cartell zwiſchen Preuſſen und Sachſen ward völlig beſtätigt. Man wolle von beyden Theilen den Mißbräuchen getreulich abzuhelfen ſuchen, welche ſich zum Nachtheil ihres gemeinſchaftlichen Handels eingeſchlichen haben. Der König von Preuſſen verſprach, dasjenige, was der König von Polen als Fürſtengut aus Polen nach Sachſen kommen laſſe, oder nach Polen ſchicke, durch Schleſien frey gehen zu laſſen. Den preuſſiſchen Unterthanen und Bedienten, welche ſächſiſche Steuerſcheine beſitzen, ſoll zur Verfallzeit ihr Hauptgut nebſt den Zinſen richtig bezahlet werden.

Oeſterreich hatte zwar anfangs vermeinet, einige Veränderungen des hannöveriſchen Vergleichs vom Könige von Preuſſen erlangen zu können, und ſich deswegen an den engliſchen Geſandten gewendet, welcher zu Prag das Friedenswerk zwiſchen Preuſſen und Sachſen betrieb. Doch als dieſer ſolches dem Könige von Preuſſen meldete, gab ihm derſelbe zu erkennen, daß er ſich ſehr verwundere, daß ein engliſcher Staatsbedienter ihm den Rath geben könne, von einem Vertrage abzugehen, welchen er mit dem Könige von England und unter deſſen Gewährleiſtung geſchloſſen habe, und erklärte ſich, daß er eher mit ſeinem ganzen Heere zu Grunde gehen, als auch nur in der allergeringſten Kleinigkeit von dem gedachten Vertrage etwas nachlaſſen werde. Er ſey alſo bereit, mit Marien Thereſien nach demſelben Friede zu machen; im Fall ſie ſich aber deſſen weigere, werde er ſich berechtigt halten, ſeine Forderungen zu erhöhen. Alſo war der Frieden zwiſchen dieſen Mächten dergeſtalt geſchloſſen, daß der breslauer Friedensſchluß,

Digitized by Google

der ſchleſiſche Gränzreceß und die hannöveriſche Verabredung zum Grunde gelegt wurden. Die beyderſeitigen Unterthanen ſollten deſſelben dergeſtalt zu genieſſen haben, daß, ohngeachtet der bekanntgemachten Abrufungsbefehle, alle von beyden Theilen verordnete Einziehungen gänzlich gehoben und folglich die eingezogenen und in Verwahrung genommenen Güter denen Eigenthümern, welche ſich vor Entſtehung der gegenwärtigen Unruhen im Beſitz derſelben befunden, wieder erſtattet werden ſollten. Alle Feindſeligkeiten ſollten den 28ſten ein Ende nehmen, und beyde Theile innerhalb zwölf Tagen nach der Unterzeichnung dieſes Friedens die Länder des andern völlig räumen. Auch ſollte Maria Thereſia dem Könige von Preuſſen die in Brabant gelegene Herrſchaft Turnhout mit allen Zubehörungen, Einkünften, Einnahmen, Archiven und Schriften und allem, was etwa ſeit der Einziehung weggekommen ſeyn möchte, zurückgeben. Die Kriegsgefangenen ſollten ohne Löſegeld von beyden losgegeben werden; und Maria Thereſia verſprach auch die durch die Admiralität von Oſtende dem Könige von Preuſſen von den Capern dieſer Stadt weggenommenen Unterthanen, Schifsknechte und Schiffe mit allen darauf geweſenen Leuten, Waaren und Gütern frey zu geben. Beyde Theile verpflichteten ſich, der Handlung ihrer Unterthanen und Staaten allen möglichen Vorſchub zu thun. Der König von Preuſſen verpflichtete ſich, als Churfürſt von Brandenburg, der geſchehenen Wahl eines neuen Oberhauptes des deutſchen Staatskörpers beyzutreten, und den Gemahl Marien Thereſiens, den Großherzog von Toſkana Franz, in dieſer Würde, wie auch die Wirklichkeit der churböhmiſchen Stimme zu erkennen auch alles, was von ihm abhänge, zu Vergnügung des neuen Kaiſers und zur Beförderung der Vortheile deſſelben beyzutragen, gleichwie ſich die Kai-

ſerinn

ſerinn Königinn im Namen ihres Gemahls des Kaiſers anheiſchig machte, daß dieſer dem Könige von Preuſſen und deſſen Churhauſe alle von ihm den beyden Churhäuſern Sachſen und Hannover zugeſtandenen Vorzüge, Vortheile, Freyheiten uud Gerechtſame bewilligen werde, auch ihr möglichſtes zu thun verſprach, daß der Kaiſer dem Churhauſe Brandenburg durch einen zu errichtenden beſondern Vergleich alle andere Vortheile einräume, welche Kaiſer Karl VII. demſelben zugeſtanden habe. Die Kaiſerinn Königinn und der König von Preuſſen leiſten einander für ihre Länder die kräftigſte Gewähr, doch dergeſtalt, daß ſich die Gewährleiſtung der Kaiſerinn Königinn auf alle Staaten des Königs von Preuſſen ohne Ausnahme, und dagegen die Gewährleiſtung des Königs nur auf die Lande erſtrecke, welche die Kaiſerinn Königinn in Deutſchland beſitzt. Der König von England wird auſſer der beſondern Gewährleiſtung über den gegenwärtigen Vertrag und deſſen ganzen Inhalt auch noch über ſich nehmen, in Gemeinſchaft mit der Kaiſerinn Königinn und dem König von Preuſſen ſich zu beſtreben, daß ſolches von den Generalſtaaten und dem ganzen römiſchen Reiche gleichfalls geſchehe, auch daß im künftigen allgemeinen Friedensvertrage alle preuſſiſche Staaten und Länder, insbeſondere aber der breslauer und gegenwärtiger dresdniſcher Friedensſchluß, eben ſo wie die Staaten und Länder der Kaiſerinn Königinn mit eingeſchloſſen, und von allen theilnehmenden Mächten gewähret werden. Sachſen wird auf den Fuß der hannöveriſchen Verbindung in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen. Auch wird der König von England als Churfürſt von Hannover und das Haus Heſſencaſſel mit allen ihren Staaten und Ländern in Deutſchland in demſelben mit begriffen. Ein gleiches gilt vom Churfürſten von der Pfalz mit allen und je-

den ſeinen Staaten, dergeſtalt, daß derſelbe in allen ſeinen Erblanden wieder eingeſetzt werde, und alle wider den Willen des gemeldeten Churfürſten geſchehene Forderungen an Gelde, Fourage und Quartiere für die Soldaten ſogleich aufhören, als derſelbe wegen Erkennung des Kaiſers und der böhmiſchen Stimme eben die Erkärung gethan haben wird, welche der König von Preuſſen in gegenwärtigem Vergleiche gethan hat. q)

Beſchäftigungen Friedrichs in den Ruhejahren zwiſchen dem zweyten und dritten ſchleſiſchen Kriege.

Nach dem dresdner Frieden genoſſen die Staaten Friedrichs II. einen zehnjährigen Frieden. Dieſe Ruhe wendete er zu einer Menge innerer Einrichtungen, bey welchen er zum Hauptaugenmerk hatte, ſeine Länder täglich volkreicher zu machen, und eine Ordnung in allen Stücken einzuführen, daß er von denſelben nicht nur die großen Koſten beſtreiten, welche zur Unterhaltung ſeines zahlreichen Heeres, welches er niemals auch mitten im Frieden verminderte, ſondern vielmehr beſtändig vergrößerte, erfordert wurden, ſondern auch jährlich einen Zuwachs ſeines Schatzes erhalten könnte, und zum Theil auch zum Studiren an. In dieſer Zeit ſchrieb er die Denkwürdigkeiten der Geſchichte, welche er ſeinem Bruder dem Prinzen von Preuſſen zueignete, und die in Verſen abgefaßten vermiſchten Briefe an verſchiedene Perſonen. Er erwies der berliniſchen Akademie viele Gnadenbezeugungen, und vornehmlich beehrte er ihren Präſidenten Maupertuis mit einer vorzüglichen Hochachtung, daß er nicht nur ihn in einer Krankheit ſeines Beſuchs würdigte, ſondern auch Voltairen, welcher kein Freund von Maupertuis war, und deſſen ſtachlichſte Schreibart er gar wohl kannte, unterſagte, ſich in eine gelehrte

q) Helden- Staats- und Lebensgeſchichte Th. I. S. 1071-1156. und Th. II. S. 1160-1295. Europ. Fama Th. 117. S.

lehrte Streitigkeit, die Maupertuis und der König mit einander hatten, zu miſchen. Doch ein ſolcher Befehl war nicht im Stande, Voltairens Witze einen Zügel anzulegen. Er mußte denſelben auslaſſen. Doch die Folge hiervon war, daß nicht nur ſeine Schrift als ein Pasquill auf Befehl des Königs durch den Henker öffentlich verbrannt, ſondern auch dem Verfaſſer der Kammerherrnſchüſſel und die Wohnzimmer im königlichen Schloſſe genommen wurden, worauf er nach Frankfurt am Mayn gieng, wo er auf Verlangen des Königs von Preuſſen angehalten und gezwungen wurde, gewiſſe Papiere abzugeben.

Auf Vermehrung der Aufnahme der Gelehrſamkeit in den Landen Friedrichs zielten der Befehl, durch welchen alle Lehrer auf den hohen Schulen zu Haltung der Diſputationen verbunden wurden, die Vorſchrift, wie ſich die Studirenden verhalten ſollten, und die Verordnung, daß die Landeskinder keine auswärtige Schulen oder Univerſitäten beſuchen ſollten. Ein Denkmal ſeiner Pracht und ſeines Geſchmacks ſtiftete er durch Erbauung ſeines Sommerpallaſtes Sans Souci. Von eben derſelben ſowol als von ſeiner Sorgfalt für die Verpflegung der Soldaten, welche ihre Kräfte in ſeinem Dienſte zuſetzen, zeiget die Wohnung für die Invaliden, welche 1745 zu erbauen angefangen ward, und 1748 im Stande war, daß ſie zuerſt von 600 dieſer verwundeten aber unbeſiegten Streiter, (wie die Aufſchrift lautet,) bezogen werden konnte.

In dieſer Muſſe nahm Friedrich II. auch den Plan zur Abkürzung der Rechtshändel wieder vor, den

117. S. 849=855. und Th. 125. S. 419=434. Hiſtoriſchgeneal. Nachrichten Th. 69. S. 755 = 786. Th. 76. S. 275=310. Th. 77. S. 371=398. Th. 78. S. 481=495. Th. 83. S. 955=1007 Th. 85. S. 57=80. Th. 88. S. 267=291. Th. 91. S. 539=568. u. Th. 92. S. 729=764. Staatsveränderungen S. 415=435.

Digitized by Google

den ſchon ſein Vater gefaßt, aber wegen der mit der Vollziehung verknüpften Schwierigkeiten nicht zu Stande gebracht hatte, und entwarf ſelbſt den erſten Grundriß dazu, vermöge welchem alle und jede Rechtshändel in ſeinen Staaten innerhalb einer Jahresfriſt durch alle Inſtanzen geendigt, und die Gerichtskoſten den ſtreitenden Parteyen erträglicher gemacht werden ſollten, indem dieſer weiſe Monarch dieſes Geſchäfte mit Recht wegen ſeiner groſſen Wichtigkeit und des Einfluſſes, welchen es nach der Bemerkung des Staatsverſtändigen Montesquiou auf die Verfaſſung einer unumſchränkten Alleinherrſchaft hat, ſeiner eigenen hohen Aufmerkſamkeit für vielen andern würdig hielt. Der erſte Theil des entworfenen Geſetzbuches, welcher die perſönliche Rechte enthält, konnte vornehmlich durch die Bemühung des
1749 Großkanzlers Cocceji ſchon 1749 im Drucke erſcheinen, und dieſem folgte gar bald der zweete, welcher die dingliche und Vertragsrechte abhandelt. Dabey wurde allen Rechtsfacultäten auf den königlichen hohen Schulen ſowol, als allen Schöppenſtühlen in den preuſſiſchen Staaten befohlen, und einzelnen Rechtsgelehrten in und auſſerhalb dem Lande erlaubet, ihre Erinnerungen übes dieſes neueinzuführende Geſetzbuch, welches von ſeinem hohen Urheber den Namen des Codicis Fridriciani erhielt, nach Berlin zu ſchikken, damit ſie zur Vervollkommenung deſſelben genutzt werden könnten. Durch die Verſuche, welche man mit dieſer neuen Gerichtsordnung machte, ward ſie
1747 dermaſſen bewährt gefunden, daß in dem Jahre 1747 in Pommern, deſſen Bewohner unter allen preuſſiſchen Unterthanen als die geneigteſten zu weitläuftigen Rechtshändeln bekannt waren, alle alte Proceſſe auf 2400 an der Zahl und auch diejenigen, welche in den erſten drey Monaten des damals laufenden Jahres nämlich 183 abgethan wurden, und 1751 von

9366 nur 2564 noch übrig waren. Doch die Herrſchaften Lauenburg und Bütau waren nicht zu bewegen, dieſes neue Recht und veränderte Gerichtsordnungen anzunehmen, ſondern verblieben bey den Geſetzen, für welche ihnen der bromberger Vertrag die Gewähr leiſtete.

Was Religionsangelegenheiten betrifft: ſo erzeigte Friedrich in ſeinen Staaten der katholiſchen mehrere Gefälligkeiten, als ſie von ihm zu fordern berechtigt war, ohne daß doch darunter die proteſtantiſchen Religionen das geringſte litten, welcher er ſich vielmehr bey allen Gelegenheiten, wo ſie in auswärtigen Staaten unterdrückt wurden oder Gefahr lieſen, mit allem Eifer annahm. Der Bau einer neuen katholiſchen Kirche zu Berlin, zu welchem er 1746 die Erlaubniß ertheilte, erwarb ihm nicht nur auf der Münze, welche das Andenken des den 13ten Julius 1747 gelegten Grundſteins auf die Nachwelt bringen wird, den Namen eines Gönners der römiſchkatholiſchen Religion, ſondern auch vom Pabſte Benedict XIV. in einem Conſiſtorio Lobeserhebungen. Doch irret ſich der Pabſt darinnen, wenn er berichtet, daß der König bey der feyerlichen Grundlegung gegenwärtig geweſen ſey, indem er dem Grafen von Haacke zu derſelben ſeine Vollmacht ertheilt hatte. Die Koſten zu dieſem Baue ſollten durch die Almoſen zuſammengebracht werden, welche man in allen katholiſchen Staaten einſammelte. Allein ob zwar der Pabſt ſelbſt, alle Cardinäle, vornehmlich aber Quirini und viele andere Katholiſche ſogar in Portugal und Spanien ſich mildthätig erwieſen: ſo waren doch alle dieſe Beyträge nicht hinreichend genug, daß der Bau beſtändig forgeſetzt werden konnte, und alſo kam es erſt 1755 ſo weit, daß man von auſſen völlig damit fertig wurde. So viele Gunſt aber Friedrich den Katholiſchen in ſeinen

Digitized by Google

Staaten erzeigte: ſo erklärte er ſich doch durch ſeinen Geſandten zu Wien, daß die Vortheile, welche er der katholiſchen Religion bewillige, ſich einigermaſſen darnach richten würden, wie die Proteſtanten in Ungarn und Siebenbürgen in Anſehung ihrer Beſchwerden Erleichterung erhalten würden. Auf eben die Art ließ er ſich gegen den Biſchof von Breslau heraus, daß derſelbe durch dieſen Grund die katholiſche Geiſtlichkeit in Ungarn bewegen möchte, von ihrer Verfolgung der Proteſtanten abzulaſſen. Der Biſchof von Breslau glaubte, daß ſeine Vorſtellungen von den ungariſchen Biſchöfen wenig geachtet werden, ja wol gar unbeantwortet bleiben möchten, und wendete ſich daher an den Pabſt, welchen er die Geſinnung des Königs von Preuſſen eröffnete, damit er die ungariſchen Biſchöfe von allem gewaltſamen Verfahren gegen die Proteſtanten abhalten möchte. Der Grund des Beſtens der katholiſchen Religion in den preuſſiſchen Staaten machte auch auf den römiſchen Hof einen ſolchen Eindruck, daß derſelbe an ſeinen Nuncius zu Wien ſchrieb, daß dieſer ſich mit dem kaiſerlichköniglichen Hofe wegen einer Einrichtung in Anſehung der Gerechtſame der freyen Glaubensübung der Proteſtanten beſprechen ſolle, damit durch genaue Beobachtung ſolcher feſtgeſetzten Einrichtung allen proteſtantiſchen Fürſten] aller Vorwand benommen werde, unter dieſem Scheine das Wiedervergeltungsrecht an der katholiſchen Religion in ihren Ländern auszuüben, dieſe auf einige Art zu kränken. Gleichen Schutz gewährte Friedrich der proteſtantiſchen Religion in den Fällen, wenn über die Verletzung des durch die deutſchen Reichsgeſetze feſtgeſetzten Zuſtandes derſelben bey den evangeliſchen Ständen des deutſchen Staatskörpers Klagen einliefen. Dergeſtalt leiſtete er mit dieſen Ständen und dem Könige von England für die Verſicherungs-

rungs-

rungsurkunde die Gewähr, welche der Erbprinz Friedrich von Heſſencaſſel, als deſſen Uebertritt zur katholiſchen Kirche ruchtbar wurde, ausſtellte, daß ſowol alle ſeine gegenwärtigen und künftigen Kinder in der reformirten Religion erzogen werden ſollten, als alles in den Staaten, welche er künftig zu regieren bekomme, nach der innerlichen Landesverfaſſung ſowol als in Rückſicht auf das geſammte evangeliſche Weſen ungekränkt und ungeſchmälert zu laſſen das Verſprechen ertheilt wurde. Ja da man willens war, den Erbprinzen der Aufſicht ſeines Vaters zu entziehen; ſo ſchickte derſelbe ihn, dieſes Vornehmen zu verhindern, nach Berlin, wo er vom Könige von Preuſſen zum Generallieutenant ernannt, und darauf zu ſeinem Regimente nach Weſel geſendet wurde. Als der Markgraf Friedrich von Bayreuth in den Jahren 1754 und 1755 mit ſeiner Gemahlinn, einer Schweſter des Königs, eine Reiſe nach Frankreich und Italien that, welche zu dem Gerüchte Gelegenheit gab, als wenn beyde fürſtliche Perſonen die katholiſche Religion angenommen hätten: ſo bezeugte der König von Preuſſen über die Ausſprengung dieſer Unwahrheit öffentlich auf dem Reichstage ſein Mißvergnügen, und bediente ſich dabey der nachdrücklichſten Ausdrücke. Er ſagte nämlich: er hätte ſich nimmermehr vorſtellen können, daß aus der unſchuldigen Reiſe ſeiner Schweſter, welche ſie einzig und allein zu möglichſter Herſtellung der Geſundheitsumſtände gethan, dergleichen höchſt nachtheilige und ihm ſehr zu Gemüthe gehende Folgerungen gezogen werden würden, bevorab, da ſein königliches Churhaus eines derjenigen ſey, aus welchem man kein Beyſpiel einiges Abſprunges von der ſeit etlichen Jahrhunderten her bey demſelben bekannten proteſtantiſchen Religion anzuführen weiß, *) und die göttliche

*) Das Beyſpiel des Erzbiſchofs von Magdeburg, Chriſtian

göttliche Vorſehung, wie er inbrünſtig wünſche und hoffe, es auch in Zukunft davor bewahren werde. Der Markgraf ſelbſt habe zu Gnüge dargethan, wie weit derſelbe entfernt ſey, ihn den König von Preuſſen und ſeine eigenen Unterthanen durch eine Religionsveränderung zu betrüben, da er nach ſeiner Rückkunft aus Frankreich in ſeinem Lande der öffentlichen Communion beygewohnt habe. Wie er nun nöthig befunden, verſchiedenen ſeiner Staatsbedienten an auswärtigen Höfen aufzugeben, ſolcher verläumderiſchen und äußerſt empfindlichen Zeitung als einer der größten und von einigen unwürdigen und übelgeſinnten Leuten ausgeſonnenen groben Unwahrheiten, gegen jedermann zu widerſprechen: ſo ſolle dieſes ſein Geſandter zu Regensburg gleichfalls verrichten, und dieſer könne darunter mit deſto mehrerer Zuverſicht verfahren, da des Königs aufrichtige Geſinnungen zur Aufrechthaltung der proteſtantiſchen Religion den geſammten evangeliſchen Ständen hinlänglich bekannt ſeyn; auch ſeine dieſerhalb hegende Vorſorge einer der vornehmſten Vorwürfe ſeiner Regierung jederzeit ſeyn und bleiben werde.

In dieſen Ruhejahren verkaufte auch der König von Preuſſen den Ueberreſt ſeiner orangiſchen Erbſchaftsſtücke, mit denen keine Landeshoheit verknüpft
1753 war. Turnhout erhielt 1753 die Kaiſerinn Kö-
1754 niginn, und 1754 wurden die holländiſchen Herrſchaften und Güter, namentlich die Herrſchaften Ober- und Niederzwaluwe, Klein-Waſpick und Twintig-Hoeven, Naeldwyck, Hunderland, Wateringen, Orange-Polder, Graveſande, und Sand-Ambagt, das Haus im Haag, der alte Hof genannt, das Haus von Honslardyck mit allem, was dabey liegt, an die verwittwete Prinzeſſinn von Orange als Vor-

ſtian Wilhelms, welcher 1665 verſtarb, iſt ſo viel ich weiß, das einzige, was man dagegen anführen könnte.

Digitized by Google

Vormünderinn ihres Sohnes für 705,000 holländiſche Gulden überlaſſen, dergeſtalt, daß der König dieſe Abtretungen mit allen ihren Rechten frey von allen Beſchwerden und Schulden bis zum letzten December 1753 ausliefern ſollte, blos 48302 holländiſche Gulden, welche der König auf dieſe Güter aufgenommen habe, und die von den obrigkeitlichen Perſonen dieſer Güter negotiirte Capitalien ausgenommen.

In ſeinen Staaten bemühte ſich Friedrich, ſolche Anſtalten zu treffen, durch welche theils die Zahl der Einwohner immer ſtärker anwachſen möchte, theils ſeine Unterthanen in den Stand geſetzt würden, die Waaren anderer Länder zu entbehren, hingegen ihnen die ihrigen in einem größeren Maaße und mit mehrerer Leichtigkeit mitzutheilen. Zu dem erſtern gehörte, daß er 1747 die wüſten und mit Holz bewachſenen Oderbrüche in Pommern urbar und dabey bekannt machen ließ, daß er an Privatperſonen oder auch ganze Gemeinen zu 1, 2 bis 3000 Morgen gegen 10, 15, auch mehrere Freyjahre erb- und eigenthümlich überlaſſen, und dieſe Anbauer von aller Werb- und Enrollirung befreyen, auch mit andern Gerechtigkeiten, als Mühlen anzulegen, Bier zu brauen und zu verſchenken, begnadigen wolle; wodurch in dieſen Gegenden ganze neue Dörfer zu Stande kamen. Auch 1748 wurden aufs neue die Vortheile bekannt gemacht, welche alle vermögende Fremde, welche in den königlichen Staaten ſich niederlaſſen würden, genießen ſollten, und zwar dergeſtalt, daß diejenigen, welche in den churmärkiſchen, pommeriſchen, magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen Staaten ihre Wohnungen erwählen würden, beträchtliche Vorzüge vor den übrigen haben ſollten. Gleichergeſtalt wurde auch für die Huſſiten geſorget, welche bey Gelegenheit der ſchleſiſchen Kriege aus Böhmen nach Schleſien

Digitized by Google

ſien gekommen waren. Ein Theil derſelben ließ ſich bey Wartenberg nieder, und erhielt das nothwendige Land vom Könige zum Geſchenke. Ein anderer Hauſe kaufte der Stadt Strehlen zwey Vorwerke ab, und erlangte nicht nur die königliche Erlaubniß, dieſe Vorwerke zu einem Dorfe anzubauen, ſondern auch ein Geſchenk von 1500 Stämmen Bauholz und eine Geldhülfe von 2000 Thalern von den in allen preuſſiſchen Staaten geſammelten Almoſen für alle neue Pflänzer, nebſt einer Kirche und einem jährlichen Gehalte für ihren Prediger. Dieſe Einrichtungen hatten einen ſo guten Fortgang, daß, da der Hafen zu Schwienemünde 1747 in fahrbaren Stand geſetzt, und der ſechste Theil des Seezolles und der Schiffsumgelder von allen Gütern und Waaren, welche durch denſelben ausgehen würden, erlaſſen ward, und der Ort ſelbſt Stadtgerechtigkeit erhielt, ſich viele fremde Familien daſelbſt häuslich niederließen, auf dem platten Lande in Pommern von 1746 bis 1752 auf 59 Dörfer, Vorwerke und Schäfereyen in den königlichen Aemtern neu angelegt und mit 876 Hausgeſinden beſetzt wurden, und die neue Pflanzſtadt bey Neudorf zwiſchen Berlin und Potsdamm 1752 zweyhundert und vierzehn meiſt fertige Häuſer hatte.

1746 wurde eine Fabrique von türkiſchem Papier zu Berlin angelegt, und darauf die Einfuhr alles türkiſchen Papiers in die königlichen Staaten verboten. Auch der Seidenbau, zu welchem im Magdeburgiſchen, in Brandenburg und Pommern ſeit 1742 ein guter Anfang gemacht worden, wurde durch die Aufmunterungen und Beförderungen, welche ihm der König wiederfahren ließ, immer höher getrieben, und die Ausfuhr aller Maulbeerbäume unterſagt. 1749 ward auf den freyherrlich ſchweidnitziſchen Gütern im ſchleſiſchen Fürſtenthume Jauer ein Bergamt eingerichtet, deſſen Oberaufſicht der Frey-

herr

herr von Schweidnitz erhielt. Dieſer brachte auch auf ſeine eigenen Koſten ein neues Kupferbergwerk bey ſeinem Dorfe Rudelsdorf zu Stande, und erlangte alle Bergfreyheiten und die zehnjährige Erlaſſung des landesherrlichen Zehenden für daſſelbe. An der Oder wurden viele nützliche Waſſerwerke angelegt; und vornehmlich war der König darauf bedacht, wie der Fühner Canal, ſo die Havel mit der Oder verbindet, ſchiffbarer gemacht würde. Es fanden ſich auch Entreprenneurs, die ſich verpflichteten, Zuckerſiedereyen anzulegen, durch welche ſie ſo viel Zucker in den königlichen Ländern verfertigen wollten, daß man nicht nöthig hätte, einigen von andern Orten kommen zu laſſen, worauf ein Verbot alles ausländiſchen Zuckers unter ſchwerer Strafe ergieng. r)

Veranlaſſung des dritten ſchleſiſchen Krieges.

In Anſehung der Angelegenheiten mit auswärtigen Mächten war zwar durch den dresdner Frieden der Krieg mit Marien Thereſien geendigt worden. Doch verblieb zwiſchen beyden Höfen ein ſolcher Verdacht, daß einer den Maaßregeln des andern ſo wenig beytrat, daß er vielmehr ſehr oft gegen dieſelbe arbeitete, und ein jeder auf alle Arten ſich gegen den andern in ſolchen Stand zu ſetzen trachtete, daß er, im Fall es wieder zum Kriege kommen ſollte, denſelben mit Hoffnung eines guten Ausganges zu führen im Stande ſey. Ohngeachtet durch dieſen Frieden Frankreich die ganze öſterreichiſche Macht auf den Hals gewälzt wurde: ſo ſchien doch deſſen ohngeachtet dieſer Hof in einem guten Vernehmen mit dem Könige von Preuſſen zu verharren, indem er vermeynte, daß die Staatsabſichten Marien Thereſiens, und Friedrichs einander gar zu ſehr entgegen liefen, als daß man eine lange Dauer des zwiſchen ihnen getrof-

r) Staats- Helden- und Lebensgeſch. Th. 3. S. 192-233, 254-258, 284-327, 405, 406, 422-426, 520.

getroffenen Friedens vermuthen könne. Rußland und die Generalſtaaten ſchienen eben dieſes zu denken, indem ſie nicht zu bewegen waren, für den dresdner Vertrag die Gewähr zu leiſten. Auch die Gewährleiſtung des deutſchen Reiches für denſelben fand verſchiedene Steine des Anſtoßes. Als der König von Preuſſen bey dem wiener Hof anſuchte, gemeinſchaftlich mit ihm darum anzuhalten: bekam er die Antwort, daß derſelbe ſich nicht weigere, ihm hierinnen ein Gnüge zu leiſten, dagegen aber berechtigt zu ſeyn glaube, von Preuſſen zu fordern, auszuwirken, daß mit dieſer Gewährleiſtung die Erneuerung der Gewährleiſtung des deutſchen Reiches für die öſterreichiſche pragmatiſche Sanction verbunden werde. Dagegen behauptete Friedrich, daß dieſe beyden Gewährleiſtungen mit einander nicht die geringſte Verwandtſchaft hätten, und der König von Preuſſen dadurch, daß er ſeine Gewährleiſtung für die Staaten der Kaiſerinn Königinn mit den Worten ausgedruckt, daß ſolche auf alle die Länder gehen ſolle, welche ſie in Deutſchland beſitze, von der Verbindlichkeit, worinnen ſein Haus ſich vormals zur Gewährleiſtung der pragmatiſchen Sanction anheiſchig gemacht, (wenn es gleich nicht ſchon dadurch von derſelben entledigt worden wäre, daß Oeſterreich die Bedingungen, unter welchen Preuſſen damals die gemeldete Gewährleiſtung übernommen habe, unerfüllt gelaſſen,) gänzlich befreyet worden ſey, und Oeſterreich nicht verlangen könne, daß die preuſſiſche Gefälligkeit ſich ſo weit erſtrecken ſolle, daß dadurch Preuſſen und das deutſche Reich in einen neuen Krieg verflochten werde.

Dieſe Antwort befriedigte den öſterreichiſchen Hof nicht, und alſo verzog ſich dieſe Sache bis in das Jahr 1751, da ſchon 1748 in dem zu Aachen erfolgten

520=527. Neue hiſt. genealog. Nachrichten Th. 55. S. 669=674 und Th. 75. S. 259=262.

folgten allgemeinen Frieden Friedrichen das Herzogthum Schleſien und die Grafſchaft Glatz durch alle Mächte, welche an dieſem allgemeinen Frieden Theil nahmen, ſo wie er dieſe Länder damals beſaß, verſichert worden waren. Hierauf gab ſich der König von England ſo viel Mühe, daß endlich 1751 den 21ſten Jenner das kaiſerliche Commiſſionsdecret wegen dieſer Sache an den Reichstag ergieng. Doch als ſie im fürſtlichen Collegio zur Berathſchlagung kam: fielen ſo viele Gegenreden und Verwahrungen vor, daß man mit Zuſammenſchreibung des Protocols zween Tage zu thun hatte. Alle pfälziſche Stimmen nahmen von dieſem dresdner Frieden Gelegenheit, auch des aachner in den Ausdrücken zu erwähnen, daß der Churfürſt von der Pfalz hoffe, des Genuſſes ſo wol von dem einen als dem andern Frieden theilhaftig zu werden, worauf von Oeſterreich geantwortet wurde, daß beyde Friedensſchlüſſe mit einander nicht vermengt werden müßten, und man gegenwärtig blos über den dresdner berathſchlage. Alle Stimmen des Königs von England hängten ihrer Bewilligung einen Vorbehalt wegen Oſtfriesland an. Sachſen-Weimar, Sachſen-Gotha, und Churſachſen mit ſeiner hennebergiſchen Stimme verwahrten wegen der jülichcleviſchen Erbfolge dem Geſammthauſe Sachſen ſeine Gerechtſame, wider welche Verwahrung Pfalz eine Gegenverwahrung einlegte. Anhalt und Baaden-Baaden erklärten ſich, daß ſie unter den im aachner Frieden mitbegriffenen Beſitzungen des Königs von England, Churfürſten von Braunſchweig-Lüneburg, das Fürſtenthum Lauenburg nicht mit verſtünden, ſondern ſich wegen deſſelben ihr ganzes Recht vorbehielten. Beym Beſchluß der Umfrage kam der brandenburgiſche Geſandte aus dem churfürſtlichen Collegio in das fürſtliche zurück, und beantwortete die zum Protocol gegebenen Ver-

wahrungen in allgemeinen Ausdrücken, wider welche die, ſo ſie gethan, wieder ihre Gerechtſame verwahrten. Bey Verleſung des entworfenen Reichsgutachtens that annoch Brandenburg die Erinnerung, daß in derſelben ſtatt der Worte: Mit Vorbehalt des Reichs Gerechtſamen und Zuſtändigkeiten, die lateiniſchen ſalvis imperii juribus geſetzt werden möchten, worauf auch die Veränderung erfolgte, daß herein geſetzt wurde, daß die Gewährleiſtung des dresdner Friedens mit Vor- und Beybehaltung der jurium imperii zu übernehmen ſey. Dagegen ward die Forderung des Bevollmächtigten des Hoch- und Deutſchmeiſterthums, daß man ſeinem Orden ſein Recht auf Preuſſen vorbehalten möchte, in keine Betrachtung gezogen, und dergeſtalt kam endlich das Reichsgutachten den 17ten May und den 29ſten das kaiſerliche Genehmigungsdecret zu Stande.

Die Widerſetzlichkeit des wiener Hofes wider die Gewährleiſtung des dresdner Friedens vom deutſchen Staatskörper rührte vernehmlich von der Bemühung her, welche derſelbe hatte, ſo lange ſein Krieg wider Frankreich noch nicht durch den aachner Frieden geendigt war, das deutſche Reich, oder wenigſtens einen Theil deſſelben in dieſen Krieg zu ziehen. In dieſer Abſicht brachte derſelbe zum Vorſchlag, daß man ein Reichsheer nach dem dreyfachen Anſchlage auf die Beine bringen und zuſammenziehen möchte. Doch Brandenburg erklärte ſich, daß es zwar die vorgeſchlagene Vermehrung des Reichsheeres nicht misbillige, aber es für einen unzeitigen und übereilten Schritt anſähe, ſolche Macht zuſammen zu ziehen, durch welche man ſeinen Zweck ſo wenig erreichen werde, daß man ſich vielmehr von demſelben dadurch entferne, und Frankreich Urſache gäbe, ſich darüber beleidigt zu halten, auch durch ſeine eigene Schuld der Schadloshaltung berauben werde, die man ſich

noch

Digitized by Google

noch von Frankreich verſprechen könne. Es ſey demnach die Beobachtung einer genauen Parteyloſigkeit bey gegenwärtigen Umſtänden das beſte Mittel, die Ruhe in Deutſchland zu erhalten, und den Reichsboden für einem franzöſiſchen Heere zu bewahren. Ja er ließ auch den vördern Kreiſen kund thun, daß er ihren Entſchluß, ſich parteylos zu halten, als das bequemſte Mittel zur Behauptung der Verfaſſung des Reiches billige, wenn ſie nichts verabſäumen würden, dieſer Parteyloſigkeit ein ſolches Gewicht zu geben, daß ſie ſich in den Stand ſetzten, den Unternehmungen eines jeden, welcher ihrer Parteyloſigkeit zuwider handeln wollte, nachdrücklich zu begegnen. Friedrich fieng ſo gar an, ſein Heer zu verſtärken; und als ſein Geſandter am petersburgiſchen Hofe gefraget wurde, in was Abſichten ſein König ſein Heer dergeſtalt vermehre, da derſelbe nun von ſeinen Nachbaren nichts zu beſorgen habe: ſoll dieſer darauf geantwortet haben, daß ſein König, ſeit dem Antritte ſeiner Regierung den Schluß gefaſſet habe, zur Sicherheit ſeines Reiches ſich jederzeit in einem ſolchen Stande zu befinden, daß er ſeinen Feinden fürchterlich ſey, und die großen Rüſtungen, die andere Mächte, ohngeachtet ſeines mit den Höfen von Wien und Dresden getroffenen Friedens, unternähmen, ihm zu einem Gleichen Gelegenheit gäben.

Wirklich hatten der petersburger und der wiener Hof mit einander den 22ſten May 1746 ein Vertheidigungsbündniß zu Petersburg geſchloſſen, in welchem ſich ein Theil gegen den andern zu Stellung eines Hülfsheeres von 20,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reutern, doch unter den Einſchränkungen, daß die ruſſiſchen Hülfsvölker nicht in Italien, und die Soldaten der Kaiſerinn Königinn nicht in Perſien gebraucht werden ſollten; zu einem genauen Verſtändniſſe ihrer Geſandten an auswärtigen Hö-

 fen;

ſen; und zur Auslieferung aller aufrühreriſchen Unterthanen ſo wol als zur Benachrichtigung von allem demjenigen, was dem andern zum Schaden geſchmiedet werden möchte, anheiſchig gemacht. Zum Beytritt ſollten der König von Polen ſo wol als deſſen Königreich und der König von England eingeladen werden, und wenn gleich das Königreich Polen demſelben nicht beytreten wollte, doch der König von Polen in dieſes Bündniß aufgenommen werden ſollte. Die Dauer dieſer Verbindlichkeiten wurde auf 25 Jahre beſtimmt. So viel wurde von derſelben öffentlich bekannt gemacht, und bey der Abſchrift, welche dem Könige von Preuſſen ertheilt wurde, die Verſicherung gegeben, daß dieſes Bündniß auf Niemands Beleidigung, am allerwenigſten aber zu ſeinem mindeſten Nachtheile abziele. Doch waren demſelben einige Artikel beygefüget, welcher Geheimhaltung man nothwendig erachtete. Unter dieſem iſt vornehmlich der vierte höchſt merkwürdig, und verdienet wegen des blutigen Krieges, welcher daraus erfolget iſt, faſt wörtlich angeführt zu werden. Die Kaiſerinn Königinn erkläret ſich in demſelben, daß der zwiſchen ihr und dem Könige von Preuſſen zu Dresden geſchloſſene Friede von ihr mit Aufmerkſamkeit, Sorgfalt, beſter Treue und Glauben beobachtet, mithin zum erſten von der Verzicht auf die Rechte, ſo ihr vorhin auf den übertragenen Antheil des Herzogthums Schleſiens, wie auch auf die Grafſchaft Glatz zugeſtanden, nicht würde abgegangen werden. Gleichwie aber in dem Fall, da gegen alle Hoffnung und den gemeinſamen Wunſch der König von Preuſſen zuerſt von ſothanem Frieden abgehen ſollte, es ſey gleich, daß der Kaiſerinn Königinn oder ihren Erben und Nachkommen feindlich begegnet, oder die Kaiſerinn von Rußland oder auch das Königreich Polen feindlich angegriffen würden; in einem oder dem andern

dern Falle folglich wider das Recht, ſo die Kaiſerinn Königinn auf den durch vorbeſagten Frieden überlaſſenen Theil von Schleſien und auf Glatz gehabt, mithin auch die in denen vorhergehenden zweeten und dritten Artikel erneuerte Gewährleiſtung von Seiten der Kaiſerinn von Rußland aufs neue Statt zu finden, und ihre gänzliche Wirkung zu erlangen hätte, als seyn beyde contrahirende Theile ausdrücklich und von nun an für ſothane Zeit dahin einig worden, daß in ſolchem unverhofften Falle, eher aber nicht, eben erwähnte Gewährleiſtung ungeſäumt geleiſtet und vollſtändig erfüllt werden würde, mit beygefügter bündigſter Zuſage, daß ſie zur Abwendung der gemeinſamen Gefahr eines ſolchen feindlichen Angrifs unausſetzlich ſich im Vertrauen mit einander berathen, ihren Staatsbedienten an auswärtigen Höfen das nämliche, vertrauliche, wechſelſeitige Einverſtändniß gemeſſen einbinden, was einer oder der andere Theil von feindlichen Abſichten, Anſchlägen oder Vorhaben nur immer entdecken würden, einander getreulich mittheilen, und endlich in den angränzenden oder nächſten Ländern, nämlich die Kaiſerinn Königinn in Ungarn, Böhmen und den nahgelegenen ungariſchen Geſpannſchaften, die Kaiſerinn von Rußland aber in Liefland, Eſthland und andern angränzenden wenigſtens 30,000 Mann, 20,000 zu Fuß, und 10,000 zu Pferde dergeſtalt bereit halten würden, damit ſogleich, als ſich der Fall eines preuſſiſchen Angrifs, es ſey gegen den einen oder den andern Theil, ereignet, innerhalb zween oder höchſtens dreyen Monaten, vom Tage des erfolgenden freundſchaftlichen Anſuchens gerechnet, dieſe 30,000 Mann dem andern zu Hülfe kommen möchten und ſollten. Weil aber leicht voraus zu ſehen ſey, daß 60,000 Mann nicht hinreichend ſeyn würden, den feindlichen Anfall abzuhalten, die durch den dresdner Frieden über-

tragenen Länder wieder zu erobern, und den gemeinſamen Ruheſtand beſſer für das Künftige zu verſichern: machten ſich weiter beyde Theile gegen einander anheiſchig, daß hierzu in dem ſich ergebenden Falle nicht allein 30,000 Mann, ſondern doppelt ſo viel von jedem contrahirenden Theile angewendet werden ſollen, und zwar je eher je beſſer; indem beyde Kaiſerinnen ſich gegen einander verpflichteten, daß dieſe 60,000 Mann von jedem Theile ſo geſchwinde zuſammengebracht werden ſollen, als es nur immer die Diſtanz derer am wenigſten entfernten Länder, woher die Mannſchaft genommen werden kann, zugeben werde. Die zu dieſer Abſicht beſtimmten Soldaten ſollten, von Seiten der ruſſiſchen Kaiſerinn ſo wohl zu Waſſer als zu Lande nach Befinden der Gelegenheit, die alsdenn dazu die bequemſte ſeyn werde, von Seiten der Kaiſerinn Königinn aber nur zu Lande gebraucht werden, dergeſtalt, damit ſelbige anfangs nach beyderſeitiger Convenienz aus ihren eigenen Landen in die Staaten des Königs von Preuſſen nach vorhergegangener Verabredung zugleich an verſchiedenen Orten einbrechen, und hernach, wo es möglich, ſich vereinigen, und gemeinſchaftliche Unternehmungen ausführen möchten. So lange die Vereinigung nicht geſchehen ſeyn würde: ſollte beym Anfange der Unternehmungen bey den Heeren eines jeden Theiles ſo wol zur Berathſchlagung als zu Gebung der nöthigen Nachrichten und Verabredung, wie die Unternehmungen zuſammen auszuführen ſeyn, eine von beyderſeits Contrahenten dazu ausdrücklich verordnete Generalperſon zugegen ſeyn, und von den Unternehmungen einen Augenzeugen abgeben. Da aber die Kaiſerinn von Rußland bey dieſer neuen und wohlgemeynten Verbindung und in Betrachtung der zum Beſten der Kaiſerinn Königinn, wenn ſolche angegriffen werden ſollte, zu leiſtenden mächtigen Hülfe und Zertheilung

theilung der Macht ihres Feindes nicht die geringſte Meynung hege, bey ſolcher Gelegenheit etwa neue Eroberungen zu machen, und ſelbige ſich zuzueignen; auch die ruſſiſchen 60,000 Mann nicht nur zu Lande ſondern auch zu Waſſer gebraucht werden ſollten, zu Ausrüſtung einer ſolchen Flotille aber große Koſten erfordert würden, und dieſes nach dem daraus zu erwartenden Nutzen, da man dem Feinde zu Waſſer mehr Schaden als zu Lande zufügen, und deſſen Macht zertheilen könne, für eine die 60,000 Mann weit überſteigende Macht gehalten werden müßte: ſo machte ſich die Kaiſerinn Königinn verbindlich, innerhalb einem Jahre, von der Zeit an zu rechnen, daß Schleſien und Glatz völlig wieder in ihrer Gewalt ſeyn würden, zwo Millionen rheiniſcher Gulden der Kaiſerinn von Rußland auszuzahlen, und zwar, ohne befugt zu ſeyn, von dieſer Summe etwas wegen deſſen abzuziehen, was aus des Feindes Land gezogen worden ſeyn dürfte.

Seit der Zeit, daß dieſe Verbindung getroffen worden, hielt die ruſſiſche Kaiſerinn eine anſehnliche Macht in Liefland in Bereitſchaft. Der König von Preuſſen aber bemühete ſich, das Band ſeiner Freundſchaft mit Schweden ſtärker zu knüpfen. Alle Umſtände zuſammengenommen aber erregten ſchon 1746 das Gerüchte, als wenn es wiederum zwiſchen der Kaiſerinn Königinn und dem Könige von Preuſſen zum Bruche kommen werde. Ja ob wol der preuſſiſche Geſandte den Generalſtaaten die Erklärung that, daß die ausgeſtreueten Gerüchte eines zwiſchen ſeinem Könige und der Kaiſerinn Königinn vom neuen entſtandenen Misverſtändniſſes gänzlich ungegründet ſeyn: ſo hörten doch die holländiſchen Zeitungen nicht auf, dieſe Nachrichten weiter zu verbreiten. Dieſes aber nahm der König von Preuſſen ſo übel, daß er bey den Generalſtaaten um eine nachdrückliche Ahndung

dung wider dieſe Leute Anſuchung that. Dagegen mußte ſein Geſandter in England vortragen, daß er nicht begreifen könne, was den ruſſiſchen Hof bewogen habe, in Curland und Liefland ein großes Heer zuſammen zu ziehen, und warum das Gerüchte ergehe, als ob dieſe außerordentliche Kriegsrüſtung gegen Preuſſen gerichtet ſey, da er doch dem ruſſiſchen Hofe nicht die geringſte Gelegenheit zu ſolcher Unternehmung gegeben habe, woſern nicht die freundſchaftliche und nachbarliche Verbindung mit Schweden dieſelbe unſchuldiger Weiſe veranlaſſet habe. Er glaubte, daß ſich ein Uebelgeſinnter am ruſſiſchen Hoſe befinden müſſe, welcher dieſen wider ihn aufzubringen ſuchte. Indeſſen würde er auf ſeiner Hut ſeyn, damit er allenfalls, wenn er von der Nordſeite angegriffen werden möchte, ſich im Stande befände, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Doch ließ er ſich endlich durch die Verſicherungen des petersburger und wiener Hofes zufrieden ſtellen. Dieſe luden den König von Polen ein, ihrer Verbindung beyzutreten. Derſelbe bezeigte ſich davon nicht abgeneigt. Doch die Erfahrung, die er im vergangenen Kriege gehabt, da er von Rußland gänzlich hülflos gelaſſen wurde, und die Uebermacht und Nachbarſchaft des Königs von Preuſſen hielten ihn zurück, daß er ſich des förmlichen Beytrittes weigerte, ob wol beyde Höſe von ihm verſichert wurden, daß blos die Gefahr ihn daran verhindere, welcher er ſich, wenn er dieſes thäte, ausſetzen würde, daß ſein Sachſen eher von dem Könige von Preuſſen eingenommen ſeyn würde, als ſeine Bundesgenoſſen daſſelbe retten könnten.

Man bemerkte auch an dem Betragen des Königs von Preuſſen gegen die Abſichten der Kaiſerinn Königinn in Anſehung ihres Prinzen Joſephs, daß derſelbe dafür halte, daß er niemals aufmerkſam genug ſeyn könne, nicht den geringſten Anwachs der

Macht

Macht oder des Anſehens des öſterreichiſchen Hauſes zu verſtatten. Es war nämlich der kaiſerliche Hof Willens, den Erzherzog Joſeph, einen Prinzen des Kaiſers Franz und Marien Thereſiens, zum römiſchen König wählen zu laſſen, und der König von England, welcher durch das Verſprechen, dieſe Königswahl zu bewerkſtelligen, Marien Thereſien vermocht haben ſoll, daß ſie dem aachner Frieden beytrat, nahm ſich dieſer Sache ſo eifrig und mit ſo guter Wirkung an, daß er verſichert war, daß, wenn er es ſo weit bringen könne, daß von den Churfürſten die Wahl eines römiſchen Königs vorgenommen würde, der Erzherzog Joſeph durch die Mehrheit der Stimmen dieſe Würde davon tragen werde. Denn Pfalz und Brandenburg waren die einzigen, welche hiervon eine andere Meynung hegten. Als der öſterreichiſche Geſandte dieſe Sache dem Könige von Preuſſen 1750 vortrug, war deſſen Antwort, daß er bey aller Gelegenheit darauf bedacht 1750
ſey, dem Kaiſer und der Kaiſerinn Königinn ein Vergnügen zu machen, und dieſes auch bey der Wahl des Erzherzogs zum römiſchen König zu thun nicht ermangeln würde. Allein er gebe dem Kaiſer zu überlegen, ob man dieſe Wahl nicht übereilen würde, wenn man ſie zu einer Zeit vornehmen wollte, da zu derſelben keine Nothwendigkeit noch die Bewegungsgründe vorhanden ſeyn, welche laut des eigenen Wahlvertrages des jetzigen Kaiſers dazu erfordert würden, deren Prüfung, an welcher ohnedem nach dem 8ten Artikel des weſtphäliſchen Friedens das ganze Reich Theil nehme, vor der Wahl voraus gehen müſſe. Wenn der gegenwärtige Kaiſer ſterben ſollte, würde alsdenn das Reich unter der Regierung eines Unmündigen bedenklichen Zufällen ausgeſetzt ſeyn, und alſo wolle der König dem Kaiſer den Rath geben, vorher die Mündigkeit ſei-

nes Prinzen abzuwarten, ehe er denſelben zum römiſchen König vorſchlage. Von dieſer ſeiner dem wiener Hofe ertheilten Antwort benachrichtigte Friedrich ſeine Mitchurfürſten; aber die mehreſten derſelben gaben ihm zu erkennen, daß ſie ſeine Gründe nicht für ſtark genug anſähen, um ſie zu bewegen, daß ſie entweder von der Wahl gar abſtehen, oder doch vorher mit dem reichsfürſtlichen Collegio über die Frage berathſchlagen möchten, ob dieſelbe vorzunehmen ſey. Die Kaiſerinn Königinn aber bezeigte zu Anfange des Jahres 1751 gegen den preuſſiſchen
1751 Geſandten über die Hinderniſſe, welche Friedrich ihrer Abſicht in den Weg legte, öffentlich ihr Misvergnügen. Dieſes bewegte dieſen, daß er dem Ihrigen die Bewegungsgründe, wegen welcher er auf dieſe Art handele, eröffnete. Er ſagte, daß die Beſchwerden Marien Thereſiens, welche ſehr unbeſtimmt ſeyn, doch hauptſächlich dahin gehen, daß ſie von ſeiner Seite nicht das geringſte Merkmal einiger Höflichkeit erhalten habe. Allein ob er wol die größte Hochachtung gegen ſie hege, ſo ſeyn doch die Umſtände, in welchen ſich beyde Höfe ſeit dem dresdner Frieden befunden, ſo verdrüßlich geweſen. Er habe auf die Vollziehung dieſes Friedens in Anſehung der Gewährleiſtung des Reiches über denſelben gedrungen. Sie habe lange Zeit geſchienen, die Erfüllung dieſer Verbindlichkeit von ſich abzulehnen, und dagegen von ihm verlangt, die Angelegenheit wegen der Schulden, die einen Artikel dieſes Friedens ausmacht, völlig zu berichtigen. Hierein habe er unter der Bedingung gewilligt, daß man ihm die beſagte Gewährleiſtung geben, und zu Folge eben dieſes Friedens die Handlung wieder auf den Fuß des Jahres 1739 ſetzen ſolle, bis man ſich wegen einer neuen Handlungsverfügung geeinigt habe. In Angelegenheiten von der Beſchaffenheit

können

können die kleinen Höflichkeitsbezeigungen keine Statt finden, und die Kaiſerinn Königinn ſey viel zu einſehend, darüber anders urtheilen zu können. Darauf habe ſie ſich erboten, ein Commiſſionsdecret wegen der Gewährleiſtung an den Reichstag auszuwirken, allein der Artikel wegen der Schulden ſtoße ſich noch an die Verfügung wegen der Handlung. Er ſey geſonnen, alles mögliche zu einem guten Vernehmen beyzutragen, und deswegen beſtehe er darauf, daß man auf einmal die Angelegenheiten endige, welche zwiſchen beyden Höfen beſtändige Steine des Anſtoßes ſeyn würden, und welchen man ſonſt nicht abhelfen würde, ohne zu neuem Zwiſte und unaufhörlicher Streitigkeit Anlaß zu geben. Ohnlängſt habe man ihm wegen Erwählung des Erzherzogs zu der Würde eines römiſchen Königs Eröffnung gethan: doch dieſes ſey nicht eher geſchehen, als nachdem man ſich darüber mit den meiſten Churfürſten verſtanden, und das letzte im churfürſtlichen Collegio unerlaubte und den Reichsgeſetzen widrige Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes angewendet habe. Daher ſey es gewiß, daß, wenn jemand ſich zu beklagen habe, ſolches vielmehr der König als die Kaiſerinn ſey, indem es unerhört ſey, daß man die Zurathziehung der vornehmſten Reichsfürſten bey einer wichtigen Angelegenheit hintangeſetzt, und bey dergleichen Sachen auf verbotene Art zu Werke gegangen, ohne die Gerechtſame der älteſten Häuſer und das Anſehen der vornehmſten und älteſten Churfürſten in Betrachtung zu ziehen, ja gleichſam wider ihren Willen einen römiſchen König wählen wollen. Seine Vorrechte aufopfern, ſein Anſehen ſchmälern ſehen, die Unterdrückung der deutſchen Freyheit geduldig ertragen, würde Niederträchtigkeit und keine Höflichkeit ſeyn. Alles alſo, was er bey dieſer Gelegenheit thun könne, beſtehe darinnen, daß er der

Kai-

Kaiſerinn die Mittel anzeige, wodurch alle Gemüther ſich über dieſe Wahl vereinigen können. Dazu ſchlage er vor, daß die Kaiſerinn Königinn dem Churfürſten von der Pfalz Gnugthuung gebe, und ſich hierbey, wenn ſie ſich nicht ſelbſt mit ihm einigen könne, die Könige von Preuſſen und Frankreich zu Vermittlern gebrauche, und ſich und ihre Bundesgenoſſen feyerlich anheiſchig mache, für die Ruhe von Norden die Gewähr zu leiſten, wohl verſtanden, daß der König von Preuſſen und deſſen Bundesgenoſſen ſich gleichfalls verpflichten würden, daß Schweden niemals die unumſchränkte Gewalt wieder einführen noch die geringſte Aenderung machen ſolle, welche auf die Wiederherſtellung einer willkührlichen Gewalt abzielen könne. Wenn dieſes erſt in Richtigkeit gebracht worden, könne man ſich über die Vormundſchaft des jungen römiſchen Königs und über deſſen Wahlvertrag verſtehen, um die Erhaltung der Wahlfreyheit auf das künftige zu verſichern, und die Gerechtſame aller Glieder des deutſchen Staatskörpers zu handhaben.

Ob nun wol bald nach dieſer gethanen preuſſiſchen Erklärung die Gewährleiſtung des deutſchen Reiches für den dresdner Frieden erfolgte, wovon ich ſchon vorher Erwähnung gethan habe: ſo bemerkte man doch auch nach dieſer Zeit, daß das Misvernehmen zwiſchen dem König von Preuſſen und der Kaiſerinn Königinn nebſt dem Könige von England noch beſtändig fortdauerte, und ein Theil ſich den Abſichten des andern zu widerſetzen fortfuhr. Der Beſitz des Fürſtenthums Oſtfriesland und die in demſelben errichteten Handelsgeſellſchaften nach Indien waren zween Hauptſteine des Anſtoßes zwiſchen dem Könige von Preuſſen und dem Könige von England. Die erſtere Sache betraf ihn als Churfürſten von Hannover, und die andere als König von England. Oſtfriesland hatte der König von Preuſſen kraft der

von

Digitized by Google

von ſo vielen Kaiſern ſeinem Hauſe beſtätigten Anwartſchaft 1744 nach dem Tode des letzten Fürſten, Karls Edzards, in Beſitz genommen, bey der damaligen Erledigung des kaiſerlichen Thrones von dem churfürſtlich bayeriſchen Reichsvicariatshofgerichte darüber die Belehnung erhalten; auch ſich mit den Generalſtaaten geeinigt, daß ſie gegen Bezahlung einer Summe von 1,200,000 Gulden, welche ſie der Stadt Embden und den oſtfrieſiſchen Ständen, und 300,000 Gulden, welche ſie dem Fürſten vorgeſchoſſen hatten, ihre Beſatzungen herauszogen. Doch George II. widerſprach dieſer Beſitznehmung, und behauptete, ſelbſt vermöge einer 1691 zwiſchen Churbraunſchweig und Oſtfriesland errichteten Erbverbrüderung zur Nachfolge in dieſem Fürſtenthume berechtigt zu ſeyn. Er legte alſo ſeinen Anſpruch dem Reiche dar, und erhielt auch vom churfürſtlichen Collegio den Ausſpruch, daß die von Brandenburg empfangene Belehnung ſeinen Rechten unſchädlich ſeyn ſollte. Hierauf wurde dieſe Streitſache vor dem Reichshofrathe anhängig gemacht, von Preuſſen aber im Fürſtenrathe, ohngeachtet des beſtändigen Widerſpruchs von England, die oſtfrieſiſche Stimme fortgeführt.

Bey dieſer Gelegenheit beſchloß Friedrich, die unter Friedrich Wilhelm dem Großen in dieſem Lande errichteten, und hernach untergegangenen Handelsgeſellſchaften aufs neue zu ſtiften. Zwar die ehemaligen Erfahrungen von den Hinderungen, welche die Holländer der brandenburgiſchen Handelsgeſellſchaft in Oſtfriesland verurſacht, die gegenwärtige Verfaſſung in England, von welcher man mehr zu befürchten hatte, als unter Karln II. und Jacob II. und die Entfernung dieſes ſchwachen Landes von den übrigen preuſſiſchen Staaten ſchienen unüberſteigliche Schwierigkeiten zur Ausführung dieſes Vorſatzes zu

ſeyn.

ſeyn. Doch Friedrich hoffte, daß ſein großer Name ſeiner neuen Handelsgeſellſchaft Unterſtützung genug ſeyn, und die Eiferſucht der Seemächte im Zaum halten werde. In dieſer Ueberzeugung ertheilte er
1750 den 1ſten September 1750 dem Ritter de la Touche ſeinen Freyheitsbrief, eine Handelsgeſellſchaft zu errichten, welche jährlich zwey Schiffe nach China ſchicken, die freye Ausfuhr aller in ſeinen Staaten verfertigten Waaren genießen, Schiffe auf den Wallfiſch- Kabeljau- und Heringsfang ausrüſten, alle ihre Eroberungen, Bergwerke und den Sklavenhandel eigenthümlich behalten und eine Menge anderer Vortheile haben ſollte. Dieſe Anlockungen waren ſo reizend und kräftig, daß gar bald ein Fond von hundert tauſend Thalern größtentheils von Engländern und Holländern zuſammengeſchoſſen wurde.
1751 Dergeſtalt konnte die erſte Verſammlung dieſer neuen Handelsgeſellſchaft ſchon den 24ſten May 1751 geſchehen. Ihr König ertheilte derſelben nach ſeinem Verſprechen alle Unterſtützung. Er verſprach derſelben, daß, im Falle, daß zwiſchen ihm und einer andern Macht ein Krieg entſtehen ſollte, deſſen ohngeachtet denen Unterthanen dieſer feindlichen Mächte ihre Gelder, welche ſie in dieſe Handelsgeſellſchaft gelegt oder davon zu gewarten hätten, ungekränkt verbleiben ſollten. Er bemühte ſich, ihren Schiffen bey Frankreich, England und Holland freyen Lauf und auf ihrer Fahrt ein ſicheres Einlaufen zu verſtatten. Doch nur Frankreich gab die Verſicherung, daß es an alle Befehlshaber ſeiner Häfen in Europa und den beyden Indien Befehl ergehen laſſen werde, den preuſſiſchen Schiffen alle Freundſchaft zu bezeigen. Die Generalſtaaten hingegen gaben die Antwort, daß ſie jederzeit vermöge ihrer Freundſchaft mit dem Könige von Preuſſen den preuſſiſchen Schiffen, wenn ſie durch Unglück in die Häfen ihrer oſtindiſchen

diſchen Geſellſchaft verſchlagen werden möchten, höf-
lich begegnen wollten. Nun könnte man nicht um-
hin, dem Könige zu Gemüthe zu führen, daß allein
die holländiſche Geſellſchaft die Freyheit habe, da-
ſelbſt Handlung zu treiben, und allen und jeden
ſchwere Strafen beſtimmt seyn, die vorher an dieſer
Geſellſchaft Theil genommen, und hernach in eine
fremde getreten seyn. In der Hoffnung alſo, daß
ſich Niemand auf den preuſſiſchen Schiffen befinde,
der in Indien handeln wolle, und ſich den ſchärfſten
Strafen blos ſtelle, würden ſie die preuſſiſchen
Schiffe in ihre indiſchen Häfen aufnehmen. England
bezeigte ſich noch härter. Denn da die daſige oſtin-
diſche Geſellſchaft den König bat, ſich dieſen Neue-
rungen zu widerſetzen: ſo ward ein kurzer Auszug
von verſchiedenen Verordnungen bekannt gemacht,
welche zu verſchiedenen Zeiten vom Parlament abge-
faſſet worden, zu verhindern, daß die engliſchen Un-
terthanen nicht für ausländiſche Commiſſionen nach
Oſtindien Handlung treiben, oder an einer außer
dieſem Königreiche errichteten Handelsgeſellſchaft
Theil nehmen möchten, und durch welche zugleich die
oſtindiſche Geſellſchaft berechtigt worden, in Indien
alle Uebertreter dieſer Geſetze in Verhaft zu nehmen,
und zur verdienten Strafe nach England zu ſchicken.
Auch indem 1752 das erſte Schiff, welches die emb- 1752
diſche Geſellſchaft nach Kanton in China ſchickte, in
den Duinen einlief, mußten ſieben auf demſelben be-
findliche Matroſen ausgeliefert werden, weil kraft ei-
ner Parlamentsacte kein engliſcher Matroſe auf ei-
nem fremden Schiffe nach Indien fahren darf.

Aller dieſer Unbequemlichkeiten ungeachtet ſchickte
dieſe preuſſiſche aſiatiſche Geſellſchaft alle Jahre ihre
zwey Schiffe nach China, die immer glücklich zurückka-
men. Allein die Vortheile waren ihren Erwartun-
gen gar nicht gemäß. Denn innerhalb ſieben Jah-
ren

Digitized by Google

ren erhielten die Theilnehmer nur ihre Einlage und einen Gewinn von zehn vom Hunderte. Die bengaliſche Geſellſchaft, welche an eben dieſem Orte
1753 1753 durch einen Freyheitsbrief auf zwanzig Jahre geſtiftet wurde, nahm ihre Maaßregeln noch ſchlechter, und ein weitläuftiger Rechtshandel iſt alles, was ſie von den beyden einzigen Verſchiffungen, welche ſie verſuchte, übrig behalten hat, nachdem der 1756 entſtandene Krieg ſo wohl ihr als der aſiatiſchen Handelsgeſellſchaft tödtlich geweſen iſt.

Zu den ſchon erwähnten Urſachen des Misvernehmens zwiſchen den Königen Friedrich und George kam 1752 noch eine neue, da Friedrich den engliſchen Staatsbedienten bekannt machte, daß er den Ueberreſt der auf Schleſien haftenden engliſchen Schuld nicht eher abtragen werde, bis ſeine Unterthanen wegen der ihnen im letzten Kriege zwiſchen Frankreich und England von den engliſchen Capern zugefügten Schäden Gnugthuung geleiſtet worden wäre. Alle dieſe Streitigkeiten wurden ſo wenig abgemachet, daß die Verbitterung vielmehr immer höher zu ſteigen ſchien. Der König von England fuhr fort, für die Erhebung des Erzherzogs zum römiſchen König aus allen Kräften zu arbeiten, und der König von Preuſſen wendete alles an, deſſen Abſichten rückgängig zu machen.

An dem ruſſiſchen Hofe hatte Friedrich an dem Großkanzler Beſtuchef, welcher bey ſeiner Kaiſerinn alles vermochte, einen gefährlichen Feind, und daher fanden an demſelben alle Berichte von den Abſichten des Königs von Preuſſen auf Curland, Polen, Einführung einer unumſchränkten Gewalt des Königs in Schweden, und Bearbeitung einer genauen Vereinigung zwiſchen dieſem Reiche und Dänemark zum Nachtheile Rußlands ſehr leicht Glauben. Man findet hiervon ſehr viele Beſonderheiten

ten in den Staatsveränderungen in Deutſchland gemeldet, die ich zwar, in Betrachtung, daß der Verfaſſer dieſes Buchs eine gar zu große Parteylichkeit wider den König von Preuſſen und eine ſo übertriebene Anhänglichkeit gegen einen andern Hof von ſich blicken läßt, daß er ſo gar deſſen eigene Bundesgenoſſen nicht ſchonet, wenn er vermeynt, daß ſie nicht die Maaßregeln genommen, welche ſie zum Vortheile dieſes Hofes hätten nehmen müſſen, wie auch in Erwägung, daß ein ſo billig verdächtiger Schriftſteller der einzige iſt, bey welchem ich wenigſtens dieſe Nachrichten gefunden habe, für keine gewiſſen Wahrheiten halten kann, aber doch der Erwähnung werth achte, weil doch nicht alles gänzlich ungegründet zu ſeyn, und wenigſtens ſo viel glaublich iſt, daß ein Theil von dem andern dasjenige gedacht habe, wovon er ſo ſchreibet, als wenn es wirklich gemachte und nicht blos vom Gegentheile geglaubte Maaßregeln geweſen ſeyn. Es iſt auch möglich, daß, da ſich bey dem erfolgten Kriege die ganze Verfaſſung von Europa veränderte, und diejenigen Mächte Bundesgenoſſen wurden, deren Staatsabſichten kurz vorher einander gerade entgegen ſtunden, keiner von den kriegenden Theilen aus Schonung ſeiner gegenwärtigen Bundesgenoſſen die Maaßregeln denſelben öffentlich vorwerfen wollen, welche ſolche mit ihrem nunmehrigen Feinde zum Schaden der jetzigen Freunde entworfen hatten. Nun will ich alſo die Nachrichten des erwähnten Buches anführen.

Zur Unterſtützung der Königswahl ſollten Rußland und Oeſterreich ſchon 1750 beſchloſſen haben, ein zahlreiches Heer beſtändig in Bereitſchaft zu halten. Dagegen wendete ſich der König von Preuſſen an Frankreich, daß ſich dieſes im Nothfalle als Gewährleiſter des weſtphäliſchen Friedens der in ſolchem gegründeten Rechte aller Mitglieder des deutſchen

Staatskörpers annehmen möchte. Zugleich habe derſelbe den altfürſtlichen Häuſern die Vorſtellung gethan, daß Rußland und Oeſterreich geſonnen ſeyn, es dahin zu bringen, daß es Rußland frey ſtehe, ſo viel Mannſchaft, als demſelben gefallen möchte, im großfürſtlichen Holſtein zu unterhalten. Es erfordere alſo ihre Selbſterhaltung, ſich dieſer Abſicht mit allen Kräften zu widerſetzen, und in dieſer Abſicht vornehmlich ſich ihr im weſtphäliſchen Frieden gegründetes Recht nicht nehmen zu laſſen, daß man ſie über die Frage vernehmen müſſe, ob ein römiſcher König erwählt werden ſolle. Denn manche Churfürſten verkauften ihre Stimmen, und erhielten bey dieſer Gelegenheit, daß alle ihre Anforderungen abgethan würden. Hingegen hätten die altfürſtlichen Häuſer das leere Nachſehen, und ihre Forderungen würden immer von einem Kaiſer zum andern verwieſen. Blos ihre Vereinigung mit einander, und ſein Schutz, den er ihnen anbiete, wie auch der Beyſtand der Krone Frankreich, welche er zu einer ſo rühmlichen Abſicht zu vermögen hoffe, ſeyn im Stande, ſie von der bisherigen Unterdrükkung zu befreyen. Dieſes ſey die Abſicht geweſen, welche den Bewegungsgrund zu den Antworten abgegeben habe, welche Friedrich ertheilte, als man ihn erſuchte, dem Erzherzoge ſeine Stimme zu ertheilen. In einem gleichen Sinn habe der franzöſiſche Geſandte 1752 dem engliſchen Hofe andeuten müſſen, ſein König würde allemal die Wahl mit Vergnügen anſehen, wenn ſie durch die Einſtimmigkeit aller Churfürſten und mit Zufriedenheit aller Stände des deutſchen Staatskörpers geſchehen würde, und er als Gewährmann des weſtphäliſchen Friedens nicht nöthig hätte, ſich eines etwa beleidigten Theiles anzunehmen. Frankreich habe alle Verſuche des Königs von England, Oeſterreich mit dem

Chur-

Churfürſten von der Pfalz zu vergleichen, lange fruchtlos zu machen gewußt, bis es endlich 1752 im September gelang, daß der Churfürſt ſich durch einen zu Hannover getroffenen Vergleich zur Beförderung der Königswahl anheiſchig machte. Mittlerweile aber habe Preuſſen gegen die Verbindung zwiſchen Oeſterreich, Rußland und England eine Gegenvereinigung der altfürſtlichen Häuſer zu Stande gebracht, von welcher Preuſſen das Oberhaupt geweſen. Dänemark und Schweden hätten ſich deswegen unverhofft vereinigt, und alle Glieder dieſer Verbindung zu rüſten angefangen. Der Plan ſey geweſen, allen und jeden Ständen die Gerechtſame zu verſchaffen und zu handhaben, welche ihnen nach dem weſtphäliſchen Frieden zukämen. Da nun die Haupturſache aller Unterdrückungen der reichsſtändiſchen Freyheiten darinnen zu ſuchen ſey, daß ſo viele Jahrhunderte die Kaiſer immer aus dem übermächtigen Hauſe Oeſterreich erwählet worden ſeyn: ſo müſſe man ſich gegenwärtig hiervon los machen, einen unveränderlichen Wahlvertrag entwerfen, und die freye Wahl als das größte Kleinod bewahren. Daher müſſe die kaiſerliche Hoheit nicht mehr einem Hauſe überlaſſen, ſondern bald einem bald dem andern ertheilet werden, da es auch denn nichts ungerrimtes ſeyn werde, wenn man, da vermöge des weſtphäliſchen Friedens die Lutheraner und Reformirten mit den Katholiſchen gleicher Rechte genießen, auch nicht immer bey der katholiſchen Religion verbliebe. Da man aber hierbey den Einwurf machen möchte, daß ein mindermächtiger Fürſt nicht die erforderliche Einkünfte zu einem der kaiſerlichen Würde gemäßen Unterhalt beſitze: ſo dürfe man nur alle offen werdende Reichslehen zu dieſem Endzwecke anwenden, ingleichen die wiederbringlichen Lehen einziehen, die viele unanſehnliche kleine freye Reichsſtädte, wie auch ei-

 nen

nen Theil der reichen geiſtlichen Stifte zu kaiſerlichen Tafelgütern machen, andere geiſtliche Stifte aber unter die benachbarten weltlichen Fürſten vertheilen. Doch in Anſehung der Religion ſollte der weſtphäliſche Frieden ein unveränderliches Grundgeſetz verbleiben, ſo daß in den weltlich gewordenen Biſthümern nur darinnen eine Veränderung vorgenommen werde, daß den Biſchöfen ein mäßigeres Einkommen feſtgeſetzt würde, die Domcapitel aber gänzlich eingiengen. Der Churfürſt von Cölln ſollte verheirathet werden, und ſein Erzſtift als ein weltliches Churfürſtenthum auf ſeine Nachkommen vererben. Maynz und Trier könne man ausſterben laſſen. Dieſe Einziehung der geiſtlichen Stifter werde durch die Nothwendigkeit, welche ſie zum Nutzen des deutſchen Staatskörpers erforderlich mache, gerechtfertigt, ſey auch kein neuer Vorſchlag, ſondern, wie ein jeder wiſſe, ſchon unter Kaiſer Karl VII. auf die Bahn gebracht worden, und damals blos deswegen nicht zu Stande gekommen, weil man gar zu wenige weltliche Fürſten auf dieſe Art verſorgen wollen, daher diejenigen, welche leer ausgegangen, ihn rückgängig gemacht hätten. Von dieſem Plane habe man auch den König von Frankreich benachrichtigt, welcher, da es ſeine Staatsabſichten erfordert hätten, daß Oeſterreich Händel bekäme, durch welche es verhindert würde, zum Vortheile ſeines Bundesgenoſſen, des Königs von England, welchem Frankreich einen Theil ſeiner amerikaniſchen Beſitzungen abzunehmen beſchloſſen hatte, etwas zu unternehmen, dieſe Gelegenheit begierigſt ergriffen, und den verbundenen Fürſten ſeine Gewährleiſtung verſprochen habe.

So viel iſt gewiß, daß 1753 die Irrungen zwiſchen den Königen von England und Preuſſen ſo hoch geſtiegen, daß es das Anſehen hatte, als wenn ſie zu einem offenbaren Krieg ausbrechen würden. In

An-

Anſehung der Schäden, von welchen die preuſſiſchen Unterthanen behaupteten, daß ſie ihnen von den engliſchen Schiffen zugefügt worden, beſtanden die Engländer darauf, daß es Privatſachen ſeyn, welche vor den engliſchen Gerichten ausgemacht werden müßten, und daß folglich der König von Preuſſen gar nicht berechtigt ſey, deswegen ſich an die auf Schleſien haftenden Gelder zu halten, zu welcher Bezahlung er ſich durch einen feyerlichen Friedensſchluß, und zwar nicht gegen die Gläubiger dieſer Schuldforderung, ſondern gegen die Kaiſerinn Königinn anheiſchig gemacht habe, welche überdem kraft eben dieſer Verbindlichkeit ſchon 1745 und folglich im Jahre vor dem Vorgange eines einzigen von allen Vorfällen, über welche ſich der König von Preuſſen beſchwere, hätten völlig bezahlt werden ſollen. Was aber Oſtfriesland betrifft: ſo hatte der König von Preuſſen ſchon den 24ſten November 1751 der Reichsverſammlung zu Regensburg bekannt machen laſſen, wie er als rechtmäßiger Beſitzer dieſes Fürſtenthums ſich auf einen grundloſen Rechtshandel vor dem Reichshofrathe keineswegs einlaſſen könne, und deswegen dieſe Sache dem ganzen Reiche zur Entſcheidung heimſtelle. Dagegen aber beſtand der König von England darauf, daß dieſe Angelegenheit durchaus vor dem Reichshofrath abgemacht werden müſſe, und im mindeſten vor das geſammte Reich gehöre, erlangte auch den 13ten April 1753 ein Reichsgutachten, welches ſo eingerichtet war, als er es gewünſcht hatte, und, ohngeachtet der brandenburgiſche Geſandte die kaiſerliche Beſtätigung zu hintertreiben ſuchte, durch dieſelbe den 5. May genehmigt wurde, wiewol dieſer kaiſerlichen Genehmigung ohngeachtet Friedrich fortfuhr, auf ſeinem Verlangen zu beſtehen, ja von der Reichsverſammlung wegen der ſchweren Vergehungen des churbraunſchweigiſchen und der

Directorialgeſandten wider die ihm als einen unabhängigen König, Chur- und Fürſten und ſeinem Geſandten ſchuldige unverletzliche Ehrerbietung hinreichende Gnugthuung forderte, mit dem Anhange, daß er ſelbſt dasjenige, was in ſolchem Falle ſeine und ſeines königlichen Churhauſes Ehre erfordere, und das allgemeine Völkerrecht mit ſich bringe, nimmer aus den Augen ſetzen, ſondern zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte in Acht zu nehmen wiſſen werde.

Hingegen ward in einem in dieſem Jahre zu Moskau gehaltenem großen Rathe als ein Grundſatz feſtgeſetzt, daß man ſich nicht allein allem fernern Anwachſe der preuſſiſchen Macht widerſetzen, ſondern auch alle Kräfte anwenden wolle, das Haus Brandenburg in ſeinen vorigen mittelmäſſigen Zuſtand zurückzubringen, und zwar nicht nur, wenn Hannover von Preuſſen angegriffen werden möchte, ſondern auch, wenn man ſelbſt nöthig fände, den Krieg wider Preuſſen zu erklären und anzufangen. Da auch bald darauf in die berliniſchen Zeitungen verſchiedene Nachrichten eingerückt wurden, als wenn es leicht zum Kriege zwiſchen Rußland und der Pforte kommen möchte: ſo zogen dieſe Zeitungsblätter eine ſehr ſcharfe ruſſiſche Antwort nach ſich, in welcher man behauptete, daß man nicht die geringſte Vermuthung habe, als wenn die Türken das Vorhaben hätten, mit Rußland zu brechen, ob man wol zum öftern durch allerhand Nebenwege ihnen dergleichen Gedanken einzuflößen geſucht habe, und Rußland in Europa durch einen mächtigen Beyſtand, welchen es ſeinen Bundesgenoſſen leiſtet, weit mehr und weit bequemere Wege zum Ruhm ſich eröffnen könne, als wenn es ohne erhebliche Urſachen einen Krieg wider
1755 die Türken anfangen wollte. 1755 erweiterte man ſogar die Maßregeln, welche man wider Preuſſen zu befolgen beſchloſſen hatte, dergeſtalt, daß, da die Ver-

Verhinderung alles weitern Zuwachſes der Macht des Hauſes Brandenburg ſchon als ein Hauptgrundſatz des ruſſiſchen Reiches feſtgeſtellet worden, man ſich in eine unveränderliche Bereitſchaft ſetzen wolle, daß man ſich einer jeden Gelegenheit hiezu bedienen könne, und daß namentlich nicht nur in dem Falle, wenn der König von Preuſſen einen ruſſiſchen Bundesgenoſſen angreifen möchte, ſogleich ohne weitere Berathſchlagung in Preuſſen ein Einbruch vorgenommen werden ſollte, ſondern daß man dieſes auch alsdenn thun werde, wenn der König von Preuſſen von einem ruſſiſchen Bundesgenoſſen angegriffen werden möchte.

Bald darauf machte England mit Rußland eine Verbindung, durch welche ſich Rußland verpflichtete, gegen eine beſtimmte Geldſumme ein anſehnliches Heer in Bereitſchaft zu halten, welches England zu Dienſten ſtehen ſollte. Der Bewegungsgrund zu dieſer Verbindung war die Forderung, welche der König von England an die Kaiſerinn Königinn that, daß ſie kraft der mit ihm habenden Verbindungen ihm bey ſeinem gegenwärtigen Kriege mit Frankreich Hülfsvölker geben und dieſelbe in die Niederlande ſchicken möchte. Denn die Kaiſerinn Königinn machte Einwendungen, wodurch ſie ſich von dieſer Forderung des Königs von England losmachen wollte. Sie beſtand darauf, daß der gegenwärtige Fall nicht ſo beſchaffen ſey, daß ſie vermöge der Verträge zu Hülfsvölkern verbunden ſey; und wenn ſie ihm gleich dieſelbe geben wolle, beſorgen müſſe, daß nicht der Durchzug dieſer Völker durch die Lande anderer Reichsſtände Gelegenheit zu Beſchwerden geben könne, die leicht in einen Krieg ausbrechen könnten, da denn ihre eigenen Staaten den franzöſiſchen und preuſſiſchen Heeren blos geſtellet ſeyn würden. Um nun Oeſterreich dieſe Furcht zu benehmen, ſchloß England die Verbindung mit Rußland, durch welche es be-

 rechtigt

rechtigt wurde, von Rußland ein Heer zu fordern, falls Oeſterreich durch Veranlaſſung der Hülfsvölker, welche England von demſelben verlangte, bekriegt werden möchte.

Doch von preuſſiſcher Seite wird berichtet, daß der wiener Hof dem engliſchen wider deſſen Willen eine Erklärung aufdringen wollen, daß dieſer Subſidientraktat blos gegen Preuſſen gerichtet ſey. Eben darauf habe ein Entwurf abgezielet, welchen der wiener Hof zu Hannover vorlegen laſſen, in der Abſicht, daß man hier demſelben beytreten ſolle; und als man ihm dieſes abgeſchlagen, habe er dagegen dem Könige von England allen Beyſtand verſagt. Allein dieſes Vorhaben ſey durch die zwiſchen Preuſſen und England am 16ten Jenner 1756 zur Sicherheit von
1756 Deutſchland geſchloſſene Verbindung vernichtet worden. Denn ganz unvermuthet wurde an dem gemeldeten Tage zwiſchen dieſen beyden Höfen zu Weſtmünſter ein Bündniß getroffen, in welchem ſie einander verſprachen, ohngeachtet der Unruhen, welche aus den gegenwärtigen Zwiſtigkeiten in Europa entſtehen könnten, Freundſchaft und Friede mit einander zu unterhalten, dergeſtalt, daß keiner das Gebiete des andern weder als kriegführender noch als helfender Theil angreifen, ſondern vielmehr jeder alle ſeine Macht anwenden ſolle, ſeine Bundesgenoſſen zu verhindern, daß ſie gegen die Staaten beyder Parteyen auf keinerley Art etwas unternehmen möchten. Im Fall es ſich aber wider alles Vermuthen, und zur Störung der Ruhe von Deutſchland, zu welcher Handhabung ſie dieſen Vergleich errichteten, zutragen ſollte, daß einige ausländiſche Mächte, unter welchem Vorwande es auch ſeyn möchte, ihre Heere nach Deutſchland ſchickten; wollten ſie ihre Macht vereinigen, und ſich derſelben Ein- und Durchzug widerſetzen. In eben dieſem Vergleiche erneuerten

ten ſie alle Verbindungen, welche zwiſchen ihnen wirklich vorhanden waren, namentlich die weſtmünſteriſche von 1742, die hannöveriſche von 1745, und die Beytrittsurkunde des Königs von England zur Gewährleiſtung des dresdner Friedens. In einem beſondern Anhange zu dieſem Vergleiche war enthalten, daß, da ſich dieſe Verbindung blos auf Deutſchland beziehe, dieſelbe keinesweges ſich auf die öſterreichiſchen Niederlande und was zu denſelben gehöre, erſtrecke, und zwar um ſo viel mehr, da der König von Preuſſen der Kaiſerinn Königinn im dresdner Frieden für keine andere Staaten, als welche ſie in Deutſchland beſitze, ſeine Gewähr geleiſtet habe. Ueberdem machte ſich der König von England anheiſchig, an den König von Preuſſen, ſo bald dieſer ſeinen Beſchlag auf die Schuld von Schleſien aufheben, und den Unterthanen des Königs von England die rückſtändigen Gelder nebſt den Zinſen auszahlen laſſen würde, 20,000 Pfunde Sterling zu Tilgung aller ſeiner oder ſeiner Unterthanen Anforderungen zu bezahlen. Der König von England rechtfertigte dieſe ſeine Verbindung mit Preuſſen gegen die Kaiſerinn Königinn damit, daß er dadurch ſeine deutſchen Staaten wider einen franzöſiſchen Einbruch, zu welchem ſchon im verfloſſenen Herbſte an der Moſel und dem Oberrheine alle Veranſtaltungen gemacht worden, da er auf keine andere Art dieſe Gefahr abwenden gekonnt habe, ſicher ſtellen müſſen; dem Könige von Preuſſen aber weiter nichts verſprochen habe, als was demſelben ſchon wegen der vorherigen Friedensſchlüſſe zukomme, und ſo weit entfernt ſey, der Kaiſerinn Königinn einigen Nachtheil zu verurſachen, daß er vielmehr durch Schlieſſung dieſes Bündniſſes ihren deutſchen Staaten Sicherheit wider alle Anfälle verſchaffet, und alſo die Schwierigkeit aus dem

Wege geräumt habe, die ihm Oeſterreich wegen Leiſtung der geforderten Hülfsvölker gemacht habe.

Dieſe Entſchuldigungen aber befriedigten den wiener Hof nicht, ſondern er ſahe vielmehr dieſes Bündniß dergeſtalt an, als wenn der König alle Bande der Freundſchaft aufgehoben, durch welche derſelbe ſo lange mit ihm verknüpfet geweſen, und alle Staaten, welche die Kaiſerinn Königinn auſſerhalb Deutſchland beſitze, namentlich aber die Niederlande, den feindlichen Anfällen Frankreichs blos geſtellet habe. Der Verfaſſer der Staatsveränderungen von Deutſchland will ſogar wiſſen, daß ſich der König von Preuſſen gegen Frankreich herausgelaſſen habe, daß er durch Errichtung dieſes Bündniſſes Frankreich einen großen Dienſt geleiſtet habe, weil dadurch die Trennung zwiſchen der Kaſerinn Königinn und dem Könige von England bewerkſtelliget worden ſey, wodurch Frankreichs Maaßregeln gegen die engliſchen Staaten um ein vieles erleichtert, die Ruſſen zur Verhinderung derſelben nach Deutſchland zu kommen, abgehalten, und die deutſchen verbundenen Stände, welche die mit Frankreich verabredeten Maßregeln ins Werk richten wollten, in den Stand geſetzt worden ſeyn, mit geringerem Widerſtande dieſelbe zu vollziehen. Eben dieſer Geſchichtſchreiber berichtet, daß dieſe verbundene Stände ſchon in voller Bereitſchaft geſtandeu, loszubrechen, und der König von Preuſſen ſchon von den Schweitzern eine beſtimmte Antwort verlangt habe, welche Partey ſie ergreifen wollten; dieſe aber vor gut befunden hätten, die verlangte Erklärung annoch zu verſchieben, daß dergeſtalt Oeſterreich auſſer der Vereinigung mit Frankreich kein Weg übrig geblieben ſey. Ich will für die Glaubwürdigkeit dieſer Nachrichten nicht ſtehen. So viel iſt gewiß, daß die Verbindung des preuſſiſchen und des engliſchen Hofes eine andere nach

ſich

Digitized by Google

ſich zog, welche den erſten May 1756 zu Verſailles zwiſchen der Kaiſerinn Königinn und dem Könige von Frankreich unterzeichnet ward. Zum Bewegungsgrunde derſelben ward die Furcht angeführet, daß der aus den Gränzirrungen zwiſchen Frankreich und England in Amerrika entſtandene Krieg ſich weiter verbreiten, und die Ruhe und das gute Verſtändniß zwiſchen der Kaiſerinn Königinn und dem Könige von Frankreich ſtören möchte. Beyde verſprachen einander die vollkommenſte Freundſchaft, und bey allen Gelegenheiten ihren beyderſeitigen Nutzen und Ehre zu befördern. Sie erneuerten den weſtphäliſchen Frieden und alle ſeit demſelben zwiſchen ihnen geſchloſſene und annoch beſtehende Friedens- und Freundſchaftsvergleiche. Die Kaiſerinn Königinn machte ſich für ſich und ihre Erben und Nachfolger verbindlich, alle Beſitzungen der Könige von Frankreich in Europa gegen die Angriffe irgend einer Macht auf ewig zu beſchützen, blos den Fall des gegenwärtigen Krieges zwiſchen Frankreich und England ausgenommen. Dagegen verband ſich Frankreich zur Vertheidigung aller Staaten der Kaiſerinn Königinn in Europa ohne irgend einige Ausnahme nach Ordnung der in dem öſterreichiſchen Hauſe feſtgeſetzten pragmatiſchen Sanction. Aus einer Folge dieſer wechſelſeitigen Verbindlichkeit verſprachen beyde Theile jederzeit einſtimmig an den Maaßregeln, welche ihnen zur Erhaltung des Friedens die füglichſten ſcheinen würden, zu arbeiten, und in dem Falle, wenn die Staaten des einen oder des andern mit einem Einfalle bedroht würden, ihre wirkſamſten Bemühungen zur Verhinderung deſſelben anzuwenden, und wenn dieſelben die gewünſchte Wirkung nicht haben möchten, in einem jedem Falle, blos den gegenwärtigen Krieg zwiſchen Frankreich und England wegen Amerika ausgenommen, mit 24,000 Mann beyzuſtehen, welche aufs

längſte

längſte innerhalb zween Monaten nach ergangener Forderung ſich auf den Zug begeben, und auf Koſten des Hülfleiſtenden unterhalten, von demjenigen aber, welchem ſie zu Hülfe kommen würden, mit Winterquartieren verſorget werden ſollten. Doch wurde jedem anſuchenden Theile die Wahl gelaſſen, ob er ſtatt dieſer Mannſchaft lieber Geld haben wolle, da er für jeden Monat die baare Bezahlung, nämlich für jede tauſend Mann zu Fuß 8000 Gulden Reichsgeld und für jedes tauſend Reuter 24000 dieſer Gulden erhalten ſolle. Endlich behielten ſich beyde Theile vor, gemeinſchaftlich andere Mächte einzuladen, an dieſer Verbindung, welche blos vertheidigend ſey, Theil zu nehmen.

Ob nun wol beyde Bündniſſe von ihren Contrahenten für ganz unſchuldig und blos auf ihre Vertheidigung, aber auf keinen Angriff einiger Macht abzielend ausgegeben wurden: ſo gaben doch beyde Theile, einer dem andern Schuld, als wenn ſie weit andere Abſichten hätten. Oeſterreich beſchuldigte England, daß es ſich mit Preuſſen zur Veränderung der Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs und zum Nachtheil der katholiſchen Religion in demſelben vereinigt habe. England und Preuſſen widerſprachen dieſer Beſchuldigung, und behaupteten dagegen, daß das öſterreichiſche Bündniß mit Frankreich mit weit mehrerem Rechte ihnen verdächtig ſey, und zu befürchten ſtehe, daß, da Frankreich ſchon ſeit einigen Jahrhunderten dem Reiche nachtheilig geweſen ſey, und nach und nach Stücke davon abgeriſſen habe, zu vermuthen ſey, daß es dergleichen Abſichten auch noch gegenwärtig hege, Oeſterreich aber denſelben, wenn ſie dem deutſchen Reiche und einzelnen Gliedern deſſelben ſchädlich ſeyn möchten, nichts in den Weg legen, ſondern ſie vielmehr begünſtigen werde. Man vermeynte ſogar, daß dieſem franzöſiſchen

Bündniſſe geheime Artikel beygefügt ſeyn, welche die Unterdrückung der proteſtantiſchen Religion in Deutſchland und beſonders in Heſſencaſſel, wie auch die Beförderung der römiſchen Königswahl durch reichsgeſetzwidrige Mittel zum Gegenſtande hätten. s)

Ausbruch des dritten ſchleſiſchen Krieges.

Doch dieſe Bündniſſe verurſachten nicht nur gegenſeitigen Verdacht und eine Menge Vorwürfe, ſondern auch ſtarke Kriegsrüſtungen von beyden Seiten. Preuſſen glaubte die ſicherſten Zeugniſſe zu haben, daß Oeſterreich den feſten Schluß gefaßt habe, ſeine Staaten, ſo bald es mit ſeinen Vorbereitungen fertig ſey, mit Krieg zu überziehen, daß es einige Staatsbediente des ruſſiſchen Hofes gewonnen habe, welche ſich die perſönliche Erbitterung der Kaiſerinn Eliſabeth wider den König von Preuſſen zu Nutze gemacht, und derſelben vorgeſtellet hätten, daß ſich keine bequemere Zeit darbieten könne, mit gutem Erfolge ihn anzugreifen, als die gegenwärtige, da der wiener Hof den franzöſiſchen vermocht habe, ſeinen Abſichten nicht entgegen zu ſeyn, und man durch dieſes Mittel aller Beſorgniß von Schweden und der Pforte befreyet ſey. Der Entwurf zu Erreichung dieſer Abſicht ſey dergeſtalt gemacht, daß Oeſterreich ſich in den Schranken einer genauen Parteyloſigkeit erhalten, und alles vermeiden wolle, was derſelben zuwider ſey, um von Frankreich die verſprochene Hülſe fordern zu können, wenn es angefallen würde; dagegen aber mit Rußland die Abrede genommen habe, daß dieſes den König von Preuſſen angreifen ſolle, daß ſich Oeſterreich hernach als ein ſeinem Bundesgenoſſen zur Hülfe verbundener Theil dazu ſchlagen, um dergeſtalt Friedrichen zwiſchen ein doppeltes Feuer zu bringen, auch zur Erleichterung ſeiner Unternehmungen gerne ſehen würde, wenn Frankreich, um den

s) Helden- Staats- und Kriegsgeſchichte Th. III. Staatsveränderungen S. 234-274.

Digitized by Google

den König von Preuſſen noch mehr in die Enge zu treiben, ein ſtarkes Heer in das Hannöveriſche einrücken lieſſe. Man will wiſſen, daß ein Geſandſchaftsſecretair des Geſandten der Kaiſerinn Königinn am berliner Hofe dieſem geheime Nachrichten eröffnet habe. Der Geſandte hielt beym preuſſiſchen Hofe um die Aufſuchung und Auslieferung dieſes ſeines entwichenen Secretairs, wie auch deſſen Frauen und Kinder und Güter an, und erhielt zur Antwort, daß der König von Preuſſen mit vielem Vergnügen alle Veranſtaltungen getroffen habe, den Secretair ausfindig zu machen, um dadurch ein neues Merkmal von ſeiner Hochachtung und Freundſchaft gegen die Kaiſerinn Königinn an den Tag zu legen, dagegen aber hoffe er, daß die Kaiſerinn Königinn von der Feſtnehmung ſeiner Frauen, einer gebornen Unterthaninn des Königs von Preuſſen, und der Kinder abſtehen werde. Alſo wurde der Secretair weder entdeckt noch ausgeliefert.

Der König von Preuſſen erhielt aus einer Quelle, welche ihm eine völlige Ueberzeugung geben mußte, ſolche Nachrichten, welche ſeinen ſchon geſchöpften Verdacht beſtärkten und vergrößerten. Eine dieſer Nachrichten enthielt, daß ein Plan zwiſchen den beyden kaiſerlichen Höfen errichtet worden, vermöge welchem der wieneriſche mit 80,000 und der ruſſiſche mit 120,000 Mann ihn zu gleicher Zeit angreifen wollten, und dieſes Vorhaben ſchon im gegenwärtigen Jahre bewerkſtelligen wollen, wenn es nicht dem ruſſiſchen Hofe annoch an den Erforderniſſen gefehlt hätte, weswegen man die Ausführung bis auf künftiges Frühjahr verſchoben hätte, welche Zwiſchenzeit beyde Höfe zu deſto beſſerer Vorbereitung nutzen wollten. Hierzu kam noch, daß ein ruſſiſcher Rath durch Pommern nach Frankreich gereiſet war, von welchem man vermeynte, daß er bey ſeiner

Durch-

Durchreiſe die pommeriſchen Küſten in der Abſicht beſichtigt habe, um die füglichſten Oerter zu einer Landung ausfündig zu machen. Durch dieſe Umſtände glaubte Friedrich ein Recht erlangt zu haben, bey Marien Thereſien die Anfrage thun zu laſſen, worauf ihre großen Kriegsrüſtungen abzieleten, und ob ſolche gegen ihn gerichtet wären, da er nicht die geringſte Gelegenheit dazu gegeben, und ſeine Macht in Schleſien nicht mit einem Manne vermehret habe. Ihre Antwort war, daß die bedenklichen Zeitläufte ſie bewogen hätten, ihre Maaßregeln zu ihrer eigenen Sicherheit und zur Vertheidigung ihrer Bundesgenoſſen für unumgänglich nothwendig anzuſehen, daß ſolche aber übrigens zu keines Nachtheile, wer es auch ſey, abzieleten. Dieſe Antwort that dem Könige von Preuſſen kein Genüge, und er ließ um eine Erläuterung derſelben, und zugleich um eine ausdrückliche Verſicherung anhalten, daß die Kaiſerinn Königinn ihn weder in dieſem noch im folgenden Jahre feindlich angreifen wolle. Dabey eröffnete er ihr, daß er von ihrer Verbindung mit Rußland ihn anzugreifen vollkommene Nachricht hätte, und erklärte gerade heraus, daß eine ungewiſſe und unbeſtimmte Antwort Folgen haben müßte, woran die Kaiſerinn Königinn allein Schuld haben werde. Er aber unſchuldig ſeyn wolle. Allein die Kaiſerinn Königinn antwortete, daß ſie keine angreifende Verbindung mit Rußland habe, und ihre Kriegsrüſtungen durch die Läger, welche der König von Preuſſen errichten laſſe, gerechtfertigt ſeyn, indem es wol der Kaiſerinn Königinn nicht würde verwehret werden wollen, ein Gleiches zu thun, und wiederholte übrigens ihre vorige Antwort, und behauptete, daß die traurigen Folgen, welche der König von Preuſſen ankündige, nach dem Urtheile von ganz Europa ihr auf keine Weiſe würden beygemeſſen werden können.

We-

Digitized by Google

Wenige Tage hernach rückte der König von Preuſſen in Sachſen ein, und rechtfertigte dieſen Entſchluß durch die Pflicht der Selbſterhaltung, das Kriegsrecht, die Abſichten des wiener Hofes und die Erfahrung, die er 1744 gehabt, da der ſächſiſche Hof mit dem wiener eine Verbindung wider ihn gemacht, und ihn nicht nur in Schleſien angefallen, ſondern auch den Vorſatz gehabt, ihn in dem Innerſten ſeiner Staaten, ja in ſeiner Reſidenz anzugreifen. Er erklärte, daß er hierbey weder gegen den König von Polen noch deſſen Lande die allergeringſte feindliche Abſicht hege, und auch ſein Heer nicht als Feinde, ſondern blos zu ſeiner eigenen und ſeiner Länder Sicherheit in dieſelben einrücken laſſe, und nichts ſehnlicher wünſche, als daß er bald das Vergnügen haben könne, dem Könige von Polen ſeine Churlande wieder zu übergeben, welche er gegenwärtig in Verwahrung nehmen müſſe. Dieſe Gründe führte er auch gegen den dresdner Hof und gegen die Reichsverſammlung an, als er ſie von dieſem ſeinen Entſchluſſe benachrichtigte, und fügte hinzu, daß er dieſes gethanen Schrittes ohngeachtet, ſeinem Geſandten aufgetragen habe, der Kaiſerinn Königinn die Erklärung zu thun, daß wenn ſie ihm nur noch jetzt die verlangte Erklärung ertheilen laſſe, daß ſie nicht geſonnen ſey, ihn weder in dieſem noch im künftigen Jahre anzugreifen, er ſo gleich ſeine Kriegsvölker zurückkehren, und alles in den vorigen Stand ſetzen wolle. Sein Geſandter that dieſes den 2ten September, und bekam die Antwort, daß da die Kaiſerinn Königinn die Nachricht von dem Einbruche in Sachſen, und dem bey dieſer Gelegenheit wider ſie gerichtetem Manifeſte ſchon erhalten habe, nach einem ſo offenbaren Angriffe von keiner andern Antwort die Frage ſeyn könnte, als von der, welche die Kaiſerinn Königinn auf dieſes Manifeſt ertheilen

möchte;

möchte; indem die, welche ſie dem preuſſiſchen Geſandten zuſtellen laſſen, alles enthalte, was ohne Verletzung ihrer allerhöchſten Würde erklärt werden können, da der Vorſchlag, die bis dahin fortbeſtehenden feyerlichen Friedensſchlüſſe in einen zweyjährigen Waffenſtillſtand zu verwandeln, natürlicher Weiſe keiner Erklärung fähig ſey. Der König von Preuſſen ließ darauf das ſächſiſche Heer, welches ſich in einem feſten Lager zwiſchen Pirna und Königſtein zuſammengezogen hatte, auf allen Seiten einſchlieſſen, und rückte ſelbſt in Böhmen ein, wo es zwiſchen ihm und dem öſterreichiſchen Feldmarſchall Broune den 1ſten October zu einer unentſcheidenden Schlacht kam, nach welcher der König von Preuſſen den 15ten October das ſächſiſche Heer nöthigte, ſich an ihn zu ergeben. Der König von Polen ſah ſich gezwungen, ſeinen Befehl zu ertheilen, daß es das Gewehr ſtrecken ſollte. Doch der König von Preuſſen zwang es in ſeine Dienſte zu treten. Nur in Anſehung der Generale erklärte er ſich, daß keiner von ihnen wider ſeinen Willen zum Dienſte gezwungen werden ſollte. Hingegen verſprach er ſich von dem größten Theile der Officiere, daß ſie freywillig in ſeine Dienſte treten würden. Dergeſtalt kam ganz Sachſen, blos die Feſtung Königſtein ausgenommen, welcher die Parteyloſigkeit währendem jetzigen Kriege zugeſtanden ward, in die Gewalt des Königs von Preuſſen.

So brach das Kriegsfeuer aus, deſſen Ungemach vornehmlich Sachſen, Böhmen, faſt alle Staaten des Königs von Preuſſen, und in Deutſchland die Gegenden am Rhein, Weſtphalen und Niederſachſen empfinden mußten. Da der Umfang aller Begebenheiten dieſes Krieges in meinen Plan nicht gehöret: ſo werde ich nur einige davon im Vorbeygehen berühren, und mich vornehmlich auf die

einſchränken, welche in Preuſſen und Polen vorgegangen ſind.

Kaum hatte der franzöſiſche Hof die Nachricht von dem preuſſiſchen Feldzuge nach Sachſen erhalten: ſo machte derſelbe bekannt, daß er ſich durch dieſen Vorfall verbunden erkenne, die der Kaiſerinn Königinn im Bündniſſe zu Verſailles verſprochene Hülfe zu leiſten, auch zu den Reichsfürſten, welche vermöge ihrer mit Frankreich gemachten Verträge demſelben Hülfsvölker zu geben verpflichtet ſeyn, das Vertrauen habe, daß ſie mit dieſer Krone zur Vertheidigung ihrer Bundesgenoſſen die Waffen ergreiſen würden, ja ſelbſt von denen Reichsſtänden, welche mit dem Könige von Preuſſen in Verbindung ſtehen möchten, ſich verſpreche, daß, da der König von Preuſſen ſich durch ſeinen Einfall in Sachſen aller Vortheile der Vertheidigungsbündniſſe verluſtig gemacht, ſie den Maaßregeln der vornehmſten Mächte in Europa zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe beytreten würden. Einen gleichen Inhalt hatten die Schriften, welche Frankreich und Schweden den 30ſten Merz 1757. der Reichsverſammlung überreichen ließen, in welchen ſie ſich vornehmlich auf ihre Verbindlichkeit als Gewährleiſter des weſtphäliſchen Friedens gründeten. Dagegen verſammelte ſich zwar zu Bielefeld im April ein Heer von 50 bis 60,000 Mann Hannoveraner, Heſſencaſſeler, Braunſchweiger, Gothaer und Bückeburger. Doch dieſes war nur zur Bedeckung der niederſächſiſchen Lande beſtimmt, und daher nahmen die Franzoſen alle in Weſtphalen gelegene preuſſiſche Staaten und das Herzogthum Geldern, außer der Feſtung Geldern, welches der einzige Ort war, in welchem der König von Preuſſen eine Beſatzung gelaſſen hatte, ohne den geringſten Widerſtand im Namen der Kaiſerinn Königinn ein, und die Feſtung Geldern

muß-

Digitized by Google

mußte ſich auch den 23ſten Auguſt ergeben. Auch von Seiten des deutſchen Reichs war ſchon den 17ten Jenner durch die Stimmen aller katholiſchen und einiger evangeliſchen Stände, (da die übrigen evangeliſchen, welche im Fürſtenrathe 26 Stimmen ausmachten, dem von Bremen gethanen Vorſchlag, von wegen des geſammten Reiches die Vermittelung der krigenden Theile zu übernehmen, beygetreten waren,) ein Reichskrieg wider den König von Preuſſen beſchloſſen worden, durch welchen dem Könige von Polen ſeine Churlande und ein Erſatz aller Schäden und Unkoſten, wie auch der Kaiſerinn Königinn eine hinlängliche Gnugthuung verſchafft werden ſollte. Das hierzu beſtimmte Reichsheer kam im Auguſt zu Stande, und ſchlug unter des Herzogs von Sachſen-Hildburghauſen Befehlen bey Nürnberg ſein Lager auf. Ehe aber dieſes Reichsheer zu Stande kam: hatten zwey ſehr mäßige preuſſiſche Corps, eines von höchſtens 1400 Mann den ganzen fränkiſchen Kreis in Unruhe geſetzt, und das andere von höchſtens 3000 Mann die maynziſche Stadt Erfurt in Thüringen ohne den geringſten Widerſtand eingenommen. Beyde aber giengen gar bald zum Heere ihres Königs nach Böhmen zurück.

In dieſes Königreich war Friedrich zu Anfange des Frühjahres mit drey verſchiedenen Heeren eingedrungen, von welchen eines er ſelbſt, das andere der Prinz von Bevern, und das dritte der Feldmarſchall Schwerin anführte. Das mittlere trug den 21ſten April bey Reichenberg über den General Aremberg einen Vortheil davon. Die Oeſterreicher hatten ſich dieſen Einfall gar nicht vermuthet, und ſahen ſich alſo genöthigt, allenthalben in der größten Beſtürzung zurück, und bey Prag ſich zuſammen zu ziehen. Prinz Karl von Lothringen und der Feldmarſchall Broune führten den Oberbefehl derſelben. Nachdem alle

drey preuſſiſche Heere zuſammengeſtoßen waren; beſchloß der König von Preuſſen, eine Schlacht zu liefern, ehe die Zahl ſeiner Feinde durch das Heer des Feldmarſchalls Daun, welches ſchon auf dem Wege war, vermehret werden könnte. Die beyden Heere ſchienen bey dieſer Schlacht ohngefähr gleich ſtark geweſen zu ſeyn, jedes etwa 100,000 Mann ausgemacht zu haben, wiewol ein jeder Theil ſeine Stärke geringer als ſie wirklich geweſen zu ſeyn ſcheint, dagegen aber die gegenſeitige höher angiebt. Die Schlacht wurde den 6ten May geliefert. Das ſchweriniſche Heer hatte übertriebene Züge thun müſſen, um bey Anbruch des Tages zu dem königlichen gelangen zu können, und mußte gleich darauf durch Moräſte ziehen, wider Batterien kämpfen, und Höhen erſteigen. Daher geſchah es, daß der Feldmarſchall ſelbſt vom Pferde ſtieg, die Fahne ſeines Regiments ergriff, und vor demſelben hergieng. Er hatte ſchon das Retranchement erſtiegen, als er von zween Kugeln durch den Kopf und den Leib zugleich getroffen wurde. Prinz Heinrich wagte ſich eben ſo, als der Feldmarſchall, und viele andere Generale folgten dem Beyſpiele dieſer zween Helden. Solche Vorgänger und die Gegenwart ihres Königs, welcher ſich dem größten Kanonenfeuer ausſetzte, feuerten den Muth der preuſſiſchen Soldaten dergeſtalt an, daß ſie, ohngeachtet der großen Vortheile, welche das öſterreichiſche Heer in Anſehung der Stellung hatte, einen vollſtändigen aber blutigen Sieg über daſſelbe erfochten. Der rechte Flügel des öſterreichiſchen Heeres flüchtete ſehr übel zugerichtet nach Beneſchau und Tabor. Der linke, welcher noch 42,000 Mann zu Fuß, 3800 Reuter und 600 Huſaren ausmachte, warf ſich in Prag, und ward allda von dem Könige in Preuſſen eingeſchloſſen, welcher durch ein heftiges Bombardement die Uebergabe der Stadt zu beſchleunigen

nigen dachte, damit dem Feldmarſchall Daun keine Zeit gelaſſen werden möchte, ſein Heer dergeſtalt zu verſtärken, daß er zum Entſatz von Prage anrücken könne. Zu Beobachtung deſſelben hatte der König den Prinzen von Bevern abgeſchickt, vor welchem Daun einige Zeit immer zurückwich, bis ſein Heer auf etwa 60,000 Mann angewachſen war. Alsdenn wendete er ſich gegen Prag, und lagerte ſich bey Chotenitz ohnweit Colin. Auf die Nachricht, welche der Prinz von Bevern hiervon dem Könige ertheilte, brach er ſelbſt mit einem Theile ſeines Heeres auf, und ſtieß zum Prinzen von Bevern, den Feldmarſchall anzugreifen. Den 18ten Junius wurde dieſes Vorhaben ins Werk gerichtet, hatte aber nicht den glücklichen Erfolg, deſſen die preuſſiſchen Waffen bisher gewohnt geweſen, daß es die Soldaten faſt für eine Unmöglichkeit hielten, daß ſie geſchlagen werden könnten. Siebenmal wiederholten ſie ihren Angrif, wurden aber eben ſo vielmal zurückgeſchlagen, und erlitten endlich nach einem ſechsſtündigen Gefechte um 8 Uhr des Abends eine gänzliche Niederlage, welche die Aufhebung der Belagerung von Prag, die Räumung von Böhmen durch die Preuſſen, und die Einrückung der Oeſterreicher in die Lauſitz nach ſich zog.

Mittlerweile hatte ſich auch die ruſſiſche Macht in Bewegung geſetzet, in das Königreich Preuſſen einzurücken. Schon im October des verfloſſenen Jahres hatte man die Veranſtaltungen dazu gemacht, und ſchon im November deſſelben war der Graf von Apraxin zu Riga angekommen, den Oberbefehl des dazu beſtimmten Heeres, welches auf 134,000 Mann geſchätzt wurde, zu übernehmen. Der erſte Entwurf zu den Unternehmungen deſſelben war dergeſtalt gemacht worden, daß der kleinere Theil deſſelben ſich gegen die Oder wenden ſollte, um auf der

Seite von Niederſchleſien einzubrechen, das Hauptheer aber ſich nach der Gränze von Mähren ziehen, und allda mit dem kaiſerlich königlichen Heere ſich vereinigen ſollte. Doch die Vollziehung deſſelben unterblieb, obgleich der wiener und dresdner Hof die allernachdrücklichſten Vorſtellungen wegen baldiger Leiſtung dieſer Hülfe thaten, und die Verdienſte und Beredſamkeit des damaligen polniſchen Geſandten, des gegenwärtig in Polen glorwürdig regierenden Königs, ihm die größten Merkmale der Hochachtung der Kaiſerinn Eliſabeth ſo wol als der damaligen Großfürſtinn und nun ruhmwürdig regierenden Kaiſerinn erwarben, und die ſtärkſten Verſicherungen eines kräftigen Beyſtandes für ſeinen König auswirkten, indem die geheimen Handlungen des Großbritanniſchen Hofes die Ausführung dieſes Planes verhinderten. Doch konnten dieſelben nicht verwehren, daß der petersburger Hof den 11ten Januar dieſes Jahres dem Bündniſſe zwiſchen der Kaiſerinn Königinn und dem Könige von Frankreich beytrat, und im May der Aufbruch des ruſſiſchen Heeres aus Liefland und das Auslaufen der Kriegsſchiffe erfolgte. Die ruſſiſchen Schiffe unterſuchten, zu Folge einer von der Kaiſerinn an alle auswärtige Höfe ergangenen Erklärung, daß ſie keinem Schiffe weiter in den preuſſiſchen Häfen die Landung verſtatten, und diejenigen, welche preuſſiſche Soldaten, Geſchütze und Kriegsbedürfniſſe dahin überbringen möchten, ſogleich nach den Kriegsgeſetzen für eine gute Priſe erklären werde, alle aus- und eingehende Fahrzeuge, und nahmen die preuſſiſchen, oder welche preuſſiſche Ladung hatten, weg. Das Landheer aber rückte in verſchiedenen Abtheilungen durch Polen in das Königreich Preuſſen ein. Die Abtheilung des General Fermer, welche von einem preuſſiſchen Berichte auf 28,000 Mann angegeben wird, und nach den zuverläßi-

Digitized by Google

läßigen Nachrichten von dem jetzigen Kriege in Preuſſen, (welcher Verfaſſer für die Ruſſen eben nicht eingenommen iſt, aber ohngeachtet man wohl merken kann, daß er den Preuſſen günſtiger ſey, die Begebenheiten, welche beyde Völker betreffen, unparteyiſch zu erzählen für ſeine Schuldigkeit hält,) nur 10 bis 12000 Mann ausmachte, langte aus Samogitien zuerſt auf der preuſſiſchen Gränze an, und machte nebſt der Galeerenflotte mit den Feindſeligkeiten gegen Memel den Anfang. Die Galeerenflotte ſetzte 9000 Mann ans Land, und ſeit dem 30ſten Junius ward dieſe Stadt zu Waſſer und zu Lande beſchoſſen und bombardirt. Da nun die Stadt einen kleinen Bezirk hat; ſo wurde dieſelbe von allen Seiten geängſtet, und die Einwohner fanden blos in einigen feſtgewölbten Kellern ihre Sicherheit. Das größte Glück war, daß die mehreſten Bomben in den Feſtungsgraben fielen. Der Obriſtlieutenant Rummel wehrte ſich ſtandhaft, und machte ebenfalls ein groſſes Feuer. Doch weil ſeine Beſatzung kaum hinreichte, die Wälle zu beſetzen, und er nur wenige Artilleriſten hatte, auch die Stadt zu nahe an der Feſtung liegt, und endlich kein Entſatz zu hoffen war: ſo ſah er ſich den 5ten Julius gezwungen, in die Uebergabe zu willigen. Er erlangte mit ſeiner Beſatzung einen freyen Abzug, doch unter der Bedingung, ein Jahr lang wider Rußland und deſſen Bundesgenoſſen unter keinerley Vorwand zu dienen, und daß es einem jeden Abziehenden erlaubt werden ſolle, ſo wol ein Gewerbe zu erwählen, und ſich in den ruſſiſchen oder andern benachbarten Städten zu ſetzen, als in wirkliche Kriegs- und bürgerliche Dienſte der ruſſiſchen Kaiſerinn oder der mit ihr verbundenen Mächten zu treten. Der Stadt aber und allen Einwohnern wurde die Erhaltung aller ihrer Rechte und Freyheiten verſichert; doch mußten ſie

der Kaiſerinn von Rußland huldigen. Schon während der Belagerung von Memel mußten die nah gelegenen Aemter und Vorwerke von den irregulairen ruſſiſchen Völkern alle Arten der größten Mishandlungen empfinden. Ein Hauſe Coſaken, mit welchen ſich ein Schwarm raubbegieriger Samogitier vereinigt hatte, fielen in das Amt Prökuls ein, plünderten alles aus, tödteten alles Vieh, und ſchonten ſo gar der Menſchen nicht. Diejenigen kamen noch am beſten davon, welche mit Kantſchuchhieben erbärmlich gepeltſcht wurden. Denn vielen, lauter wehrloſen und zum Theil abgelebten Leuten, nahmen ſie mit Pikenſtichen und mörderiſchen Keulen das Leben, welchen Tod auch der ſiebzigjährige und kranke Pfarrer leiden mußte. Doch läſſet man von preuſſiſcher Seite ſelbſt dem General Fermer die Gerechtigkeit widerfahren, daß er unter ſeiner Abtheilung die irregulairen Völker in ſo guter Mannszucht gehalten, daß ſich dieſelben nicht erkühnet haben, ſolche Ausſchweifungen zu verüben. Dieſes verurſachte, daß die preuſſiſchen Einwohner weder vor denſelben flüchteten, noch ſich ihnen widerſetzten, ſondern vielmehr ihnen allen guten Willen erzeigten.

Die Preuſſen hatten den ganzen Landſtrich von Memel bis Tilſe verlaſſen. Als daher den 29ſten Julius ein kleines ruſſiſches Commando vor Tilſe anlangte, und der Officier deſſelben in die Stadt kam, und als Abgeordneter des Generals Fermer die Stadt aufforderte, und verlangte, daß dieſelbe deswegen einige Abgeordnete aus dem Magiſtrat und der Prieſterſchaft an denſelben abſchicken möchte: ſo unterwarfen ſie ſich mit Erlaubniß des preuſſiſchen Feldmarſchalls Lehwalds dieſem Befehle, und erhielten die Verſicherung, daß ſie als nunmehrige ruſſiſche Unterthanen allen Schutz von ihm gewärtig ſeyn ſollten. Gleich den Tag darauf nahmen die

Ruſ

Ruſſen von der Stadt Beſitz, und waren darauf bedacht, ſelbige in beſſern Vertheidigungsſtand zu ſezzen. Ueber die ruſſiſche Beſatzung hatten die Einwohner nicht zu klagen, indem der Soldat für ſein Geld zehrte, und ſeine Befehlshaber durch Beſcheidenheit und gute Mannszucht ihnen die unvermeidlichen Laſten erleichterten. Unter denſelben waren die geringſten, daß ſie ihren eigenen geringen Vorrath für den Preiß, welchen ihm die an die Wohlfeilheit der Lebensmittel in ihrem Vaterlande gewöhnten Ruſſen ſetzten, ihnen überlaſſen mußten. Denn dieſer Verluſt war durch den Vortheil des Handels zu erſetzen geweſen. Allein dieſer gerieth in einen gänzlichen Verfall, da manche Brauhäuſer und Kramläden nach der Flucht der Einwohner geſchloſſen ſtanden, die Zufuhren vom Lande ſich in Lieferungen zu dem Kriegsſtaate verwandelten, und der mit dem dem ruſſiſchen Scepter annoch nicht unterworfenem größerem Theile des Königreiches unterſagte Verkehr durch die Unſicherheit des Handels mit Samogitien und Polen in gar zu enge Gränzen eingeſchränkt wurde. Die Stadt hatte alle ihre Fähren und Kähne an den ruſſiſchen Brückenbau abtreten müſſen, und die polniſchen Wittinnen blieben weg, weil verſchiedene von den irregulairen ruſſiſchen Völkern in Geſellſchaft eines raubbegierigen Geſindels von Samogitien geplündert wurden. Denn obwol Fermer den Samogitiern nach den zu Prökuls verübten Unmenſchlichkeiten alle Streifereyen in dem ruſſiſchen Bezirke Preuſſens ſcharf verboten hatte: ſo erſtreckte ſich doch ſein Verbot nicht auf das Hauptheer, welches blos vom Feldmarſchall Befehl annahm, und bey welchem die Samogitier ohngeſtraft mit den Coſaken plündern konnten. Dieſer war mittlerweile auch in Preuſſen eingerückt, worauf auch Fermer vorwärts nach Ragnit gieng, und durch Beſitznehmung dieſer

Stadt ſich die Gemeinſchaft mit dem Feldmarſchall eröffnete.

Nachdem dieſer Stallupöhn, Gumbinen und andere von aller Beſatzung und Hülfe entblößte Städte genöthigt hatte, ſich der Oberherrſchaft ſeiner Monarchinn zu unterwerfen: ſo nahmen die Feindſeligkeiten mit den Preuſſen den Anfang. Der Oberſte **Malachowski** machte mit ſeinen Huſaren den erſten Auftritt auf der Kriegsſchaubühne, und fügte den 1ſten Auguſt mit einer Handvoll Leuten einem ihm an der Zahl weit überlegenen Haufen Ruſſen einen beträchtlichen Schaden zu, ohne einen Mann zu verlieren. Dieſer Verluſt erbitterte die regulairen ruſſiſchen Völker dergeſtalt, daß ſie ſich dafür an unbewaffneten Leuten, ſo gar Predigern und Schulbedienten mit ſo unerhörten Grauſamkeiten, daß man ſie nicht ohne Schaudern leſen kann, und ſo gar an lebloſen Gebäuden rächten, und verſchiedene Dörfer einäſcherten und die Leute ins Feuer warfen, wiewol dergleichen Barbarey auch von ſolchen Haufen ausgeübt wurde, welche noch keinen einzigen preuſſiſchen Soldaten geſehen hatten. Inzwiſchen hatte das preuſſiſche Heer ſein Lager bey Inſterburg aufgehoben, und ſich näher nach Königsberg und eine Meile von Welau bey Petersdorf ein ander Lager bezogen, bey welchem es den Vortheil des Pregels genoß.

Beyde Theile ſtritten aber nicht nur mit dem Schwerdte, ſondern auch mit der Feder wider einander. Der Feldmarſchall **Lehwald** gab im Namen ſeines Königs eine Schrift heraus, die mit der größten Schonung der ruſſiſchen Kaiſerinn abgefaßt war, indem ſie ihre Theilnehmung an dem gegenwärtigen Kriege nicht im geringſten ihrer eignen Neigung, ſondern blos den Kunſtgriffen des wiener und des dresdner Hofes zuſchreibet. Sie erwähnet ferner, daß der von dieſen beyden Höfen zum Nachtheile des Königs

von

von Preuſſen, mit welchem die Kaiſerinn Eliſabeth viele Jahre nach einander in dem engſten Vernehmen gelebet, entworfene Plan ihrer bekannten erhabenen Denkungsart gänzlich zuwider ſey, und von ihr gewiß verabſcheuet werden würde, wenn die Wahrheit zu ihrer eigenen Einſicht gelangen könnte. Der König müſſe alſo ſehr beklagen, daß er nicht ſo glücklich geweſen, daß ſie die Mittel angenommen, welche er ihr gezeiget habe, nicht nur an dem gegenwärtigen Kriege keinen Theil zu nehmen, ſondern auch dieſes Kriegsfeuer ohne Schwerdtſtreich zu dämpfen. Da er alſo ſähe, daß die Ränke ſeiner Feinde die Oberhand behalten hätten: ſo bleibe ihm nichts weiter übrig, als die ihm von Gott verliehene Macht zu ſeiner Vertheidigung und ſeiner Unterthanen Beſchützung zu gebrauchen, wobey er die Regel, welche unter geſitteten Völkern mitten im Kriege gebräuchlich ſind, niemals aus den Augen ſetzen werde. Sollte aber ſolches wider beſſeres Hoffen und Vermuthen von den ruſſiſchen Völkern geſchehen und von dieſen in ſeinen Ländern Grauſamkeiten und ungewöhnliche Gewaltthaten ausgeübt werden; würde es ihm nicht zu verdenken ſeyn, wenn er in Sachſen, wo er bisher die ſchärfſte Mannszucht mit ſorgfältiger Vermeidung aller Unordnungen beobachten laſſen, das Recht der Wiedervergeltung gebrauchen, und mit den ſächſiſchen Landen und Unterthanen eben ſo umgehen müſſe, wie den ſeinigen begegnet werde.

In einem andern Manifeſte gebrauchet der preuſſiſche Feldmarſchall härtere Ausdrücke, zu denen er aber durch die Sprache, welcher der ruſſiſche in den ſeinigen ſich bediente, veranlaſſet worden war. In einem derſelben ziehet Apraxin eine Vergleichung zwiſchen der ruſſiſchen und der preuſſiſchen Regierung, welche, wie leicht vermuthet werden kann, gar ſehr zum Nachtheile der letztern ausfällt. In dieſer

Vor-

Vorausſetzung verſpricht er allen denjenigen, welche von preuſſiſchen Unterthanen dieſes Land zu verlaſſen Luſt hätten, allen nöthigen Vorſchub, und dabey die Freyheit, ſich einen Aufenthalt zu erwählen, und ſein Gewerbe nach Willkühr zu treiben, und insbeſondere einem jeden preuſſiſchen Soldaten funfzehn Rubel nebſt der freyen Wahl, Kriegs- oder bürgerliche Dienſte zu nehmen, oder auch als eine Privatperſon zu leben, ja auch, wenn jemand außerhalb Rußland ſeine Wohnung aufſchlagen wolle, ſolchem allen nöthigen Beyſtand zu leiſten. Dieſes Manifeſt ward von Lehwalden auf die Art beantwortet, daß er zuvörderſt dasjenige, was Apraxin der preuſſiſchen Regierung zur Laſt gelegt hatte, für ungegründet ausgab, hernach aber die Schickſale der ruſſiſchen Unterthanen mit ſolchen Farben abmalete, daß ein jeder Preuſſe einen Widerwillen bekommen mußte, dieſelbe mit ſeinem Zuſtande zu verwechſeln, wobey ihm die Grauſamkeiten und Gewaltthaten, welche gegenwärtig an ſo vielen Leuten, welche im Vertrauen auf die in den Manifeſten des ruſſiſchen Feldmarſchalls enthaltenen Verſprechungen im Königreiche Preuſſen ſich demſelben freywillig unterworfen hatten, verübet wurden, wohl zu ſtatten kamen. Doch fügte er auch noch die Drohung hinzu, daß alle diejenigen, welche wider Verhoffen den Eid, mit welchem ſie ihrem Könige und ihrem Lande verpflichtet ſeyn, aus Einfalt, Leichtſinnigkeit oder Bosheit aus den Augen ſetzen würden, über kurz oder lang die ſchärfſte Beahndung deswegen gewiß erwarten ſollten.

Gegenwärtig ſchienen die Umſtände nicht ſo beſchaffen zu ſeyn, daß die, welche von den Preuſſen den ruſſiſchen Verſprechungen Gehör geben wollten, die Ausführung dieſer Drohungen zu befürchten hätten. Denn das ruſſiſche Heer rückte immer vorwärts, und

Digitized by Google

und ſtach bey Inſterburg an eben dem Orte, wo das preuſſiſche Lager geſtanden hatte, das ſeinige ab. Doch verſpürte es an ſehr vielen nöthigen Bedürfniſſen ziemlichen Mangel, woran, ſelbſt nach dem Zeugniſſe des Generals Sibilski in einem Schreiben an die ruſſiſche Monarchinn, das Brennen, Plündern, und andere von den Coſaken wider die Regeln des Kriegsrechtes begangene Grauſamkeiten die vornehmſten Urſachen waren. Aus Furcht vor denſelben hatten ſich die mehreſten Amtleute im preuſſiſchen Litthauen von ihren Aemtern entfernt, weswegen dem ruſſiſchen Heere keine ordentlichen Lieferungen gethan werden konnten. Doch bezeigte es keine Begierde, ſich mit ſeinem Feinde in eine Feldſchlacht einzulaſſen, ob es wol an der Zahl weit überlegen war, indem die preuſſiſche Macht nur 24,000, oder nach der Angabe des Feldmarſchalls Apraxins, faſt 40,000 Mann ausmachte, die Ruſſen aber laut ihrer Liſte ſich 93,300 Mann angaben, wiewol ſie in der That nicht ſo ſtark waren. Vielmehr verſchanzte es ſich gewaltig, und war durch die große Menge ſeiner leichten Völker umgeben.

Dem ohngeachtet faßte **Lehwald** den Entſchluß, ſeinen aufs vortheilhafteſte gelagerten und wenigſtens noch einmal ſo zahlreichen Feind anzugreifen. Vorher aber ließ er den 26ſten Auguſt einen ſtarken Haufen vorrücken, die Stellung ſeines Feindes zu unterſuchen. Hierüber gerieth das ganze ruſſiſche Heer in Bewegung, weil man vermeynte, daß die ganze preuſſiſche Macht in der Nähe ſey. Doch die Preuſſen zogen ſich, nachdem ſie ihre Abſicht erreicht hatten, ohne einigen Verluſt, da ſie doch den Ruſſen einen nicht gänzlich unbeträchtlichen Schaden zufügten, zu ihrem Hauptheere zurück.

Die Ruſſen giengen den Tag darauf über den Pregel. Hierdurch wurden die Preuſſen genöthigt,

um

um zu verhindern, daß die Ruſſen ſich nicht der Hauptſtadt Königsberg bemächtigen möchten, gleichfalls ihr Lager abzubrechen, und bey Puſchdorf ein anderes aufzuſchlagen. Aus demſelben brachen ſie den 30ſten Auguſt in der Nacht um zwey Uhr auf, bekamen gegen 5 Uhr das ruſſiſche Lager ins Geſichte, und hatten zugleich das entſetzliche Feuer des ruſſiſchen groben Geſchützes zu empfinden. Der erſte Angriff geſchah auf den ruſſiſchen linken Flügel bey Großjägersdorf, und ſchon war die Reuterey deſſelben über den Haufen geworfen, und drey Batterien nebſt 60 Kanonen in preuſſiſchen Händen, als das Fußvolk des zweyten Treffens, welches das erſtere wegen des entſetzlichen Dampfes, theils von dem Kanonenfeuer, theils von zweyen von den Ruſſen in Brand geſteckten Dörfern nicht ſehen konnte, auf dieſes letztere Feuer gab, und in daſſelbe eindrang. Ein anderer unglücklicher Umſtand für die Preuſſen war, daß der Graf Dona gleich im Anfange der Schlacht ſo gefährlich verwundet wurde, daß er derſelben nicht weiter beywohnen konnte. Hingegen thaten auf der ruſſiſchen Seite das vom Generalfeldzeugmeiſter Schuwalow erfundene neue Geſchütz, ſo auch von ihm den Namen der ſchuwalowiſchen Haubitzen erhalten hat, ſo gute Wirkung, daß die preuſſiſche Reuterey in Unordnung gerieth. Dergeſtalt wurden die Preuſſen gezwungen, ſich wider auf den Rückweg zu machen, bey welcher Gelegenheit man ſie vielleicht gänzlich zu Grunde richten können, wenn Apraxin den Vorſchlag Sibilski's angenommen und demſelben erlaubt hätte, ſie auf ihrer Flucht zu verfolgen. Doch dieſer dachte ſo wenig daran, daß er ſogar Lehwalden Zeit genug ließ, alle Verwundete mit zu nehmen. Derſelbe bezog hierauf ſein Lager bey Welau wieder, verlegte aber daſſelbe gleich den Tag darauf nach dem Dorfe Peterswalde bey dem Ein-

Einfluſſe der Alle in den Pregel. Sein Verluſt ſoll ſich überhaupt auf 4000 Mann belaufen haben. Der Abgang aber wurde von der aus den Cantons vorher gezogenen jungen Mannſchaft alſobald erſetzet. Die Ruſſen hingegen ſollen nach der wahrſcheinlichſten Berechnung 4000 an Todten und 6000 an Verwundeten eingebüßt haben. Die gefangenen preuſſiſchen Gemeinen und Unterofficiere wurden nach abgelegtem Eide, nicht gegen Rußland und deſſen Bundesgenoſſen zu dienen, wenn es Ausländer waren, mit einem Paſſe losgelaſſen; die übrigen aber nach Memel geführt, um zur See ins Ruſſiſche gebracht zu werden.

Das ruſſiſche Heer that wegen des behaupteten Schlachtfeldes Freudenſchüſſe, ließ auch in einigen eroberten Städten ein Siegs- und Dankfeſt feyern; und machte viele Anſtalten, aus welchen der Vorſatz hervorblickte, ſich in Preuſſen feſtzuſetzen. Man machte aufs neue die kaiſerliche Befreyung von allen Geldabgaben auf ein ganzes Jahr bekannt, ſah in Anſehung der Lieferungen durch die Finger, und rückte den 6ten September bis Allenburg vor. Doch in dieſer Gegend traf man nicht die geringſte Fourage an, und dieſer Mangel war die Urſache, weswegen man den 7ten in einem allgemeinen Kriegsrathe beſchloß, daß man Preuſſen verlaſſen, und ſich den cur- und liefländiſchen Magazinen nähern müſſe. Der General Sibilski wendete zwar dagegen ein, daß dieſer Rückzug nicht nothwendig ſey, indem das ruſſiſche Heer noch mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zur Gnüge verſehen, auch wegen des über ſeinen Feind erhaltenen Vortheiles voller Muth, hingegen der Feind dergeſtalt niedergeſchlagen ſey, daß man ſolchen mit der Hälfte des ruſſiſchen Heeres zu Grunde richten könne; und man in Königsberg ſchon den Vergleich der Uebergabe entworfen habe. Er

konnte

konnte aber durch dieſe Vorſtellungen nichts weiter erlangen, als daß ihm der Feldmarſchall auf ſein Anſuchen ſeine Entlaſſung, und die Verſicherung, ſolches bey ſeiner Monarchinn zu verantworten, ertheilte. Ueber dieſen Entſchluß des ruſſiſchen Feldmarſchalls verwunderte ſich die ganze Welt, indem man die von ihm angeführte Urſache zur Rechtfertigung deſſelben für unzureichend anſah. Es erzählet auch Büſching, daß dieſelbe nur ein Vorwand, der wahre Bewegungsgrund aber ein weit anderer geweſen ſey. Es ſey nämlich der Geſundheitszuſtand der Kaiſerinn Eliſabeth damals ſo ſchlecht geweſen, daß Beſtuchef ihren baldigen Tod vermuthet habe. Weil nun derſelbe die Abſicht gehabt, in dieſem Falle das Kaiſerthum mit Vorbeygehung des Großfürſten dem Prinzen deſſelben unter der vormundſchaftlichen Regierung ſeiner Frau Mutter zuzuwenden; habe derſelbe an Apraxin geſchrieben, daß er mit dem ruſſiſchen Heere unverzüglich aus Preuſſen zurückkehren ſolle. Apraxin ſuchte zwar dieſen Rückzug geheim zu halten. Doch die Preuſſen erfuhren ſolchen noch zeitig genug, um ihn auf demſelben zu beunruhigen. Die ruſſiſchen Coſaken hingegen bezeichneten denſelben noch durch eine Menge Grauſamkeiten.

Nach der Entfernung der Ruſſen aus Ragnit fand ſich den 24ſten Malachowski mit ſeinen Huſaren in dieſer Stadt ein, und ſtreifte von da auf die Ruſſen. Dieſe aber zogen ſich ſo ſtark zuſammen, daß der preuſſiſche Haufe gezwungen wurde, ſich durchzuſchlagen, und zurückzuziehen. Die Ruſſen gaben den Bürgern von Ragnit Schuld, daß ſie mit den Huſaren auf ſie gefeuert hätten, welchem Vorgeben aber die Preuſſen widerſprechen, und es für eine Unmöglichkeit ausgeben, indem den Einwohnern bey der Einnahme der Stadt von den Ruſſen das Gewehr abgenommen worden ſey. Unter

dieſem

dieſem Vorwande wurde die Stadt, bis auf ungefähr dreyſſig ſehr verwüſtete Häuſer und das Schloß eingeäſchert, und alles, was Leben hatte und ſich nicht durch die Flucht rettete, durch die grauſamſten und ſelbſt unter den wildeſten Völkern unerhörten Todesarten ermordet. Doch fand man mitten unter dieſen Unmenſchlichkeiten Beyſpiele, welche zeigen, daß auch unter dem roheſten Geſindel, welches von allen Empfindungen der Menſchlichkeit entblößt zu seyn ſcheinet, Leute anzutreffen ſind, welche dergleichen Barbarey verabſcheuen, und ihr möglichſtes thun, die Wirkungen derſelben zu verhindern. Zween Kalmucken betrachteten einen Haufen faſt nakkender Leute mit mitleidsvollen Augen, und theileten Geld unter ſie aus. Als einige dieſer Unglücklichen ihnen mit Worten und Geberden anzeigten, daß ſie zum Feldmarſchall geführt zu werden wünſchten, ob derſelbe, durch ihren kläglichen Anblick gerühret, Befehle ertheilen möchte, daß man der elenden Ueberbleibſel ihrer Stadt verſchonte: bezeigten ſie ſich dazu willig, und einer ritt vor, der andere hinter ihnen, ſie auf dieſem Wege zu bedecken, hieben auch mit Peitſchen unter ihre eigenen Cameraden, welche ſie beſtändig mit Piken und Säbeln anfielen. Man will behaupten, daß die Abbrennung dieſer Stadt auf Apraxins ausdrücklichen Befehl geſchehen, ja den Truppen jenſeits des Memels bey der Parole überall, wo ſie durchzögen, zu plündern und zu brennen, geheiſſen worden ſey.

Den 26ſten September gieng die Abtheilung des Generals Fermer bey Tilſit über die Memel, welcher das ganze Heer in größter Eile folgte, daß den 27ſten die Stadt gänzlich verlaſſen wurde. Sogar das Federvieh, welches der Feldmarſchall bey Strafe der Plünderung aufs Rathhaus zuſammenbringen laſſen, wurde vergeſſen. Doch wurden ſowol aus dieſer wie

aus allen übrigen Städten Geiſſel mitgenommen. Nachdem alles über den Fluß war, wurden die Brük- ken entzwey gehauen, und alle Fähren und Kähne verbrannt. Der Magiſtrat hatte ſich bey Todes- ſtrafe verpflichten müſſen, keinen Ruſſen zu verber- gen, ſondern nach gehaltener Hausſuchung abzu- liefern; die Annäherung des preuſſiſchen Heeres zu beobachten und dem ruſſiſchen Feldmarſchall melden zu laſſen, und keinem preuſſiſchen Commando die Thore, von welchen die Ruſſen die Schlüſſel mitge- nommen hatten, zu öffnen, und die Stadt einzuräu- men.

Bald nach ihrem Auszuge kamen einige preuſſiſche Huſaren an die Stadtthore, lieſſen ſich aber bewegen drauſſen zu verbleiben, und überlieferten einen Trom- peter mit einem Schreiben des preuſſiſchen Feldmar- ſchalls an den ruſſiſchen an einen über den Strom ge- rufenen ruſſiſchen Officier. Dieſes Schreiben han- delte von der Auswechſelung der Gefangenen und Abſtellung der Grauſamkeiten. Ueber beydes hat- ten ſchon vorher beyde Feldmarſchälle mit einander Briefe gewechſelt, und Apraxin hatte angeführet, daß er an dieſen Ausſchweifungen niemals Gefallen ge- habt, ſolche aber durch das unerhörte und mehr als feindliche Betragen des preuſſiſchen Landmanns ver- urſachet worden ſeyn, daher er auch dieſelbe nicht eher füglich zu hemmen im Stande geweſen, bis ſich die Wuth des preuſſiſchen Landmannes einigermaſſen ge- leget habe, wie denn auch gar kein Sengen und Bren- nen der Dörfer, welches ohnedem nicht durchgehends mit Vorſatz, ſondern gröſtentheils zufälliger Weiſe geſchehen, vorgegangen ſeyn würde, wenn nur die er- forderten Ordnungen vom Lande beobachtet worden, und ein jeder in ſeiner Wohnung und bey ſeinem Ge- werbe geblieben wäre. Von der Wahrheit dieſer Urſachen wollte Apraxin Lehwalden durch Erzäh-

lung

Digitized by Google

lung der Begebenheiten, aus welchen ſolche deutlich erhelle, überzeugen. Lehwald aber ſchickte ihm eine Antwort, in welcher er das Gegentheil erweislich zu machen bemühet war, und behauptete, daß vielmehr alle Beyſpiele zu erkennen geben, daß man blos aus Antrieb einer, jedem rechtſchaffenen Soldaten unanſtändigen Rache wegen des durch die preuſſiſchen Soldaten erlittenen Verluſtes zu dergleichen auch unter Unchriſten ungewöhnlichen Verfahren geſchritten ſey, und die Verabſäumung der Abſtellung dieſes Unfuges von der ruſſiſchen Kaiſerinn ſelbſt gemisbilligt werden würde.

Dieſes Schreiben blieb unbeantwortet; indem den 30. Septemb. die preuſſiſche Trompete durch einen Bauer nebſt einem Zettel nach Tilſit geſchickt wurde, daß der Trompeter durch die mittlerweile von den Preuſſen angefangene Canonade erſchoſſen worden, und ſich dieſe durch ſolches Verfahren der Antwort ſelbſt verluſtig gemacht hätten. Die Preuſſen aber behaupten, daß, ob ſie wol gleich nach ihrer Einrückung in die Stadt Batterien gegen das ruſſiſche Lager angelegt hätten, doch nicht von ihnen, ſondern aus dem ruſſiſchen Lager der erſte Schuß geſchehen ſey. Bey dieſer Canonade hatten die Preuſſen die Vortheile des Windes, des höheren Ortes, und daß der größte Theil des ruſſiſchen vortrefflichen Geſchützes ſchon fort war, daß alſo die Ruſſen ihnen wenigen Schaden zufügen konnten.

Mittlerweile machten die Preuſſen den Anfang mit einem Brückenbau über die Memel. Ehe aber derſelbe vollendet war: zogen die Ruſſen in zwo Abtheilungen weiter. Als die eine zu Cauen anlangte: verbrannte ſie einige mit Raub beladene Kähne, hatte aber doch vorher die mitgenommenen preuſſiſchen Geiſſeln aus Gumbinnen, Inſterburg und Welau nach Hauſe geſchickt. Die andere Abtheilung nahm

Digitized by Google

unter Anführung des Feldmarſchalls den Weg nach Memel. Von beyden aber wurde auf dem Zuge Fuß vor Fuß alles abgebrannt. Derſelbe geſchahe mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß nach ihrem Abzuge vieles von ihnen zurückgelaſſene Kriegsgeräthe ausgegraben ward. Dergeſtalt wurde im Ausgange des Octobers das ganze Königreich Preuſſen zwar von den Ruſſen geräumet, doch war das ganze litthauiſche Samland, ein Strich von zwanzig deutſchen Meilen, verwüſtet, und gröſtentheils ausgebrannt und ſeiner Anbauer beraubet. Dieſes elende Schickſal iſt nicht ſowol der ruſſiſchen Nation ſelbſt, als der perſönlichen Feindſchaft ihres Heerführers gegen alles Preuſſiſche zuzuſchreiben. Denn die Preuſſen ſelbſt laſſen der Edelmüthigkeit einer Menge anderer unter ihnen die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren, und geſtehen auch gerne, daß manche Einwohner in Preuſſen durch das von ihnen aus Rußland mitgebrachte Geld in vortheilhaftere Umſtände verſetzt worden. Selbſt der Feldmarſchall Lehwald verſagt dem General Fermer ſeinen Lobſpruch nicht. Dieſer menſchenfreundliche Held gab dem zugeordneten Pfarrer von Prökuls ſeine Freyheit wieder, und ſchenkte demſelben noch dazu zu Wiedereinrichtung ſeiner beraubten Kirche 150 Ducaten, welche aber derſelben nicht zu Nutze kamen, ſondern auf dem Rückzuge von dem Prediger wieder abgefordert wurden. Andere Prediger erfuhren gleichfalls eine nicht gemeine Freygebigkeit von verſchiedenen ruſſiſchen Cavalieren. Sogar ein Befehlshaber der Coſacken bezahlte einem Prediger zween Ducaten für zween ſilberne Löffel, welche demſelben ein Coſackenofficier geraubt hatte; und viele andere, die ſich über ihren Verluſt beſchwerten, erhielten eine völlige Befriedigung, und manchmal mit einer ſehr ſcharfen Beſtrafung ihrer Beleidiger.

Nach-

Nachdem ſchon das ganze ruſſiſche Heer ſich entfernt hatte: zeigten ſich doch noch allerhand räuberiſche Parteyen im preuſſiſchen Gebiete von Samogitiern und entlaufenen Coſacken, ſelbſt preuſſiſche Litthauer ſchoren ſich das Haupthaar ab, und kleideten ſich als Coſacken und Samogitier, um auf Rechnung der Feinde ihre Landesleute plündern zu können, welche Behauptung des ruſſiſchen Feldmarſchalls durch die von einer den Preuſſen günſtigen Feder verfertigten Nachrichten von dieſem Kriege beſtätigt wird.

Es währte nicht lange, ſo erfuhr man, daß der Rückzug des ruſſiſchen Heeres nicht von einer Veränderung in den Geſinnungen der ruſſiſchen Monarchinn, ſondern von der Freundſchaft der beyden Grafen Beſtuchef und Apraxin herrühre. Hiervon wurde man ſowol durch die Erklärungen der Kaiſerinn und ihre Ungnade, welche die beyden Grafen betraf, als durch ihre ganz gegenſeitigen Handlungen überführet. Anfangs zwar hieß es, daß der Befehl, welchen Apraxin zu ſeinem Rückzuge erhalten hatte, von der Kaiſerinn ſelbſt hergekommen ſey, welche für nöthig befunden, bey ihren bedenklichen Geſundheitsumſtänden dieſes Heer zur Unterſtützung der wegen der Thronfolge getroffenen neuen Verfügungen näher gegen ihre Gränzen rücken zu laſſen, da ohnedem die Oeſterreicher ſchon ihren Zweck erreichet, und ſich einen Weg in Schleſien eröffnet hätten, und die Zeit zur Beziehung der Winterquartiere vorhanden ſey. Doch bald darauf zeigte ſie an, daß Apraxin hiezu von ihr keinen Befehl erhalten habe, nahm ihm die Anführung des Heeres ab, und forderte ihn zur Rechenſchaft. Dagegen wurde Fermern der Oberbefehl des Heeres aufgetragen, mit welchem derſelbe die Unternehmungen gegen das Königreich Preuſſen vorderſamſt wieder anfangen, und den Winter hin-

durch fortſetzen, oder, wo dieſes die Witterung nicht verſtatten möchte, alle Anſtalten zur frühzeitigen Eröffnung des künftigen Feldzuges treffen ſollte. Dieſes war um deſto leichter zu bewerkſtelligen, weil kurz nach der Entfernung des ruſſiſchen Heeres Lehwald von ſeinem Könige Befehl erhalten hatte, mit ſeinem ganzen Heere nach Pommern wider die Schweden aufzubrechen, welche dadurch genöthigt wurden, die ſeit dem 12ten September in dem preuſſiſchen Pommern und der Uckermark beſetzten Oerter bis auf die Städte Anklam und Demmin, nebſt den Inſeln Uſedom und Wollin zu verlaſſen, und hernach auch aus dieſen vertrieben, und in ihr eigenes Land verfolget wurden, daß alſo auſſer einem Grenadierbataillon zu Königsberg und den Beſatzungen der Friedrichsburg und der Feſtung Pillau keine preuſſiſche Soldaten im Königreiche vorhanden waren. Dieſer Einbruch in Preuſſen und fernere Vorrückung der ruſſiſchen Macht war zum Vortheil der Bundesgenoſſen der ruſſiſchen Kaiſerinn höchſt erforderlich, da der Zuſtand des Königs von Preuſſen, welcher ſeit der koliner Schlacht einige Zeit ein ſehr gefährliches Anſehen gehabt, ſich durch verſchiedene glückliche Vorfälle dergeſtalt geändert hatte, daß er zu Ende dieſes Feldzuges ſeine Feinde aus allen von ihnen in ſeinen Staaten eingenommenen Ortern bis auf die einzige Feſtung Schweidnitz in Schleſien und Geldern in Weſtphalen wieder vertrieben, und ſich dadurch in den Stand geſetzt ſahe, gegen die ihrigen angreifungsweiſe zu verfahren.

Der kluge und tapfere franz. Feldmarſchall Etrees hatte durch ſeine vortrefflichen Anſtalten ſowol als durch ſeine überlegene Macht das verbundene Heer, welches unter dem Herzoge von Cumberland in Weſtphalen ſtand, genöthigt, ſich bis Haſtenbeck, eine Stunde von Hameln in Niederſachſen, zurückzuziehen,

Digitized by Google

hen, und allda den 26ſten Julius einen ſolchen Sieg über daſſelbe davon getragen, durch welches er ſich bis nach Bremerſörde zu entfernen gedrungen ſahe, und alles, was er bis an dieſen Ort beſetzt hielt, ſeinen Feinden blos zu laſſen, gezwungen wurde. So große Dinge hatte Etrees in einer Zeit von noch nicht zween vollen Monaten ausgerichtet, als die am franzöſiſchen Hofe allmächtige und dieſem Helden, weil derſelbe zu groß dachte, vor ihr ſclaviſch ſeine Knie zu beugen, gehäſſige Pompadour beſchloß, ihn durch ihren Günſtling Richelieu ablöſen zu laſſen, damit ſowol dieſer dem Etrees die Ehre, die Hannoveraner gänzlich über den Haufen geworfen zu haben, rauben, als die Vortheile, welche ein eigennütziger Feldherr theils von ſeinem eigenen Heere, als aus den von ihm beſetzten feindlichen Ländern ziehen kann, mit ihr theilen möchte. Unparteyiſche ſind der Meynung, daß das hannöveriſche Heer damals in der größten Verlegenheit geweſen, und wenn die Franzoſen einen ernſtlichen Verſuch auf daſſelbe gewagt hätten, ſich zu Kriegsgefangenen hätte ergeben müſſen. Doch Richelieu ließ ſich damit begnügen, daß der Herzog von Cumberland durch einen in dem Kloſter Zeven mit ihm errichteten Vergleich ſich den 9ten September anheiſchig machte, die bey ſeinem Heere befindlichen Hülfsvölker nach ihren Ländern zurückzuſchicken, mit den Hannoveranern aber ſich im Herzogthume Bremen in Unthätigkeit zu halten. Es heißt zwar in dieſem Vergleiche, daß derſelbe durch den König von Dänemark vermittelt worden ſey. Allein geheime Nachrichten melden, daß eine anſehnliche Summe engliſchen Geldes der Bewegungsgrund geweſen ſey, welcher auf das Gemüth des franzöſiſchen Marſchalls den mehreſten Eindruck gemacht habe.

Digitized by Google

Doch ſchon vor Schlieſſung dieſes Vergleiches war ein anderes franzöſiſches Heer im Elſas zuſammengezogen worden, welches unter dem Befehle des Prinzen von Soubiſe, und in Geſellſchaft des Reichsheeres Sachſen von den Preuſſen befreyen ſollte. Dieſes zu verhindern, mußte der König von Preuſſen ſeine Macht in der Lauſitz und in Schleſien vermindern, und gieng ſelbſt dieſem neuen Feinde entgegen. Dieſes war den Oeſterreichern vortheilhaft, und ſetzte ſie in den Stand, dem General Winterfeld den 7ten September bey Moys eine Niederlage beyzubringen, bey welcher Gelegenheit Winterfeld ſelbſt erſchoſſen wurde, und in Schleſien einzudringen, wo ſie den 26ſten October Schweidnitz zu belagern anfiengen, und den 12ten November zur Uebergabe nöthigten. Mittlerweile hatte Friedrich zu Roßbach den 5ten November die vereinigte franzöſiſche und Reichsmacht, welche wenigſtens noch einmal ſo zahlreich als die ſeinige und ihres Sieges ſchon ſo verſichert war, daß ſie es ſich faſt für eine Schande hielt, mit einem ſo kleinen Haufen zu ſchlagen, ſondern denſelben in ein Dreyeck einſchlieſſen, und entweder niederſchieſſen, oder zu Eingehung aller Bedingungen, welche dem Könige von Preuſſen vorzuſchreiben, ihr gefallen würde, zwingen wollte, mit einem ſo geringen Blutvergieſſen in eine gänzliche Flucht geſchlagen, daß die Reichsarmee von ihrem ſchlechten Verhalten bey dem Angriffe ihrer Feinde den Spottnamen der Reißausarmee davon trug, und eilte darauf Schleſien zu Hülfe. Einen Theil ſeines Heeres ſchickte er unter dem Feldmarſchall Keith nach Böhmen, welcher durch ſeine Parteyen das öſterreichiſche Magazin zu Leutmeritz verdarb, das Land bis nahe vor Prag brandſchatzte, und allenthalben Furcht und Schrecken verbreitete, daß ſogar die Leute ſchon aus Prag flüchteten. Doch

Digitized by Google

dieſes war gegenwärtig ſeine Abſicht nicht, ſondern der gegenwärtige Einbruch in Böhmen war nur darum vorgenommen worden, damit die in Schleſien ſtehende öſterreichiſche Macht geſchwächt würde, damit dieſe deſto leichter vom Könige überwunden werden könnte. Denn da man im öſterreichiſchen Lager die Nachricht von der Schlacht bey Roßbach und dem Anzuge des Königs erlangte: entſchloß man ſich, die Mannſchaft, welche ſo lange Schweidnitz belagert hatte, zum Hauptheere ſtoßen zu laſſen, und alsdenn den Prinzen von Bevern aus ſeinen Verſchanzungen bey Breslau zu vertreiben. Dieſes wurde den 22ſten November glücklich vollzogen, und zween Tage darauf bemächtigte man ſich durch Uebergabe der Stadt ſelbſt.

Dieſe erhaltenen Vortheile bewegten den Prinzen Karl, daß derſelbe wider den Rath des vorſichtigen Feldmarſchalls Daun das verſchanzte Lager bey Liſſa ſchleifte, und dem im Anzuge begriffenen Könige entgegen gieng, im feſten Vertrauen, den kleinen Reſt des preuſſiſchen Heeres vollends aufzureiben, da doch der neuliche Vorfall bey Roßbach ihn hätte belehren können, daß vorſichtige Maaßregeln denen, welche mit einem falſchen Scheine des Heldenmuthes ſchmeicheln, vorgezogen zu werden verdienten. Wirklich hatte ſein Vorhaben einen ſehr ſchlechten Ausgang. Denn da es den 5ten December zwiſchen beyden Heeren zur Schlacht kam, wurden die Oeſterreicher, ohngeachtet der tapfere und kluge Daun alles anwendete, den Fehler, welchen Prinz Karl begangen hatte, zu verbeſſern, und ſich ſo gar durch die Schmerzen einer ſtarken Contuſion nicht bewegen ließ, in ſeinem Eifer nachzulaſſen, bey dem Dorfe Leuthen nach einem fünfſtündigen Gefechte um 5 Uhr Abends aufs Haupt geſchlagen, und da dieſer Sieg den Preuſſen nicht über 4000

Digitized by Google

Todte und Verwundete koſtete, mußten dagegen die Oeſterreicher 6000 Todte auf dem Schlachtfelde zurücklaſſen, und büßten bis zum 12ten December 307 Officiers, und darunter zween Generals, und 21,500 Soldaten als Kriegsgefangene, nebſt 131 Kanonen und 4000 beladenen Wagen ein, welcher Verluſt dadurch noch gar ſehr vergrößert wurde, daß zu Breslau, welches als eine Frucht des Sieges nach einigem Widerſtande dem Könige den 20 wieder in die Hände fiel, noch 13 Generale und überhaupt 17635 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Die öſterreichiſche Beſatzung zu Liegnitz erhielt den 28ſten einen freyen Abzug mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen. t)

Begebenheiten des Jahres 1758.

Dieſe großen Vortheile, welche der König von Preuſſen zu Ende des 1757ſten Jahres über die Oeſterreicher, Franzoſen und Reichsvölker davon getragen hatte, und der Umſtand, daß auch das durch den Vergleich zu Kloſter Zeven in Unthätigkeit verſetzte Heer ſeiner Bundesgenoſſen ſich aus dem Grunde, weil die Franzoſen, wie man von hannöveriſcher Seite behauptete, denſelben zuerſt verletzt hätten, an denſelben nicht weiter gebunden hielt, (und nachdem der neue Feldherr deſſelben, der preuſſiſche General, Prinz Ferdinand von Braunſchweig, dieſes dem Marſchall von Richelieu den 24ſten November angedeutet, und gleich darauf vorzurücken angefangen hatte, auch ſchon bis nach Lüneburg gekommen war, welche Unternehmung ihm durch den ſchlechten Zuſtand erleichtert wurde, in welchem ſich das franzöſiſche

t) Helden- Staats- und Lebensgeſch. Th. 3. S. 124-181 u. 530-854. Th. 4. S. 1-1025. Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. 91. S. 608-631. Th. 93. S. 767-792. Th. 94. S. 910-941, und 1017-1029, und 989-1006. Briefe den gegenwärtigen Krieg in Preuſſen betreffend. Geſch. der Teufel neuerer Zeiten S. 49.

Digitized by Google

ſche Heer befand, da Richelieu mehr auf ſeine Bereicherung ſah, als darauf bedacht war, wie er daſſelbe in einem ſolchen Zuſtande erhalten möchte, daß es allemal bey Veränderung der bisherigen vortheilhaften Umſtände ſeinen Feinden die Spitze bieten könne,) machten den Beyſtand der ruſſiſchen Macht der Kaiſerinn Königinn nothwendig. Dieſelbe eilte alſo, den mit ihr habenden Verbindungen ein Gnüge zu leiſten.

Es rückte alſo mit dem Anfange des Jahres 1758 ein ruſſiſches Heer von mehr als 30,000 Mann an die Gränzen des Königreiches Preuſſen, und ſchon den 11ten Jenner erhielt der Amtsrath zu Ruſſe ein Schreiben des Generals Fermer, mit welchem derſelbe ihm zugleich das Manifeſt ſeiner Monarchinn überſendete, aus welchem alle Einwohner des Königreichs ſich von der gnädigen Geſinnung ſeiner Kaiſerinn überzeugen konnten. Denn ſie führte darinnen an, daß ſie mit dem allergrößten Verdruſſe vernommen habe, daß bey der gerade wider ihre ausdrücklichen Befehle geſchehenen Verlaſſung des Königreichs von ihren Völkern einige Oerter ausgebrannt und verheert worden seyn; gegenwärtig aber, da ſie ſich durch ihre Verbindlichkeiten gegen ihre durch die Waffen des Königs von Preuſſen bedrängten Bundesgenoſſen genöthigt ſähe, dieſelben aufs neue in Preuſſen einrücken zu laſſen, alle Einwohner dieſes Landes, welche ſich freywillig unter ihren Schutz begeben, und bey ihrem Gewerbe und Handthierung verbleiben würden, insbeſondere aber diejenigen, welche auf die gemeldete Art gelitten hatten, durch ihre Huld und Gnade überzeugen wolle, daß die im vorigen Feldzuge verübte Verwüſtungen gänzlich wider ihren Willen geſchehen ſeyn. Dagegen bedrohte ſie die, welche ſich durch ihren Ungehorſam und Widerſpännſtigkeit dieſer Gnade unwürdig

machen

machen würden, mit aller Schärfe der Kriegsgeſetze. Fermer verſicherte, daß man ſich von ihm um deſto gewiſſer verſprechen könne, daß er in dieſem Stücke die Befehle ſeiner Kaiſerinn beobachten werde, da einem jeden bekannt ſey, daß er niemals an den Beſchädigungen der preuſſiſchen Unterthanen Gefallen getragen habe.

Da dergeſtalt die ruſſiſche Macht in vollem Anzuge begriffen war, vom Königreiche Preuſſen Beſitz zu nehmen: machte ſich alles, was noch von preuſſiſchen Soldaten darinnen vorhanden war, zum Abzuge, die Einwohner aber zu den Veranſtaltungen fertig, durch welche ſie dem Schickſale, welches jezt für das Königreich unvermeidlich war, entweder durch die Flucht entgehen, oder daſſelbe durch Unterwerfung unter die Befehle der anrückenden Macht erleichtern möchten. In Königsberg ſetzte man den Vergleich der Uebergabe auf, und ernannte die Abgeordneten, welche ihn dem ruſſiſchen Generale überbringen ſollten. Die Soldatenwachen wurden daſelbſt durch Bürger abgelöſet, und den 14ten Jenner traten die Beſatzungen von Königsberg und Pillau ihren Zug nach Marienwerder an, und nahmen alles dasjenige mit ſich, was ſie von Geſchütze, Kriegs- und Lebensbedürfniſſen fortbringen konnten; die übrigen Kanonen, Kriegsgeräthſchaft und Pulver wurden verſenkt und unbrauchbar gemacht. Denn ſchon den 13ten Jenner hatte der General Romanzow Beſitz von Tilſit genommen, und gleich darauf einige Regimenter nach Gumbinnen abgeſchickt, die in dieſem Orte liegende preuſſiſche Beſatzung abzuſchneiden, welche ſich aber bereits entfernt hatte.

Den 21ſten machten die Abgeordneten von Königsberg Fermern zu Kaymen ihre Aufwartung, und überreichten ihm im Namen aller Regierungen des

des Königreichs und ihrer Stadt diejenigen Punkte, welcher Bewilligung ſie von ſeiner Monarchinn zu erlangen wünſchten. Der General verſicherte ſie mündlich, daß ihr Begehren von ſeiner Monarchinn ohne Schwierigkeit genehmigt werden würde, und kam ſelbſt den Tag darauf in dieſer Hauptſtadt von Preuſſen an. Als er im Schloſſe anlangte: ward er von den Gliedern der Regierung, dem Stadtrathe, dem Adel und der Geiſtlichkeit empfangen, welche mit Ueberreichung der Stadtſchlüſſel ſich dem Schutze der Kaiſerinn unterwarfen, und um Erhaltung guter Mannszucht baten. Er antwortete ihnen: Es iſt ein Glück für ſie, daß meine allergnädigſte Monarchinn dieſes Königreich in Beſitz genommen hat. Es kann ihnen unter ihrem ſanften Scepter nicht anders als glücklich gehen, und ich werde mich bemühen, alle hieſige Verfaſſungen, die ich vollkommen und unverbeſſerlich finde, in ihrem Gange zu erhalten.

Nach einer in den Beylagen des neuveränderten Rußlands befindlichen Tabelle beliefen ſich damals die jährlichen Einnahmen der königlichen Caſſen in Preuſſen auf 1,878,197 Reichsthaler, dergeſtalt, daß von der Landrentey zu Königsberg 514,281; von der Landrentey zu Gumbinnen 475,508, von der Oberſteuercaſſe 682,658, von der königsbergiſchen Salzcaſſe 138,512, und von der gumbinniſchen Salzcaſſe 67,235 Thaler eingenommen wurden. Dagegen befanden ſich bey der königsbergiſchen Landrentey 151,553; bey der Landrentey zu Gumbinnen 67,545; bey der Oberſteuercaſſe 3,190, bey der königsbergiſchen Salzcaſſe 80,787, und bey der litthauiſchen Salzcaſſe 39,433 Thaler, und alſo überhaupt 342,509 Reichsthaler gewiſſe Ausgaben. Die ungewiſſen aber beliefen ſich überhaupt höchſtens auf 275,033 Reichsthaler. Der reine Ueberſchuß wurde

wurde der Diſpoſition der General- Kriegs- und Domainencaſſe überlaſſen.

Den folgenden Morgen wurde ein Verzeichniß aller in der Stadt vorhandenen Lebensmittel abgefordert, und alle Ausfuhre bis auf weitere Verfügung verboten, dagegen aber den Poſten nach Rußland und Danzig der ungehinderte Lauf gelaſſen; nach Pillau aber eine Beſatzung abgeſchicket, allwo man ſo wenig, als an irgend einem andern Orte des Königreiches, Widerſetzlichkeit antraf. Den 24ſten machte man den Anfang mit der Eidesleiſtung, mit welcher es ſo genau genommen wurde, daß ſie ſo gar von den Kranken in ihren Häuſern geſchehen mußte, und die Güter der Geflüchteten in Verwahrung genommen wurden, mit der Bedrohung, daß ſolche, wenn die Eigenthümer nicht zurückkehren würden, eingezogen werden ſollten. Den 29ſten wurde in allen Kirchen der Stadt ein Dankfeſt wegen dieſer Beſitznehmung angeſtellet, und zum erſtenmale das Kirchengebet für die ruſſiſche Kaiſerinn verrichtet, wie denn auch allenthalben mit ſolcher Strenge die preuſſiſchen Adler weggenommen wurden, daß man ſie ſo gar von den Kirchenorgeln wegſchaffte. Auch mußten den 3ten Februar die Bürger von Königsberg ihr Gewehr auf das Rathhaus liefern. Sonſt aber hatte man ſich bey dieſer wichtigen Veränderung über keine Ueberlaſt zu beſchweren, und wenn einige Ausſchweifungen vorfielen, wurden ſolche aufs härteſte beſtrafet. Vornehmlich hatten die Königsberger Urſache, das Betragen ihres Befehlshabers, des Generals Reſonow und des Brigadiers Treyden zu rühmen, und die drey Städte, welche dieſe Hauptſtadt ausmachen, wurden ſo gar mit der Einquartirung verſchonet, und den Soldaten in den Vorſtädten ihr Aufenthalt angewieſen.

Den

Digitized by Google

Den 19ten Februar aber ließ der General Fermer die königlichen Collegia, den Stadtrath, und die Regierung der hohen Schule von Königsberg verſammeln, und zeigte ihnen den Befehl ſeiner Monarchinn wegen der von ihnen gebetenen Gnadenbezeigungen an. Die Stadt ſollte bey ihren Gerechtſamen, Freyheiten und Vorzügen geſchützet, und ohne dringende Noth mit keinen leichten Völkern belegt werden, weswegen die Stadt nebſt der Bürgerſchaft und allen Einwohnern feſt verſichert ſeyn könnte, daß weder Unordnungen vorgehen, noch ihnen etwas widerrechtlich abgedrungen werden würde. In Anſehung des Gottesdienſtes ward alles bey der ehemaligen Verfaſſung gelaſſen, welches auch bey den übrigen milden Stiftungen Statt finden ſollte; nur daß von ihren Einkünften richtige Verzeichniſſe eingeliefert würden. Allen bürgerlichen und Kirchenbedienten, welche ihren Dienſt ferner pflichtmäßig abwarten würden, wurde ihr Gehalt und übriges Einkommen gelaſſen. Alle Geldcaſſen und Einkünfte ohne Ausnahme fielen der ruſſiſchen Kaiſerinn heim; außer in dem Falle, daß einige Einkünfte der Stadt insbeſondere gehörten, wovon aber genaue Aufſätze mit angehängten Beweisgründen der Gerechtſamen der Stadt zur Prüfung übergeben werden müßten. Den Rathhäuſern verblieben ihre Archive und Regiſtraturen, ſo wie auch die Bücherſammlungen ihren Eigenthümern; von den öffentlichen Bücherſammlungen aber wurden genaue Verzeichniſſe gefordert. Ein freyer uneingeſchränkter und ſicherer einländiſcher und auswärtiger Handel zu Waſſer und zu Lande, wurde von der Kaiſerinn, doch mit Ausſchließung der verbotenen Waaren zugeſtanden, und ſie verſprach noch dazu, ſolchen auf alle Weiſe zu begünſtigen, und ihrer Flotte zu befehlen, die Schiffe, welche nach Königsberg gehen und von dort kommen,

nicht

nicht allein frey fahren zu laſſen, ſondern ihnen auch alle Willfährigkeit und Beyſtand zu leiſten. Alle in den öffentlichen Packhäuſern und Speichern befindliche Waaren, wem ſie auch zugehören, verbleiben der Diſpoſition ihrer Eigenthümer; doch daß von denen, welche noch keinen Zoll bezahlt hätten, ſolcher an die kaiſerliche Caſſe entrichtet würde. Alle Einwohner überhaupt ohne einigen Unterſchied des Standes verblieben im ruhigen Beſitze ihres Vermögens. Die Abweſenden konnten ohne einige Beſorgniß zurückkommen; nur hätten ſie das etwan bey ſich führende Gewehr zur Verwahrung abzuliefern. Alle Poſten, alle Reiſende und alle Zufuhr hatten nicht die geringſte Hinderung zu befürchten. Alle Zünfte und Gilden ſollten bey ihren Freyheiten und Rechten wie auch bey Ausübung ihrer Künſte und Handthierungen verbleiben. Niemand ſollte zu Annehmung der ruſſiſch kaiſerlichen Dienſte gezwungen werden; doch ſollten im Gegentheil diejenigen, welche freywillig in dieſelbe würden treten wollen, davon nicht abgehalten werden. Ueberhaupt ward der Stadt Königsberg und dem ganzen Lande die Verſicherung aller Gnade und alles Schutzes gegeben, ſo lange nur ein jeglicher den ſchuldigen Gehorſam zum Augenmerk haben und einzig und allein ſeinen Verrichtungen obliegen würde. Insbeſondere ward dieſes allen bey den Ober- und Untergerichten befindlichen hohen und niedern Bedienten verſprochen. Doch mußten alle die, welche dieſes Schutzes genießen wollten, ſich eidlich verpflichten, daß ſie wider die ruſſiſche Kaiſerinn und derſelben Vortheile weder heimlich noch öffentlich etwas vornehmen würden. Sollte jemand mit Fermers als des über das ganze Königreich geſetzten Generalgouverneurs Genehmigung aus dem Lande gehen wollen, müßte derſelbe den vierten Theil ſeines taxirten Vermögens der Caſſe ent-

entrichten. Von dem Vermögen aller in königlich preuſſiſchen Dienſten Stehenden, welche wider die ruſſiſche Kaiſerinn oder ihre Bundesgenoſſen dienen, ſollten aufs förderſamſte Liſten eingegeben werden, damit daſſelbe in Verwahrung genommen werden möge. Alle Privat- und Particuliergelder, ſo bey den Collegiis gegenwärtig befindlich ſind, oder künftig beygelegt werden würden, ſollten nach Beybringung glaubwürdiger Beweiſe ihren Eigenthümern ohne Abkürzung verabfolget werden. Man wollte bey der Einquartirung dahin ſehen, daß ſolche gleich vertheilt würde, und keinem vor dem andern zu viel geſchähe. Das in den Magazinen vorhandene Getreyde ſollte zum Nutzen der ruſſiſchen Kriegsvölker verwendet werden, hingegen würde man darauf bedacht ſeyn, dieſelben weit reichlicher wieder anzufüllen. Alle in dem Königreiche befindliche kranke und verwundete preuſſiſche Kriegsbediente und Soldaten ſollten Pflege und hinlänglichen Unterhalt bekommen, aber Kriegsgefangene ſeyn. Der hohen Schule wurden ihre Einkünfte und die Verwaltung der dazu feſtgeſetzten Fonds, von welchen ein genaues Verzeichniß übermacht werden mußte, und Lehrenden und Lernenden ihre Freyheiten und Vorzüge verſichert.

Während dieſer Beſitznehmung des Königreichs Preuſſen machten die ruſſiſchen Kriegsvölker auch ſchon den Anfang, ſich ihrem Feinde noch mehr zu nähern, damit ſie, ſo bald die Jahreszeit es erlaubte, die kriegeriſchen Unternehmungen anfangen könnten. Da nun auf dieſem Zuge die Betretung des polniſchen Gebietes nicht vermieden werden konnte: ſo ließ Eliſabeth die Polen hiervon, ſo wie ſie ſchon in den vormaligen Durchzügen gethan hatte, benachrichtigen, und zugleich die Beobachtung der ſchärfſten Mannszucht, mit welcher auch die preuſſiſchen

Einwohner vollkommen zufrieden wären, und baare Bezahlung aller Lieferungen verſprechen, und verlangte zugleich, daß, wenn es das Kriegsrecht unumgänglich erheiſchen möchte, daß ſie eine Anzahl ihrer Kriegsvölker in die beyden polniſchen feſten Städte Elbing und Thorn verlegen müßte, man ſolche als Bundesgenoſſen und Freunde in dieſelben aufnehmen möchte, und verſicherte dagegen, daß ſie nicht nur die ſtrengſte Mannszucht in dieſen Städten beobachten, ſondern auch, ſo bald die Urſachen ihrer Belegung nicht mehr vorhanden ſeyn würden, unverzüglich dieſelben räumen werde. Dergeſtalt mußten den 4ten Merz die Stadt Elbing und den 13ten die Stadt Thorn ruſſiſche Beſatzungen einnehmen.

Der König von Preuſſen ließ zwar dem Krongroßfeldherrn von Polen eine Erklärung einhändigen, daß er, ſo bald einige ruſſiſche Völker den Weg nach Schleſien durch Polen nehmen würden, genöthigt ſeyn werde, ein Heer von 60,000 Mann nach Polen zu ſchicken, und wider deſſen Reich, deſſen alter und beſtändiger Freund er bisher geweſen ſey, feindlich zu verfahren. Doch der neue ruſſiſche Großkanzler **Woronzow** bemühete ſich, den Polen alle Furcht für den Wirkungen dieſer Drohung, auch zugleich alle widrige Eindrücke, ſo die Beſetzung der Städte Thorn und Elbing auf ſie machen könnte, zu benehmen. Die Stadt Danzig hingegen ließ ſich durch das Anſuchen des ruſſiſchen Feldherrn, welches noch dazu von den gevollmächtigten Staatsbedienten aller ruſſiſchen Bundesgenoſſen unterſtützt wurde, nicht bewegen, einige ruſſiſche Mannſchaft in ihre Außenwerke aufzunehmen, und dieſes Verhalten zog ihr nicht nur ein ſehr freundſchaftliches Schreiben von dem preuſſiſchen Miniſterio zu Berlin, ſondern auch große Lobſprüche in den berliner Zeitungen zu.

Digitized by Google

Die Ruſſen rückten im Junius durch polniſch Preuſſen und Kleinpolen in Pommern und die Neumark ein. Hierdurch ſah ſich der preuſſiſche General, Graf von Dohna, genöthigt, die Einſchließung von Stralſund aufzuheben, um ſich den Ruſſen entgegen ſtellen zu können. Bey dieſer Gelegenheit machte er eine Erklärung bekannt, daß, falls er ſich gezwungen ſähe, das polniſche Gebiete zu betreten, ſolches, ohne der nachbarlichen Freundſchaft im geringſten Eintrag zu thun, geſchehen ſolle, er ſich aber dagegen von den Polen ein Gleiches verſpreche. Er war aber nicht ſtark genug, den Ruſſen den Uebergang über die Warte zu verwehren und die Belagerung und Bombardirung der Feſtung Küſtrin zu verhindern. Daher mußte Friedrich mit einem anſehnlichen Theil ſeines Heeres ihn verſtärken. Dieſes nöthigte denſelben Böhmen zu verlaſſen. Denn mittlerweile, daß er durch ſeine Generale die Oeſterreicher aus der Grafſchaft Glatz vertrieben, und die Feſtung Schweidnitz nach einer langwierigen Einſchließung und dreyzehntägigem ordentlichen Angriffe durch Uebergabe, vermöge welcher 4192 Feinde zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, den 16ten April wieder erlangt hatte, war er ſelbſt in Mähren eingebrochen, und hatte den 27ſten May die Laufgräben vor Olmütz eröffnet. Doch die tapfere Vertheidigung des Graſen Marſchalls, und die vortheilhafte Stellung des Feldmarſchalls Dauns, durch welche derſelbe nicht nur dem Könige die Gemeinſchaft mit Schleſien beſchwerlich zu machen, ſondern auch Verſtärkung in die Feſtung zu werfen, ſich im Stande ſah, und ſogar am 28ſten und 29ſten Junius eine ſtarke Zufuhr von Kriegsvorrath und Lebensmitteln, außer, was von den Preuſſen ſelbſt vernichtet ward, größtentheils aufhob, machten, daß ſich der König gedrungen ſah, in der Nacht vor dem 2ten Julius die Belagerung

aufzuheben. Dagegen wendete er ſich nach Böhmen, wo er einigen Lebensvorrath erbeutete, und einige Vortheile über die Oeſterreicher, welche ſich auf dem Wege ihm widerſetzten, davon trug, und den 13ten bey Königingrätz ein vortheilhaftes Lager bezog, in welchem ſein Heer bis den 26ſten ſtehen blieb, an welchem Tage ihn die Nachrichten von der Gefahr, in welcher ſeine Staaten ſtunden, bewegten, daſſelbe nach Schleſien zurück zu führen, und gleich darauf Küſtrin zu Hülſe zu eilen.

Sein Anzug verurſachte, daß Fermer die Belagerung den 23ſten Auguſt aufhob, den General Braun an ſich zog, und ſich im freyen Felde in Schlachtordnung ſtellte. Dergeſtalt kam es den 25ſten bey Zorndorf zu einem ſehr blutigen Treffen, welches um 9 Uhr angieng, und bis Sonnenuntergang anhielt. Ohngeachtet aller Tapferkeit der Preuſſen waren ſie nicht im Stande, die Ruſſen von dem Wahlplatze zu vertreiben, und der Anbruch der Nacht verwehrete ihnen, ihre Angriffe weiter zu erneuern. Dergeſtalt eigneten ſich beyde Theile den Sieg zu, und feuerten den 26ſten mit dem ſchweren Geſchütze auf einander. Einige Tage hernach aber zogen ſich die Ruſſen nach Landsberg; Friedrich aber ließ nur einen Theil des Heeres, welcher der Schlacht beygewohnet hatte, unter dem Grafen von Dohna zurück, und wendete ſich mit dem Ueberreſte nach Sachſen.

In dieſem Lande führte zu Anfange des Jahres Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, den Oberbefehl, und ſah ſich nicht nur ſtark genug, Sachſen zu decken, ſondern konnte auch die Unternehmungen des hannöveriſchen Heeres wider die Franzoſen unterſtützen, wodurch dieſe genöthigt wurden, Halberſtadt, Goßlar und Wolfenbüttel in größter Eilfertigkeit zu verlaſſen. Nach einiger Zeit rückte er in

Fran-

Digitized by Google

Franken ein, wo er Brandſchatzungen eintrieb, und ſich zu Hof, Bayreuth und Bamberg beträchtlicher Magazine und einiges Geſchützes bemächtigte. Von hier aber gieng er nach Sachſen zurück, um die Verſuche des Reichsheeres und der Oeſterreicher auf dieſes Land zu vereiteln. Er wußte auch mit ſo großer Geſchicklichkeit alle Abſichten ſeiner Feinde zu verhindern, daß er ſich gegen ihre weit zahlreichere Macht ſo lange hielt, bis der König ſich mit ihm vereinigen konnte.

Dieſer ward zwar den 14ten October in ſeinem Lager bey Hochkirchen vom Feldmarſchall Daun in der Nacht überfallen, und mit einem ſtarken Verluſte, indem unter andern der Feldmarſchall Keith und der Prinz Franz von Braunſchweig erſchoſſen wurden, und der Prinz Moritz von Deſſau verwundet in öſterreichiſche Hände fiel, der König ſelbſt auch und der größte Theil ſeiner Generals Contuſionen empfiengen, aus demſelben vertrieben. Doch wagte es das öſterreichiſche Heer nicht, ſich dieſen Vortheil durch einen nochmaligen Angriff des Königs zu Nutze zu machen, ſondern derſelbe brach vielmehr den 24ſten mit einem Theile ſeines Heeres nach Schleſien auf, und verurſachte dadurch, daß die Oeſterreicher die Belagerung von Neiſſe und die Einſchließung von Coſel aufhoben, kam auch noch geſchwinde genug nach Sachſen zurück, das vom Feldmarſchall Daun belagerte Dresden zu entſetzen, nachdem vorher der General Dohna durch ſeine Ankunft aus der Mark das Reichsheer genöthigt hatte, Sachſen zu räumen, und nach Franken zurück zu gehen.

Das ruſſiſche Heer hatte ſich ſchon aus den preuſſiſchen Landen nach fruchtlos angefangener Belagerung von Colberg entfernet, und zu Anfang des Novembers die Winterquartiere theils im polniſchen

Digitized by Google

theils im Königreiche Preuſſen bezogen. Ohngeachtet dieſer Vortheile befand ſich der König von Preuſſen in mislichen Umſtänden, in welchen er außer ſich und den engliſchen Hülfsgeldern, indem ihm der König von England laut einer zu London den 11ten April getroffenen Verbindlichkeit 4 Millionen Reichsthaler zu bezahlen verſprochen hatte, keine Hülfsmittel hatte. Rußland hatte ſein Königreich, und die Franzoſen Geldern, Cleve und andere in Weſtphalen gelegene Staaten, außer Oſtfriesland, welches ſie wieder geräumt hatten, im Beſitz. Verſchiedene Niederlagen hatten ſein Heer überführt, daß es nicht unüberwindlich ſey. Seine beſten Feldherren und der Kern ſeiner Soldaten waren aufgerieben worden, und ſeine Feinde waren gar zu zahlreich, daß es ihm unmöglich war, jede Gegend, welche ſie anfallen konnten, hinlänglich zu bedecken, und durch die vielen Hin- und Herzüge wurden die Soldaten gar zu ſehr abgemattet, und hierdurch und durch die vielen Ausreißer mehr Leute, als er durch eine Schlacht verlieren konnte, eingebüßt. u)

Begebenheiten des Jahres 1759.

In dem folgenden Jahre ſchien es noch ſchlechter für ihn auszuſehen. Die ruſſiſchen leichten Völker nahmen währendem Winter Streifereyen in Hinterpommern vor. Deswegen mußten einige preuſſiſche Völker zu Bedeckung ihrer Gränzen nach Stolpe rücken, welche zugleich den Auftrag erhielten, Gegenſtreifereyen wider die Ruſſen auszuüben, und die Magazine, welche ſie erreichen könnten, zu verderben. Bey dieſer Gelegenheit that ſich der Huſarenoberſte Gers-

u) Helden- Staats- und Lebensgeſchichte Th. V. S. 1-756. Zuverläßige Nachrichten den Krieg in Preuſſen betreffend, S. 97-118. Beylagen zum neuveränderten Rußland, Th. II. S. 229-234. Hiſt. genealogiſche Nachrichten, Theil. 106. Seite 835-855. Th. 112. S. 291-326.

Digitized by Google

Gersdorf beſonders hervor, welcher den 3ten Merz das Magazin zu Friedland im polniſchen Preuſſen, welches auf 15,000 Rubel geſchätzt wurde, zu Grunde richtete. Eine beträchtlichere Macht wurde aus Schleſien nach Polen geſchickt, welche den 24ſten Februar die Hausvölker des polniſchen Fürſten Sulkowski entwaffnete, ihn ſelbſt als einen Kriegsgefangenen nach Großglogau ſchickte, den 28ſten zu Poſen das ruſſiſche Magazin verderbte, wie auch von den Juden 2000 Ducaten Brandſchatzung erhob, den 4ten Merz Poſen wieder verließ, und nach Schleſien zurückgieng. Bey dieſer Einrückung in Polen wurde ein Manifeſt bekannt gemacht, daß der König von Preuſſen hierinnen blos des Rechtes ſich bediene, deſſen ſich die Ruſſen gebraucht hätten, feindſelig wider ihn zu handeln, und zwar mit dem großen Unterſchiede, daß er weiter nichts als einen unſchädlichen und Polen nicht im geringſten nachtheiligen Durchzug verlange, dahingegen die Ruſſen die polniſchen Beſatzungen und Kriegsvölker vertrieben hätten, und auf die Einräumung der anſehnlichſten Plätze drängen. Dergleichen zu fordern ſey er keinesweges gemeynet, werde auch keinem einzigen polniſchen Unterthane feindlich begegnen laſſen, außer daß er etwan die öffentlichen Anhänger der Ruſſen, und die, welche die Partey ſeiner Feinde offenbar ergriffen, ſeinen gerechten Unwillen darüber empfinden laſſen möchte, ſondern ſeine einzige Abſicht bey dieſer Einrückung ſey, ſeine Feinde abzuhalten, und ihre feindſeligen Maaßregeln zu verhindern. Die Gefangennehmung des Fürſten Sulkowski aber wurde damit gerechtfertigt, daß derſelbe geſinnet geweſen, ein Regiment für die Kaiſerinn Königinn aufzurichten.

Von gleichem Inhalte war die Schrift, welche der Graf von Dohna bekannt machte, als er in der Mitte des Junius, um die Ruſſen, welche den

Polen den Durchzug eines Heeres von 40,000 Mann mit dem Begehren, für dieſelben die Lebensmittel anzuſchaffen, angekündigt hatten, von dem Zuge nach Schleſien abzuhalten, in Polen einzurücken im Begriffe war. Er verlangte aber zugleich, daß ſämmtliche Gegenden längſt den preuſſiſchen Gränzen bis hinter Poſen den erforderlichen Vorrath für ein Heer von etlichen 40,000 Mann zuſammenbringen laſſen ſollten, wiewol er dabey die Verſicherung gab, daß Nichts davon ohne baare Bezahlung verlangt oder genommen werden ſollte. Doch fügte er zugleich die Bedrohung hinzu, daß er, wenn er an einem Orte keinen Vorrath finden würde, ſich gedrungen ſähe, denſelben ſich ſelbſt zu verſchaffen. Eben dieſes wiederholte er, als er bald darauf den polniſchen Boden betreten hatte, fügte aber gegenwärtig noch ſcharfe Warnungen, keinem preuſſiſchen Ausreißer Vorſchub zu leiſten, eine Aufmunterung, in die Kriegsdienſte ſeines Königs zu treten, wie auch den Anhang hinzu, daß, falls die Fürſten und Glieder des polniſchen Staatskörpers aufzuſitzen, und mit dem preuſſiſchen Heere gemeinſchaftliche Sache zu machen ſich entſchlieſſen möchten, ſolche ſich alle gute Aufnahme verſprechen könnten.

Doch dieſe Aufmunterungen hatten weiter keine Wirkungen, als daß ſowol der König von Polen durch den Primas die Senatoren und Reichsbedienten einladen ließ, ſich zu ihm nach Warſchau zu verfügen, um den Folgen vorzubeugen, welche, wie er ſich ausdrückte, dieſes die Ehre der ganzen polniſchen Nation beſchimpfende Manifeſt, welches nur dahin abziele, ſeine getreuen Unterthanen aufzuwiegeln, nach ſich ziehen könnte, als auch die ruſſiſche Kaiſerinn eine Gegenerklärung ausgab. In derſelben berufte ſie ſich auf den gegenwärtigen Zuſtand von Meklenburg und andrer deutſchen Reichslande, als

einen

Digitized by Google

einen hinreichenden Beweis, daß der König von Preuſſen Polen eben ſo wenig ſchonen würde, wenn gleich die Ruſſen niemals das polniſche Gebiete betreten hätten. Die Erklärung, ſich bey vorfallendem Mangel die Bedürfniſſe ſelbſt verſchaffen zu wollen, habe nichts anders zum Zwecke, als eine vermeynte Berechtigung, den Krieg auf Koſten der Polen zu führen. Durch die Drohungen wider die, welche preuſſiſche Soldaten zum Ausreiſſen verleiten, oder ihnen dabey Vorſchub thun möchten, werde vielen Gliedern des polniſchen Staatskörpers das Schickſal des Fürſten **Sulkowski** bereitet. Ob wol der König von Preuſſen große Urſache habe, vornehmlich in Polen alle mögliche Mittel und Vorſorge wider das Ausreiſſen anzuwenden, da ein großer Theil ſeiner Kriegsvölker aus polniſchen Einſaſſen beſtehe, welche mit Gewalt angeworben worden; ſo ſehe man doch handgreiflich, daß unter dem Vorwande der Aufſuchung der künftigen oder vorgeblichen Ausreiſſer die Abſicht ſey, das preuſſiſche Heer auf eben die Art, wie neulich mit den Hausvölkern der Fürſten **Sulkowski** geſchehen ſey, zu ergänzen und zu verſtärken. Was aber die Einladung an die Fürſten und Glieder des polniſchen Staatskörpers betreffe; habe man ruſſiſcher Seits das Vertauen zu der guten Geſinnung und nachbarlichen Freundſchaft des ganzen Königreiches, und zu einem jeden Gliede deſſelben, daß niemand mit Vergeſſenheit der Liebe zu ſeinem Vaterlande und Unwiſſenheit des wahren Vortheiles deſſelben unüberlegter Weiſe kein ſolches Heer werde verſtärken wollen, welches hauptſächlich mit dem Vorſatze in Polen eingerückt ſey, auf Koſten dieſes Landes zu zehren, und alle ſich hüten würden, ſtatt des großen Gewinns, welcher ihnen aus dem Durchzuge und Aufenthalte der Ruſſen zuflieſſe, welcher Beyſpiel auch die Preuſſen gegenwärtig folgen müßten,

ten, durch Errichtung einer Conföderation und die dadurch veranlaſſende Spaltung ihres eigenen Staates dieſen in ſolche Umſtände zu verſetzen, daß er gegen ſich ſelbſt und die Glieder deſſelben wider ihre Mitbrüder fechten, die ruſſiſchen und preuſſiſchen Heere aber, jedes die gegenſeitige Partey zu vertilgen, ſuchen würden. Denn Rußland ſehe ſich genöthigt zu erklären, daß, ſo ſehr es ſich bisher angelegen ſeyn laſſen, den Aufenhalt und Durchzug ſeiner Kriegsvölker dem polniſchen Staatskörper auf keine Weiſe läſtig zu machen, auch die Kraft ſeiner Waffen keinesweges dadurch zu verſtärken begehre, daß es ein parteyloſes Land zu bewegen ſuche, an dieſer Sache Theil zu nehmen, alle diejenigen, welche ſich unterſtehen würden, eine Conföderation zu ſtiften, oder ſonſt die preuſſiſche Partey zu ergreifen, von den ruſſiſchen Kriegsvölkern als ihre und ihres eigenen Vaterlandes Feinde angeſehen, und mit aller Strenge der Kriegsgeſetze behandelt werden ſollten.

Nachdem ſich die Ruſſen in Polen durch Vereinigung aller ihrer Macht dergeſtalt verſtärkt hatten, daß ſie ſich im Stande ſahen, gegen Schleſien vorzurücken: ſo traten ſie ihren Zug dahin an. Das preuſſiſche Heer aber bemühte ſich, dieſes zu verhindern, und dergeſtalt zogen beyde Heere einander einige Zeit zur Seiten, bis es den Ruſſen gelang, ihren Feinden auf dem Wege nach Croſſen vorzukommen. Auf die Nachricht von dieſem Zuſtande der beyderſeitigen Heere ertheilte der König von Preuſſen, welcher vornehmlich die Zuſammenſtoſſung dieſes ruſſiſchen Heeres mit dem Feldmarſchall Daun zu verwehren ſuchen mußte, ſeinem Feldherrn Dohna wegen ſeiner ſchlechten Geſundheitsumſtände die gebetene Erlaſſung, und ſchickte den General Wedel ihn abzulöſen. Dieſer wagte den 23ſten Julius ohngeachtet

achtet aller Vortheile, welche das ruſſiſche Heer vor dem ſeinigen hatte, eine Schlacht, verlor aber dieſelbe, und mußte ſich über die Oder ziehen. Die Ruſſen hingegen beſetzten Croſſen und Frankfurt, und erhielten vom General Daun eine Hülfe von 12000 Reutern, welche Loudon anführte.

Die Gefahr, welcher ganz Schleſien ausgeſetzt geweſen ſeyn würde, wenn dieſes ruſſiſche Heer ſich mit dem öſterreichiſchen hätte vereinigen können, wozu ſchon alle Anſtalten vorgekehret wurden, machte es dem Könige von Preuſſen, welcher den 4ten Auguſt mit einer anſehnlichen Verſtärkung bey dem wedelſchen Heere angelanget war, nothwendig, den 12ten Auguſt den Angriff auf die Ruſſen zu thun. Dieſelben hatten ſich bey Kunnersdorf ſehr ſtark verſchanzet. Demohngeachtet glückte es Friedrichen, drey feindliche Batterien und 72 Canonen wegzunehmen. Da er aber ſchon den Sieg in Händen hatte: verfolgte er denſelben mit ſolchem Eifer, daß bey ſeinem ganzen Heere kein einziges Regiment übrig blieb, welches nicht zur Unterſtützung ſeiner Angriffe gebraucht wurde. Hingegen hatten die Ruſſen noch ausgeruhete Völker übrig, welche in der vortheilhafteſten Stellung von einem erſchrecklichen Canonenfeuer unterſtützt wurden, und dergeſtalt fieng ſich der Sieg, welcher von 11 Uhr bis 5 Uhr Abends auf der preuſſiſchen Seite geweſen war, an, ſich für die Ruſſen zu erklären, und dieſe konnten angriffsweiſe gehen, bis ſie um 7 Uhr ihre ganz abgematteten Feinde zwangen, allenthalben die Flucht zu ergreifen. Ohngeachtet aller Bemühungen, welche Friedrich anwendete, daß ſein Abzug in guter Ordnung geſchehen möchte, wurde ſeine Reuterey, welche denſelben bedecken ſollte, von der öſterreichiſchen und ruſſiſchen geſchlagen, und in das Fußvolk getrieben, und war zuletzt ſo entkräftet, daß ſogar Caſacken im Stande waren,

Digitized by Google

waren, eine weit überlegnere Anzahl preuſſiſcher Kuraſſiers über den Haufen zu werfen.

Nach dieſem ſo ſchwer erfochtenem Siege hielt der ruſſiſche Feldherr Soltikow für ſeine Schuldigkeit, die Generalität zuſammenzuberufen, und auf der Stelle, wo das Gefechte am heftigſten geweſen war, dem Herrn der Schlachten kniend zu danken. Doch zogen die Ruſſen von dieſem wichtigen und blutigen Siege, ohngeachtet nach demſelben mehr als einmal öſterreichiſche Kriegsvölker zu ihnen ſtieſſen, weiter keine Vortheile, als daß ſie auf dem platten Lande in Schleſien, der Mark, und in Pommern den Meiſter ſpielten, und unterſtanden ſich nicht weiter, den König anzugreifen, welcher ihre Bewegungen beobachtete, und die Oerter, auf welcher Angriff ſie ihre Abſichten richteten, bedeckte. Nur gewann hiedurch Daun Gelegenheit, die Unternehmungen des Reichsheeres auf Sachſen, welche Prinz Heinrich und der General Fink wegen ihrer Schwäche nicht verhindern konnten, zu unterſtützen, und ſo wurden den 28ſten Auguſt Leipzig, den 13ten Torgau und den 23ſten Wittenberg durch Uebergabe eingenommen. Hierauf trat das Reichsheer den Weg nach Dresden an, und auch dieſer Ort mußte den 4ten September ſich zur Uebergabe bequemen. Mittlerweile aber langte der General Wunſch mit einem kleinen Haufen, welcher aber durch die aus Leipzig, Torgau und Wittenberg abgezogenen Beſatzungen vergröſſert wurde, vom königlichen Heere in Sachſen an, und machte ſich ſchon den 28. von Wittenberg und den 31ſten von Targau wieder Meiſter. Hierauf eilte er Dresden zu Hülfe, und vertrieb einen öſterreichiſchen Haufen, welcher ſich ihm in den Weg geſtellt hatte. Doch da ſich Dresden ſchon vor ſeiner Ankunft wegen der Uebergabe verglichen hatte: gieng er nach Torgau zurück, und zwang die Reichsvölker, welche ſich wieder

wieder vor dieſer Stadt eingefunden hatten, mit einigem Verluſte zum Abzuge, und nahm den 13ten September auch Leipzig wieder ein. Endlich konnte auch der König, als ſich das ruſſiſche Heer den 25. October nach Bojanowa und Liſſa in Polen zu ziehen anfieng, einen anſehnlichen Theil des ſeinigen unter dem General Hülſen nach Sachſen ſchicken, und nachdem ſich daſſelbe noch weiter entfernt hatte, auſſer einigen Regimentern, welche zur Bedeckung der ſchleſiſchen Gränze bey Trachenberg ſtehen blieben, mit ſeinem ganzen Heere wieder nach Sachſen gehen.

Dieſer frühzeitige Rückweg der ruſſiſchen Macht ſchien den Bundesgenoſſen Eliſabeths bedenklich, ward aber von derſelben durch den in Schleſien angetroffenen Mangel an den nothwendigen Bedürfniſſen entſchuldigt. Wenigſtens kam es dem Könige von Preuſſen dergeſtalt zu ſtatten, daß er den öſterreichiſchen Feldmarſchall in einem engen Raume zwiſchen Dresden und Dippoldswalde einſchränkte, und ihn durch die Stellung Finks bey Maxen die Gemeinſchaft mit Böhmen abſchnitt. Doch Daun traf ſo gute Anſtalten, daß er den 20ſten November Finken von allen Seiten einſchloß, und ihn dadurch nöthigte, den 21ſten das Gewehr zu ſtrecken und ſich nebſt neun andern Generalen zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Die Oeſterreicher gaben die Anzahl der preuſſiſchen Mannſchaft, welche ſich hier ergeben mußte, 14922 Mann an. Die Preuſſen hingegen behaupteten, daß dieſe Liſte falſch ſey, indem Finkens ganze Stärke noch nicht 8000 Mann ausgemacht habe, von welchen am Tage der Ergebung nur 3700 beyſammen geweſen ſeyn. Es erfolgte auch in dieſem Jahre weiter keine Hauptbegebenheit zum Vortheile der Oeſterreicher, ohngeachtet auch noch den 3ten December der preuſſiſche General Dierke, welcher bey Meiſſen ſtand, aufgehoben

Digitized by Google

ben wurde, obwol auf die Nachricht von dem Verluſte, welchen Friedrich bey Maxen erlitten hatte, der Erbprinz von Braunſchweig mit 20000 Mann in der ſtrengſten Kälte aus dem Fuldaiſchen aufgebrochen war, um Friedrichen wider einen vermuthlichen Angriff zu verſtärken, und ſeinen Zug ſo eilig fortſetzte, daß er ſchon den 25ſten December in Chemnitz war. Doch ob man wol anfangs vermuthete, daß ſeine Ankunſt etwas wichtiges veranlaſſen werde: ſo veränderte doch dieſelbe die gegenwärtige Geſtalt der Sachen nicht, ſondern, nachdem das Reichsheer ſchon zu Anfange des Decembers durch Böhmen nach Franken in die Winterquartiere gegangen war, verblieben die Völker Friedrichs und Dauns in ihrer bisherigen Stellung theils im Felde ſtehen, theils bezogen ſie die Cantonnirungsquartiere. v)

Begebenheiten des Jahres 1760.

Im folgenden Jahre 1760 hielt ſich der polniſche Hof berechtigt, das ſchon mehrmals an den preuſſiſchen Geſandten ergangene Geſuch zu wiederholen, nämlich daß derſelbe die Klagen, welche Polen über die Schäden und Gewaltthätigkeiten führte, welche ihm von den preuſſiſchen Kriegsvölkern oder andern vom preuſſiſchen Hofe abhangenden Perſonen, angethan worden ſeyn, an ſeinen Hof bringen möchte, indem man über dieſelbe niemals Gnugthuung, ja ſogar keine Antwort erhalten, ſondern zugleich noch neue Beleidigungen hinzugefüget worden. Dieſe waren die Hemmung, ja gänzliche Zerſtörung des polniſchen Handels durch Anhaltung der Fuhrleute und Einziehung ihrer Waaren, die Eingriffe des preuſſiſchen Reſidenten in Danzig in die Haushaltung und Gerichtsbarkeit dieſer Stadt, die häuffige Einführung einer ſchlechten Münze, welche nicht den vierten Theil des Werthes enthalte, gegen welche man das gute Gold- und Silbergeld einwechſele, und dergeſtalt aus Polen

v) Heldengeſchichte Th. V. S. 756-1195.

Digitized by Google

Polen wegbringe, die Gefangennehmung des Fürſten Sulkowski, und die gewaltthätige Unterſtekkung ſeiner Hausvölker, wie auch das Manifeſt des Grafen von Dohna. Für alles dieſes verlangte das polniſche Miniſterium mit Gutachten des Senats die gebührende Gnuthuung und zugleich hielt daſſelbe um eine Sicherheit für das Künftige an.

Der preuſſiſche Geſandte beantwortete dieſe Schrift dergeſtalt, daß er zuförderſt anführte, daß es ihm nicht möglich geweſen, die Klagen, welche über vermeynte Schäden und Gewaltthätigkeiten überhaupt geführet worden, an ſeinen Hof zu bringen, da man keine davon namentlich angeführet habe, diejenigen aber, welche man gegenwärtig anführe, weit jünger ſeyn, als eine Menge anderer, über welche man preuſſiſcher Seits ſich bey dem polniſchen Miniſterio beſchweret habe, ohne jemals eine vergnügliche Antwort erlangt zu haben. Der preuſſiſche Geſandte ſchiebet alſo den gemachten Vorwurf auf das polniſche Miniſterium zurück, und ſchreibet es blos dieſem zu, daß noch Irrungen zwiſchen dem polniſchen Staate und ſeinem Könige vorhanden ſeyn. Ferner wollte er von keiner Störung der polniſchen Handlung das geringſte wiſſen, indem diejenigen Fuhrleute, welche ihre Wagen mit Kriegsbedürfniſſen beladen gehabt, und ſich mit denſelben, ohne durch einen preuſſiſchen Paß gedeckt zu ſeyn, durch die preuſſiſchen Zölle unter Begünſtigung des polniſchen Kronwapens durchſchleichen wollen, mit Recht angehalten, und die Kriegsbedürfniſſe weggenommen worden, wogegen man preuſſiſcher Seits mehr Urſache wider Polen zu klagen habe, daß man den polniſchen Edelleuten in dem Handel mit Preuſſen alle Hinderung in den Weg lege, und die preuſſiſchen Unterthanen, wenn ſolche nach Polen kommen, etwas einzukaufen, beraube und mißhandle. Die Beſchwerden der Stadt Dan-

zig

zig über den preuſſiſchen Reſidenten ſeyn demſelben zugeſendet worden, damit er ſich darüber rechtfertigen könne, und man werde nicht ermangeln, ſeine Rechtfertigung dem polniſchen Hofe einzuhändigen. Die Beſchuldigung wegen der ſchlechten Münze ward für eine ſchändliche Verläumdung ausgegeben, welche durch übelgeſinnte Gemüther erdacht, und der polniſchen Regierung in der Abſicht vorgebracht worden, daß man die Häupter derſelben aufhetzen, und Mishelligkeiten zwiſchen dieſem Staate und dem Könige von Preuſſen erregen wolle, von welchen die unruhigen Anſtiſter die erſten Opfer würden werden müſſen. In Anſehung des Fürſten Sulkowski bezog man ſich auf die öffentlich bekannt gemachten Beſchwerden des Königs von Preuſſen über das Betragen dieſes Fürſten. Die durch die preuſſiſchen Kriegsvölker geſchehene Betretung des polniſchen Gebietes ſey im welauer Vertrage gegründet, und würde deſſen ohngeachtet nicht geſchehen ſeyn, wenn nicht Polen einen andern Artikel dieſes Vertrages gebrochen, und den Feinden des Königs von Preuſſen den Durchzug verſtattet hätte. Endlich könne man den Grafen Dohna die Einladung des polniſchen Adels, ſich unter ſeine Fahnen zu begeben, nicht übel deuten; weil er durch eben dieſen Vertrag dazu berechtigt werde, und die polniſchen Edelleute die Freyheit haben, die Waffen zu ergreifen, und für einen jeden zu fechten, wenn der Krieg nur nicht wider ihr Vaterland gerichtet ſey, und der gegenwärtige weder das Königreich noch den König von Polen betreffe.

Ohngeachtet dieſer Rechtfertigung des preuſſiſchen Geſandten machte ſich die Parten, welche der König Auguſt in Polen hatte, von dem bevorſtehenden Reichstage große Hoffnung. Doch dieſe Hoffnung wurde durch die Reißung deſſelben vernichtet, welche durch den Landboten von Poſen, Luſinski, mit Anführ-

führung der Urſache geſchahe, daß derſelbe während des Aufenthaltes fremder Kriegsvölker nicht gehalten werden könne.

Gleichermaßen wurde gegen das Ende dieſes Jahres durch eine einzige glückliche Schlacht das Gleichgewicht zwiſchen dem Könige von Preuſſen und ſeinen Feinden wieder hergeſtellt, welche faſt den ganzen übrigen Feldzug allenthalben die Oberhand behauptet hatten. So gar der ſtrengſte Winter verhinderte dieſe nicht, ſich thätig zu erweiſen, obwol Friedrich ſchon zu Anfange des Februars glaubte, den Abgang an Mannſchaft, welchen er durch die gegen den Beſchluß des vergangenen Jahres erlittenen Unglücksfälle gehabt, hinreichend erſetzt zu haben, und deswegen den Erbprinzen von Braunſchweig mit ſeiner Hülfe zu dem Heere, welches wider die Franzoſen fochte, zurückſchickte. Denn den 28ſten Jenner ward durch einen unvermutheten Ueberfall von den Schweden zu Anclam der General Manteufel, und den 21ſten Febr. zu Cosdorf von den Oeſterreichern der General Czetteritz aufgehoben. In Schleſien hatten zwar der öſterreichiſche Befehlshaber **Loudon** mit dem preuſſiſchen Generale Golz ſich wegen eines Waffenſtillſtandes verglichen, welcher von dem Theile, welchem er nicht länger anſtändig ſeyn würde, vier und zwanzig Stunden vorher aufgekündigt werden ſollte. Doch ſchon den 14ten Merz ward dieſer von **Loudon** aufgerufen, welcher ſich die Hoffnung machte, die Feinde in ihren Quartieren unvermuthet zu überfallen und aufzuheben. Doch verſchiedene Umſtände verhinderten, daß der Ausgang ſeiner Erwartung gar nicht gemäß war, und die Preuſſen nur ſehr geringen Schaden erlitten. Weit beträchtlicher aber war der Verluſt, welchen er ihnen den 23ſten Junius zu Landshut zufügte, da er den General Fouquet nach einem blutigen Gefechte mit ſei-

nem ganzen Heere zu Grunde richtete, und den General Fouquet ſelbſt mit zween andern Generalen und überhaupt 8318 Mann nach ſeiner Angabe, (indem die preuſſiſchen Nachrichten dieſe Anzahl nicht einräumen wollen,) zu Kriegsgefangenen machte. Durch dieſen Sieg ward die Feſtung Glatz den Angriffen Loudons völlig blos geſtellet, welcher ſie auch den 26ſten Julius mit dem Degen in der Fauſt eroberte. Doch mit Breslau glückte es ihm nicht. Denn da er dieſe Stadt den 1ſten Auguſt zu beſchießen anfieng, nachdem er vergeblich den preuſſiſchen Befehlshaber in derſelben durch die Nachrichten von ſeiner eigenen Stärke, dem im Anzuge begriffenen großen ruſſiſchen Heere und endlich der Ermangelung aller Vermuthung des Entſatzes zur Uebergabe zu bewegen geſucht hatte: ſo nöthigte ihn den 4ten die Ankunft des Prinzen Heinrichs zum Abzuge. Zu dieſem ſeinen Bruder mußte Friedrich ſtoßen, um zu verhindern, daß ſich nicht die Ruſſen mit dem öſterreichiſchen Hauptheere vereinigen könnten. Dieſes nöthigte ihn, den 21ſten Julius die den 14ten angefangene Belagerung von Dresden aufzuheben, und nach Schleſien zu gehen. Hier ſetzte er ſich den 10ten Auguſt in ein Lager zu Liegnitz, und da er vermuthete, von verſchiedenen Heeren ſeiner Feinde, die von allen Seiten anrückten, auf einmal in dieſem ſeinen Lager angefallen zu werden, gieng er einem Theile derſelben, welchen Loudon anführte, entgegen, und ſchlug denſelben den 15ten Auguſt, und eröffnete ſich hierdurch die Gemeinſchaft mit dem Heere ſeines Bruders wieder.

Bald darauf zog ſich auch der größte Theil des ruſſiſchen Heeres wieder in Polen, und Heinrich konnte alſo faſt mit ſeiner ganzen Macht den 29ſten Auguſt ſich mit ſeinem Bruder vereinigen.

Nach

Digitized by Google

Nach einigen künſtlichen Hin- und Herzügen bezogen die beyden vortrefflichſten Heerführer in dieſem Kriege, Friedrich und Daun, jeder ein ſo wohlgelegenes Lager, daß keiner auf den andern einen Angriff wagen wollte. Derohalben traf Daun mit den Ruſſen die Abrede, daß ſie zu Ende des Septembers ein Heer in die Mark ſchickten, deſſen Unternehmungen er durch einen Theil des ſeinigen unterſtützte. Beyde kamen den 9ten October vor Berlin an, welcher Ort ſchon den dritten vom ruſſiſchen General Tottleben angegriffen worden war. Gleich bey ihrer Ankunft mußte ſich Berlin ergeben, und dieſer Vorfall nöthigte Friedrichen, ſein vortheilhaftes Lager zu verlaſſen, und ſeine Reſidenz zu befreyen. Die Nachricht von dieſem ſeinen Anzuge bewirkte dieſes ſchon, und alſo wendete ſich Friedrich nach Sachſen, allwo das Reichsheer den 27ſten September Torgau, den 4ten October Leipzig, und den 14ten Wittenberg eingenommen hatte. Die letzten Eroberungen wurden, ſo bald ſich nur die Preuſſen wieder ſehen ließen, verlaſſen; der Beſitz von Torgau aber wurde durch das Lager, welches Daun bey dieſer Stadt bezog, geſichert. So ſtark daſſelbe mit Geſchütz beſetzt, und ſo vortheilhaft es gelegen war: ließ ſich doch der König von Preuſſen nicht abſchrecken, den 3ten November einen Verſuch darauf zu thun. Er kam um 2 Uhr Nachmittags an; aber alle Anfälle wurden bis gegen 8 Uhr mit nicht geringem Verluſte auf ſeiner Seite abgetrieben, dergeſtalt, daß der Graf Daun vermeynte, daß für ſein Heer nichts weiter zu befürchten ſey, und deswegen nach Abfertigung eines Schreibens an ſeine Monarchinn von dem erhaltenen Siege ſich wegen einer an der Lende empfangenen Wunde nach Torgau bringen ließ, und das Heer Odonelln anvertraute. Doch ganz unvermuthet griff der General Ziethen die Oeſter-

ſterreicher im Rücken an, und vertrieb ſie von einigen Anhöhen. Hierdurch ſahen ſie ſich genöthigt, in der folgenden Nacht in der größten Eile über die Elbe zu gehen, und ſich ferner bis unter die Kanonen von Dresden zurück zu ziehen. Dieſer wichtige Vortheil verſchaffte Friedrichen nicht nur den größten Theil von Sachſen wieder, ſondern ſetzte ihn auch in den Stand, einen anſehnlichen Theil ſeines Heeres unter dem Prinzen Friedrich Eugen von Würtemberg wider die Schweden und Ruſſen ſchicken zu können, wogegen die Oeſterreicher einen anſehnlichen Theil des loudonſchen Heeres aus Schleſien nach Sachſen kommen laſſen mußten, wodurch Loudon ſich dergeſtalt geſchwächt ſah, daß er das preuſſiſche Schleſien, und ſo gar den mit ſo vielem Blute erkauften Poſten zu Landshut mit der größten Eilfertigkeit räumen mußte. Eben ſo reinigte die Verſtärkung, welche der Prinz von Würtemberg dem General Werner zuführte, Pommern und die Mark von den Ruſſen und Schweden, und rückte zugleich in das Herzogthum Meklenburg ein, und erzwang von demſelben anſehnliche Geldſummen und beträchtliche Lieferungen. Dergeſtalt behielten die Feinde Friedrichs von allem, was ſie ihm in dieſem Feldzuge abgenommen hatten, weiter nichts als Glatz, und giengen der Anträge verluſtig, welche er ihnen, laut dem Berichte einer holländiſchen Zeitung, durch ſeinen Geſandten im Haag thun laſſen. Er ſoll ſich nämlich ſchon erboten haben, die Grafſchaft Glatz an die Kaiſerinn Königinn, und den Kreis Cottbus an Sachſen abzutreten. Doch der wiener Hof habe ſich erſt nach der Schlacht bey Torgau erkläret, dieſes Erbieten anzunehmen, und in dieſen Umſtänden habe Friedrich ſein Wort zurückgenommen. x)

Ohn-

x) Helden- Staats- und Lebensgeſch. Th. VI. S. 1-592.

Ohngeachtet dieſer erheblichen Veränderungen zum Vortheile Friedrichs hatte er doch überflüßige Urſache zu rechtmäßigen Beſorgniſſen. Der größte Theil ſeiner verſuchteſten Generale war entweder aufgerieben, oder in die Kriegsgefangenſchaft gerathen. Eben ein ſolches Schickſal hatte ſeine verſuchteſten Soldaten betroffen, und da er vornehmlich durch ihre Geſchicklichkeit in den Kriegsübungen auch weit zahlreichern Heeren überlegen geweſen war, beſtand gegenwärtig ſeine Macht größtentheils aus neuen Leuten oder auch ſolchen, welche blos ſein Kriegsglück unter ſeine Fahnen gebracht hatte, und bey denſelben erhielt, daß er alſo vorausſah, und auch ſchon aus der öftern Erfahrung wußte, daß ſolche bey dem geringſten Unglücksfall häufig zu ſeinen Feinden, unter welchen ſehr viele unter ihnen gedient hatten, übergehen würden. Doch allen dieſen Bedenklichkeiten hielt der Umſtand das Gleichgewicht, daß der Gebrauch ſeiner ganzen Macht blos auf ſeinen Willen beruhete, dahingegen der Gebrauch der Macht ſeiner Feinde von dem Willen verſchiedener von einander unabhängiger Herrſchaften abhieng. Ob auch wol unter den Heerführern ſeiner Feinde verſchiedene befindlich waren, welche alle Eigenſchaften der vollkommenſten Generale beſaßen, die Soldaten aber größtentheils aus Landeskindern beſtanden, welche durch die Liebe zum Vaterlande und zu ihren Landesherrſchaften angefeuert wurden, auch durch die öftern Vorfälle mit den Preuſſen mit derſelben Waffenübungen und Maaßregeln bekannter geworden waren, und dergeſtalt von dieſen ſelbſt die Art erlernt hatten, wie ſie zu überwinden ſeyn: ſo waren doch dieſe Vortheile mit manchen Unbequemlichkeiten verbunden, welche beym preuſſiſchen Heere nicht Statt fanden.

592. Hiſtor. gen. Nachrichten Th. 141, S. 702, und Th. 147. S. 26=58 und 805.

Digitized by Google

Die Verſorgung und die Verſtärkung der Heere ſtand größtentheils nicht in der Gewalt der Feldherren, ſondern dieſe mußten ſie von ihren Höfen erwarten, welche dieſe Dinge oft aus Trägheit, oft aus eigennützigen Abſichten nicht hinlänglich genug in Acht nahmen. Zu einem jeden wichtigen Vorhaben mußten ſie Verhaltungsbefehle einholen, und dergeſtalt konnte es ſich nicht anders ereignen, als daß bisweilen, wenn der Befehl zu einer Unternehmung anlangte, ſchon der günſtige Zeitpunkt zu derſelben verfloſſen war, oder bisweilen auch nützliche Unternehmungen bey Hofe gemisbilligt wurden, und alſo unterblieben. Ich will andere Ungelegenheiten nicht erwähnen, und nur noch die eine anführen, daß bisweilen zwiſchen verdienten Feldherren ſelbſt eine Ungleichheit der Geſinnungen oder wol gar eine Eiferſucht gefunden werde, welche Urſachen im Wege ſtehen, daß einer wegen des Widerſtandes des andern manche vortreffliche Abſichten fahren laſſen, oder gar mislingen ſehen muß. Dergeſtalt erlitte der König von Preuſſen im Jahre 1761 blos zween Unglücksfälle, die wichtige Folgen nach ſich ziehen konnten.

In Sachſen ward gar nichts Wichtiges unternommen. Denn das Reichsheer war außerordentlich ſchwach, weil ſchon ein großer Theil der Stände dieſes Krieges überdrüßig waren; Daun aber mußte häufige Verſtärkungen nach Schleſien ſchicken, welches den ihm ertheilten Befehl, ſich in Sachſen vertheidigungsweiſe zu halten, nothwendig machte. Denn das Hauptaugenmerk der Kaiſerinn Königinn war auf Eroberungen in Schleſien gerichtet, welche die ſtarke ruſſiſche Macht in Gemeinſchaft mit ihrem Feldherrn Loudon unternehmen ſollte. Lange verwehrte der König von Preuſſen dieſe Vereinigung, endlich aber mußte er ſie den 25ſten Auguſt geſchehen laſſen. Durch dieſe Vereinigung wuchs die

Zahl

Zahl der Feinde, welche hier gegen den König ſtanden, dergeſtalt an, daß ſie faſt noch einmal ſo ſtark, als er, waren. Doch er hatte ſich vortheilhaft bey Schweidnitz gelagert, daß ſie ihn nicht angreifen und keine einzige Feſtung belagern konnten, ja ſelbſt einen großen Mangel an Lebensmitteln litten. Ueber dem war ſchlechte Einigkeit zwiſchen den Ruſſen und Oeſterreichern anzutreffen, daß ſie alſo gar leicht den Entſchluß faßten, ſich wieder von einander zu trennen, doch ſo, daß 10,000 Ruſſen bey **Loudon** verblieben. Die übrigen ſollten eine Unternehmung an der Oder ausführen, welche aber der König dadurch verhinderte, daß er nicht nur den Vorrath, welcher den Ruſſen aus Polen entgegen kam, ſondern auch ſo gar den zu Poſen vorhandenen wegnehmen ließ. Es ſchien ſo gar, als wenn er mit ſeinem Heere etwas in Oberſchleſien und Mähren zu verſuchen im Sinne habe, als durch die unvermuthete Erſteigung von Schweidnitz, welche **Loudon** den 1ſten October vor Anbruch des Tages glücklich bewerkſtelligte, dieſes Vorhaben gehindert wurde.

Einen andern großen Verluſt erlitte Friedrich durch die Eroberung der Feſtung Colberg in Pommern, welche der Oberſte von **Heyden**, welcher ſie ſchon zweymal mit gleicher Tapferkeit aber mehrerm Glücke wider eben dieſen Feind, ich meyne die Ruſſen, vertheidigt hatte, den 16ten December an den Grafen **Romanzow**, und zugleich ſich und ſeine ganze Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Die Ruſſen behaupten, während dieſem pommeriſchen Feldzuge die preuſſiſche Macht ſehr geſchwächt zu haben, indem ſie 8000 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, und 5000 zu ihnen übergelaufen ſeyn. Bey dieſen gefährlichen Umſtänden, durch welche ſo wol die Oeſterreicher in Schleſien als die Ruſſen in Pommern feſten Fuß gewonnen hatten, da

Digitized by Google

überdem ſchon längſt Dresden, der wichtigſte Ort in Sachſen, in den Händen der Oeſterreicher war, welche daher in dem ganzen erzgebirgiſchen dem voigtländiſchen und dem neuſtädtiſchen Kreiſe ihre Quartiere nehmen konnten, hätte Friedrich bereuen können, daß er die Bedingungen, unter welchen ſeine Feinde im vorigen Jahre mit ihm hatten Friede machen wollen, ausgeſchlagen hätte, wenn nicht gleich im Anfange des folgenden Jahres ein glücklicher Zufall ſich für ihn ereignet hätte. y)

1762 Dieſes war der Tod der ruſſiſchen Kaiſerinn Eliſabeth, durch welchen der bisherige Großfürſt als Peter III. den kaiſerlichen Thron beſtieg. Dieſer war immer insgeheim gut preuſſiſch geſinnt geweſen, und man verſichert, daß er die Ausführung mancher Rathſchläge gehindert habe, welche dem Könige von Preuſſen zum Schaden genommen waren. Als Kaiſer durfte er ſeine Geſinnungen ganz offenbar blicken laſſen. Er eröffnete alſo dieſelben nicht nur ſogleich nach ſeiner Thronbeſteigung Friedrichen ſchriftlich, ſondern auch durch ſeinen Liebling, Gudowitz, welcher deswegen ſchon den 27ſten Jenner zu Magdeburg, welches wegen der bisherigen Unſicherheit zu Berlin nun der Aufenthalt der Gemahlinn Friedrichs und ſeines Hofes war, ankam, mit den preuſſiſchen Staatsbedienten die nothwendigen Maaßregeln zum Frieden und einer genauen Vereinigung zwiſchen dem neuen ruſſiſchen Kaiſer und dem Könige von Preuſſen zu verabreden. Gleich darauf erfolgte die Freylaſſung aller beyderſeitigen Kriegsgefangenen, und alle Geldforderungen und Lieferungen, welche das Fürſtenthum Anhalt-Zerbſt, welches ein Bru-

y) Helden- Staats- und Lebensgeſch. Th. 6. S. 593-802. Hiſt. gen. Nachr. Th. 156. S. 599-650 und 829. 846 und 847. Fortgeſetzte neue geneal. Nachr. 9r und 10r Th. S. 556-576.

Bruder der Gemahlinn Peters III. beherrſchte, an die preuſſiſchen Kriegsvölker thun müſſen, hörten auf. Peter III. aber ertheilte den preuſſiſchen Cadets, welche bisher noch in Königsberg aufbehalten worden, die Freyheit, nach Berlin zurück zu kehren, ließ auch im Königreiche Preuſſen durch preuſſiſche Officiere 2800 Mann junge Mannſchaft zu Verſtärkung der preuſſiſchen Kriegsvölker aus den Cantons ausheben. Den 24ſten Februar ließ er den Geſandten aller Höfe, mit welchen ſeine verſtorbene Muhme ihre Waffen wider den König von Preuſſen vereinigt hatte, zu erkennen geben, daß er alle in dieſem Kriege durch die ruſſiſchen Waffen gemachten Eroberungen der Wiedererlangung des Friedens aufzuopfern bereit ſey, und der Hoffnung lebe, daß alle mit Rußland verbundene Höfe den Frieden allen ungewiſſen Vortheilen der Fortſetzung eines blutigen Krieges vorziehen würden. Doch blos Schweden bezeigte ſich willig, den Maaßregeln Peters III. beyzutreten. Alſo wurde den 16. Merz zwiſchen Preuſſen und Rußland zu Stargard und den 7ten April zwiſchen Preuſſen und Schweden zu Roſtock ein allgemeiner Waffenſtillſtand geſchloſſen.

Blos der Geldmangel verhinderte einige Zeit den Aufbruch der ruſſiſchen Völker, welche unter dem General Czernichew in der Grafſchaft Glatz das Winterlager hatten. So bald aber derſelbe durch die Anweiſungen, welche ſie zu Hebung der erforderlichen Gelder zu Breslau und Berlin erhielten, gehoben war: ſo trennte es ſich von den Oeſterreichern, bey welcher Gelegenheit die Thätlichkeiten zwiſchen beyden noch zu rechter Zeit durch die Befehlshaber geſtillt wurden, und gieng hernach durch Polen nach dem polniſchen Preuſſen. Bald darauf mußte der ruſſiſche Geſandte zu Wien die Erklärung thun, daß, da wegen der verſchiedenen Anſprüche und Staatsvortheile der im gegenwärtigen Kriege ver-

Digitized by Google

wickelten Mächte kein allgemeiner Friede zu hoffen ſey, wofern demſelben nicht durch beſondere Friedensſchlüſſe der Weg gebahnet werde, Peter entſchloſſen ſey, mit Friedrichen nicht nur einen Frieden, ſondern auch ein Bündniß zu machen. Die Wirkung dieſer Erklärung erfolgte den 5ten May, an welchem Tage zu Petersburg der Vergleich unterzeichnet wurde. Man vermeynet, daß der Inhalt vornehmlich darinnen beſtanden, daß beyde Monarchen einander für den Beſitz aller Staaten, welche ſie vor dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges beſeſſen, die Gewähr leiſteten, und Peter zu Wiederherſtellung des Friedens in Deutſchland ſeine Vermittelung, und wenn dieſes nicht hinreichend ſeyn möchte, 40,000 Hülfsvölker, von welchen die Hälfte ſich mit dem preuſſiſchen und die andere Hälfte mit den hannöveriſchen Kriegsvölkern vereinigen ſollte, anzuwenden, auch zween Monate nach der Unterzeichnung dieſes Vergleiches Preuſſen und Pommern Friedrichen zurückzugeben verſprach. Zu Folge dieſen Verbindungen ſtieß den 30ſten Junius Czernichew zum Könige von Preuſſen, welcher hierdurch dem öſterreichiſchen Hauptheere überlegen wurde, und daſſelbe durch zween glückliche Vorfälle nöthigte, den 21ſten Julius ſich in Böhmen zu ziehen, und hierdurch die Feſtung Schweidnitz aller Hülfe, welche ſie im Falle eines Angriffs von ihm erwarten konnte, zu berauben.

In der Hauptſtadt des Königreichs Preuſſen war ſchon den 5ten Julius die feyerliche Bekanntmachung des Friedens, und die Aufſetzung der preuſſiſchen Adler und den 8ten die Erlaſſung des von den Einwohnern an Rußland geleiſteten Eides geſchehen, als ſich die Regierung in Rußland veränderte. Die neue Kaiſerinn Katharina II. führte in ihrem erſten Manifeſte unter den Gründen, warum ſie die Regie-

gierung übernehmen müſſen, auch den an, daß der Ruhm von Rußland, welcher mit Verluſt ſo vielen Blutes durch ſeine ſiegreichen Waffen zur höchſten Stufe gebracht worden, durch den von Petern geſchloſſenen Frieden deſſen Feinden gänzlich aufgeopfert worden ſey, und der Feldmarſchall Soltikow hielt ſich daher berechtigt, dem in dem Königreiche Preuſſen den Oberbefehl habenden ruſſiſchen Generale anzudeuten, daß er den Einwohnern dieſes Königreichs bekannt machen mußte, daß alles, was wegen der Rückgabe dieſes Landes an den König von Preuſſen vorgegangen ſey, von nun an völlig vernichtet worden, und ſie folglich wieder die Herrſchaft von Rußland zu erkennen verpflichtet ſeyn. Man ſoll wirklich bey dieſer Veränderung der Regierung in Rußland darüber gerathſchlaget haben, ob man nicht den Maaßregeln folgen ſolle, welche Eliſabeth wider den König von Preuſſen genommen hatte. Doch der Graf von Münnich, der Vicekanzler Galliczin, und andre große Staatsverſtändige ſollen für beſſer befunden haben, daß Rußland ſeine eigne Macht nicht weiter zum Vortheile andrer ſchwächen, ſondern eine gänzliche Parteyloſigkeit erwählen möchte. Man hat auch gehöret, daß zu dieſem Entſchluſſe die Briefſchaften etwas beygetragen hätten, welche man bey dem unglücklichen Kaiſer gefunden, und aus welchen man erſehen, daß der König von Preuſſen demſelben die Maaßregeln widerrathen habe, welche die Urſachen ſeiner Entthronung waren. Da Catharina dieſe Geſinnung hegte: ſo mußte ihr Befehlshaber in Preuſſen ſeinen Befehl an die Einwohner dieſes Landes wiederrufen, und ſie aufs neue an den König von Preuſſen verweiſen, das chernichewiſche Heer aber ſich den 22ſten Julius von dem preuſſiſchen Heere trennen, und durch Polen den Weg nach Hauſe antreten; und Friedrich gelangte bald darauf

Digitized by Google

auf zum ruhigen Beſitze alles desjenigen, was in ſeinen Staaten in den Händen der ruſſiſchen Kriegsvölker war. Zween andre große Vortheile für den König von Preuſſen waren der glückliche Ausgang der Belagerung von Schweidnitz, welche vom 7ten Auguſt bis zum 9ten October gedauert hatte, an welchem Tage die noch 9022 Mann ſtarke Beſatzung ſich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte, und der zwiſchen England und Frankreich geſchloſſene Friede, von welchem die vorläufigen Bedingungen den 3ten November zu Fontainebleau unterzeichnet wurden, durch welche ſich Frankreich zu Räumung aller durch ſeine Völker beſetzten Staaten Friedrichs anheiſchig machte.

Die erſten Früchte dieſer Vorboten des Friedens waren die Waffenſtillſtände, welche zwiſchen den oberſten Befehlshabern der Heere beyder Mächte in Deutſchland, den 15ten November und den 25ſten December zwiſchen dem Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Völker am Niederrheine und dem preuſſiſchen Oberſten Bauer geſchloſſen wurden. Denn ob zwar die Könige von Frankreich und England ſich gegen einander verbindlich gemacht hatten, daß keiner von beyden ſeinen Bundesgenoſſen, welche annoch im Kriege mit einander verwickelt blieben, einigen Beyſtand leiſten wolle: ſo hatte ſich doch Ludwig XV. ausdrücklich vorbehalten, daß er ſich deswegen des Rechtes nicht begeben wolle, ſeine Schulden an ſeine Bundesgenoſſen abzutragen, und daß folglich die Geldſummen, welche er ihnen in dieſer Abſicht übermachen möchte, keinesweges als ein Bruch ſeines England gethanen Verſprechens anzuſehen ſeyn, und glaubte auch, nicht verbunden zu ſeyn, die preuſſiſchen Staaten am Rheine den preuſſiſchen Völkern zu überliefern, da er blos verſprochen hatte, ſeine Kriegsvölker aus denſelben heraus zu ziehen. Es

näher-

Digitized by Google

näherten ſich alſo Oeſterreicher denſelben, ſie nach dem Abzuge der Franzoſen zu beſetzen. Dieſen ſtellten ſich Preuſſen entgegen, welche durch einige Regimenter, welche bisher in engliſchem Solde geſtanden waren, und jetzt die Dienſte des Königs von Preuſſen annahmen, verſtärkt wurden. Da aber Frankreich ſo wenig die Erneuerung der Feindſeligkeiten in dieſen Gegenden wünſchte, daß es vielmehr mit England zur Beförderung eines allgemeinen Friedens zu handeln entſchloſſen war: ſo vereinigte man ſich am gemeldeten Tage darüber, daß bis zum 17ten Jenner des künftigen 1763ſten Jahres in dieſer Gegend von den kaiſerlich königlichen, franzöſiſchen und preuſſiſchen Völkern keine Feindſeligkeiten ausgeübt werden ſollten, und verlängerte den 20ſten Jenner 1763 dieſe Verabredung bis auf die Zeit, wenn die franzöſiſchen Völker dieſe Länder völlig geräumt haben würden. Auch ſonſt ließ ſich allenthalben alles zu einem allgemeinen Frieden an.

Schweden war ſchon den 22ſten May 1762 durch den zu Hamburg mit dem Könige von Preuſſen unterzeichneten Frieden dem Beyſpiele gefolget, welches ihm Rußland gegeben hatte; und nun bemühte ſich dieſe Krone nebſt England und Frankreich, die deutſchen Reichsſtände zu bewegen, in dem noch fortdauernden Kriege zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich die Parteyloſigkeit zu erwählen. Dieſer Vorſchlag fand bey den mehreſten Beyfall, indem viele blos durch die franzöſiſche und öſterreichiſche Obermacht gezwungen worden waren, ihre Stimmen zum Reichskriege zu geben, und allen der Beytrag, welchen ſie dazu an Leuten oder Gelde thun mußten, höchſt beſchwerlich gefallen war, da ſie von dem Kriege nicht den geringſten Vortheil erwarteten, ja auch nicht einmal Anfangs zu hoffen gehabt, dagegen großen Theils die Laſt deſſelben von Freun-

Digitized by Google

Freunden und Feinden empfinden müſſen, vornehmlich aber im verfloſſenen Jahre die Preuſſen in Franken ungehindert Brandſchatzungen eingetrieben hatten, und gegenwärtig mit drey Heeren in das Reich einzurücken drohten. Da dergeſtalt der Kaiſer wahrnahm, daß die mehreſten Stimmen dieſe vorgeſchlagene Parteylosigkeit billigten: ſo genehmigte er den 19ten Jenner 1763 dieſelbe um ſo eher, da man ſchon zu Hubertsburg, einem churfürſtlich ſächſiſchen Jagdſchloſſe zwiſchen Leipzig und Dresden, mit Schließung eines Friedens zwiſchen Oeſterreich, welches zugleich die Vollmacht vom Kaiſer und dem deutſchen Reiche hatte, Sachſen und Preuſſen beſchäfftigt war, welcher auch den 15ten Februar völlig zu Stande kam, durch welchen alles zwiſchen ihnen auf den Fuß wieder geſetzet wurde, als es ſich vor dem Ausbruche des Krieges befunden hatte. z)

Gegen das Ende dieſes Krieges trugen verſchiedene Begebenheiten ſich zu, aus welchen leicht ein anderer mit Polen hätte entſpringen können. Eine war die Forderung des preuſſiſchen Oberſten Laſſow, welche er im Namen ſeines Königs den 26ſten December 1762 an die krakauiſche Woywodſchaft ergehen ließ, von welcher er nach vorgängiger Erklärung, daß ſein König das zwiſchen ihm und Polen bisher beſtandene gute Vernehmen auch ferner zu unterhalten feſte entſchloſſen ſey, und ſich von Polen ein Gleiches verſpreche, aus dem Grunde, weil Schleſien durch den vieljährigen Krieg gänzlich ausgeſogen wor-

z) Ruſſiſche Anekdoten Th. 2. S. 125 und 126. Helden- Staats- und Lebensgeſch. Th. VII. Fortgeſetzte gen. Nachr. 1r u. 2r Th. S. 92-107, 3r Th. S. 242-251, 5r Th. S. 364-384, 7r Th. S. 392 und 393, 15r Th. S. 232-246, 16r Th. S. 282-284, 295, 297. 19r Th. S. 602.

Digitized by Google

worden, und daher Friedrich ſich gänzlich außer Stand geſetzt ſehe, ſeine Magazine aus ſeinen Ländern anzufüllen, verlangte, daß ſie wegen einer Lieferung von 120,000 Scheffel Korn und 390,000 Scheffel Haber nach Coſel die Vertheilung über die zu ihr gehörigen geiſtlichen und weltlichen Güter machen, und jeder Theil gegen Ende des Jenners das Seinige nach Coſel abführen, und allda die richtige Bezahlung erhalten ſolle. Zum Beſchluſſe dieſes Ausſchreibens meldete er, daß er zur Beſchleunigung und Sicherheit dieſer Lieferung in Polen eingerückt ſey, und verſicherte nochmals dem polniſchen Staatskörper der beſtändigen Freundſchaft ſeines Königs, und daß derſelbe niemals geſtatten werde, daß gegenwärtige Lieferung zu einem Geſetz oder andern zum Beyſpiele diene.

Nachmals wurden die öſterreichiſchen Kriegsgefangenen in verſchiedenen Abtheilungen nach Polen abgeführt, und die Durchzüge der preuſſiſchen Völker, welche bey dieſer Gelegenheit nach Polen kamen, gaben zu vielen Ausſchweifungen Anlaß, daß nicht nur der polniſche Geſandtſchaftsſecretair über dieſelben ſich bey der berliniſchen Regierung beſchweren mußte, ſondern auch ein polniſcher Herr, Czapski, unmittelbar an den König ſich wendete. Vornehmlich hatte man ſich dieſer Gelegenheit bedienet, verſchiedenen Perſonen, welche vormals in Polen gewohnet hatten, nun aber in der Neumark preuſſiſche Unterthanen waren, alles dasjenige mit Gewalt zu verſchaffen, was ſie vorgaben, daß ſie in Polen zu fordern hätten, und zu Drieſen war eine Commiſſion, welche ſich der Unterſuchung dieſer Forderungen unterzog. Da Friedrichen die Klagen hierüber vorgebracht wurden, ließ er dem polniſchen Hofe die Antwort ertheilen, daß die Unordnungen, welche einige von ſeinen Kriegsvölkern auf dem polniſchen

Gebie-

Digitized by Google

Gebirte verübt hätten, von ihm ſo wenig gebilligt würden, daß er vielmehr die ſchärfſten Befehle zu Aufſuchung und Beſtrafung der Schuldigen ergehen, auch ſchon zween Officiere deswegen zu einer ewigen Gefangenſchaft nach Stettin abführen laſſen. Die Commiſſion zu Drieſen ſey aufgehoben, und der Bürgermeiſter, welcher ſich daſelbſt zum Richter aufgeworfen, in Verhaft genommen, und verſchiedenen polniſchen Herren und Einwohnern, vornehmlich dem Kloſter zu Crone, dasjenige wiedergegeben worden, was man ihnen unrechtmäßiger Weiſe genommen hatte, und die neumärkiſche Regierung habe Befehl, allen polniſchen Unterthanen geſchwinde Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Um allen künftigen Klagen vorzubeugen, ſeyn alle preuſſiſche Kriegsvölker aus Polen zurückberufen worden. Allein auf einer andern Seite ſey es in Polen bekannt genug, daß ſich währendem letzten Kriege verſchiedene Polen die Umſtände zu Nutze gemacht, und die Staaten des Königs überfallen hätten, ſeine Unterthanen zu plündern und zu mishandeln. Die Klagen, welche ſein Geſandter beſtändig bey der polniſchen Regierung führen müſſe, gäben ebenfalls zu erkennen, daß viele preuſſiſche Unterthanen ſchon ſeit vielen Jahren die ihnen ſchuldige Gerechtigkeit in Polen vergeblich ſuchten, ohngeachtet derſelben Verſagung die Beleidigten in die Nothwendigkeit verſetze, ſich ſolche ſelbſt zu verſchaffen. Es würde alſo gar nicht befremdlich ſeyn, wenn einige preuſſiſche Unterthanen Mittel geſucht hätten, ſich dasjenige mit Gewalt wieder zu verſchaffen, was ihnen mit Gewalt genommen ſey. Man habe auch gewiſſe Nachricht, daß ein Theil der Unordnungen von Marodeurs unter preuſſiſchem Namen und Uniform begangen worden, welche man mithin der Verfolgung und Beſtrafung des polniſchen Reiches überlaſſen müſſe. Da alſo die in Polen

Digitized by Google

len vorgegangenen Unordnungen keinesweges dem Könige von Preuſſen zuzuſchreiben ſeyn, ſondern vielmehrl denſelben zum Theil abgeholfen worden, und nach Möglichkeit weiter abgeholfen werden ſolle: ſo hoffe der König von Preuſſen, der König von Polen und der ganze polniſche Staatskörper würden den aufrichtigen Geſinnungen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, vermöge welcher er alles Mögliche zur Befeſtigung und Unterhaltung der Freundſchaft thue. Gleichermaßen antwortete der König Czapski'n, daß er von demjenigen, was zu ſeinen Beſchwerden Anlaß gegeben haben könne, gar keine Nachricht habe; im übrigen hoffe er, daß die Zurückberufung aller in Polen befindlichen preuſſiſchen Kriegsvölker ihn beruhigt haben werde; einige Herumſchweifer, welche, ohne Befehl dazu gehabt zu haben, Unordnungen begangen, ſeyn in Verhaft genommen; und zur Strafe gezogen worden, auch die ſtrengſten Befehle ergangen, daß die preuſſiſchen Kriegsvölker keinen Einwohner von Polen beunruhigen ſollten.

Von gleichen Geſinnungen Friedrichs gegen Polen zeigte die Erklärung, welche ſein Reſident dem Primas den 30ſten Jenner 1764 übergab, in welcher er den Nachrichten, welche damals in Polen ausgeſtreuet und verbreitet wurden, als wenn er nebſt der ruſſiſchen Kaiſerinn die gegenwärtigen Umſtände dieſes Reiches zu Abreißung einiger Stücke vom polniſchen Staatskörper nutzen wolle, aufs nachdrücklichſte widerſprach, und dagegen verſicherte, daß bey ihm und ſeiner Bundesgenoſſinn von dergleichen Vorhaben niemals das geringſte erwähnet worden ſey, ſondern vielmehr ihre gegenwärtigen und alle ihre künftigen Bemühungen auf den vollkommenen Wohlſtand aller polniſchen Stände, und die Bewahrung der Rechte und Freyheiten der polniſchen Nation abzieleten, und inskünftige abzielen würden. 1764

Polen erkannte auch dieſe Freundſchaft, und ſeine auf dem Reichstage verſammelten Stände faßten den 7ten Junius den Schluß ab, daß ſo wol ihr künftiger König als der polniſche Staatskörper Friedrichen und deſſen Nachfolgern den königlichen Titel von Preuſſen unweigerlich geben ſolle, wenn er ſich dagegen ſchriftlich anheiſchig mache, daß er aus dieſem zugeſtandenen Titel keine Anſprüche auf das polniſche Preuſſen herleiten wolle. Friedrich leiſtete dieſe geforderte Verzicht, und ließ ſolche den 11ten Julius in einem öffentlichen Gehör dem Primas einhändigen, und dankte ſo wohl dem Primas als den polniſchen Ständen für dieſe feyerliche Erkennung ſeines königlichen Titels. a)

a) Helden⸗ Staats⸗ und Lebensgeſch. Th. VIII. S. 73⸗77, 288⸗293 und 302⸗305. Fortgeſ. genealogiſche Nachr. Th. 25. S. 23.

Geſchich⸗

Geſchichte von Curland,

bis zur Huldigung Ernſt Johanns und Beſtätigung des bironiſchen Hauſes in der Regierung deſſelben.

Der Untergang des liefländiſchen Staates gab dem Herzogthume Curland den Urſprung, indem der letzte Heermeiſter, Gotthard Kettler, als er dasjenige von dieſem Staate, was noch nicht in die Hände der Ruſſen, Schweden, und des däniſchen Prinzen Magnus gerathen war, der Krone 1562 Polen und ihrem Könige Sigmund Auguſten abtrat, dieſes Stück davon als ein weltliches Herzogthum für ſich und ſeine männlichen Erben als ein polniſches Lehn erhielt. Zu gleicher Zeit wurde er auch zum immerwährenden Statthalter des Königs von Polen in Liefland ernannt, und that ſein Beſtes, dasjenige, was von dieſem Lande die polniſche Oberherrſchaft erkannte, bey derſelben ſo wol wider einheimiſche Misvergnügte, als wider ausländiſche Mächte zu erhalten, und das, was ſchon davon abgekommen war, wieder herbeyzubringen. So vereitelte er 1563 die Anſchläge des Herzogs Chriſtophs von 1563 Meklenburg, als derſelbe mit ſchwediſcher Hülfe nach dem Tode des Erzbiſchofs von Riga, deſſen Coadjutor er geweſen war, ſich in den Beſitz des Erzſtiftes ſetzen wollte. Denn da der König von Schweden durch den von Polen angeſtifteten unvermutheten Angriff des Königs von Dänemark verhindert wurde, Chriſtophen mit Nachdruck zu unterſtützen, und der König von Polen bey Kauen ein ſo ſtarkes Heer zuſammenzog, daß die ſchwediſchen Hülfsvölker Chriſtophs ſich nicht getrauten, demſelben

Digitized by Google

ben die Spitze zu bieten: ſo ſah ſich dieſer bey dem Anzuge dieſer überlegenen Macht, welche der Herzog von Curland als Feldherr befehligte, gezwungen, ſich auf bloße Vertheidigung ſeiner haltbaren Plätze einzuſchränken, ward in Dalen ſelbſt belagert, und gezwungen, den Ort, und ſich ſelbſt zum Kriegsgefangenen, zu ergeben. Hierauf rückte Gotthard in die Wyk, wo die Schweden Lode belagerten, und durch die Nachricht von ſeiner Ankunft die Belagerer verjagte, welche ſich ſo eilig entfernten, daß ſie ihr grobes Geſchütze, wiewol zum Theil zerſprengt, zurück ließen. Auf den glücklichen Entſatz von Lode folgte die Eroberung von Leal, und Gotthard würde den Feldzug gerne noch weiter fortgeſetzet und dem Feinde noch größern Abbruch zugefügt haben, wenn ihn nicht der große Mangel an Lebensmitteln gezwungen hätte, nach Riga zurück zu gehen. Bey der Muſterung des polniſchen Heeres zu Kauen waren der König von Polen und der Herzog Albrecht von Preuſſen gegenwärtig geweſen, und bey dieſer Gelegenheit hatte Albrecht Gotthardon verſprochen, durch Vermittelung ſeiner Tochter, der Gemahlinn Herzogs Johann Albrechts, eines Bruder des gefangenen Chriſtophs, ihm deſſen Schweſter Anna zur Gemahlinn zu verſchaffen, brachte es auch, als ſich
1564 Gotthard auf ſein Erfordern 1564 zu Königsberg einfand, ſo weit, daß die Prinzeſſinn ihm den 8ten Merz ihre Treue verſprach. Ihre Verwandten hingegen wollten in die Vollziehung der Heyrath nicht willigen, weil ſie vermeynten, daß ſein herzoglicher Stand nicht gar zu ſicher ſey, und er große Gefahr laufe, ſeines Landes durch die Schweden oder die Ruſſen beraubet zu werden. Doch der König von Polen, um welchen ſich Gotthard durch Ueberlieferung der Feſtung Pernau, welche der Herzog durch ein Verſtändniß mit einigen Liefländern, welche einen

-nen Theil der Beſatzung ausmachten, 1565 den Schweden, was die Stadt betraf, abnahm, (denn das Schloß vertheidigte ſich noch ganze ſechs Wochen, bis es ſich ergab,) ein neues Verdienſt erworben, welches ihm derſelbe auch durch königliche Verehrungen vergolten hatte, nahm ſich dieſer Heyrath als ſeiner eigenen Sache an, und brachte es durch ſeine Geſandſchaften, welche er deswegen an den brandenburgiſchen und den mecklenburgiſchen Hof ſchickte, dahin, daß alle Schwierigkeiten wegfielen, und die Vollziehung der Vermählung auf die Faſtnacht des 1566. Jahres zu Königsberg angeſetzt wurde. Doch Gotthard erhielt gegen dieſe Zeit Nachricht, daß die Schweden vor Pernau ſtünden. Er ſahe ſich alſo gezwungen, vorher auf Abtreibung dieſes Feindes bedacht zu ſeyn. Nachdem er aber dieſes bewerkſtelliget hatte, gieng er nach Königsberg, und führte nach vollzogenem Beylager ſeine neue Gemahlinn in ſein Herzogthum. 1565 1566

Seine Statthalterſchaft wurde ihm um eben dieſe Zeit auf Anhalten der Liefländer genommen. Denn dieſe dehnten ihre Freyheit ſo weit aus, daß ſie vermeynten, dieſelbe leide darunter, wenn ſie die Laſten, welche zu ihrer eigenen Beſchützung unvermeidlich waren, zum Theil auch tragen ſollten. Sie beſchuldigten alſo den Herzog, daß derſelbe ſie wider ihre alten Freyheiten beſchwere, und dagegen ſeine Unterthanen auf ihre Koſten begünſtige, die Einkünfte des Landes durch häufige Verpfändungen verringere, und ſogar Liefland von Polen abbringen, und einer andern Macht unterwürfig machen wolle. Sie baten alſo den König, daß er an ſeine Stelle den Staroſten von Samogitien, Chodkiewitz zum Verweſer von Liefland ernennen möchte, worinnen ihnen auch der König willfahrte, daß ſie alſo aus Antrieb ihres Haſſes ſelbſt um die Verletzung eines Hauptpunktes

baten, welcher in ihrem Unterwerfungsvergleiche zu ihrem Vortheile gereichte, vermöge welchem ſie ſtets von gebornen Deutſchen regiert werden ſollten. Doch blieb deswegen die Treue Gotthards gegen den König von Polen unverändert, indem er Chodkie-
1567 witzen 1567 in ſeiner Unterhandlung mit der Stadt
1569 Riga behülflich war, auch, da ihm 1569 durch zween liefländiſche Edelleute, welche in ruſſiſchen Kriegsdienſten ſtanden, im Namen ihres Czaren der Beſitz von ganz Liefland mit dem königlichen Titel angeboten wurde, dieſen Antrag nicht einmal einer Antwort würdigte, ſondern vielmehr ſogleich dem Könige von Polen berichtete. Dieſer abſchlägigen Antwort
1577 ohngeachtet fügte der Czar, da er 1577 in Liefland den Meiſter ſpielte, und Gotthard ſich zu Riga aufhielt, ſeinem Lande nicht den geringſten Schaden zu, indem Gotthard, da er bey dem gegenwärtigen Zuſtande des Königs Stephan von demſelben keine Hülfe hoffen konnte, für nöthig befand, ſich in die Zeit zu ſchicken, und ſchriftlich bey dem Czaren um Schonung ſeines Landes zu bitten, einige curländiſche Edelleute aber, ohne Vorwiſſen ihres Herzogs, dem Czaren mit Abſchickung einer gevollmächtigten Geſandſchaft geſchmeichelt hatten. Im Ernſte war Gotthard ſo wenig geſinnet, die polniſche Oberherrſchaft mit der ruſſiſchen zu verwechſeln, daß er vielmehr um dieſe Zeit, da ein Abgeſchickter des Herzogs Magnus ihm vermeldete, daß Magnus ſich durch Gotthards Vermittelung dem Könige von Polen unterwerfen wolle, an Stephan dieſen Antrag nach Thorn meldete, und darauf nach Einholung des Befehls ſeines Königes einen von ſeinen Räthen an Magnus ſendete, und ihn ermahnen ließ, daß er bey ſeinem Uebertritte etwas Anſehnliches an Land und Leuten zubringen möchte.

Eben

Digitized by Google

Eben ſo gefährliche Umſtände waren 1579. 1579
Daher konnte ſich Gotthard nach Wilna, wohin er von Stephan zur erſten Lehnsempfängniß ſeines Herzogthums, (denn die Ertheilung des Herzogthums von Sigmund war 1562 ohne feyerliche Belehnung geſchehen, und auch 1566, da Gotthard ſein fürſtliches Siegel aus der Hand dieſes Königs empfieng, war an dieſelbe nicht gedacht worden) gefordert wurde, nicht begeben, und empfieng dieſelbe erſt im Feldlager. Bey dieſer Gelegenheit wurde das curländiſche herzogliche Wapen mit dem Stammwapen des bathoriſchen Hauſes, der drey Wolfszähne, vermehret. Doch eben wie der Herzog ſich wegen dieſer feyerlichen Handlung im königlichen Lager befand, fielen die Ruſſen in Semgallen ein, überrumpelten etwa 150 curländiſche Reuter zu Neugut, zogen ſich aber nach einiger Verheerung des Seelburgiſchen eilig wieder zurück, mit Wegführung einiger Gefangenen, welche zu Pleskow für die Köpfe geſchlagen und in das Waſſer geworfen wurden.

1581 thaten ſich einige Curländer bey Beſtür- 1581
mung des von den Ruſſen beſetzten Kloſters Pitzura beſonders hervor. Denn **Wilhelm Kettler**, Erbſaß zu Neſſelroth und Amboten, ein Bruderſohn des Herzogs, zween Tieſenhauſen und wenige andere erſtiegen einen Thurm und waren ſchon hereingedrungen, als von der Menge derer, welche ihnen folgten, die Leiter brach, und dieſe braven Leute in die Kriegsgefangenſchaft verfielen. Doch Kettler und Caſpar Tieſenhauſen wurden bald darauf durch
einen osniſchen Bauern den 30ſten Jenner 1582 1582
wieder befreyet.

Gleiches Glück hatte ganz Liefland und Curland den 15ten Jenner durch den Friedensſchluß zwiſchen dem Könige von Polen und dem Czaren gehabt, zu deſſen

Gedächtniſſe der fromme Gotthard den Tag, an welchem die Ruhe dieſes Landes wieder hergeſtellet wurde, alle Jahre zu feyern befahl. Der ganze Lebenslauf dieſes löblichen Regenten iſt mit Beweiſen ſeiner Gottesfurcht angefüllt. Schon als Heermeiſter war er darauf bedacht geweſen, den elenden Zuſtand der Religion in dieſem Lande zu verbeſſern, da in ſeinem ganzen Fürſtenthume kaum drey Kirchen, nämlich zu Mitau, Bauske und Doblehn, und an wenigen andern Oertern kleine hölzerne Kapellen, in welchen die Mönche bisher Meſſe geleſen hatten, befindlich waren, daß es alſo wegen Wenigkeit der Lehrer und der gar zu großen Entfernung der Oerter, in welchen man den nothwendigen Unterricht im Chriſtenthum haben konnte, wie auch wegen gänzlicher Ermangelung einiger in der Landesſprache abgefaßten Religionsbücher unmöglich war, die Undeutſchen von ihrer erſtaunenden Unwiſſenheit und ihrem heidniſchen Aberglauben abzubringen. Zu dieſem Geſchäfte war Stephan Bülau als der erſte Superintendent ernannt worden. Doch wegen der verwirrten Zeitläufte konnte ſolches nicht eher als 1566 vorgenommen werden. So bald nun dieſer nach vollbrachter Reiſe durch das ganze Land ſeinen Bericht abgeſtattet hatte: ſorgte der Herzog davor, daß durch einen landtägigen Schluß verordnet wurde, 57 Kirchen, wie auch einige Schulen und Hoſpitäler zu errichten, und dieſelbe nicht nur mit nothdürftigem, ſondern auch ſehr reichlichem Einkommen zu verſehen. Bey jeder Kirche nämlich ſollte der Prediger ſeine Wohnung und ein Kirchenland haben, zu welchem etliche Geſinde (d. i. Haushaltungen leibeigener Bauern) gehören ſollten. Ueberdem aber ward noch ein gewiſſes Einkommen feſtgeſetzt, welches ein jeder Eingepfarrter, nämlich die Edelleute, Deutſche und Undeutſche geben mußten, daß es zur Beſoldung der

Pre-

Prediger und anderer Kirchendiener, wie auch zur Unterhaltung der Kirchen, Schulen und Hoſpitäler angewendet würde. In Anſehung der Einforderung dieſer Auflage gebrauchte man die weiſe Vorſicht, daß man die Prediger derſelben, und mithin auch aller beſchwerlichen Nahrungsſorge und des Vorwurfes der Habſüchtigkeit überhob, wenn ſie etwa dasjenige, was ihnen als ein rechtmäßiger Lohn der großen Mühe gebührte, welche ſie zur Beförderung der größten Glückſeligkeit eines jeden Menſchen in ihrem Kirchenſpiele anwendeten, mit Ernſt fordern müßten, wenn es ihnen von Leuten vorenthalten würde, welche entweder wegen der zu engen Schranken ihrer Einſichten oder aus einem verderbten Gemüthe den Werth ihrer Arbeit verkennen möchten. Man trug alſo die Einforderung derſelben den fürſtlichen Beamten auf, welche zugleich den Befehl erhielten, die Nachläſſigen durch Ausübung ihrer obrigkeitlichen Rechte zum Abtrage dieſer ihrer Pflicht zu zwingen. Auf dieſe Grundlage ward hernachmals eine umſtändliche Einrichtung des Kirchenweſens und eine Kirchenordnung erbauet; und damit alles dieſes beobachtet würde, der Superintendent angehalten, in Geſellſchaft des ihm von der Ritter- und Landſchaft zugeordneten Kirchenunterſuchers jährlich oder wenigſtens um das andere Jahr einmal das ganze Land durchzureiſen. Wie nothwendig dieſe genaue Unterſuchung geweſen, erhellet daraus, daß man 1570 befand, daß annoch im ganzen ſeelburgiſchen und dünaburgiſchen, vornehmlich aber im ſetziſchen Amte, die Abgötterey der Buſchgötter noch in vollem Schwange war. Doch die ſchlechte Aufführung einiger Geiſtlichen verhinderte, daß dieſe Anſtalten nicht allen Nutzen ſtifteten, welchen ſie ſonſt geſtiftet haben würden, und der redliche Gotthard ſahe ſich gezwungen, zu klagen, daß viele Geiſtliche ihren Stand

dergeſtalt verunehrten, daß ſie dadurch auch fremden Religionsverwandten einen Anſtoß gäben, indem ſie ſich in ihrer Kleidung nicht nach Standesgebühr verhielten, ſich in weltliche Händel miſchten, Handel und Wandel trieben, rechteten, jagden, ſchöſſen, Krüge hielten, auf allen Gaſtmahlen und bey allen Tänzen die erſten und letzten ſeyn wollten; ja daß faſt keine Geſellſchaft gehalten werden könne, wenn nicht der Geiſtliche dabey wäre, die Gäſte mit frölich zu machen, worüber er oft zum Geſpötte werde; wogegen er in Anſehung der Kindtaufen ſeinen Eingepfarrten zu ſehr durch die Finger ſehe. Man kann leicht urtheilen, daß ein, in Beförderung alles deſſen, was zur Aufnahme des Chriſtenthums gereichet, ſo eifriger Herr, als Gotthard war, nichts unterlaſſen haben werde, ſolche Aergerniſſe abzuſchaffen, welche ihn deſto mehr kränken mußten, je mehr er alles that, was in ſeinem Vermögen war. Er wohnte mehrmalen dem Unterrichte der Undeutſchen bey, und belohnte die, welche in demſelben am beſten beſtanden; übertrug auch einigen Geiſtlichen die Ueberſetzung der Epiſteln und Evangelien, der Kirchengeſänge und Luthers Catechismi ins Undeutſche, ließ dieſelbe zu Königsberg drucken, und 1587 unter die Kirchſpiele vertheilen; hielt alle ſeine Prediger zur Unterſchrift der zehn Artikel, welche Selneccer vom Abendmahl aufgeſetzt hatte, an, mit der Erklärung, daß, ob man wol ſein Land bey der Unterſchrift der Einigkeitsformel übergangen habe, er doch der in dieſem Buche enthaltenen Lehre feſt zugethan ſey, auch nebſt allen Unterthanen beſtändig bey derſelben verharren wolle, erklärte ſich auf das Verlangen des Königs Stephan, daß er dafür ſorgen ſolle, daß in ſeinem Lande keine von der augsburgiſchen Confeſſion abweichende Sekten einſchleichen möchten, daß dieſes eines von denen Stücken ſey, worauf er

bis-

biſher ſein Hauptaugenmerk gerichtet habe und Lebenslang richten werde, was aber die Eröffnung des königlichen Vorhabens von Errichtung der katholiſchen Kirchſpiele in Liefland zu einem Biſthume anlange, ſehe er ſich gedrungen, den gegenwärtigen König an die Verſicherung ſeines Vorfahren Sigmund Auguſts wegen Erhaltuug dieſes Landes bey dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniß zu erinnern, und ſowol aus dieſer Urſache, als weil dieſes Glaubensbekenntniß innerhalb ſechzig Jahren in ganz Liefland dergeſtalt eingewurzelt ſey, daß faſt kein einziger Menſch gegenwärtig ſich zu einer andern Religion bekenne, den König zu bitten, daß er die Liefländer, welche er und der verſtorbene Erzbiſchof von Riga, als ihre damalige Landesherren, bewogen, ſich unter andern auf dieſe Bedingung Polen zu unterwerfen, bey dem Genuſſe dieſes Verſprechens erhalten wolle. Ja als er auf Antrieb des Cardinals Georg Radzivil ſeine Prinzeſſin Anna an deſſen Bruder Albrecht, Großmarſchall von Litthauen, verſprach, und geſchehen ließ, daß 1586 den 2ten Jenner zu Mitau die Trauung durch einen katholiſchen Geiſtlichen vollbracht wurde: ſo mußten dabey keine andere Gebräuche und Formeln gebraucht werden, als welche den Lutheranern unanſtößig, und noch dazu ließ Gotthard nicht nur bey der Trauung die Erklärung thun, und den Tag vor derſelben von ſeinem Hofprediger abkündigen, ſondern er machte auch ſchriftlich kund, daß er die Trauung nicht als eine Religionshandlung, ſondern blos als eine Ceremonie, durch welche ein öffentliches Zeugniß von der Ehe abgeleget werde, anſehe, und daher dieſe Handlung durchaus nicht dergeſtalt angeſehen wiſſen wolle, als wenn er durch dieſelbe der katholiſchen Religion das geringſte in ſeinem Lande einräume. Auch noch auf ſeinem Sterbebette ermahnte er ſeine beyden 1586

Söhne

Söhne Friedrichen und Wilhelm, von dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniß nicht ein Haarbreit abzuweichen, und ſich durch keine Gefährlichkeiten oder Lockungen davon abwendig machen zu laſſen. Dabey gab er dem älteſten von dieſen ſeinen beyden Söhnen, als ſeinem künftigen Nachfolger, noch viele andere gute Lehren, nämlich daß er ſeiner Mutter allen kindlichen Gehorſam erzeigen, mit ſeinem Bruder einig leben, ſeine noch unverheyrathete Schweſter Eliſabeth, welche hernach an den Herzog Adam Wenzel von Teſchen vermählet worden iſt, aus dem Lande ſtandesmäßig ausſteuern, mit ſeinen Räthen und der Landſchaft ein gutes Vernehmen unterhalten, und ſich dagegen aller unterthänigen Treue verſehen, ſeine Schlöſſer und Feſtungen mit bekannten ehrlichen Leuten verſorgen und wohl verwahren; überhaupt für allen Dingen Gott vor Augen haben, gottesfürchtig und fromm ſeyn ſolle; dergeſtalt würde er wohl bey ſeinem Lande und Stande erhalten bleiben. Nach dieſer Ermahnung nahm er von jedermann Abſchied, und brachte die übrigen wenigen Tage mit der Vorbereitung zur Ewigkeit zu, in welche er den
1587 17ten May 1587 im 70ſten Jahre ſeines Alters eingieng. Die Beerdigung erfolgte den 2ten Julius in der Schloßkirche zu Mitau in Begleitung ſeiner Räthe, Ritterſchaft und Landſchaft, und der Geiſtlichkeit, wie auch der Abgeordneten von der Stadt Riga, weil wegen Kürze der Zeit niemand weiter aus der Nachbarſchaft eingeladen worden war. a)

Regierung der Herzoge Friedrichs und Wilhelms.

Durch ſeinen Tod erlangte ſein älteſter Prinz, Friedrich, welcher damals im achtzehenden Jahre ſeines Alters war, das Herzogthum. Doch wurde daſſelbe hernach zwiſchen ihm und ſeinem Bruder, welcher faſt

a) Hennings liefländiſche Chronika S. 82 bis 163. Eben deſſelben Bericht von Religionsſachen in Curland. *Heidenſtein* p. 129 et 184.

faſt fünf Jahr jünger war, und 1590 auf die hohe Schule zu Roſtock geſchickt wurde, allwo er dreymal zum Rector Magnificentiſſimus erwählet wurde, dergeſtalt getheilet, daß Friedrich zu Mitau und Wilhelm zu Goldingen ihre Sitze hatten. Beyde erlangten 1589 den 6ten April, der älteſte in Perſon und der jüngſte durch einen Rath ſeines Bruders, auf dem Reichstage die Belehnung. Bey dieſer Gelegenheit machten auch die Herzoge von Curland ihre Anſprüche auf das Stift Pilten rege. Schon als daſſelbe dem Herzoge Georg Friedrich von Preuſſen wegen der dafür an den König von Dänemark ausbezahlten Gelder zum Unterpfande eingeräumt ward; hatte der König Stephan die Verwahrung, welche Gotthard zu Grodno that, daß dieſe Ueberlieferung ſeinen Rechten unnachtheilig ſeyn ſollte, angenommen: aber dennoch hatten er und die polniſchen Stände wider Gotthards Wiſſen Balthaſarn Bathori die Erlaubniß ertheilet, Pilten von Georg Friedrichen einzulöſen. Da nun die Söhne Gotthards darauf beſtanden, daß dieſe Handlung vernichtigt werden möchte: ſo mußten ſie ſich zwar gegenwärtig mit dem Beſcheide Sigmunds III. begnügen laſſen, daß er dieſe Sache ohne Einwilligung ſeiner ſämmtlichen Stände nicht abmachen könne, und folglich alles in dem gegenwärtigen Zuſtande laſſen müſſe, doch den Herzogen von Curland nicht verwehren wolle, deswegen ſich an den Reichstag zu wenden. Als ſie dieſes thaten: ſo erhielten ſie die Erlaubniß, das Recht des Bathori an ſich zu bringen. 1589

Friedrich beſtrebte ſich auch auf alle Arten, die Gunſt ſeines Königs und der polniſchen Stände ſich zu erwerben. 1589 begleitete er auf ausdrückliches Begehren des Königs ſolchen, als er zur Unterredung mit ſeinem Vater nach Reval reiſete, durch ſein

Land

Land bis nach Kokenhauſen, und bemühte ſich, die Irrungen zwiſchen Polen und der Stadt Riga beyzulegen, wiewol er wegen der Einwendung der polniſchen Gevollmächtigten, daß die Sachen zu wichtig ſeyn, als daß ſie ſolche, da nun ihr König mit andern Geſchäften überhäuft ſey, abmachen könnten, auſſer Wegſchaffung des Blockhauſes an der Düna, wenig nach ſeinem Wunſche ausrichtete. Auch bey der Rückkunft des Königs, welchen er wieder am Ufer der Düna empfieng, konnte er ſowol in ſeinen eigenen als in den liefländiſchen Angelegenheiten nichts weiter erlangen, als daß er an den Reichstag verwieſen wurde. b) Doch nach einiger Zeit war er glücklicher. Denn als er wider Herzog Friedrichen ſeine Klage anſtrengte, daß derſelbe, nachdem er vermöge dem Schluſſe der polniſchen Stände ſich mit Bathori geſetzet, ſich weigere, Pilten von ihm einlöſen zu
1597 laſſen: ſo ward ihm 1597 von den königlichen Commiſſarien Pilten gegen Bezahlung der von Georg Friedrichen darauf vorgeſchoſſenen 30,000 Albertusthaler, welche er zur Gewahrſam des Gerichtes niederlegte, zugeſprochen. Da aber der Herzog von Preuſſen mit dem Beſcheide ſich nicht befriedigen ließ: ſo ließ ſich der Herzog von Curland einen Vergleich gefallen, vermöge welchem der Herzog von Preuſſen und deſſen Gemahlinn lebenslang im Beſitze des Stiftes verbleiben ſollten.

In dem folgenden Kriege in Liefland zwiſchen Sigmund III. von Polen und Karln IX. in Schweden leiſtete Friedrich ſeinem Lehnsherrn die pflichtmäßigen Dienſte.
1601 1601 ſtieß er mit einigen Hunderten zum Chodkiewitz vor Ronneburg, wiewol er ſich bald darauf, als das polniſche Heer auf das Gerüchte

b) Teſch Th. I. S. 137, 139, 211. Henning S. 165-173. Chwalkowski p. 519 et 520.

rüchte von der Herannahung des Königs von Schweden diese Belagerung aufhob, eilig in sein Herzogthum zurückzog. Doch als bald darauf der König Sigmund selbſt mit einer Macht, welche seinem Feinde die Spitze bieten konnte, nach Liefland kam, ſtieß er wieder zum polnischen Heere. Er leiſtete aber Polen nicht nur im Kriege wider Schweden Dienſte, sondern bot ſich auch 1602 zur Vermitte- 1602
lung eines Friedens mit dieser Krone an, welches Erbieten Zamoyski annahm. Da aber diese Friedensunterhandlung ſich fruchtlos zerſchlug, erlangten beyde herzogliche Brüder aufs neue Gelegenheit, im Kriege Beweiſe ihrer Tapferkeit und ihrer Treue gegen Polen abzulegen, und vornehmlich that ſich Wilhelm bey der Niederlage hervor, welche die ohnweit Reval zum Entſatz von Wittenſtein verſammelten ſchwediſchen Völker erlitten. Nicht geringere Tapferkeit bewies Friedrich 1605 in der Schlacht bey 1605
Kirchholm, da er mit ſeinen Reutern zuerſt durch die Düna ſetzte, und hernach ſich mit ihnen und der Leibſchaar des polniſchen Befehlshabers Chodkiewitz an die Spitze des Heeres ſtellte. Dieſes Verdienſt machte auch auf die polniſchen Stände ſolchen Eindruck, daß alle Stimmen auf dem Reichstage 1607 1607
in ſein Begehren wegen Pilten willigten, auch ihm 1609 wegen ſeiner Kriegsdienſte gewiſſe Güter auf 1609
ſeine Lebenszeit einzuräumen verſprachen, wiewol dieſes Verſprechen niemals ſeine Wirklichkeit erreichet hat.

Von dem letzten Reichstage wurde auch den beyden Brüdern die Erlaubniß ertheilet, der Wittwe George Friedrichs ihr Recht, welches ſie auf Pilten hatte, abzukaufen. Der Herzog Wilhelm erfüllte dieſe Bedingung, und nach Bezahlung der 30,000 Albertusthaler an den Churfürſten Johann Sigmund ward er von demſelben in den Beſitz des

Stiftes

Stiftes geſetzet, und erhielt auch zugleich, daß er ihm entweder den Beſitz von Pilten erhalten oder ſein Geld zurückzahlen wolle; doch dagegen mußte ſich Wilhelm verpflichten, der Wittwe jährlich tauſend Gulden zu bezahlen. c)

Allein ſo viel Dank die Polen dieſen beyden Herzogen für die ihrem Reiche geleiſteten Dienſte ſchuldig waren: ſo wenig waren ihre eigenen Landſtände mit
1614 ihrer Regierung zufrieden, daß ſogar 1614 zu Beylegung ihrer Zwiſtigkeiten eine königliche Commiſſion ins Land geſchickt werden mußte, welche eine Verordnung wegen der Regierungsform feſtſetzte, deren Inhalt wegen ſeiner Wichtigkeit gemeldet zu werden verdienet. Es ſollten kraft derſelben vier Oberräthe, alle einländiſche und beſitzliche Edelleute, nämlich der Landhofmeiſter, der Kanzler, der Oberburggraf, und der Landmarſchall und zween Doctores der Rechte, welche, wenn keine Doctores der Rechte aus dem Adel vorhanden seyn, auch aus dem bürgerlichen Stande genommen werden könnten, Beyſitzer des Herzogs bey der Landesregierung ſeyn. Der Kanzler müßte ein gelehrter Mann und dieſem Amte gewachſen ſeyn, und daher könne bey Erledigung dieſer Stelle der Herzog einen andern zu derſelben nicht nur aus den Ober- und Unterhauptleuten, ſondern auch aus dem ganzen übrigen Adel erwählen. Unter dem Namen der Einländer würden auch die im Herzogthume beſitzliche polniſche und litthauiſche Edelleute mitbegriffen. In Abweſenheit, Schwachheit oder Minderjährigkeit des Herzogs ſollten dieſe Perſonen alle Regierungsgeſchäffte im Namen dieſes ihres Landesherrn verwalten. Gleiche Gewalt ſollte ihnen auch nach dem Todesfalle eines Herzogs zuſtehen, und daran nicht hinderlich ſeyn, daß einer oder mehrere in ihrem Collegio erman-

c) *Chwalk.* p. 500 et 501. 520 et 521. *Heidenſt.* 370, 371, 378 et 379.

ermangeln, doch daß in allen Stücken das Recht des Königs und des Reiches ungekränkt bleibe. Wenn einer von dieſen Oberräthen abgienge, ſolle dieſe Stelle mit einem von den vier Oberhauptleuten beſetzt werden. Denn ob es wol der König und die Krone lieber geſehen hätten, wenn das ganze Land unter einem Herrn geblieben wäre: ſo willige man doch darein, daß in Semgallen zween Oberhauptleute, nämlich zu Seelburg und Mitau, und eben ſo viel im eigentlichen Curland, nämlich in Goldingen und Tuckum ſeyn möchten, welche alle aus Einländern und beſitzlichen Edelleuten von ihrem Herzoge erwählt werden ſollen. Das Gericht eines jeden von dieſen vier Oberhauptleuten ſoll die erſte Inſtanz für alle Adeliche und Unadeliche in ihrer Oberhauptmannſchaft ſeyn. Die erledigten Oberhauptmannsſtellen ſollten durch einen von den andern Hauptleuten nach der Willkühr des Herzogs beſetzt werden; niemand aber weder von den Oberräthen noch von den Hauptleuten ohne eine wichtige und geſetzmäßige Urſache, worüber der Herzog mit ſeinen Oberräthen und Oberhauptleuten erkennen ſoll, von ſeinem Amte abgeſetzt werden. Die Gerichte der Oberhauptleute ſollten das ganze Jahr durch, blos die Feſttage ausgenommen, gehalten werden, doch der Gerichtsbarkeit, welche einem jeden Edelmanne laut den Verträgen auf ſeinen Gütern und Gründen zukommt, unnachtheilig ſeyn. Von dieſen Gerichten ergehen die Berufungen an das Hofgericht, in welchem der Herzog und ſeine Räthe das Recht ſprechen. Dieſes Hofgericht ſoll jährlich zweymal, und jedesmal, wofern nicht wegen Wenigkeit der abzumachenden Sachen eine kürzere Zeit hinlänglich befunden werde, vier Wochen ſitzen. Von dieſem Hofgerichte könne man ſich in allen Ehrenſachen, wie auch in allen Geldſachen, die über ſechshundert Gulden betreffen, auf den König berufen, welcher ſie

alsdenn durch ſein Relationsgericht nach Vorſchrift der curländiſchen Geſetze und Gewohnheiten ſchlichten werde. Ehe aber dieſe Berufung geſchehen ſey, ſollten keine Befehle zu Hemmung der Gerechtigkeit im herzoglichen Gerichte aus der königlichen Kanzley ergehen; und wenn ſie ja erlangt würden, nicht im geringſten geachtet, ſondern vielmehr derjenige, welcher ſie ausgewirket, mit der Sachfälligkeit beſtrafet werden. Keiner, er ſey ein Edelmann oder nicht, ſolle des Seinigen ohne vorhergegangene Rechtserkenntniß beraubet werden. In den Städten ſollen alle obrigkeitliche Collegia, und jede Perſon in denſelben die verlangte Gerechtigkeit einem jeden ohne Aufſchub widerfahren laſſen, und von Niemanden etwas dafür fordern, bey Strafe der Wiedererſtattung und Erſetzung des daraus entſtandenen Schadens. In allen Gerichten, die Fälle mögen bürgerlich oder peinlich ſeyn, ſoll ſummariſch verfahren, und alles mündlich vorgetragen werden, doch den Parteyen unbenommen ſeyn, zur Belehrung des Richters demſelben einen ganz kurzen Aufſatz einzuhändigen. Die peinlichen Händel der Edelleute ſollen vom herzoglichen Hofgerichte mit Zuziehung der vier Oberhauptleute entſchieden werden, doch daß man ſich von ihrer Entſcheidung auf den König berufen könne. Doch in öffentlichen Verbrechen, Ueberfällen, Raub, Brand, Gewaltthaten, Schändungen, Frauenzimmerraub, Räubereyen, boshaften und hinterliſtigen Todſchlägen ſolle dieſe Berufung nicht Statt finden. Nach einem Endurtheil ſoll dem beſchwerten Theile außer der Berufung nur das einzige Hülfsmittel ertheilt werden, daß er um Erklärung eines dunkeln Spruches anſuchen könne. Ein Streit zwiſchen dem Fürſten und einem oder mehrern Edelleuten ſoll unmittelbar vor dem Richterſtuhl des Königs angeſtrengt werden. Die Geleitsbriefe des Königs ſollen von dem Herzo-

Digitized by Google

ge gebührend verehret werden. Doch verſpricht der König, dieſelben keinen Frevlern zu ertheilen, ſondern ſolchen Perſonen, welche durch einen ungleichen Bericht in die Ungnade des Herzogs gerathen seyn, oder durch einen mächtigen Gegentheil unterdrückt werden, oder auch ſonſt einer gerechten Urſache ſeines Schutzes würdig ſcheinen. Auch ſollten dieſe Geleitsbriefe nicht wider das Recht, ſondern blos wider die Macht und Gewalt ertheilt werden, daß der Inhaber derſelben ohngeachtet ſich im Rechte zu ſtellen, und dem Urtheile ein Genüge zu leiſten ſchuldig ſeyn, auch, ſo lange ſein Geleite währet, welches auf ſechs Monate ausgeſtellt werden ſolle, ſich beſcheiden aufführen, und Niemanden beleidigen, vornehmlich aber von ſeinem Geleite jedermann, für allen Dingen aber die Obrigkeit, von welcher er ſich Gewalt befürchtet, benachrichtigen ſoll, in der Zeit aber, welche ſein Geleite währet, ſo wol ſeinen Rechtshandel als ſeine übrigen Geſchäffte beſorgen könne, und nach Ablauf ſeines Geleites die Freyheit habe, um ein anderes anzuhalten. Diejenigen, welche aus Frevel ihren Fürſten oder deſſen Räthe vor den Richterſtuhl des Königs fordern oder ziehen, oder ſich auch muthwillig von einem Urtheil auf den König berufen, oder auch ihren Fürſten oder andere Perſonen bey dem Könige fälſchlich angeben, ſollen allen Schaden und Koſten erſetzen, und überdem nach Beſchaffenheit der Sache mit einer willkührlichen Strafe vom Könige angeſehen werden. Die Vollſtreckung der Urtheile ſoll von den Beamten und Obrigkeiten auf keine Art aufgehalten werden, ſondern ohne einigen Verzug jedem gewinnenden Theile, dem Ausländer wie dem Einländiſchen ertheilt werden, bey Strafe der Erſtattung aller Schäden und dem Erſatze alles ermangelnden Vortheiles des verletzten Theiles. Die nachläſſigen Vollſtrecker ſollen, ſo oft ſie ſich derge-

 ſtalt

Digitized by Google

ſtalt vergehen würden, jedesmal um funfzig Ducaten geſtraft werden, die Parteyen aber, welche ſich der Vollſtreckung widerſetzen möchten, mit der Strafe der öffentlichen Friedensbrecher unausbleiblich belegt werden, indem in dieſem Falle keine Berufung Statt finde. Alle wider die Vollſtreckung erhaltenen Befehle ſollen unkräftig ſeyn, und der Erlanger dieſelben mit zwanzig, die Obrigkeiten aber und Vollſtrecker, welche ſie ertheilen möchten, mit funfzig Ducaten büßen. Die Landtäge ſollen alle zwey Jahre zu Mitau gehalten werden, zu welchen jeder Bezirk, nachdem er die Stücke der Berathſchlagung erhalten, ſeine Boten mit hinlänglicher Gewalt abſchicken wird. Auf dieſen Landtägen ſoll nichts wider den Grundunterwerfungsvergleich, die herzoglichen Belehnungen, oder dieſe Regierungsform beſchloſſen werden, indem alle dieſe Geſetze ewig aufrecht verbleiben ſollen. Dem Fürſten ſoll unbenommen ſeyn, im Nothfalle nach vorgängigem Vernehmen mit ſeinen Räthen einen außerordentlichen Landtag auszuſchreiben. Wenn ſich aber der Herzog weigern möchte, einen ſolchen Landtag auszuſchreiben: ſoll derſelbe im Namen des Königs ausgeſchrieben werden. Denn was Beſchwerden in Anſehung der Gerechtſame dieſes Landes betreffe: ſtehe einem jeden, wenn er die Sache vorher den Räthen eröffnet habe, und von dem Herzoge ein Landtag nicht erlangt werden könne, frey, ſolche auch außerhalb eines Landtages an den König zu bringen, und wenn befunden werde, daß dieſes aus gerechten und nothwendigen Gründen geſchehen, ſollen die darauf gegangenen Koſten aus dem Landſchatze erſtattet werden. Denen Räthen ſoll es allemal freyſtehen, im Fall dieſes der Adel von ihnen verlangen möchte, wenn etwa, welches man doch nicht beſorgen wolle, den Geſetzen und Vorrechten des Herzogthums in einigem Stücke

Ein-

Digitized by Google

Eintrag geſchehen ſey, den Herzog zu erinnern, daß er die Freyheiten, Vorzüge und Gerechtſame aller Einwohner überhaupt und eines jeden insbeſondere ungekränkt laſſe, und ſollen deswegen keine Ungnade oder ſonſt eine Ahndung des Herzogs zu befürchten haben. Auf den Landtägen ſollen nur ſolche Perſonen zu den Berathſchlagungen gelaſſen werden, welchen dieſes vermöge der Geſetze und Gewohnheiten zukommt, alle andere aber, welche das Recht zu ſtimmen nicht haben, völlig ausgeſchloſſen ſeyn. Zu dieſen Berathſchlagungen ſollen ſich die, welchen dieſes Recht gebühret, zur beſtimmten Zeit ordentlich einfinden, und auf denſelben mit aller Beſcheidenheit betragen, ohne den geringſten Lermen und nach Wegſchaffung aller Waffen, und in ihrem Stimmen die Ordnung beobachten, welche der Marſchall, welchen ſie auf jedem Landtage erwählen werden, anzeigen wird. Die Stimmen ſollen frey ſeyn, doch nur auf Geheiß des Directors abgelegt werden. Ein jeder ſoll nicht eher ſtimmen, bis die Reihe ihn trifft; derjenige aber, welcher zu einer vorherabgelegten Stimme nichts zuzuſetzen hat, dieſer beytreten. Da die Beſchaffenheit und Größe der Lehnspflicht des Herzogs in ſeinem Lehnsbriefe nach Art der Herzoge von Preuſſen beſtimmt ſey: ſo ſollen der gegenwärtige und alle künftige Herzoge von Curland und Semgallen derſelben in allen Stücken nachkommen. Denn dieſe Lehnspflicht und die Ritterdienſte des Adels ſollen, ohne daß das Reich feindlich überzogen werde, nicht geleiſtet werden, bey derjenigen Strafe, welche in den polniſchen Reichsgeſetzen vom Aufgebot des Adels beſtimmt iſt, ausgenommen, wenn dieſer Landſchaft ſchleunig eine Gefahr von einem benachbarten Feinde drohe: denn in dieſem Falle könne der Herzog, doch nach geſchehener Berathſchlagung mit den Räthen, die Muſterungen und Feldzüge be-

ſchließen. Die Ritterdienſte des Adels ſollen unter einer beſondern Fahne und nicht unter der herzoglichen geleiſtet werden, doch aber unter der Regierung und Anführung des Herzogs ſtehen, und ſo eingerichtet werden, daß jede zwanzig Haken eine tüchtigen und wohlgerüſteten Reuter ſtellen. Zur Unterſuchung dieſer Haken ſoll der Adel vier Edelleute und der Herzog zween Räthe ausſetzen. Zu jeder Befehlshaberſtelle bey den Ritterdienſten ſoll der Adel zween Perſonen ernennen, und der Fürſt eine von dieſen wählen. Es ſoll ein Landſchatz angelegt, und auf einem jeden Landtage eine gewiſſe Art des Beytrages durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen werden, und die Schatzmeiſterſtelle einem von den Oberhauptleuten ertheilet werden. Der Fürſt erbot ſich, dem Adel den gebührenden Titel den Edlen inskünftige zu geben, wenn vorher, nach eigner Bewilligung des Adels, durch eine Ritterbank ausgemacht worden ſey, wer wirklich ein Edelmann ſey. Alle vorhergegangenen Receſſe ohne Ausnahme wurden aufgehoben, und vom Herzoge Friedrich dem Adel aus ſeinem freyen Willen erlaſſen und vernichtiget. Was einige Verpfändungen fürſtlicher Güter betraf; zeigten die Räthe Friedrichs an, daß ſolche aus wichtigen Gründen, nämlich zu Bezahlung der Schulden, welche der Herzog in den polniſchen Kriegsdienſten, welche ſich über 60,000 Gulden belaufen, oder auch zum Beſten des Landes gemachet, geſchehen ſeyn, und die Einlöſung dieſer verpfändeten Güter nicht ſchwer fallen werde. Dergeſtalt beſchloſſen die Commiſſarien, daß dieſe Einlöſung geſchehen ſolle, woſern nicht die gegenwärtigen Inhaber dieſer Pfandgüter darüber die königliche Beſtätigung erlangen könnten. Alle Privatbeſchwerden ſo wol in Semgallen als Curland ſollen durch Abgeordnete aus den fürſtlichen Räthen und dem

dem Adel abgethan werden. Friedrich verſprach auch, die Gläubiger ſeines Bruders, ſo wie er ſich im Vergleiche mit dem Adel anheiſchig gemacht, zu befriedigen, wenn er dieſen Theil des Landes vom Könige erlangt haben würde. Vornehmlich aber wurde feſtgeſetzt, daß neben der Ausübung des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes, welches kraft des urſprünglichen Unterwerfungsvertrages allein im Herzogthume Statt fand, auch die Ausübung des katholiſchen Glaubens auf die ernſtliche Forderung des Königs frey ſeyn ſollte, dergeſtalt, daß ein jeder Edelmann auf ſeinen Erbgütern Bethäuſer und Kirchen erbauen, und die verfallenen wieder errichten, katholiſche Geiſtliche zu ſich fordern, und ſich derſelben Dienſtes für ſich, ſeine Familie und Unterthanen, ohne jemandes Hinderung und ohne einen Zwang weder von der einen noch von der andern Religion gebrauchen könne. Doch ſollen die Rechte der kirchlichen Einkünfte, welche den Patronen, oder irgend ſonſt einem zukommen, ungekränkt verbleiben, dergeſtalt, daß wenn eine Kirche nur einen Patron habe, und dieſer katholiſch werde, er die Kirche mit allen dazu gehörigen Einkünften behalte, wenn aber mehrere Patronen zu einer Kirche gehören, und einer von ihnen die katholiſche Religion annähme, und auf ſeinem Gute eine katholiſche Kirche erbaue, derſelbe dem ohngeachtet die gewöhnlichen Laſten zu der lutheriſchen Kirche trage. Die weltliche Obrigkeit ſoll kraft ihres Amtes gehalten ſeyn, in Anſehung dieſer freyen Religionsübung einem jeden Sicherheit wider alle Gewalt, Beleidigungen und Schmähungen zu leiſten; auch ſoll tüchtigen Katholiſchen der Weg zu öffentlichen Aemtern im Lande offen ſtehen; doch alles unbeſchadet der Rechte, Freyheiten, Verſicherungen und Beſtätigungen, welche dem Herzoge und dem curländiſchen Adel wegen Ausübung des augsburgi-

Digitized by Google

ſchen Glaubensbekenntniſſes und Gebrauch der von ihnen erbaueten oder künftig zu erbauenden Kirchen, wie auch der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten durch die Könige von Polen ertheilt worden. Der neue Kalender wurde in Curland eingeführt. Die Abtrünnigen von der Religion und andere Ueberläufer sollten auf Erfordern vom Herzog und allen deſſen Nachfolgern ausgeliefert werden. Ein neuer Herzog ſoll ſich bey dem Eide, welchen er dem Könige und dem Reiche leiſtet, zugleich verbindlich machen, dem ganzen Adel und allen und jeden Privatperſonen ihre Freyheiten, Vorzüge und Gerechtſame ungekränkt zu erhalten. Der Eid der Treue ſoll dergeſtalt eingerichtet werden, daß er ſich auf den gegenwärtigen Herzog, deſſen rechtmäßige belehnte Nachfolger, und auf den Fall, wenn von dieſen keiner mehr vorhanden ſeyn ſollte, auf den König und das Reich Polen und das Großherzogthum Litthauen erſtrecke, welchen alsdenn nicht nur ſo wie gegenwärtig die ober- und lehnsherrliche, ſondern auch Nutzungs- und unmittelbare Herrſchaft gebühre. Da der ganze Inhalt dieſer Regierungsform dem erſten Unterwerfungsvertrage, denen Rechten anderer Fürſten, welche Länder von Polen zu Lehn tragen, und folglich der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß ſey: ſo ſoll dieſelbe bey der auf dem vorigen polniſchen Reichstage beſtimmten, wie auch andern von dem Könige nach ſeiner Willkühr zu beſtimmenden Strafen beobachtet, und zur ſchuldigen Vollſtreckung gebracht werden. Da nun der Adel zu Abſtellung der Beſchwerden durch gegenwärtige königliche Commiſſarien, welche er zu beſſerer Vereinigung der Gemüther, nicht jemanden anzuklagen, ſondern blos um Hebung derſelben zu erlangen, aufgeſetzet, ſeine Zuflucht zum Könige und den polniſchen Ständen genommen habe: ſo erklärten die Commiſſarien, daß nie-

niemand von allen denen, welche als Vertheidiger ihrer Freyheit Beſchwerden ſchriftlich oder mündlich anbringen, deswegen einigen Unwillen, Haß oder Nachtheil von irgend jemanden, am wenigſten aber von der höchſten Obrigkeit dieſes Landes zu befürchten haben ſollen, ſondern auf alle Art frey und geſichert bleiben ſollen, auch ihnen der Weg zu allen Aemtern und Ehrenſtellen und der Gnade des gegenwärtigen Fürſten und ſeiner Nachfolger offen ſtehen, wie denn alles, was bisher vorgegangen, in eine ewige Vergeſſenheit geſtellt werden ſolle. Endlich ſollten alle einmüthig für die Erhaltung des Ruheſtandes in dieſem Herzogthume ſorgen, ihrem Herzoge und ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern in dieſem Lehne Gehorſam und Ehre erzeigen, und des dem Könige geleiſteten Eides der Treue eingedenk ſeyn. d)

Man erſiehet aus dieſer Regierungsform, wie der König und die Krone ſich die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Herzoge und ſeinem Adel zu Nutze gemacht, und vornehmlich bey dieſer Gelegenheit wider den Unterwerfungsvertrag die katholiſche Religion in Curland einzuführen bedacht geweſen. Da nun der curländiſche Adel einen guten Rückhalt an dem polniſchen hatte: ſo bekümmerte er ſich wenig um die Gnade ſeines Landesfürſten. Beſonders machten zween Brüder, Nolden, dem Herzog Wilhelm ſo viel Verdruß, und griffen ihn ſo heftig in Schriften an, daß ſie ſich nicht unterſtunden, ohne einen königlichen Geleitsbrief im Lande zu verharren. Da ſie aber denſelben erlangt hatten, kamen ſie als königliche Commiſſarien zur Unterſuchung der Händel zwiſchen der Stadt Riga und den Jeſuiten nach Mitau, wurden aber allda auf Wilhelms Befehl in ihrer Herberge durch ſeine Leibwache getödtet. Der König nahm

d) *Nettelbladt* faſciculus rerum Curlandicarum, p. 1-16.

Digitized by Google

dieſe That als eine Verletzung ſeines königlichen Anſehens auf, und forderte deswegen Wilhelmen vor Gerichte. Da ſich nun dieſer weder vor demſelben zu erſcheinen getrauete, noch im Lande wegen der Menge ſeiner Feinde verbleiben konnte: ſo begab er ſich in den Schutz des Königs Guſtav Adolphs von Schweden, und ernannte Fahrensbachen zum Statthalter über ſein Land, welcher den Schweden,
1617 nachdem ſie 1617 zu Windau ans Land geſtiegen waren, Goldingen einräumte. Königliche Commiſſarien aber entſetzten ihn ſeines Landes und Standes, und ertheilten das Stift Pilten der Wittwe George Friedrichs, und das Herzogthum Curland ſeinem Bruder Friedrich.

Da nun dieſer in dem nach einem kurzen Stillſtande wieder angehenden Krieg mit Schweden als ein polniſcher Lehnsmann mit Theil nehmen mußte: ſo rückte Guſtav Adolph nach der Eroberung von
1621 Riga 1621 mit 14000 Mann in Curland, und nahm den 3ten October Mitau ohne Widerſtand ein, und vertraute die Bewahrung dieſes Ortes ſeinem Feldmarſchall Wrangel an. Dieſer brachte
1622 1622 den Oberſten Korf bey Schmilten eine Niederlage bey. Doch dieſer vereinigte ſich nach derſelben mit dem Oberſten Racke, und verſtärkte ſich auch mit einigen tauſend Bauern, daß er ſich ſtark genug glaubte, einen Angriff auf Mitau wagen zu können, wiewol derſelbe eben ſo fruchtlos als der erſtere ablief. Hingegen war Radzivil glücklicher, und wurde endlich von dieſem Orte Meiſter. Deſſen ohngeachtet war Curland von dem Ungemach des Krieges nicht befreyet, weswegen auch der Herzog von Pommern, Philipp Julius, deſſen Schweſter, Eliſabeth Magdalena, Friedrichs Gemahlinn geweſen war, eine Vorbitte für deſſen Land bey dem Könige von Schweden einlegte. Bald darauf

auf wurde zwar zwiſchen Polen und Schweden ein Stillſtand geſchloſſen. Doch dieſer währete nur bis 1625. In dieſem Jahre wurde den 17ten Se- 1625
ptember Bauske mit ſtürmender Hand von Guſtav Adolph eingenommen, welcher darauf ſein durch die anſehnliche Beute dieſes Ortes, in welchen der Landadel alle ſeine Schätzbarkeiten geflüchtet hatte, bereichertes Heer vor Mitau führte, und dieſen Ort wiederum ohne Widerſtand einbekam. Im folgen-
den 1626ſten Jahre wurde von den Schweden bey 1626
Bauske ein Lager errichtet, und obwol bald darauf die Feindſeligkeiten durch einen ſechswöchichen Stillſtand gehemmt wurden, vermehreten doch die Polen ihre Macht während demſelben dergeſtalt, daß ſie bey Mitau ein Lager aufſchlugen, und gleich nach Ablauf deſſelben den 18ten Junius eine ſtarke ſchwediſche Partey durch einen curiſchen Bauer in die ihnen geſtellte Falle lockten. Bald darauf ſchien es, als wenn Curland Ruhe erlangen werde, indem im October zu Seelburg zwiſchen den Schweden und Polen Unterhandlungen angeſtellt wurden. Doch als dieſelben ſich fruchtlos zerſchlugen; ſo ließ der Herzog
von Curland 1627 um die Parteyloſigkeit ſeines 1627
Landes bey Guſtav Adolphen in Preuſſen anhalten. Dieſer bewilligte ſie ihm auch. Doch da die Polen, deren General Gonſiewski Seelburg den Schweden abgenommen hatte, aus Curland ihren Feinden Schaden zufügten: ſo hielten ſich dieſe nicht verbunden, Curland zu ſchonen, und ihr Feldherr, de la Gardie, ſchickte aus ſeinem Lager bey Lenwarden häufig Parteyen dahin, welche mehrentheils mit guter Beute zurückkehrten, und als ſich Sapieha nach Seelburg zog, folgte ihm der ſchwediſche Feldherr nach. Doch Sapieha wollte ihm auch hier nicht Stand halten, ſondern entfernte ſich, nachdem er Seelburg
in Brand geſteckt hatte. 1628 aber waren die Po- 1628

len

len glücklicher, indem ſie in Semgallen den Meiſter ſpielten, auch Bauske ſich an ſie ergeben mußte. Doch zu Ende des Jahres glückte es dem Herzoge von Curland, daß er den 24ſten December einen dreymonatlichen Stillſtand in Liefland und Curland vermittelte, welcher hernach bis zum 1ſten Auguſt des folgenden Jahres verlängert ward; und bald, nachdem derſelbe zu Ende gelaufen war, ward zwiſchen Polen und Schweden ein ſechsjähriger geſchloſſen. e) Uebrigens erkannten die Polen die Dienſte, welche ihnen der Herzog von Curland in dieſem Kriege ge-
1632 leiſtet hatte, mit Dank, und die 1632 auf dem Zuſammenberufungs- und hernach auf dem Wahlreichstage verſammelte Stände ertheilten auf ſeine Vorbitte für ſeinen in die Acht erklärten und ſo lange außerhalb Polen lebenden Bruder Wilhelm die Verſicherung, daß ihr künftiger König das wider Wilhel-
1639 men ergangene Urtheil aufheben werde. f) Alſo kam derſelbe nicht nur ins Land zurück, ſondern erlangte auch, da ſein Bruder 1639 verſtarb, die Re-
1642 gierung, führte aber dieſelbe nur bis 1642, in welchem Jahre er ſein Leben beſchloß. g)

Regierung des Herzogs Jacobs.

Wilhelm hinterließ von Sophia, einer Tochter des Herzogs Albrecht Friedrichs von Preuſſen, einen einzigen Prinzen, welcher 1610 geboren, und von ſeinem Pathen, dem Könige von England, Jacob genannt worden war. Dieſer hatte ſchon als Prinz unter der Anführung ſeines Vetters in Liefland den Polen wider Schweden Kriegsdienſte gethan, und

1633

e) Kelch S. 516, 517, 519, 528-550. Puffend. Einleit. zur Hiſt. Th. II. S. 593. Micräl. Pommerland S. 599. Lohmeyers geneal. Tabellen No. 87. *Chwalk.* p. 561. *Mayerberg* iter in Moſchov. p. 15.

f) *Piaſecius* p. 529, 530 et 541, edit. Cracov.

g) Hartknochs Regierungsart der Curländer in Caſpari Preuſſen ꝛc. in der a. u. n. Regierungsgeſt. Kelch Seite 565.

Digitized by Google

1633 dem ſmolenskiſchen Feldzuge beygewohnet. Doch alle dieſe Verdienſte waren nicht vermögend, ihm 1644 Pilten zu verſchaffen. Eben ſo wenig 1644
konnte er bey der polniſchen Thronerledigung 1648
von dem Adel des Stifts erlangen, daß er ſich ihm 1648
unterworfen hätte. Ob ihm aber wol Polen in dieſem Stücke zuwider war: ſo ließ er ſich doch bewegen, auf das Anſuchen des Königs Johann Caſimirs und der polniſchen Stände 1652, demſelben mit
Bewilligung ſeiner Ritterſchaft tauſend Fußknechte 1652
zu Hülfe zu ſchicken, welchen von Polen der Sold gereichet wurde, welches Reich auch Curland die Verſicherung gab, daß es dieſe Hülfe nicht als eine Schuldigkeit, ſondern als eine Gefälligkeit betrachte. Der Herzog gab ſich auch viele Mühe, Polen von der Gefahr eines Krieges mit Schweden zu befreyen, konnte aber nichts ausrichten, und überdem machte ihn den Schweden ſo wol ſeine Lehnsverbindung mit Polen als die Schwägerſchaft mit dem Churfürſten von Brandenburg, deſſen Schweſter Louiſe Charlotte er 1645 geheyrathet hatte, verdächtig. Doch bewilligte ihm 1647 Chriſtina für ſich und ſeine Nachkommen in allen künftigen Kriegen zwiſchen Polen und Schweden eine ewige Parteyloſigkeit.

Zu einem gleichen Endzwecke ſchickte er 1654
ſeinen Kanzler Felkerſam an ihren Nachfolger, Karl 1654
Guſtav, nach Stockholm, welcher auch die Verſicherung aller Freundſchaft von demſelben erlangte. Zu einem Beweis derſelben verlangte Karl Guſtav von dem Czaren, daß, woſern deſſen Waffen etwa bis an die Oſtſee dringen möchten, er wider Curland keine Feindſeligkeiten ausüben möchte. Da er aber
ſelbſt 1655 Polen mit Krieg überzog, und alle Gü- 1655
ter, welche Polen in ſeinen Staaten hatten, einziehen ließ: wurden die nach Riga aus Furcht für den Ruſſen geflüchtete curländiſche Güter hiervon ausgenom-

Digitized by Google

nommen, auch Jacoben die vorher ſchon ertheilte Erlaubniß, im Nothfalle in Riga eine Freyſtatt zu erhalten, beſtätigt. Die Abſicht Karl Guſtavs bey dieſen Freundſchaftsbezeigungen war dieſe, daß er den Herzog von Curland bewegen wollte, Polen allen Gehorſam aufzuſagen, und ſich völlig in ſchwediſchen Schutz zu begeben. Doch der Herzog erklärte ſich blos zu Verſtattung der Durchzüge und Zahlung einer Geldſumme, lieferte auch die aus dem Stifte Pilten nach Goldingen in Sicherheit gebrachten Güter aus. Doch da Karl Guſtav heftig in ihn drang, und es ihm bey dem damaligen Kriegsglücke deſſelben unmöglich fiel, ihm etwas zu verweigern: ſo hatten Jacob und ſeine Räthe wider ihren Willen ſchon die Schrift auſſetzen müſſen, in welcher ſie ſich erklärten, die Lehnsdienſte, welche ſie bisher Polen geleiſtet hatten, inskünftige Schweden zu erzeigen, und mußten noch dazu geſchehen laſſen, daß Karl Guſtav viele von den Rechten, welche der Herzog und das Land unter der polniſchen Oberherrſchaft genoß, ihnen unter ſeiner Oberherrſchaft nicht
1656 zugeſtehen wollte. Doch da dieſer Vergleich 1656 eben unterzeichnet werden ſollte: bekam der Herzog Nachricht von einigen nachtheiligen Veränderungen des bisherigen ſchwediſchen glücklichen Fortganges, und zugleich fand ſich ein ruſſiſcher Geſandter bey ihm ein, welcher es aufs ſchärfſte zu ahnden drohete, wenn er ſich mit Schweden einlaſſen werde.

Dieſer Umſtände bediente ſich Jacob zu ſeinem Vortheile, daß er nicht nur die Parteyloſigkeit für ſein Land, ſondern auch für 50,000 Thaler das Stift Pilten, welches damals von den Schweden beſetzt war, zum Unterpfande erlangte. Dieſes geſchah auf des ſtiftiſchen Adels eigenes Anſuchen. Denn da dieſer den Litthauern auf ihre Forderung, die in Pilten liegenden Schweden niederzumachen, abſchlägige

gige Antwort ertheilte: ſo ſah er kein anderes Mittel, der ihm von den Litthauern angedrohten Rache zu entgehen. Denn ſchon vorher hatte Jacob vom Könige von Polen die Erlaubniß erlanget, dieſes Stift mit ſeinem Herzogthume zu verbinden, und zwar noch dazu mit dem Rechte, daß es auch nach Ausgang ſeines Mannsſtammes, in welchem Falle das Herzogthum als ein erledigtes Lehn Polen heimfiel, ſo lange von den Erben des Herzogs Jacobs beſeſſen werden ſollte, bis es von dem Reiche durch die dreyßigtauſend Thaler, welche derſelbe zu Erkaufung der Rechte der Herzoge von Preuſſen erlegt hatte, eingelöſet würde. Bey dieſer Gelegenheit erwähnte Jacob gegen den ſchwediſchen Gevollmächtigten, daß wenn Karl Guſtav in dieſen Gegenden Friede ſchließen, und einen Theil ſeiner Macht zu Eroberungen in Amerika anwenden wolle, er ihm zehnfach ſo viel Einkommen verſchaffen wolle, als er hier zu erlangen hoffe. h) Denn dieſer Herzog war dem Schiffbau ſehr ergeben, wobey ihm ſehr wohl zu ſtatten kam, daß er in ſeinem Lande alle Nothwendigkeiten zu demſelben beſaß. Dergeſtalt trieb er nicht nur nach dem Fluſſe Senegal in Guinea eine vortheilhafte Handlung, ſondern hatte auch in Amerika auf der damals unbevölkerten karaibiſchen Inſel Tabago, ohngefähr im Jahre 1640, oder etwas ſpäter eine Pflanzſtadt angelegt, und zu derſelben Vertheidigung die Feſtung Fort Jacob erbauet, verwendete auch große Unkoſten, damit die Bewohner dieſer Inſel daſelbſt alle mögliche Vortheile und Sicherheit genießen möchten. Einige Seeländer fanden auf derſelben ſo viele Bequemlichkeit, daß ſie ſolche zu ihrem

h) Connors Beſchr. v. Polen S. 803. *Chwalkowski* p. 501-509, 521 et 522. Puffend. ſchwed. und deutſche Kriegsgeſch. B. 18. §. 181, u. B. 19. §. 227. *Idem de rebus Caroli Guſt.* I, 11, II, 49, III, 61.

ihrem Wohnſitze erwählten, und für das Land, welches ſie anbaueten, dem Herzoge von Curland einen Zinns bezahlten. Jacob erlangte auch 1652 vom Beſchützer von England eine Beſtätigung ſeines Rechtes auf dieſe Inſel. Doch 1654 wirkten ſich Adrian und Cornelius Lampſon von den Generalſtaaten einen Freyheitsbrief aus, auf dieſer Inſel, auf welche nach ihrem Vorgeben keine europäiſche Macht einiges Recht hatte, eine holländiſche Pflanzſtadt anzulegen. Doch da Jacob ihnen dieſes nicht einräumen wollte: ſo bequemten ſie ſich, ihm den verlangten Zinns zu bezahlen. i)

Man erſiehet aus allem dieſen ſo wohl den großen Geiſt des Herzogs, welchem Puffendorf, ob er wol in andern Stücken ſich ihm gar nicht günſtig erweiſet, das Lob giebt, daß er ein großmüthiger, kluger und der Arbeit gewohnter Fürſt geweſen, als die blühenden Umſtände ſeines Landes, indem es ihm weder an Gelde noch an Kriegsbedürfniſſen fehlte, und er 1656 mit ſeinen Ständen den landtägigen Schluß machte, ein Heer von 14,000 Mann zu unterhalten. Daher beſtrebte ſich der König von Schweden, beſonders zu der Zeit, da er gezwungen wurde, aus Polen den größten Theil ſeiner Macht heraus zu ziehen, und gegen Rußland und Dänemark zu gebrauchen, ihn zu überreden, daß er entweder, wo nicht öffentlich, doch unter der Hand ihm nützliche Dienſte erzeigen, oder wenigſtens ſeine Feinde nicht unterſtützen möchte. Der Herzog entſchuldigte ſich, daß er ſich wegen ſeiner Landſtände, die Polen ganz ergeben ſeyn, nicht getraue, die geringſte Gunſt gegen Schweden blicken zu laſſen; die verlangten acht Schiffe zu geben aber keine Schwierig-

i) *Prætorii* Tobago fatum p. 20-24. Connors Beſchr. v. Polen S. 802.

rigkeit machen würde, wenn der König ſonſt keinen Feind als die Holländer hätte, welche auch ihm viele empfindliche Beleidigungen zugefüget hätten.

Da Karl Guſtav wahrnahm, daß Jacob freywillig niemals ſeine Partey erwählen werde, wegen ſeiner Staatsvortheile aber für nothwendig hielt, daß ſo wol Curland zur Bedeckung ſeines Lieflandes diente, als er aus demſelben Lebensmittel, Geld und Verſtärkung überkäme, ertheilte er 1658 ſeinem Feldmarſchall Duglas geheimen Befehl, ſich der Perſon des Herzogs und des ganzen Landes zu bemächtigen. Doch deſſen Macht war zu geringe, als daß er hoffen konnte, dieſes auf eine andere Art, als durch einen Ueberfall, zu bewerkſtelligen. Er beſchloß alſo, den Herzog durch Zuſtehung eines Vergleichs der Parteyloſigkeit einzuſchläfern, und glaubte, durch Hinzufügung der Bedingung, daß dieſer Vergleich durch die Beſtätigung des Königs von Schweden ſeine Kraft erhalten ſolle, allem Vorwurfe eines Treubruches vorzubeugen. Dergeſtalt bemächtigte er ſich ohne den geringſten Verluſt durch Ueberrumpelung den 29ſten September der Stadt und des Schloſſes Mitau, und in derſelben der Perſon des Herzogs, der Herzoginn und ihrer ſieben Kinder. Bey dieſer That, die an ſich ſchon verhaßt genug war, begiengen die ſchwediſchen Soldaten viele grobe Ausſchweifungen, indem ſie nicht nur das Schloß und die fürſtlichen Gemächer rein ausplünderten, ſondern auch ſo gar die fürſtlichen Kinder ihrer Kleidung beraubten, und vor den Augen der hochſchwangern Herzoginn einem ihrer Hofbedienten die Hand abhaueten, welchen Zufall man für die Urſache angiebt, daß der acht Tage nach dieſer betrübten Begebenheit geborne Prinz Alexander nur mit einer Hand auf die Welt kam. Doch erreichte Duglas durch dieſe Unternehmung nur einen Theil 1658

ſeiner Abſicht. Denn ob er zwar den gefangenen Herzog nöthigte, ſeinen Unterthanen zu befehlen, ſo wol alle Feſtungen den Schweden einzuräumen, als ihnen Mannſchaft und Lebensmittel zu liefern: ſo hatten dieſe Befehle doch weiter keine Wirkung, als daß Bauske und Doblehn den Schweden übergeben wurden. Denn der curländiſche Adel war zu gut polniſch geſinnt, als daß er freywillig auf irgend einige Art die Schweden unterſtützen wollte; und Duglas war zu ſchwach, ihn dazu zu zwingen. Hierzu kam noch, daß bald darauf einige brandenburgiſche und litthauiſche Kriegsvölker in Curland einrückten, mit welchen ſich ſo viele Curländer vereinigten, daß ſie im Stande waren, Doblehn zu belagern. Zwar war der Sturm, welchen ſie den 13ten December darauf wagten, vergeblich. Aber doch würden ſie die Feſtung eingenommen haben, wenn ſie nicht wegen einer Verſtärkung, welche Duglas aus Liefland erhielt, wieder nach Hauſe gegangen wären. Dergeſtalt konnte Duglas ſich noch einiger anderer Oerter, nämlich Schrunden, Haſenpot und Goldingen bemächtigen. Der Herzog aber wurde mit ſeiner Gemahlinn und Kindern erſt nach Riga und hernach über Pernau und Narva nach Iwanogrod gebracht. Zwar drangen die ruſſiſchen Geſandten in ihren Unterhandlungen mit den ſchwediſchen auf ſeine Befreyung und die Räumung ſeines Landes, ließen ſich aber durch dieſe bewegen, von beyden Forderungen abzuſtehen.

Bey den Verwandten des Herzogs in Deutſchland machte dieſe Sache gleichfalls ein ſo großes Aufſehen, daß der König von Schweden deswegen
1659 eine Schrift 1659 an den deutſchen Höfen austheilen ließ, in welcher er ſein Verfahren dadurch rechtfertigte, daß er die von ſeiner Vorfahrinn im Reiche Jacoben gegebene Verſicherung der Parteyloſigkeit nie-

niemals beſtätigt habe, vielmehr allemal darauf beſtanden ſey, daß derſelbe ſich entweder für ſeinen Freund oder Feind erklären ſolle, und die häufigſten Beweiſe habe, daß Jacob ihm auf alle mögliche Arten geſchadet, und ſo gar ſeine Gemahlinn deswegen nach Königsberg geſchickt habe, die allda gegenwärtigen däniſchen, polniſchen und öſterreichiſchen Geſandten noch mehr aufzureizen, bey welcher Gelegenheit ſie von den Schweden in den verächtlichſten Ausdrücken geſprochen habe; wofern aber Duglas in Befolgung ſeiner Befehle etwas verſehen habe: ſo könne dieſes ihm dem Könige nicht zugeſchrieben werden, der ihn vielmehr dafür zur Rechenſchaft ziehen werde. Alſo verblieb der Herzog in der Gefangenſchaft.

Duglas räumte Curland ſo wenig, daß er vielmehr ſeine Macht darinnen dergeſtalt vermehrte, daß er auch die annoch übrigen Plätze von einiger Wichtigkeit mit Beſatzungen belegen konnte. Doch da er und andere ſchwediſche Befehlshaber mehr darauf bedacht waren, große Geldſummen vom Lande zu erpreſſen, als dieſelben auf einen guten Zuſtand ihres Heeres zu verwenden: ſo giengen die mehreſten dieſer Oerter, ſo bald nur die Polen von den Ruſſen einige Luft bekamen, daß ſie einige Mannſchaft nach Curland ſchicken konnten, wieder verloren. Vorher hatte ſchon Johann Lübecker, welcher gemeiniglich der blinde Valentin genannt wurde, und in ſchwediſchen Dienſten Unterofficier geweſen war, mit den curiſchen Bauern den Schweden großen Schaden gethan, und unter andern Scharmützeln einmal den Generalmajor Aderkaß mit mehrern andern Befehlshabern zu Gefangenen gemacht, und durch ſein Wohlverhalten die Stelle eines Oberſten erlangt. Gleich bey Ankunft der Polen begieng Duglas den Fehler, daß er mit der Reuterey nach der Düna einer Verſtärkung entgegen gieng, und das Fußvolk mit

Digitized by Google

dem Geſchütze und dem Gepäcke bey Goldingen ſtehen ließ, welches, als gleich darauf die Polen ſich ihm näherten, ſich in dieſen Ort werfen mußte, welcher durch die Schuld ſeines Befehlshabers Spens mit Lebensmitteln ſchlecht verſehen war. Duglas wollte zwar den Entſatz verſuchen; fand aber den Feind ſchon zu ſtark verſchanzet. Auf ſeinem Rückwege erhielt er noch die unangenehme Nachricht, daß Doblehn von zween curländiſchen Edelleuten erſtiegen worden. Alſo wendete er ſich hierher, und zwang den einen, (denn der andere war ſchon mit einem Theil der Gefangenen nach Litthauen gegangen,) zur Uebergabe, und nahm darauf dieſem Schloſſe ſeine Befeſtigungswerke. Goldingen aber mußte er ſeinem Schickſale überlaſſen, welches, nachdem alle Pferde, und ſo gar die Häute derſelben verzehret waren, dem Feinde den 8ten September übergeben wurde. Der Beſatzung wurde der verſprochene freye Abzug nicht gehalten, indem man ſich auf das Beyſpiel des Duglas, welches er 1658 bey der Uebergabe von Wolmar gegeben, berufte. Die Befehlshaber mußten alſo Kriegsgefangene werden, das Gepäcke ward als eine gute Beute angeſehen, und 1500 Soldaten wurden unter das polniſche Heer untergeſteckt, hierdurch aber Duglas dergeſtalt geſchwächet, daß er den Polen in ihren fernern Unternehmungen nicht hinderlich ſeyn konnte. Alſo fiel ihnen den 22ſten Windau in die Hände, indem die Beſatzung aus lauter Dänen beſtand, welche ihren Befehlshaber zwangen, ſich nach verſprochenem freyen Abzuge zu ergeben, welcher ihm aber eben ſo wenig, als den Goldingern verſtattet wurde. Doch den Beſatzungen zu Grubin und Schrunden wurde alles gehalten, wozu man ſich gegen ſie anheiſchig machte. Grubin wurde von den Brandenburgern unter dem Befehle des Statthalters von Preuſſen

Radzi-

Digitized by Google

Radzivil angegriffen. Der Befehlshaber war entſchloſſen, ſich, ſo viel ihm möglich ſey, zu vertheidigen, und brannte deswegen das Städtgen ab. Doch die Gewalt war ſo groß, daß er den 8ten October um ſeinen Abzug nach Dünamünde Anſuchung that. Wenige Tage darauf nahmen die Polen Schrunden auf gleiche Bedingungen ein. Alſo verblieben den Schweden nur Bauske und Mitau in Curland übrig, welche beyde Oerter zu gleicher Zeit eingeſchloſſen wurden. Die Stadt und das Schloß zu Mitau thaten auch keinen ſonderlichen Widerſtand, ob wol die Belagerer nur tauſend litthauiſche Reuter waren, die Schweden aber an nichts Mangel litten, weswegen auch ihr Befehlshaber zu Riga in Verhaft genommen wurde. Bey dieſer Eroberung bekamen die Polen 40 Canonen, und 200 curländiſche Edelleute die verlorne Freyheit wieder. Bauske aber vertheidigte ſich ſo wohl, daß es bis zu Schlieſſung des oliviſchen Friedens in den Händen der Schweden verblieb.

Dieſem Friedensſchluſſe wohnte der curländiſche Kanzler Felkerſam bey und hatte auf demſelben einen ſehr harten Stand. Denn die Schweden waren willens, das Land ſeines Herzogs zu behalten, und thaten deswegen verſchiedene Vorſchläge, daß er nämlich dafür von den Polen ein Stück von Samogitien, Litthauen oder Pomerellen, oder auch von dem Churfürſten von Brandenburg, welcher dagegen von den Polen ſchadlos gehalten werden ſollte, das Fürſtenthum Minden in Deutſchland annehmen ſollte, oder auch von ihnen ſelbſt eine Geldſumme von 500,000 oder 600,000 Thalern, welche ſie groß genug zu ſeyn erachteten, indem nach ihrer Angabe der Herzog nicht mehr als 20000 Thaler an gewiſſen Einkünften aus dem Herzogthume jährlich habe. Unter den Polen ſelbſt hatte der Herzog manche Feinde,

die ihm vornehmlich die im vergangenen Kriege beob⸗achtete Parteyloſigkeit als eine Verletzung ſeiner Lehnsſchuldigkeit übel ausdeuteten, und ihn auf das Beyſpiel ſeines Vorgängers Friedrichs verwieſen. Doch Felkerſam widerlegte dieſe Beſchuldigung da⸗durch zur Gnüge, daß er zeigte, daß dieſes der ein⸗zige Weg geweſen, durch welchen dieſes Land zu der Zeit, da alles in Polen gezwungen wurde, ſich den Schweden zu unterwerfen, ſo lange frey zu erhalten, bis es ſich bey Veränderung dieſer unglücklichen Umſtände wieder offenbar für Polen erklären können. Es nahmen ſich auch verſchiedene andere polniſche Herren und der König von Polen ſelbſt, wie auch alle deſſen Bundesgenoſſen des Herzogs mit ſolchem Ern⸗ſte an, daß die Schweden gezwungen wurden, in ſeine völlige Wiederherſtellung zu willigen. Doch in Anſehung der Gränzſcheidung und der Erſtattung der fünf Schiffe, welche die Schweden dem Herzoge weggenommen hatten, und anderer beweglichen Gü⸗ter konnte Felkerſam nichts von den Schweden erlan⸗gen, ob er wol behauptete, daß dieſe nach und nach dem Herzogthume eine Strecke von vier Meilen abgegränzet hätten, und den Werth der weggenom⸗menen Schiffe auf 100000 Thaler ſchätzte. Ja da Felkerſam ſich in dieſer Sache ſehr eifrig bezeigte, nahm ſolches der franzöſiſche Geſandte ſo übel auf, daß er ihm ſogar das Recht, zu den Friedensberath⸗ſchlagungen gezogen zu werden, beſtritte, indem we⸗der er die Vollmacht eines Geſandten habe, noch ſein Herr das Recht, einen abzuſchicken, da derſelbe keine unabhängige Staaten beſitze. Doch die pol⸗niſchen Geſandten nahmen ſich ſeiner an, und er ſelbſt berufte ſich darauf, daß er in zwoen Friedens⸗unterhandlungen, die zu Lübeck zwiſchen Schweden und Polen angeſtellet worden, die Stelle eines Ver⸗mittlers vertreten, und von den Geſandten aller

Mächte,

Mächte, die einer ſolchen Perſon gebührende Ehre genoſſen habe. Auch Ewald von Sacken machte ihm durch ſeine Bemühungen, den piltenſchen Kreiß wieder unmittelbar unter Polen zu bringen, viel zu ſchaffen. Doch Johann Kaſimir beſtätigte das Recht des Herzogs auf denſelben den 30ſten April 1660 durch eine nachdrückliche Urkunde, daß 1660.
ſogar, wenn jemand aus der königlichen Kanzley etwas demſelben Nachtheiliges erlangen möchte, alles dem Rechte und dem Beſitze des Herzogs unſchädlich seyn ſolle. Es wurde auch in dem oliviſchen Frieden der piltenſche Kreiß von dem mittägigen Lieflande, welches unmittelbar unter Polen gehören ſollte, unterſchieden, und den Herzogthümern Curland und Semgallen beygefüget. Auch lieſſen ſich endlich die Schweden gefallen, daß der Herzog den Titel in Liefland von Curland und Semgallen ferner fortführen möchte. Doch die Inſel Runen und das, was die Schweden bisher über der Düna beſeſſen hatten, verblieb ihnen, auch machten ſie ſich blos zur Erſtattung derjenigen beweglichen Güter an den Herzog und deſſen Unterthanen verbindlich, welche noch nicht veräuſſert worden. Auch Bauske und Mitau wurde ihm nach ſeiner Rückkunft aus der Gefangenſchaft von den Polen nicht ohne Schwierigkeiten eingeräumet, und für das erſtere mußte er 10000 Gulden an ſie bezahlen. k)

Seine Gefangenſchaft hatte ihn auch um die Inſel Tabago gebracht. Denn da Lampſon davon Nachricht erhielt, gieng er vor das Fort Jacob. Ob nun wol ſein Befehlshaber in dieſer Feſtung ge-

k) *Pufend.* de rebus Car. Guſt. l. III, 62, IV, 54, V, 94, 121 et 122, VI, 68-71 et 76, VII, 9. Kelch 566-572 und 590-601. *Boehmii* acta pacis Olivenſis Tom. I. p. 17, 18, 35-37, 165-197 et 217-224. Tom. II, p. 539-572, et 647 et 648.

Digitized by Google

ſinnet war, dieſelbe aufs äuſſerſte zu vertheidigen: ſo nahmen denſelben doch ſeine eigenen Soldaten feſte und zwangen ihn, dieſelbe zu übergeben, wobey ſich gleichwol Lampſon verbindlich machte, die Feſtung mit allem, was darinnen, laut eines aufgerichteten Verzeichniſſes, befindlich war, dem Herzoge, wenn derſelbe ſeine Freyheit wieder erlangen würde, nicht vorzuenthalten. Eben dieſer Gefangenſchaft hatten ſich die Holländer auch in Afrika bedienet, das Fort Andreas und andere in Guinea von dem Herzoge Jacob beſeſſene Oerter wegzunehmen. Da nun derſelbe befreyet war: hielt er bey den Generalſtaaten um die Wiedererſtattung ſowol dieſer Plätze als der Inſel Tabago an. Da er aber von ihnen nichts erlangen konnte: ſo wendete er ſich an den König von England Karln II. und errichtete mit
1664 demſelben den 17ten November 1664 einen Vergleich. Durch denſelben bewilligte der König dem Herzoge und deſſen Erben und Nachfolgern, daß ſie mit ſolchen Schiffen, welche ihnen eigenthümlich nicht aber ihren Unterthanen gehören, in allen Flüſſen und Häfen, welche auf der guineiſchen Küſte der engliſchen Oberherrſchaft unterworfen ſeyn, freye Handlung mit allen Waaren treiben könnten, nur daß der Werth der Waaren ſich jährlich nicht über 12000 Pfund Sterling belaufe, nach dem Preiſe des Einkaufes dieſer Waaren gerechnet, mit der Erlaubniß, unter den engliſchen Feſtungen Waarenhäuſer zu erbauen. Dafür trat der Herzog von Curland an England das Fort St. Andreas nebſt allen andern Schanzen und Feſtungen, welche ihnen in Guinea gehörten, nebſt allem Geſchütze und und Kriegsbedürfniſſen ab. Ferner wollte der Herzog von allen Waaren, welche er entweder in die engliſchen Häfen in Guinea bringen oder aus denſelben wegführen werde, drey vom hundert als einen Zoll erlegen; über.

überdem verſprach er die Inſel Tabago als ein Geſchenk des Königs von England und unter deſſen Schutze zu beſitzen, auch niemanden, als ſeinen eigenen Unterthanen und den Unterthanen des Königs von England, welche beyde auf dieſer Inſel in allen Stücken gleich gehalten werden ſollten, die Freyheit zu geſtatten, ſich auf derſelben anzubauen; und aus keinem oder nach keinem andern Hafen, auſſer einem ſolchen, welcher entweder dem Könige von England oder ihm ſelbſt gehöre, mit welchen Häfen der danziger Hafen gleiches Recht genieſſen ſoll, Waaren entweder nach Tabago zu ſchicken oder von dieſer Inſel kommen zu laſſen. Zum Kennzeichen, daß der Herzog von Curland Tabago vom Könige von England erhalten habe, und unter deſſen Schutze beſitze, ſollte derſelbe verbunden ſeyn, ſo oft es der König von England verlangen werde, alsdenn, wenn derſelbe im Kriege wider irgend einige Macht, den einzigen König von England ausgenommen, verwickelt ſeyn würde, von Zeit zu Zeit ein gutes Kriegsſchiff, mit vierzig großen eiſernen Stücken verſehen, auf ſeine eigenen Koſten an denjenigen europäiſchen Hafen oder Ort zu liefern, welchen ihm alsdenn der König anzeigen werde. Doch ſo bald dieſes Schiff an dem beſtimmten Orte angelangt ſeyn würde, wolle es der König mit Befehlshabern und Matroſen beſetzen, auch dieſe mit Sold und Lebensmitteln verſehen, ſo lange das Schiff in ſeinem Dienſte verbleibe, in welchem es jedesmal nicht über ein Jahr ſollte behalten werden. Der Herzog eilte aber nicht, ſich in den Beſitz der Inſel zu ſetzen, und daher verblieben die Lampſins bis 1665 in demſelben, da ſie von den Engländern verjaget wurden. Dieſen machten es 1666 die Franzoſen eben ſo, verlieſſen ſie aber 1667 wiederum. Darauf fanden ſich die Lampſiner auf derſelben wieder ein, und ob wol der König von Eng-

land die Generalſtaaten 1671 erſuchte, denſelben Befehl zu ertheilen, daß ſie die Inſel dem Herzoge, als dem rechtmäßigen Herrn einräumen möchten, und die Generalſtaaten auch darauf einen ſolchen Befehl an ſie ergehen lieſſen; ſo wurde doch von ihnen die Vollziehung deſſelben mit ſchlechtem Ernſt getrieben, und ſie lieſſen ſich durch die Antwort der Lampſiner befriedigen, daß ihr Recht auf dieſe Inſel gegründet ſey, und der König von England nebſt dem Herzoge ſich ſolcher widerrechtlich anmaßten. Ja die Staaten von Holland und Weſtfriesland trugen kein Bedenken, Tabago den Lampſinern 1676 abzukaufen, ohne daß ſie ſich um den Rechtsgrund bekümmern wollten, unter welchem die Verkäufer ſolche beſaſſen; und ſich in Beſitz derſelben zu ſetzen. Doch der franzöſiſche Admiral Etrees vertrieb ſie 1677 wieder aus derſelben, und begab ſich, nachdem er alles auf der Inſel zu Grunde gerichtet hatte, wieder weg. Denn ob wol verſchiedene Franzoſen bey Ludwig XIV. um die Erlaubniß anhielten, ſich auf derſelben niederzulaſſen; erhielten ſie doch eine abſchlägige Antwort, indem der König ſagte, daß es ungerecht ſeyn würde, einem Fürſten das Seinige zu nehmen, von dem keinem Menſchen einiges Leid geſchehe. Bey dieſen Umſtänden eröffnete der Herzog Jacob dem Könige von England, daß er entſchloſſen ſey, ſich wieder in Beſitz von Tabago zu ſetzen,
1680 und erlangte von demſelben 1680 einen Befehl an den Statthalter von Barbados, daß er den zwey oder drey herzoglichen Schiffen nicht nur auf ſeiner Inſel den Einkauf der Nothwendigkeiten verſtatten, ſondern ihnen auch zu Errichtung ihrer Niederlaſſung mit Rath und That helfen ſolle, doch nicht zugeben, daß dieſe Erlaubniß zu Treibung einiger Handlung auf Barbados von den Curländern gemisbraucht werde. Zwar gieng dieſer königliche Befehl mit

dem

dem curländiſchen Schiffe der Blumentopf, welches von ſeinem eigenen Befehlshaber, einem curländiſchen Edelmann Nagel, den Algierern verrathen ſeyn ſoll, verloren. Doch leiſtete der Befehlshaber von Barbados dem Oberſten Monke, welcher als beſtallter curländiſcher Statthalter mit zwey andern Schiffen dahin gieng, allen Beyſtand, daß derſelbe ſich auf der Inſel niederlaſſen und eine Feſtung erbauen konnte. Es errichtete auch der Herzog mit einem gewiſſen Engländer Poinz einen Vergleich, durch welchen er denſelben den 20ſten September 120,000 Acker auf Tabago überließ, dieſer aber ſich anheiſchig machte, 1200 Anbauer dahin zu führen. Ehe aber in dieſer Sache etwas weiter vorgenommen werden konnte; beſchloß Jacob den 31ſten December 1682 ſein Leben. l) Von ſeiner Regierung iſt noch anzumerken, daß er nach dem Kriege ſeine Reſidenz in dem Schloſſe zu Grubin aufgeſchlagen, und wegen ſeiner Gemahlinn, welche 1676 verſtarb, ſich den Reformirten günſtig erzeigte, und ſie auch zu Landesämtern beförderte, wie denn ein Puttkammer Oberhauptmann von Tuckum war, und auch nach einigen Schwierigkeiten von den Polen als herzoglicher Geſandter zur Erneuerung des Lehneides zugelaſſen wurde. m) 1682

Durch den Tod des Herzogs Jacobs gelangte ſein älteſter Prinz Friedrich Kaſimir, welcher vorher als Oberſter in holländiſchen Dienſten geſtanden hatte, und mit der Prinzeßinn Sophia Amalia, einer Tochter des Grafen Heinrichs von Naſſauſiegen, vermählt war, zum Beſitze ſowol des Herzogthums Curlandes als des piltenſchen Kreiſes. Mit den

Regierung Herzogs Friedrich Kaſimir.

l) Fatum insulae Tabago p. 24-31, 43-51. Connor 802. 811.

m) Tetſch Th. I. S. 217 und Th. II. S. 328. Connor 819. Chwalkowski p. 527 et 528.

den Ständen des letztern errichtete er einen Vergleich zu Goldingen. Ob ihm aber wol der Beſitz deſſelben durch ſo vielfältige rechtliche Handlungen, und unter andern auch durch das vom Könige von Polen beſtätigte und mit dem polniſchen und dem litthauiſchen Siegel bekräftigte Teſtament ſeines Vaters zukam: wurde ihm doch derſelbe durch den Biſchof von Liefland Poplawski ſtreitig gemacht. Denn dieſer war nicht nur vom Pabſte zum Biſchof von Pilten ernannt worden, ſondern wirkte auch eine königliche Commißion aus, welche ſeine Rechte unterſuchen und ihn in den Beſitz derſelben ſetzen ſollte. Die-
1686 ſe langte 1686 in dem Kreiſe an, und ließ ſogleich, da nur ein Theil von ihnen gegenwärtig war, die Gegenparten des Biſchofs vor ihren Richterſtul laden. Allein der Herzog, der Adel von Pilten und die Freyfrau von Maydel erſchienen zwar; doch alle drey nur in der Abſicht, ſich wider dieſes widerrechtliche Gericht zu verwahren, welches ohnedem in Abweſenheit der mehreſten zu demſelben ernannten Perſonen nichts vornehmen konnte. Dieſes nahm der Notarius von Litthauen ſo hoch auf, daß er den Adel mit Grobheiten und Drohworten aus der Stube zu vertreiben meynte. Doch dieſe Edelleute antworteten ihm in eben dem Tone, daß ſie ſich den Mund zur Vertheidigung ihrer Rechte nicht ſtopfen laſſen würden, und ſo gut freye Edelleute ſeyn als die Polen und Litthauer, auch durch ihre treue Dienſte, da ſie Gut und Blut für das Beſte des Reiches aufgeopfert, nicht verdient hätten, daß man mit ihnen wie mit Bauern umgehen wollte. Ja ob gleich hernach mehrere der ernannten koniglichen Commiſſarien und der Biſchof ſelbſt anlangten, blieben ſie doch nicht nur unbeweglich bey ihrem Vorſatze, ſich auf nichts einzulaſſen, ſondern giengen ſogar auseinander mit Hinterlaſſung einiger Mannſchaft, zu verhindern,

Digitized by Google

hindern, daß der Biſchof ſich nicht in den Beſitz der Kirche ſetzen möchte. Eben ſo wenig richteten ſie bey dem Herzoge und der Freyfrau Maydel aus, ob ſie ſich wol endlich erklärten, daß der Biſchof zufrieden ſeyn werde, wenn der Herzog ihm ſein Recht abkaufen wolle. Doch der Herzog wußte wol, daß dieſes ihm nichts helfen werde, indem ein jeder, welcher nach dieſem Biſchof den piltenſchen Titel vom Pabſt bekäme, durch einen ſolchen Vergleich nur mehr zur Erneuerung des Streites angefriſcht werden würde. Er weigerte ſich demnach, denſelben einzugehen, und ließ noch dazu der Commißion andeuten, daß er ihr wegen des ſchlimmen Weges keine Lebensmittel ferner zuführen laſſen könne. Alſo ſprachen ſie eilig das Urtheil, kraft welchem Pilten nicht ferner ein Kreiß ſondern ein Bisthum genannt werden ſollte, und dem Biſchofe der Beſitz der ehemaligen biſchöflichen Güter und die Herrſchaft über ganz Pilten, wie auch die Erſtattung aller Gefälle ſeit dem zwiſchen Polen und Dänemark wegen dieſes Landes getroffenen Vergleiche zuerkannt wurde. Da aber dieſes Urtheil erſt durch die königliche Beſtätigung ſeine Rechtskraft erlangen mußte, und dieſe nicht erfolgte: ſo blieb alles in dem bisherigen Zuſtande. Doch ſeit der Zeit verbanden alle Biſchöfe den Titel von Pilten mit dem ihrigen. n)

Sonſt nahm ſich auch dieſer Herzog der Inſe Tabago ſehr ernſtlich an. Um 1684 ſchickte er den Land- 1684
marſchall Alten-Bockum als einen Statthalter mit einem Pflanzvolke von 400 Menſchen dahin. Doch als deſſen Schiff bey einem Sturm an eine Klippe ſtieß, verletzte er ſich bey ſeiner Rettung dergeſtalt am Fuſſe, daß

n) Tetſch Th. II. S. 14, 17, 18 und 44. Kelch S. 617-621. Connor S. 813 und 817. Lohmayers Tabellen 87.

daß dieſer Schaden 1686 ſeinen Tod verurſachte. Nach ſeinem Abſterben gieng es der curländiſchen Pflanzſtadt ſo unglücklich, daß die Leute, welche ſolche ausmachten, nach und nach wieder nach Europa zurückkehrten. Der Vergleich mit Poinzen kam auch nicht zu Stande. Denn anfangs munterte dieſen der König Karl II. ſelbſt auf, und die Schiffe zur Ueberbringung ſeiner Leute, lagen ſchon auf der Themſe. Aber die geheimen Vorſtellungen des Statthalters von Barbados, daß eine curländiſche Pflanzſtadt auf Tabago, wenn dieſelbe Zuckerſiedereyen anlegte, alle Zuckerſiedereyen auf Barbados zu Grunde richten werde, verurſachten, daß der König gänzlich anders Sinnes wurde, und unter der Hand es dahin brachte, daß es Poinzen unmöglich wurde, das zur Ausführung ſeiner übernommenen Verbindlichkeiten nothwendige Geld aufzubringen. Vielleicht trug auch die Gewalt, welche der Bruder Karl II. über ſein Gemüth beſaß, viel hiezu bey. Wenigſtens ſoll dieſer, da er als Jacob II. zur Regierung gelangte, ſeinen Unwillen darüber, daß in den mit Poinzen geſchloſſenem Vergleiche allen Religionsverwandten, blos die Katholiſchen ausgenommen, die freye Uebung ihres Gottesdienſtes ausgemacht worden, ſo merklich haben blicken laſſen, daß er dem Vergleich von ſich geworfen, und den curländiſchen Geſandten gefragt habe, ob Katholiſche nicht auch ehrliche Leute ſeyn könnten. Als der curländiſche Abgeſandte ihn ſchriftlich um die Erlaubniß für die engliſchen Unterthanen ſich auf Tabago niederzulaſſen erſuchte, erhielt er den Beſcheid, daß er ſich durch wichtige Urſachen gedrungen ſehe, dieſes Begehren abzuſchlagen. Dieſer abſchlägigen Antwort ohnerachtet machte nicht nur Poinz 1693 mit Friedrich
1693 Kaſimirn einen Vergleich wegen Tabago, in welchem nebſt andern Veränderungen die freye Religionsübung

übung allen Religionen ohne einige Ausnahme zugeſtanden wurde, ſondern es erboten ſich auch, da es das Anſehen hatte, daß es demſelben an Vermögen fehle, ſeinen Verbindungen ein Gnüge zu leiſten, einige andere Engländer, wegen der Inſel ſich mit dem Herzoge zu ſetzen. Doch wegen der Schwierigkeiten, welche die Vollziehung beyder Anträge aufhielten, ſtarb der Herzog 1698 den 22ſten Jenner, ohne daß er einen ausgeführt geſehen hatte. o) 1698

Er hinterließ auſſer zwoen Prinzeßinnen, **Eleonora Charlotta** und **Amalia Louiſe**, aus der erſten Ehe, von ſeiner zweyten Gemahlinn **Eliſabeth Sophia**, einer Tochter des großen Churfürſten von Brandenburg, einen einzigen noch nicht ſechsjährigen Prinzen **Friedrich Wilhelm**, weswegen laut der Regierungsform die Oberräthe die Regierung ſo lange übernahmen, bis der König von Polen in Anſehung derſelben ſowol als der Vormundſchaft ſeine Verfügung getroffen haben würde. Beyde machte die herzogliche Wittwe dem noch einzigen Sohne des Herzogs **Jacobs, Ferdinanden**, welcher in churbrandenburgiſchen Dienſten Generallieutenant war, vermöge des von ihrem Gemahle errichteten Teſtamentes, ſtreitig. Ob nun wol demſelben beydes vom Könige zuerkannt wurde; ſo nahm ſich doch der brandenburgiſche Hof der Herzoginn an, und ſchickte zu ihrer Unterſtützung den Herrn **von Prinzen** nach Curland, welcher es durch ſeine Geſchicklichkeit bey den Oberräthen und Landſtänden ſo weit brachte, daß ſie in den mehreſten Stücken mehr ihr, als dem Verwalter des Herzogthums zu Gefallen lebten. p)

Regierung des Herzogs Friedrich Wilhelm.

Dieſer ſchickte einen Geſandten nach London, nochmals zu verſuchen, ob es möglich ſey, eine Geſellſchaft

o) *Praetorii* fatum 31, 32, 26, 25, 27, 39, 47, 62 105 et 106.

p) Geneal. Archivarius Th. 45. S. 420, 421, 428, 999, und 1009. *Praetor.* p. 30.

ſchaft zur Bevölkerung von Tabago in England zuſammenzubringen; wenn er aber ſähe, daß man alle Gedanken hiezu fahren laſſen müſſe, die Inſel mit Bewilligung des Königs von England an eine engliſche Handelsgeſellſchaft zu verkaufen. Doch wenn gleich der Gevollmächtigte Ferdinands die Inſel hätte veräuſſern können, (welches doch nicht geſchehen konnte, da ſich kein Käufer meldete, indem man nicht die geringſte Hoffnung hatte, daß der König von England dieſen Kauf beſtätigen werde,) ſo ſchien es ihm doch zu bedenklich, ſich zum Verkauſe des Gutes eines minderjährigen Fürſten gebrauchen zu laſſen. Er brachte es auch endlich ſo weit, daß er mit der Geſellſchaft, welche ſich nach Pointzen mit dem verſtorbenen Herzoge eingelaſſen hatte, den 9ten December
1699 1699 zum Schluſſe kam, und zur Richtigkeit der ganzen Sache nur die Beſtätigung des Herzogverwalters von Curland und die Genehmigung von England fehlte. Als er aber zur Erlangung der letztern ſich an Wilhelm III. wendete; erlangte er erſt nach ei-
1700 nigen Monaten 1700 ſtatt einer Antwort einen Bericht, welchen der Handelsrath des Königs von England wegen dieſer Inſel abgefaßt hatte, in welchem behauptet wurde, daß, da ſolche im Kriege zwiſchen England und den Generalſtaaten blos auf Unkoſten der Krone England erobert worden, der Herzog von Curland aber weder damals, noch ſonſt zu irgend einer Zeit das Kriegsſchiff, zu welchem er ſich in dem mit Karln II. gemachten Vergleich anheiſchig gemacht, geſtellet; auch in dem Vertrage mit Pointzen verſchiedenes eingerücket, welches wider die Bedingungen laufe, unter welchen ihm Tabago von Karln überlaſſen worden, der König von England nicht weiter gehalten ſey, den Herzog von Curland, als Herrn von Tabago, zu erkennen, auch ſeinen Unterthanen die Erlaubniß, ſich auf dieſer Inſel,

unter

unter dem Schutze des Herzogs von Curland nieder=zulaſſen nicht ertheilen dürfe, indem, wenn ſie als Fremde und von einem fremden Fürſten abhängig angeſehen werden ſollten, keinem Unterthanen des Königs in Amerika die Handlung mit ihnen erlaubt ſey, wenn ſie aber engliſche Unterthanen heißen ſollten, ihnen aller Handel mit einer fremden Macht oder Lande unterſagt ſey. Auch die Franzoſen und Holländer regten ſich wegen dieſer Sache, indem die Lage dieſer Inſel ſo beſchaffen iſt, daß alle ſie lieber unbewohnt wiſſen wollten, als daß ſich ein auswärtiges europäiſches Volk darauf niederlaſſe. Aller dieſer Schwierigkeiten ohngeachtet urtheilte man in Curland, daß die Bedingungen des Vertrages, welchen der herzogliche Gevollmächtigte mit der Handelsgeſellſchaft geſchloſſen, für den Herzog nicht vortheilhaft genug ſeyn, und befahl ihm alſo, lieber unverrichteter Sache nach Hauſe zu kommen. Aber die Geſellſchaft ließ ſich durch alles dieſes nicht abſchrekken, ſondern wendete ſich nochmals an den Herzog, und ſchlug ihm als ein ſicheres Mittel zur Handhabung ſeiner Rechte auf Tabago vor, daß er dieſelben nicht der Entſcheidung eines Handelsgerichts in England, ſondern dem ſchiedsrichterlichen Ausſpruch unparteyiſcher Fürſten überlaſſen möchte.

Allein wahrſcheinlicher Weiſe iſt auf dieſe Vorſtellung keine Antwort erfolget, q) indem der unglückliche Zuſtand, in welchen der Herzog und Curland durch den ſächſiſchſchwediſchen Krieg geriethen, verurſachte, daß man nicht weiter an ſein Recht auf Tabago gedachte. Denn der Herzog Ferdinand verübte als polniſcher und ſächſiſcher Generalfeldzeugmeiſter, als das ſächſiſche Heer Auguſts II. über die Düna

q) *Prætorius* p. 27-39. 72-75. 111-115.

Düna gieng, und Riga belagerte, wider Schweden wirkliche Feindſeligkeiten, und unterſtützte die Unternehmungen des ſächſiſchen Heeres aus ſeinem Lande, ſo viel ihm möglich war. Deswegen hielt ſich Karl XII. berechtigt, Curland als ein feindliches Land zu
1701 behandeln, und daſſelbe 1701 zu beſetzen, ob wol Ferdinand die ſächſiſchen Kriegsdienſte niederlegte, über Danzig nach Caſſel zu ſeiner Schweſter, der Landgräfinn Maria Amalia, gieng, und ſich nicht weiter in die ſächſiſchen und ſchwediſchen Händel miſchte. Zwar verſicherte der König von Schweden der Wittwe und den Kindern Friedrich Caſimirs, daß ſich ſeine Ahndung nicht bis auf ſie erſtrekken ſolle. Aber die Herzoginn wollte ſelbſt nicht in Mitau verbleiben, ſondern nahm ihre Kinder mit ſich an den preuſſiſchen Hof, und hernach nach Bay-
1703 reuth, als ſie ſich 1703 an den Markgrafen von Bayreuth, Chriſtian Ernſt, vermählte. Curland aber mußte das darinnen liegende ſchwediſche Heer ernähren, welches zu ſeiner Vertheidigung Mitau und Bauske befeſtigte. Die Polen und Ruſſen ſuchten ſie zwar daraus zu vertreiben; es gelang ihnen
1705 aber nicht eher, als 1705, da Löwenhaupt, ob er wol bey Gemauerthoff mit 6500 Mann 20,000 Ruſſen geſchlagen, doch auch ſo viele Mannſchaft eingebüßt hatte, und ſein Heer überhaupt ſo ſchwach, in einem ſo ſchlechten Zuſtande und ſo niedergeſchlagen ſah, daß er die Ankunft Peters mit 40,000 Ruſſen nicht abwarten konnte, ſondern ſich vor derſelben über die Düna in Liefland zog. Zwar ließ er in Mitau und Bauske Beſatzungen zurück. Doch die Befeſtigungswerke beyder Oerter waren zu unbeträchtlich, eine lange Gegenwehr zu thun, und alſo mußten ſie nach einigem Widerſtande ſich an die Ruſſen übergeben. Doch Curland war durch dieſe Veränderung nichts gebeſſert, indem es nun 20,000

Ruſ-

Ruſſen ernähren mußte, und da es im Merz 1706 von ihnen eilig verlaſſen wurde, den Schweden aufs neue Quartier und Unterhalt zu liefern gezwungen wurde. Der Zug Karls XII. in die Ukraine, und ſeine Niederlage bey Pultawa befreyte zwar Curland gänzlich von den Schweden; aber dafür wurde es aufs neue von den Ruſſen beleget, welche ihm nicht weniger als die Schweden beſchwerlich fielen. Der König von Preuſſen nahm ſich zwar deſſelben an, und ſuchte den Czaren zu bewegen, daß er es ſeinem rechtmäßigen Herrn, Friedrich Wilhelmen, einräumen möchte. Doch erſt im May 1710 erlangte er dieſes, da Peter, in Anſehung der verabredeten Vermählung dieſes Herzogs mit der Prinzeſſinn Anna, der mittelſten Tochter Jvans, eines Bruders und einige Zeit geweſenen Mitregenten dieſes Czaren, Curland von allen Lieferungen freyſprach, und in allen Stücken an ſeinen natürlichen Herrn verwies. Hierdurch ſchöpfte dieſes unglückliche Land Hoffnung, ſich von ſeinem langwierigen Elende wieder zu erholen, indem es nicht nur durch den Krieg, ſondern auch durch Peſt und Hunger ſo viel gelitten hatte, daß es, laut einem errichteten Verzeichniſſe, nur den achten Theil ſeiner Einwohner behalten haben ſoll. 1706

Friedrich Wilhelm langte in ſeinem Herzogthume zuerſt in Liebau an, und ſtiftete zu Bezeigung ſeiner Dankbarkeit gegen Gott und zum ewigen Andenken dieſer Wiedererlangung ſeines Herzogthums daſelbſt den 13ten May 1710 einen Ritterorden, de la Reconnoiſſance, welcher nur ſolchen Perſonen ertheilt werden ſollte, die ſich ſtets als Gott- und Ehrliebende Cavaliers aufgeführt, ihm und ſeinem Hauſe beſondere Treue und Ergebenheit erwieſen, und an ſeinem unglücklichen Zuſtande beſonderen Theil genommen, und in demſelben beſtändige Treue 1710

Digitized by Google

bezeigt hätten. Die Zahl der Ordensbrüder wurde auf vier und zwanzig feſtgeſetzet, unter welcher Zahl aber die Fürſten, welche dem Herzoge die Ehre erzeigen möchten, ſeinen Orden anzunehmen, der Ordenskanzler, zween Ordensräthe, alle curländiſche Oberräthe und alle piltenſche Landräthe, welche allemal geborne Ritter dieſes Ordens ſeyn ſollten, nicht mitbegriffen wurden. Von dieſen vier und zwanzig ſollten die Hälfte aus dem curländiſchen Adel genommen werden, die übrigen aber aus auswärtigen Edelleuten ohne Unterſchied der Religionen, und ſie ſeyn in curländiſchen Dienſten oder nicht, beſtehen, indem der Herzog niemals vergeſſen wolle, daß ihm außer ſeinen Landen in der Fremde von vielen auswärtigen Cavaliers gute und angenehme Dienſte erwieſen worden ſeyn. Dem Ordenskanzler wurde ein jährlicher Gehalt von 500 und jedem Ordensrathe einer von 200 Albertusthaler ertheilet, den zwölf curländiſchen Rittern, welche noch keine Landescharge hätten, die Anwartſchaft auf die erſte ledige Stelle, wie auch die Stelle der erſten Ordensräthe, und jeden zween oder drey älteſten Rittern von der curländiſchen und von der ausländiſchen Bank ein gewiſſer Gehalt verſprochen. Wenn ein Ordensglied in offenbaren Sünden leben, und auf Ermahnung guter Freunde oder der Cenſur des ganzen Capituls ſich nicht beſſern würde: ſollte daſſelbe des Ordens verluſtig gehen. Das Ordenskreuz war von Gold, weiß emaillirt, hatte an ſeinen acht Ecken güldene Kugeln, und hieng an einer gewundenen güldenen Schlange. Das Bruſtſtück enthielt auf einer Seite das curländiſche Wapen, und auf der andern die Buchſtaben F. W. im Zuge. Zwiſchen den Zacken des Kreuzes war die Schrift pour les honnets gens. Die Stäbe waren mit güldenen Kettlein verbunden, und das Band roth mit Silber brodirt.

Bald

Bald darauf zog der Herzog zu Vollziehung ſeiner Vermählung nach Petersburg. Der Czar bewilligte ihm ein Heyrathsgut von 200,000 Rubeln am baaren Gelde, und noch andere wichtige Vortheile. Die Hochzeit geſchah den 31ſten October, und die Trauung verrichtete ein ruſſiſcher Archimandrite, und drey Tage hernach ſegnete der lutheriſche Hofprediger des Herzogs die Neuvermählten ein. Doch die großen Vortheile, welche Curland von dieſer Verbindung erwartete, wurden durch den bald darauf erfolgten Tod **Friedrich Wilhelms** vernichtet. Denn er fiel vierzehn Tage nach dem Beylager in ein hitziges Fieber, welches ihn doch nicht abhielt, mit ſeiner Gemahlinn den Weg nach ſeinem Lande anzutreten. Er kam aber nicht weiter, als Knippingshof, ſieben Meilen von Petersburg, an welchem Orte er 1711 den 21ſten Jenner ſein Leben endigte, und darauf in das fürſtliche Begräbniß nach Mitau abgeführt wurde. r) 1711

Durch ſein Abſterben ward ſein geweſener Vormund, **Ferdinand**, welcher allein von den männlichen Nachkommen des erſten Herzogs von Curland übrig war, regierender Landesherr. Denn ob wol **Peter** das Land, unter dem Vorwande einer Schwangerſchaft der Herzoginn, durch den Fürſten **Menzikov** in Beſitz nahm: ſo fiel doch dieſer bald weg. Nichts deſto weniger verblieben die Ruſſen im Lande, und ließen **Ferdinanden** ſehr wenig von den fürſtlichen Einkünften übrig, indem ſie berechtigt zu ſeyn vermeynten, der Herzoginn ſo wol das ihr von ihrem Gemahl verſchriebene Leibgedinge, welches ein jähr- (Regierung des Herzogs Ferdinands.)

r) Hiſt. gen. Nachr. Th. XVII. S. 395-399. Archivarius Th. XXXV. S. 421-430. Webers neuverändertes Rußland, Th. I. S. 1. Tetſch I, 227. II, 238-255. Schlözers ſchwed. Biographie Th. I, S. 20, 40, 109, 110, 122-129, 136, 227-231.

licher Gehalt von 40,000 Rubeln war, als ihr Heyrathsgut, welches ſie Friedrich Wilhelmen zugebracht hatte, zu verſchaffen. Ferdinand hielt ſich zu keinem von beyden verbunden, indem er nicht nur einwendete, daß ein ſo ſtarkes Leibgedinge dem Vermögen des Landes gar nicht gemäß ſey, ſondern auch alles, was Friedrich Wilhelm als regierender Herzog gethan, für unkräftig ausgab, da er von dem König von Polen weder mündig geſprochen worden, noch das Lehn empfangen hätte.

Die verwittwete Herzoginn hielt in Mitau Hof; er aber lebte in Danzig, und ſuchte durch ſeine Vorſtellungen den König und die Stände von Polen zu bewegen, daß ſie ſich ſeiner bey dem Czaren annehmen, und es dahin bringen möchten, daß derſelbe ſeine Völker aus ſeinem Herzogthume abführe. Pilten gieng ihm nichts mehr an. Denn da er ſich bey Lebzeiten ſeines älteſten Bruders, da er nicht denken konnte, daß er jemals zur Erbfolge gelangen werde, wegen ſeiner Rechte ſo wol auf das Herzogthum als Pilten mit einer Geldſumme abfinden laſſen: ſo ward er zwar gegenwärtig von den Ständen des Herzogthums dem Namen nach, (denn wenig mehr wurde ihm von denſelben eingeräumt,) als ihr Landesherr erkannt, weil ſo wol dieſes ihren eigenen Vortheilen in Abſicht der ruſſiſchen Forderungen und des Entwurfs der polniſchen Stände gemäß war, als auch ſein Erbrecht zur Regierung von ihnen nicht geläugnet werden konnte. Die Piltener hingegen behaupteten, daß ſie den vorigen Herzogen nicht durch ein Erbrecht, ſondern durch Verträge unterthänig geweſen, und alſo Ferdinand weiter kein Recht auf ſie habe, nachdem er ſich des ſeinigen einmal begeben
1717 habe. Sie begaben ſich alſo 1717 wieder unmittelbar unter die Herrſchaft der Krone Polen, und ihre Regierung wurde durch einen Präſidenten, ſechs

Land-

Landräthe und einen Landnotarium, lauter inländiſche Edelleute, im Namen des Königs von Polen zu Haſenpot verwaltet.

Weil es alle Wahrſcheinlichkeit hatte, daß mit Ferdinanden der curländiſche Herzogsſtamm ausſterben werde: ſo ſchmeichelten ſich die Polen ſchon zum Voraus mit der Hoffnung, daß ihnen dieſes Land bald als ein erledigtes Lehn heimfallen werde, wodurch ohne Zweifel, wie die Erfahrung mit dem polniſchen Preuſſen und mit Liefland zeigte, der deutſche Adel durch den polniſchen und die lutheriſche Religion durch die katholiſche verdrängt ſeyn würde. Doch die benachbarten Mächte waren anderer Meynung, und wünſchten lieber, daß nach dem Abſterben des Herzogs jemand von ihren Anverwandten Curland erlangen möchte. Es verabredeten alſo 1718 der Czar und der König von Preuſſen mit einander, daß die verwittwete Herzoginn mit dem Markgrafen von Brandenburg-Schwed, Friedrich Wilhelm, vermählt, und dieſer von ihnen den curländiſchen Ständen empfohlen werden ſollte, daß dieſe ihn zum Nachfolger Ferdinands erwählen, und um die Beſtätigung ihrer Wahl bey dem Könige von Polen anhalten möchten. 1718

Die curländiſchen Stände willfahrten ſo mächtigen Empfehlungen. Doch Auguſt II. misbilligte ihr Verfahren aufs höchſte, und ließ 1719 ein nachdrückliches und verweisliches Schreiben deswegen an ſie ergehen, und die bey Hofe gegenwärtigen Senatoren verwahrten ſich im Namen des ganzen Senats vor der großen Kronkanzley wider alles dasjenige, was gegen die Lehnsverträge, die Reichs- und litthauiſchen Geſetze und Conſtitutionen, die neuen und alten Bündniſſe mit den benachbarten Mächten, und die Rechte des Königs und des polniſchen Staatskörpers in der curländiſchen Landesfolge ſchon 1719

Digitized by Google

geſchehen ſey, oder künftig geſchehen möchte. Der König von Preuſſen ſtand zwar darauf von ſeinen Bemühungen für den Markgrafen ab. Doch der Czar ließ ſein Vorhaben, Curland einen Herzog zu
1723 geben, nicht fahren, und ſoll ſich 1723 zum Vortheil des Prinzen von Heſſen-Homburg an Ferdinanden gewendet haben, der auch nicht ungeneigt geweſen, ſich ihm gefällig zu erweiſen, wenn es nur in ſeinen Kräften geweſen wäre, und dieſer Entwurf nicht an den Polen gar zu mächtige Verhinderer gefunden hätte.

Da nun dergeſtalt ſeine Hoffnung, auf dieſe Art von dem Czaren etwas zu erhalten, vereitelt war: ſo verſuchte er andere Mittel, ſeiner herzoglichen Einkünfte theilhaftig zu werden. Er verbot den Curländern, den Ruſſen etwas ferner zu geben, und es auf die Gewalt ankommen zu laſſen; er drohete, polniſche Kronvölker in das Herzogthum kommen zu laſſen; er wendete ſich an den König von Preuſſen, und behauptete in der Vorſtellung, welche er demſelben that, daß die Ruſſen ſchon 600,000 Thaler aus ſeinem Lande gezogen, da er kaum die Hälfte dieſes Geldes aus demſelben gehoben habe. Alles dieſes half ihm weder bey den Ruſſen noch bey ſeinen Ständen.

Bey dieſen ſtand er in einem ſo ſchlechten Anſe-
1725 hen, daß ſie, da er 1725 mit einer ſchweren Krankheit überfallen wurde, den Entſchluß faßten, ihm eiligſt einen Nachfolger zu wählen, damit das ihnen ſo ſehr verhaßte Vorhaben einer unmittelbaren Einverleibung in den polniſchen Staatskörper nicht zur Wirklichkeit kommen könnte. Ihr Reſident in Warſchau, Brakel, hatte ihnen den in franzöſiſchen Kriegsdienſten lebenden Grafen **Moritz** von Sachſen als den ſchicklichſten hierzu vorgeſchlagen, weil derſelbe lutheriſch ſey, dem Könige von Polen, deſſen natür-

natürlicher Sohn von der ſchwediſchen Gräfinn Aurora von Königsmark er war, nicht unangenehm ſeyn, und durch ſeine Vermählung mit der verwittweten Herzoginn ſich die Freundſchaft des ruſſiſchen Hofes erwerben könne. So wol die curländiſche Stände als der Graf ließen ſich dieſen Vorſchlag gefallen. Der leztere ward von ſeiner Mutter und allen ſeinen Freunden mit anſehnlichen Geldſummen verſehen. Unter andern verpfändete die Comödiantinn le Couvreur alle ihre Koſtbarkeiten, um ihn 40,000 Pfund zu verſchaffen. Für den größten Theil dieſes Geldes warb er Soldaten an, von welchen er etwa achthundert Mann zu ſeiner Unterſtüzung nach Curland kommen ließ. Er ſelbſt gieng nach Mitau, und erwarb ſich die Neigung der Herzoginn aufs vollkommenſte. Mit ihrer Bewilligung hatte man auf den 26ſten Junius 1726 im Namen Ferdinands einen Landtag ausgeſchrieben, ohne dieſen darum zu befragen. Er eiferte vielmehr in einem Patent wider die Eingriffe ſeiner Oberräthe und anderer Landesbeamten in ſeine landesherrlichen Gerechtſamen, welche ſo hoch geſtiegen ſeyn, daß ſie auch den Adel verleitet, wider die Abſicht, den Willen und Befehl ihres Herzogs ſich verſchiedener den Landesgeſezen widriger Dinge zu unterfangen, und deſſen Namens, Titels und Siegels wider ihn ſelbſt zu bedienen; und wider Brakeln, welcher gänzlich vergeſſen, daß er ſein natürlicher Herr ſey, und ihm allein die Erhebung ſeines Hauſes zu danken, und ſchon zwey Jahre nicht von ihm ſondern vielmehr wider ſeinen Willen am polniſchen Hofe curländiſcher Abgeordneter geweſen, und wider ſeine Vortheile offenbar gehandelt habe. Er unterſagte alſo ſeinen Räthen und der Ritterſchaft, ſeinen Namen auch nur zur allergeringſten Sache zu misbrauchen, und den angeſezten Verſammlungen beyzuwohnen.

Doch ohngeachtet dieſes Verbotes wurde der Landtag gehalten, und auch von den Ruſſen, ob ſie wol wußten, was die Hauptberathſchlagung auf demſelben ſeyn werde, nicht verhindert, indem die Kaiſerinn Katharina ſelbſt wünſchte, daß das Herzogthum Curland nach Ferdinands Tode einen neuen Herzog auf ihre Empfehlung bekommen möchte, und den Herzog von Holſtein-Gottorp, oder einen Prinzen von Heſſen-Homburg dazu vorſchlug. Ob nun wol dieſe ihre Abſichten den Fürſten Menzikov gar wol bekannt waren: ſo wagte es doch dieſer ihr Liebling, für ſeine Perſon ſich um das Herzogthum zu bewerben. Doch die Curländer hielten den Grafen Moritz für den, welcher ihnen am zuträglichſten ſey, und ernannten den 28ſten Junius ihn nebſt ſeinen männlichen Nachkommen zu ihrem künftigen Herzoge, händigten ihm den 5ten Julius die Wahlurkunde ein, und giengen nach Verfertigung einer Schrift an den König und die polniſchen Stände, in welcher ſie ihr Verfahren rechtfertigen, und um die Beſtätigung ihrer getroffenen Wahl baten, den 6ſten aus einander, weil ſie leicht vorausſehen konnten, welche Bewegungen hierüber ſo wol in Polen als am ruſſiſchen Hofe, vornehmlich beym Fürſten Menzikov, welcher immer geglaubt hätte, daß ihm die Curländer nie etwas abſchlagen könnten, entſtehen würden, und alſo durch ihre Trennung verhindern wollten, daß man ſie nicht zur Abfaſſung eines landtägigen Schluſſes, durch welchen ihre Wahl vernichtet würde, zwingen möchte.

Wirklich fand ſich gleich den Tag nach dem geendigten Landtage der Fürſt Dolgorucki in Mitau ein, und eröffnete den Oberräthen und dem Landtagsmarſchall, daß ſeine Monarchinn eine wider alle ihre Empfehlungen getroffene Wahl aufs höchſte misbillige, und mit der ſchärfſten Ahndung derſelben drohte,

te, falls man nicht ſtatt des Grafen von Sachſen den Herzog von Holſtein, den Fürſten Menzikov oder einen homburgiſchen Prinzen zum Herzoge ernennen würde, in welchem Falle ſie die Stände aufs kräftigſte beſchützen wolle. Dieſe Vorſtellung vermochte die Curländer nicht zu ſchrecken, ſondern ſie antworteten, daß ſie zwar die Gewogenheit des ruſſiſchen Hofes auf alle Arten zu verdienen bemühet ſeyn, aber den polniſchen Schutz für ſich zureichend hielten, und da ſie das Recht hätten, ſich bey Abgang des kettleriſchen Stammes einen Herzog zu erwählen, ſich durch keine Drohungen einen wider ihren Willen aufdringen laſſen würden. Eben ſo wenig richtete Menzikov ſelbſt aus, als er nach Mitau kam, daß er alſo mit dem größten Misvergnügen dieſe Stadt wieder verließ. Er hatte 1800 Soldaten mitgebracht, und drohete, wenn er innerhalb zehn Tagen keine Antwort nach ſeinem Sinn erlange, zwanzig tauſend Mann in das Land einrücken zu laſſen. Der Graf von Sachſen machte auf dieſen Fall Vertheidigungsanſtalten, und wurde durch die Herzoginn, den Adel und die Bürgerſchaft unterſtützet. Achthundert Ruſſen griffen auf den Befehl Menzikovs ſeine Wohnung an, und ob er wol mit den bey ſich habenden Perſonen, welche etwa ſechzig an der Zahl waren, einen herzhaften Widerſtand that, wäre er doch ohne Zweifel verloren geweſen, wenn ihm nicht die Herzoginn ihre Leibwache zu Hülfe geſchickt hätte. Dieſe nahm ihn ſogar zu ſeiner mehrern Sicherheit zu ſich auf das Schloß, nahm ſich auch ſeiner, als ſie durch Menzikovs Antrieb nach Petersburg gefordert wurde, aufs nachdrücklichſte an.

Ihre und des Grafen Vorſtellungen brachten es dahin, daß die Kaiſerinn, da zu denſelben noch die Beſchwerden kamen, welche Polen wider Menzikovs

kovs und Dolgoruki's Aufführung anbrachten, ihren Kriegsvölkern Befehl ertheilte, Curland zu räumen. Aber die polniſchen Stände drangen mit aller Macht in ihren König, welchen ſie in Verdacht hatten, daß er Moritzens Wahl heimlich unterſtützt habe, daß er alles, was in ſeinem Vermögen ſey, anwenden möchte, dieſelbe zu vernichten. Vornehmlich bezeigte ſich der Fürſt Primas ſehr eifrig gegen den Grafen, ob er wol denſelben durch die nachdrücklichſten Gründe von der Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl zu überführen geſucht hatte. Er behauptete nämlich, daß weder er noch die Curländer durch dieſen Schritt etwas ſtrafbares begangen hätten, ſondern vielmehr das Vorhaben der polniſchen Stände, die gegenwärtige Staatsverfaſſung von Curland zu verändern, dem Unterwerfungsvertrage gerade zuwider ſey, und daher die Curländer, welche ſich von den benachbarten Höfen geſchmeichelt ſehen, um einen von ihren Anverwandten oder Günſtlingen dieſes Land zu verſchaffen, leicht aus Verzweifelung eine Partey hätten ergreifen können, welche dem Nutzen und der Ruhe von Polen höchſt nachtheilig geweſen ſeyn würde, indem nicht nur der ruſſiſche Hof ihnen verſchiedene Perſonen vorgeſchlagen, ſondern auch Ferdinand ſich unter der Hand für den in preuſſiſchen Dienſten ſtehenden Prinzen von Heſſencaſſel bemühet habe, und dieſer Bewerber auch von dem ſchwediſchen und den mehreſten andern proteſtantiſchen Höfen unterſtützt worden ſey. Er und die curländiſchen Stände hätten alſo geglaubt, Polen einen Dienſt zu thun, da er dieſes Herzogthum geſuchet, und ſie es ihm ertheilt hätten. Doch dieſes alles machte auf die zu Grodno verſammelten polniſchen Stände keinen Eindruck. Sie wollten vielmehr auf dem Reichstag nichts eher vornehmen, bis der König in alles gewilligt hätte, was ſie in dieſer Sache von ihm forderten.

Der-

Derſelbe mußte alſo einen doppelten Befehl an den Grafen ergehen laſſen, Curland zu räumen, und alle ſeine Wahl betreffende Schriften an den König auszuliefern. Hierauf antwortete Moritz, daß er nach Frankreich zurückgehen, und an den curländiſchen Angelegenheiten keinen Theil nehmen wolle. Da er aber von der Auslieferung der Wahlſchriften nichts erwähnte: ſo befriedigte dieſe Antwort die Polen nicht, ſondern ſie erklärten ihn, als einen Ungehorſamen wider die Befehle des Königs und den Willen der Stände in die Acht, beſtätigten die unmittelbare Unterwerſung des Herzogthums nach dem Tode Ferdinands, befahlen Ferdinanden, die noch nicht genommene Lehn durch einen Geſandten empfangen zu laſſen, erklärten alles für ungültig, was auf dem letzten curländiſchen Landtage geſchehen war, und beſchloſſen, eine Commiſſion nach Curland zu ſchicken, welcher eine vollkommene Macht ertheilt wurde, zu unterſuchen, zu richten, zu ſtrafen, und die künftige Staatsverfaſſung einzurichten, bey welcher doch die freye Uebung des augsburgiſchen Bekenntniſſes dem Lande beſtätigt werden ſollte. Man ertheilte dieſer Commiſſion auch die Befehle, ſich durch die Feldherren mit den erforderlichen Kriegsvölkern verſehen zu laſſen, und keinem einzigen Curländer einigen Briefwechſel mit ausländiſchen Mächten zu verſtatten. Man ſetzte ſo gar auf die Köpfe Moritzens und einiger Curländer einen Preis. Alles dieſes hielt ihn nicht ab, wieder nach Curland zu kommen. Doch als er ſich eine Leibwache von dreyhundert Mann annahm, und den Curländern ſeinen Entſchluß eröffnete, daß er Gewalt mit Gewalt vertreiben wolle: ſo ſtellten dieſe ihm vor, daß ſolches die Polen nur noch mehr erbittern werde, und als er dieſe Vorſtellung ſo wenig gelten ließ, daß er vielmehr verlangte, daß ſie zu ſeiner Beſchützung aufſitzen möch-

möchten; ſo gaben ſie ihm deutlich zu verſtehen, daß ſie es nicht für rathſam erachteten, gegen Polen einige Gewalt zu gebrauchen. Vielmehr wendeten ſie ſich an den ruſſiſchen Hof, damit derſelbe ihnen zur Vereitelung der polniſchen Abſichten behülflich ſeyn möchte. Derſelbe verſicherte ſie auch 1727 alles Beyſtandes in dieſem Stücke. Sie ernannten alſo ihre Gevollmächtigten zu den Unterhandlungen mit den polniſchen Commiſſarien; blieben aber doch noch entſchloſſen, ihre Wahl zu handhaben. Sie beſchloſſen deswegen, den Herzog **Ferdinand** zu bitten, ſelbſt nach Mitau zu kommen, und die Regierung zu übernehmen, oder wenigſtens ſeine Genehmigung der Wahl **Moritzens** ihnen zuzuſchicken. Doch der Verhaft **Medems** in Warſchau war für ſie ein Donnerſchlag. Dieſer ſollte die Commiſſion hintertreiben, und in ihrem Namen alle Verordnungen, welche in der curländiſchen Sache auf dem vorigen Reichstage ergangen, aus dem Grunde, weil man die Curländer weder auf denſelben berufen noch gehört habe, für nichtig erklären. Dieſes ſah der polniſche Senat für einen Aufruhr an, und ließ deswegen dieſen curländiſchen Gevollmächtigten durch den Kronmarſchall feſt nehmen. Dieſe Umſtände nöthigten **Moritzen**, auf ſeine Sicherheit bedacht zu ſeyn, und ſich aus Mitau zu entfernen. Doch verſuchte er, ſich durch die Befeſtigung der Inſel Uſtmaitz in dem Beſitze des Herzogthums zu behaupten, obwol die curländiſchen Stände ſchon ſo furchtſam geworden waren, daß ſie ſich aller offenbaren Gemeinſchaft mit ihm entzogen, und ſich vielmehr auf den Schutz des ruſſiſchen Hofes verließen. Dieſer that den Ständen den Vorſchlag, daß ſie der Wahl des Grafen entſagen möchten. Da denn Rußland den Grafen zu Räumung des Landes vermögen wolle, und Polen von dem Vorſatze, eine neue Staatsverfaſſung

zu

zu errichten, abzubringen gedenke. Die Stände baten ſich zur Ueberlegung dieſes Vorſchlages einige Bedenkzeit aus, und ſchickten auch an den Grafen, und ließen ihn von derſelben benachrichtigen. Doch dieſe Abgeordneten bekamen von ihm keine Antwort, und die Ruſſen entſchloſſen ſich darauf, ihn mit Gewalt von Usmaitz zu vertreiben. Da nun die Macht derſelben ihm gar zu überlegen war, vornehmlich, nachdem es ihm fehlgeſchlagen war, von ihnen eine zehntägige Friſt zu erhalten, welche ihm dazu dienen ſollte, die Befeſtigung ſeiner Inſel zu vollenden: ſo gieng er heimlich davon, und entkam glücklich nach Memel. Seine Kriegsvölker und Sachen aber fielen den Ruſſen in die Hände. Dieſe eröffneten darauf der polniſchen Commiſſion, daß bey dieſen Umſtänden, da ſie Moritzen ſchon gezwungen hätten, Curland zu verlaſſen, es ihnen unnöthig ſchiene, die Commiſſion ferner fortzuſetzen. Doch dieſe antwortete hierauf, daß ſie ſelbſt wol im Stande geweſen, es dahin zu bringen, und vielmehr Urſache habe, dergleichen Unternehmen in einem polniſchen Lande für eine Gewaltthat und Friedensbruch aufzunehmen, daß ſie alſo erwarte, daß die ruſſiſchen Kriegsvölker daſſelbe unverzüglich verlaſſen würden. Der ruſſiſche General führte zwar Verſchiedenes zu ſeiner Rechtfertigung an, gab aber doch dem Verlangen der Polen nach, und die ruſſiſchen Kriegsvölker räumten Curland, nachdem ſie vorher alle Kriegsgefangene und Sachen, welche ſie auf Usmaitz gefunden hatten, der Commiſſion ausgeliefert hatten. Dergeſtalt fand die Commiſſion weiter keine Hinderung, alles nach ihrer Willkühr zu thun. Sie ließ den Landhofmeiſter Brinken, den Kanzler Kayſerling, und den Landmarſchall Brakel, als die vornehmſten Beförderer und Vertheidiger der Wahl Moritzens, in Verhaft nehmen, und befreyete ſie nicht eher,

eher, bis ſie einen Eid geleiſtet hatten, daß ſie ſich künſtig weder mit dem Grafen noch mit irgend einer auswärtigen Macht wegen einer neuen Herzogswahl in Briefwechſel einlaſſen, ſondern ſich dem Willen des Königs und des Reichs Polen in allen Stücken unterwerſen wollten. Die Curländer ſahen ſich alſo gezwungen, darein zu willigen, daß die Nichtigkeit ihrer Wahl von allen Kanzeln abgekündigt, ward, alle Schriften, welche ſie davon in Händen hatten, denen Commiſſarien ausgehändigt werden mußten, und dem Grafen alle Wiederkunft nach Curland verboten wurde. Endlich mußten ſie die neue Regierungsform, welche ihnen Polen vorſchrieb, annehmen. Die Commiſſarien achteten auch die Verwahrung, welche der ruſſiſche Hof darwider einlegte, ſo wenig, daß ſie ihm die deutliche Antwort gaben, daß ſie ſich in ihrem Eigenthume von einer fremden Macht keine Geſetze vorſchreiben laſſen werden. Doch die dem Grafen ertheilte Wahlurkunde konnten ſie nicht erlangen, und ob wol nach dieſer Zeit der Graf oft Geldes benöthigt geweſen, und ihm anſehnliche Summen für die Ueberlieferung derſelben geboten wurden, war er doch niemals zu bewegen, dieſelbe herauszugeben. Kaum war auch die Commiſſion nach Hauſe gegangen: ſo ſchickten die Curländer Abgeordnete nach Warſchau, Gegenvorſtellungen gegen die ihnen aufgedrungene neue Regierungsform zu thun, und nach Petersburg, um die Unterſtützung des ruſſiſchen Hofes anzuhalten. Ferdinand beſchwerte ſich gleichfalls darüber, daß Polen ſich bey ſeinen Lebzeiten anmaße, über ſein Herzogthum Verfügungen zu treffen. Doch das Anſehen deſſelben bey den Polen war ſo geringe, daß er nicht einmal ſeine Belehnung bisher von August II. erlangen können, indem ſie aus der Urſache verweigert wurde, daß ihm keine Gelegenheit gegeben würde, unter dem Scheine

Rech-

Rechtens eine Selbſtrache auszuüben, indem nicht nur 1717 eine polniſche Commiſſion zu Beylegung der Streitigkeiten, welche er mit ſeinen Ständen hatte, nach Curland gekommen war, ſondern auch die Beylegung dieſer Mishelligkeiten einen Theil des Auftrages der letzten Commiſſion ausgemacht hatte. Alle diejenigen alſo, welchen, wiewol aus ſehr verſchiedenen Urſachen, daran gelegen war, daß die Schlüſſe der letzten Commiſſion nicht vollzogen würden, ſahen weiter keine Hülfe, als diejenige, welche ſie von Rußland hofften, von welchem Hofe ſie ſich nun um deſto mehr Beyſtand verſprachen, da nach dem Tode Peters II. 1730 ihre bisherige 1730
Herzoginn, Anna Iwanowna, den ruſſiſchen kaiſerlichen Thron beſtiegen hatte. Doch Moritz hatte ſich von der Gunſt derſelben nichts weiter zu verſprechen. Denn da er ſchon bey ſeinem Aufenthalte bey ihr auf dem Schloſſe zu Mitau ſich anderer Liebeshändel nicht dergeſtalt enthalten haben ſoll, daß ſie von ihr unbemerkt geblieben wären: ſo hatte ſich ihre vormalige Liebe ſchon 1728 in eine ſolche Kaltſinnigkeit verwandelt, daß, als er ihr in Danzig ſeine Aufwartung machte, ſie ihm alle Hoffnung zu einer Vermählung mit ihr benahm, und ſich gegen ihn erklärte, daß ſie keine Schwierigkeit machen werde, ihre Hand dem Prinzen von Heſſen-Homburg, welcher ihr damals angetragen wurde, zu reichen. Ob nun wol dieſe Vermählung nicht zu Stande kam: ſo hatte Moritz doch ſchon ihre Gunſt unwiederbringlich verloren.

Hingegen galt Ernſt Johann von Biron, welcher ſchon in Curland erſt ihr Kammerjunker und hernach Kammerherr geweſen war, gegenwärtig alles bey ihr. An dieſen alſo mußten ſich die Curländer wenden, wenn ſie etwas von der Kaiſerinn Anna erlangen wollten. Bisher hatten ſie ihm das

 Recht

Recht ihrer Brüderſchaft, ja ſo gar den Adelſtand nicht zugeſtehen wollen, ob ich mich wol ſelbſt entſinne, eine vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Curland verfertigte Unterſuchung der Ritterbank geſehen zu haben, in welcher enthalten iſt, daß das Geſchlecht der Büren, welches der wirkliche Namen deſſelben iſt, als ein damals in Curland anſäßiges ſich gemeldet habe, aber wegen Unhinlänglichkeit beweislicher Urkunden vor dieſesmal abgewieſen worden; auch 1584 ein Büren Landkämmerer von Cracau geweſen, und noch gegenwärtig in Anhalt, Magdeburg und Weſtphalen adeliche Häuſer dieſen Namen führen. Gegenwärtig mußten ſie ihm dieſe Brüderſchaft antragen. Seinem Vorworte hatten ſie es zu verdanken, daß ſie von der Kaiſerinn die Verſicherung erhielten, daß ſie ihnen gegen alle Eingriffe in ihre Freyheiten Hülfe und Schuß ertheilen wolle, und an ihre Kriegsvölker in Curland der ſchärfſte Befehl ergieng, nichts weiter als das Service und die Fourage zu verlangen, vornehmlich aber zu verwehren, daß ſich die Polen nicht in das Herzogthum legten.

Ferdinand vermeynte, allen künftigen Veränderungen mit ſeinem Herzogthume dadurch zuvorzukommen, wenn er ſich mit einer jungen Prinzeſſinn
1731 vermählte, und vollzog den 5ten Jenner 1731 zu Danzig mit der noch nicht drey und zwanzigjährigen Prinzeſſinn Johanna Magdalena von Sachſen-Weißenfels das Beylager, in Anſehung welcher Heyrath ihm auch die Lehn nicht weiter abgeſchlagen, ſondern vielmehr erlaubt wurde, daß er ſolche in Betrachtung ſeines hohen Alters zu Warſchau durch einen Geſandten empfangen durfte, welchem der König auch den weißen Adlerorden für Ferdinanden einhändigte. Die Curländer aber ließen ſich, da ſie vermeynten, daß ſich der ruſſiſche Hof viel in Anſehung

Digitized by Google

ſehung ihrer herausnehme, wider das Wiſſen deſſelben mit Polen ein, und ſchickten deswegen 1732 Finkenſteinen nach Warſchau. Dieſes nahm Anna ſo hoch auf, daß ſie dieſen Abgeordneten bey ſeiner Rückkunft aufheben und nach Petersburg bringen ließ. Denn Biron, welcher 1730 vom Kaiſer Karl VI. in den deutſchen Reichsgrafenſtand erhoben war, ließ ſchon vermerken, daß er nach dem Tode Ferdinands Herzog von Curland zu werden wünſche. Dieſer ſeiner Begierde bediente ſich der ſächſiſche Hof, durch ihn 1733 Auguſten III. die polniſche Krone zu verſchaffen. Es hieß zwar in dem Wahlvertrage deſſelben, daß dieſer neue König in Gemeinſchaft mit ſeinen Ständen darauf unverzüglich bedacht ſeyn wolle, daß das Herzogthum Curland von allen ausländiſchen Anſprüchen, (denn auſſer Rußland machten auch verſchiedene deutſche Höfe wegen der Ausſtattungen curländiſcher Prinzeſſinnen Forderungen,) befreyet werde, der belehnte Herzog Ferdinand ſich ſeiner Rechte bedienen, und zum Beſitz ſeiner Güter gelangen könne, auch die Einwohner des Herzogthums, doch den alten Rechten des Adels und der Städte unbeſchadet, ihm, ob er gleich wegen auswärtiger Verhinderungen in ſeinem Lande nicht gegenwärtig ſey, ſich aber doch innerhalb den Gränzen des polniſchen Staatskörpers befinde, den ſchuldigen Gehorſam leiſteten; niemals aber in die Trennung dieſes Herzogthums vom polniſchen Staatskörper willigen werde. Doch auf dem Beruhigungsreichstage 1736 ward ausgemacht, daß die Verrichtungen der Commiſſion von 1727 zwar, in ſo fern ſie die Erhaltung der Rechte des Königs und des polniſchen Staatskörpers, wie auch die ewige Verbindung dieſes Landes mit beyden betreffen, nebſt Beſtätigung aller Rechte und Freyheiten, gebilligt würden, doch in Anſehung der neuen Staatsverfaſ-

1732

1733

1736

ſung aus vielen Urſachen, vornehmlich wegen der Bitten des curländiſchen Adels, daß das Land unter der Regierung eines Herzogs nach Vorſchrift des Unterwerfungsvertrages und der Regierungsform verbleiben möchte, feſtgeſetzt ward, daß nach dem Tode Ferdinands und Ausgang des kettleriſchen Stammes einem andern nebſt deſſen männlichen Nachkommen die Belehnung über das Herzogthum durch einen Lehnsbrief des Königs ertheilet werden ſolle; und damit hierbey der Vortheil des polniſchen Staatskörpers und die Verbindung dieſes Herzogthums mit demſelben beobachtet würde, wurde die vorige Commiſſion verlängert, und ihr die Macht gegeben, neue Verträge mit dem künftigen Herzoge zu errichten. Biron durfte auch nicht mehr lange auf den Tod Ferdinands warten. Denn dieſer beſchloß den 4ten
1737 May 1737 in einem Alter von 81 Jahren und ſechs Monaten zu Danzig ſein Leben. s)

Regierung des Herzogs Ernſt Johanns bis auf ſeinen Fall in Rußland, welcher zur Belehnung Karls Gelegenheit gab.

Als die Nachricht hiervon zu Petersburg angekommen war, ließ Anna ſogleich den Curländern die Verſicherung geben, daß ſie dieſelbe bey allen ihren Rechten und vornehmlich der Herzogswahl ſchützen werde, dagegen aber erwarte, daß ſie bey derſelben ſich aus Erkenntlichkeit für alle Sorgfalt, die ſie bisher für die Aufrechthaltung ihrer Freyheiten getragen, und in Anſehung alles deſſen, was ſie ihrem Oberkammerherrn zu verdanken hätten, welcher ſchon 1735 die freye Standesherrſchaft Wartenberg

s) Webers verändertes Rußland Th. I. S. 1 u. 2. Hiſtor. gen. Arch. S. 421 = 449. Caſpari aus dem Leben des Grafen von Sachſen S. 283 = 310. Lengn. preuſſ. Geſch. Th. IX. S. 358, 359, 362 und 363. Todtengeſpräch zwiſchen Mahomet V. und Moritz S. 55 = 57. Terſch. II, S. 14 = 16. Geſchichte Ernſt Johanns in Briefen Th. I, S. 27, 37, 66 = 77. *Lengnichii* Pacta conventa Auguſti II. §. 58.

berg und Bralin in Schleſien für mehr als acht Tonnen Goldes von dem Grafen **von Dohna** erkauft hatte, ſich denſelben vorzüglich empfohlen ſeyn laſſen würden. Doch die Curländer waren des herrnloſen Standes ſchon ſo gewohnt, daß der ruſſiſche General **Bismark**, ein Schwager **Birons**, für das ſicherſte Mittel zur Beförderung einer ſchleunigen Herzogswahl hielt, wenn er währenden Berathſchlagungen der Ritterſchaft einen Theil ſeines Regimentes auf den Kirchhof zu Mitau vor dem Eingang der Landtagsſtube ſtellte. Dieſer Vorſicht war es zuzuſchreiben, daß bey der den 13ten Junius angeſtellten Herzogswahl nicht der geringſte Widerſpruch gehöret, ſondern **Ernſt Johann Graf von Biron** einmüthig erwählet ward. Der curländiſche Kanzler, **Finkenſtein**, überbrachte die Nachricht davon an den König von Polen, und hielt um deſſen Beſtätigung an. Der Senat erklärte ſich auf den Vortrag ſeines Königs, daß, da dem Könige, durch das auf dem Beruhigungsreichstage gemachte Geſetz, die Einrichtung des Herzogthums Curland und die Belehnung eines neuen Herzogs gänzlich überlaſſen worden, der König kraft dieſes Geſetzes alles nöthige durch die in eben dieſem Geſetze ernannten Commiſſarien verfügen werde. Ueber dieſes wolle der König, damit das Herzogthum von allen Laſten befreyet werde, ſo wol alle Erben des kettleriſchen Herzogsſtammes, als die Gläubiger, und die, welche auf die herzoglichen Tafelgüter Forderungen hätten, unverzüglich vor die Relationsgerichte laden laſſen, ihre Rechte zu erweiſen, und darauf der ſchleunigſten Entſcheidung gewärtig zu ſeyn. Kraft dieſes Schluſſes des Senats ertheilte der König den 14ten Julius dem neuen Herzoge die Beſtätigung ſeiner Wahl, worauf derſelbe mit den curländiſchen Ständen ſeinen Wahlvertrag in Richtigkeit brachte, und den

Kanzler als ſeinen Gevollmächtigten nach Danzig zu den Unterhandlungen mit den polniſchen Commiſſarien ſchickte, wo man auf den altſtädtiſchen Rathhauſe ſich über folgende Lehnsbedingungen den 12ten November vereinigte.

Zuförderſt verſprach der Herzog, auf eben die Art, wie es ſonſt in dieſen Fällen gehalten worden, dem Könige, ſo bald ihm dieſer die Zeit und den Ort beſtimmen werde, den Lehnseid zu leiſten, ſo wie er ſchon eine Verſicherung einhändigen laſſen, ſo wol Polen unverbrüchliche Treue zu erzeigen, als dieſes Lehn weder ganz, noch zum Theile von dem polniſchen Staatskörper abzutrennen. Er wolle ferner die Katholiſchen in der freyen Uebung ihres Gottesdienſtes, ſo wol auf dem Lande, als in den Städten, weder ſtören noch ſtören laſſen, ſondern ſie vielmehr auf das kräftigſte beſchützen, ſie auch des freyen Zutrittes zu den Aemtern und Bedienungen, zu welchen allen, ausgenommen der Stelle eines Kanzlers, ſie vermöge der Regierungsform fähig und berechtigt ſeyn, genießen laſſen, und ihren Kirchen eben dieſelbe Befreyung von den Auflagen, welche die Kirchen der augsburgiſchen Glaubensverwandten haben, angedeyhen laſſen, insbeſondere aber die Kirchen zu Mitau und Goldingen unterhalten und ausbeſſern, auch ihre Pfarrherren bey den Beſoldungen, welche ihnen vermöge der Stiftung ſeiner Vorfahren zukommen, ſchützen, und ſie im Beſitze der herzoglichen Güter bis zu ihrer vollkommenen Befriedigung nicht ſtören, die Prieſter, welche von den Kirchen zu Altenburg und Jlmagen abgeſchafft worden, durch den Weg Rechtens wieder einſezzen, und innerhalb zehn Jahren eine Kirche zu Liebau, welcher Größe für die Katholiſchen in dieſer Stadt hinreichend ſey, auf ſeine Koſten er-

erbauen, und ſie mit gebührenden Einkünften nach ſeinem Gefallen verſehen, mittlerweile aber, was das Haus betrifft, in welchem der katholiſche Gottesdienſt in Liebau gehalten wird, die Katholiſchen bey ihren Rechten erhalten und ſchützen. Ferner machte er ſich anheiſchig, alle herzoglichen Tafelgüter zum Nutzen des Lehns von Schulden zu befreyen, doch ſolle er zu Bezahlung keiner andern Schulden gehalten ſeyn, als ſolcher, welche durch den oberrichterlichen Ausſpruch als wirkliche Lehnsſchulden würden erkannt werden, auch nicht anders als hülfsweiſe, und wenn man ſich vorher an die Allodialgüter des Herzogs Ferdinands gehalten hätte. Deswegen wurde ihm verſtattet, die Allodialgüter, ſie möchten verpfändet ſeyn oder nicht, nach vorhergegangener gerichtlichen Schätzung entweder zu verkaufen oder ſich als Allodialgüter zuzueignen, und das Geld, welches nach Berichtigung der Pfandſchuld herauskommen möchte, zu Einlöſung der herzoglichen Tafelgüter und alſo zur Verbeſſerung des Lehns anzuwenden, und hiervon ſollte er an die königlichen Relationsgerichte Bericht abſtatten. Ob wol ſeine Vorgänger laut der Belehnungsurkunde Friedrich Caſimirs ſich erkläret, als eine ewige Lehnspflicht ein Geſchwader von hundert Reutern Polen in jedem Falle, wenn es dieſer Hülfe bedürftig ſey, zu ſtellen, der gegenwärtige ſchlechtere Zuſtand von Curland aber eine ſo zahlreiche Hülfe kaum verſtatten möchte: wolle er ſich doch für ſich und ſeine Nachfolger als zu einer ewigen Lehnspflicht anheiſchig machen, zur Zeit einer kriegeriſchen Unternehmung zwey Geſchwader Reuter, jedes von hundert Mann, oder wenn der König und der polniſche Staatskörper lieber Fußvolk verlangen würden, fünfhundert Fußknechte zu den Ritterdienſten nach alter Gewohnheit zu ſtellen.

Den Adel wolle er bey allen ſeinen Freyheiten und Gerechtigkeiten nach dem Unterwerfungsvertrage und der Regierungsform erhalten, und die etwa eingeſchlichenen Misbräuche heben und beſſern. Er wolle den Brautſchatz der Prinzeſſinnen und das Leibgedinge der Wittwen nach Art anderer herzoglichen Häuſer verhältnißmäßig einrichten, und Sorge tragen, daß durch die Vielheit der Brautſchätze oder der Leibgedinge die herzoglichen Tafelgüter nicht zu ſehr beſchweret würden. Wegen der Erb- und Pfandgüter der Ausländer wolle er die Vorſchriften der Geſetze des Herzogthums genau beobachten. Er wolle alles, was in ſeinen Kräften ſtehe, anwenden, den Nutzen und die Aufnahme des Lehns zu befördern. Dagegen verſprachen die Commiſſarien, kraft der ihnen von ihrem Könige und dem Reichstage ertheilten Macht, den Herzog und ſeine Nachfolger und Lehnserben ſo wol, als das Lehn ſelbſt wider alle und jede, welche gegen dieſen Vergleich das Lehn antaſten möchten, kräftig zu vertheidigen und zu beſchützen, und den Herzog und deſſen Lehnserben im friedlichen Beſitze, Einrichtung und Vermögen, den Nießbrauch völlig zu heben, zu erhalten.

Dieſes ſind alle Stücke, welche in dem Lehnsvertrage, ſo wie derſelbe lateiniſch und deutſch mit der Unterſchrift beyderſeitiger Gevollmächtigten im Druck erſchienen iſt, enthalten ſind. Zwar findet man im genealogiſchen Archivario und in der europäiſchen Fama, mit welcher die Briefe von der Geſchichte Ernſt Johanns übereinſtimmen, Auszüge deſſelben, welche in verſchiedenen Stücken verſchieden ſind, und auch mehrere Artikel enthalten. Doch der Inhalt dieſer Artikel iſt ſo beſchaffen, daß es zwar leicht glaublich iſt, daß ſie von den

Polen

Digitized by Google

Polen mögen gefordert worden ſeyn, aber der neue Herzog Bedenken getragen habe, ſich zu denſelben anheiſchig zu machen, indem ſie theils ſolche Dinge enthalten, welche zu erfüllen ihm beſchwerlich ſeyn würde, theils ſolche, welche nicht in ſeiner Macht ſtanden. Unter andern findet man in dieſem Auszuge bey dem Artikel, in welchem laut dem ausführlichen Vertrage der Herzog Polen eine Verſicherung ſeiner unverbrüchlichen Treue, und daß dieſes Lehn niemals vom polniſchen Staatskörper weder ganz noch zum Theil abgetrennt werden ſolle, den Zuſatz, daß der Herzog auch ſeine Perſon keiner andern, ſonderlich benachbarten Macht unterwürfig machen ſoll, da doch der König von Polen ſelbſt den Aufenthalt des Herzogs in Rußland billigte, und die Verbindung, in welcher derſelbe mit Rußland ſtand, für ſich und Polen höchſt vortheilhaft hielt. Blos dieſe Verbindung hatte demſelben ja das Herzogthum verſchafft, und blos dieſelbe war auch im Stande, ihn im Beſitz deſſelben wider alle Anſprüche aufs kräftigſte zu erhalten. Die Reichsverſammlung zu Regensburg und vermuthlich auch der Churfürſt von Cölln ſelbſt dachten alſo nicht einmal daran, einigen Verſuch zu Behauptung der Anſprüche zu thun, welche dieſer Churfürſt als Hoch- und Deutſchmeiſter durch eine dem deutſchen Reichstage den 23ſten October 1737 eingehändigte Schrift rege machte, ob er wol in derſelben anführte, ob nicht das Reich bey der durch das Ausſterben des kettleriſchen Herzogſtammes ſich ereigneten vortheilhaften Gelegenheit ſein Recht auf Liefland und Curland durch eine beſondere Geſandſchaft an den ruſſiſchen Hof betreiben, und auch zu Wiedererhaltung dieſer dem deutſchen Staatskörper entzogenen Lande dem durch die Wahl eines

neuen Herzoges geſchehenen Eingriffe mit erforderlichem Nachdruck begegnen wolle. Denn Ernſt Johann erhielt nicht nur den 20. Merz 1738 durch ſeinen Kanzler vom Könige von Polen zu Warſchau die feyerliche Belehnung, ſondern wurde auch faſt von allen europäiſchen Mächten durch ihre Glückwünſchungsſchreiben als Herzog von Curland erkannt. Doch kam er nicht in ſein Land, ſondern verblieb an dem ruſſiſchen Hofe, wo er die Oberkammerherrnſtelle, welche darauf ſeinem Erbprinzen Peter aufgetragen wurde, niederlegte, und dagegen alle Vorzüge eines Prinzen vom kaiſerlichen Geblüte genoß, wie er denn auch gleich andern regierenden Fürſten 1740 ſeinen Landmarſchall nach Königsberg ſchickte, dem Könige von Preuſſen zum Antritt ſeiner Regierung Glück zu wünſchen, welcher vom Könige alle gewöhnliche Ehrenbezeigungen erhielt.

Ernſt Johann regierte alſo aus Rußland in Curland, und war vorzüglich darauf bedacht, wie er durch Verbeſſerung der Häfen zu Liebau und andern Seeörtern die Handlung mit Auswärtigen, vornehmlich mit Danzig erweitern möchte, dergeſtalt, daß auch Schweden dieſe Anſtalten nicht gleichgültig anſahe, und ſich denſelben wegen der zwiſchen den Königen von Schweden und den vormaligen Herzogen von Curland errichteten Verträge zu widerſetzen berechtigt zu ſeyn vermeynte. Die Curländer hingegen dachten, daß die Wege, welche er zur Aufnahme der Handlung einſchlug, vielmehr dieſelbe gänzlich zu Grunde richteten, indem er Particuliers die Ausfuhre der Landesprodukte unterſagte, und ſolche durch ſeine Faktors von ihnen aufkaufte, und alsdenn durch dieſe an Auswärtige abſetzte. Es gefiel ihnen auch nicht, daß er alle Schenken im Lande hielt, welches einzige Einkommen ſich jährlich über 150,000 Gulden betragen haben ſoll. Der Adel war gleich-

falls mit ſeiner Regierung nicht zufrieden, indem viele von demſelben, durch die ſtrenge Unterſuchung wegen der herzoglichen Güter, Ländereyen, die ſie ſchon lange Jahre als ihr Eigenthum beſeſſen, herausgeben mußten, durch welche Urtheile und Einziehungen über 150 adeliche Häuſer ſollen genöthigt worden ſeyn, aus Curland zu gehen, und ſich in Polen und Litthauen anzubauen.

So lange Ernſt Johann am ruſſiſchen Hofe ſein Anſehen erhielt, wagte es niemand in Curland, ſich ſeinem Willen im geringſten zu widerſetzen. 1740.
Kaum aber bekam man allda die Nachricht, daß er den 20ſten November 1740 nicht nur der Würde eines Regenten des ruſſiſchen Kaiſerthums, welche ihm Anna wegen der Kindheit des von ihr zum Kaiſer ernannten Jvans ertheilt hatte, entſetzet worden, ſondern auch in ſeiner Gefangenſchaft als der größte Staatsverbrecher behandelt werde: ſo ließ man ſeinen Haß öffentlich aus. Der Pöbel erbrach die herzoglichen Vorrathshäuſer und der Adel dachte ſchon auf eine neue Herzogswahl. Die Großfürſtinn Anna ließ demſelben bekannt machen, daß Ernſt Johann alle Hoffnung, ſeine Freyheit und Würden wieder zu erlangen, verloren habe, und zugleich Kriegsvölker in Curland einrücken, welche, wie es hieß, die Stände gegen alle Eingriffe in ihre Rechte und Freyheiten beſchützen ſollten, in der That aber deswegen, damit die neue Herzogswahl nach ihrem Willen ausſchlagen und den Bruder ihres Gemahls, den Prinzen Ludwig Ernſt von Braunſchweig, treffen möchte. Der Primas von Polen ermahnte gleichfalls die Curländer, ſich einen neuen Herrn zu wählen. Der Widerſpruch, welchen der Graf von Sachſen wider dieſe Handlungen einlegen ließ, indem er behauptete, daß, da die curländiſchen Stände

de ihn einmal freywillig auf eine ſolche Art zu ihrem Herrn erwählet, daß das Recht, welches er auf Curland erlangt, vielleicht unter allen, welche ein Fürſt aufzeigen könne, das rechtmäßigſte ſey, ſolche kein Recht mehr hätten, ihre Stimmen einem andern zu geben, und überdem ſowol im vorigen Falle mit Ernſt Johann nicht im Stande geweſen, dieſelbe der ruſſiſchen Uebermacht abzuſchlagen, als im bevorſtehenden ihnen nur der leere Name einer freyen Wahl gelaſſen werde, ward ſo wenig in Betrachtung gezogen, daß der Gevollmächtigte Moritzens es für ein Glück ſchätzen mußte, daß er unverletzt aus Mitau wegkam. Vielmehr beantworteten die Stände den Brief, durch welchen ſich ihnen der Prinz von Braunſchweig den 23ſten Junius 1741 empfahl, als er über Mitau nach Petersburg reiſete, durch die Verſicherung, daß ſie ihn einmüthig zu ihrem künftigen Herzoge erwählet, und ihre Abgeordneten an den polniſchen Hof ſchon ernannt hätten, welche um ſeine Belehnung Anſuchung thun ſollten.

Allein die Staatsveränderung, durch welche Eliſabeth den ruſſiſchen Thron beſtieg, vernichtete alle Hoffnung des Prinzen von Braunſchweig. Dagegen ſchien es anfangs, als wenn Ernſt Johann von dieſer neuen Kaſerinn in ſein Herzogthum zurückgeſchickt werden würde. Doch hernach entſchloß ſie ſich nur dazu, daß ſie ihm ſein Schickſal erleichterte, und nach ſeiner Zurückberufung aus Siberien Jaroslav zu ſeinem Aufenthalte anwies, und einen reichlichern Unterhalt gab. Man ſoll die Abſicht Eliſabeths, ihm die Rückkehr in ſein Herzogthum zu ertheilen, vornehmlich durch die Vorſtelluug vereitelt haben, daß es für das ruſſiſche Reich nachtheilich ſeyn würde, einen Herrn, welchem alle Staatsgeheimniſſe deſſelben bekannt ſeyn, aus dem Lande

zu

zu laſſen. Die wahre Urſache dieſer gemachten Vorſtellungen aber war, daß viele Perſonen hiervon entweder die herzogliche Würde in Curland, oder andere Vortheile erwarteten. Bey dieſer Gelegenheit arbeitete Moritz wiederum für ſich. Doch die Empfehlung des dresdner Hofes und die Freundſchaft des franzöſiſchen Geſandten Chetardie, und ſeine eigene Reiſe an den ruſſiſchen Hof, vermochten ihm blos ein Landgut in Curland, welches er von ſeiner Mutter geerbt hatte, und unter Annens Regierung eingezogen worden war, wieder zu verſchaffen. Vielmehr ſoll Eliſabeth damals dem Prinzen von Heſſenhomburg Curland beſtimmt gehabt haben. Doch auch dieſer gelangte nicht dazu, und mittlerweile ward Ernſt Johann in Curland von den Oberräthen noch immer als ihr Landesherr erkannt, ob wol der Adel darinnen durchgedrungen hatte, daß die Regierung nicht mehr in ſeinem Namen, ſondern im Namen des Königs von Polen, verwaltet ward. 1744
1744 drungen einige Oberräthe, nebſt fünf Kirchſpielen, auf dem Landtage auf die Fortſetzung der Regierung in der Perſon dieſes Herzogs und ſeiner Nachkommen, und daß man deswegen Abgeordnete nach Polen ſchicken ſollte. Doch neunzehn andere widerſprachen dieſen mit der größten Heftigkeit, erklärten, ohngeachtet aller Einwendungen des Landhofmeiſters Sacken durch ihren Landesdirector Nitrbach den fürſtlichen Stul öffentlich für erledigt, und beſtimmten den Fürſten Chriſtian Auguſt von Anhaltzerbſt, den Vater der jetzigen Kaiſerinn von Rußland, zum Herzoge von Curland. Sie ſchickten auch ihre Abgeordnete nach Polen, demſelben dieſe Würde auszuwirken, und Eliſabeth ließ zu gleicher Zeit dem Könige und dem Senate erklären, daß ſie nichts ſo ſehr wünſche, als die curländiſche Sache mit Polen in Richtigkeit zu bringen, und allen

allen billigen Vorſchlägen zu Berichtigung ihrer Anſprüche wegen der Summen, welche Ernſt Johann aus Rußland gezogen, und in Curland angewendet habe, weswegen ſie die herzogliche Aemter in Beſchlag genommen hatte, und dieſelben durch ihren Miniſter an curländiſche Edelleute verpachtete, Gehör geben werde, wobey ſie hoffe, daß Polen ſich nicht weigern werde, dieſen Anſtalten beyzutreten, welche das Glück und die Ruhe von Curland zum Entzweck hätten. t)

1658 Regierung des polniſchen Prinzen Karls als Herzogs in Curland.

Das Jahr 1758 ſchien Ernſt Johann aller noch übrigen Hoffnung, jemals wieder zum Beſitze des Herzogthums zu gelangen, zu berauben. Da der preuſſiſche Krieg dem König von Polen August III. ſein Churfürſtenthum genommen hatte: ſuchte die Kaiſerinn von Rußland den Schmerzen dieſes Bundesgenoſſen dadurch zu lindern, daß ſie nebſt ihm ſeinem Prinzen Karl zum Beſitz des Herzogthums Curland behülflich war. Beyde empfahlen alſo denſelben den Ständen ſo nachdrücklich, daß dieſe auf die Anzeige der Antwort, welche die ruſſiſche Kaiſerinn dem polniſchen Großkanzler auf die im Namen ſeines Hofes geſchehene Anfrage zuſtellen laſſen, daß ihr eigenes Beſte und weſentliche Staatsurſachen nimmer geſtatten würden, daß ſie in die Wiedereinſetzung Ernſt Johanns oder deſſen Nachkommen in das Herzogthum willige, ſondern ſie vielmehr die Wahl Karls für eine ihr angenehme und Polen nützliche Sache anſehe, und alle auf die Befreyung Ernſt Johanns und

t) Briefe von der Geſchichte des Herzogs Ernſt Johann Th. I. S. 1-5, 25-31, 69-100, 143, 161-188. und Th. II. S. 23-38, 71-80. Caſpari S. 314-316. Reponſe d'un Courlandois p. 13.

Digitized by Google

und deſſen Hauſes abzielende und der Wahl Karls nachtheilige Vorſchläge beſtändig verwerfen werde, in ihrem Namen Schöppingen an den König von Polen abſchickten. Doch die demſelben mitgegebene Verhaltungsbefehle waren ſo beſchaffen, daß ſie mehr auf die Vermeidung der Ungnade der ruſſiſchen Kaiſerinn, welcher Willen die Curländer ſich nicht offenbar zu widerſetzen wagten, als auf die Wahl Karls abzielten. Ihr Abgeordneter ſollte nämlich zuförderſt alle nur mögliche Mittel zur Befreyung des Herzogs Ernſt Johann und deſſen Söhne anwenden, und um dieſelbe den König und die polniſchen Senatoren bitten. Wenn aber dieſelbe ihm abgeſchlagen, und das Lehn erledigt erkläret werden würde: ſollte er die Neigungen der Stände für den Prinzen Karl bekannt machen, daß ſie nämlich in ſolchem Falle für ihre größte Glückſeligkeit ſchätzen würden, wenn Karl ſich zum augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſe wenden, und ſie dadurch in den Stand ſetzen würde, daß ſie ſich ihn zum Herzoge ausbitten könnten. Denn da ihnen in ihrem Unterwerfungsvertrage und andern Urkunden die heiligſten und eidlich beſtätigten Verſicherungen gegeben worden, ſie beſtändig bey derjenigen deutſchen Obrigkeit, die ſie zur Zeit dieſer errichteten Verträge gehabt, nämlich einem Fürſten, welcher dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſe zugethan ſey, verbleiben zu laſſen: ſo ſollte ihr Abgeordneter dieſes den Polen unabläßig vorhalten, und zu erkennen geben, daß ſie der ganz ungezweifelten Hoffnung lebten, daß Polen dieſen Verträgen zuwider nichts unternehmen werde, gleichwie hingegen die Curländer unter der Oberherrſchaft von Polen ewig mit unverbrüchlichſter Treue und Unterwerfung beharren, und ſich niemals einen Herzog anders bitten und wünſchen würden, als wel-

cher

cher dieſem Könige und Reiche lieb und angenehm ſeyn könne. Doch wie Schöpping beym Könige zum Gehör gelaſſen wurde, hielt er ſogleich für den Prinzen Karl um die Belehnung mit Curland an. So bald aber die Oberräthe von dieſer Rede Nachricht erlangten, lieſſen dieſelbe im Namen des ganzen Landes ihre Vorſtellungen an den Primas und die Kanzler ergehen, in welchen ſie ihren Schmerz über das Verhalten ihres Abgeordneten bezeigten, und ſich unter andern der nachdrücklichen Ausdrücke bedienten, daß ſie den König und die polniſchen Staatsbedienten um des ewigen Gottes willen inſtändigſt bäten, ihnen nicht gänzlich wider ihren Willen und den Unterwerfungsvertrag einen römiſchkatholiſchen Herzog aufzudringen. Allein in Polen fand dieſe Vorſtellung keine Statt, ſondern der Senat überreichte dem Könige das Gutachten, durch welches derſelbe in Betrachtung der Unmöglichkeit des Herzogs Ernſt und deſſen männlichen Erben und des Anſuchens, welches Schöpping im Namen der curländiſchen Stände um den Prinzen Karl gethan hatte, das Lehn ledig erklärte, und dem König die Macht ertheilte, ſolches ſeinem Prinzen Karl zu geben, welcher darauf auch den 19ten November die Urkunde ſeiner Ernennung dazu erhielt. Alles, was die curländiſchen Stände erhielten, beſtand darinnen, daß in eben dieſer Urkunde denſelben verſichert wurde, daß ihr neuer Landesherr vor der Lehnsempfängniß ſich mit ihnen wegen der Bedingungen, welche ſie von ihm verlangten, einigen werde. Da ſie nun zur Gnüge einſahen, daß es mit dieſer Sache ſchon zu weit gekommen ſey, als daß ſie durch ihr Widerſtreben, Karln zum Herzog anzunehmen, ſolche rückgängig machen könnten: waren ſie vornehmlich

darauf

Digitized by Google

darauf bedacht, wie ſie nicht nur ihre bürgerlichen Vorrechte, ſondern auch vornehmlich ihre Religion ſicher ſtellen möchten. Sie drangen alſo darauf, daß Karls Gemahlinn dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſe zugethan ſeyn, und er ſeine Nachkommen darinnen erziehen möchte; lieſſen ſich aber durch die Geſchicklichkeit des Gevollmächtigen Karls, des geheimen Rathes von Mirbach, bewegen, daß ſie dieſen Punkt ſo lange ausſetzten, bis der neue Herzog ins Land kommen würde. Doch ſahe ſich Mirbach genöthigt, in viele andere zu willigen, von welchen er wohl wußte, daß ſie Karln misfällig ſeyn würden, indem die Landſchaft drohete, auf den Weigerungsfall ſogleich die Unterhandlung abzubrechen, und am polniſchen Hofe einen katholiſchen Herzog zu verbitten.

Nachdem man mit dem Vergleiche zur Richtigkeit gekommen war: wurden drey Abſchriften davon verfertigt, von welchen eine Karls Gevollmächtigte, und die andere die curländiſchen Stände unterzeichneten; die dritte aber ſollte von Karln eigenhändig unterſchrieben werden. Man ſendete alſo zween Gevollmächtigte nach Warſchau ab, daß dieſelben dieſen Vergleich vor der Lehnsempfängniß von Karln genehmigt, eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt in Empfang nehmen, und darauf ſehen ſollten, daß in dem Eide, welchen dieſer als Herzog von Curland leiſten würde, nichts zum Nachtheile dieſes Vergleichs eingerückt werde. Doch dieſe Gevollmächtigten beobachteten ihre Vorſchrift eben ſo ſchlecht, als Schöpping, und lieſſen es ruhig geſchehen, daß Karl den 8ten Jenner 1759 die feyerliche Belehnung empfieng, und ihnen erſt einige Wochen nach derſelben Einwendungen wider einige Stücke dieſes Vertrages, den ſein Gevollmächtigter 1759

in ſeinem Namen gemacht hatte, übergab, und da er unter Anführung dieſer Urſache ſich der Unterſchrift dieſer Urkunde entzog, ihnen Reverſalien einhändigte, welche die Stelle des unterzeichneten Vertrages vertreten ſollten. Ohngeachtet die Gevollmächtigten zu Annehmung einiger Reverſalien nicht im mindeſten befehligt waren; ſo brachten ſie doch dieſelbe ins Land, wo ſie in die Kirchſpiele zur Erwägung und Annehmung gegen den Huldigungslandtag herumgeſchickt wurden. Da nun dieſe Reverſalien, (außer daß ſie nicht wie ein Vertrag zwiſchen zween Parteyen, welche ſich in gleichen Umſtänden und beyde in einerley Freyheit befinden, ſondern als eine aus eigener Bewegung hergefloſſene Verſicherung eines ſchon regierenden Fürſten gegen ſeine Unterthanen angeſehen werden konnten,) gleich zu Anfange zweydeutig abgefaßt waren, indem es hieß, daß der mit der Krone Polen und dem Großherzogthume 1561 eingegangene Unterwerfungsvertrag als die Grundfeſte des Staats, die Regierungsform und alle übrige den Grundgeſetzen des Landes nicht widerſprechende, und auf den Grund der erſten Verträge errichtete commiſſorialiſche Entſcheidigungen und landtägliche Schlüſſe dieſer Urkunde zur ungezweifelten Grundlage feſtgeſetzt würden, und in einer Menge anderer Stücke lange das nicht enthielten, was der Herzog in dem Vergleiche der Landſchaft bewilligt hatte: ſo erſchienen die Landboten mit den Verhaltungsbefehlen, daß ſie auf die Unterſchrift des Vertrages von dem Herzoge beſtanden. Doch da ihnen ſolche gänzlich abgeſchlagen wurde: ſo nahmen ſie dieſe Sache wieder an ihre Kirchſpiele. Nachdem ſie nun von denſelben neue Verhaltungsvorſchriften erhalten: verblieben zwar einige beſtändig bey ihrem erſten Anſuchen. Andere hingegen bekamen die Macht, Reverſalien vom Herzoge anzuneh-

nehmen, doch daß dieſen noch einige wichtige Punkte einverleibt würden, durch welches Nachgeben ſie zu erlangen hofften, daß die Reverſalien in allen Stük-ken dem Vertrage gleichlautend abgefaßt würden. Aber ſie erhielten auf dieſes Geſuch die Antwort: der bereits völlig ausgefertigte Entwurf zu neuen Rever-ſalien ſey ſo gnüglich, daß von den verlangten Stücken nichts bewilligt werden könnte: es wäre alſo das Ultimatum, und die Landſchaft möchte es nicht aufs äußerſte ankommen laſſen. Hierauf gaben ei-nige aus Furcht für den Zwangsmitteln, welche Karl entweder ſelbſt oder durch ruſſiſche und polni-ſche Kriegsvölker ausüben könnte, andere aus Hoff-nung zu Würden und Pachtung einträglicher herzog-licher Güter, nach, und Karln wurde nach ſeiner Rückkunft von Petersburg, wo ihm die Kaiſerinn eine Begebungsurkunde aller ruſſiſchen Anſprüche auf Curland eingehändigt, und ſich nichts weiter als die Beybehaltung der griechiſchen Kirche in Mitau ausgedungen hatte, den 5ten November von den curländiſchen Ständen die Huldigung geleiſtet.

Die Anſprüche, welche der Deutſchmeiſter bey dieſer Gelegenheit, da Curland Karln zum Herrn be-kam, den 4ten Auguſt 1760 zu Regensburg auf Liefland und Curland rege machte, waren nicht im Stande, ihn zu beunruhigen, oder das Herzogthum ſtreitig zu machen. Nur einige wenige curländiſche Edelleute beharreten ſtandhaft dabey, daß ſie ihn nicht für ihren Landesherrn erkennen wollten. Wil-helm Heinrich Heuking war derjenige, welcher zu Abfaſſung der Schriften und den Unterhandlungen in dieſer Sache von ſeinen gleichgeſinnten Mitbrüdern gebraucht wurde. Ihre Hoffnung gründete ſich auf die Gegenpartey, welche Auguſt III. in Polen hatte, und auf die Möglichkeit einer baldigen Veränderung in Rußland, und die Wiederherſtellung des Frie-

Digitized by Google

dens in Deutſchland, wodurch der König von Preuſſen (dem es nicht gleichgültig ſeyn könne, daß Prinz Karl, deſſen Nachbarſchaft, er möchte als ein Sohn eines Königs von Polen, oder als ein Sohn eines Churfürſten von Sachſen betrachtet werden, ihm nicht angenehm ſeyn müßte, Herzog von Curland ſey,) Gelegenheit bekomme, ſich der curländiſchen Angelegenheiten anzunehmen. u)

Wiederherſtellung des Herzogs Ernſt Johanns. 1762

Ihre Hoffnung ſchlug nicht fehl. Durch den Tod der Kaiſerinn Eliſabeth erlangten 1762 alle Verbannte, laut ihrem letzten Willen, ihre Freyheit wieder, und wurden zugleich in alle Rechte, welche ſie durch dieſe Verurtheilung verloren hatten, wiederhergeſtellet, ja man gab ihnen die von der Krone eingezogenen Güter ſo wohl als das bewegliche Vermögen, ſo viel davon bey ihrer Gefangennehmung in Verwahrung genommen, und von denen, welche nicht glaubten, daß dieſe unglücklichen Perſonen jemals wieder hergeſtellt werden, und von ihnen das Ihrige zurückfordern würden, übrig gelaſſen war. Dergeſtalt kam Ernſt Johann wieder an den petersburgiſchen Hof, und wurde vom Kaiſer Peter III. als der rechtmäßige Herzog von Curland erkannt. Derſelbe hieng ihm auch ſelbſt den Andreasorden wieder um, und ernannte ſeine beyden Prinzen zu ruſſiſchen Generalmajors. Ob nun zwar die Abſicht Peters III. hierbey keinesweges war, Ernſt Johann wiederum zum Beſitze von Curland zu verhelfen, ſondern durch ſeine Begebung auf dieſes Land dem Prinzen George Ludwigen von Holſtein einen Rechtstitel zu Ueberkommung deſſelben zu verſchaffen: ſo verlor doch Karl auch hierdurch alle Hoff-

u) Information, welche den Staatsminiſters und Senateurs von den curländiſchen Delegirten zu Warſchau übergeben worden. Briefe von der Geſchichte Ernſt Johanns Th. II. S. 80-116.

Hoffnung, ſich als Herzog von Curland zu behaupten. Seine Stände waren eben auf dem Landtage verſammelt, als die Nachricht von dem, was in Petersburg vorgegangen war, in Curland anlangte. Dieſer Vorfall machte allen denen, welche bisher blos aus Furcht ſeinem Willen ſich unterworfen hatten, Muth, ihre Geſinnungen nicht mehr geheim zu halten; und da ſich mit denſelben auch die vereinigten, welcher Hoffnungen von Karln unerfüllt geblieben waren: ſo wuchs die Zahl der offenbaren Gegner Karls dergeſtalt an, daß der Landtag fruchtlos auseinander gieng. Dieſe Misvergnügte mit der Regierung Karls vereinigten ſich alle mit dem kleinen Häuflein, welches ſo ſtandhaft Karln die Huldigung verweigert hatte, und übertrugen Heukingen ihre Vollmacht, in Petersburg ſo wol Petern III. zu bitten, ſie bey ihren Freyheiten und Rechten, vornehmlich aber bey der Regierung eines evangeliſchen Landesherrn, zu beſchützen, als Ernſt Johann, als ihrem einzigen rechtmäßigen Herrn, die Aufwartung zu machen. Karl machte ſich zwar einige Hoffnung, durch die Höflichkeit, da er den Generalmajor Chinal an Petern abſchickte, um demſelben zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, denſelben zu gewinnen. Doch nachdem dieſer einmal bey dem Kaiſer Gehör gehabt hatte, wurde ihm hernach alle fernere Erſcheinung bey Hofe förmlich abgeſchlagen. Die Abgeordneten des curländiſchen Adels waren glücklicher, und Peter erklärte ſich gegen dieſelben, daß er ſie bey allen ihren Gerechtſamen erhalten wolle, wenn ſie Ernſt Johann als ihren Herzog erkennen würden, wobey ihnen zugleich eröffnet wurde, daß der Kaiſer denſelben bewegen werde, ſein Recht auf Curland an den Herzog von Holſtein abzutreten, worauf ſie keine Schwierigkeit machen würden,

Georgen zu ihrem Landesherrn anzunehmen. Selbſt der geheime Rath Mirbach, welcher vornehmlich es dahin gebracht hatte, daß Karl von den Curländern als Herzog angenommen wurde, war, weil ihm derſelbe den Beſitz von Ruzau, welches herzogliche Amt er vom Könige von Polen als eine Schadloshaltung einer von Ernſt Johann ihm zugefügten Beleidigung erlangt hatte, nicht zugeſtehen wollte, auf die Seite der Gegner Karls getreten, und hatte dem Prinzen George ſeine Dienſte angetragen, welcher dieſe, da er ihn als einen großen Staatsmann und Unterhändler kannte, und wußte, daß er durch ſeine Bekanntſchaften und Freunde in Polen und Litthauen viel auszurichten im Stande ſey, nicht ausſchlug. Der Kaiſer ſelbſt erzeigte Mirbachen die Ehre, wegen dieſer Sache an ihn zu ſchreiben, um ihn zu bewegen, ſo wol bey den Curländern als bey den Polen für den Prinzen von Holſtein zu arbeiten. In dieſem Briefe ſagte der Kaiſer, daß er zwar nichts als lauter glimpfliche und ſeiner Majeſtät gemäße Mittel der Ordnung nach anwenden; wenn er aber alles gethan, was Vernunft, Billigkeit, Glimpf und Mäßigkeit von ſeiner Würde erfordere, auf den unerwarteten Fall keinen Anſtand nehmen werde, ſo wie ehemals, die herzoglichen Aemter ſo lange in Beſchlag zu nehmen, bis theils Polen, theils die Curländer ſeinen Abſichten beygetreten ſeyn würden. Er hatte auch ſchon ſeine Befehle an den ruſſiſchen Miniſter Simolin in Mitau, und an den Generaladjutanten Gudowitz ergehen laſſen, daß ſie, ſo viel möglich, verhüten ſollten, daß die auf den Johannistag fällige Einkünfte des Herzogthums nicht dem Prinzen Karl zu Theil würden.

Allein der Prinz von Holſtein konnte blos durch die Verzicht Ernſt Johanns Curland erlangen. Es hielt aber ſehr ſchwer, dieſen hierzu zu bewegen, weil

weil er alles dasjenige, was man ihm zum Erſatz bot, für zu unwichtig hielt, und mit Vorbedacht ſolche Dinge forderte, wodurch die Unterhandlung in die Länge gezogen wurde. Sein Erbprinz Peter beſtärkte ihn in ſeinem Entſchluſſe, wenn ihm der Muth zu ſinken anfieng, und behauptete, daß es beſſer ſey, ſich noch einmal verbannen zu laſſen, als ſich freywillig der Vorzüge eines regierenden Fürſten zu begeben. Allein man drang ſo ſtark in den Herzog, daß er ſich nicht länger widerſetzen konnte. Doch eben damals beſtieg Katharina II. den ruſſiſchen Thron. Da bey derſelben der Schwiegerſohn Ernſt Johanns, der Baron Czerkaſſow, Lieutenant von der Garde, welchen ich für eben denjenigen Cugraph Tſchertkow halte, welcher von der neuen Kaiſerinn mit einem Geſchenke von 800 Bauern begnadigt wurde, (er war mit der einzigen Tochter Ernſt Johanns, Hedwig Eliſabeth, zu Jaroslav dergeſtalt bekannt worden, daß er ſie überredete, mit ihm nach Petersburg zu gehen, wo ſie die griechiſche Religion annahm, von der Kaiſerinn Eliſabeth zur Hofdame ernannt, und bey ihrer Vermählung mit 50,000 Rubeln ausgeſtattet wurde,) ſeinen Glückwunſch wegen ihrer Thronbeſteigung ablegte: ſo erwiederte ſie denſelben mit einem andern an ſeinen Schwiegervater wegen des Herzogthums Curland. Ernſt Johann ergriff darauf alle Mittel, zur Verſicherung der Wiedererlangung deſſelben. Er benachrichtigte den König von Polen von der vortheilhaften Veränderung ſeiner Glücksumſtände, und bevorſtehenden Rückkehr in ſein Herzogthum, und bat ihn, daß, da er bey allen Vorfallenheiten, ſo lange er dazu ſich im Stande geſehen, ſeinem Hauſe ſo wol als Polen ſeine Ergebenheit erzeiget habe, auch durch keinen Lehnsfehler ſich ſeiner durch den reichstäglichen Schluß und feyerliche Belehnung erlangten Rechte verluſtig gemacht, welches auch der

König ſo wol als der Senat durch ihr Geſuch bey der Kaiſerinn Eliſabeth um ſeine Befreyung erkannt, man ihm den ungehinderten Beſitz deſſelben erlauben möchte. Ferner verwahrte er ſich wider den von Karln auf den 5ten Auguſt ausgeſchriebenen Landtag, und dieſe Verwahrung zog die Wirkung nach ſich, daß 19 Kirchſpiele wider 8te behaupteten, daß der Landtag nicht gehalten werden könne, worauf derſelbe fruchtlos aus einander gieng. Die Kaiſerinn aber ließ nicht nur durch Simolin die Curländer von ihrer unveränderlichen Entſchließung, Ernſt Johann in ſein Land wieder einzuſetzen, benachrichtigen, ſondern ſchrieb auch deswegen an den König von Polen. Dieſer aber hielt es für gar zu hart, daß er, einer der älteſten Bundesgenoſſen von Rußland, von eben dieſer Macht einen Streich empfangen ſollte, welcher ihm nicht nur als König von Polen, ſondern auch als einem Vater Karls höchſt empfindlich fiel, und ſchickte nicht nur einen Geſandten nach Petersburg, ob er die Kaiſerinn bewegen möchte, von ihrem Entſchluſſe abzuſtehen, ſondern brachte es auch bey ſeinem Senate dahin, daß derſelbe den 18ten October den Schluß abfaßte, daß es, um die von allen europäiſchen Mächten erkannte, durch die Wiedereinſetzung des Herzogs Biron aber gekränkte oberherrliche Rechte von Polen über Curland aufrecht zu erhalten, nöthig ſey, deswegen vom Könige und dem polniſchen Staatskörper dem ruſſiſchen Hofe die nachdrücklichſten Vorſtellungen zu thun, wie auch nach Mitau zween Gevollmächtigte zu ſenden, um für die Gerechtſame der Krone und des Herzogs Karls zu ſorgen. Doch die ruſſiſche Kaiſerinn ertheilte nicht nur Simolinen neue Beglaubigungsſchreiben an den Herzog Ernſt Johann, ſondern ließ auch den 24ſten December alle Einkünfte des Herzogthums in Beſchlag nehmen, und zu mehrerer Verſicherung, daß dieſelbe gegen

Digitized by Google

den 10ten Jenner 1763 in die zu Mitau errichtete kaiſerliche Caſſe abgeliefert würden, auf jedes Tafelgut eine Soldatenwache ſetzen. Die ruſſiſche Kaiſerinn erklärte die Bewegungsgründe zu ihrem Verfahren bey der curländiſchen Sache dergeſtalt, daß ſie anzeigte, daß nach den polniſchen Reichsgeſetzen über kein Lehn ohne Einwilligung aller auf einem Reichstage verſammelten Stände das geringſte entſchieden werden könne, und ſie alſo aus Grundſätzen der Gerechtigkeit und zur Vertheidigung der Gerechtſame der Krone Polen, zu welcher Aufrechthaltung ſie vermöge der 1716 von Rußland übernommenen Verpflichtung verbunden ſey, dem Herzog Ernſt Johann wieder zu dem Seinigen behülflich ſeyn wolle. Die polniſchen Staatsbedienten faßten darauf 1763 1763 eine weitläuftige franzöſiſche Schrift ab, in welcher ſehr harte Ausdrücke wegen deſſen, was ſich die ruſſiſche Kaiſerinn in Anſehung Curlands herausnähme, enthalten waren, und die Kaiſerinn gebeten wurde, wenn ſie die Oberherrſchaft des Königs und der Krone über Curland erkenne, und als eine gute Freundinn und Nachbarinn die polniſche Gerechtſame nicht beeinträchtigen wolle, ſelbſt über Curland nichts zu entſcheiden, die Wirkungen des Schutzes, welchen ſie Biron verliehen, einzuſtellen, und den polniſchen Ständen die Freyheit zu laſſen, die Rechte ſelbſt zu üben, welche dieſe Sache entſcheiden könnten. Der Großkanzler von Litthauen, Czartoriski, weigerte ſich, an dieſem Memorial Theil zu nehmen, und führte die bewegende Urſache an, daß er es einem unabhängigen Staate für unanſtändig halte, um ſein Eigenthum zu bitten. In der That aber geſchah es deswegen, weil er gleich Anfangs mit der Belehnung Karls, (als welche ſich blos auf das Geſuch des ſeinen Verhaltungsbefehlen offenbar zuwiderlebenden Abgeordneten der curländiſchen Stände, welche noch dazu über dieſes Verfahren ihres Gevoll-

Mm 5 mäch-

mächtigten durch ihre Schreiben an den Primas und alle vier Kanzler ihr Misvergnügen bezeigten, und auf die durch die Unterhandlungen der ſächſiſchen Staatsbedienten mit dem petersburgiſchen Hofe ausgewirkte Erklärung der Kaiſerinn Eliſabeth gründete, und alſo, wie Czartoriski damals ſagte, auf Eis gebauet wurde,) nicht zufrieden geweſen war, und die Schreibart dieſes Memorials ſo beſchaffen fand, daß ſie, ſtatt Katharinen zu beſänftigen, ſelbige noch heftiger aufbringen würde. Sie hielt ſich wirklich durch dieſelbe dergeſtalt beleidigt, daß ſie durch ihren Geſandten deswegen vom Könige und dem ganzen polniſchen Staatskörper hinlängliche Genugthuung forderte.

Mittlerweile war Ernſt Johann, ohngeachtet Karl den herzoglichen Pallaſt noch nicht geräumet hatte, in Mitau angelanget, und hatte auf den 10ten Febr. als Herzog einen Landtag ausgeſchrieben, welches Ausſchreiben durch ein anderes, welches Simolin im Namen ſeiner Monarchinn ergehen ließ, unterſtützt wurde. Die Abmahnungen des Königs von Polen, und die Ankunft der beyden polniſchen Senatoren konnten denſelben nicht rückgängig machen. Vielmehr verſiegelten die Ruſſen das Zimmer, in welchem die Regierung ihre Sitzungen hält, und alle Archive und Gerichtsörter, wo man nicht im Namen Ernſt Johanns die Gerichtsbarkeit ausüben wollte. Simolin ſtellte den polniſchen Senatoren eine ſchriftliche Erklärung zu, daß ſeine Monarchinn nie geſchehen laſſen werde, daß ſie, deren Auftrag blos vom Könige und dem Senate ohne Zuziehung des polniſchen Adels herrühre, eine einzige Handlung der Gerichtsbarkeit in Curland ausübten. Ja da alle bisher gebrauchte Mittel nicht hinlänglich waren, Karln aus Curland zu bringen: ſo that demſelben den 12ten Febr. der General Browne in deutſcher Sprache die Erklärung, daß er von ſeiner Monarchinn den Auftrag erhalten, ihm vorzuſtellen, daß Ernſt Johann gegen-

gegenwärtig von dem Herzogthume Beſitz genommen, und der Prinz von dem Vergnügen ſelbſt Zeuge ſey, mit welchem ſolchen der geſammte Adel aufgenommen, und für ſeinen alten und rechtmäßigen Herrn erkannt habe, und daher nunmehr der Wille der Kaiſerinn ſey, daß der Prinz ungeſäumt Mitau und Curland räume. Doch Karl verſetzte hierauf, daß, da er als Herzog von Curland von den Befehlen des Königs von Polen abhänge, es ihm unmöglich ſey, hierinnen dem Willen der Kaiſerinn nachzuleben, zumal, da er ganz neulich einen königlichen Befehl erhalten, daß er ſo lange in Mitau verbleiben ſolle, bis der König nach gehabter Berathſchlagung mit ſeinen Senatoren ihm weitere Befehle zuſchicken werde. In dieſer Berathſchlagung ſtimmten die meiſten Senatoren darauf, daß der König wegen der curländiſchen Sache einen außerordentlichen Reichstag ausſchreiben möchte. Der litthauiſche Großkanzler führte zwar in einer weitläuftigen und gründlichen Rede alles an, wodurch er den König und den Senat zu überzeugen vermeynte, daß nichts von allem dem, wodurch man Ernſt Johanns Gerechtſame auf Curland vernichten und die Belehnung Karls rechtfertigen wolle, Stich halte, da ſo gar die Urkunde der Belehnung Karls ein Beweis für Ernſt Johann ſey, indem ſie die Erklärung der Kaiſerinn Eliſabeth, daß Ernſt Johann und ſeine männlichen Nachkommen niemals auf freyen Fuß geſtellt werden, als die Urſache angiebt, warum man Karln dieſes Herzogthum ertheilen müſſe, woraus nothwendig folge, daß die Befreyung Ernſt Johanns demſelben auch den Genuß ſeiner Herzogthümer wieder geben müſſe. Er ſagte, daß man die Würde des Königs auf die Spitze geſetzet, da man denſelben vermocht, die bey dieſem Vorfalle nach Curland abgegangenen Schriften zu unterzeichnen, da dieſelben zur Verkleinerung des Senats gereichten, ſich auf kein Geſetz ſtützten, ohne Beyſpiel und ohne einen

feſt-

Digitized by Google

feſtgeſetzten Gegenſtand ſeyn, auch weder in der polniſchen noch litthauiſchen Kanzley verfaßt, und blos mit dem Kronſiegel beſtätigt, (da doch ohne dem litthauiſchen Siegel keine Ausfertigung wegen Curland gültig sey,) nach Curland abgeſendet worden. Derohalben möchte der König die Verlegenheiten in den curländiſchen Angelegenheiten nicht noch mehr häufen, ſondern vielmehr ſeinen Staatsbedienten auftragen, mit dem ruſſiſchen Hofe über die Mittel einer andern Vergütung für den Prinzen **Karl** in Unterhandlung zu treten. Ohngeachtet dieſer Vorſtellungen endigte ſich die Berathſchlagung des Senats damit, daß beſchloſſen wurde, daß **Ernſt Johann**, welchen man blos des Namens eines Grafen **von Biron** würdigte, als Beſitzer verſchiedener in Curland liegender Güter, und alle, welche es mit ihm hielten, wegen ihres Betragens zur Rechenſchaft gefordert und beſtraft werden, die beyden nach Curland abgeordneten Senatores noch länger daſelbſt verbleiben, **Karln** mit ihrem Rathe beyſtehen, und für die Erhaltung der Rechte des Königs und der Krone wachen; endlich aber dem ſchon an den ruſſiſchen Hof abgeſchickten Unterkämmerer von Liefland neue Verhaltungsbefehle und Vollmachten zugefertigt werden ſollten. Doch die Verrichtungen deſſelben wurden bald geendiget, indem ihm die Kaiſerinn den 8ten April andeuten ließ, daß er innerhalb zweymal vier und zwanzig Stunden ihre Reſidenz verlaſſen ſollte.

Bey ſo geſtalten Umſtänden hielt es endlich Auguſt ſelbſt für rathſam, ſeinen Sohn aus Curland zurück zu berufen. Derſelbe verließ alſo den 26ſten April Mitau, nachdem er den 22ſten ſeine Verwahrung wider alles, was zu ſeinem Nachtheile ſchon vorgenommen worden, oder künftig vorgenommen werden möchte, durch den Druck bekannt machen laſſen, und zugleich den Theil des Adels, welcher ihn noch für ſeinen Herzog erkannte, durch eine an denſelben gehaltene Rede zur Beharrung

harrung in dieſen Geſinnungen und zur Befolgung der Rathſchläge der zurückbleibenden zween Senatoren angefriſcht hatte, welche Rede der Landhofmeiſter von Howen mit einer Verſicherung ihrer beſtändigen Treue beantwortete.

Kaum hatte er Mitau verlaſſen, ſo wurden die polniſchen Commiſſarien durch die Ruſſen genöthigt, den herzoglichen Pallaſt zu räumen, und Ernſt Johann nahm den 22ſten Jun. von einem Theile des Adels die Huldigung ein. Denn ein großer Theil deſſelben weigerte ſich, ihm dieſelbe zu leiſten, unter dem Vorwande, daß ſie den Befehlen des Königs, als ihres Oberherrn, nicht ungehorſam ſeyn könnten. Dieſe wurden Karoliner genannt. Doch waren unter denſelben ſehr viele, welche kurz vorher die heftigſten für die Rechte Ernſt Johanns zu ſeyn geſchienen hatten. Denn es gehet in Curland, wie in allen Ländern, wo der Landesherr eine eingeſchränkte Gewalt beſitzet. In ſolchen glaubet ein jeder, welcher in einigem Stücke ſich dem Willen deſſelben gefällig erweiſet, demſelben einen ſo großen Dienſt erzeigt zu haben, daß er dafür die Belohnung nach ſeinem Gutdünken beſtimmen kann. Wenn ihm nun der Landesherr eine ſo große Belohnung entweder nicht ertheilen kann, oder nicht ertheilen will: ſo widerſetzet er ſich nach äußerſten Kräften eben den Maaßregeln, welche er vorher befördert hatte. Andere hingegen ſehen ihre Widerſetzlichkeit gegen die Abſichten des Hofes als ein Mittel an, durch welches ſie dieſen bewegen wollen, daß er ſie zu gewinnen ſuche. Dergeſtalt wurden 1764 ſowol von den Karolinern, als von den Anhängern Ernſt Johanns, Gevollmächtigte auf den nach dem Tode Auguſts III. angeſtellten Zuſammenberufungsreichstag abgeſendet. Die letztern aber wurden durch den ruſſiſchen Geſandten und die czartoriskiſche Partey ſo ſtark unterſtützet, daß der Schluß abgefaßt wurde: Ernſt Johann ſollte als der einzige rechtmäſ-

ſige

ſige Herzog von Curland erkannt werden, auch die in den Jahren 1758 und 1763 geſchehene Belehnung und Senatsſchlüſſe hiermit gänzlich ungültig und nichtig erklärt ſeyn; dieſer Herzog aber vom künftigen Könige die Belehnung perſönlich, oder, wenn ihm ſolches ſein Alter nicht verſtattete, durch ſeinen Erbprinzen Peter empfangen; im letztern Fall aber Peter auch zugleich für ſich ſelbſt, als Nachfolger ſolche empfangen, niemals aber ſich jemand von ihrem Hauſe in auswärtige Dienſte begeben, auch die herzogliche Würde bis zum Ausſterben bey dieſem Hauſe verbleiben, nach erfolgtem Ausſterben deſſelben aber mit dieſem Herzogthume ſo, wie es die Verträge erforderten, gehalten werden. Da das letztere darauf gieng, daß in dieſem Falle Polen ſich vorbehalten wolle, Curland als ein heimgefallenes Lehn unmittelbar mit dem übrigen Staatskörper zu vereinigen: ſo gab ſich Medem, der Gevollmächtigte Ernſt Johanns, und deſſen Stände viele Mühe, es dahin zu bringen, daß derſelbe wegbleiben möchte. Doch der ruſſiſche Geſandte war nicht zu bewegen, in dieſem Stücke ſeiner Vorſtellung beyzupflichten. Noch weniger war daran zu gedenken, daß man von den Polen erlangen würde, daß ſie den Curländern das Recht, zu ewigen Zeiten unter lutheriſcher Regierung zu verbleiben, mit ausdrücklichen Worten zugeſtehen würden. Vielmehr verlangte der Biſchof Zaluski, daß ein gewiſſes Stück eines von Ernſt Johann mit ſeiner Landſchaft gemachten Schluſſes, als zum Nachtheil der katholiſchen Religion gereichend, für nichtig erklärt würde, und Medem hatte ſich für glücklich genug zu ſchätzen, daß Zaluski in dieſem Stücke nicht durchdrang. Das Geſetz, welches wegen eben dieſer Sache auf dem Krönungsreichstage abgefaßt wurde, beſtätigte eben dieſen Schluß, als welcher ſich auf den reichstäglichen von 1736, und die vermöge deſſelben durch die danziger Commiſſion 1738 getroffenen Verträge,

und

Digitized by Google

und die Ernſt Johann über Curland verliehene Belehnung gründe, und erhielt dieſen Herzog bey dem Beſitz des rechtmäßig erhaltenen Lehns, auch bey allen den Rechten, welche den Herzogen von Curland von Alters her zugekommen, ohne einige derſelben Verringerung, und beſtätigte ſolche in allem. Die ohne Einwilligung eines Reichstages aus bloßen Reſultaten der Berathſchlagungen des Senats über Curland gemachte Verfügungen und ausgekommene Urkunden, und alle daraus entſtandene Folgen, auch alle währendem unglücklichen Schickſal Ernſt Johanns ausgegebene Reſcripte wurden, als den Geſetzen und Rechten der Krone, des Herzogs des Lehns und des Herzogthums zuwider, für unkräftig uud ungültig erkannt, und erklärt, daß ſolche niemals dem Herzoge und ſeinen männlichen Lehnserben hinderlich und nachtheilig ſeyn können noch ſollen. Ferner wurde den curländiſchen Einſaſſen, welche bisher die Huldigung ihrem Fürſten nicht geleiſtet, befohlen, daß ſie, in der vom Herzoge dazu beſtimmten Zeit, ihm die ſchuldige Huldigung leiſten, auch nach den Geſetzen gehorſam ſeyn ſollten, bey Strafe nach der Schärfe der vorhandenen Geſetze. Ferner verſprach der neue König, dem Erbprinzen Peter, welcher zur Leiſtung des Lehnseides auf dieſen Krönungsreichstage erſchienen war, eine Zeit zur Leiſtung dieſer Huldigung anzuſetzen, und zugleich die Belehnung dem Herzoge ſeinem Vater durch Erneuerung deſſen Lehnsrechte, und dem Prinzen ſelbſt als Lehnserben des Herzogthums zu ertheilen, mit Vorbehalt der in den danziger Verträgen enthaltenen und vom Herzoge und deſſen Erben zu erfüllenden Bedingungen, in Betracht derer, und damit der Herzog nicht zu ſehr beſchwert werde, der König beſorgen wolle, daß die in dieſen danziger Verträgen vorgeſchriebene Art wegen der laut dem reichstäglichen Schluß von 1736 zu bezahlenden Schulden, die auf den herzoglichen Tafelgütern haſten, beobachtet und zu Stande gebracht

bracht werde; und gleich wie vorbeſagte durch den danziger Vergleich feſtgeſetzte Verträge den Rechten der Einſaſſen von Curland keinen Nachtheil weder verurſachen könnten noch ſollten: ſo wurde der Ritterſtand bey dem Unterwerfungsvertrage, dem von Sigmund Auguſten erhaltenen Freyheitsbriefe des adelichen Standes, der Regierungsform und andern rechtmäßigen Rechten und Freyheiten, wie auch die Städte und alle Einwohner bey ihrem Rechte erhalten, ingleichen feſtgeſetzt, daß die Sachen des Herzogthums bey den polniſchen Relationsgerichten nach den alten Rechten und Satzungen entſchieden werden ſollten, und die curländiſchen Einſaſſen gleiche Rechte und Vorzüge wie die anderen Eingeſeſſenen des polniſchen Staatskörpers nach ihren Rechten haben, und endlich die Gränzen zwiſchen Curland und andern polniſchen Landſchaften durch eine Gränzcommiſſion berichtigt werden ſollten. Die Gegenpartey Ernſt Johanns wagte es zwar, eine Verwahrung wider dieſe Verfügungen einzugeben. Allein dieſe ward als eine unbeſonnene, boshafte und die oberherrlichen Rechte, welche Polen über Curland beſitzet, verletzende Schrift angeſehen; und deswegen durch die Generalconföderation 1765 werth erkläret, durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt zu werden. x)

x) Fortgeſetzte neue hiſt. geneal. Nachrichten Th. 13. S. 1-22, Th. 26. S. 62-100. Th. 37. S. 44-46, und Th. 40. S. 260 und 261. Neue geneal. hiſtor. Nachr. Th. 128. S. 601. Ruſſiſche Anekdoten S. 102-104. Büſchings Magazin Th. 7. S. 243 und 244. und Th. 3. S. 47-70. Copia derer Briefe des Delegirten von Medem.

Regi-

Verzeichniß
der Namen und Sachen
in den drey Abtheilungen
des vierzehnten Bandes.

(Diejenige Ziffer, der eine römiſche I, II, III vorſteht, iſt nebſt den folgenden Ziffern in der erſten, zweyten und dritten Abtheilung zu ſuchen.)

Aachenſcher Friede, leiſtet dem K. von Preuſſen für Schleſien Gewähr, III, S. 369

Abaffi, Fürſt von Siebenbürgen, wird nach Michaels Tode unter die polniſchen Kronwerber gezählt, I, 777

Abalos, die friſche Nehrung, II, 186

Achillea, I, 6.

Adalbert, Heiliger, deſſen Lebenslauf, II, 200-202, I, 63 u. 64. Reliquien in Böhmen geführt, 91 u. 93

Adalbert, erſter Biſchof in Pommern, I, 135

Admiralität zu Pillau errichtet, III, 98

Afrika, in dieſem Welttheile hat Herz. Jacob von Curland Faktoreyen, III, 495. welche er England abtritt, 504

Afrikaniſche Geſellſchaft von Friedr. Wilhelm errichtet, III, 99-105. erbaut Großfriedrichsburg 106-108. vermehret ihre Beſitzungen, 108-112. findet Widerſpruch, 113-119. ihre Schickſale unter Dankelmanns Staatsverwaltung, 155-158. Wartenberg richtet ſie zu Grunde, S. 160, 161. wird aufgehoben, 214-219

Aeſtier, II, 185-187, 190, 191

Ahmed, Khan der Nogaier, polniſcher Bundesgenoſſe, II, 138 u. I, 371. wird ſchlecht belohnt, 374-376

Agathyrſen, I, 10, 12, 30

Akeſinus, I, 7

Akre, deſſen Belagerung veranlaßt den deutſchen Orden, II, 207. wird von den Saracenen erobert, 275

Alanen, I, 9, 17, 21 u. 30

Alatheus, ein vornehmer Gothe, I, 31

Albrecht von Apeldern, wird Biſchof von Liefland, II, 783. erbaut Riga, 784. verlegt dahin den biſchöflichen Sitz, 786. ſtiftet den Schwerdtorden, 787. vermittelt einen Vergleich zwiſchen demſelben und den Letten v. Antine, 819 u. 820. die Zwiſtigkeiten des Schwerdtordens mit ihm werden täglich merklicher, 823. geräth mit Dänemark wegen Eſthland in Streit, 837-840. ſetzt ſich mit dieſem Könige, 840-845. wie auch mit dem

Schwerdtorden, S. 847, 848. läßt durch den päpſtlichen Legaten alle Streitigkeiten entſcheiden, 854. giebt ſeinem neuen Staate Geſetze, 858. iſt in ſeiner ganzen Regierung als Bekehrer, Staatsmann u. Feldherr thätig, 783 = 859. ſtirbt, 859

Albrecht, macht Nicolao das Biſthum Riga ſtreitig, II, 860. wird zum Erzbiſchof aller Länder an der Oſtſee ernannt, 231. wirklicher Biſchof von Lübeck und Legate nach Liefland, 865. erſter Erzbiſchof von Riga, 867, 868. hat an Mendogs Bekehrung großen Theil, 867. u. 6. ſtirbt, 872

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, wird Hochmeiſter, II, 558, 559. kommt nach Preuſſen, 559. verweigert dem Könige von Polen den Lehnseid, 560 = 567. ſpricht den Orden in Liefland von aller Abhängigkeit los, 922 = 924. wird vom Könige von Polen bekrieget, 567 = 579. erhält einen Waffenſtillſtand, 579. geht nach Deutſchland, 580. ſchickt lutheriſche Gottesgelehrte nach Preuſſen, 581. iſt nicht abgeneigt, Preuſſen als ein weltliches Land und Lehn von Polen zu empfangen, 582, 583. welcher Vorſchlag durch den krakauer Frieden zur Wirklichkeit kommt, 584 = 598. läßt ſich als Herzog huldigen, 598. dämpft einen Bauernaufſtand, 599 = 602. wird in Deutſchland in die Acht erklärt, 602 = 605, I, 409. ſorgt für die Reinigkeit des Lutherthums in ſeinem Lande, II, 605 = 607. befördert die Vermählung des Churfürſten von Brandenburg mit einer polniſchen Prinzeſſinn, 607, 608. bemüht ſich vergeblich um Aufhebung der Reichsacht, 608 = 612. 614 = 618. ſtiftet die hohe Schule zu Königsberg, 612 = 614. wird von Sigmund Auguſt beſucht, I, 425. räth ihm die Unterwerfung der Wallachey anzunehmen, 427. legt die oſiandriſche Lehrſtreitigkeit bey, II, 619 = 623. ſetzt ſich in Vertheidigungsſtand wider den liefländiſchen Orden 623 und 624. ſtiftet mit dem Heermeiſter ein gutes Vernehmen, 624. wird auf die tridentiniſche Kirchenverſammlung eingeladen, 625 u. 626. befördert eine polniſche Bibelüberſetzung, 626. führet den Nußkrieg, 626 = 631. läßt ſich von Skalichen zu ſehr einnehmen, 631, 632. weswegen ſich ſeine Stände an den König wenden, 633. Albrecht muß geſchehen laſſen, daß eine polniſche Commiſſion nach Königsberg kommt, 634 und 635. und dieſen Handel entſcheidet, 635 = 641. er ſtirbt, 642. ſein Charakter, 642 = 646. er wird erwähnet, 649, und III, 468

Albrecht Friedrich, Sohn des vorigen, wird von ihm in den Nußkrieg genommen, II, 629. ſoll den Herzog von Meklen-

Digitized by Google

Meklenburg zum Vormund bekommen, S. 633. welches durch die polniſche Commiſſion vernichtet wird, 639. erhält von ſeinem Vater im Teſtament und der Mutter in dem Fürſtenſpiegel Vorſchriften, 645. kommt zur Regierung, 646. erlangt die Mitbelehnung der Churlinie, 646 - 649. der Deutſchmeiſter bemüht ſich, ihm Preuſſen zu entreißen, 649 - 653. erlangt vom Kaiſer die Folge in den brandenburgiſchen Reichslehnen, 653. tritt die Regierung an, und wirbt um die cleviſche Prinzeſſinn, 654. belangt Skalichen als einen Ehrenſchänder ſeines Vaters, 644. wird zum Nachfolger Sigmund Auguſts vorgeſchlagen, 655, 656. wird blödſinnig, 656. vermählt, 657. man zankt ſich um ſeine Wiederherſtellung und Verwaltung der Regierung, 658 - 662. welche endlich vom Könige dem Markgrafen George Friedrich übertragen wird, 662 - 672, und I, 476. ſtirbt, II, 701

Albrecht, König von Schweden, verpfändet die Inſel Gothland an den deutſchen Orden, II, 309. wird unter Bürgſchaft des Ordens und einiger andern Städte aus der däniſchen Gefangenſchaft befreyt, 310. verkauft Gothland an die preuſſiſchen Städte, 311 u. 313

Albrecht, Herz. von Sachſen - Anhalt, wohnt einem liefländiſchen Feldzug bey, II, 835

Albrecht, Graf v. Lauenburg, bezeigt in Liefland groſſe Tapferkeit, II, 829 und 830. ſucht in Dänemark Hülfe für Liefland, 831. ſeiner Tapferkeit hat der König von Dänemark den Sieg über die Oeſeler zu verdanken.

Albrecht ſ. Adalbert.

Alavif, ein vornehmer Gothe, I, 31

Alexander, Fürſt von Novogrod, erhält von einem Siege an der Newa den Namen Newsky, und führt glücklich Krieg mit dem liefländiſchen Orden, II, 863, 864. als ruſſiſcher Großfürſt läßt er einen Einfall in Liefland thun, 870

Alexander, dritter Sohn Kön. Caſimirs III von Polen, wird Großherzog von Litthauen, II, 124. ſeine Regierungsgeſchichte, 124 - 131. läßt ſeinen Bundesgenoſſen, den Heermeiſter, ſo wohl im Kriege wider Rußland als in ſeinem Frieden mit dieſem Feind im Stich, 917 - 919. wird König von Polen, I, 373. ſeine Regierungsgeſchichte in dieſem Lande, 373 - 377. wie auch in Litthauen, II, 131 - 134. verbietet den preuſſiſchen Städten die Stellung vors Reichskammergericht, 551. bemüht ſich vergeblich um die Lehnshuldigung des Hochmeiſters Friedrich. 552, 553

Alexander, Prinz Königs Johanns III v. Polen, I, 817, 820. ſucht den Churfürſten Fried-

Friedrich III zu bewegen, ſeinem Bruder Jacob zur Krone zu verhelfen, III, S. 150. ſchlägt die Krone aus, I, 869

Alexander, curländiſcher Prinz, wird geboren, III, 497. thut einen Feldzug wider die Türken, 122

Alexander Podkowa, wird durch die Coſaken zum Fürſten der Moldau gemacht, I, 479

Aliminkam, I, 29

Alpen, baſtarniſche, I, 5

Alopekia, I, 10

Altenburg, ſ. Diederich von Altenburg.

Alaunen ſ. Alanen.

Amadola, I, 10

Amerika, Friedrich Wilhelm will dahin eine Schifffahrt anrichten, III, 87, 88, 115, 117. dahin kreutzen die Brandenburger, 95 und 96. ſ. auch St. Thomas u. Tabago.

Amboten, wird erbauet, und von Mendog vergeblich angegriffen, II, 867 und 5.

Anarchie in Polen, nach Mjeßeks II Tode, I, 90. nach Ludwigs Tode, 265 = 275

Anaſtaſia, Fürſtinn von Sluk, II, 138

Andreas von Stuckland, regiert als Heermeiſter in Liefland, II, 867. bewegt Mendogen zur Annahme des Chriſtenthums, 6.

Andreas von Weſtphalen, wird Heermeiſter, und kommt um, II, 872

Andreas Bathori, Cardinal und Biſchof von Ermland, I, 490. hätte ſich gern zur polniſchen Krone gemeldet, I, S. 495. wird Fürſt von Siebenbürgen, und kommt um, 523

Anna, vorher Aldona, Gedimins Prinzeſſinn, wird an den Sohn K. Wladislavs I von Polen vermählt, II, 37. u. I, 207. nach einigem Streite gekrönet, 216 und 217. ſtirbt, 224

Anna, Schweſter Sigmunds Auguſts, ſoll dem Hauſe Oeſterreich zur polniſchen Krone verhelfen, I, 453. wird Heinrichen von Valois vergeblich zur Gemahlinn angetragen, 457, 458. zur Königinn und Gemahlinn Stephans Bathori ernannt, 466. von ihm angenommen. 467. mit ihm gekrönt und vermählt, 469. iſt dem ſchwediſchen Prinzen Sigmund zur polniſchen Krone behülflich, 495 u. 496. mit ihr ſtirbt das jagelloniſche Haus aus, 517

Anna, Prinzeſſinn von Meklenburg, wird an Herzog Gotthard von Curland vermählt, III, 468, 469

Anna, Prinzeſſinn von Curland, wird an Albrecht Radzivil vermählt, III, 475

Anna Dorothea, däniſche Prinzeſſinn, heyrathet Herzog Albrecht I von Preuſſen, II, 604. ſtirbt, 617

Anna Maria, Prinzeſſinn von Braunſchweig, wird Albrechts zwote Gemahlinn, 619. ſchreibt den Fürſtenſpiegel, 645. ſtirbt, 642

Digitized by Google

Anna Iwanowna, wird an den Herzog Friedrich Wilhelm von Curland, vermählt, und zur Witwe, III, S. 515. 517. die Ruſſen verbleiben ihrentwegen in Curland, 518. Peter der Große und der König von Preuſſen wollen durch eine Vermählung mit ihr das Herzogthum dem Markgrafen von Schwedt verſchaffen, 519. weswegen der König von Polen an den König von Preuſſen ſchreibt, 221 u. 222. iſt dem Grafen Moritz von Sachſen zur Erlangung des Herzogthums behülflich, 520 - 523. wird ruſſiſche Kaiſerinn, 529. nimmt ſich Moritzens nicht weiter an, ebendaſ. verſpricht den Curländern, ſie gegen alle Kränkungen zu ſchützen, 530. läßt einen curländiſchen Landesabgeordneten aufheben, 531. iſt dem Churfürſten von Sachſen gegen das Verſprechen, ihren Cammerherrn, Biron, Curland zu ertheilen, zur polniſchen Krone behülflich, 531 u. I, 901 - 911. verſchafft Biron das Herzogthum, III, 533. ſtirbt, und ernennt den Herz. von Curland zum Regenten von Rußland, 539

Anſelm, erſter Biſchof von Ermland, II, 238, 279

Anten, I, 32, 34, 37

Anthropophagen, I, 10.

Apraxin, ruſſiſcher Feldmarſchall, rückt in Preuſſen ein, III, 403 - 413. ſiegt bey Großjägerndorf, 413 - 415. zieht ſich in größter Eile aus Preuſſen 415, 420. fällt deswegen in die Ungnade ſeiner Monarchinn, S. 421

Arabar, Oberhaupt eines quadiſchen Stammes, I, 28

Ardwid, Mendogs Vetter, II, 6.

Arguin, wird eine brandenburgiſche Niederlaſſung, III, 169. kommt herunter, 158, 217. wird an die Holländer abgetreten, 218

Argunth, ſarmatiſcher König, I, 21

Arianer finden in Polen mächtige Beſchützer, I, 439 - 441. werden vom Religionsfrieden ausgeſchloſſen, 632, 646. ſollen Polen räumen, 700, 701, 719, 720. Schweden nimmt ſich ihrer zu Oliva umſonſt an, 709 und 710

Arkaraganten, I, 27 - 29

Arquien, wird für den Vater der Königinn Maria Caſimira ausgegeben, I, 779. erhält durch die Hand Königs Johanns III den Cardinalshut, 814

Aſiatiſche preuſſiſche Handelsgeſellſchaft, III, 383, 384

Aſtinger, I, 18, 26

Athanarich, Kön. der Weſtgothen, I, 31

Atmonen, I, 5

Avaren, brechen in Polen ein, I, 5

Aucheten, I, 9

Auguſt I, König von Polen, ſ. Sigmund Auguſt.

Auguſt II, wird König von Polen, I, 821 - 823. Verhalten Friedrichs III, Churfürſtens von Brandenburg, bey

ſeiner Wahl, III, S. 151 und 152. läßt ſeinen Wahlvertrag beſchwören, I, 824, 825. kommt nach Polen, 826. zur Krönung, 827. verjagt ſeinen Gegner Conti, 827-829. ſetzt ſich mit deſſen Anhängern, 830-832. iſt Vermittler zwiſchen den Sapiehen und dem litthauiſchen Adel. ebendaſelbſt. ſchließt unter den Waffen Frieden mit den Türken, 833-838. hält einen Beruhigungsreichstag, 838, 839. errichtet mit Brandenb. den Vergleich wegen Verpfändung des elbing. Gebietes, III, 161-168, und I, 839, 840. will als König dieſem Churfürſten unter gewiſſen Bedingungen den Titel eines Königs von Preuſſen geben, III, 173-180, 183 und 184. iſt im Kriege wider Karln XII. unglücklich, I, 840-848. hält den König von Preuſſen eines Verſtändniſſes mit Karln XII. verdächtig, III, 182, 188, 189. wird auf die Forderung Karls XII. von einem Theile der polniſchen Stände der Krone entſetzt, I, 848-868. und durch ſeine Siege gezwungen, ſich derſelben zu begeben, 868-881. bekommt ſie wieder, 886-888. ſucht Friedrichen I. König von Preuſſen vergeblich zum Kriege wider Karln XII. zu bewegen, III, 196-198. erhält ſolches von deſſen Nachfolger, 207-213. geräth mit dieſem in Mißvernehmen, 219-224. ſoll die ruſſiſchen Hülfsvölker aus Polen ſchaffen, 888, 889. wird von der Gefahr eines Türkenkriegs befreyt, S. 889-891. muß ſich mit einer polniſchen Verbindung ſetzen, 891-896. erlangt, daß die Ruſſen Polen räumen, 897-899. mißbilligt die Wahl des Markgrafen von Schwed zum Herzoge von Curland, III, 221, 222 und 519, 520. iſt den Polen als ein Beförderer der Wahl Moritzens verdächtig, 520-524. willigt in Vernichtung derſelben, 525-528. unterſchreibt das Urtheil wegen des thorniſchen Aufſtandes, I, 899, 900. ohnerachtet der Vorſtellungen anderer Mächte, III, 226, 227. welche deswegen ihren Unwillen bezeigen, 228-234. lehnt die Abmachung der Beſchwerden über den König von Preuſſen von ſich ab, 234-237. ſtirbt, 244 und 245 und I, 901

August III, bewirbt ſich um die Krone, I, 901-906. erlangt ſie, 906. behauptet ſie durch ruſſiſche Hülfsvölker, 906-911. und Stanislai Abdankung, 911 u. 912. erhält vom Reichstage die Vollmacht, das Herzogthum Curland zu vergeben, III, 531, 532. errichtet alſo deswegen mit dem Herzoge Ernſt Johann den Lehnsvertrag, 533-537. ertheilt ihm die Belehnung, 538. läßt während ſeiner Gefangenſchaft in Rußland die Regierung in ſeinem Namen verwalten, 541. verbindet ſich als Churfürſt mit Preuſſen und Bayern zu

Frankfurt wider Marien Thereſien, S. 302 = 306. trennt ſich von Preuſſen, 307. nimmt am breslauer Frieden Theil, 314, 315. erneuert den alten Freundſchaftsbund mit Oeſterreich, 315, 316, 325, 326. giebt Oeſterreich Hülfsvölker zu Vertreibung der Preuſſen aus Böhmen, 333 = 335. macht ſich durch das warſchauer Bündniß zu Stellung eines Hülfsheeres an Oeſterreich verbindlich, 338. wodurch der König von Preuſſen ſich berechtigt hält, in Sachſen einzurücken, 338 = 346. Auguſt wird durch die Schlacht bey Keſſelsdorf bewogen, nach Böhmen zu gehen und mit Preuſſen Friede zu machen, 346 = 355. gehet, da Sachſen vom Könige von Preuſſen beſetzt wird, nach Polen, 400 und 401, und I, 913. erhält vom deutſchen Reiche und andern Mächten das Verſprechen, ihm durch die Waffen ſein Churfürſtenthum wieder zu verſchaffen, III, 403. läßt wegen des donaiſchen Manifeſts die polniſchen Senatoren zuſammenberufen, 440. ertheilet ſeinem Sohne Karl das Herzogthum Curland, 542 = 546. läßt als König den preuſſiſchen Geſandten erſuchen, Polen wegen ſeiner Beſchwerden ſchadlos zu ſtellen, 446. erhält deſſen Antwort, 447, 448. erlangt ſein Churfürſtenthum durch den hubertsburger Frieden wieder, 462. beſchwert ſich wegen verſchiedener Sachen bey der berliniſchen Regierung, S 463. erhält von Ernſt Johann ein Berichtſchreiben ſeiner Rückkehr in Curland, 551. weigert ſich, denſelben als Herzog von Curland zu erkennen, 552 = 556. beruft ſeinen Sohn Karl zu ſich, 556. ſtirbt, I, 914

Aulack, beruft ſich von dem Landtagsabſchied ſeines Herzogs George Friedrichs auf den König von Polen II, 679, 680. welcher ſich umſonſt bemühet, ihm die Gnade deſſelben wieder zu verſchaffen, 681 = 684

Axiaken, I, 7, 11

Azagarium, I, 10

Babai, ſarmatiſcher König, I, 31 u. 32

Balga, Feſtung, erbauet, II, 217, 219

Banadaſp, König der Jazygen, I, 19

Baſtarnen, I, 5. Bundesgenoſſen des großen Mithridats, 14. von den Römern nach Thracien verpflanzt, 24

Balthiſches Meer, verſchiedene Namen deſſelben, II, 194

Bannomannien, ein verſtümmeltes Wort aus Gothmannheim, II, 186

Bartenſtein, erbauet II, 210 u. 287

Barthen, eine Landſchaft in Preuſſen, II, 194

Baſilea, iſt ſo viel als Baltia, II, 186

Bathori, Stephan, Fürſt von Siebenbürgen, wird König von Polen, I, S. 466

Bathori, Chriſtoph, wird von ſeinem Bruder, dem Kön. von Polen, zum Fürſten in Siebenbürgen eingeſetzt, I, 478

Bathori, Sigmund, Fürſt von Siebenbürgen, ſetzt einen Fürſten der Moldau, I, 514. ſucht denſelben vergeblich wider die polniſchen Waffen zu vertheidigen, 515. tritt ſein Fürſtenthum ab, 523. hätte es gerne wieder, 525

Bautzen, ſ. Budiſſin.

Berich, König der ſkanziſchen Gothen, unterwirft ſich die preuſſiſche Seeküſte, II, 188, 189

Bernd oder Bernhard von der Boſch, wird Heermeiſter, II. 905. erzeigt ſich der Stadt Riga geneigt, 906. nimmt den Erzbiſchof gefangen, 906. richtet in ſeinem ruſſiſchen Feldzuge wenig aus, 907, 908. Uneinigkeit und Laſter nehmen unter ihm überhand, 908-911. wird abgeſetzt, 912

Bernd von Sonnenburg, trägt zum Siege des Ordens bey Konitz bey, II, 477. wird im großen Werder geſchlagen, 490 und 491. bemächtigt ſich der Stadt Culm, 491. ſetzt ſich mit dem Könige von Polen, 508. ſtirbt in größter Armuth, 528

Beſſer, ſoll engliſche Manufakturieurs in Friedr. Wilhelms Staaten einladen, III, 112

Beſprin, ein anderer Name Ottos, Sohnes Boleslavs Chrobri, I, S. 85

Beſtuchef, fällt wegen Apraxins Rückkehr aus Preuſſen, III, 416 u. 421

Beuga, ſarmatiſcher König, I, 31

Bevern, Prinz von, ſchlägt den öſterreichiſchen General Aremberg, III, 403. beobachtet Dauns Heer, und wohnt der Schlacht bey Colin bey, 405. wird von Daun aus ſeinen Verſchanzungen bey Breslau vertrieben, 425

Bielsko, die Herzoge von, fallen von Litthauen ab zu Rußland, II, 123

Birgelau, zerſtört, II, 12

Biron, ſ. Ernſt Johann.

Biſene, litthauiſche Feſtung, wird eingeäſchert, II, 27. 31

Biſchofswerder, erbauet, II, 286

Biſchöfe, der größte Theil der polniſchen, iſt dem römiſchen Hofe wegen Ketzerey und Laulichkeit verdächtig, I, 430 und 431

Biſthümer, päpſtliche Vorſchrift wegen Errichtung und Einkommen der preuſſiſchen, II, 222, 223, 231. wird ins Werk gerichtet, 238 und 242. die oſtpreuſſiſchen läßt Albrecht I ausſterben, 639. ſollen wieder hergeſtellt werden, ebendaſ. ſind wieder beſetzt, 673. ſollen auf das Gutachten unpartheyiſcher Gottesgelehrten abgeſchafft werden, 674, 675. die preuſſiſchen Stände dringen um-

Digitized by Google

umſonſt auf ihre Wiederherſtellung S. 698, 699

Bochnia, Salzwerke, werden entdeckt, I, 176

Bodo von Hogenbach, Hegenbach oder Hohenbach, Heermeiſter, II, 874

Börnſtein, II, 183, 185, 186. in alten Zeiten hat vermuthlich die Stadt Olbia mit demſelben Handlung getrieben, I, 8

Bog, I, 6

Boleslav I Chrobri, Sohn Mjeßeks I und Dambrowka, kommt zur Regierung I, 62. unterſtützt den H. Adalbert in Bekehrung der Preuſſen, 63. ob ihm der Kaiſer die königliche Würde ertheilt, 65-67. macht Eroberungen an der Oſtſee, 67. in Deutſchland und Böhmen, 67-82. in Rußland, 82-85. nimmt den königlichen Titel eigenmächtig an, 85. ſtirbt, ebendaſ. ſein Charakter, 85, 86. Gemahlinnen und Kinder, 81, 84, 86, 87

Boleslav, ein Sohn Mjeßeks I, aus der zwoten Ehe, I, 61 u. 62

Boleslavs II, des Kühnen in Polen, Regierungsgeſchichte, I, 95-105.

Boleslavs III Geburt, I, 107. prinzliche Jahre, 108-113. getheilte Regierung mit Sbigneo, 114-117. alleinige Regierung, 117-139

Boleslavs IV, des Krauſen, I, 139, 140. Regierung in Polen, 141-147

Boleslavs V, des Schamhaften, I, S. 165-171. Regierung in Polen, 171-187

Boleslav der Fromme, I, 168. gelangt zum Beſitze von Großpolen, 171. theilt dieſes Land mit ſeinem Bruder, 173. ſeine Kriege, 177, 178, 180, 182, 183, 186. ſtirbt, 186

Boleslav, Herzog von Maſovien, ſetzt ſich in den Beſitz von Drohiczin, II, 114. welches ihm die Litthauer nicht verſtatten wollen, 116. daher ſie ihm es mit Gewalt abnehmen, 117

Boleslav I, Herzog von Böhmen, Schwiegervater Mjeßeks I. I, 54, 56

Boleslav II, Herzog von Böhmen, führt mit Mjeßek I Krieg, I, 58, 59. wird von Boleslav Chrobri ſeines Landes beraubt, 69

Bonac, franzöſiſcher Geſandter an Karln XII, wird von einer auguſtiſchen Partey gefangen genommen, I, 856

Boranen, I, 5

Boryſthenes, I, 6

Boryſtheniden, I, 7

Box, König der Anten, I, 34

Braclaw, wird von den Tatarn überfallen, I, 425

Brandenburg, Stadt in Preuſſen, wird erbauet, 254. zerſtört und wieder aufgebaut, 255

Brandenburg, Churhaus, wie daſſelbe in Aufnahme gekommen, III, 1 und 2. erlangt bey dem Kriege zwiſchen dem

Orden und Polen zuerſt die Verwahrung, II, S. 473. und hernach den Verkauf der Neumark, 482. endlich unter Albrechts Hochmeiſterthum den ewigen Beſitz derſelben, 567. erlangt die Anwartſchaft auf das preuſſiſche Lehn, 647, 648. nimmt den Titel davon an, 649. überkommt durch die Vermählung mit der Tochter des blöden Herzogs zu Preuſſen ein nahes und zu den cleviſchen Landen ein entfernteres Recht, 687. ſcheint den Polen zu mächtig, daher ſie wegen der Belehnung Schwierigkeiten machen, 688, 689. wird durch den Vorſpruch der polniſchpreuſſiſchen Stände unterſtützt, 689. erlangt die Verweſung und Curatel, 690, 691. und nach vielem Widerſtande des herzoglichen Adels und der Polen die Belehnung, 691-697. wird ihm aufs neue ſchwer gemacht, 702, 703. ſoll wegen des Verdachtes eines Verſtändniſſes mit Guſtav Adolphen daſſelbe verlieren, 705-711. erhält die folgende Belehnung nicht ohne vielen Widerſtand, 718-722. erheyrathet ein Recht auf die Folge in den Gütern des Hauſes Orange, 725. bekommt durch den welauer und bromberger Vertrag die Unabhängigkeit des Herzogthums Preuſſen, 752. Lauenburg und Bütau, als ein polniſches Lehn, 758. und auf Elbing und Draheim das Pfandrecht, 758-760. nimmt von Draheim Beſitz, S. 766. erlanget durch den weſtphäliſchen Frieden einen anſehnlichen Zuwachs an Ländern, III, 5. theilt die cleviſche Erbſchaft mit Pfalz-Neuburg, 26. bekommt durch den ſangermaiſchen Frieden ein Stück von Pommern, 73. den Beſitz von Rheinſtein, 74. ein Recht auf Moeurs, 76. den Beſitz von Magdeburg, ebendaſ. das Beſatzungsrecht in Emden, 111 die Herrſchaft Serrey in Litthauen, 126. Stadt u. Amt Burg, 128. die Anwartſchaft auf Oſtfriesland, Limburg, Speckfeld und die hohenzolleriſchen Länder, wie auch Geyer, 149. die Verpfändung der elbingiſchen Dorfſchaften, 167, 168. die Erkennung des Titels als König von Preuſſen faſt von allen Mächten, 179. hernach auch von Frankreich and Spanien, 201. endlich auch vom polniſchen Staatskörper, 466. nimmt von Moeurs und Lingen Beſitz, 180. erlangt Teklenburg und Neufchatel, 190. ein Stück von Geldern, 200. ſucht vergeblich das Direcktorium der deutſchen evangeliſchen Stände, 224. bekommt durch den ſtockholmer Frieden Stettin und ein anſehnliches Stück von Pommern, 224, 225. vergleicht ſich wegen der orangiſchen Erbſchaft, 242-244, 364, 365. veräußert Herſtall, 276. erhält vom Churfürſten von Bayern als Könige von Böh-

men

Digitized by Google

men Glatz, S. 303. durch den breslauer Frieden Glatz und Schleſien, 310=315. den Beſitz von Oſtfriesland, doch mit Widerſpruch des Hauſes Hannover, 380, 381, 388, 389. veräußert Turnhout, 364. hat allemal den Unterſchied der Lutheraner und Reformirten für unweſentlich gehalten, 192, 247, 248

Brand, brandenburgiſcher General, zwingt Elbing, eine brandenburgiſche Beſatzung einzunehmen, III, 162, 163

Brand, ſächſiſcher General, zwingt den Prinzen Conti, zu Schiffe zu gehen, I, 829

Bransko, Fürſtenthum, von Gedimin erobert, II, 34. kommt unter die ruſſiſche Herrſchaft, 128

Braunsberg, Stadt erbauet, II, 219. nimmt lübiſches Recht an, 232. wird der Sitz des Biſchofs von Ermland, 241. von den Chriſten verlaſſen, 248. auf eine andere Stelle verlegt, 278

Breslau, erbauet, I, 62. Biſthum errichtet, 64. Schloß erbauet, 95. bleibt durch Vernachläſſigung eines guten Raths von Caſimirn III unerobert, 350. verliert durch Unterſagung des polniſchen Handels alle Nahrung, 383. erhält von K. Friedrich II die Parteyloſigkeit, III, 287=289. wird von ihm beſetzt, 296. huldigt ihm, 297. muß ſich an die Oeſterreicher ergeben, 425. wird von den Preuſſen wieder erobert, S. 426. von Loudon vergeblich angegriffen, 450

Bretchen, Stadt, erbauet, II, 229

Brieg, wird dem K. Friedrich II von Preuſſen übergeben, III, 296

Broune, öſterreich. Feldmarſchall, liefert Friedrichen II bey Lowoſitz eine unentſcheidende Schlacht, III, 401. wird bey Prag von ihm geſchlagen, 403 u. 404

Bruno, ſucht die Preuſſen zu bekehren, II, 202 und 203. findet ſeinen Tod, 203, 204

Bruno, Heermeiſter, II, 874. büßt in einer Schlacht das Leben ein, 875

Brzoſtovski, Biſchof von Vilna, thut den litthauiſchen Großfeldherrn in den Bann, I, 811 u. 812

Budiſſin, von Boleslav Chrobri eingenommen, I, 67. demſelben wieder entriſſen, 72. von ihm wieder erobert, 75

Bujerwarte, litthauiſche Feſtung, II, 25

Budinnen, I, 9

Bütau, ſ. Lauenburg.

Bulanen, ſ. Boranen.

Burchard v. Hornhauſen, Komthur von Königsberg, legt Beweiſe ſeiner Tapferkeit ab, II, 243. wird Heermeiſter, ebend. und 868. erbauet das Schloß St. George, 244. zwingt den Samogitiern einen Stillſtand ab, 869. bleibt bey Durben, 244 und 870

Burchard von Dreylewen, Heermeiſter, ſtillt einen Aufſtand

Digitized by Google

ſtand der Bauern in Eſthland und auf Oeſel, S. 882 = 886

Burchard v. Schwenden, wird Hochmeiſter, II, 271. tritt in den Johanniterorden, 274, 275. kommt bey der Eroberung von Akre um, 276

Butaw, Olgerds Sohn, II, 58. geht zum deutſchen Orden über, 52

Capoſtete, Feſtung der Preuſſen, wird geſchleift, II, 243

Carl IV, römiſcher Kaiſer, nimmt von dem ſterbenden Hochmeiſter, Diederich von Altenburg, Abſchied, II, 292. als König von Böhmen macht er den Herzog von Münſterberg zum Lehnsmanne, I, 218. verlobt eine Tochter an den ungariſchen Prinzen Ludwig und verſpricht demſelben zu Polen zu verhelfen, 220, 221. vergiebt Ploczko, 236. ſchließt mit Caſimirn dem Großen Friede, 235. vermählt ſich mit deſſen Enkelinn, 243, 244

Carl, Herzog von Lothringen, meldet ſich nach Johann Caſimirs Abdankung um die polniſche Krone, I, 752, 753. III, 31. auch nach Michaels Tode, I, 777, 778. vermählt ſich mit deſſen Wittwe, 795. iſt Oberfeldherr des Heeres Leopolds beym Entſatz von Wien, 795

Carl, Prinz von Lothringen, bricht als Feldherr Marien Thereſiens in den Elſas ein, III, 331. geht nach Böhmen zurück, S. 333. zwingt hierdurch die Preuſſen, dieſes Land zu räumen, 333 = 336. wird bey Strigau geſchlagen, 339. verliert die Schlacht bey Sor, 343. wird vom Könige von Preuſſen aus der Lauſitz vertrieben, 343, 344. kommt in Sachſen, 350. zieht ſich nach Böhmen zurück, 351. verliert die prager Schlacht, 403, 404. verurſacht den Verluſt der Schlacht bey Leuthen, 425

Carl, Prinz Auguſts III, wird Herzog von Curland, III, 542 = 544. errichtet mit ſeinen Landſtänden einen Vergleich, 545. wird belehnet, ebendaſ. will dieſen Vergleich nicht genehmigen, ſondern Reverſalien geben, 546, 547. ſolche werden bis von ſehr wenigen angenommen, 547, 548. zu dieſen ſchlagen ſich mehrere, 549. und erklaren ſich, daß ſie Ernſt Johann als ihren Herzog betrachten, 549. Peter III will ihm keine herzoglichen Gefälle weiter zukommen laſſen, 550. Catharina II befolgt eben dieſe Maßregeln, 551 = 554. läßt ihm andeuten, Curland zu räumen, 555. er verläßt Mitau, 556. alle Urkunden und Handlungen, durch welche er zum Herzog von Curland gemacht worden, werden für nichtig erklärt, 557 = 560

Carl Aemil, Churprinz von Brandenburg, hat große Hoffnung, König von Polen zu werden, falls es die Religion nicht gehindert hätte, I, 777 u.

III, S. 43, 44. ſtirbt, 76, 34

Carl von Beſſart, wird Hochmeiſter, I, 285. ſtirbt, 286

Carl Robert, König von Ungarn, deſſen Partey hilft Vladiſlavn Loktek, I, 199. er befördert deſſen Krönung beym Papſte, 206. wird von ihm zum Schiedsrichter ſeines Streits mit dem Orden ernannt, 211. vermittelt Frieden zwiſchen Polen und Böhmen, wie auch zwiſchen Polen und dem Orden, 218, 219. erlangt die polniſche Thronfolge für ſeinen Prinzen, 220-224. wird begraben, 226

Carl Friedrich iſt der völlige Name König Friedrichs II von Preuſſen, III, 253

Carſchov, Landſchaft, wird verheeret, II, 23, 25, 38

Caſimirs I Beherrſchers von ganz Polen, Schickſale vor Erlangung der Regierung, I, 90-92. Regierungsgeſchichte, 93-95

Caſimir der Gerechte, I, 139. bekommt Sandomir zum Landtheil, 146. wird Herzog von Krakau, 147. ſeine Regierungsgeſchichte, 148-154

Caſimir II, wird vermählt, I, 207. erhält von ſeinem Vater einige Länder zu regieren, 211. thut einen Feldzug in Schleſien, 215, 216. gelangt zur Regierung, 216. macht vortreffliche Einrichtungen in ſeinen Staaten, 217, 238-242, 246-248. wird der erſte Geſetzgeber der Polen, S. 230. macht mit Böhmen Friede, 217, 218. wie auch mit dem Orden, 218 u. II, 289. beyde Friedensſchlüſſe werden nicht vollzogen, 218-220. der Friede mit dem Orden kommt zu Stande, I, 226, 227 und II, 292. wie auch mit Böhmen, I, 235. Caſimir II ernennt ſeinen Nachfolger, 220-224. bringt einen Theil von Rothreuſſen an Polen, 224, 225. muß dieſe Eroberung wider die Tatarn vertheidigen, 228, 229. führt mit den Litthauern mit abwechſelndem Glücke Krieg, 231-236, 245, 246. erobert das Frauſtädtiſche, 227, 228. macht den Herzog von Maſovien zu ſeinem und ſeines Mannsſtammes Lehusmanne, 236, 237 und 338. thut einen Feldzug in die Moldau, 241. vermählt eine Tochter, 228. und eine Enkelinn, 243, 244. ſtirbt, 247. wird begraben, 252. ſeine erſte Gemahlinn, 207, 216, 224. die zwote, 226, 240. die dritte, 240, 247, 254. ſeine Liebesh. 221, 222, 132, 240. Schilderuug von ihm, 247, 248.

Caſimir, Sohn Vladiſlavs II, wird geboren, I, 301. wird von einigen Böhmen zum Könige erwählt, 312, 313. kann dieſe Krone nicht behaupten, 314. wird Großherzog von Litthauen, 315 und II, 114. regiert glücklich, 114-118. wird unter dem Namen Caſimir III König von Polen, I, 321-323. ſeine Regierungsgeſchichte in Polen, 323-358.

in Litthauen, II, S. 119-124. unterredet ſich mit dem Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen, II, 455. wird von den preuſſiſchen Ständen dem Hochmeiſter zum Schiedsrichter vorgeſchlagen, 456. von ihnen auf den Nothfall um Hülfe gebeten, 459-461. zum Herrn angenommen, 465-471. führet mit dem Orden dreyzehn Jahre Krieg, 471-517. endigt denſelben durch den thorner Frieden, 518-523. drey Hochmeiſter nach einander leiſten ihm den Lehnseid, 523, 527, 528. giebt zum Pfaffenkriege Anlaß, 529-534. der Hochmeiſter Martin weigert ihm die Huldigung, 538-543. muß ſich doch unterwerfen 544 u. 545. Caſimir III ſtirbt, I, 358. wird geſchildert. ebendaſ.

Caſimir, Herzog von Lanciez, leiſtet ſeinem Bruder wider Heinrich den Milden Beyſtand, I, 191. kommt in einer Schlacht um, 194 und II, 18, 19.

Caſimir Corigello, II, 58. kommt um, 74

Caßuben, I, 132, 149. wird Svantepolken zu Theil, 163. doch nicht ganz, 173

Catharina, älteſte Tochter Ludwigs, Königs von Polen und Ungarn, I, 255. ſtirbt, 264

Catharina I, Kaiſerinn von Rußland, ſchlägt den Curländern gewiſſe Perſonen zur Herzogswahl vor, III, 522, 523

Chelm, Bisthum, geſtiftet, I, 307

Choſenski, Joh. wird Kanzler, I, S. 402. verſchafft Sigmund Auguſten eine beſſere Erziehung, 405

Chriſtburg, wird erbauet, II, 232. verlegt, 233. von den abgefallenen Preuſſen eng eingeſchloſſen, 258, 259

Chriſtenthum, in Polen gepflanzt, I, 54, 55. erlöſcht faſt gänzlich wieder, 90, 91. kommt wieder auf, 90, 95. wird in Curland zuerſt bekannt, II, 769. in Liefland geprediget, 775. in Preuſſen gepflanzt, II, 200-204, und I, 141, 160, 161

Chriſtian, erſter Biſchof von Litthauen, II, 7

Chriſtian, erſter Biſchof v. Preuſſen, I, 161, 162, II, 204-206. errichtet mit dem deutſchen Orden Verträge, 210-212. klagt über den Orden beym Papſte, 220, 221

Chriſtian I, König von Dänemark, ſtellt die Sicherheit der Schifffahrt her, II, 445. erklärt ſich wider die Polen und verbundenen Preuſſen, 488, 489. macht einen Stillſtand, 493. will denſelben aufheben, 499, 506. verliert Schweden durch die Danziger, 510

Chriſtian II, König v. Dänemark, findet bey der Vereinigung der nordiſchen Reiche an den Hanſeeſtädten Widerſtand, I, 391, 392. thut dem Hauſe Brandenburg den Vorſchlag, mit ihm vereint Dänemark wieder zu erobern und Polen zu bekriegen, II, 582

Chriſt-

Digitized by Google

Chriſtmemel, wird erbaut, II, S. 285. niedergeriſſen, 289

Chriſtina, Königinn von Schweden, ſchließt zu Stumsdorf Stillſtand mit Polen, I, 609 = 622. II, 714. giebt Pillau zurück, 715. will ſich mit Vladislav IV nicht vermählen, I, 629. fordert von ihm wegen des boothiſchen und krokovſchen Einfalls in ihre Staaten Gnugthuung, 626, 628, 629. ſchlägt die Vermählung mit Friedrich Wilhelmen aus, II, 723 = 725. ſchöpft gegen Polen Verdacht, I, 636, 637. empfiehlt die Prinzen Sigmunds III, zur polniſchen Krone, 647. hält mit den Polen fruchtloſe Friedenszuſammenkünfte, 660, und II, 725, 726. meldet ſich nach Johann Caſimirs Tode um die polniſche Krone, I. 752

Chriſtoph, erhält von ſeinem Bruder, dem Könige von Dänemark, Eſthland zum Lehn, II, 878 als König ſchenkt er es Knut Porſen, 882

Chriſtoph, Herzog von Meklenburg, ſeine Wahl zum Coadjutor des Biſchofs von Riga erregt einen innerlichen Krieg, II, 940 = 943. der Kön. von Polen zwingt den Heermeiſter, ihn dafür zu erkennen, 944, 165, 166, 623, 624. will ſich in den Beſitz des Erzſtifts ſetzen, III, 467. wird in Dalen gefangen, 468

Chmielnicki Bogdan, Notarius der Coſaken, I, 637. ſteht bey Vladislav IV, in großer Gnade, S. 638. bringt die Coſaken wider die Polen in Waffen, 639. bringt den Polen zwo Niederlagen bey, 639 = 640. ſetzt den Krieg fort, 643 = 646. ſtellt ſich Johann Caſimirn unterthänig, 648. bricht die Unterhandlung ab, 648 = 650. ſchlägt und macht Friede, 651 = 654. fängt den zweyten Krieg an, und endigt ſolchen durch den Frieden, 655 = 659. bricht wieder 661 = 664. überliefert die Ukraine den Ruſſen, 664 = 666. nimmt wieder die Partey Johann Caſimirs, 672, 673. ſtirbt 701

Chmielnicki, Timotheus, Sohn des vorigen, wird verlobt, I, 655. ſchlägt die Polen, 662. ſtirbt, 664

Chmielnicki, George, ein anderer Sohn Bogdans, wird Hetmann, I, 714, 715. unterwirft ſich Polen, 716. wird ein Mönch, 728

Chodkiewicz, viele aus dieſem Hauſe werden reformirt, II, 164

Chodkiewicz, Johann, wird von Sigm. Auguſt den Radzivils entgegengeſetzt, II, 177. beſetzt die liefländiſchen Pfandſchlöſſer, 167. macht einen Stillſtand mit Dörpt, 168. kommt als Geſandter nach Rußland, 171 = 173. kommt zurück, 174. wird Verweſer von Liefland, III, 469, 470. belagert Ula vergeblich, II, 180

Chodkiewicz, Carl, macht ſich im Kriege wider die

Digitized by Google

Schweden berühmt, I, S. 527 - 530. ſeine Erhebung iſt J. Radziviln mißfällig, 533. ſoll nach Moskau gehen, 550. wird Heerführer im ruſſiſchen Kriege, 555 - 557. Feldherr wider die Türken, 565, 566. ſtirbt, 567

Cidebur, Bruder Mjeßeks I. I, 57

Cleve, Prinzeſſinn des Herzogs von, wird an den Herzog von Preuſſen vermählt, II, 654, 655, u. zwo Prinzeſſinnen aus dieſer Ehe an den Churfürſten von Brandenburg und deſſen Sohn, 687 - 689. wodurch die cleviſche Erbſchaft an Brandenburg kommt, III, 1 u. 2

Clement, ein Ehrgeiziger, von großen Talenten, ſtiftet große Verwirrungen, III, 219 - 222. wird dafür gehangen, 223

Cocceji, preuſſiſcher Staatsbedienter, ſeine Verdienſte um die Rechtspflege, III, 249, 250, 360

Conde, Prinz, ſein Sohn wird von der Gemahlinn Johann Caſimirs zum Thronfolger ihres Gemahls beſtimmt, I, 717. dieſe ihre Bemühung verurſacht viele Unruhe, 718, 719, 723. verliert durch polniſche Geſetze ſeine Hoffnung, 724, 733 - 738, 743, 744

Conde, Prinz, wird nach Joh. Caſimirs Abdankung von Frankreich auf den Thron zu bringen geſucht, I, 749, 750, und III, 30, 31. wird von den Thronwerbern ausgeſchloſſen, I, S. 751. giebt ſich nach Michaels Tode eben ſo vergeblich Mühe 777, 778

Conti, Prinz, Franz Ludwig, trachtet durch franzöſiſche Beförderung König von Polen zu werden, I, 820 - 823. wird von einer Partey zum Könige ausgerufen, 823. hat ſchlechte Hoffnung, die Krone zu behaupten, 824 - 827. kommt auf die danziger Rhede, 827. geht wieder nach Frankreich, 829. alle ſeine Anhänger unterwerfen ſich Auguſt III, 830 - 832. eben ſo wenig erlangt er Neufchatel, III, 190

Codex Fridericianus, heißt das Geſetzbuch Friedrichs II von Preuſſen, III, 360

Colayne, lithauiſche Feſtung, II, 17, 18

Colberg, Biſthum, geſtiftet, I, 64. Stadt, unterwirft ſich Boleslav III von Polen, 117. nimmt das Chriſtenthum an, 135. wird von den Ruſſen eingenommen, III, 455

Coiwa heißt die Aa bey den Eſthen, II, 796

Commendon, Cardinal, beſorgt die Annahme der Kirchenverſammlung von Trient in Polen, I, 440. hintertreibt die Eheſcheidung Sigmund Auguſts, 441

Conrad von Feuchtwangen, Landmeiſter in Preuſſen und Heermeiſter, II, 269. kriegt mit den Semgallen, 873. wird Hochmeiſter, 276. ſtirbt, 277

Con-

Digitized by Google

Conrad Zöllner von Rotenſtein, wird Hochmeiſter, II, S. 298. iſt ein Landesvater, 299. macht ein Bündniß wider Jagello'n, 300. ſtirbt, 301

Conrad von Wallenrod, thut einen Kriegszug nach Pommern, I, 300. einen andern in Litthauen, 73 - 75. wird Hochmeiſter, 301. ſucht die Macht der Städte herunter zu bringen, 302. beſchwert ſeine Unterthanen mit Auflagen, ebendaſ. muß dieſelben aufheben, 304. münzt Goldgülden, 303. ſchützt den Waldenſer Leander, 304. hält eine Kirchenverſammlung, 305. bewirthet das nach Litthauen ziehende Heer, 306. thut einen unglücklichen Feldzug, 79 und 80. ſtirbt, 307. wird geſchildert, 301 u. 302

Conrad von Jungingen, wird Hochmeiſter, II, 309. legt eine Beſatzung in Stockholm, 310. behauptet das verpfändete Dobrzin, I, 284, 285. ſchließt mit Vitolden ein Bündniß, II, 83 - 85. erobert und verliert Samogitien, 86. erobert die Inſel Gothland, 311. kauft Albrechten ſein Recht darauf ab, 313. tritt ſie wieder ab, 315. liefert Margarethen den falſchen Olaf aus, 315, 316. erkauft die Neumark, 316. bekriegt Litthauen, 87, 88. ſchließt mit Polen und Litthauen Friede, 88, und I, 287, 288. nimmt von Samogitien Beſitz, II, 89. nimmt ſich des Wohlſtandes ſeines Landes an, 317 - 319. liebt den Frieden, 320. ſtirbt, 321. führt den Pfundzoll zu ſeinem Vortheil ein, 304. betreibt die Heiligſprechung der preuſſ. Bäuerinn Dorothea, 308

Conrad von Ehrlichshauſen, legt die innerliche Spaltung des Ordens bey, II, 437. wird Hochmeiſter, 440. bemüht ſich fruchtlos, den preuſſiſchen Bund aufzuheben, 440 - 446. ſtirbt, 447

Conrad von Tierberg, der ältere, preuſſiſcher Landmeiſter, erobert Nadrauen, II, 264, 65, und Schalaunen, 266. bekriegt die Sudauer, 267, 268. giebt Marienburg die Handfeſte, 269

Conrad von Tierberg, der jüngere, thut Feldzüge, II, 269, 270. wird Landmeiſter von Preuſſen, 271. vollendet die Eroberung dieſes Landes, 272, 273. dämpft eine Verſchwörung, 274

Conrad von Sack, Landmeiſter von Preuſſen, II, 278. dankt ab, 281

Conrad von Mandern oder Meden, Heermeiſter, II, 871

Conrad von Herzogenſtein, Heermeiſter, II, 873

Conrad von Wittingshof, Heermeiſter, II, 893. rettet durch ſeine Klugheit den Orden in Preuſſen, 343

Conrad, Leßecks des weißen Bruder, I, 158 erhält Cujavien und Maſovien zum Landtheil, 159. wird von den heidniſchen Preuſſen ſehr bedrängt,

S. 161, 162, II, 294, 295. ſtiftet wider ſie den Ritterorden der Brüder von Dobrin, 205, 206. tritt Culm und alle ſeine Rechte auf Preuſſen an den deutſchen Orden ab, 206 : 212. erlangt Krakau, I, 165, 166. verliert es, 167, 168. überkommt es, und verliert es zum andernmale, 171. ſtirbt, 175

Coſacken, entſtehen, I, 400. einige bezeigen eine außerordentliche Tapferkeit, 462, 463. unterſtehen ſich, der Moldau einen Fürſten zu geben, 478, 479. werden von den Tatarn verklagt, 486. erhalten von K. Stephan eine regelmäßigere Einrichtung, 491. geben den Türken Anlaß zu Beſchwerden, 505. werden von dem Kaiſer zu einem Einfall ins Türkiſche aufgehetzt, 512. empören ſich wider Polen, und müſſen ſich unterwerfen. 516. verurſachen durch ihre Streifereyen nachdrückliche Beſchwerden der Türken, 555 : 556. halten ſich im Choczimer Kriege ſehr gut, 565 : 568. müſſen von den Polen mit den Waffen gezwungen werden, die Streifereyen ins Türkiſche zu unterlaſſen, 579, 580. empören ſich, und werden zu Paaren getrieben, 593, 594. fordern vergeblich das Stimmrecht zur Königswahl, 597. werden von den Polen gedrückt, 621, 622. ergreifen deswegen die Waffen, und zwingen die Polen oft zu groſſen Verſprechungen, ſ. Chmielnecki; vereinigen ſich aufs neue mit Polen, 701 : 703, 706, 707. ſatteln um, 714. werden nebſt ihren Helfern, den Ruſſen, geſchlagen, 715 : 717. ein Theil bleibt Polen ergeben, 728 : 732, 741, 742. die übrigen werden durch die Waffen bezwungen, 745, 746, 765. hierdurch wird ein türkiſcher Einbruch in Polen veranlaßt, 765, 766. ihnen ſollen die Polen die ganze Ukraine räumen, 770. alle werden von den Türken gezwungen, Doroßenko als Hetmann zu erkennen, 782. einige treten zu den Polen über, 783. Polen ſoll ihnen den gröſten Theil der Ukraine laſſen, 788 : 790

Crimm, das Haus der gegenwärtigen Khans darinn, hat den Beſitz durch polniſche Hülfe überkommen, II, 118

Croh wird mit Kraken vermiſcht, I, 45

Cromer, Martin, polniſcher Geſchichtſchreiber, I, 44, 59, 60. wird zu Staatsſachen gebraucht, 432, 433

Crußwick, ſoll Popjels Reſidenz geweſen ſeyn, I, 51 und 52. kommt ganz herunter, 110

Culwa, Abraham, wird der erſte Lehrer des Lutherthums in Litthauen, II, 163

Culm, Stadt, von den Preuſſen zerſtört, II, 205. vom Orden wieder aufgebauet, 214. zur Hauptſtadt von Preuſſen gemacht, 216. Bürger ſchlagen Svantepolken, 226. Stadt auf eine andere Stelle verlegt, 238. ein Verrath wider dieſelbe

ſelbe entdeckt, S. 261. hat im preuſſiſchen Bunde unter den Städten den erſten Rang, 435. wie auch bey der Geſandſchaft an den König von Polen, 465. auch bey Errichtung des neuen Landesrathes, 475. wird von Bernd von Sonnenburg eingenommen, 491. demſelben pfandweiſe vom Könige von Polen überlaſſen, 508. verliert dadurch ſeine Stelle im Landesrathe, 524. wird von Bernds Bruder dem Orden übergeben, 541. an den König von Polen abgetreten, 544

Culm, Biſchof, kommt unter den Erzbiſchof von Gneſen, II, 521. nimmt eine Stelle im preuſſiſchen Landesrathe ein, 524

Culmiſches Recht, deſſen Inhalt, II, 215 = 217

Culmſee, Sitz des culmiſchen Biſchofs II, 221. Domkirche allda erbaut, 238. Schickſale im Kriege mit den abgefallenen Preuſſen, 259

Cujavien, Bisthum, geſtiftet, I, 90

Cujavien, Land, wird vom Orden eingenommen, I, 214. Polen zurückverſprochen, 218. wirklich geräumet, 227

Cyſeo v. Rutenberg, heermeiſterliche Regierung, II, 895 = 897

Czarentitel, Streitigkeiten deswegen mit Polen, II, 158 = 162, 172 = 174

Czarnecki, Stephan, legt die erſte Probe ſeiner Tapferkeit ab, I, 631. thut einen Feldzug in die Ukraine, S. 663. muß Krakau an die Schweden übergeben, 669. trägt zur Wiederherſtellung Joh. Caſimirs viel bey, 675. ſtreitet tapfer für denſelben 676 = 688, 694, 699, II, 756 und III, 16. thut drey rühmliche Feldzüge wider die Ruſſen, I, 712 = 714, 717, 721 = 723, 728 = 731. leiſtet wider das verbundene Heer Dienſte, 726. wird Unterfeldherr, 735. ſtirbt, ebendaſ.

Czartoryski, ſtammen von den Beherrſchern von Litthauen ab, II, 58

Czartoryski, Caſimir Florian, wird Primas, I, 776

Czartoryski, Großkanzler von Litthauen, bezeigt ſich als ein eifriger Freund Ernſt Johanns, Herzogs von Curland, III, 553 = 557

Czepsko, führt die böhmiſchen Miethſoldaten wider den Orden an, II, 412 = 415

Czercaß, ſ. Tſchercaß.

Czerwonska, Befehlshaber der Böhmen im Dienſte des Ordens, verkauft die Ordensſchlöſſer, II, 490. wird dafür Befehlshaber von Marienburg, ebendaſ. ſeine Thaten, 497, 498. 504

Czimbarka, Stammmutter des öſterreichiſchen Hauſes, II, 289

Mehrere Worte, welche von einigen mit dem Buchſtaben C geſchrieben werden, ſuche unter K.

Dabore, ein preuſſiſcher Heerführer, II, S. 257

Dacien, Zweydeutigkeit dieſes Wortes macht die Polen zu Herrſchern in Dänemark, I, 42, 43

Dänemark, verſucht vergeblich die Eroberung von Curland, II, 767. macht in Eſthland Eroberungen und geräth dadurch mit den Deutſchen in Liefland in Streit, 832-861. errichtet wegen dieſes Landes einen Vergleich mit dem deutſchen Orden, 862. verkauft es an den Orden, 886

Dalemil, unrecht verſtanden, giebt zur Erfindung Lechs Anlaß, I, 40, 14

Dambrowka, Gemahlinn, Mießeks, I I, 54.55. ſtirbt, 90

Danapris, ſ. Dnieper.

Danaſter. ſ. Dnieſter.

Danebrog, ob dieſe Fahne von einer liefländiſchen Begebenheit herzuleiten, II, 833

Dangeruthe, Schwiegervater des Kön. von Gerſeke, II, 821

Daniel, König von Rothreuſſen, erobert Halicz, I, 160. wird erwähnet, 180, 187 und II, 10

Danubius, Urſprung dieſes Namens, I, 7

Danutha, Keyſtuths Tochter, wird Anna getauft, II, 51

Danzig, ſoll Skurgum ſeyn, II, 190. ſcheidet Polen v. Preuſſen, I, 65. daher wird es durch Markgrafen regiert, 148, 149. wird von Svantepolken auf den Fall eines Friedensbruchs dem Orden verſprochen, II, S. 238, 239. befeſtigt, I, 194. dem Markgrafen v. Brandenb. überliefert, I, S. 201. ihnen durch den Orden und die Polen abgenommen, 202. von dem Orden den Polen entriſſen, 203. durch Anlegung der rechten Stadt erweitert, II, 293. wird die wichtigſte Stadt in Preuſſen, 295. wird durch Anlegung der jungen Stadt beſchädigt. 302. leiſtet nebſt andern Städten für den K. Albrecht die Gewähr, 310. büßt in der tannenberger Schlacht 900 Bürger ein, 336. verſichert den Komthur ihrer unveränderten Treue, 338. beſchützt die Nehrung und das Werder, 340 u. 341. wird für ihre Treue ſchlecht belohnt, 358-370. hält es mit den Mönchen wider den wikleſitiſchen Pfaffendorf, 372-373, 382-385. führt als eine Hanſeeſtadt mit Dänemark Krieg, 403-405. ſchließt mit dieſem Reiche Frieden, 405 kann von den Polen und Böhmen nicht erobert werden, 414. kann vom Hochmeiſter keine Beglaubigung der aufgehörten Peſt erlangen, 426, 427. nimmt ſich des Hochmeiſters Paul Rußdorf wider die aufrühreriſchen Ordensbrüder an, 429, 430. dringt auf die Unterſchrift des Bundes und erlangt ihn, 433, 434. ſitzt im großen Landesgericht, 435. wird die Hauptſtadt eines Quartiers des hanſeatiſchen Bundes, 445. aus ihr wird ein Geſandter zur

Ver-

Vertheidigung des Bundes an den Kaiſer ernannt, S. 459. wie auch zu Antragung der Herrſchaft an den König v. Polen, S. 465 nimmt ihr Schloß ein, und zerſtört es, 466. erhält von Caſimirn III ein anſehnliches Gebiete, 474. trägt aber auch über die Gebühr die Kriegeslaſt, 475. bricht die junge Stadt ab, 479. erhält von den Kneiphöfern ein ſehr rühmliches Zeugniß, 481. dämpft eine innerliche Unruhe, 486, 487. verpfändet Putzig dem flüchtigen K. v. Schweden, 489. thut bey den entſcheidenden Schlachten im Putzkerwinkel und auf dem Haff das Beſte, 503, 504, 506. hat viel Geld und Mannſchaft auf den dreyzehnjährigen Krieg verwendet, 519. hat einen Sitz im Landesrathe, 524. erweiſet dem Orden gute Nachbarſchaft, 539. ſtellet ſich vor dem Reichskammergericht nicht, 550, 551. wird eben ſo vergeblich in die deutſche Reichsmatrikel eingetragen, 552, und I, 408. wird durch Hegung ſeiner Feinde vom Orden gekränkt, II, 554. vermehrt ſeine Feſtungswerke, 567. wird vergeblich vom Ordensheere aufgefordert, 576-578. führt das Lutherthum ein, I, 411. erhält hierzu die Erlaubniß vom Könige, 429, 430. wird von den Polen gedrückt, 443. vornehmlich durch die karnkoviſchen Satzungen, 443, 445. weigert ſich, dieſelben anzunehmen, 445, 446. ſetzet ſich mit Dänemark, 447. hält in der zwieſpaltigen Königswahl die kaiſerliche Partey, S. 469-471. will Stephan ohne vorherige Hebung ihrer Beſchwerden nicht erkennen, 471-473. wird deswegen von ihm belagert, 473-476. vergleicht ſich, 476, 477. verſpricht der ſchwediſchen Flotte ſicheres Geleite, 499. läuft Gefahr, ihre Marienkirche den Katholiſchen einräumen zu müſſen, 499. 511. wird von Guſtav Adolphen alles Guten verſichert, 569. verſpricht dagegen, aus ihrem Hafen keine Feindſeligkeiten zu verſtatten, 569-572. wird von ihm feindlich behandelt, 576-583. wird von Polen durch große Verſprechungen geſchmeichelt, 584. nimmt am Kriege ferner Theil, 584-591. trifft mit Schweden einen Vergleich, 592. hat an Vladislav IV einen gnädigen Herrn, 601, 602. die Schweden erlangen zu Stumsdorf, den Seezoll in ſeinem Hafen ferner zu heben, 611, 612, wehrt ſich gegen den von Vladislav IV auferlegten Seezoll, 618-621. rettet durch ſeine Treue gegen Joh. Caſimirn ganz Polen, 686, 687, 692. wird von Johann III beſucht, 790, 791. zieht ſich bey dem Contiſchen Handel die Ungnade Ludwigs XIV zu, 829. erhält durch den Utrechter Frieden Vortheile ihrer Handlung, 830. kauft die Einquartirung in ihren Ländereyen ab, 866.

Digitized by Google

tritt auf Gutbefinden vieler Mächte der warſchauer Verbindung bey, 871 und III, S. 188. muß das von Karl Knutſon auf Putzig bekommene Geld abtragen, I, 871 und in Allem den ſchwediſchen Forderungen gnugthun, 874, 875. muß dieſes als ein Verbrechen büßen, 888, 897, 898. nimmt K. Stanislaum auf, 906. wird deswegen von den Ruſſen und Sachſen belagert, 907, 908. unterwirft ſich Auguſto III. 909. thut dem K. von Preuſſen einem wichtigen Dienſt, III, 434. klagt über deſſen Reſidenten, 446

Daskiewiecki, macht ſich durch die Vertheidigung von Tſchercaß berühmt, I, 400, 398

David, Caſtellan von Garthe, ein Partheygänger, II, 33. leidet Schaden, 36. verübt in der Mark Grauſamkeiten, I, 208. wird ermordet, 209. ſeine Wittwe heyrathet Woydilo, II, 59

Demetrius Koribut, Olgerds Sohn, ſ. Koribut.

Demetrius, ein anderer Sohn dieſes Olgerds, II, 58

Demetrius, rechtmäßiger Erbe des ruſſiſchen Reichs, einer giebt ſich dafür aus, I, 542. kommt auf den Thron, 543. wird ermordet, 544. ein anderer giebt ſich für den Ermordeten aus, und erregt große Unruhen in Rußland, 544 = 549

Demetrißasko, Fürſt der Wallachey, I, 774, 776. wird Fürſt der Moldau, 799

Derevlanen, I, S. 38.

Dersko, ein Barther, II, 273

Deutſche, werden von Boleslav V in Polen gezogen, I, 238. machen ſich um Leßek den Schwarzen verdient, 189. verlieren einige Freyheiten in Krakau, 204, 205. erhalten ein eigenes Gerichte zu Krakau, 239

Deutſch=Eylau, erbaut, II, 287

Diebau, wird zerſtört, II, 409. an Polen abgetreten, 421, 422

Diederich von Altenburg, erbaut Lüneburg und Bartenſtein, II, 286, 287. wird Hochmeiſter, 291. ſtirbt, 292

Diederich von Gattersleben, preuſſiſcher Landmeiſter, II, 264

Diederich von Grüningen, Gebietiger an der Oſtſee, II, 232. theilt Curland, 866. kriegt glücklich mit den Curländern, 867

Diederich Tork, Heermeiſter, II, 893

Diederich, Markgraf von Meißen, thut einen Kreutzzug in Preuſſen, II, 261, 262

Diederich v. Cleen, Deutſchmeiſter, giebt den Vertrag Albrechts mit Polen für nichtig aus, II, 603, 604

Diederich, Ciſtercienſermönch, erhält durch den Aberglauben der heidniſchen Liefländer das Leben, II, 777. erhält vom Pabſte einen Kreutzzug, 778. einen andern, 785. wird

wird Abt zu Dünamünde, S. 787. an den K. von Ploczko geſchickt, 793. zum Biſchof von Eſthland ernannt, 815. wird vom Biſchof von Riga als ſein Verweſer im Lande gelaſſen, 816. thut eine Reiſe nach Rom, 825. reiſet zum K. von Dänemark, 831. kehret mit ihm nach Eſthland zurück, und kommt um, 832

Diederich von Apeldern, Bruder des Biſchofs von Riga, leiſtet in Bekriegung der Liefländer ihm Dienſte, II, 790, 817. heyrathet eine pleskoviſche Prinzeſſinn, 818. wird von den Novogrodern feſtgenommen, 829. wird ein Geiſſel der Oeſeler, 845, 846. wird erledigt, und in Liefland beſitzlich, 853

Diſſidenten, Urſprung, I, 453. wird auf die Unkatholiſchen eingeſchränkt, 597. aufs neue auf die, welche an einen dreyeinigen Gott glauben, 646. haben an Vladislav IV einen gnädigen König, 598, 599, 642. Schweden kann nichts namentlich für ſie erhalten, 709-712. Abſichten wider ſie ſchlagen fehl, 700, 719, 720. ihre Gegner dringen durch, 895, 896, 903. Mennoniſten, Anabaptiſten und Qväker, ſind ihrer Rechte unfähig, 824

Divan, wird Heerführer der abgefallenen Preuſſen, II, 245. thut den Chriſten vielen Schaden, 251, 252, 256, 257. wird erſchoſſen, 260

Dnieper, I, 6.

Dnieſter, ebendaſ.

Dobrin, Orden der Brüder von, wird geſtiftet, II, 205 u. 206

Dobrognieva, Gemahlinn Caſimirs, I. I, 94

Dobrzin, Herzogthum wird von den Litthauern verheert, und deswegen an den K. Vladislav Loktek abgetreten, I, 207. vom K. Caſimir II ſeinem Enkel Caſimir vermacht, 247, 251. fällt an die Krone zurück, 257. wird wider davon abgeſondert, 261. kommt an den Orden, 284, 285 wird von Polen eingelöſet, 287, 288, vom Orden erobert, II, 322. an Polen abgetreten, 354

Don, I, 6. macht unter Olgerden die Gränzen von Litthauen, II, 41

Dörpt, wird der Sitz eines Biſchoffs, II, 853. ſtürmt die katholiſchen Klöſter, und vergreift ſich auch an der griechiſchen Kirche, 929. ziebt ſich die Feindſchaft der Stadt Lübeck zu, 939. ſucht bey der Furcht eines ruſſiſchen Kriegs in Deutſchland Hülfe, 940. unterſiegelt den ruſſiſchen Zinsbrief, 945, 946. und bezahlt ihn doch nicht, 947. wird deswegen mit Krieg überzogen, 947-951. belagert, 952, 953. erobert, 954. von Chodkiewicz eingenommen, I, 529. wird der Sitz eines Woywoden, 487

Dorothea, heilige, Tochter eines muntauiſchen Bauern, ihr Leben, II, 307, 309

Doumand, tödtet Mendogen, II, S. 8. iſt vermuthlich eine Perſon mit dem Fürſten von Pleskov, deſſen Erwähnung geſchiehet, 871

Doumand, Narimunds Bruders, Schickſale, II, 15 u. 16

Doroßenko, Coſakenoberſter, ſchlägt ſich an die Türken, I, 741. wird mächtiger, 751. wird von dem König von Polen ſeiner Würde entſetzt, 764. ſtößt zum türkiſchen Heere, 768. die Türken unterwerfen ihm die Ukraine, 781, 782. begiebt ſich unter die ruſſiſche Herrſchaft, 790

Doroſtkyski, aus dieſem Hauſe werden viele reformirt, II, 164

Dramenau, II, 250

Drayko, ein vornehmer Litthauer, II, 22, 23

Dregvitſchen, I, 38

Drohojovski, Biſchof, der einzige, welcher wegen ſeiner Mäßigung beym Adel beliebt iſt, I, 422

Dromos Achilleos, I, 6

Düna, wird zuerſt von den Bremern befahren, II, 773. wird im Stillſtande zwiſchen Schweden und Polen zur Gränze beſtimmt, I, 570, 591

Dünamünde, II, 787, 870, 878. wird von den Rigaern geſchleift, 911. von Plettenberg hergeſtellt, 915. fernere Schickſale derſelben, I, 527, 541, 559, 569, 841, 848

Düneburg, erbaut, II, 872. wird von Karln IX erobert, I, S. 526. wie auch von Guſtav Adolphen, 575

Durben, II, 870

Dusburg, preußiſcher Geſchichtſchreiber, II, 288

Dziaduski, Biſchof, hätte durch ſeinen Eifer bald den Sitz im Senate der polniſchen Biſchöfe verloren, I, 418-422

Dziergovski, Primas, will Sigmund Auguſten durchaus von ſeiner zwoten Gemahlinn geſchieden wiſſen, I, 415. krönet ſie, 419

Dziewanna, Göttinn der Polen, I, 55

Eberhard v. Sayne, Statthalter des Hochmeiſters durch Liefland und Preuſſen, II, 238 und 868

Eberhard von Monheim, Heermeiſter, unterwirft die Stadt Riga dem Orden, II, 878. erweitert ſein Gebiete, 880, 881

Eiſland, iſt eine verderbte Leſeart für Liefland, II, 767

Elbing, wird erbauet, II, 217. woher ſie den Namen habe, 191. erhält ihre Handfeſte, 231, 232. wird von den Frauen erhalten, 228. von den abgefallenen Preuſſen vergeblich angegriffen, 261. erobert und zerſtört ihr Ordensſchloß, 467. bekommt eine Stelle im Landesrath, 475. ihr Beytrag zum Kaufe der Ordensſchlöſſer, 488. gewinnt eine Seeſchlacht, 506. landet auf Samland, 507. der Orden

thut

thut einen Verſuch darauf, S. 511. ihr Verluſt im dreyzehnjährigen Kriege, 519. Albrecht ſucht ſie vergeblich zu überrumpeln, 570. muß das in Preuſchholland genommene Geſchütz zurückgeben, 589. wird vergeblich in die deutſche Reichsmatrikel geſetzt, 551, 552, I, 408. nimmt das Lutherthum an, 410, 430. wird von Guſtav Adolphen eingenommen, 576. verbleibt den Schweden im ſechsjährigen Stillſtande, 591. wird Polen zurückgegeben, 613. von Polen an Brandenburg verpfändet, II, 756, 759. welchem die Schweden ſich nicht widerſetzen wollen, I, 711. Polen behält es, 712. u. dringt mit Polniſchpreuſſen auf die Entſagung des brandenburgiſchen Pfandrechts, III, 110, 140, 141. von Brandenburg eingenommen, 162 = 167. zurückgegeben, 168. Polen bemüht ſich, deſſen Gebiete zu retten, 179, 180, 183. dieſes Gebiete wird von Brandenburg beſetzt, 184. die Stadt nimmt Karl XII ein, I, 863. wird ihm durch die Ruſſen wieder abgenommen, 887. ſoll ſtärker beſetzt werden, III, 233, 234. ihr Gebiet wieder erhalten, 235, 236. wird von den Ruſſen im Kriege wider Preuſſen beſetzt, 434

Eliſabeth, Prinzeſſinn Vladislav Lokteks, an Karl Robert, K. von Ungarn, vermählt, I, 206. wird von ihrem Bruder Caſimir ſehr geliebt, 221. verliert vier Finger, S. 222. ihre Keuſchheit iſt Kaiſer Karln IV verdächtig, 243. wird von ihrem Sohn nach Polen geſchickt, 249. Regentinn von Polen, 253 = 260. ſtirbt, 263

Eliſabeth, Schwiegertochter der vorigen, I, 255. ſucht ihrer Tochter Maria die polniſche Krone zu verſchaffen, 266, 267. läßt ſich gefallen, daß die andere Hedwig es wird, 269 = 274. willigt in ihre Heyrath mit Jagello, 277 = 280

Eliſabeth, Enkelinn Caſimirs des Großen, hält mit Kaiſer Karl IV Hochzeit, I, 243, 244

Eliſabeth, ruſſiſche Kaiſerinn, ſchließt ein Bündniß mit Marien Thereſien, III, 371 = 376. beſchließt, ſich dem preuſſiſchen Anwachſe zu widerſetzen, 390, 391. läßt ein Heer in Preuſſen einrücken, 405 = 421. ahndet deſſen Rückkehr 421, 422. beſetzt Preuſſen, 427 = 433. auch wegen Nothwendigkeit ihrer fernern Unternehmungen einige polniſche Oerter, 433, 434. beruhigt deswegen Polen, 441, 442. ſetzt den Krieg wider Friedrich II fort, 435 = 456. iſt dem ſächſiſchen Prinzen Karl zu Curland behülflich, 542. begiebt ſich ſeinetwegen aller Anſprüche auf Curland, 547

Emmajöggi, Fluß, II, 817

Embeck, Fluß, ebendaſ. Stadt, erhält den Namen Neu-Pernau, 871

Emden, begiebt ſich in den Schutz Friedrich Wilhelms, III, 99. wird der Hauptſitz ſeiner afrikaniſchen Geſellſchaft, 111, 112. wird vom Kön. Friedrich II völlig in Beſitz genommen, 381. zum Sitz ſeiner aſiatiſchen Handelsgeſellſchaft gemacht, 382, 383

Emanuel, Prinz von Portugal, kommt zum König von Polen in Vorſchlag, III, 245.

England, ſucht vergeblich die Rechte der Eingebornen in Preuſſen, II, 403, 419. muß den hanſeatiſchen Bund befriedigen, 418, 419. verſpricht Polen wider die Türken Hülfe, I, 565. vermittelt zwiſchen Polen und Schweden Waffenſtillſtände, 591, 610 und 611. will das Gleichgewicht zwiſchen Schweden und Dänemark erhalten, III, 15. macht mit dem Herzoge von Curland wegen deſſen afrikaniſchen Beſitzungen und Tabago einen Vertrag, 504. hält denſelben für unverbindlich, 512. vermittelt den carlowiczer Frieden, I, 837. ſorgt für die danziger Handlung, 830

Exampeus, eine Quelle, I, 6

Erichs des Siegreichen, K. von Schweden, Gemahlinn, I, 60

Erich XIV bringt Eſthland an Schweden, II, 968, 970

Erich IV, König von Dänemark, ſoll einen Feldzug wider die Ruſſen gethan haben, II, 863

Erich VI, K. von Dänemark, ſoll mit dem Erzbiſchoff von Riga einen Vertrag errichtet haben, II, S. 875

Erich VII, K. von Dänemark, nimmt das Stift Oeſel in Schutz, II, 897. führt mit den Hanſeeſtädten Krieg, 402-405

Eridanus, Fluß, II, 183, 184

Erkabus, Stadt, I, 10

Erminild, dritte Gemahlinn Boleslavs Chrobri, I, 87

Ermland, II, 194, 196. wird von dem Orden erobert, 219. fällt ab, 245. unterwirft ſich wieder, 262. bekommt den erſten Biſchof, 238. unterwirft ſich nach der tannenberger Schlacht dem Könige von Polen 360. wird von den Polen verwüſtet, 379. ſchlägt ſich zu den verbundenen Preuſſen, 467. ergreift die Partey des Ordens, 481. ſetzt ſich wieder mit den Verbundenen, 498-501 und 508. wird faſt ganz lutheriſch, I, 410. wieder katholiſch, 421. vom Hochmeiſter Albrecht zum Theil beſetzt, 569-579. gegen ein Stück Geld geräumt, 587. von Guſtav Adolphen erobert, 576. von Karl Guſtav an den Churfürſt von Brandenburg abgetreten, II, 739

Ernſt, erſter Biſchoff von Pomeſanien, II, 238

Ernſt von Ratzeburg, Heermeiſter, II, 872

Ernſt Johann von Biron, wird ein Fürſprecher der Curländer

länder am ruſſiſchen Hofe, III, S. 530. erhält vom ſächſiſchen Hofe das Verſprechen, ihn zum Herzoge von Curland zu machen, 531 und I, 902. wird dazu beſtimmt, III, 532. erwählt, 533. errichtet ſeinen Lehnsvertrag, 534 - 537. regiert in Curland, 538, 539. geräth in die ruſſiſche Gefangenſchaft, 539. läuft Gefahr, alle Hoffnung zu ſeinem Herzogthum zu verlieren, 539 - 544. wird deſſelben wirklich verluſtig erkannt, 544. bekommt es wieder, 548 - 560

Ernſt, Erzherzog, wirbt um die polniſche Krone, I, 495, 506

Eſthland, wird von Kanut dem Heiligen, K. von Dänemark, zinßbar gemacht, II, 773, Schweden denkt es zu erobern, 815. der Biſchof von Riga ernennt einen Biſchof in demſelben, ebendaſ. greift es an, 821 - 827. theilt es mit dem Biſchofe von Eſthland, und dem Schwerdtorden, 827. kann es durch ſeine Macht nicht erobern, 827 - 832. ruft deswegen den Kön. von Dänemark zu Hülfe, 832. hierdurch wird dieſes Land ein Zankapfel zwiſchen den Dänen und den Deutſchen, 833 - 862. ein ſchwediſcher Verſuch darauf läuft ſchlecht ab, 839, 840, wird unter Dänemark und dem Orden getheilt, 862. däniſches, errichtet eine Verbindung mit den Liefländern, 877. ruft den Heermeiſter wider ſeine Bauern um Hülfe an, S. 882 - 885. wird vom Könige an den Orden veräußert, 886, 887. Dänemark verſucht vergeblich, es wieder an ſich zu bringen, 902 - 904. ergiebt ſich freywillig an Schweden, 968 - 970. Polen fordert es von Schweden, I, 485. Anna verſpricht ihren Schweſterſohn Sigmund dazu zu vermögen, 495 - 498. Sigmund widerſpricht dieſem Verſprechen, 499, 500. wird von ihm an Polen abgetreten, 521. fällt Karln IX von Schweden zu, 522

Etrees, franzöſiſcher Marſchall, III, 422, 423

Eylenburg verklagt dem Herzog George Friedrich von Preuſſen, am polniſchen Hofe, II, 679 - 681. wird mit ihm ausgeſöhnt, 684

Fabian, Biſchof von Ermland, I, 410, II, 563

Fahrensbach, I, 494. veranlaßt den Krieg zwiſchen Polen und Schweden, 526. nimmt ſchwediſche und wieder polniſche Parthey, 559, u. III, 490

Felin, wird von den Rigaern den Heiden entriſſen, II, 811, 812. empört ſich, 846. wird wieder erobert, 848, 849. beſſer befeſtigt, 853. vom abgedankten Heermeiſter Fürſtenberg zum Sitz erwählt, 960. das ſchwere Geſchütz wider dahin gebracht, 962. wird von den Ruſſen erobert, 966. von Zamoyski, I, 528. vom Grafen

ſen von Mannsfeld, S. 541
Felkerſam, rigiſcher Domprobſt, ficht wider die Ruſſen, II, 956. kommt um, 957
Felkerſam, curländiſcher Kanzler, geht als Geſandter nach Schweden, III, 493. thut ſeinem Herrn beym oliviſchen Frieden gute Dienſte, 501-503
Ferdinand, Sohn Herzog Jacobs, wird Verwalter von Curland, III, 511. kann ſein Recht auf Tabago nicht handhaben, 512, 513. iſt Befehlshaber unter dem ſächſiſchen Heere wider die Schweden, 514 und I, 847, 848. muß deswegen Curland von den Schweden feindlich behandeln ſehen, 848 und 514. wird regierender Herzog, 517. wird von den Ruſſen an der Beſitznehmung verhindert, 517-520. ſteht bey ſeinen Landſtänden in ſchlechtem Anſehen, 520, 521, 528, 529. vermählt ſich, 530. ſtirbt, 532
Fermer, ruſſiſcher General, erobert Memel, III, 407. hält gute Mannszucht, 408, 409, 420. erhält den Oberbefehl des ruſſiſchen Heeres, 421. nimmt Beſitz vom Königreich Preuſſen, 427-433. rückt durch Polen, 434. in die Mark, 435. ſchlägt bey Zorndorf mit Friedrich II, 437
Fink, preußiſcher Heerführer, muß ſich an Daun ergeben, III, 445
Finnen, älteſte Bewohner von Liefland, II, 767. ſollen ſich bis an den Pregel ausgebreitet haben, S. 190 und 3. werden geſchildert, 770, 771
Fiſchhauſen, von den Preuſſen vergeblich angegriffen, II, 251. in dieſer Gegend wird der H. Adalbert erſchlagen, I, 64
Firley, Johann, ein Proteſtante, hat nach Sigm. Auguſts Tode das größte Anſehen unter den polniſchen Ständen, I, 451-455
Firley, Andreas, iſt unter den Heerführern wider die Coſacken, I, 649-651
Flemming, Lars, wird erſter ſchwediſcher Statthalter in Eſthland, II, 970
Flemming, Statthalter von Finnland, erhält dieſes lange Sigmunden, I, 517, 521
Flemming ſächſiſcher Geſandter, hält für ſeinen Herrn um die polniſche Krone an, I, 820-824. beſchwört deſſen Wahlvertrag, 824, 825
Franke von Kerßdorf, Heermeiſter, II, 897. wenn er regiert habe, 110
Franzöſiſche Flüchtlinge, werden in die preuſſiſchen Staaten aufgenommen, III, 129-132
Frauenburg, Stadt in Ermland, erbauet, II, 278. nimmt das lübeckiſche Recht an, 232. von Ludwig von Erlichshauſen fruchtlos belagert, 502
Friedensſchlüſſe, geſchehen zu Aachen, III, 369. Andrußow I, 742, 743, 757, 760. 792.
Alt-

Altranſtädt, S. 880, 881. Bialoczerw, 659. Breſczie II, 420=424. Breslau, III, 310=317. Bromberg, II, 756=761. Budziac I, 769, 770. Carlowicz, 837, 838. Choczim, 569. Corczin, II, 544. Dresden, III, 352=358. Fontainebleau, 460. Hamburg, 461. Hannover, 340. Hubertsburg, 462. Kaliſch, I, 226, 227. Krakau, II, 587=593. Legonicze, I, 740. am See Melno, II, 402. in der Nehrung, 233=236, 238. Oliva, I, 707=712, u. III, 501=503. zu Petersburg, 458. Paswald, 944. Polanowka, I, 605. S. Germain en Laye, III, 72, 73. Stenby, II, 862. Thorn, 353=359, 392, 393, ebendaſ. ein anderer, 520=522. zu Welau, 751=756. in Weſtphalen, III, 2=5. zu Wien, I, 911. zu Trentſchin, 217. Wiſchegrad, 218. zu Utrecht, 830, und III, 198=201. Zapolia, I, 484. Zborov, 653. Zuravno, 788, 789. zwiſchen Rußland und dem liefländiſchen Orden, II, 853, 864 und 920, 921

Friedrich I, deutſcher Kaiſer, bekriegt Boleslav den Krauſen, I, 143=145

Friedrich II, Kaiſer, giebt dem deutſchen Orden einen Schenkungsbrief über Preuſſen, II, 208, 209. auch wegen der Zölle, 441

Friedrich III, Kaiſer, beſtätigt den preuſſiſchen Bund, II, 454. wird zum Schiedsrichter der Rechtmäßigkeit deſſelben ernannt, 455=461. giebt die Entſcheidung für den Orden, S. 462. ſucht den König von Polen vom Beyſtande der Preuſſen abzuhalten, 468

Friedrich I von Brandenburg, verſpricht Wladislavn II Hülfe wider den Orden, I, 300. hält nicht Wort, II, 398, 399

Friedrich II. Sohn des vorigen, wird mit der Prinzeſſinn Hedwig verlobt, I, 300. ſchlägt die polniſche Krone aus, 321, 322. erhält die Neumark vom Orden, II, 472, 473, 482. giebt einen partheyiſchen Friedensmittler ab, II, 482=484

Friedrich III, ſeine churprinzliche Geſchichte, III, 133=137. tritt die Regierung an, 138. läßt in Polen die Verträge beſchwören, 138. muß wegen Polen auf der Hut ſeyn, 139=142. nimmt in Preuſſen die Huldigung ein, 142=145. denkt den königl. Titel von Preuſſen anzunehmen, 145=147. erreicht dieſen Zweck, 168=170. läßt ſich als König Friedrich I feyerlich krönen, 172, 173. ſucht Polen deswegen zu beruhigen, 171=180. Polen will ihm dieſen Titel unter gewiſſen Bedingungen geben, 183, 184, 188, 189. giebt dem Kaiſer Hülfsvölker wider die Türken, 147, 148. errichtet verſchiedene Verträge mit ihm, 149. kann den Prinzen von Baden nicht zum K. von Polen machen, 150=152. läßt ſich überreden, ſeinen Staatsbedienten Dankel=

mann

Digitized by Google

mann feſtzuſetzen, S. 152-160. erhebt an ſeine Stelle den Grafen von Wartenberg, 160, 161. nimmt denſelben wieder die Staatsverwaltung, 193-195. nöthigt Polen, ihm das elbingiſche Gebiete einzuräumen, 162-168, 184. erlangt einen Theil der orangiſchen Erbſchaft, 180, 198-199. ſchickt Völker in den ſpaniſchen Erbſchaftskrieg, 181, 182, 185, 186. ſeine Freundſchaft ſcheint den Polen verdächtig, 182-184, 187-190. verliert ſeine andere Gemahlinn, 186, 187. erlangt Teklenburg und Neufchatel, 190. nimmt ſeine dritte Gemahlinn, 191-193. ſucht den Frieden in den deutſchen Landen der nordiſchen Kriegenden zu erhalten, 196-198. ſtirbt, 199. wird geſchildert, 199, 145, 195

Friedrich II, K. v. Preuſſen, ſeine kronprinzliche Geſchichte, III, 253, 255. Vermählung, 237. Briefwechſel mit Voltairen, 255-264. tritt die Regierung an, 264-267. ſchreibt den Antimachiavel, 267-269. iſt ein Gönner der Gelehrſamkeit, 269, 270, 358. läßt ſich in Preuſſen huldigen, 270. zwingt den Biſchof von Lüttich, ihm Gnugthuung zu geben, 271-277. rückt in Schleſien, 277-280. führt den erſten ſchleſiſchen Krieg, 281-310. beſchließt ihn durch den breslauer Frieden, 310-317. macht mit England ein Bündniß, 318. nimmt ſich des bedrängten Kaiſer Karls VII an, S. 319-326. errichtet deswegen ein Bündniß zu Frankfurt, 327, 328. führt den zweyten ſchleſiſchen Krieg, 329-352. rückt in Böhmen, 331-334. zieht ſich nach Schleſien zurück, 334-337. will die Kriegsunternehmungen der ſächſiſchen Hülfsvölker in Schleſien als Feindſeligkeiten anſehen, 338-341. rückt deswegen in Sachſen, 345-352. macht zu Dresden Friede mit Sachſen, 352-353. wie auch mit Oeſterreich, 355-358. baut Sans Souci, und das Invalidenhaus, 359. giebt ein Geſetzbuch, 358-361. ſein Verhalten in Religionsangelegenheiten, 361-364. trift viele innere Einrichtungen, 365-367. erlangt vom deutſchen Reiche die Gewährleiſtung des dresdner Friedens, 367-371. ſchöpft über das petersburgiſche Bündniß Verdacht, 371-376. will in die römiſche Königswahl nicht willigen, 376-380. hat mit dem Könige von England wegen Oſtfriesland Streit, 380, 381, 389. wie auch wegen ſeiner Handelsgeſellſchaften, 381-383. auch wegen gewiſſer Geldſummen, 384-389. er ſcheint dem öſterreichiſchen Hofe verdächtig, 385-388. und dem ruſſiſchen übermächtig, 390, 391. triffe mit England zu Weſtminſter ein Bündniß, 392-395. welchem ein andres zu Verſailles entgegengeſetzt wird, 395-397.

be-

befragt Marien Thereſien wegen ihrer Kriegsrüſtungen, S. 398, 399. beſetzt Sachſen, 300, 401. Frankreich, Schweden und das Reich erklären ſich wider ihn, 402, 403. ſchlägt bey Prag, 404, und Collin, 405. ſein Königreich wird von den Ruſſen überzogen, 405 = 415. größtentheils wieder geräumt, 415 = 421. ſchlägt die Franzoſen zu Roßbach, 424, und die Oeſterreicher bey Leuthen, 425. die Ruſſen beſetzen ſein Königreich, 427 = 433. er belagert Olmütz fruchtlos, 437. ſchlägt bey Zorndorf, 437. vertreibt die Oeſterreicher aus Schleſien, 437. läßt Völker in Polen einrücken, 438 = 442. ſchlägt bey Kunnersdorf, 443, 444. geht wieder nach Sachſen, 445, 446. führt den Krieg im Jahre 1760 mit abwechſelndem Glücke, 449 = 454. verliert Schweidnitz und Colberg, 455. ſchließt mit Rußland und Schweden Friede, 456, 457. bekommt die Oberhand über die Oeſterreicher, 458 = 460. ſchließt mit allen ſeinen Feinden Friede, 460 = 462. giebt Polen wegen ſeiner Beſchwerden Gnugthuung, 462 = 465. wird von Polen als K. v. Preuſſen erkannt, 466

Friedrich Wilhelm, der Große, Churfürſt von Brandenburg, hält um das preuſſiſche Lehn an, II, 717 = 719. empfängt es, 719 = 722. bemüht ſich umſonſt, um die Vermählung der Königinn v. Schweden, S. 723 = 725. vergleicht ſich mit Vladiſlav, IV, wegen des Seezolles, I, 620. iſt Joh. Caſimirn zur polniſchen Krone behülflich, II, 725 = 727. ſucht zwiſchen Polen und Schweden Friede zu machen, 727 = 728. Karl Guſtav ſucht ihn zu ſeinem Bundesgenoſſen zu machen, 729 = 732. er trifft mit dem polniſchen Preuſſen ein Schutzbündniß, 732. erhält von Johann Caſimirn übermäßige Erbietungen, 733. wird von Karln Guſtav gezwungen, mit ihm einen Lehnsvertrag wegen ſeines Preuſſen einzugehen, 734 = 740. nutzt die Umſtände, von ihm vortheilhafte Verträge zu erlangen, 741 = 747. denkt an Wiederherſtellung der Freundſchaft mit Polen, 747 = 750. ſchließt Frieden und ein ewiges Bündniß mit Polen, 750 = 761. ſucht zwiſchen Polen und Schweden Friede zu machen, III, 11. führt ein Heer in Holſtein wider die Schweden, 12 = 17. wie auch in Pommern, 17 = 20. nimmt ſich bey den oliviſchen Unterhandlungen der Diſſidenten an, I, 710. macht zu Oliva mit Schweden Friede, 711. erhält durch ſeine Staatsklugheit im weſtphäliſchen Frieden anſehnliche Vortheile III, 2 = 5. nimmt an der Wahl Kaiſers Leopolds Theil, 7, 8. pflegt Unterhandlungen wegen Jägerndorf, 9, 10. erneuert die Freundſchaft mit Frankreich,

reich, S. 20, 21. ſeine Preuſſen weigern ſich, ihm als ihrem unabhängigen Herrn zu huldigen, II, 761 = 763. huldigen ihm, 764, 765, III, 22 = 24. macht mit Schweden ein Bündniß, 24 = 26. verträgt ſich mit Pfalz Neuburg wegen der cleviſchen Erbſchaft, 26. ſucht die polniſche Krone dem Pfalzgrafen von Neuburg zu verſchaffen, 27 = 32. erhält vom K. Michael die Beſtätigung der Verträge und das lauenburgiſche Lehn, 32 = 34, 39, 40. geräth wegen Kalkſteinen mit Polen in Misvernehmen, 34 = 39. wird von Polen um Hülfsvölker wider die Türken angeſprochen, 41, 42. kann ſeinem Churprinzen die polniſche Krone nicht verſchaffen, 43, 44. giebt Johann III Hülfsvölker wider die Türken, 45, 46. hat wegen des Durchzugs mit Polen Streit, 47, 48. Schweden ſucht die Polen zum Kriege wider ihn zu erregen, 48 = 51. er erlangt von Joh. III die Beſtätigung der Verträge und das lauenburgiſche Lehn, 51 = 56. dem ohngeachtet erweckt ihm das Betragen Johanns III Verdacht, 57 = 63. er vertreibt die Schweden aus ſeinem Königreiche, 63 = 72. macht zu St. Germain en Laye mit Schweden Friede, 72, 73. erlangt Rheinſtein, 74, 75. ein Recht auf Moeurs, und den Beſitz von Magdeburg, 76. geräth wegen der Vermählung des Markgrafen Ludwigs mit Johann III in Verdrießlichkeiten, S. 77 = 79. verſucht, Flotten und Handelsgeſellſchaften nach andern Welttheilen zu errichten, 85 = 119. giebt Polen nochmals Hülfsvölker wider die Türken, 119 = 122. kann ſich wegen der Münze mit Polniſchpreuſſen nicht vereinigen, 123, 126. macht einen Vertrag mit dem Kaiſer, 127. zieht die franzöſiſchen Flüchtlinge in ſein Land, 128 = 132. ſtirbt, 132. wird geſchildert, 132, 133

Friedrich Wilhelm III, 194. folgt ſeinem Vater Friedrich I, Könige von Preuſſen, 199. macht zu Utrecht mit Frankreich Friede, 200 = 202. nimmt in ſeinem Königreiche die Huldigung ein, 202, 203. errichtet die Werbe = Cantons, 204 = 206. ſchränkt den Hofſtaat ein, 207, 208. ſchließt wegen Stettin einen Verwahrungsvergleich, 207 = 211. welchen Karl XII nicht genehmigt, 211. er macht mit den Feinden Karls XII gemeinſchaftliche Sache, 212, 213. vermehrt ſeine Einkünfte, 214, 215. tritt ſeine afrikaniſchen Feſtungen an die Holländer ab, 214 = 219. wird von Clement hintergangen, 219, 220. er und der König von Polen machen einander Vorwürfe, 220 = 222. beſtraft Clementen, 223. kann das evangeliſche deutſche Directorium nicht erlangen, 224. macht mit Schweden Friede, 225. ſorgt für die

Aufnahme ſeines Reiches, S. 225, 226. nimmt ſich der Diſſidenten ernſtlich an, 228 - 231. die Polen nehmen ihm dieſes ſehr übel, 233. führen auch andere Beſchwerden über ihn, 234 - 237. läßt ſeine Streitigkeit mit dem K. von England beylegen, 238. beſtraft die Veruntreuung ſeiner Caſſen, 239. nimmt die ausgewanderten Salzburger in Preuſſen auf, 240 - 242. vergleicht ſich wegen der orangiſchen Erbſchaft, 242 - 244. will ſich der Erweiterung der Gewalt Aug. II in Polen widerſetzen, 244, 245. läßt ſich von Frankreich nicht in die ſtanisslaiſche Partey ziehen, I, 905. giebt dem deutſchen Reiche Hülfe und Stanislao eine Freyſtadt, II, 246. will mit Macht einige lutheriſche Gebräuche abſchaffen, 247. nimmt Maaßregeln auf das Ausſterben von Pfalz - Neuburg, 248, 249. ſorgt für die Verwaltung der Gerechtigkeit, 249, 250. ſtellt eine Kirchenunterſuchung an, 251. ſtirbt, 252. wird geſchildert, 252, 253. erhält von Oxford das Doktorat im bürgerlichen Rechte, 250

Friedrich, theilt Curland mit ſeinem Bruder, III, 477. thut Polen im liefländiſchen Kriege Lehnsdienſte, 478, 479, und I, 529. ſeine Streitigkeiten mit den Landſtänden werden durch die Regierungsform verglichen III, 480 - 489. bekommt ganz Curland, 490. wird von den Schweden als Feind behandelt, 490 - 492. ſtirbt, 492

Friedrich Wilhelm, Herz. von Curland, ſteht unter der Vormundſchaft ſeines Vetters, III, S. 511. nimmt von ſeinem Lande Beſitz, 515. ſtiftet einen Ritterorden, 515, 516. ſtirbt, 517

Friedrich II. K. von Dänemark, erhandelt für ſeinen Bruder Oeſel, II, 963, 964

Friedrich, Sohn K. Caſimirs III, von Polen, Biſchof von Krakau, und Erzbiſchof von Gneſen, I. 359 widerräth den moldauiſchen Feldzug, 362. ſtirbt, 373

Freytag, öſterreichiſcher Geſandter am brandenburgiſchen Hofe, leiſtet ſeinem Herrn einen wichtigen Dienſt, III, 136, 137

Fromhold von Fyfhuſe, Erzbiſchof von Riga, erlangt die Hoheit über die Stadt, II, 887, 888

Fulco, der allererſte Biſchof von Eſthland, II, 815

Funk, M. Joh. ein gelehrter Geiſtlicher, II, 619. erlangt große Gnade bey Albrechten, Herzoge von Preuſſen, 620. hält es mit Oſiandern, 621, 622. widerruft den Oſiandriſmum, 623. wird ein Vertrauter ſeines Herzogs, 633. wird von der Landſchaft beym Könige verklagt, 633, 634. vor Gerichte gezogen, 635 - 638. geköpft, 639

Galaktophagen, I, 11

Galinder, ſtehen im Pro-

Digitized by Google

Ptolomäus, I, 53. und II, S. 189. werden faſt ganz ausgerottet, 194, 195

Gamrat, Biſchof von Przemyſl, I, 401

Garth, II, 12, 13, 21, 23, 24, 26, 27, 33, 38 und 273

Gaſtold, Peter, Woywode von Vilna, wird unter Olgerds Regierung katholiſch, II, 43.

Gaupold, Fürſt von Pleskowe, II, 863, 865

Gedimins Regierung in Litthauen, II, 30=38. Nachrichten der ruſſiſchen Jahrbücher von ihm 30, 31. in der Anm. giebt Vladislavn Loktekens Völker zum Einfall in die Mark, I, 207=209

Gerhard von Herzberg, Landmeiſter in Preuſſen, II, 243

Gerhard von Jocke, Heermeiſter, II, 878

Georg Friedrich, Markgraf von Anſpach kommt auf die Nachricht von der Blödſinnigkeit Albrecht Friedrichs nach Preuſſen, II, 658. läßt einen Gevollmächtigten zurück, 661. wird vom Könige zum Verweſer und Herzoge von Preuſſen ernannt, 663, 664. mit groſſem Wiederſtreben der Preuſſen, 665. wird belehnt, 666. ſetzt ſich in Beſitz, 666=673. giebt ſich um Beylegung der Uneinigkeit der Geiſtlichen viele Mühe, 673=677. einige ſeiner Landſtände machen ihm viel zu ſchaffen, 678=684. legt drey Landſchulen an, 685. ſeine fernere Regierungsgeſchichte, 688. ſtirbt, S. 689

Georg Wilhelm, Churfürſt von Brandenburg, erlangt ſehr ſchwer die preuſſiſche Belehnung, S. 702, 703. Polen nimmt die Vermählung ſeiner Schweſtern übel auf, 704. wie auch die ſchwediſche Einnahme von Pillau, und die Parteyloſigkeit ſeines Herzogthums, 705=707. er rechtfertigt ſich gegen Polen, 708 710. ſchickt Polen Hülfsvölker, 712. muß Polen und Schweden in ſeinen Preuſſen leiden, 712, 713. ein Stück davon in ſchwediſchen Händen laſſen, 714. bekommt daſſelbe wieder, 715. wird in Polen verklagt, 716. ſtirbt, 717

George, K. von Böhmen, macht ſich Caſimirn III zum Freunde, I, 333=337. ſteht in Furcht, daß ſich dieſer feindlich erklären werde, 341. dieſe Furcht iſt ungegründet, 342, 343. ſtirbt, 343

Georg, Herzog von Smolensk II, 66. verliert ſein Land, 82. kann es nicht wieder bekommen, 87, 88

Georg. Herzog v. Mſciſlav, verliert ſein Land, II, 108. bekommt es wieder, 117, 118

Georg, Prinz von Danemark, kommt zum Könige von Polen in Vorſchlag, I, 777

Georgenburg, wird von Vitolden abgebrannt, II, 72

Germanier, Nachbarn der Sarmaten, I, 3, 4. und Bundesgenoſſen wider die Römer, 17=20, 44

Gerpold, ſ. Gaupold.

Gersluchen, ſ. Kuclius.

Gerrusfluß, I, S. 8
Gerſeke, Stadt, II, 790. wird erobert, 806, 821, 822
Gerwen, II, 817. unterwirft ſich den Deutſchen, 828, 830. wird wegen vermeynter Untreue verheeret, 834. 835. von den Deutſchen gerettet, 839. von den Dänen ſich unterworfen, 839. wieder den Deutſchen unterthänig, 850, 851. vom deutſchen Könige dem Schwerdtorden geſchenkt, 858. von Dänemark an den deutſchen Orden abgetreten, 862
Gerſov, Landſchaft in Litthauen, II, 18, 20
Gepiden, II, 190
Geſchichtſchreiber, polniſche, werden beurtheilt, I, 39-44. 117-120. litthauiſche, werden beurtheilt, II, 1 u. 2
Geſov, ſ. Gerſov.
Gidanie, iſt Danzig, I, 63
Giermund, König von Litthauen, II, 11, 12
Gierſov, ſ. Gerſov.
Gilgenburg, erbauet, II, 287
Girdau, muß ſeine gleichnamige Feſtung abbrennen, II, 251. wird wieder aufgebauet, 287
Girdilo, ein vornehmer Preuſſe, II, 274
Glande, wird Heerführer der Sammländer, II, 245
Glappo, wird Heerführer der Ermländer, II, 245 gehangen, 262
Gleſum, heißt der Börnſtein, II 185.
Glinski, Michael, ſteht beym K. Alexander von Polen in großer Gnade, II, S. 133, 134. ſchlägt die Tatarn bey Kleczko, I, 377, 378. ſchlägt ſich zum Großfürſten von Rußland, II, 135-140. ſeine litthauiſchen Güter werden eingezogen, 142. wirbt für Rußland in Deutſchland, 143. erobert Smolensko, 144, 145. wird in Rußland gefangen geſetzt, 146. getödtet, 153, 154
Gneſen, Reſidenz der Beherrſcher von Polen, I, 51, 52, 86. von den Böhmen zerſtört, 91
Gneſen, Erzbisthum, geſtiftet, I, 64. hat die Aufſicht über die preußiſchen Bekehrer, 161
Gobo, Fluß, 251
Gobrio, Fluß, 252
Goldingen, erbaut, II, 867. Sitz Herzogs Wilhelms III, 477. von ihm den Schweden überliefert, 490, und I, 559. von den Schweden eingenommen, III, 498. ihnen wieder entriſſen, 500
Godule, ein vornehmer Preuſſe, II, 243
Golin, Martin, thut ſich im Kriege wider die abgefallenen Preuſſen hervor, II, 226, 259, 260, 268
Goswin von Herike, II, 884. regiert als Heermeiſter, 886-889
Gottfried von Hohenlohe, wird Hochmeiſter, II, 277-279. dankt aus Unwillen ab, 280. wird doch bis an ſeinen

nen Tod außer Preuſſen erkannt, S. 281

Gottfried von Rogga, Heermeiſter, II, 875-878

Gothen, wohnen an der Oſtſee, II, 184-187. werden von ihren Landesleuten aus Skanzien unterwürfig gemacht, 188, 189. wandern größtentheils nach der Donau, 190. werden allda ſehr mächtig, I, 21. die in Preuſſen verbliebenen vermiſchen ſich mit Wenden und Finnen, I, 191

Gothland, Inſel, ſ. Albrecht, Kön. von Schweden, und Conrad von Jungingen.

Gotthard Kettler, wird Komthur von Düneburg, II, 942-945. Komthur von Felin, 949-952. Coadjutor des Heermeiſters, 952. geht als Geſandter zum K. von Polen, 958. wird Heermeiſter, 959. macht einen Verpfändungsvergleich mit dem K. v. Polen, 960. ſieht ſich außer Stand, das Land zu erhalten, 961-970. unterwirft es dem K. v. Polen, 971-975. wird der erſte Herzog von Curland, 976, und Statthalter von Liefland, 977, und III, 467. vermählt ſich, 468, 469. verliert die Statthalterſchaft, 469. leiſtet Polen wichtige Dienſte, 467-470. nimmt ſich vornehmlich der Religion an, 470-475. ſtirbt, 476

Gracchus, ſ. Krak.

Grobin, wird an den Herzog von Preuſſen verpfändet, II, 624. ſoll auf polniſche Unkoſten eingelöſt werden, S. 973. Stadt, von den Schweden abgebrannt, III, 500. Schloß, wird der Sitz des Herzogs Jacob, 507

Gröben, Otto Friedrich v. der, beſchreibt ſeine Reiſen, III, 104. wird zu Anlegung der brandenburgiſchen Faktoreyen nach Guinea, geſchickt, 103-108

Grodno, ſoll Garth ſeyn, II, 12. wird erwähnet, 39, 61, 71, 72, 76. allda ſoll jeder dritte Reichstag gehalten werden, I, 773

Großfriedrichsburg in Guinea, erbaut, III, 106-108. wird von den Schwarzen eingeſchloſſen, 158. geräth in Verfall, 215, 216. wird den Schwarzen in Verwahrung gegeben, 217. den Holländern überlaſſen, 218

Großglogau, Stadt, wird vom Kaiſer Heinrich V vergeblich belagert, I, 123, 124. von Sigmund, nachmaligen K. v. Polen verſchönert, 379. von Friedrich II, erobert, III, 291, 294

Großnovogrod, von Vitolden bekriegt, II, 99. kommt unter ruſſiſche Oberherrſchaft, I, 353, u. II, 122

Gryphina, Leßeks des ſchwarzen Gemahlinn, I, 189. tritt Krakau an Böhmen ab, 193

Gubene, ſ. Gobrio.

Gumbinnen, der daſigen Landrentey und Salzcaſſe Einnahme und Ausgabe, III, 429.

Digitized by Google

Guſtav Adolph, Kön. von Schweden, vermählt ſich, II, S. 704. erneuert den liefländ. Krieg, I, 559, III, 490. ſchließt einen Stillſtand, ebendaſ. erobert Riga, I, 569, 570. überzieht Curland, III, 490. macht Stillſtand, I, 570. verlängert ihn, 571 = 573. fängt die Kriegsverrichtungen in Liefland und Curland an, I, 575 und III, 491, macht auch Preuſſen zum Kriegsſchauplatz, I, 576. landet zu Pillau, II, 705, 706. erhält vom Herzogthum Preuſſen die Parteyloſigkeit, 707 = 710. hebt einige brandenburgiſche Mannſchaft auf, 711. ſetzt den Krieg fort, I, 576 = 591 u. II, 712, 713. macht mit Polen einen ſechsjährigen Stillſtand, 714, und I, 591 = 594. wird vergeblich zum König von Polen in Vorſchlag gebracht, 595, 596

Guttſtadt, wird erbauet, II, 286

Guttonen und Gythonen, ſ. Gothen.

Hadgi Gerey, Stammvater der Khans in der Crimm, verdankt dieſes Land Caſimirn III, K. v. Polen, II, 118, bezeigt ſich erkenntlich, I, 340

Halitſch, deſſen Verbindung mit Polen, I, 131, 151, 152, 156, 159. kommt davon ab, 160

Hamaxobien, I, 11

Hanno von Sangerhauſen, wird Heermeiſter, II, 868. Hochmeiſter, 251 = 263

Hanſeatiſcher Bund, verträgt ſich mit Margarethen, Königinn von Dänemark, II, S. 309 = 314. führt den Pfundzoll zu Beſtreitung ſeiner Koſten ein, 312, 313. geſtattet dem Hochmeiſter nicht, denſelben für ſich anzuſetzen, und in die Ordenscaſſe zu ziehen, 394, 395. kriegt mit Erich VII von Dänemark, 403 = 405. erwählt den Hochmeiſter und ſeinen Orden zu Beſchützern, 417, 418. trägt dem Kön. von Polen Sigmund I, dieſe Ehre an, I, 449. vier liefländiſche Städte gehören dazu, II, 889

Harrien, II, 817, 839. an Dänemark abgetreten, 862. Bauernaufſtand darinnen gedämpfet, 882

Hartmann von Heldrungen, Hochmeiſter, II, 263 = 270

Hartmann von Grumbach, wird Landmeiſter in Preuſſen, II, 243. dieſer Stelle entſetzt, 246

Haſenpot, Sitz der piltenſchen Regierung, III, 519

Harniſche, wenn ſie in Polen abgekommen, I, 96

Hedwig, zur Königinn von Polen beſtimmt, I, 269 = 275. gekrönt, 275, 276. an Wladislav II vermählt, 277 = 280. rechtfertigt ihre Keuſchheit, 281. erobert Reuſſen, 282. ſtirbt, 286. ihr Charakter, 285 = 287, II, 322

Heilsberg, erbaut, II, 219. von den Chriſten verlaſſen, 248. den Preuſſen entriſſen, 263

Heinrich II. des H., Kaiſers, Händel mit Boleslav Chrobri, I, S. 67-85

Heinrich III, Kaiſer, iſt Caſimirn I zur Erlangung von Polen behülflich, I, 93

Heinrich IV, Kaiſer, wird mit Vladislav Hermann ausgeſöhnt, I, 107

Heinrich V, Kaiſer, kriegt mit Boleslav III. I, 121-124. ſchließt mit ihm Friede, 125

Heinrich von Waldpott, erſter Meiſter des deutſchen Ordens, II, 206, 207

Heinrich von Hohenlohe, Hochmeiſter, II, 230-239

Heinrich Duſemer, Hochmeiſter, II, 293 iſt im Kriege wider Litthauen glücklich, 45-48 regiert löblich, 427. ſchließt den Kauf von Eſthland, 886, 887

Heinrich Reuß v. Plauen, vertheidigt Marienburg wider Vladislav II. II, 338-345. ſtellt die Sachen des Ordens her, 346 348. wird Hochmeiſter, 349. ſetzt den Krieg fort, 350-352. macht den thorner Frieden, 354-357. ſchlägt ſchlechte Münze, 358, 359. regiert übermüthig und grauſam, 360-370. iſt ein Gönner der Huſſiten, 470-374. wird ſeiner Würde entſetzt, 374-376. enger eingeſchloſſen, 377. ſtirbt, 397, 398

Heinrich Reuß v. Plauen, II, 447. macht Ludwigen von Erlichshauſen zum Hochmeiſter, 448. vertheidigt die Sache des Ordens vor dem Kaiſer, S. 459, 467. nimmt von Sammland und Königsberg Beſitz, 480. erobert Kneiphof, 481. hält ſich im Kriege wohl, 485. will Danzig zur Unterwerfung bereden, 486. iſt vor Welau, und dem marienburger Schloß unglücklich, 491. auch vor Morungen, 494. behauptet das kleine Werder, und Preuſchholland nicht, 506, 507. beſtraft friedliebende Geſinnungen mit dem Tode, 514. kann Mehlſack und Holland nicht erobern, 515. ſchimpft auf die polniſchen Preuſſen, 526. will den Namen Hochmeiſter nicht annehmen, 527. muß es thun, und ſtirbt, 528

Heinrich Reffle von Richtenberg, wird Hochmeiſter, II, 528. ſucht den ermländiſchen Handel zu nutzen, 529-534. ſtirbt, 535. Urtheil über ſein Verfahren gegen den Biſchof von Sammland, 536, 537

Heinrich von Weide, Landmeiſter von Preuſſen, II, 232

Heinrich von Plötzke, der letzte Landmeiſter von Preuſſen, II, 281

Heinrich von Heimburg, Heermeiſter, II, 866

Heinrich von Dumpeshagen, II, 874

Heinrich von Buckenvorde, Heermeiſter, II, 898

Heinrich Fink von Oberberg, Heermeiſter, II, 899, 900

Heinrich von Galen, Heermeiſter, II, 939. muß von Rußland die Ruhe theuer erkaufen,

Digitized by Google

kaufen, S. 940. beleidigt Schweden, 941. erwählt ſich einen Coadjutor, 942. dankt ab, 943

Heinrich von Valois, bewirbt ſich um die polniſche Krone, I, 452-454. erlangt ſie, 455, 456. nimmt ſie an, 457, 458. regiert in Polen, 459, 460. wird dieſer Krone verluſtig erklärt, 461-465

Heinrich der bärtige, Herzog von Breslau, räth, den deutſchen Orden nach Preuſſen zu berufen, I, 162. kommt in Lebensgefahr, 164, 165. ſtreitet mit Conrad von Maſovien um Krakau, 165, 166. erlangt Großpolen und Krakau, 167 ſtirbt, 168

Heinrich der fromme, ſein Sohn und Nachfolger, I, 168. bleibt bey Liegnitz, 170

Heinrich der Milde, Enkel des vorigen, wird von ſeinem Vetter bekriegt, I, 186. begeht eine Treuloſigkeit, 187, 188. ſchlägt ſich um Krakau, 191. ſtirbt, 192

Heinrichs, Biſchofs von Oeſel, elender Tod, II, 891

Hela, Inſel, II, 185

Helena, ruſſiſche Prinzeſſinn, an Alexandern vermählt, II, 124-126. bleibt ungekrönt, I, 373. ruſſiſche Forderungen ihrentwegen, II, 132, 135. will heimlich nach Rußland gehen, 142. ſtirbt, 143

Helmerich v. Reichenberg, Landmeiſter von Preuſſen, II, 246-253. bleibt in der Schlacht, 254

Helwich von Goldbach, Landmeiſter in Preuſſen, II, S. 278

Henning Scharfenberg, Erzbiſchof von Riga, hat ſich auf den Kaiſer nicht zu verlaſſen, II, 895. vergleicht ſich mit dem Orden, 896-898. ſtirbt, 900

Herman von Salza, Meiſter des deutſchen Ordens, bringt ihn ſehr empor, II, 208. ſchließt Vergleiche wegen Abtritt Preuſſens und Culm, 208-210. ſchickt den erſten Gebietiger nach Preuſſen, 210. verleibt den Schwerdtorden ſeinem ein, 860-862. ſtirbt, 220

Herman von Balk, wird der erſte Gebietiger von Preuſſen, II, 210. ſchließt Vergleiche mit dem Herzoge von Maſovien und dem Biſchof von Preuſſen, 211. erbaut Feſtungen, 212-214. giebt die culmiſche Handfeſte, 215-217. geht als Heermeiſter nach Liefland, 218. 862. behält doch die Oberaufſicht über Preuſſen, 231. geht nach Deutſchland zurück, 866

Hermann von Altenburg, Landmeiſter in Preuſſen, II, 218-222

Hermann von Brüggeney, Heermeiſter, ſöhnt den eſthländiſchen Adel mit Revel aus, II, 932-934. hält zu Wolmar einen Landtag, 935. nimmt ſich einen Coadjutor, 936. hält die nach Rußland ziehenden Deutſchen an, 937. ſtirbt, 938

Digitized by Google

Hermanrich, gothiſcher König, I, S. 30 und II, 191
Heruler, II, 185
Heydenthum, vertilgt in Polen, I, 54, 55, 90. in Preuſſen, II, 272, 273. in Litthauen, 66-68. in Samogitien, 86, 95
Hippomolgen, I, 11
Hirren, II, 189
Hirzhals, wird zur Ehre der preuſſiſchen Götter verbrannt, II, 247
Hlebowicz, vertheidigt Smolensko, II, 130, 131
Hoggerland, II, 194, 195
Hohenzollern, Stammhaus der Churfürſten von Brandenburg, III, 1. ſoll nach Abgang der jetzigen Fürſten an Brandenburg fallen, 149
Hohenſtein, Stadt in Preuſſen, erbaut, II, 287. deutſche Grafſchaft, kommt zum Theil an Brandenburg, III, 5
Holmrugier, II, 188, 189
Horn, ſchwediſcher General, ziehet durch Curland, III, 63. leidet in Samogitien Schaden, 64. iſt in Preuſſen anfangs glücklich, 66. wird von Friedrich Wilhelm gezwungen, dieſes Land als ein Flüchtiger zu verlaſſen, 67-70
Hoſii, Biſchofs von Ermland, Eifer für die katholiſche Religion, I, 421, 439, 440, 471
Hrodlo, Reichstag allda wegen der Vereinigung Polens mit Litthauen merkwürdig, II, 94
Hunnen, bezwingen die Sarmaten, I, 30, 31. herrſchen über die Slaven, 37
Hundefeld, woher es den Namen erhalten, I, S. 124
Huſſiten, ihre Schickſale, in Polen, I, 296-298, 304, 305, 309, 311, 314, 409. haben an dem Hochmeiſter Reuß von Plauen I. einen Gönner, II, 371-373. haben auch unter ſeinem Nachfolger Anhänger, 382-385. dieſer ſucht ſie zu unterdrücken, 386, 387. machen ſich als polniſche Hülfsvölker durch ihre Grauſamkeiten bey den Preuſſen verhaßt, 412-416. laſſen ſich in Schleſien nieder, III, 365, 366
Hypakaris, I, 7
Hypanis, I, 6

Jablonovski iſt Sobieski'n zur Krone behülflich, I, 778. wird Unterfeldherr, 786. befehligt als Großfeldherr den rechten Flügel, beym Entſatz von Wien, 796. ſeine ferneren Kriegsthaten wider die Türken, 796-803, 806, 807, 812, 813
Jacob, wird geboren, III, 492. Herzog von Curland, 493. gelangt zum Beſitz von Pilten, 493, 494. hat in Guinea Forte und in Amerika die Inſel Tabago, 495. iſt ein groſſer und mächtiger Fürſt, 496. wird von den Schweden gefangen genommen, 497-499. durch den oliviſchen Frieden befreyt, 501-503, und I, 711. überläßt die afrikaniſchen Forte an England, I, 503, 504, und nimmt Tabago von dieſer

Krone

Krone zu Lehn, S. 505, 506. muß den Schweden den Durchzug nach Preuſſen verſtatten, 63. ſtirbt, 507

Jacob Sobieski, Sohn Königs Johanns III, macht ſich zur Vermählung mit einer Erzherzoginn vergeblich Hoffnung. I, 793. iſt beym Entſatze von Wien gegenwärtig, 795. kommt bey Barkan in Lebensgefahr, 797. thut einen andern Feldzug wider die Türken, 801, 802. kann die Vermählung mit der Prinzeſſinn Radzivil nicht erlangen, III, 139, und I, 804. vermählt ſich, 808. vertritt bey der Vermählung ſeiner Schweſter die Stelle des Bräutigams, 814. kann nach dem Tode ſeines Vaters die Krone nicht erlangen, 817-824. ſucht dieſelbe durch den K. v. Schweden zu überkommen, 857, 868. wird von Auguſt II, aufgehoben, 869. durch den ranſtädter Frieden befreyt, 880

Jagello, heidniſcher Name Königs Vladislav II, von Polen, II, 65. von ihm führt der jagelloniſche Königsſtamm den Namen, I, 306.

Jaroslav, ruſſiſcher Großfürſt, Bundesgenoſſe Kaiſer Heinrichs II wider Boleslav Chrobri, I, 81. wird von Boleslav aus Kiev verjagt, 82, 83. nimmt ſein Land wieder ein, 83. iſt im Kriege wider Mjeßek II glücklich, 89. vermählt ſeine Schweſter an Caſimirn I, 94. ſtirbt, 98

Jaſſy, wird von den Polen eingenommen und verlaſſen, I, S. 800

Jatwager oder Jaczvinger, II, 10, und I, 171. ſind die Podlachier, 181. werden ausgerottet, ebendaſ.

Jaßlovicz, erleidet von den Tatarn eine Niederlage, I, 395

Jawnut, König von Litthauen, wird abgeſetzt, II, 39

Jazlowiecki, ſoll die reuſſiſche Gränze beſchützen, I, 450. ſtirbt, 464

Jazlowiecki, ein Gegner Zamoyski's, I, 492, 493

Jazygen, I, 7. ihre Regierungsform, 10. machen mit den Römern Frieden, 19 u. 20

Ibrahim, türkiſcher Sultan, iſt für die Polen kein gefährlicher Nachbar, I, 627, 631

Ingarien wird von den Liefländern verheeret, II, 845

Joachim, Friedrich, Churfürſt von Brandenburg, bemüht ſich bey Lebzeiten Georg Friedrichs vergeblich, um die Regierung von Preuſſen nach deſſen Tode II, 687 - 689. tritt die Regierung von Preuſſen, an, 689. erhält die Verweſung und Curatel aber nicht die Belehnung, 690, 691. ſtirbt, 692

Johann I, Albrecht, ſchlägt die Tatarn, I, 354. macht ſeinem Bruder Ungarn ſtreitig, 355, 356. vergleicht ſich mit ihm, 356, 357. wird K. von Polen, 359. ſeine Regierungsgeſchichte, 359-372. wird vom

Hochmeiſter in die Moldau begleitet, II, Seite 547. verlangt von deſſen Nachfolger vergeblich den Lehnseid, 548 = 550

Johann II, Caſimir, wird zum Thronfolger Sigmunds III vorgeſchlagen, I, 580. in Frankreich angehalten, 624, 625. freygelaſſen, 626 bewirbt ſich um die polniſche Krone, 646, und II, 725 727. erlangt ſie, I, 647 kriegt mit den Coſacken, 648 = 652. ſchließt mit ihnen bey Zborow Friede, 653. muß aufs neue die Waffen wider ſie ergreifen, 654 = 658. legt ſie durch den bialoczerviſchen Frieden nieder, 659. muß von Schweden Krieg beſorgen, 659 661 und II, 727, 728 wird von den Coſacken und Rußland angefallen, I, 661 = 666. durch Karl Guſtav aus ſeinem Königreiche verjagt, 666 = 671. wendet ſich zu Wiedererlangung deſſelben an den Churfürſt von Brandenburg, II, 733. ſetzt den Krieg wider Schweden fort, I, 671 = 707. wie auch wider den Churfürſten von Brandenburg, II, 741 = 749. ſchließt mit dem Churfürſten Friede, 750 = 761. wie auch mit Schweden, I, 707 = 712. iſt wider die Ruſſen und Coſacken glücklich, 712 = 717, 721 = 723, 728 = 731. will einem franzöſiſchen Prinzen die Thronfolge verſchaffen, 717 = 719, 743, 744, 747, u. III, 21 = 24, 27, 28. muß dieſes Vorhabens wegen der Verbindung der Heere entſagen, I, S. 723, 724. wird Lubomirski's Feind und Verfolger, 724, 725, 733, 734. geht wider ihn und das verbundene Heer ins Feld, 735 = 740. macht mit demſelben Friede, 742. wie auch mit Rußland, 742, 743. mit den Tatarn und Doroßenko, 745, 746. errichtet wegen ſeiner Abdankung mit dem Pfalzgrafen einen Vergleich, III, 28, 29. kündigt dieſelbe an, I, 747, 748. thut ſie, ebendaſ. ſtirbt, 749. wird geſchildert, 749 und 667

Johann III, Sobieski, wird geboren, vermählt, I, 779, 780. Großmarſchall, 735. Unterfeldherr, 739. Großfeldherr, 744. zwingt durch die Waffen Doroßenko'n und die Tatarn zum Frieden, 744, 745. kann die Wahl Michaels nicht verhindern, 755, und III, 31. iſt wider die Coſacken und Tatarn glücklich, I, 765, 770. unterwirft ſich Michaeln wieder, 773. bewirkt einen Bruch mit den Türken, 773. geht wider die Türken zu Felde, 774. ſchlägt ſie, 775, 776. wird König, 778, 779. III, 44, 45. erlangt vom Churfürſten von Brandenburg Hülfsvölker wider die Türken, und macht ihm Vorwürfe, 45 = 49. wird gekrönt, I, 785. leiſtet dem Verlangen des Churfürſten wegen des Schwurs auf die Verträge und des lauenburgiſchen Lehns Gnüge, III, 50 = 56. erzwingt von den Türken Friede, S. 786.

Digitized by Google

S. 786 : 789. ſchickt die Friedensgeſandſchaft nach Conſtantinopel, 789, 790. legt die Mishelligkeiten in Danzig bey, 790 : 792. ſein Betragen gegen den Churfürſten zeugt von keiner freundſchaftlichen Geſinnung, III, 62 : 72. verlängert den Frieden mit Rußland, 792. ſchließt mit dem Kaiſer ein Bündniß wider die Türken, 792 : 794. entſetzt Wien, 795, 796. büßt bey Barkan ein, 797, 798. ſetzt den Türkenkrieg bis an ſeinen Tod fort, 798 815. einigen Feldzügen wohnen brandenburgiſche Völker bey, III, 119, 122. bey fortdauernden Streitigkeiten zwiſchen ihm und den Churfürſten, 122 : 126. welche auch bey Friedrichs III Regierungsantritte rege gemacht werden, 138 - 142. läßt ſeine Commiſſarien der preuſſiſchen Huldigung beywohnen, 143, 144. ſeine Gemahlinn verurſacht ihm Verdrießlichkeiten, I, 780, 782, 802 : 808. ſein Tod und Charakter, 815, 816

Johann Albrecht, Sohn Sigmunds, III, wird Biſchof von Ermland, I, 572, 573, 594. dafür Biſchof von Krakau, 595. ſeine Wahlſchriften werden in der Thronserledigung ausgefertigt, 598. ſtirbt, 608

Johann, König von Böhmen, will König von Polen ſeyn, I, 206. thut einen Feldzug in Litthauen, II, 40. macht den Herzog von Ploczko und die mehreſten ſchleſiſchen Herzoge zu ſeinen Lehnsleuten, I, S. 210, 215. kann Poſen nicht erobern, 213. macht mit Polen Friede, 217, 218. will dem ungariſchen Prinzen zur polniſchen Krone behülflich ſeyn, 220, 221. thut einen Feldzug in Polen, 229

Johann von Zapolia, wird König von Ungarn, I, 391. flüchtet nach Polen, 394, 395. ſein Bündniß mit den Türken ſchafft Polen Vortheil, 397. er vermählt ſich mit einer polniſchen Prinzeſſinn, 406. ſtirbt, 407

Johanns von Tieffen hochmeiſterliche Regierung, II, 545 : 548

Johann v. Mengden Oſthof, Heermeiſter, macht mit dem Erzbiſchof von Riga einen Vergleich, II, 900 : 902. mit Dänemark und Schweden, 902 : 904. mit der Stadt Riga, 905

Johann Wolthus v. Ferſen, Heermeiſter, II, 905

Joh. Freytag v. Loringhof, Statthalter des Heerm. II, 901. wird Heermeiſter, 912. ſchließt mit der Stadt Riga Friede, 913. ſtirbt, 914, 915

Johann von Reck, wird Coadjutor, II, 936, 937. Heermeiſter, 938. ſtirbt, 939

Johann von Foxberg, vertritt die Stelle eines Landmeiſters in Preuſſen, II, 218

Johann Sigmund, Churfürſt von Brandenburg, vermählt ſich, II, 687. hält um die

die Curatel und Belehnung von Preuſſen an, S. 693 = 695. erlangt, ſie, 696. führt die reformirte Religion in Preuſſen ein, 697 = 701. ſtirbt, 701

Johann von Wallenrode, wird Erzbiſchof von Riga, II, 892. gilt viel auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, 893 = 895

Johannisburg, wird erbauet, III, 46

Jordan, erſter Biſchof in Polen, I, 55. iſt mit Errichtung des Erzſtifts Gneſen unzufrieden, 64

Iſabella, Tochter Sigmunds I, Königs von Polen, an Johann, K. v. Ungarn, vermählt, I, 406, 407. kommt nach Polen zurück, 424. erlangt Siebenbürgen, 432. ſtirbt, 433

Isborsk, von den Liefländern erobert, II, 863. zerſtört, 917

Ivan Baſilowicz I, Großfürſt von Rußland, vermählt ſich, II, 905. wird für Litthauen ein übermächtiger Nachbar, 122, und I, 353. führt mit Liefland Krieg, II, 907, 908. ſchließt mit Liefland Friede, 914. vergrößert ſich auf der litthauiſchen Seite, 122, 123. vermählt ſeine Tochter an den Großherzog von Litthauen, 124 = 126. führt wider mit Litthauen Krieg, 127 = 131. auch mit Liefland, 914 = 921. ſtirbt, 132

Ivan Baſilowicz, II, ſeine Händel mit Litthauen, II, S. 153 = 182. ſucht Deutſche in ſein Land zu ziehen, 937, 938. erzwingt von den Liefländern harte Bedingungen, 940, 941, und da ſie nicht gehalten werden, 945 = 947. bekriegt er ſie, 947 = 967. achtet die polniſche Krone gering, I, 453. wird vom K. Stephan von Polen angegriffen, 477 = 484. macht mit ihm Friede, 484. ſtirbt, 490

Ivanogrod, von den Schweden den Liefländern angeboten, II, 916. zerſtört, 917

Judith, ſoll eine Gemahlinn Boleslaw Chrobri geheißen haben, I, 86

Juden, laſſen ſich häufig in Polen nieder, I, 114. erlangen darinn große Freyheiten, 240

Jurje, Fürſt von Novogrod, führt mit Liefland Krieg, II, 871, 872

Jurjew, erbauet, II, 849

Kalige, II, 249

Kaminiec, in Podolien, erbaut, II, 41. von den Türken erobert, I, 768, 769. kann ihnen durch die Polen nicht entriſſen werden, 801, 802, 809, 810, 834. an die Polen abgetreten, 837

Kantegerde, vornehmer Preuſſe, II, 271

Kanut der h. König von Dänemark, macht ſich Eſthland zinßbar, II, 772

Karimantik, Sohn Gedimins II, 30, 31

Kartine, I, 8

Karpen, I, 5. ihre Kriege mit den Römern, S. 20 = 25

Karnkowski, Biſchof von Cujavien, iſt Urheber der karnkowiſchen Satzungen, I, 442 = 446. misbilligt ſie ſelbſt, 477. ſetzt das Formular des Religionsfriedens auf, 452. beredet K. Stephan, ſich öffentlich katholiſch zu erklären, 468. krönt ihn, 469. zeigt als Primas ſeinen Eifer für die katholiſche Religion, 491 und 504

Karrodunum, I, 5

Keymen, von den Litthauern verheert, I, 49, 54

Keyſtuth II, 30. verſchafft ſeinem Bruder Olgerd, die Herrſchaft über Litthauen, 39. kriegt und ſchließt Frieden mit dem Orden, 40, 41 und 880. macht mit Polen einen Vergleich wegen Reuſſen, I, 225. iſt gegen die Könige von Polen und Ungarn freymüthig, 235, 236. bezeigt ſich im Kriege wider den Orden als ein tapferer Soldat und kluger Staatsmann, II, 48 = 58. erfährt die Undankbarkeit Jagello's, 59, 60. bemächtigt ſich des litthauiſchen Thrones, 61. wird gefangen und getödtet, 61

Khilakonda, II, 851

Kiev, erbaut, I, 38. von Boleslav Chrobri erobert, 83. von Boleslav II erobert und wieder verloren, 100. kommt an Litthauen, II, 34. muß ſich von den Tatarn löſen, 85. kommt durch die Eroberung der Tatarn ſehr herunter, 95. wird von dem Großherzogthume an die Krone abgetreten, S. 181, 182. ſeinem griechiſchen Erzbiſchofe wird ein Sitz im Senate verſprochen, aber nicht gegeben, I, 653, 654. von Polen auf einige Zeit Rußland gelaſſen, 742, 767, 792. Peter der Große ſchlägt deſſen Rückgabe ab, 846, 847

Kirchholm, erbauet, II, 777

Klepidava, I, 5

Knutha, wird durch die K. Bona dem Großfeldherrn Tarnovski entgegengeſetzt, I, 401. iſt ein Urheber der Adelsverbindung wider den König, 404. macht dem Könige Sigmund II Verdruß, 419. ſöhnt ſich mit ihm aus, 419

Kneiphof Königsberg erbaut, II, 287. hat Sitz im preuſſiſchen Landesrathe, 475. wird vom Orden erobert, 480, 481. giebt demſelben ein rühmliches Zeugniß, 486

Knopken, erſter lutheriſcher Lehrer in Liefland, II, 925

Kochanovski, hält Lechen für ein Hirngeſpinnſt, I, 8

Kodanonia, II, 184.

Kokenhauſen, vormals Kukenois, II, 793, 799, 800, 801. wird von dem Biſchof von Riga wieder aufgebaut, 805. von den Litthauern angegriffen, 808. von den Sachſen erobert, I, 843. wieder verlaſſen, 848

Königlicher Titel der Beherrſcher von Polen, I, 59, 60, 62. ob ihn Boleslav Chrobri

von

Digitized by Google

von Otto III erlangt, S. 65=67. wird von dieſem Boleslav angenommen, 85. Mjeßek II, führt ihn, 88. Otto legt ihn ab, 89. Boleslav II nimmt ihn an, 103. Vladislav Hermann legt ihn ab, 106. ſeit Przemysl iſt er bey Polen verblieben, 194

Königlicher Titel, ſeit wenn und wie lange ſolchen die Beherrſcher von Litthauen geführt haben, II, 6, 7, 68, 69

Königsberg, Hauptſtadt in Preuſſen erbaut, II, 241. von den Preuſſen angegriffen und zerſtört, 248=250. deswegen verlegt, 250. bekommt Schulen, 291, 294. ſitzt im preuſſiſchen Landesrathe, 475. fällt dem Orden zu, 480. hat Urſach, es zu bereuen, 515. wird der hochmeiſterliche Sitz, 527. verklagt ihren Herzog am polniſchen Hofe, 630. unterwirft ſich deſſen Gnade, 634

Kojalowicz, beſter litthauiſcher Geſchichtſchreiber, II, 1

Kolbe, J. C. v. wird Graf von Wartenberg, III, 153=160. ſ. Wartenberg.

Kolchis, ſoll der Sitz des Stammvolks der Polen ſeyn, I, 8

Kolte, ein preuſſiſcher Heerführer, II, 256

Koniecpolski, ſchlägt die Coſacken, I, 579, 580. wird Befehlshaber wider die Schweden, 580. ſeine Kriegsthaten wider die Schweden, 581=591. wider die Coſacken, 593, 594. 621, 622. wider die Türken, 606=608. beſiegt die Tatarn, 630. ſtirbt, S. 631

Koriath, Gedimins Sohn, II, 30, 39

Koriath, Theodor, verliert Podolien II, 81

Koribut, Demetrius, I, 298, und II, 58. wird von Kynſtuthen bekriegt, 61. muß Severien an Vitolden abtreten, 80

Koribut, Sigmund, ſucht vergeblich Kön. von Böhmen zu werden, I, 298, 299. verlangt für die Huſſiten, ein Religionsgeſpräch, 304. wird Swidrigello's Oberfeldherr, II, 109. geſchlagen, gefangen und getödtet, 110=112

Koſtka, Johann, wird zum K. v Polen vorgeſchlagen, I, 465

Koſtobocken, I, 19

Kotinen, ebendaſ.

Krak I, regiert in Polen, I, 45, 46

Krak, der jüngere, I, 45, 46.

Krakau, erbaut, I, 46. Biſthum errichtet, 46. Reſidenz Boleslavs Chrobri, 86. Unterſuchung wegen des Ranges des Caſtellans vor dem Weywoden, 128=130. Deutſche, erlangen die Regierung dieſer Stadt, 238, 189. verlieren ſie, 204, 205. die Stadt wird den Böhmen überliefert. 193. ihnen abgenommen, 200. erhält das Recht der Krönung und Bewahrung der Reichskleinodien, 206. eine Univerſität, 247. 287, 307. wird an Karl Guſtav übergeben, 669. von den Polen vergeblich belagert, 690, 691. mit öſterreichi-

Digitized by Google

ſcher Hülfe eingenommen, S. 695=700

Kraſſinski, iſt der einzige Biſchof, welcher den polniſchen Religionsfrieden unterzeichnet, I, 453

Kreutzburg, erbaut, II, 219. von den Preuſſen eingeſchloſſen, 248. von den Chriſten verlaſſen, 252

Kriwe, II, 198, 199

Kropidlo, Joh. kriegsſüchtiger Biſchof, II, 320

Krzycki, Andreas, Biſchof von Ploczko, wird geſchildert, I, 410, 411

Kurcho, preuſſiſche Gottheit, II, 199, 278

Kyenpeh, abgebrannt, II, 951

Kymel, eine litthauiſche Feſtung, II, 21

Kywel, Johann, Biſchof von Oeſel, erlaubt das Lutherthum, II, 927

Laodimir, ſ. Wolodimir.

Labiau, St. II, 265. Amt, wird von den Litthauern durchſtreift, 50. 54

Lächen ſ. Lechen.

Landeshut, wird erbaut u. hernach Ragnit genannt, II, 275

Latwi, heißen die Litthauer, II, 2

Lauenburg hat von den Lemoviern den Namen, II, 185. gehört nebſt Bütau zu Preuſſen, 300. beyde Herrſchaften werden dem Herzoge von Pommern eingeräumt, 479. von ihm dem Orden in die Hände geſpielt, S. 497. von dieſem an den Herzog von Pommern verkauft, 517. von ihnen als ein polniſches Lehn beſeſſen, I, 618. dem Churfürſten auf gleiche Bedingung ertheilt, 759=761. Polen will ihm den Titel davon nicht erlauben, III, 32. Friedrich Wilhelm empfängt das Lehn davon vom K. Michael, 33. und von Johann III. 55. Friedrich I K. von Preuſſen, von K. Auguſt II. 162

Laur, ein Name Rimunds, Troidens Sohnes, II, 15

Lauſania, Land, II, 235

Lauſitz, kommt an Polen, I, 68, 76. wird davon wieder abgeſondert, 74, 90

Laxien, I, 8

Lazen, werden für die Stammväter der Polen gehalten, I, 9.

Leal, ſoll der Sitz des Biſchofs von Eſthland ſeyn, II, 839. wird von den Schweden beſetzt, 839. dieſen durch die Oeſeler entriſſen, 840

Lech, der Urheber des polniſchen Staates, iſt ein Unding, I, 8. 40=42

Lech II, Beherrſcher der Polen, I, 46

Lechen, Urſprung dieſes Namens, I, 38 und 46

Leinum, Stadt, I, 10

Lemberg in Reuſſen, wird erbauet, I, 187. kommt an Polen, 224, 225. wird von den Coſacken vergeblich belagert, 644=646. muß ſich gegen die Türken zu einem Stück anheiſchig machen, 769, 770. ſeine

Eiſ=

Geiſſeln erlangen ihre Freyheit, S. 788

Lembit, ein Aelteſter von Saccala, II, 818. muß ſich taufen laſſen, 822. fällt ab, 829. wird erſchlagen, 830

Lemovier, II. 185

Leßeks I Regierung in Polen, I, 48

Leßeks II Regierung I, 49

Leßeks III Regierung, I, 50

Leßeks IV Regierung, I, 53

Leßeks des weißen Regierung in Krakau, I, 154 ⸗ 165

Leßek der ſchwarze, wird von Boleslav V zu ſeinem Nachfolger ernannt, II, 184. gelangt zur Regierung von Krakau, 187 190. ſtirbt, 191. ſoll ſeiner Gemahlinn Krakau, und Sandomir vermacht haben, 193

Leßek, Sohn Boleslavs des Krauſen, I, 147, 148, 151

Lethovini, die Litthauer, II, 2

Letten, Schlözers u. Thunmanns verſchiedene Meynungen von ihrem Urſprnnge, und ihrer Ausbreitung, II, 2, 3, u. 191, 192

Lenke, I, 6

Levonia, II, 767

Lesczynski, Raphael, Urheber des maſoviſchen Ketzergeſetzes, I, 411

Lesczynski, Raphael, einer der erſten Proteſtanten in Polen, I, 422

Lesczynski, Raphael, wird für ſchwediſch geſinnt gehalten, I, 852, 855. ſtirbt, 855

Lesczinski, Stanislaus, des vorigen Sohn, ſ. Stanislaus.

Libenzell, Ludwigs von, Kriegsthaten wider die Preuſſen, II, S. 270, 271. wider die Litthauer, 20, 21

Libenzell, Friedrichs von, Kriegszug in Litthauen, II, 31

Licicawicker, ſind die Polen, I, 59, 60

Liefland, älteſte Geſchichte deſſelben, II, 767 ⸗ 770. Letten ſetzen ſich darinn, 771, 772. ein Theil wird auf eine kurze Zeit Dänemark zinnßbar, 773. es wird von den Bremern befahren, 773, 774. von den Deutſchen chriſtlich und unterwürfig gemacht, 775 ⸗ 859. durch innerliche Uneinigkeit zerrüttet, 874 ⸗ 947. deswegen ein Raub der Ruſſen, 947 ⸗ 962. und zertrümmert, 963 ⸗ 977. ein Kriegesſchauplatz zwiſchen den Ruſſen und Litthauern, 166 ⸗ 181. der Krone Polen einverleibt, I, 443. von dem Großfürſten von Rußland gänzlich an Polen abgetreten, 477 ⸗ 484. auf polniſchen Fuß eingerichtet, 484, 485. Kriegsſchauplatz zwiſchen Polen und Schweden, 526 ⸗ 530, 541, 569, 570, 575, 576, 584, 699. bis auf ein kleines Stück an Schweden abgetreten, 610 ⸗ 615, 709 ⸗ 711. Auguſt II ſucht es vergeblich zu erobern, 840 ⸗ 843, 847, 848

Limiganten, I, 26 ⸗ 29

Litthauen, Beſchaffenheit dieſes Landes und ſeiner heidniſchen Bewohner, II, 69 u. 70

Litthauen, Geſchichte dieſes Landes, II, 1 ⸗ 182

Digitized by Google

Litwa, iſt Litthauen, II, S. 1

Loboda, ein Heerführer der Coſacken, I, 516

Lockum, Kloſter, ſchickt die erſten Lehrer des Chriſtenthums nach Preuſſen und Liefland, II, 779

Lode, II, 967. von den Schweden vergeblich belagert, III, 468

Lochſtädt, Gränzort von Witland, II, 192. wird erbauet, 251

Löbau, wird unter dem Orden und dem Herzoge von Cujavien getheilt, II, 242, 243

Lotharius, deutſcher Kaiſer, empfängt von Boleslav III den Lehnseid, I, 138

Louiſe Marie von Gonzaga, wird an Vladislav IV vermählt, I, 629, 630. erhält Vergröſſerung ihres Leibgedinges, 637. heyrathet Joh. Caſimirn, 652. regiert denſelben völlig, 667, 749. ſieht ihm in einem Liebeshandel nach, 660. verhindert, daß er Karln Guſtav nicht zu ſeinem Nachfolger ernennt, 674. iſt Oeſterreich gehäßig, 685. hingegen Ragozy günſtig, 685, 693. wünſcht die Verpfändung von Elbing rückgängig zu machen, II, 756. befördert den Frieden mit Schweden, I, 699, 700, 708. unterhält das Mißvergnügen der Preuſſen über ihren Herzog, III, 22. giebt ſich vergebliche Mühe, einem franzöſiſchen Prinzen die Thronfolge zu verſchaffen, 717-719, 723-727, 743½ und III, 21-23. ſtirbt, I, S. 744. wird für die Mutter der Gemahlinn König Johanns III gehalten, 779, 780

Loos, wird von den heidniſchen Preuſſen, Schweden und Liefländern für göttlich gehalten, II, 198, 247, 768, 777, 814, 847

Lübeck, erhält die Freyheit, in allen liefländiſchen Kriegen mit den Ruſſen ihre Waaren durch das Ordensgebiete frey nach Rußland zu führen, II, 876. wird mit unter den Conſervatoren für Liefland ernannt, 935. fängt wieder an, eine Waarenniederlage in Rußland zu errichten, 939. werden vom Kaiſer und den Hanſeeſtädten bey der freyen Handlung nach Rußland geſchützt, 962

Lübecker, Johann, ein polniſcher Parteygänger, III, 499

Lubart II, 30, 39. wird zum Fürſten von Wolodimir von ſeinem Vater gemacht, 33. muß ſein ganzes Land bis auf Luczko an Polen abtreten, I, 231. bemächtigt ſich deſſelben wieder, 232. verliert es aufs neue, 245, 246. thut einen Einfall in Polen, 249. einen andern, 259,

Luczko, kommt an Litthauen, II, 34. Polen fordert es vergeblich von Litthauen, 105. kann es nicht erobern, 106. muß es, da es ihm übergeben worden, an den Großherzog abtreten, 112. es wird Swidrigello'n als ein litthauiſches Lehn

Lehn gegeben, S. 118. Caſimir III will es Polen nicht einverleiben, I, 323, 329

Lublin, den Ruſſen wieder abgenommen, II, 199. von Tatarn und Ruſſen vergeblich beſtürmt, 229. Land von den Litthauern verheert, 232

Ludovika Maria, Königinn von Polen, ſ. Louiſe Maria.

Ludwig, K. von Ungarn, wird zum Thronfolger in Polen ernannt, I, 220 = 224. macht deswegen einen Vertrag mit Kaiſer Karln IV, 235. wie auch mit den polniſchen Ständen, 237, 238. vermählt ſich zum andernmale, 255. thut mit dem K. von Polen verſchiedene Feldzüge in Litthauen, 234 = 236. wird König von Polen, 249 = 252. die Polen ſind mit ſeiner Regierung unzufrieden, 252, 253, 259 = 265. führt mit Vladislaven dem weißen Krieg, 254 = 258. bringt Polen auf ſeine Töchter, 258, 259. ſtirbt, 265

Ludwig von Erlichshauſen, II, 447. wird Hochmeiſter, 448. dringt auf Vernichtung des preuſſiſchen Bundes, 448 = 455. unterredet ſich mit dem K. von Polen, 455. führt die Sache wegen des Bundes vor dem kaiſerlichen Hofe, 456 = 462. erhält einen Abſagsbrief vom Lande, 464. führt mit den Preuſſen und Polen Krieg, 465 = 517. erwählt Königsberg zum hochmeiſterlichen Sitze, 488. tritt die Neumark an Brandenburg ab, S. 482. entſagt dem Einlöſungsrechte auf Eſthland, 904. wäre bald den Polen in die Hände gefallen, 507. macht mit Polen Friede, 517 = 523. ſtirbt, 526

Ludwig, Landmeiſter von Preuſſen, II, 239

Ludwig v. Baldersheim, Landmeiſter von Preuſſen, II, 255

Ludwig von Skipe, Landmeiſter von Preuſſen, II, 278

Ludwig von Baden, wird nach Johanns III Tode vergeblich zum Könige von Polen vorgeſchlagen, I, 820, u. III, 150 = 152

Lubomirski, Georg, der vornehmſte Urheber der Wiederherſtellung Johann Caſimirs I, 676. leiſtet dieſem im ſchwediſchen Kriege wichtige Dienſte, 677 = 707. fällt in ſeine Ungnade, 724, 725. wird verurtheilt, 733, 734, trägt die polniſche Krone umſonſt dem brandenburgiſchen Hauſe an, III, 22, 23. macht mit den verbundenen Heeren gemeinſchaftliche Sache, II, 735 = 739. vergleicht ſich mit dem Könige, 740, 741. will dem Pfalzgrafen zur Krone beförderlich ſeyn, III, 27, 28. ſtirbt, I, 741

Ludolph, König v. Weitzau, wird Hochmeiſter, II, 292. ſchließt zu Kaliſch mit Polen Friede, I, 226, 227. verlegt das Schloß Bayern, II, 45. thut einen unglücklichen Feldzug in Litthauen, 45, 46. ſtirbt, 293

Luther,

Digitized by Google

Luther, Komthur zu Chriſtburg, II, S. 287. wird Hochmeiſter, 289. thut einen Feldzug in Polen, I, 212. erleidet auf dem Rückwege eine Niederlage, 213. iſt ein gelehrter und gerechter Herr, II. 289-291

Lyndaniſſe, zerſtört, und dafür Revel erbauet, II, 832

M.

Möoten, I, 8

Malebon, Stadt in Preuſſen, I, 141

Mangold von Sternberg, Landmeiſter von Preuſſen, II, 268-270. ſtirbt 271

Margum, ſ. Marthena.

Margaretha, Königinn von Dänemark, läßt den K. von Schweden auf Bürgſchaft einiger Hanſeeſtädte los, I, 310. ihr wird von ihnen Stockholm überliefert, 311. wird wegen Wegnahme eines Schiffes auf die Hanſeeſtädte unwillig, 315. läßt ſich von ihnen verſöhnen, 315. ihr wird der falſche Olaf ausgeliefert, 316

Margaretha, Herzoginn von Oelsnitz, I, 349, 350

Maria, Mutter Jeſu, ihr wird Liefland gewidmet, II, 786. unter ihrer Fahne erobert, 857. heißt ihr Eigenthum, 825

Maria, Tochter Ludwigs, ihr wird von den polniſchen Ständen als ſeiner Erbinn gehuldigt, I, 264, 265. giebt dieſes Reiches verluſtig, 266-269. behält aber die Erbfolge nach ihrer Schweſter Tode, S. 271. kraft dieſes Vergleichs macht der König von Polen Anſpruch auf Ungarn, 265

Maria Caſimira, ihre Herkunft, I, 779. wird vermählt, 780. arbeitet nach Joh. Caſimirs Abdankung für den Prinzen von Conde III, 31, 32, u. nach Michaels Tode für ihren Gemahl, 779. wird gekrönt, 785. befördert aus Leidenſchaft das Bündniß mit Oeſterreich, 793. ſie bereuet es wieder, 797. will ihrem Prinzen den Sitz an der Seite ſeines Vaters behaupten, 802. ſucht ſich wegen der mislungenen Vermählung zu rächen, 805, 806. läßt ſich auf eine kurze Zeit beſänftigen, 808. verurſacht durch ihre Mißhelligkeit mit ihren Söhnen, daß keiner davon König wird, 817-822. läßt ſich von der ſächſiſchen Partey nicht abziehen, 825. will das elbingiſche Gebiete von Preuſſen einlöſen, III, 280. wirkt die Sendung eines päbſtlichen Bothſchafters an Karln XII aus, I, 857.

Maria Eleonora, brandenburgiſche Prinzeſſinn, wird an Guſtav Adolphen, König von Schweden, vermählt, II, 704. kommt als Wittwe zu Friedr. Wilh. von Brandenburg, 724

Maria Thereſia, erbt die Staaten ihres Vaters, Kaiſer Karls VI. III, 277, 278. will nicht das geringſte von Schleſien an den König von Preuſſen abtreten, 284. Rußland

nimmt ſich ihrer hierinn an, S. 285. verliert Schleſien durch den Krieg, 287 = 310. und tritt es durch den Frieden zu Breslau ab, 310 = 316. berichtigt die Gränzſcheidung, und verſchafft die Begebungsurkunde der böhmiſchen Stände, 317. will nur auf harte Bedingungen Kaiſer Karln VII Friede geben, 322 = 325. ſchließt mit Sachſen ein Vertheidigungsbündniß, 325, 326. ſoll mit dem Kaiſer einen billigen Frieden zu machen gezwungen werden, 327 = 331. muß ihr Heer vom Rhein zurückkommen laſſen, die Preuſſen aus Böhmen zu vertreiben, 333 = 334. vertreibt ſie daraus, 335. hält ſich hierdurch zur Wiedereroberung von Schleſien berechtigt, 336. verſetzt den Krieg dahin, 337 = 339, 342, 343. endigt ihn durch den dresdner Frieden, 355 = 358. weigert ſich lange, für dieſen Frieden das deutſche Reich Gewähr leiſten zu laſſen, 368 = 371. behauptet, daß in gewiſſen Fällen ihr Recht auf Schleſien wieder auflebe, 372, 375. kann ihren Sohn nicht zum römiſchen König machen, 376 = 380, 385. vermuthet von Preuſſen feindſelige Abſichten, 386 = 388, 391. ſchließt ein Bündniß mit Frankreich, 395, 396. giebt dem König von Preuſſen auf ſeine Frage wegen ihrer Kriegsrüſtungen keine befriedigende Antwort, 399 = 401. hält ſich zum Kriege mit Preuſſen berechtigt, 402. führt denſelben, S. 403 = 405, 424 = 426, 435 = 438, 443 = 446, 449 = 460. ſchließt zu Hubertsburg Friede, 462

Marienburg in Preuſſen wird erbauet, II, 269. der hochmeiſterliche Sitz, 281, 291. nach der tannenberger Schlacht in Vertheidigungsſtand geſetzt, 338. von den Polen fruchtlos belagert, 339 = 345. von den preuſſiſchen Ständen eingeſchloſſen, 469. dieſe Belagerung wird aufgehoben, 472. ſo wie auch die folgende, 474, 476, 478. wird von den böhmiſchen Soldaten an den König von Polen verkauft, 488. Stadt, fällt wider dem Orden in die Hände, 490. aber nicht das Schloß, 491. wird demſelb. wieder entriſſen, 492, 495, 496

Marienburg in Liefland, wird von den Ruſſen erobert, II, 963

Marienwerder wird erbaut, II, 214. von den Preuſſen zweymal zerſtört, 258. dem Orden übergeben, 478. von den Polen abgebrannt, 498 u. 541

Marthma, Wohnſitz einiger Sarmaten I, 31

Maſovien, wird ein beſonderer Staat, I, 92. wieder mit Polen vereinigt, 94, 95. muß von den heidniſchen Preuſſen viel leiden, 160 = 162, 172, II, 204 = 206, 210. überkommt ſeinen beſondern Herrn, I, 141. ein Theil davon leiſtet den böhmiſchen Königen Johann und Karln den Lehnseid, 210,

Digitized by Google

236. ganz leiſtet Caſimirn II. den Lehnseid, S. 236, 238. nach Ausſterben einer Linie will Polen ihr Land der Krone einverleiben, 337, 338. ſtehet von dieſer Forderung ab, 339. es muß ſich zur Einverleibung anheiſchig machen, 362. dieſe Einverleibung wird verſchoben, 374. geſchiehet, 393. 394

Maſoviſches Ketzergeſetz, I, 411. ausgedehnt, 719, 720

Maſuren, ihr Urſprung, I, 38. ſ. Maſovien.

Mathias, K. von Ungarn, kann wegen des preuſſiſchen Krieges von Caſimirn III nicht angegriffen werden, I, 333, 334. giebt Polen wegen eines Einfalls in Zips Gnugthuung, 339, 340. hält umſonſt um eine polniſche Prinzeſſinn an, 343. führt mit den Königen v. Böhmen Krieg. 344 = 349. will alle Feindſeligk. wider Tungen als einen Friedensbruch anſehen, II, 533. macht mit dem deutſchen Orden ein Bündniß, 534, 535. leiſtet demſelben wider Polen ſchlechte Hülfe, 541 = 543. ſtellt das gute Vernehmen mit Polen her, I, 350 = 352. nöthigt den Hochmeiſter, ſich Polen zu unterwerfen, II, 544. verweiſt den Fürſten von der Moldau an Polen, I, 353, 354. ſtirbt, 355

Maximilian I, Kaiſer, giebt dem Heermeiſter auf drey Jahre die Zollgerechtigkeit, II, 922. nimmt ſich des Hochmeiſters bey Polen und auf den deutſchen Reichstagen an, S. 549. 550, 552. wie auch beym Papſte, 553. läßt an Danzig und Elbing vergeblich Ausſchreiben und Ladungen ergehen, 550 = 552. ſucht Rußland zum Kriege wider Polen zu bewegen, 143. wird von dem Czaren befragt, was er mit dem in ſeinen Gedanken ſchon gefangenen Könige von Polen anfangen ſolle, 146. macht mit dem Könige von Polen Brüderſchaft, I, 384, 385. ermahnt den Hochmeiſter, ſich Polen zu unterwerfen, II, 562. ſchickt fruchtlos eine Geſandtſchaft nach Rußland, einen Frieden Polen zu verſchaffen, 148, 149

Maximilian II, Kaiſer, will dem deutſchen Orden die Werbung und den Durchzug nicht freygeben, II, 650 = 653. arbeitet für die churfürſtliche Mitbelehnung am polniſchen Hofe, 647. ertheilt der preuſſiſchen Linie die Lehnsfolge in den Reichslehnen, 653, 654. wird von einem Theile Polens zum König ernannt, I, 465 = 467, II, 661, 662. Unruhen deswegen, I, 467 = 473. ſtirbt, 471

Maximilian, Erzherzog, bewirbt ſich um Polen, I, 494 = 496. wird vom Herzoge von Preuſſen unterſtützt, II, 685. zum König ernannt, I, 497, 498. rückt in Polen ein, 501. wird gefangen, 502. erledigt, 503, 504. begiebt ſich der polniſchen Krone, 530

Digitized by Google

Maydelo, ein vornehmer Preuſſe, II, S. 242
Meden, ſind vielleicht die Stammväter der Sarmaten, I, 11 und 12
Medenike, Landſchaft in Litthauen, II, 27, 33
Mederabe, Ort in Litthauen, II, 18
Meinhard, Auguſtinermönch, erlangt vom K. von Poloczko die Freyheit, in Liefland das Chriſtenthum zu predigen, II, 774, 775. baut zur Vertheidigung der neuen Chriſten Feſtungen, 776. wird zum Biſchof von Liefland geweihet, 777. erleidet von den Heiden Gewaltthaten, 777, 778. ſtirbt, 779
Meinhard von Querfurt, Landmeiſter von Preuſſen, II, 274-278
Meiſſen, Stadt, von Boleslav Chrobri eingenommen, I, 67. kann von ihm nicht wieder eingenommen werden, 70, 75, 80
Meeth, iſt das köſtlichſte Getränke der heidniſchen Preuſſen, II, 192, 244. wird zu Löſchung eines Brandes gebraucht, I, 80
Melanchlänen, I, 10, 30
Mehlſack, wird abgebrannt, II, 485. von dem Orden vergeblich angegriffen, 516. hat im Kriege Albrechts mit Polen ſehr harte Schickſale, 571, 572
Memel, wäre faſt von den Preuſſen überrumpelt, II, 265, 266. wird von den liefländiſchen Ordensbrüdern an die preuſſiſchen abgetreten, S. 289. wird den Schweden zu ihrer Sicherheit eingeräumt, I, 592. von ihnen zurückgegeben, 612. Schweden wünſcht, es zu beſitzen, II, 728. Friedrich Wilhelm will es ihm auch nicht auf eine Zeitlang einräumen, 729, 730. wird von den Ruſſen erobert, III, 407
Mendogs, Königs von Litthauen, Regierungsgeſchichte, II, 5-8, 867. ſoll das jetzige Wapen von Litthauen zuerſt angenommen haben, 13. verwüſtet Ploczko, I, 179
Merſeburg, dieſem Erzſtifte werden alle polniſche Biſthümer unterworfen, I, 55. bis auf Poſen wieder entzogen, 64
Meſoten ergiebt ſich freywillig an die Deutſchen, II, 834. fällt ab, und wird bezwungen, 835, 836
Meſtvin I, war blos Fürſt von Danzig, I, 149
Meſtvin II, wird von ſeinem Vater Svantepolk dem Orden für Friedensgeiſſel gegeben, II, 224. von dieſem nach Oeſterreich geſchickt, 227. wird von ſeinem Bruder feſtgeſetzt, I, 183. tritt ſeine Regierung an, und verbindet ſich mit den Preuſſen wider den Orden, II, 254. macht mit dem Orden Friede, 255. ſetzt den Herzog von Großpolen zum Erben ein, I, 183. ſtirbt, 184
Metanaſten, ein Theil der Jazygen, I, 7. ſind Bundesgenoſſen des Vannius, 15

Meteſ-

Digitized by Google

Meteſpole, II, S. 798 und 830

Metropolis, I, 10

Meve, wird erbaut, I, 201 und II, 278. beunruhigt die Schifffahrt auf der Weichſel, 506. wird deswegen von den Polen und Preuſſen belagert und erobert, 506, 507. der polniſche Befehlshaber begehet aus Geitz eine Unmenſchlichkeit, 509, 510

Michael, Sohn Sigmunds, Großherzogs von Litthauen, II, 107. wird von einigen zum Nachfolger ſeines Vaters gewünſcht, 114. ſeine ferneren Schickſale, 119-121, I, 325, 326

Michael, Fürſt der Wallachey, vertreibet die Mohila's aus der Moldau, I, 523. iſt ein gefährlicher Feind für Polen, 524. wird von Zamoyski aus ſeinem Lande verjagt, 525

Michael Visniowieki, wird K. von Polen, I, 754. 755. iſt für ſeine Perſon dem Churfürſten von Brandenburg geneigt, III, 32. fügt ihm bey der Lehnserneuerung und Löſchung des Titels des Biſchofs von Culm, I, 33, 34. nimmt den über ſeine Regierung mißvergnügten Kalkſtein in Schutz, 35-37. hält ſich durch deſſen Aufhebung beleidigt, 37-39. ſeine Erhebung findet bey den polniſchen Großen wenigen Beyfall, 756-763. vermählt ſich, 758. beſchwört die Verträge mit Brandenburg, III, 40. verliert Caminiec und Podolien, S. 764-770. ſeine mißvergnügten Unterthanen unterwerfen ſich ihm, 770-773. fängt einen neuen Türkenkrieg an, 773-774. ſtellt die Freundſchaft mit Brandenburg wieder her, III, 40-42. ſtirbt, 775

Michelau oder Michalow, wird an den Orden verkauft, I, 202. von Polen an ihm abgetreten, 218, II, 354

Miecziſlav I und Miecziſlav II, ſ. Mießek, I u. II

Miecziſlav III. I, 140-142. wird Herzog von Krakau, 147. iſt nach Verluſt dieſes Landes bemüht, es wieder zu erlangen, 150-156. bekommt es und ſtirbt, 156, 157

Mießek oder Miesko I, gelangt zur Regierung von Polen, wird vermählt und bekehrt, 54, 55. ein Lehnsmann des deutſchen Reiches, 56-59 ſeine Kriege, 56-60. Kinder, 60-62. andere Vermählung, 61. Tod und Charakter, 62. falſche Nachrichten der polniſchen Geſchichtſchreiber von ihm, 59, 62

Mießek II, Sohn Boleslavs Chrobri, wird gefangen, I, 77. erledigt, 78. ſeine Kriegsthaten bey Lebzeiten ſeines Vaters, 78-81. Regierung, 87-91

Miletopolis, I, 7, 8 und 17

Miligedo, ein tapferer Preuſſe, II, 252

Mingedin, ein anderer Name für Junigeda, II, 18

Mitau, II, S. 785. wird erbauet, 871, 881. wird von den Litthauern in Brand geſteckt, 886. iſt einer von den drey Oertern, in welchen der erſte Herzog von Curland Kirchen fand, III, 472. eine Oberhauptmannſchaft, 481. iſt im Kriege Guſtav Adolphs und der Polen bald in dieſer, bald in jenes Händen, 490, 491. wird von den Schweden durch Ueberrumpelung eingenommen, 497. ihnen durch die Polen entriſſen 501. von Karln XII und hernach von den Ruſſen beſetzt, 514, 515

Mörder, ob derſelbe nach den polniſchen Geſetzen am Leben beſtraft werde, I, 230, 231

Mobila's Haus, gelangt zum Beſitz der Moldau, I, 514, 515. auch der Wallachey, 523. wird bey beyden Ländern von den Polen geſchützt, 524, 525. verliert ſie, 552. verſucht vergeblich, ſie wieder zu erobern, 555.

Moldauiſche Angelegenheiten, I, 241, 285, 286, 290, 293, 310, 311, 325-329, 333, 348, 350-354, 360, 363-369, 372, 374, 376, 377, 379-383, 389, 397, 398, 402, 405, 425-427, 434-437, 449, 450, 462, 463, 478, 479, 514-516, 523-525, 552, 553, 555, 556, 560-569, 574, 606-608, 612, 635, 655, 662, 664, 769, 775, 776, 781-785, 798-801, 807, 809, 810, 815, 834, 837

Monluc, franzöſiſcher Biſchof, verſchafft Heinrichen von Valois die polniſche Krone, I, 454-456. ſeine verſchwenderiſchen Verſprechungen können nicht erfüllt werden, 458, 460

Mogila, I, 47

Monte, wird von den abgefallenen Preuſſen zum Heerführer erwählt, II, 245. führt mit den Chriſten Krieg, 246-261. kommt um, 262

Morungen, wird erbaut, II, 287

Mottlau, Fluß, II, 184

Mſcislav, belagert, II, 65 Herzogthum eingezogen, 108. ſeinem Herrn wieder gegeben, 117, 118

Mſtislav, Prinz des ruſſiſchen Großfürſten Jsjaslav I, 100

Mſtislav, ein ruſſiſcher Fürſt, erobert das Königreich, Halitſch, I, 159. giebts zurück, 160

Mühlhauſen, erbauet, II, 295. abgebrannt, 571

Münze, erſte in Preuſſen, aus Silber, II, 291

Myndowe, ſ. Mendog.

Myßkovski, rächet eine Beleidigung mit dem Tode des Beleidigers, I, 384

Nackender Brief, II, 879

Nadrauen, II, 194. die Einwohner dieſes Landes verbinden ſich mit andern Preuſſen wider den Orden, 247. werden von dem Orden überzogen, 263, 264. bezwungen

gen, S. 265. viele entweichen nach Litthauen, S. 12

Nakel, wird von Vladiſlav Hermann vergeblich belagert, I, 108. von Boleſlav III erobert, 124. abgebrannt, 133. Leßek der Weiße will es belagern, 164. wird von den Herzogen von Großpolen mit Hülfe des Ordens Svantepolken abgenommen, 171, und II, 224. fällt wieder in ſeine Hände, 174. wird von ihm an die Herzoge von Großpolen verkauft, 175

Nalewayko, Heerführer der Coſacken, wird hingerichtet, I, 516

Nalubo, vornehmer Sammländer, ein Feind des Ordens, II, 249. unterwirft ſich, 250

Narimunds Regierung in Litthauen, II, 13-15

Narimund, Gedimins Sohn, II, 30-39. erhält von den Großnovogrodern ein Stück Land, 47. erſäuft, 48

Narva, wird an den liefländiſchen Orden verpfändet, II, 885. von den Ruſſen belagert, 948, 949. erobert, 950

Natangen, II, 194. wird vom Orden erobert, II, 219. empört ſich, 222. wird aufs neue unterwürfig gemacht, 236. fällt zum andernmale ab, 245. unterwirft ſich, 262. wird von den Litthauern verheert, 25

Naubarum, I, 10

Naudikka, entdeckt das Vorhaben einer Empörung ſeiner Landesleute, II, 277

Neidenburg, erbauet, II, S. 219. von den Litthauern vergeblich angegriffen, 56

Nehrung, friſche, II, 186. wird von den Danzigern gegen die Tatarn vertheidigt, 340 an ſie von Caſimirn III abgetreten, 474

Nehrung, curiſche, woher ſie den Namen führe, II, 770, 771

Neſſau, erbaut, II, 212. als ein altes Eigenthum beym Antritt von Cujavien dem Orden gelaſſen, I, 208. nach zerſtörten Feſtungswerken an Polen abgetreten, II, 402, 421

Neſtor, ruſſiſcher Geſchichtſchreiber, Urtheil von ihm, I, 39, 82

Neuburg, vom Orden erobert, I, 203. von den Preuſſen verlaſſen, und vom Orden wieder eingenommen, II, 492. muß ſich an die Preuſſen ergeben, 512. wird von Guſtav Adolphen überrumpelt, I, 587

Neuhaus in Preuſſen, erbaut, II, 271

Neuhaus, Vormauer von Dörpt, thut eine treffliche Gegenwehr gegen die Ruſſen, II, 951

Neumark, ein Theil des polniſchen Staates, I, 60, 143. kommt nach und nach an Brandenburg, 182, 195, 204. wird dem Könige von Polen zu Kauf geſtellet, 291. von dem Orden gekauft, II, 316. von den Polen theils verwüſtet, theils erobert, 412. der eroberte Theil verbleibt ihnen im Stillſtande, 416. wird

wird durch den breſczier Frieden zurückgegeben, S. 424. vom Orden dem Churfürſten von Brandenburg in Verwahrung gegeben, 472, 473. an ihm wieder käuflich überlaſſen, 482. auf ewig abgetreten, 567. von Czarneki'n verwüſtet, 756

Neufchatel, kommt an den K. v. Preuſſen, III, 190, 191, 200, 201

Neuren, I, 9 und 30

Neuteich, wird erbauet, II, 287

Nicolaus, wird Biſchof von Riga, II, 860. ſtirbt, 867

Nicolaus, Biſchof v. Schleswig, wohnt einem däniſchen Feldzuge auf Oeſel bey, II, 797

Nieſter u. Nieper, ſ. Dnieſter und Dnieper

Niemen, heißt der Fluß Memel bey den Litthauern, II, 53

Nickelswalde, hat einen reichen Bauer, II, 318, 319

Nikonia, I, 7

Nimptſch, wird von Heinrich II, deutſchen Kaiſer, fruchtlos belagert, I, 81

Nioſſum, I, 10

Normann, iſt ein verſtümmelter Name Narimunds, Gedimins Sohns, II, 47

Novgorod, erbauet, I, 38

Novogrodek, iſt Mendogs Reſidenz, II, 9. wird vom Orden eingeäſchert, 28. von Gedimin Koriathen zugetheilt, 39. von Vitolden und dem Hochmeiſter, 76. von Litthauen durch die Ruſſen abgeriſſen, 128

Nogala, kaptſchackiſcher General, verheeret Sandomir und Krakau, I, S. 179

Nogaier, thun den Polen wider die Ruſſen und crimmiſchen Tatarn gute Dienſte, II, 131, u. I, 371. werden von ihnen im Stiche gelaſſen, und der Freundſchaft der Crimmer aufgeopfert, 372, 375, 376

Novempyl, Landſtrich in Litthauen, II, 57

Numo, ein Barther, II, S. 273

Oda, zwote Gemahlinn Mieſzeks I. I, 61

Oda, vierte Gemahlinn Boleslavs Chrobri, I, 84

Odempeh, Schloß, wird eingeäſchert, II, 803. unterwirft ſich den Deutſchen und den Ruſſen, 807. wird von den Deutſchen abgebrannt, 809. von den Deutſchen wieder aufgebauet, 827. von den Ruſſen belagert und erobert, 828. von den Deutſchen wieder beſetzt, 853

Odeſſus, ſ. Ordeſſus.

Oeſring, was es ſey, II, 820

Oeſel, woher es den Namen führe, II, 788. kann von den Dänen nicht erobert werden, 797. wird von den Deutſchen erobert, 856, 857

Oeſeler, ſuchen vergeblich die deutſche Pflanzſtadt in Liefland zu vertilgen, 823, 824. wie auch die Dänen, 842, 846-849. gegen die Schweden, glückt es ihnen, 840

Oeſe-

Oeſeler Raubſchiffe, werden von den Deutſchen geſchlagen, S. 788, 789. fallen die Schiffe der chriſtlichen Biſchöfe umſonſt an, 825

Oeſterreich, will Zamoyski auf ewig von der polniſchen Krone ausgeſchloſſen wiſſen, I, 504. leiſtet Polen wider Guſtav Adolphen Hülfe, 591. errettet dieſes Reich von der Gefahr, eine ſchwediſche Landſchaft zu werden, 674, 685, 694 = 698, 703, 706, 707. dieſer Dienſt wird ihm durch den Entſatz von Wien vergolten, 794 = 796

Olaf, Kön. von Schweden, macht die Curländer zinßbar, II, 768, 769

Olbia, I, 7 und 17

Olgerd, thut einen Kriegszug in die Mark, II, 37. entreißt ſeinem Bruder die Herrſchaft von Litthauen, 39. führt mit dem Orden Krieg, und macht mit ihm Friede, 40, 41. erobert Podolien, 41. macht von Rußland Eroberungen, 42. erlaubt den Chriſten die Uebung ihrer Religion, 43. wird von dem Orden mit Krieg überzogen, ebendaſ. führt ſolchen mit abwechſelndem Glücke, 44 = 58. theilt Rothreuſſen mit Polen, I, 225. ſtirbt, II, 58

Olesnicki Sbigneus ſ. Sbigneus.

Olesnicki, Nicolaus, iſt einer der erſten reformirten Herren in Polen, I, 419, 420

Oliva, Kloſter wird geſtiftet, I, S. 148. abgebrannt und wieder aufgebaut, 476

Onkaym, litthauiſche Feſtung, II, 22, 23

Ophiuſſa, I, 7

Orden, deutſcher, wird geſtiftet, II, 206 = 208. nach Preuſſen gefordert, 209 = 212. bezwingt dieſes Land gänzlich, 212 = 272. verlegt ſeinen Hauptſitz dahin, 281. vergrößert ſich durch Pommerellen und das Land Michelau, 284, und I, 201, 203, 218, 219, 226, und die Neumark, II, 316. wie auch ſchon vorher durch die Einverleibung des Schwerdtordens, 858 = 862, artet immer mehr aus, II, 243, 246, 280, 308, 323, 324, 339, 350, 357 = 367, 377, 385, 386, 405 = 407, 425 = 437. verurſacht dadurch den Abfall von ganz Preuſſen, 464. muß die Neumark abſtehen, 482. erlangt Oſtpreuſſen wieder, 497. behält es im Frieden mit Polen, 520. trifft mit dem Heermeiſter einen Vergleich, durch welchen er ſich von allen oberherrlichen Rechten über Liefland und dem Heermeiſter blos die Beſtätigung eines jeden Heermeiſters vorbehält, 922 = 924. verliert Preuſſen durch Verwandelung deſſelben in ein erbliches Herzogthum, 585 = 587. und Liefland durch die ruſſiſchen Waffen und unumgänglich nothwendige Unterwerfung unter Polen, 972. ſucht ſeinen Anſpruch auf Preuſſen geltend zu machen, 603, 604. wirkt die

Achts=

Achtserklärung wider den Herzog Albrecht von Preuſſen aus, S. 605. und einen kaiſerlichen Befehl an deſſen Unterthanen, ſich wieder unter dem Orden zu begeben, 611. erbietet ſich den Czaren zum Schutzherrn anzunehmen, wenn derſelbe ihm ſeine liefländiſche Eroberungen abtreten, und zur Einnahme von Preuſſen helfen wolle, 625 ſucht Danzig zu bewegen, ſich ihm zu unterwerfen, I, 441, 442. bittet andere deutſche Stände um Volkshülfe, I, 650 = 653. widerſpricht der Belehnung des churbrandenburgiſchen Hauſes mit Preuſſen, 697. der Annahme des königlichen Titels von Preuſſen, III, 179. und den Belehnungen Ernſt Johanns und Karls mit Curland, 537, 547

Orden des Schwerdtes oder der Ritter Chriſti, wird geſtiftet, II, 787 und 813. erwählt das Schloß Wenden zu ſeinem Sitze, 803. theilt Eſthland mit den Biſchöfen von Riga und Eſthland, 827. erkennt kein Recht des Königs von Dänemark über Eſthland, 837. ſeine Streitigkeit wegen der Gerichtsbarkeit mit dem Biſchof von Riga wird verglichen, 854. hält um die Vereinigung mit dem deutſchen Orden an, 860. wird ihm einverleibt. 862

Orden der Brüder von Dobrin, ſ. Dobrin.

Orden der unbefleckten Jungfrau, kommt nicht zu Stande, I, 617

Orden des weißen Adlers wird geſtiftet, I, S. 877

Orden des ſchwarzen Adlers, wird geſtiftet, III, 172

Orden de la Generoſite', wird geſtiftet, III, 137

Orden de la Reconnoiſſance, wird geſtiftet, III, 515, 516

Orden pour le Merite, wird geſtiftet, III, 266

Ordeſſus, I, 7 und 12

Orichovius, ſ. Orzechovski.

Orzechovski, Geſchichtſchreiber, I, 402, 418. iſt in der Religion wankelmüthig, 423. aus Staatsabſichten ein Feind der Biſchöfe, 419 = 422. ſöhnt ſich mit ihnen aus, 423.

Oſſolinski, übertrifft an Pracht alle Geſandten am römiſchen Hofe, I, 608, 609. hat bey ſeinen Landsleuten wenige Liebe, 617. den Vorſitz beym thorniſchen Religionsgeſpräch, 633, 634. geht nach Preuſſen, die Heyrath Friedrich Wilhelms mit der Königinn von Schweden zu hintertreiben, II, 723, 724. muß Putzig abtreten, I, 647. iſt Visniowiecki'n gehäßig, 643. iſt Generaliſſimus im Coſackenkriege, 652, 653

Oſterode, von den Litthauern zerſtört, II, 58

Oſtpreuſſen, heißt auch das Hinterland, II, 497. wird zum Königreiche erhoben, III, 171 = 173

Oſtrovski, Conſtantin, wird von den Ruſſen geſchlagen und gefangen, II, 129. kommt nach Litthauen zurück, S. 140.

Digitized by Google

S. 140. ſchlägt eine überlegene ruſſiſche Macht, 146, 147. rückt vergebens vor Smolensko, 148. jagt die Ruſſen in die Flucht, 149. ſtirbt, 153

Oſtrovski, Dominicus, iſt einer der polniſchen Regimentarien im Coſackenkriege, I, 643

Oſtſee, II, 194

Otholich, Feſtung der Nadrauer, zerſtört, II, 264

Otto, I. II und III deutſche Kaiſer, ſind Lehnsherren Mjeſzeks I. I, 55 = 60

Otto III, deutſcher Kaiſer, iſt ein Gönner und Bundesgenoſſe Boleslavs Chrobri, I, 62 = 67

Otto, Boleslavs Chrobri Sohn, I, 82, 87, 88. regiert in Polen, 89

Otto, Biſchof von Bamberg, ſtiftet zwiſchen dem Kaiſer und Vladislav Hermann eine Verſöhnung, I, 107. bekehrt die Pommern, 133 = 137

Otto, Erbe von Dänemark, tritt in den deutſchen Orden, II, 886, 887

Otto von Rodenſtein, Heermeiſter, II, 871. kommt in einer Schlacht um, 872

Ottokar, Przemysl, König v. Böhmen, unterwirft Sammland dem Orden, II, 240, 241. trägt größtentheils die Baukoſten zu Königsberg und Braunsberg, 241, 242. ſchlägt die Ungarn und Polen, I, 180. hat eine Schweſter Gryphinens zur Gemahlinn, 193

Owczina, Regente von Rußland, fängt einen Krieg mit Litthauen an, II, 154. iſt in demſelben unglücklich 155. und macht deswegen einen Waffenſtillſtand, 156

Owele, II, 814

Oxenſtirn, ſchwed. Kanzler, wird zum Friedensſchluſſe zwiſchen Karl Guſtaven und Friedrich Wilhelmen gebraucht, II, 735. legt den Grund zum oliviſchen Frieden, I, 703

Pabſt, bekommt von Polen den Peterspfennig, I, 76. ſoll ſich bey Losſprechung Caſimirs I von ſeinem Mönchsſtande verſchiedenes ausgedungen haben, 92. läßt das Creuz wider die Ungläubigen in Preuſſen und Liefland predigen, II, 213. macht Anſpruch auf Litthauen, II, 7. hofft vergeblich, daß die ruſſiſchen Fürſten ſein kirchliches Anſehen zu erkennen geneigt ſeyn, 855. ſchmeichelt ſich umſonſt mit der Bekehrung Gedimins, 37. ſchenkt an Ungarn alle deſſen Eroberungen von Ungläubigen und Schismatikern, I, 234. ſchreibt an den Czaren als einen Beſchützer der katholiſchen Kirche und den vormaligen Hochmeiſter als ſeinen geliebten Sohn und Herzog von Preuſſen, II, 625. ſchickt einen Dominicaner an K. Karln XII von Schweden, I, 857. widerſpricht der preuſſiſchen Krone, III, 179

Pakoecz,

Digitized by Google

Pakoscz, erbaut, I, S. 178. kann vom deutſchen Orden nicht eingenommen worden, 214
Pantikape, I, 7
Papau, erſt Welſas, Feſtung des Ordens nebſt einer Stadt, welche von den Feinden abgebrannt wurde, II, 268. bleibt von den Polen unangegriffen, 401. wird durch ihren Troß und die Tatarn erobert und verbrannt, 491, 492
Parnrey, Landſchaft in Litthauen, II, 51
Partegal, Feſtung, von den Warmiern erbaut, II, 218. von den Chriſten geſchleift, 219
Paſiris, I, 10
Paſtov, eine litthauiſche Landſchaft, II, 18, 20
Paſtorius, verwirft Lechen, I, 8.
Patrikigs Kriegsthaten wider den Orden, II, 47, 50=52
Paul Bellizer von Rußdorf, wird Hochmeiſter, II, 397=498. kann von den Polen nicht Frieden erlangen, 398=400. ſiehet Preuſſen von ihnen verheeren, 400, 401. ſchließt am See Melno Friede, 402. erzeigt ſeinen Seeſtädten Begünſtigungen, 403. giebt einen Friedensmittler zwiſchen Dänemark und dem hanſeatiſchen Bunde ab, 403=405. ſucht dem Lande den vorigen Flor zu verſchaffen, 405=407. verſtattet die Errichtung des preuſſiſchen Landrathes, 407, 408. führt als Bundesgenoſſe Swidrigello's mit Polen Krieg, S. 409. läßt vom Adel einige ſeiner geheimen Räthe ernennen, 410. und erwirbt ſich hierdurch deſſen Gunſt zum Nachtheil der Städte, 411, 412. kann das platte Land wider die polniſche Macht nicht vertheidigen, 413=416. macht einen Stillſtand, 416, 417. wird zum Beſchützer der Hanſe ernannt, und nimmt ſich ihrer Handelsrechte eifrig an, 417=419. muß vom Lande gedrungen mit Polen Friede machen, 419=424. hemmt wegen ſeiner Gelindigkeit die Vergehungen ſeiner Ordensbrüder nicht, 424=427. ſieht ſich durch die Verbindung der Stände genöthigt, als Herr mit dem Orden zu ſprechen, 428=429. geräth darüber in Lebensgefahr, und ſucht beym Lande Schutz, 429, 430. beſtätigt den Bund deſſelben, 431=434. willigt in das große Landesgerichte, 435=437. wendet alles vergeblich an, die Mißhelligkeiten beyzulegen, 437. dankt ab und ſtirbt, 438
Pazt, ſ. Piaſt.
Peluſa, ein vornehmer Litthauer II, 16
Peremiſſel, wird Przemysl im Ruſſiſchen genannt, I, 60
Pernau, wird an Karln IX von Schweden übergeben, I, 526. fällt den Polen wieder in die Hände, 541. wird Guſtav Adolphen überliefert, 559. von den Polen vergebl. belagert, 699
Perkunos, eine Gottheit der Letten, II, 198

Peſt, wütet in Polen, I, S. 241, 242. in Preuſſen, II, 295 und 404. in beyden Ländern, I, 885, und III, 194, 239

Petſchenegen, I, 5. Boleslavs I Händel mit ihnen, 76. dienen unter ſeinem Heere, 82

Peuke, eine Inſel, und Peukiner, I, 5

Pfaffendorf, ein Huſſite, erhält die Freyheit, in Preuſſen zu predigen, II, 372, 373. vertheidigt die Rechte des Ordens wider die Polen, 382. ſeinetwegen haben die Danziger Dominikaner einen ungnädigen Komthur, 383. doch der Hochmeiſter iſt ihnen günſtiger, 384. er ſtirbt, 385

Pfaffenkrieg, wird in Preuſſen geführt, II, 529

Pferde, werden zu Wahrſagungen von den Pommern gebraucht, I, 135. ingleichem von den Letten, II, 777

Phaler, preuſſiſcher Herzog, wird ein Chriſt, I, 161

Philipp von Bolandia, ficht glücklich wider die Litthauer, II, 23 u. 24

Piaseczki, Biſchof und Geſchichtſchreiber, mißbilligt die Heyrath Joh. Caſimirs I, 652. ſtirbt, und wird beurtheilt, 654, 423, 424

Piaſts Geſchichte, I, 50 = 52

Picenſen, I, 28

Pikollos, eine Gottheit der Letten, II, 198

Piligin, König von Litthauen, II, 12 und 13

Piltau, wird von Guſtav Adolphen beſetzt, II, 705. wird vermöge des ſtumsdorfer Vertrages, I, S. 613. geräumt, II, 715. daſelbſt wird ein Seezoll nach Abrede des Königs mit dem Churfürſten eingeführt, II, 715 und I, 620. auf deſſen Abſchaffung Litthauen vergeblich dringet, II, 719. die Befehlshaber dieſes Hafens ſollen auch dem Könige ſchwören, 721. zur Unterſuchung deſſelben wird ein polniſcher Gevollmächtigter geſchickt, 723. ſein Befehlshaber muß den Rückfallseid ſchwören, 764

Pilten, wird der Sitz des Biſchofs von Curland, II, 866. kommt an den däniſchen Prinzen Magnus, 964. ſoll vom Könige von Polen dem Herzoge von Curland verſchafft werden, 974. wird an Polen abgetreten, und pfandsweiſe dem Herzoge von Preuſſen überlaſſen, 682, 683, und I, 487. ſeiner Gemahlinn Leibgedinge, II, 689. Balth. Bathori das Einlöſungsrecht ertheilt, III, 477. dieſes dem Herzoge von Curland gegeben, 478, 479. kommt an den Herzog Wilhelm von Curland, 479, 480. wird wieder der preuſſiſchen Wittwe zu Theil, 490. vergeblich vom Herzoge von Curland geſucht, 493. endlich von ihm erlangt, 494, 495. von ihm im oliviſchen Frieden behauptet, 503. wider die Anſprüche des Biſchofs von Liefland gehandhabet, 507 = 509. begiebt ſich unter die unmittelbare Herrſchaft von Polen, 518

Digitized by Google

Pina, Fluß, ſoll mit dem Muchaviec und dergeſtalt die Oſtſee mit dem ſchwarzen Meere verbunden werden, I, S. 609

Pinno, ein vornehmer Litthauer, II, 22

Pleſcoviſcher Fürſt, bezwingt die Ungannier, II, 807. iſt ein Bundesgenoſſe der Deutſchen, 810, ſ. Vlodimir.

Pleskover, belagern Dörpt vergeblich, II, 870. thun einen Einfall in Eſtland, 871. ſind einem litthauiſchen Fürſten zur Eroberung von Polotſk behülflich, 14. werden v. Conr. von Wittingshoff bekriegt, 893

Pleskov, Stadt, wird von den Liefländern belagert, II, 872 u. 919. erobert, 863 u. 878

Pleskow, dieſes halbe Fürſtenthum wird von einem vertriebenen Fürſten an den Biſchof von Dörpt geſchenkt, 865

Ploczko, Biſthum wird geſtiftet, I, 90

Ploczko, Stadt, wird von den Litthauern zerſtört, I, 179. von Boleslav dem frommen wieder erbaut, 180. von Caſimirn II, Könige von Polen, befeſtigt, 236, 237

Ploczko, davon führte eine maſoviſche Linie den Titel, I, 290

Podolien, Wohnſitz der Weſtgothen, I, 38. wird einigen litthauiſchen Prinzen ertheilt, II, 41. wird von den Königen von Polen und Ungarn ihnen zum Theil entzogen, I, 234. von Vitolden mit ſeinem Großherzogthum vereinigt, II, S. 81. ſoll nach einiger Zeit unter Polen und Ungarn getheilt werden, I, 290. kommt nach Vitolds Tode in polniſche Hände, II, 103, 104. und von ihnen wider Swidrigello behauptet, 105 = 107. von den Türken erobert, I, 768, 769. ihnen von Polen abgetreten, 770. an Polen zurückgegeben, 837

Podlachien, von den Litthauern erobert, II, 14

Polen, deſſen gegenwärtige Gränzen und Größe, I, 1, 2. älteſte Erdbeſchreibung, 2 = 10. älteſten Bewohner die Sarmaten, 10 = 32. auf welche die Slaven gefolgt, 32 = 39. es wird an Böhmen verſchenkt, 107. ſein Umfang in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, 143. wird vertheilt, I, 139. kommt größtentheils wieder zuſammen, 216. wird Böhmen zinsbar gemacht, 145. vergrößert ſich durch Rothreuſſen, 224, 225. Polniſchpreuſſen und die Lehnsgerechtigkeit über Oſtpreuſſen, 333. Maſovien, 393, 394. und Liefland, nebſt der Lehnsgerechtigkeit über Curland, 438. büßt die Lehnsherrſchaft über Oſtpreuſſen und das Eigenthum von Liefland ein, 698 u. 710. Königs Johann Caſimirs Vorherſagung der gegenwärtigen Schickſale dieſes Reichs, 717, 718

Pollach, erdichteter erſter Beherrſcher von Polen, I, 42

Pollowiſt, Feſtung in Culm, II, 268

Polosk,

Polotſk, wird dem ruſſiſchen Großfürſten unterthänig, II, 3 und von Königen aus ihrem Geblüte beherrſcht, welchen ein Theil der Letten zinßbar war, 772, ſ. Vlodimir. bekommt einen litthauiſchen Herrn, 14. wird ein Theil von Liefland, 15. von Rußland erobert, 169. vom K. Stephan wieder an Polen gebracht, I, 484

Polotſk, Stadt, wird von Jvan Baſilowicz erobert, II, 169 = 171. vom König Stephan von Polen eingenommen, I, 480 = 481

Polocʒko, ſ. Polotſk.

Poloiſchanen, I, 38

Pomeſanien, II, 194. wird bezwungen, 214. Bisthum allda errichtet, 238

Pomerellen, wenn dieſer Name gebräuchlich worden, I, 183. kommt von Polen ab, 163. wird wieder damit vereinigt, 194. kommt an den deutſchen Orden, 200 = 204. welcher deswegen von Vladiſlav Loktek bekriegt wird, 209 = 214. wird von Polen an den Orden abgetreten, 218

Pommern, ihr Urſprung, I, 38. ein Stück dieſes Landes wird von Boleslav Chrobri erobert, I, 66. empört ſich unter Mjeßko I. vergeblich, 88. geht unter Boleslav II. verloren, 96. wird unter Vladiſlav Hermann bekriegt, 107, 108, 111, 112. wie auch von Boleslav III. 114 = 124. ganz bezwungen, 132, 133. zum Chriſtenthume gebracht, 133 - 137. vom Kaiſer zu Lehn empfangen, S. 138. erkennet noch Boleslavs Söhne für ſeine Oberherren, 143. kommt theils an Schweden theils an Brandenburg, III, 4, 5. der Antheil des letztern wird durch den S. Germainiſchen und Stockholmer Frieden vergrößert, 72, 73, 224, 225. Unterſuchung wegen des Stammregiſters der vormaligen Herzoge, I, 117 = 120. und ihrer Anverwandſchaft mit den Herzogen von Pomerellen.

Popjel I, Beherrſcher der Polen, I, 50. deſſen Nachkommenſchaft, 52 und 53

Popjel II, Beherrſcher von Polen, I, 50.

Poppo von Oſterna, Landmeiſter von Preuſſen, giebt den Preuſſen zum Abfalle und Svantepolken zur Vereinigung mit ihnen Anlaß, II, 222. geht nach Deutſchland, ebendaſelbſt. kehrt nach Preuſſen zurück, 227. führt daſelbſt den Krieg, 227 = 230. wird abgelöſet, 232, wird Hochmeiſter, 239. vermittelt einen Vergleich zwiſchen Svantepolken und Przemysln, Herzog von Großpolen, I, 175. ſeine Regierung in Preuſſen iſt ein immerwährender Krieg, II, 239 = 251. legt ſie nieder, 251

Poſen, älteſtes Bisthum, in Polen geſtiftet, I, 55. Sitz Boleslavs Chrobri, 86. von den Böhmen belagert, 213. bekommt eine ſchwediſche Beſatzung, 668. wird vom König

 von

von Schweden an Friedrich Wilhelmen abgetreten, S. II, 742. von den Brandenburgern beſetzt, 744. von den märkiſchen Ständen Polen wieder verſprochen, I, 686. vom Churfürſten wirklich zurückgegeben, 695. von den polniſchen Verbundenen eingenommen, und die Evangeliſchen darinnen gemishandelt, 894. das daſige ruſſiſche Magazin von den Preuſſen verderbt und die Judenſchaft gebrandſchatzt, III, 439

Pottenberg, Schanze angelegt, II, 228. niedergeriſſen, I, 202

Potoki, Stephan, wird bey einem unglücklichen Verſuche auf der Moldau von den Türken gefangen, I, 552

Potoki, Nicolaus, Krongroßfeldherr, I, 638, 650. geräth in die tatariſche Gefangenſchaft, 640. kommt aus der Gefangenſchaft zurück, 655. erhält die Oberanführung des Heeres wider die Coſacken, 658. ſtirbt, 659

Potoki, Stanislaus, Krongroßfeldherr, kann wegen des ſchwediſchen Einfalles nicht mehrere Eroberungen in der Ukraine machen, I, 665, 666. wird von Chmielnicki aufs Haupt geſchlagen, 672. tritt wieder auf Johann Caſimirs Seite, 675. führt das Heer in Preuſſen an, 688. zwingt ein ruſſiſches Heer zu ſehr ſchimpflicher Uebergabe, 715. 716. kann wegen Alter ſein Amt nicht mehr führen, S. 728. ſtirbt, 744

Potrimpos, preuſſiſche Gottheit, II, 198

Potsdammiſches großes Grenadierregiment, wird errichtet, III, 205, 206, 211, 262. abgeſchafft, 265

Preuſſen, im engern Verſtande, II, 191, 192 = 194. im weitläuftigerem, 194. ihre Sitten, 196 = 198. Religion, 198 = 200. ſie leiſten den Maſoviern wider Caſimirn I Hülfe, I, 94. werden Boleslavn I unterthan, 64. von Boleslav III geſchlagen, 113. von Boleslav IV bezwungen, 141. fallen wieder ab, 145, 146. werden von Caſimirn dem Gerechten bekriegt, 153, 154. empfinden die Tapferkeit des Woywoden Chriſtinus, 165. werden durch Schuld der Chriſten dem Chriſtenthume gehäßig, 160, 161. thun Einfälle in Polen, 162, 171, 172

Preuſſiſchholland, erbaut, II, 278. wird vom Orden überrumpelt und abgebraunt, 507. von den Polen erobert, 572. das Schloß wird geſchleift, 589

Preuſſiſchlitthauen, wird durch die Peſt verödet, III, 239. durch die ausgewanderten Salzburger wieder bevölkert, 240 = 242. durch den ruſſiſchen Krieg gänzlich verwüſtet, 420

Preuſſiſch Mark, wird erbaut, II, 287

Preuſ-

Digitized by Google

Preuſſiſches Trinkrecht, II, S. 284
Prut, I, 7.
Przemysl, war der erſte Name Leßeks I, 48
Przemysl, Herzog v. Groß-polen, I, 168, 171 - 177
Przemysl, Sohn des vorigen, I, 183, 184. wird von Boleslav dem Kahlen gefangen und wieder erledigt, 186. muß das rudenſche abtreten, 188. ſoll Krakau, Sandomir und Pomerellen bekommen, 162. übergiebt Krakau dem Könige von Böhmen, 193. wird König von Polen, 194. wird ermordet, 195, 196
Przemysl, von den Ruſſen erobert, I, 60. ihnen durch Boleslav II. entriſſen, 100. von Ungarn an Polen abgetreten, 131. wird von Caſimirn dem Gerechten erobert, 150. zum biſchöfflichen Sitze beſtimmt, 245
Przypiecz, I, 7
Pubeten, II, 250, 271
Pudymen, Landſchaft in Wirland, wird chriſtlich, II, 838
Pullen, litthauiſche Feſtung, thut eine verzweifelte Gegenwehr, II, 43
Purke, II, 314
Puskarensko, Coſacken Hetmann, I, 701
Puſilia, II, 256
Puteba, eine litthauiſche Feſtung, II, 25
Putzig, wird vom König Caſimir III. an die Danziger verpfändet, II, 474. von dieſen an den vertriebenen König Karl VIII. von Schweden, S. 489. dieſem durch das Ordensheer entriſſen, 497. Schweden treibt von Danzig nach drittehalb Jahrhunderten dieſes Pfandgeld nebſt Zinſen deſſelben ein, I, 871. der Ort wird von den Danzigern dem Orden wieder abgenommen, II, 512. vom Guſtav Adolph eingenommen, I, 577. von den Polen durch Unterſtützung der Danziger erobert, 581. dienet der polniſchen Flotte zum Aufenthalte, 619. bleibt von den Danzigern vertheidigt, von Karl Guſtav unerobert, 671, 678 wird von den Danzigern dem Könige Johann III. abgetreten, 791

Quartianer, werden errichtet, I, 439. treten in die Dienſte Karl Guſtavs von Schweden, 670, 671. erklären ſich aufs neue für Johann Caſimirn, 675. ihre Bezahlung wird auf einen andern Fuß geſetzt, 896
Quedenau, II, 241, 249
Queis, Eberhard von der, Biſchof von Pomeſanien, II, 599. ſtirbt, 607
Quidzin der Name, mit welchem die Polen Marienwerder belegen, II, 214

Rabenneſter, Schimpfname einer Partey im Orden, II, 371
Radaune, Fluß, II, 183

Radeinitſchen, von dem ruſſiſchen Großfürſten Blodimir bezwungen, I, S. 60

Radzejovski, Hieronymus, wird zum Tode verurtheilt, I, 660, 661. überredet viele Polen, ſich Karl Guſtaven zu unterwerfen, 668. wird begnadigt, 724. geht als Geſandter nach Conſtantinopel, 742. ſtirbt, 746

Radziejovski, Michael, des vorigen Sohn, Cardinal Primas, I, 803. bemühet ſich, dem Prinzen Conti die Krone zu verſchaffen, 817 = 823. ruft ihn zum König aus, 823. ſucht ihn bey der Krone zu behaupten, 825 = 831. unterwirft ſich Auguſten II, 832. macht mit Brandenburg den Vergleich wegen Elbing, 839. läßt ſich dabey von Brandenburg beſtechen, III, 166, 168. treibt ſeinen König zum ſchwediſchen Kriege an, I, 842. meynet es aber mit dieſem Rathe nicht aufrichtig, 845, 848, 851, 854, 858 = 867. erklärt Auguſten der Krone verluſtig, 868. ſchlägt Karln Perſonen zu Beſetzung des erledigten Thrones vor, 871. will die Wahl verſchoben wiſſen, 872. wird nach Rom vorgeladen, 873. weigert ſich, Stanislaum zu krönen, 875, 876. ſtirbt, 877

Radzivil, mächtiges Haus in Litthauen, iſt eine große Stütze der proteſtantiſchen Glaubenslehre, II, 163 = 165. iſt wider die Vereinigung mit Polen, 177. daher giebt ihm Sigmund Auguſt ein Gegengewicht, S. 177

Radzivil, Barbara, heyrathet König Sigmund Auguſten I, 413 und II, 157, 158. viele polniſche und litthauiſche Stände wollen dieſe Heyrath getrennt wiſſen, I, 414, 415. endlich wird ſie doch gekrönt, 419. ſtirbt aber bald darauf, 420

Radzivil, Bogislav, erhält wegen ſeines Abfalls von Johann Caſimirn Verzeihung, III, 755. ſtirbt als Statthalter des Herzogthums Preuſſen, III, 77

Radzivil, Chriſtoph, Unterfeldherr von Litthauen, will Guſtav Adolphen zum Könige von Polen machen, I, 595. arbeitet hernach für Vladislav, 600. erhält dagegen von dieſem das Verſprechen, die Rechte der Diſſidenten nicht zu kränken, welche Radzivil handhabet, 597 = 600

Radzivil, Janus, Unterfeldherr von Litthauen, läßt einen gefangenen Coſacken ſpieſſen, 650. führet den Krieg wider die Coſaken glücklich, 654, 658

Radzivil, Nicolans, der ſchwarze, iſt reformirt, und ein großer Beſchützer und Beförderer dieſer Glaubenslehre, II, 163 = 165. iſt ein großer Freund Gotthard Kettlers, 945. und das Hauptwerkzeug der Unterwerfung der Liefländer, 971, 976, 977

Radzivil, Nicolaus, der Fuchs, II, 165

Ragnit,

Ragnit, wird erbauet, II, S. 274. von den Litthauern angefallen, 21, 28. von ihnen eingeäſchert, 47. wie auch von den Ruſſen, III, 416, 417

Ragozy, Georg, Fürſt von Siebenbürgen, führt in der Moldau Krieg, I, 664. ſchätzt ſein Gewiſſen höher als die polniſche Krone, 685, 686. will ſie erkämpfen, 689-692. will mit den Polen Friede machen, 693. wird von ihnen geſchlagen, und zu harten Bedingungen gezwungen, 694, 695

Raigrod, wird erbauet, II, 14

Ramige, wird eingeäſchert, II, 265

Rechtgläubiger König, wird der König von Polen vom Pabſte betitelt, I, 709

Regelind oder Religynd, eine Tochter Boleslav Chrobri, I, 87.

Reim, wird erbauet, II, 295

Repikas oder Repten, Mendogs Sohn, II, 8

Reſſel, wird erbaut, II, 219. eingeäſchert, 47

Rethowi, ein Theil von Nadrauen, II, 264

Revel, Land, von den Dänen bezwungen, und Stadt erbaut, II, 832, 833. wird mit einer Belagerung bedrohet, 842. belagert und befreyt, 847. wird vom deutſchen Kaiſer Heinrich dem Schwerdtorden geſchenkt, 858. vom deutſchen Orden an Dänemark abgetreten, 862. wird von den abgefallenen Bauern belagert, 883. vom Heermeiſter gerettet, und demſelben als Schutzherrn anvertraut, S. 884, 885. von Dänemark gegen Geld alles Anſpruches frey geſprochen, 903, 904. entzweyt ſich mit dem eſthländiſchen Adel, 932, 933. ſöhnt ſich mit ihm wieder aus, 934. huldigt den Gevollmächtigten des Heermeiſters, und überwirft ſich mit Lübeck, 939. trägt dem König von Dänemark die Herrſchaft an, 955. welcher ſie aus Staatsklugheit und Großmuth ausſchlägt, 956, 957. beleidigt Schweden, 962. waget, den Ruſſen ihre Beute zu entreißen, 967. wird vom Könige Guſtav von Schweden ſeiner Hülfe verſichert, 968. von Erichen aber ermahnt, ſich unter ſeine Herrſchaft zu begeben, 969. huldigt alſo Schweden, 970. nimmt viele ſchwediſche und finnländiſche Flüchtlinge auf, I, 521. ergiebt ſich an Karln IX von Schweden, 522

Rha, Fluß, I, 9

Rhapt, Feldherr der Aſtinger, I, 18

Rhaus, Feldherr der Aſtinger, I, 18

Rheden, wird erbaut, II, 217. zweymal von den Preuſſen eingenommen und eingeäſchert, 259. von Bladislav II mit ſtürmender Hand erobert, 346. von den Polen eingeäſchert, 351. der Orden muß die Belagerung davor aufheben, 485

Rheinſtein, Grafſchaft, kommt an Brandenburg, III, 74, 75. mit Widerſpruch des braunſchweig. Hauſes, III, 76

Rhode, muß wegen ſeiner Widerſetzlichkeit wider die brandenburgiſche Oberherrſchaft über Preuſſen im Gefängniſſe ſterben II, S. 763

Rhoxalanen, I, 9. werden in einem römiſchen Friedensſchluſſe erwähnet, 20. ihre Kriege, 13-17

Richelieu, polniſcher, verdient Kiſiel Woywode von Kiev genannt zu werden, I, 659

Richenza, Gemahlinn Mjeſeks, II. I, 90

Richenza, Gemahlinn Przemysls, Königs von Polen, I, 195

Richenza, Tochter dieſes Przemysls, 197. wird vermählt, 198

Riga, Stadt erbauet, II, 786, 787 durch ein Bündniß mit den Semgallen von einer feindlichen Gefahr befreyt, 791, 792. hat ein eignes Gebiete, 854 und Recht, 858. iſt einer der ſchließenden Theile in dem Vergleiche mit einem curländiſchen Könige, 860. erlangt durch den Beyſtand, welchen ſie wider den Heermeiſter den Erzbiſchöfen leiſteten, von dieſen die Beſtätigung und Vermehrung ihrer Freyheiten, 874-876. räumet auch dem Könige von Dänemark gewiſſe Gerechtſame ein, 875. muß ſich vom Heermeiſter Geſetze vorſchreiben laſſen, 878-880. kommt wieder unter den Erzbiſchof, 888. muß ſowohl dem Heermeiſter als den Erzbiſchof für ihre Oberherren erkennen, S. 901, 902. erlangt vom Heermeiſter einige Erleichterung, 905, 906. zieht ſich dagegen von Seiten des Erzbiſchofs nachtheilige Folgen zu, 906, 907. bemächtigt ſich der Ordensfeſtungen und reißt ſie nieder, 911, 912. bekommt ſowol den Erzbiſchof als den Heermeiſter zu Feinden, 913, 914, muß dem Heermeiſter die geſchleiſten Feſtungen herſtellen laſſen, 915. nimmt das Lutherthum an, 925, 926. und begiebt ſich deswegen in den alleinigen Schutz des Heermeiſters, 927. ſchützt ſich wider die Verſuche des Erzbiſchofs, 930, 931. trägt ihm endlich die Huldigung an, 936. und leiſtet ſie, 937. will dem Könige von Polen nicht eher huldigen, bis derſelbe die von ſeinem Gevollmächtigten ihr ertheilte Verſicherungsſchrift genehmigt habe, 977. leiſtet erſt dem Könige Stephan den Eid der Treue, I, 483. beleidigt dieſen König durch einen Aufſtand, 487. wird mit Sigmunden III. ausgeſöhnet, 506. und III, 477, 478. muß ſich an Guſtav Adolphen ergeben, I, 569, 570. kann durch Gonſievski ſo wenig als durch Flemmingen den Schweden entriſſen werden, 699, 841. Auguſt II. muß gleichfalls von ihr abziehen, 842, 843

Riga, Erzbisthum, geſtiftet, II, 867. will ſich das litthauiſche Bisthum unterwerfen, 7

Ripai-

Ripaiſches oder Riphäiſches Gebirge, I, S. 10
Rithozar, Freyer der Wanda, I, 47
Robin von Elzen oder Hülſen, Heermeiſter, II, 889. ſucht die liefländiſchen Biſthümer dem Orden unterwürfig zu machen, 890. 891
Rößner, Bürgermeiſter von Thorn, macht ſich um Auguſt II. verdient, 862, 863. wird enthauptet, 899. 900
Rogau, Feſtung, wird von den Preuſſen erbaut, II, 213. an den Orden übergeben, 214.
Rogneda, Rogewolds Tochter, II, 3
Rogewold, Fürſt von Polotſk, ebendaſelbſt.
Roloß, wird beſchrieben, I, 402, 403. wider Sigmunden III gemacht, 534=541
Romanus, Fürſt v. Halicz, I, 152=158 und II, 4
Romund, König von Litthauen, II, 13
Romove, litthauiſches, II, 20. preuſſiſches, 198
Rotalewier oder Röteler, bezwingen die biſchöflichen Liefländer, II, 812, 824. werden in ihrem Lande aufgeſucht, 825. laſſen ſich taufen. 826. die Dänen wollen es nicht geſchehen laſſen, daß ſie die Taufe von Riga aus empfangen, 841
Rotalewien kann von den Schweden nicht behauptet werden, II, 839, 840. wird als ein zwiſchen den Deutſchen und Dänen ſtreitiges Land vom päbſtlichen Legaten in Verwahrung genommen, S. 855
Rothreuſſen, wird ein Theil des ruſſiſchen Staatskörpers, II, 3. demſelben wieder entriſſen, 5, 6. kommt theils an Polen theils an Litthauen, I, 225. das polniſche wird größtentheils von den Litthauern weggenommen, 231=233. wird nach getroffener Vereinigung mit dem Könige von Ungarn, (234) zurück erobert, 235, 236, 245, 246. von den Litthauern zum Theil aufs neue weggenommen, 249, 259. von Ludwigen zu Ungarn geſchlagen, 261. durch Treuloſigkeit der Beſatzungen den Litthauern in die Hände geſpielt, 265. von Hedwig für Polen erobert, 282. Ungarn läßt ſeinen Anſpruch darauf nicht fahren, 290, 318
Ruclius, Mendogs Sohn, II, 8
Rudau, ein Theil v. Sammland, unterwirft ſich der Herrſchaft des Ordens, II, 241
Ruſſen, machen ſich die Litthauer unterthänig, II, 3, 69. verliert dieſe Oberherrſchaft, 4
Ruſſigen, Landſchaft in Litthauen, II, 35
Rußland, fängt an, Litthauen übermächtig zu werden, II, 12

Saalfeld, erbaut, II, 287. bekommt eine Landſchule, 685
Saccala, ſoll nach ihrer Einnahme dem Schwerdtorden heimfallen, II, 798. wird von

den Letten verheeret, S. 804, 815. erkläret ſich das Chriſtenthum anzunehmen, 817. erkennt bis an den Pala die Deutſchen für ihre Oberherren, 818. empört und unterwirft ſich aufs neue, 824, 825. vereinigt ſich mit den Ruſſen, und will nicht einmal die angebotene Freundſchaft der Deutſchen annehmen, 827-829. wird unterthänig gemacht, 830

Sagaris, Fluß, I, 12

Sammland, in weitläuftigerm Umfange, 193, 194. im eigentlichen Verſtande, 194. das leztere wird dem deutſchen Orden unterthänig, 239-241. fällt ab, 247. wird wieder bezwungen, 248-251. unterwirft ſich nach der tannenberger Schlacht den Polen nicht, 338

Sammland, Bisthum, wird errichtet, 242. lutheriſch, 582

Samogitien, von Knut dem H. Kön. von Dänemark zinsbar gemacht, II, 773. gehört zu Litthauen, hat aber ſeine eigenen Fürſten, 8, 10, 12. bittet die liefländiſche Ritter um einen Stillſtand, 869. muß ſich im litthauiſchen Kriege theils für den Orden, theils partheylos erklären, 20, 21. fällt wieder zu Litthauen, 32, 33. iſt unter Keyſtuths Ländern begriffen, 39. wird von ihm wider den Orden behauptet, 40, 41, 880. nimmt Vitolden zu ſeinem Fürſten an, 63. wieder von ihm an den Orden abgetreten, S. 85. widerſezt ſich dem Orden, 86. wird vom Könige von Polen und Vitolden nochmals dem Orden abgetreten, 88. gezwungen, ſich ihm zu unterwerfen, 89. ſucht umſonſt ſich von deſſen Herrſchaft loszumachen, 91, 92. wird von Vitolden wieder eingenommen, 93. wird vom Orden Vitolden als der Preiß ſeiner Bemühung, die marienburgiſche Belagerung fruchtlos zu machen, verſprochen, 343. anfangs auf eine beſtimmte Zeit und hernach auf ewig an Polen und Litthauen abgetreten, 354, 392, 421. chriſtlich gemacht, 95

Sandomir, Stadt, von den Tatarn zerſtört, I, 179. Land, von den Ruſſen verheert, 187. ingleichen von den Litthauern, 188. den Tatarn, 170, 179, 190, 193. Böhmen macht Anſpruch darauf, 193

S. Andreas, Fort in Guinea, III, 504

St. Thomasinſel, in Amerika, auf ihr hat die brandenburgiſche afrikaniſche Geſellſchaft ein Waarenlager und eine Niederlaſſung, III, 115, 117. um welche es ſchlecht ſtehet, 155. ſich nur auf eine kurze Zeit erhält, 156

Santok, von Boleslav III. entſezt, I, 112. gehört zum Herzogthume Großpolen, 173. wird ein Zankapfel zwiſchen Brandenburg und Polen, 182, 184. von den Brandenburgern überrumpelt, 249. wird als

ein polniſches Lehn beſeſſen S. 256
Saphrax, ein vornehmer Gothe, I, 31
Sarbakum, I, 10
Sarmaten, ihre Sitten, I, 10 = 13. Geſchichte, 13 = 32. freye, ein Theil dieſes Volkes, 29
Sarmatien, wird beſchrieben, I, 3 = 10
Sarmin, litthauiſcher Befehlshaber von Colayne, II, 17
Sarum, I, 10
Sauromaten im eigentlichen Verſtande, I, 2, 8. im weitläuftigerem ſind es alle Sarmaten, 3
Sauromates, König des Boſporus, I, 17
Sbigneus, natürl. Sohn Vladislav Hermanns, I, 109, 110, 111. theilt das Land mit ſeinem Bruder, 112, 114. will dieſen ſeines Theiles berauben, 115, 116. muß ihn für ſeinen Oberherrn erkennen, 117. verhetzt den Kaiſer Heinrich V. wider ihn, 121 = 125. ſeine endlichen Schickſale, 127 und 128
Sbigneus Olesniki, Vladislavs II Lebensretter, wird Biſchof von Krakau, II, 335. eifert wider die Huſſiten, I, 304, 305, 311. trägt viel zur Krönung Vladislavs III bey, 307, 308. wird Cardinal, 325. macht deswegen dem Primas den Rang ſtreitig 326. erlanget ihn, 328. iſt weder bey Vladislav II noch Caſimir III beliebt, 305, 329, 330 und II, S. 120. verrichtet die königliche Trauung, I, 332
Schalaunen, heißen vielleicht urſprünglich Slawanen, I, 33
Schalaunen, Landſchaft, II, 194. bekrieget das Ordensland, 242, 263. wird von dem Orden überzogen, 265. theils dem Ordenslande theils Litthauen einverleibt, 266
Schlachten oder Anfälle verſchanzter Läger, geſchehen bey Achnetava, I, 630, 631. Aſcherade, II, 13. Barkau, I, 798, 799. Batow, 662. Bolkenhayn, III, 339. Boriſſovo, II, 146, 147. Biskupie, I, 501. Bitſchin, 504. Breslau, III, 425. dem Bug, I, 83. dem Büchenwalde in der Moldau, 365. Caupos-Schloſſe, II, 814. Choczim unter Sigmund III. 565 = 567. eben daſelbſt nach Michaels Tode, 775. Chotemitz, III, 405. Cicor, I, 515. Cluſin, 547. Corſun, 639. Cudnov, 715, 716. dem Dnieſter, 563. Durben, II, 244. dem Eichwalde bey Meve, I, 578. Glembokie, 721. Gorzno, 588. Goßlicze, 187. Großjägersdorf, III, 414, 415. Guzovo, I, 540. auf dem Haffe, II, 506, 507. Hochkirchen, III, 437. Hohenfriedberg, 339. Human, I, 666. Haſtenbeck, III, 423. dem Kahlenberg, I, 796. Kaliſch, 881. dem Eiſe bey Karkus, II, 872. Keſſelsdorf, III, 350. 352. Kliſſov, I, 852. Kolin, III, 405. Konitz, II, 476 = 478. Kunnersdorf, III, 443. Leuthen,

then. S. 425. Liegnitz, I, 170. Linköping, 519. Löbau, II, 253. Maholm, II, 917. Miedzyboz, I, 694. Molwitz, III, 295. Muddaw, II, 893. der Neva, 863. Neumühle, 875. Oberſtin, I, 398. Oczakov, 395. Onkaym, II, 46. Oeßa, 179. Ozieriske, 176. dem Pala, 829, 830. auf dem Peipusſee, 862. bey Perejaſlav, I, 593. Ploweze, 219. Pokarwitz, II, 247. Prage, III, 403, 404. Punitz, I, 874. im putzker Winkel, II, 503=505. bey Punitz, I, 874. Roßbach, III, 424. Rudau, II, 54. dem Siegum, 214. Sklov, I, 665. Smolensko, 603, 606. Sokala, 387. Staradub, II, 154. dem Strebe, 47. Tannenberg, 333=337. der Treyder Aa, 875. Torgau, III, 451. Tyrſen, II, 958. dem Ula, II, 174, 175. Wiſniowiecz, I, 384. Varna, 319. Vorzſcala, II, 84. dem Wedraſch, 129. Woyplock, 26. Wilika, 893. Weſenberg, 871. Zavichoſt, I, 158. Zorndorf, III, 436

Schleſien, erſte Erwähnung deſſelben in der polniſchen Geſchichte durch eine vermuthlich falſche Lesart im Kadlubek, I, 48. indem es ſpäter an Polen gekommen, 53. wird von den Böhmen erobert, 91. an Polen wieder abgetreten, 95. von den Böhmen verwüſtet, 108, 110, 115. Schauplatz des Krieges zwiſchen Boleslav III und Heinrich V, 122=125 Söhne Vladislavs II werden damit abgefunden, 145. kommt von Polen an Böhmen, S. 214, 215. wird von Caſimir II an dieſes Reich abgetreten, 218. hätte Vladislav II wieder haben können, 288. wird von Friedrich II, König von Preuſſen, eingenommen, III, 280=310. an ihn von Oeſterreich abgetreten, 310=317. wird in zween andern Kriegen zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich der Kriegsſchauplatz, 336=350, 424=426, 437, 442=444, 449=460

Schonſee, wird vergeblich belagert, II, 260=401

Schweden, will ſeine ganze Macht anwenden, damit es in Liefland den Orden zum Nachbarn behalten, II, 903, 968. verhindert die Beunruhigung der danziger Schiffahrt, 499. fordert in den preuſſiſchen Häfen im Kriege und währendem ſechsjährigen Stillſtande einen Zoll ein, I, 583, 592. muß denſelben auf Verlangen der Eng= und Holländer fahren laſſen, 611, 612

Schweidnitz, verharrt unter allen ſchleſiſchen Fürſtenthümern am längſten bey Polen, I, 215, 218, 235. Stadt, wird im dritten ſchleſiſchen Kriege einigemal belagert und eingenommen, III, 424, 435, 455, 460

Schwerin, preuſſiſcher Feldmarſchall, wird im erſten ſchleſiſchen Kriege gebraucht, III, 282, 290, u. ſ. w. wie auch im andern, 332, u. ſ. w. bleibt im dritten, 403, 404

Schwetz,

Digitized by Google

Schwetz, wird erbaut, II, S. 227. von dem Orden eingenommen, I, 203
Selburg, wird der deutſchen Herrſchaft unterthänig, II, 799
Semgallen, greifen Ykeskola vergeblich an, II, 776. wie auch das Schloß zu Kirchholm, 787. werden Bundesgenoſſen der Deutſchen, 788. thun in ihrer Geſellſchaft Kriegszüge wider die Litthauer, 791, 792, 801, 802. wollen nicht leiden, daß die Deutſchen in ihrem Lande feſten Fuß bekommen, 835. ein Theil von ihnen wird bezwungen, 836, 837. alle machen mit den Deutſchen Friede, 853. brechen ihn, und werden geſchlagen, 856, 857. werden endlich unterwürfig gemacht, 872, 873
Semgalliſches Biſthum hört auf, II, 866
Serinum, I, 10
Sesbut, ein vornehmer Litthauer, II, 17, 18
Seßjech, ein Liebling Boleslav Hermanns, I, 108 = 110 112
Severier, ihr Urſprung, I, 38
Severien, Herzogth. wird von Vitolden ſeinem Großherzogthume einverleibt, II, 80, 81. kommt theils durch einen Abfall beleidigter Fürſten theils durch Krieg an Rußland, 123, 128
Sidonen, I, 5
Siggonotten ſollen die Prieſter der alten Preuſſen geheiſſen haben, II, 199
Sigmund, deutſcher Kaiſer, wird zum Nachfolger Ludwigs in Polen beſtimmt, I, S. 265. verliert alle Hoffnung, dieſes Reich zu erlangen, 266 274. Reuſſen wird ihm durch die Polen abgenommen, 282. bald hätte ihm Vladislav auch Ungarn ſtreitig gemacht, 285 = 287. veräußert die Neumark wiederkäuflich an den Orden, II, 316. machet mit dem Orden ein Bündniß wider Polen, 329. ſetzt Vitolden Königsgedanken in den Kopf, 330. läßt ſich vom Bündniß mit dem Orden nicht abziehen, 331. doch nicht in Abſicht, dem Könige von Polen zu ſchaden, ſondern Geld vom Orden zu ziehen, 333. bekommt dieſes Geld, 342. weis das Vertrauen des Königs von Polen zu gewinnen, I, 288, 293. jagt dem Orden Furcht ein, II, 368. wird Friedensmittler zwiſchen Polen und dem Orden, 370. nimmt ſich des Ordens auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz an, 387. vermittelt einen zweyjährigen Stillſtand, 388. thut ſeinen ſchiedsrichterlichen Ausſpruch zum Nachtheil der Polen, 391 = 394. Vladislav und vornehmlich Vitold denken bisweilen, ſich an ihm zu rächen, I, 295 = 297. daher ſucht er einen Frieden zwiſchen ihnen und dem Orden zu verhindern, II, 397 = 402. endlich willigt er in demſelben, und wird ein vertrauter Freund des Königs von Polen, I, 298 = 301.

Digitized by Google

301. in der That aber ſucht er dieſem durch Beſtärkung Vitolds in ſeinen Königsgedanken zu ſchaden, II, S. 99 - 102.

Sigmund, ein Herr von großen Eigenſchaften, I, 378, 379, 412, 413. bekommt Troppau und Glogau, 369. wird von ſeinem Bruder nach Polen berufen, 377. Großherzog von Litthauen und König von Polen, I, 379, II, 134, 135. ſeine Unterhandlungen und Kriege mit Rußland, 135-153. Feldzug in die Moldau, I. 380-382. läßt ſich vom Pabſte keinen Türkenkrieg einreden, 382. ſeine erſte Vermählung, 384. Bewegungsgrund dazu, 361. Unterredung mit dem Kaiſer und dem König von Ungarn, 384, 385. zwote Vermählung, 387. was er mit den Türken und Tatarn zu ſchaffen gehabt, 379 - 390, ihm wird die ungariſche Krone angetragen, 390. auch die ſchwediſche, 391, 392. bringt Zator an Polen, 384, und Maſovien, 395. läßt ſeinen Sohn den Titel von Litthauen führen, II, 153. welcher auch zum Könige von Polen erwählt wird, I, 395. er errichtet ein gutes Vernehmen mit dem Großſultan, I, 397-399. der erſte Rokoß wird wider ihn gemacht, 401-405. ſein Verhalten in Religionsangelegenheiten, 409-413. verlangt von den Hochmeiſtern Friedrich und Albrecht vergeblich die Lehnshuldigung, II, 554-568. bekriegt Albrechten, 569-579. tritt mit ihm in Unterhandlungen, S. 579-587. ſchließt mit ihm Friede, 588-594. Vortheile deſſelben für ihn und Polen, 495-498. liefert Ordensurkunden dem deutſchen Reiche aus, 604. nimmt ſich Albrechts an, 609-611, 614-617. ſtirbt, I, 413

Sigmund II, Auguſt, wird geboren, zum Herzoge von den Maſoviern verlangt, Großherzog und König I, 393-396. ſein Krieg und ſeine Unterhandlungen mit Rußland, II, 153-157. ſeine Erziehung, I, 401, 405. erſte Gemahlinn und ihr Tod, 407. zwote Vermählung, 413, II, 158. Verdruß, welcher ihm deswegen bey ſeinem Regierungsantritt gemachet wird, I, 413-416. wird beygelegt, 419. dieſe Gemahlinn ſtirbt, 420. ſein Verhalten in Religionsangelegenheiten, 418-424, 429-431, 439, 440. ſchlägt die Moldau aus, 425-427. ſeine ferneren Unterhandlungen und Kriege mit Rußland, II, 158-162, 165-180. will die preuſſiſche Belehnung auf das ganze brandenburgiſche Haus erſtrecken, 617, 647. nimmt ſich des Herzogs Albrechts beym Kaiſer an, 618. beſucht ihn, 619. ſein Verhalten im Rußkriege, 626-631. legt durch die Commiſſarien die Mishelligkeiten im Herzogthume Preuſſen bey, 633-641. ertheilt Albrecht Friedrichen und dem Churhauſe das preuſſiſche Lehn, 648, 649.

em-

Digitized by Google

empfiehlt Albrecht Friedrichen dem deutſchen Reiche, S. 654. nimmt ſich des rigiſchen Coadjutors an, 941-945. macht mit dem Heermeiſter ein Bündniß, 946. welches die Unterwerfung von Liefland nach ſich zieht, 958-960, 963, 968-970. welche erfolgt, 970-977. Sigmund Auguſt vermählt ſich zum drittenmale, I, 427. erbt ſeine Mutter nicht, 428. vereinigt alle unter dem polniſchen Scepter ſtehende Länder zu einem Staatskörper, 442-445, II, 181. ſtirbt, 449

Sigmund III bewirbt ſich um die polniſche Krone, I, 453, 495. erlangt ſie, 496. behauptet ſie wider Maximilian, 497-504. kommt in das Herzogthum Preuſſen, II, 685, 686, und Curland, III, 477, 478. ſtellt den Großſultan zufrieden, I, 504, 505, 507, 508, 513. Misvergnügen der Polen mit ſeiner Regierung, 505, 506, 508, 509, 530-534. woraus ein innerlicher Krieg entſtehet, 534-541. eben ſo wenig kann Sigmund III ſein Erbreich Schweden behaupten, 509-512, 517-523. erobert Moldau und Wallachey, 513-515. verliert beyde Länder wieder, 552, 553, 555, 556. kann ſie nicht wieder erobern, 560-564. tritt Eſthland an Polen ab, 521, 522. führt wegen Liefland mit Schweden unglückliche Kriege, 526-530, 541, 559, 560, 569-573, 575-593, II, 686, 687, 704-715, und III, S. 478, 479, 490-492. iſt im Kriege gegen Rußland glücklicher, I, 542-551, 554-559. wird von den Türken bekriegt, 564-569. ſchickt ſeine Friedensgeſandſchaft an die Pforte, 573, 574. iſt ein heftiger Ausbreiter der katholiſchen Religion, 508-512, 522, 539, und II, 690, 691. Churbrandenburg ſucht die Belehnung mit Preuſſen von ihm zu erlangen, II, 688-695. bekommt ſie, 695-697. er widerſetzt ſich den Reformirten in Preuſſen, 697-701. ertheilt Georg Wilhelmen die Belehnung, 702, 703. iſt mit deſſen Betragen gegen Schweden unzufrieden, 704-714. ſtirbt, I, 596

Sigrid, Tochter Mjeßeks I, und Mutter zweener nordiſchen Könige, I, 60

Siradien, wird von den Avaren bezwungen, I, 48. von den Tatarn verheeret, 170, 190

Siro, wird zum Vormunde Leßeks, Herzogs von Maſovien, ernannt, I, 148, 151

Sisbite, eine litthauiſche Feſtung, II, 27

Skalich, Paul, misbraucht das Vertrauen Herzogs Albrechts von Preuſſen, II, 631-633. entzieht ſich durch die Flucht aller Verantwortung, 634. wird vogelfrey gemacht, 639. belügt Albrechten nach dem Tode, 644

Skarbimir, der Vertraute und Kriegsgehülfe Boleslavs III. I, 115, 124. fallt in Ungnade, 128

Skienes,

Skienes, ein einziger Pomeſanier, erhält Chriſtburg, II, S. 257

Skiren, ein altes Volk in Preuſſen, II, 189

Skirgello, Olgerds Sohn, II, 58. wird von den Polotſkern nicht zum Herrn angenommen, 60. überredet Keyſtuthen, daß er ſich Jagello'n anvertraut, 62, wird getauft und zur Vertheidigung Litthauens gebraucht, 65. erſter Großherzog von Litthauen, 68. verjagt Vitolden, 70, 71. muß ſich wider denſelben und den Orden in Litthauen vertheidigen, 72 = 75. wegen ſeiner ſchlechten Aufführung Litthauen mit Kiev vertauſchen, 75. in demſelben die Oberherrſchaft Vitolds erkennen, 77, 78. ſtirbt 81

Sklumer II, 249. empören ſich, und werden wieder bezwungen, 276, 277

Skumand, Heerführer der Sudauer, II, 260, 261, 268. wird ein Ordensritter, 270. thut einen glücklichen Kriegszug in Litthauen, 273

Skurgum, ſoll Danzig ſeyn, II, 189, 190

Skythien, unter dieſem Namen wird Polen mit begriffen, I, 2

Slaven, ihr Name und Eintheilung, I, 33. Sitten, 34 = 37. Wanderung nach der Weichſel, 37 = 39. ſollen ſich mit den Gothen und Finnen vermiſcht und dergeſtalt ein Volk geworden ſeyn, welches den Namen Letten angenommen, II, S. 3, 197, 198

Slator, ſ. Zlotoria.

Smolensko, Fürſtenthum, wird von Litthauen abhängig, II, 66. dieſem Großherzogthume einverleibt, 82

Smolensko, Stadt, wird von den Ruſſen vergeblich belagert, II, 130, 131, 132. von ihnen erobert, 144, 145. durch die Fehler der Polen ihnen nicht wieder abgenommen, 147, 148. wird im Stillſtande dem Großfürſten doch ohne Gebrauch des Titels davon gelaſſen, 150, 151. von Sigmund III belagert, I, 545 = 550, und endlich mit Sturm erobert, 550. von den Ruſſen vergeblich angegriffen, 554, 556. von Vladislav IV entſetzt, 602 = 604. von Rußland an Polen abgetreten, 605. von den Ruſſen erobert, 665. an ſie abgetreten, 742

Sobieslava, Gemahlinn Boleslavs III. I, 114

Sonnenburg, wird erbauet, II, 886

Sonka, wird bey ihrer Vermählung mit König Vladislav II, Sophia umgetauft, I, 297. ſ. Sophia.

Sontagana, Landſchaft, 810. und gleichnamige Feſtung unterwirft ſich den Deutſchen.

Sophia, Gemahlinn Vladislavs II. I, 297, 298. muß ſich durch einen Eid wegen des Verdachtes ihrer verletzten ehelichen Treue reinigen, 301. rächt

Digitized by Google

ſich an ihrem Beſchuldiger, S. 302. ſieht es ungerne, daß ihr Sohn die ungariſche Krone annimmt, 315. geht nach Litthauen, ihren andern Sohn zur Annahme der polniſchen Krone zu bewegen, 321

Sophia, Enkelinn eines griechiſchen Kaiſers, heyrathet Ivan Baſilowicz, II, 905

Sophia, Judith, Tochter Kaiſer Heinrichs III, wird an Vladislav Hermann vermählt, 107

Speratus oder von Spretern, Paul, erſter lutheriſcher Biſchof von Pomeſanien, II, 607

Spittenberg, Feſtung, wird abgebrannt, II, 258

Sporen, I, 37

Spudo, litthauiſcher Befehlshaber in Putenika, II, 25

Stanislaus, Biſchof von Krakau, wird von Boleslav II ermordet, I, 103, 104. heilig geſprochen, 176

Stanislaus Lesczynski, Staroſt von Odalonov, I, 819. wird Woywode von Poſen, 853. Veranlaſſung ſeiner Abneigung von Auguſt II, 855. wird K. von Polen, 871, 877. muß zum König von Schweden flüchten, 873. wird gekrönt, 875 - 877, III, 187 - 189. geht mit Karln XII zu Felde, I, 878, 879. wird von Auguſt II als König von Polen erkannt, 880. wie auch von faſt allen Mächten, 881. regiert in Polen, 881 - 884. muß dieſes Reich verlaſſen, S. 885, 886. wird der Krone verluſtig erklärt, 887. lebt unter ſchwediſchem Schutze, 888 - 891. und hernach unter franzöſiſchem, 902. wird zum andernmale zum König erwählet, 902 - 906. durch die Ruſſen gezwungen, in Danzig Sicherheit zu ſuchen, 906. muß auch dieſe Stadt verlaſſen, 907 - 909. hält ſich zu Königsberg auf, 910, 911 und III, 246, 247. danket von Polen ab, und erhält Lothringen, I, 911, 912. ſtirbt, 914. wird geſchildert, 871, 872, 883, 887

Stanislaus Auguſtus Poniatovski, wird König I, 914

Stavanen, ſind die Schalaunen, I, 33

Steinbock, ſchwediſcher General, wird im polniſchen Kriege von Karl Guſtaven gebraucht, I, 678, 693

Steinbock, ſchwediſcher General wird im polniſchen Kriege von Karl XII gebraucht, I, 852, 853, 862, 871. ein däniſcher Kriegsgefangener, III, 207

Stephan Bathori, wird König von Polen, I, 465 - 471. wird anfangs vom Herzoge von Preuſſen nicht erkannt, II, 661, 662. belagert Danzig, I. 472 - 475. wird mit dieſer Stadt ausgeſöhnet, 476, 477. ertheilt George Friedrichen die Regierung von Preuſſen, II, 663 - 665 und das Lehn, 666 - 668. verlangt von ihm ein Darlehn, 677. und Annahme des gregorianiſchen Calenders,

Digitized by Google

ders, S. 678. führt mit Rußland Krieg, I, 477 = 483. wobey ihm der Herzog von Curland Dienſte leiſtet, III, 470, 471. ſchließt mit Rußland Friede, I, 484. macht Einrichtungen in Liefland, 484 = 487. wobey ihm der Herzog von Curland an den Unterwerfungsvertrag erinnert, III, 474, 475. billigt das Betragen des preuſſiſchen Herzogs gegen ſeine Stände nicht gänzlich, II, 679 = 684. übergiebt ihm Pilten, 683, III, 477. wird auf die Stadt Riga ungnädig, I, 487. dämpft die Verſchwörung der Zborovsker, 488 = 490. ſtirbt mitten unter großen Entwürfen, 490, 491

Strasburg, iſt in Preuſſen ein Ort von großer Wichtigkeit, II, 381, 501, 502, I, 587

Strauch, D. Ægidius, Unruhen, welche ſeinetwegen zu Danzig entſtehen, I, 790=792, und III, 58 = 60

Stroweyte oder Schroneyten, iſt eine Feſtung in Litthauen, II, 25

Struterie, ein Schloß in Litthauen, II, 16

Stum, wird an Vladislav Jagello verkauft, II, 345. von dem Orden wieder erobert, 350, 351

Svantepolk, Sohn Mjeſeks I. I, 61

Svantepolk, Sohn des ruſſiſchen Großfürſten Vlodimirs, I, 82 = 84, 87

Svantepolk, wird Oberſtatthalter des polniſchen Pommerns, I, S. 158, 159. will unabhängiger Herzog deſſelben ſeyn, 163 = 165. miſcht ſich in die Kriege der polniſchen Herzoge, 166, 168, 171 = 175, 178. leiſtet den Creutzrittern wider die Preuſſen Hülfe, II, 214, 215. nimmt ſich der Preuſſen wider ſie an, 220, 221, und führet mit dieſen wider den Orden Krieg, 223. ſchließt Friede, 224. fängt einen neuen Krieg an, 225 = 230. endigt dieſen durch einen Friedensſchluß, 231, 232. will denſelben Anfangs nicht genehmigen, 233. muß ſich ihn doch gefallen laſſen, 233 = 236. erneuert dieſen Frieden 238, 239. ſtirbt, 254

Svarnir oder Svarno, bricht in Maſovien ein, I, 180. wird zum König von Litthauen vorgeſchlagen, II, 10

Svenons I, Königs von Dänemark Gemahlinn, I, 60

Sventopolk, ſ. Svantepolk.

Sventochna, Tochter Caſimirs I. I, 94. wird vermählt 97. verſöhnt ihre Söhne mit einander, 137

Svidrigello oder Svitrigal, Olgerds Sohn, II, 58. geht zum Orden über, 78. und verwüſtet mit demſelben Litthauen, 79, 80. ſöhnt ſich mit Polen und Litthauen aus, 82. begiebt ſich wieder zum Orden, tritt von ihm ab, und geht zu ihm zurück, 88. bezeigt ſich auch ferner bald als ein Freund bald als ein Feind Witolds,

tolds, S. 90, 96. wird Großherzog von Litthauen, 103. bemächtigt ſich des Königs von Polen, und läßt ihn wieder los, 104, 105. will doch Podolien mit Gewalt von Polen erzwingen, 105. tritt deswegen in ein Bündniß mit dem Orden, 408, 409. geht darauf Litthauens bis auf Reuſſen verluſtig, 106. ſetzt den Krieg wider den neuen Großherzog unglücklich fort, 106-111. wird von ſeinen Bundesgenoſſen, den Ordensrittern, im Stiche gelaſſen, 111, 420. ſöhnt ſich mit Polen aus, 112. kann nach des Großherzogs Sigmunds Tode Litthauen nicht wieder erlangen, 114. bekommt von Caſimir III Luczko, 118. ſtirbt, I, 329

Svintaroba, König von Litthauen, II, 10-12

Svirtil, litthauiſcher Befehlshaber in Onkaym, II, 23

Sudauen, II, 194. verbindet ſich mit Nadrauen und Schalaunen zu Bekriegung des Ordens, 242. verheert Culm, 260. wird vom Orden angegriffen, 267. und durch Vertilgung, Verpflanzung und Auswanderung der Einwohner verödet, 268-272. auf ewig an Litthauen abgetreten, 421

Szah, vornehmes Geſchlecht in Ungarn, wird gänzlich ausgerottet, I, 222, 223

Szamotuli, geht wegen einer vermeynten Beleidigung zum Orden über, I, 211, 212. löſchet dieſen Flecken durch den Sieg bey Plovcze aus, S. 213. wird ermordet, 214

Szembeck, Stanislaus, wird von Auguſt II zum Erzbiſchof von Gneſen gemacht, I, 877. weigert ſich, Stanislaum zu erkennen, 882. 883. findet ſich aus Olmütz wieder in Polen ein, 886

Szemomysl, Beherrſcher von Polen, I, 51, 53

Szemovits Geburt und Regierung in Polen, I, 553

Szemovit, Herzog von Maſovien, macht ſich zu einer Vermählung der Erbinn von Polen, Hedwig, Hoffnung, I, 267-270. kann ſich ihrer Perſon nicht bemächtigen, 271. noch ſeine Abſichten auf andere Art erreichen, 272, 273. macht mit Hedwigen und ihrem Gemahle Friede, 281

Syrmaten, I, 12

Tabago, amerikaniſche Inſel, wird von Curländern angebaut, III, 495, 496. ihnen durch die Holländer entriſſen, 503, 504. von dem Herzoge von Curland England zum Lehn aufgetragen, 504, 505. von dem Herzoge von Curland wieder in Beſitz genommen, 506, 507. halb an die brandenburgiſche afrikaniſche Geſellſchaft verkauft, 155. von den Curländern wieder verlaſſen, 509-511. ihnen durch den engliſchen Handelsrath abgeſprochen, 511-513

Tamyraka, I, 8

Tanais, I, 7

Tanaiten, I, S. 10

Tapiau, erbauet, II, 251

Tarbat, Landſchaft, wird verheeret, und Schloß abgebrannt, II, 817, 849. tritt in die große Verbindung zur Vertilgung der Deutſchen, 847. liefert ihre Gefangenen an die Ruſſen aus, 849. wird nach Eroberung ihres Schloſſes gezwungen, ſich wieder zu unterwerfen, 850-853. fängt an, Dörpt genannt zu werden, 853, ſ. Dörpt.

Tarnovski, Johann, Großfeldherr verrichtet Thaten wider die Türken, II, 388. und die Moldauer, 397, 398. unterhält den aus Ungarn vertriebenen König Johann, 394. thut zween rühmliche Feldzüge wider die Ruſſen, II, 154, 155. wird von der Gemahlinn Sigmunds I mit dem Woywoden von Krakau zuſammen gehetzt, I, 401. nimmt ſich ſeines Königs wider den Adel an, 403. unterſtützt das königliche Anſehen deſſen Nachfolgers, 414-416. räth ihm, die Moldau zu behaupten, 427. widerſetzt ſich der Abreiſe der Königinn Bona aus Polen, 428. will die Biſchöfe aus dem Senate geſchafft wiſſen, 431. ſtirbt, 432

Tarweyte wird zerſtört, II, 872. von den Litthauern eingenommen, 886

Tarweſt wird von den Ruſſen verheert, II, 908. von Heinrich von Galen zu ſeiner Ruheſtätte erwählet, 943

Taſt ſoll Riga durch falſche Nachrichten zur Huldigung bewogen haben, I, S. 483. wird deswegen hingerichtet, 487

Tatarn, unterwerfen ſich Moskau, verheeren Ungarn und Polen, I, 170. verwüſten verſchiedene polniſche Landſchaften, 179, 190, 233, 330. werden durch ihre Verbindung mit den Türken den Polen gefährlichere Feinde, II, 122. thun oftmals Einfälle in Polen, I, 354, 355, 361, 366, 371, 377, 387-390, 395, 397, 417, 425, 513, 552, 553, 574, 627, 630, 631, 639, 801, 807, 809, 813, 838. der Antrag einiger ihrer Horden, ſich in polniſchen Schutz zu begeben, wird aus Furchtſamkeit verworfen, 623, 624. ſie werden zwar bisweilen wegen ihrer Einfälle in Polen vom türkiſchen Kaiſer beſtraft, 631. doch ſoll Polen ſie in ihrem Lande nicht heimſuchen, 568

Tatar Khan, erhielt ſeit Sigmund I von Polen ein jährliches Geſchenke, wofür er ſeinen Unterthanen die Streifereyen verwehrte, und den Polen auf ihr Verlangen Hülfsvölker gab, I, 399. welches unter Johann Caſimirn auf 90,000 Gulden beſtimmt wird, 653. welchen Vertrag Karl Guſtav als Beſitzer von Polen nicht erneuert, 675. weswegen der Tatar Khan Johann Caſimirn wider ihn hilft, 673

Tatarn,

Digitized by Google

Tatarn, deutſche, d. i. Deutſche, welche tatariſch gekleidet und bewehrt ſind, werden von Sigmunden I. im Kriege wider den Hochmeiſter gebraucht, II, S. 579

Tavernier, der durch ſeine Reiſen in Indien bekannt iſt, ſoll als brandenburgiſcher Geſandter zum großen Mogol gehen, III, 112

Tauchel ergiebt ſich an ein geſchlagenes Ordensheer, I, 347. welches kurz darauf durch eine Kriegsliſt nochmals feldflüchtig wird, 348

Tegetenvier, einer der erſten lutheriſchen Prediger in Liefland, wird vom Heermeiſter geſchützt, II, 925, 926

Teligol, Fluß, I, 7

Techtimirov, Feſtung, wird den Coſaken eingeräumt, I, 491. abgeſprochen, 622

Tharapitha, Gottheit der Oeſeler, II, 841

Tholowa muß an die Ruſſen einen jährlichen Zinß bezahlen, II, 827, 853, 921. deſſen Verweigerung den Untergang des liefländiſchen Staates verurſacht, 940

Thorn, wird erbauet und auf eine andre Stelle verlegt, II, 213, 214. muß alles auſſer ſeinen Mauern von den Preuſſen einäſchern ſehen, 260. bekommt zum Andenken einer merkwürdigen Begebenheit ein Nonnenkloſter, 26. hatte ſich an König Vladislav II ergeben, 346. unterwirft ſich wieder dem Orden, 351, 352. welcher den Abfall zu Polen rächet, S. 360. doch der neue Rath dankt ſelbſt ab, 376. der König von Polen verabſäumt eine günſtige Gelegenheit, ſie einzubekommen, 380, 381. die Huſſiten finden bey ihr Beyfall, 372, 373. die Polen wagen ihre Belagerung nicht, 401. ſie hat von der Zerſtörung von Diebau Vortheil, 409. iſt mit unter den Abgeordneten des preuſſiſchen Bundes an den Hochmeiſter, 433. ſitzt im großen Landesgerichte, 435. erhält vom Kaiſer Friedrich III die Beſtätigung aller ihrer Freyheiten, 457. nimmt ihr Schloß dem Orden ab, 465, 466. erhält Sitz im Landesrathe, 475. ihre Anlage im Verhältniß gegen andere Städte, ebendaſ. eine Empörung in ihr wird gedämpft 487, 488. der Krieg mit dem Orden koſtet ihr viel Blut, 519. Sigmund I. verbietet ihr die Einführung des Lutherthums, I, 410. ſie erhält von Sigmunden die freye Uebung deſſelben, 430. ſie unterwirft ſich dem Könige Stephan, 471. vertheidigt ſich tapfer wider den Feldmarſchall Guſtav Adolphs, und wird dafür belohnt, 588. wird von Johann Caſimirn Karl Guſtaven abgenommen, 703. muß eine ſächſiſche Beſatzung einnehmen, 856, 860. von den Schweden eine Belagerung ausſtehen, und nach der Einnahme ihre Feſtungswerke vernichten laſſen, 862. durch Veranlaſ-

anlaſſung eines Auflaufs wider die Jeſuiten ein ſehr hartes Urtheil über ſich ergehen laſſen, S. 898. welches die Vorſtellungen vieler Mächte nicht hintertreiben können, III, 226-230. in ihr wird ein Religionsgeſpräch gehalten, I, 632-634

Tilſit, wird erbauet, II, 274. muß zweymal ſeine Vorſtädte von den Litthauern abbrennen ſehen, 19, 20-21. bekommt eine Landſchule, 685. ergiebt ſich an den ruſſiſchen General Fermer, III, 408, 409. wird von den Ruſſen verlaſſen, 417, 418, und vom lehwaldiſchen Heere beſetzt, 419

Tiersko, preuſſiſcher Befehlshaber von Welau, nimmt mit ſeiner Beſatzung das Chriſtenthum an, II, 242

Tolkemit, wird erbauet, II, 295

Torokka, I, 10

Towianska, Caſtellaninn von Lanciez, regiert den Cardinal Radziejovski, I, 856, 872

Trab, wird Fürſt von Samogitien, II, 12. Beherrſcher von Litthauen, 13

Trakana, I, 10

Trautenau, Methodius von, trägt das Meiſte zum Siege der Polen in der tannenberger Schlacht bey, II, 334

Trinote, ſ. Troiden.

Troiden thut ſich im Kriege hervor, II, 12, 13. wird Beherrſcher von Litthauen, 14. ermordet, 15

Troki, wird von Gedimin erbauet, II, S. 31, 32. kann vom Orden nicht erobert werden, 57. wird von ihm eingenommen, 63. gleich darauf ihm wieder entriſſen, 64. abgebrannt, 73

Troyden, ſ. Troiden.

Troynat, wird in Liefland geſchlagen, II, 870. bemächtigt ſich des litthauiſchen Thrones, 8, 9. wird getödtet, 10

Tungen, Nicolaus von, wird zum Biſchof von Ermland erwählt, II, 529. will ſich wider den Willen des Königs dabey behaupten, 530-533. begiebt ſich in den Schutz des Königs von Ungarn, 533. macht auch mit dem Hochmeiſter ein Bündniß, 534. wird vom Könige von Ungarn und dem Hochmeiſter unterſtützt, 538-543. unterwirft ſich dem Könige von Polen, und verbleibt Biſchof, 544

Tſchercaſſer, Volk, I, 9. Feſtung, 398

Tuwangſte, II, 241

Tyras, I, 6

Udo's, Markgrafens von Meißen, Krieg mit Mjeſek I. I, 57, 58

Ugra, Gränzfluß zwiſchen Litthauen und Moſkau, II, 42

Ula, wird den Ruſſen abgenommen, II, 180

Uldewene, ein Kriegsgefangener, wird gegen einen feind-

feindlichen Kopf ausgewechſelt, II, 821

Uliana, bringt Witepsk an Litthauen, II, 39, 42

Ulrich, Herzog von Böhmen, I, 69, 77, 87

Ulrich von Jungingen, wird Hochmeiſter, II, 321. führt über Friedensbrüche bey Polen und Litthauen Beſchwerden, 92, 93. giebt durch ſeine Hitze dem Könige von Polen Gelegenheit, ſeine Polen zu Theilnehmung am litthauiſchen Kriege zu überreden, 93 - 95, 321, 322. fängt den Krieg an, 322 - 324. macht einen Stillſtand, 324 - 330. ſchlägt den Frieden aus, 330 - 333. bietet ſeinem Feinde die Schlacht an, 333. entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben, 339, 340. verliert ſie, wird erſchlagen und begraben, 334 - 336

Ulrich, ein ſtarker Ordensritter, II, 254

Ungannien, deſſen Namensurſprung, II, 817. giebt den Deutſchen Urſach zum Krieg, 803. dieſer wird durch Stillſtände bisweilen unterbrochen, geführt, 803, 804, 807 - 828. dieſes Land muß von den Deutſchen geräumt werden, 829, 830. wird von den Deutſchen wieder in Beſitz genommen, 838, 839. 843 - 845. empört ſich, 846 - 849. wird erobert, 850 - 853

Ungarn, wird von Boleslav II. bekriegt, 96 - 98. wie auch von Boleslav III. 137. beſitzt gemeinſchaftlich mit Polen die Oberherrſchaft über Halicz, S. 131, 159. geht derſelben verluſtig, 160. macht wegen Reuſſen mit Polen einen Vertrag, 234. zieht dieſes Land an ſich, 261, verliert es, 265, 281. tritt es auf eine gewiſſe Zeit an Polen ab, 290. hat zweymal einen gemeinſchaftlichen König mit Polen, 238 und 315. wird Sigmunden I, König von Polen, angetragen, 390, 391. Religionsverfolgung und Verminderung der Gewalt der Stände darinn ſind Polen mißfällig, 628, und III, 122

Unieiov, I, 294. wird von den Creutzrittern abgebrannt, 212

Unitarier, ſ. Arrianer.

Uſafer, ein vornehmer Sarmate, I, 28

Uſedom, Inſel, wird von den Schweden an Preuſſen abgetreten, III, 225

Uhdam, Gränzfeſtung der Polen gegen Pommern, I, 134

Uxkul, George, ein tapfrer Soldate, II, 951

Uxkullen, I, 529. hies vorher Ykeskola, II, 775. ſ. Ykeskola.

Waßilo, ein anderer Name Georgs, Herzogs von Smolensko, II, 87

Vellin, ſ. Felin.

Venceslav II, König von Böhmen, bemächtigt ſich eines Theils von Polen, I, 193, 194, 197. wird zum König von

Digitized by Google

von Polen gekrönt, S. 198. ſtirbt, 199

Venczeslav III, König von Böhmen, nimmt auch den Titel von Polen an, I, 199

Venczeslav IV, König von Böhmen, und Kaiſer, macht mit Vladislav II. von Polen ein Bündniß, I, 284. will ihm Schleſien abtreten, 288. wird zum Schiedsrichter zwiſchen ihm und dem Orden angenommen, II, 325. thut einen Polen misfälligen Ausſpruch, 326-328. erkauft die böhmiſchen Ordensgüter, 346

Veneder ſind die Wenden, II, 187

Venediſcher Meerbuſen, II, 187, 188

Venetianer wollen Vladislav II. Hülfsgelder wider Sigmunden zahlen, I, 289. aber nicht auf deſſen Vorſchlag Friede machen, 290, 291. können Caſimir III. zu keinem Türkenkriege zu bewegen, 358. aber wohl Johann Albrechten, 360. 363. auch unter Vladislav IV. wollen ſich die Stände von ihnen dazu nicht überreden laſſen, 635

Veſceke, König von Kukenois, wird der Deutſchen Freund, von ihnen gefangen, mit ihnen ausgeſöhnt, und wieder ihr Feind, II, 799, 800. flüchtet nach Rußland, 801. kommt mit einem ruſſiſchen Heere nach Liefland, 850. wird in Tarbat erſchlagen, 851

Vidivarier, ſollen die Stammväter der Letten ſeyn, II, S. 3, 191

Vielun, litthauiſch Feſtung, II, 38, 40, 49. wird vom Orden erobert, 46, 48, 52

Vigund, ein Sohn Olgerds II, 58. wird getauft, I, 280. ſtirbt, II, 76

Viliendi, ſ. Felin.

Vilna, wird erbauet, II, 34. wird von dem Orden vergeblich angegriffen, 57, 73-76, 79. viele Bürger fallen von der katholiſchen Religion ab, 163. wird von den Ruſſen eingeäſchert, II, 670. erobert, 706. ihnen von den Polen abgenommen, 722. dieſes Ortes wird unter andern erwähnet, II, 52, 55, 60, 61, 66, 68, 72, 114, 146, 156

Vinno, wird der erſte Meiſter des Schwerdordens, II, 787. wird ermordet, 805

Viſchegrod, II, 234. wird vom Orden erobert und verbrannt, I, 210

Visniowieckiſches Geſchlecht, verhilft dem falſchen Demetrio zu Rußland, I, 542

Visniowiecki, Demetrius, denkt Fürſt der Moldau zu werden, I, 436. kommt um, ebendaſelbſt.

Visniowiecki, Jeremias, hat am Siege bey Achmetova Theil, II, 630, 631. thut ſich im Coſackenkriege ausnehmend hervor, 643, 644, 645, 648-652. wird hiefür belohnt, 654. verarmt durch dieſen Krieg, 754

Vis-

Digitized by Google

Visniowiecki, Michael, Sohn des vorigen, wird König, ſ. Michael.

Vislicza, wird abgebrannt, I, S. 139. hat Salzwerke, I, 690, 691, 912.

Viſſelava, Boleslavs II. Gemahlinn, I, 99

Viten, litthauiſcher Hofmarſchall, II, 15. kommt zur Regierung, ebendaſelbſt. führt mit dem Orden Krieg, 16-29. ſtirbt, 29, 30

Vitold, iſt mit bey der rudauiſchen Schlacht, II, 54. thut andere Feldzüge, 57, 58. traut Jagello'n zu ſeinem Schaden zu viel Gutes zu, 60-62. giebt ſich in den Schutz des Ordens, 63. kommt nach Litthauen zurück, 64. vertheidigt dieſes Land, 65, 66. geht wieder nach Preuſſen, 71. erlangt nach einigen Fehlſchlagungen das Großherzogthum, 72-77. vertheidigt und erweitert daſſelbe, 78-91. giebt durch ſeine Eroberung von Samogitien dem Orden Urſach zum Kriege, 91-94. rechtfertigt ſich wegen dieſes Krieges, 323. räth dem Könige einen Stillſtand an, 325. läuft Gefahr, vom Orden gefangen zu werden, 326. unterredet ſich mit dem Könige von Ungarn, 329, 330. befleckt ſeinen bey Tannenberg erworbenen Ruhm durch eine Uebereilung, 331-342. verheert Ermland, 361. errettet den Orden vom Untergang, 343, 344, 350-357. ſtiftet ein Biſthum in Samogitien, S. 95. unterdrückt die Griechen, 96. erwirbt ſich bey den Tatarn Ehrerbietung, 97. rückt mit dem Könige in Preuſſen, 378, 379. geht nach Hauſe, 380, 381. findet ſich durch den ſchiedsrichterlichen Ausſpruch des Kaiſers beleidigt, 393, 394. I, 295-297. iſt dem Orden zum melniſchen Frieden behülflich, 400-402. ſöhnt ſich mit dem Kaiſer aus, I, 298. tritt dem Orden Lübitſch ab, II, 428. bekriegt Pleskov, 98. macht die Königinn von Polen ihrem Generale verdächtig, I, 301. kann ſeinen Zweck, zum König von Litthauen gekrönt zu werden, nicht erreichen, II, 99-102. ſtirbt, 102

Vividarier, ſ. Vidivarier.

Vladislav Hermanns Regierung in Polen, I, 105-114

Vladislavs II. Geburt und Vermählung, I, 125. Regierung in Polen, 139, 140. vergebliche Verſuche, ſolche wieder zu bekommen, 141-145. Tod, 145

Vladislav Lokteks Geſchichte vor Erlangung der königlichen Hoheit, I, 191-194. 197-204. in welcher er den Namen Vladislav I. führt, 205, 206. Kriege und andere Verrichtungen von dieſem Zeitpunkte an, 207-216

Vladislav II, König von Polen, wohnt der Schlacht bey Rudau bey, II, 54. regiert in Litthauen, 59-64. erlangt die polniſche Krone, I, 277-

S. 280. tritt in dieſem Reiche die Regierung an, 280 = 282. bekriegt Vladislav von Oppeln, 283 = 285. verliert ſeine erſte Gemahlinn, 286. vermählt ſich zum andernmale, 287. der Orden macht mit den pommeriſchen Herzogen ein Bündniß wider ihn, II, 299, 300. er wird vom Orden in Litthauen angegriffen, II, 65, 72 = 76, 79. ſtellt das gute Vernehmen mit ihm wieder her, I, 287, 288. führt mit ihm den erſten Krieg in Preuſſen, II, 321, 357. den andern, 376 = 381, 386 = 388. 391 = 394. den dritten, 398 = 402. den vierten, 412 = 417. hat manche Mishelligkeiten und Unterhandlungen mit dem Kaiſer Sigmund, I, 285 = 293, 295 = 301. vermählt ſich zum drittenmale, 295. bringt die Thronfolge auf ſeine Söhne, 300 = 303. muß die Strafpredigten des Biſchofs von Krakau anhören, 304, 305. ſeine Verrichtungen in Litthauen, II, 64 = 68, 70 = 109. Tod und Charakter, I, 306, 307

Vladislav III, wird geboren, I, 300. zum König von Polen beſtimmt, 301 = 304. kommt zur Regierung, 307 = 309. ſchließt mit dem Orden Frieden, II, 419 = 424. andere Begebenheiten ſeiner Regierung, I, 310 = 314. wird auch König von Ungarn, 315 = 319. kommt bey Varna um, 319, 320. legt ſeinen Haß gegen die Huſſiten ab, 409, 410

Vladislav IV, wird von der ſchwediſchen Krone ausgeſchloſſen, I, S. 521 = 523. zum Thronfolger in Polen vorgeſchlagen, 531. wird zum Czar von Rußland ernannt, 547. geht dieſer Krone verluſtig, 548 = 551. bekriegt den neuen Czaren, 554 = 558. wird vom Könige von Schweden zu einem Beſuche eingeladen, 571. bezeigt Tapferkeit im türkiſchen Kriege, 566 = 568. wie auch im ſchwediſchen, 577, 578, 590. bewirbt ſich um die polniſche Krone, 598 = 600. erlangt ſie 601, 602. führt einen rühmlichen Krieg wider Rußland, 602 = 605. wie auch wider die Türken, 605 = 608, 612. ſchließt mit Schweden den ſtumsdorfer Stillſtand, 608 = 616. kann mit ſeinem Ritterorden nicht durchdringen, 617. vermählt ſich, 608, 609, 616, 617. ſchlägt Lauenburg und Bütau zu Pomerellen, 618. kann den preuſſiſchen Seezoll nicht behaupten, 618 = 621. treibt die Coſacken zu Paaren, 621 = 623. befreyt ſeinen Bruder aus der franzöſiſchen Gefangenſchaft, 623 = 626. iſt zur Schließung eines Friedens mit Schweden bereit, 626, 628, 629. erneuert den türkiſchen Frieden, 627, 631. iſt wider die Tatarn glücklich, 630, 631. ſteht mit Georg Wilhelmen in gutem Vernehmen, II, 716, 717. ertheilt deſſen Sohne das preuſſiſche Lehn, 718 = 722. widerſetzt ſich deſſen Vermählung

Digitized by Google

lung mit der Königinn von Schweden, S. 723, 724. ſtellt zu Thorn ein Glaubensgeſpräch an, I, 632-634. vermählt ſich zum andernmale, 629, 630. hat mit ſeinen Ständen Verdrüßlichkeit, 634-636, 640. ſtiftet einen Vergleich zwiſchen den Ständen von Polniſchpreuſſen, 641. ſtirbt, und wird geſchildert, 641, 642

Vladislav der Heil. erlangt durch Boleslav II. ſeine Verſorgung in Ungarn, I, 97, 98. ſucht als König von Ungarn demſelben Polen durch die Waffen wieder zu verſchaffen, 104, 105. ſchließt mit Vladislav Hermann Friede, 106

Vladislav, Caſimirs III, Königs von Polen, älteſter Sohn, wird geboren, I, 333. überkommt Hoffnung zur böhmiſchen Krone, 334-336, 341, 342. erlangt ſolche, 343. muß deswegen mit Matthia kriegen, 345-350, 352, 355. wird auch König von Ungarn, 355, 356. vergleicht ſich deswegen mit Johann Albrechten, 356, 357. hält mit dieſem als König von Polen gute Freundſchaft, 358-361. vermittelt Frieden zwiſchen Polen und dem Fürſten der Moldau, 364, 369. ſchließt Bündniſſe mit Polen, 360, 366-369. giebt Sigmunden Glogau und Troppau, 369. nebſt der Statthalterſchaft über Schleſien und Lauſitz, 378. hat Hoffnung zur polniſchen Krone, S. 373. macht mit Sigmunden ein Bündniß, 380. Frieden zwiſchen ihm und der Moldau, 382. giebt Breslau die Stapelgerechtigkeit, 383. kommt mit dem Kaiſer und dem Könige von Polen zuſammen, 384, 385

Vladislav Laskonog, I, 157, 158, 164, 166

Vladislav der Speyer, I, 164, 166, 167, 168

Vladislavs des Weißen, Schickſale, I, 254-258

Vladislav, Herzog von Oppeln, iſt in Polen beſitzlich, I, 251. bekommt Reuſſen, und tritt es ab, 261. wird Statthalter von Polen, 262. vom Könige Vladislav II. bekriegt, 283, 284. ſtirbt, 285

Vlodimir, ſ. Wolodimir.

Vogelſang, Feſtung, II, 210

Vogelſang, Heinrich, Biſchof von Ermland, wird in den thorner Frieden geſchloſſen, II, 355. deſſen ohngeachtet vom Hochmeiſter als ein Verräther behandelt, 361. flüchtet, 362. erlangt ſein Bisthum wieder, 376

Volhynien, wird von den Polen erobert, I, 101. ein Theil von Litthauen, II, 70. von den Tatarn verwüſtet, II, 85, I, 370, 809. von Litthauen an Polen abgetreten, II, 181, 182

Volodar, ruſſiſcher Fürſt, muß ſich theuer von Polen löſen, I, 131. ſein Sohn rächt dieſes doch nicht ungeahndet, 138, 139

Volquin,

Volquin, wird Meiſter des Schwerdtordens, II, S. 805. errichtet mit dem Biſchof von Riga einen Vergleich, 813. tauſcht Autine an ſich, 819, 820. hat in ſeinen Streitigkeiten mit dem Biſchof den Pabſt zum Freunde, 823. bekommt ein Drittheil des unerroberten Eſthlandes, 827. erkennt kein däniſches Recht auf Eſthland, 837. vergleicht ſich mit Dänemark, 839. muß dem Biſchof wieder gute Worte geben, 847, 848. bekommt mehr Land, 853. wird durch den päbſtlichen Legaten mit dem Biſchofe verglichen, 854. trägt zur Eroberung von Oeſel bey, 856. ſchlägt die Semgalken, 857. erlangt vom deutſchen Kaiſer die Beſtätigung aller Rechte, 858. bewirbt ſich um eine Vereinigung ſeines Ordens mit den Deutſchen, 859-861. kommt in einer Schlacht um, 861

Volſtiniko oder Voyſielko, II, 8, 9. beherrſcht Litthauen, 10

Vratislav, iſt der älteſte gewiſſe Herzog von Pommern, I, 119, 120. wird von Boleslav II. bezwungen, 132, 133. bekennt ſich offenbar für einen Chriſten, 134-136

Vratislav macht ſeinem Bruder Meſtvin II. Pomerellen ſtreitig, I, 183

Vſevolod, ruſſiſcher Großfürſt, giebt Vladislav II. wider ſeine Brüder Hülfsvölker, I, 140

Vſzebod, ein tapferer polniſcher Woywode, I, 137, 140

Mehrere Wörter, welche ſonſt V zum Anfangsbuchſtaben haben, ſuche man unter W.

Waldemar II, König von Dänemark, macht den Fürſten von Danzig zu ſeinem Vaſallen, I, S. 163. wird von den Deutſchen in Liefland zu Hülfe gerufen, II, 831. erobert Revel, 832, 833. will den Deutſchen kein Recht auf Eſthland zugeſtehen, 838, 839. wird vom Biſchof von Riga als Oberherr von ganz Liefland und Eſthland erkannt, 840. begiebt ſich dieſes Rechtes, 842-846. muß auch die Strandwyck den Deutſchen abtreten, 851. giebt Härrien und Wirland ihr Recht, 858. vergleicht ſich wegen Eſthland, 862

Walther von Nordeck Heermeiſter, II, 872

Walther von Plettenberg, wird Heermeiſter, II, 915. führt einen glücklichen Krieg mit Rußland, 917-920. ſchließt mit dieſem Reiche Frieden, 921. führt den Namen eines Fürſtenmeiſters, 922. erlangt die gänzliche Unabhängigkeit vom Hochmeiſter, 923. begünſtigt das Lutherthum, 924, 925. wird von der Stadt Riga für den alleinigen Herrn erkannt, 926-928. zwingt den Erzbiſchof, ſich ſeiner Oberherrſchaft zu unterwerfen, 929. begiebt ſich derſelben wieder, 930, 931. ſtirbt, 932

Digitized by Google

Wanda, Beherrſcherinn von Polen, I, S. 46, 47

Warbole wird von den Ruſſen belagert, II, 817. giebt den Deutſchen Unterwerfungsgeiſſeln, 837. welche ſolche an die Dänen wieder ausliefern müſſen, ebendaſelbſt. auch ein andermal die Unterwerfung der Warboler ausſchlagen, 851. wird vom päbſtlichen Legaten den Dänen zuerkannt, 855

Warmien, II, 194, 196. vom Orden unterwürfig gemacht, 217-219

Warowski, polniſcher Geſchichtſchreiber, I, 42

Warmiß Nakors, Urheber einer fabelhaften polniſchen Geſchichte, ebendaſ.

Wartenberg, Feſtung in Culm, wird zerſtört, II, 260

Wartenberg in Ermland, wird erbauet, II, 286

Wartenberg, Graf von, wird Kolbe, der Günſtling des erſten Königs von Preuſſen, III, 160. läßt ſich von ſeiner Frau regieren, 170. entfernt den Grafen von Lottum vom Hofe, 181. verliert ſeine Staatsbedienung, 191-195

Wartenberg, in Schleſien, erkauft Ernſt Johann von Biron, II, 532, 533

Wayken, wird vom Orden verheert, II, 35, 40

Waydelotten, hieſſen die Prieſter der Preuſſen, II, 199

Weichſel, Fluß, ſcheidet Sarmatien von Germanien, I, 3 und 4. die Hälfte dieſes Fluſſes macht die Gränze zwiſchen Polen und Preuſſen, II, S. 421. Brandenburg ſoll ſich die Neuburger Fähre über dieſen Fluß nicht zueignen, III, 40, 51

Weklitz, Feſtung, wird von den Preuſſen eingeäſchert, II, 261

Weißenburg, wird von dem Orden verlaſſen, II, 252

Weißenſtein, ſ. Wittenſtein.

Welau, wird erbaut, und kommt an den Orden, II, 242. wird von den Litthauern eingeäſchert, 47

Wenden, I, 5, 32, 33, II, 187-189

Wenden, iſt der Sitz des Schwerdtordens, II, 803. wird von den Eſthen vergeblich angefallen, 809. wie auch von den Ruſſen, 832. von Plettenbergen ſtärker befeſtigt, 915. wird von den Polen und Schweden entſetzt, I, 479. ein biſchöflicher Sitz, 484. von den Polen erobert, 527

Wennemar von Brüggenney, Heermeiſter, II, 891-893

Werner von Oeſeln, wird Hochmeiſter, II, 286. führt mit Litthauen Krieg, 38, 40. wie auch mit Polen, I, 209, 210. macht mit Polen Stillſtand, 211. wird ermordet, II. 287, 288

Werner von Breithauſen, wird Heermeiſter, II, 869. iſt im Kriege glücklich, 870, 871

Weyher, Johann, hält ſich im türkiſchen Kriege wohl, I, 567

Weyher,

Digitized by Google

Weyher, Ludwig, vertheidigt Lemberg wider die Coſacken, I, S. 645

Weſenberg wird dem Heermeiſter als Schutzherrn übergeben, II, 884. von den Ruſſen zerſtört, 952

Wibantavarium, I, 5

Wichmann, wird von Mjeſzek beſiegt, I, 56, 57

Wiedertäufer, werden von einem Günſtling Herzogs Albrechts in Preuſſen gehegt, II, 606, 607. ſind des Religionsfriedens in Polen nicht theilhaftig, I, 824

Wieſenburg, wird erbauet, II, 219

Wigand, Biſchof von Pomeſanien, führt einen unbedeutenden Streit mit Heshuſio mit großer Heftigkeit, II, 673, 674. ſoll deswegen abgeſetzt werden, 675. läßt ſich endlich zum Stillſchweigen bewegen, 677. ſtirbt, 685

Wilhelm von Schauerburg, Heermeiſter, II, 873

Wilhelm von Freymerſen, Heermeiſter, II, 889

Wilhelm von Fürſtenberg, wird Coadjutor, II, 942. Heermeiſter, 943. muß ſich mit dem Erzbiſchof vertragen, 944, 945. kann den Dörptern weder ſelbſt helfen, noch Hülfe verſchaffen, 944-947. zieht endlich zur Vertheidigung dieſes Stifts zu Felde, 948-950. überläßt es ſeinem Schickſale, 951, 952. hält deſſen Unterwerfung unter die ruſſiſche Herrſchaft für Verrätherey, S. 954, 955. ſetzt den Krieg mit Rußland ſehr unglücklich fort, 955-958. dankt vom Heermeiſterthum ab, 959, 960. entläßt der Stadt Riga ihres Eides, 965. ſtirbt als ein Gefangener in Rußland, 966

Wilhelm, Herzog von Oeſterreich, wird mit Hedwig, nachmaliger Königinn von Polen, verlobet, I, 276, 277. muß aus Krakau unvermählt weggehen, 278, 279, 281. der Orden ſetzt dieſes mit unter ſeine Kriegsurſachen wider Polen, II, 300

Wilhelm, Bruder des Herzogs von Preuſſen, wird Coadjutor des Erzbiſchofs von Riga, II, 930. kann ſich bey dem Bisthum Oeſel nicht behaupten, 931, 932. trifft mit dem Heermeiſter eine Vereinigung, 935. wird Erzbiſchof, 936. erhält von der Stadt die Huldigung, 937. welche ihm wieder aufgekündigt wird, 939. wird durch die Annahme eines Herzogs von Mecklenburg zum Coadjutor mit dem Orden in Krieg verwickelt, 940, 941. in demſelben gefangen, 942, 943. erlangt durch die Waffen des Königs von Polen einen guten Vergleich, 944, 945. verſpricht einen Beytrag zu Abkaufung des ruſſiſchen Krieges, 948. ſchickt keine Mannſchaft zur Vertheidigung des dörptiſchen Stifts, 950, 951. doch hernach zur Beſchützung des Uebrigen, 959. verpfändet dem Könige von Polen einige Schlöſ-

Schlöſſer, daß derſelbe an dem Kriege Theil nehme, S. 960. läßt Völker zum Heermeiſter ſtoßen, 961 = 965. erhält eine geringe Hülfe vom Könige von Polen, 967. unterwirft ſein Erzſtift dem Könige von Polen, 970, 971. ſtirbt, III, 467

Wilhelm, Sohn Herzogs Gotthards von Curland, theilt deſſen Staat mit ſeinem Bruder, III, 476, 477. thut Polen im Kriege gute Dienſte, 479. wird Herr von Pilten, 479. 480. wird ſeines Landes entſetzt, 489, 490. erlangt es wieder, 492. ſtirbt, ebendaſ.

Winrich von Kniprode, wird Hochmeiſter, II, 293. führet eine lobenswürdigſte Regierung, 293 = 296. wird von Caſimir II. Könige von Polen, beſucht, I, 245. führt einen ſehr koſtbaren und blutigen Krieg wider Litthauen, II, 48 = 58, 297, 298. behauptet ſeine Gerechtſame nicht nur gegen die Biſchöfe ſondern auch gegen den Pabſt, 296, 297, ſtirbt, 298

Wirland wird gegen einen Zins von der Annahme des Chriſtenthums von Knut VI, Könige von Dänemark, frey geſprochen, II, 778. wird von den Deutſchen gezwungen, ſich zur Annahme des Chriſtenthums zu erbieten, 835. erfüllt dieſes Verſprechen aus Furcht vor den Dänen nicht, 838. welche durch Ausplünderung des deutſchen Prieſters verhindern wollen, daß die Deutſchen die Wirländer nicht taufen ſollen, S. 846. dieſe Landſchaft ſchickt ihre chriſtlichen Prieſter unbeſchädigt nach Hauſe, 846. wird als ein ſtrittiges Land von dem päbſtlichen Legaten in Verwahrung genommen, 855. vom deutſchen Orden an Dänemark abgetreten, 862. die Bauern in dieſer Landſchaft erregen einen gefährlichen Aufſtand, 883

Wirtz, ſchwediſcher Befehlshaber in Krakau, entfernt alle Anläſſe zum Aufſtande, I, 689. vereitelt eine doppelte Belagerung, 684. wie auch eine dritte, 690, 691. giebt Rogozyn einen guten Rath, 692. iſt mit Plünderung der Heiligthümer übel zufrieden, 695, 696. übergiebt Krakau an die Oeſterreicher, 696. thut einen Feldzug in Preuſſen, 704, 705. nöthigt die Oeſterreicher und Brandenburger, von Stettin abzuziehen, III, 19

Wisby, hält wegen ſeines Handelsnutzens mit Oeſel Freundſchaft, II, 788, 856. kommt ganz herunter, 445

Wiſſewald, König von Geeſecke, ein Feind von Riga, II, 806. wird gezwungen, ſich für einen Lehnsmann der rigaiſchen Kirche zu erklären, 807. wird treubrüchig, und dafür beſtraft, 821, 822

Wiſna, wird zerſtört und wieder hergeſtellt, II, 276

Wiſimir, iſt ein erdichteter Herzog von Polen, I, 42

Witen und Wirland, werden beſchrieben, II, 191 = 193

Witepſk, kommt an Litthauen, II, S. 39. wird vom Herzoge v. Smolensko bekriegt, 65. empört ſich, 68. wird von den Ruſſen abgebrannt, 155. von eben denſelben vergeblich angegriffen, 181

Wittenberg, ſchwed. Feldmarſchall, unterwirft Großpolen ſeinem Könige, I, 667, 668. wird bey der Uebergabe von Warſchau gefangen genommen, 681. ſtirbt, 682

Wittenſtein, wird erbaut, II, 871. eben noch zu rechter Zeit beſetzt, 955. von den Ruſſen vergeblich angegriffen, 967. von Zamoyski'n erobert, I, 528, III, 479. fällt wieder in ſchwediſche Hände, I, 541

Wolf, Alexander, rettet die polniſchen Reichskleinodien, I, 676

Wolf, ein Jeſuit, befördert am kaiſerlichen Hofe die Erkennung des Königstitels von Preuſſen, III, 169

Wolmariſcher Landtagsſchluß veranlaßt den Krieg zwiſchen dem Heermeiſter und dem Erzbiſchof von Riga, II, 936, 937, 940

Wolmar, wird von den Polen den Schweden abgenommen, I, 527

Wolodimir, Herzogthum, kommt an Polen, I, 101 und 150. an Litthauen, II, 33

Wolodimir, Hauptſtadt deſſelben, I, 101, und II, 33

Wolodimir, Großfürſt von Rußland, macht Eroberungen, I, 60, II, 4. ſteht in gutem Vernehmen mit Boleslav Chrobri, I, S. 63 und 82

Wolodimir, König von Halitſch, verliert dieſes Land, I, 151, 152. bekommt es wieder, 152. ſtirbt, 156

Wolodimir, König von Polotſk, erlaubt Meinharden, ſeine Unterthanen in Liefland zum Chriſtenthume zu bekehren, II, 774. belagert Ykeskola und Kirchholm, 790. begegnet den Deutſchen feindlich, 793, 794, 796, 797. macht mit ihnen Friede, 810. läßt ſich bewegen, denſelben auf vortheilhaftere Bedingungen zu erneuern, 819. ſtirbt, 826

Wolodimir, Fürſt von Pleskov, vermählt ſeine Tochter an den Bruder des Biſchofs von Riga, und wird deswegen vertrieben, II, 818. vermittelt den Frieden zwiſchen dieſem Biſchoffe und dem Könige von Polotſk, 819. wird Schutzvogt über Ydumea, 820. bekriegt nach ſeiner Wiederherſtellung die Deutſchen, 827-829

Wolodimir, ein Sohn Gedimins, II, 58, 75, 77, 81

Wolodimir, böhmiſcher Herzog, I, 69

Wolrad, Komthur von Ragnit, erobert Onkaym, II, 22

Wolrad, Vogt von Natangen und Ermland, läßt den ihm verdächtigen preuſſiſchen Adel verbrennen, II, 245

Woyciech, iſt der Taufname des H. Adalberts, II, 200

Woydat, Keyſtuths Sohn, II, 51 und 60

Woydilo,

Woydilo, ein ſchlechter Kerl, macht Keyſtuthen von Jagello'n verdächtig, II, S. 59. wird gehangen, 60. ſcharf gerächet, 62

Woywode, vermuthlich der erſte Titel der Beherrſcher von Polen, I, 45 und 47. hat Aehnlichkeit mit Waydewut, II, 195, 196

Woyplok, eine Ebene in Barthen, II, 26

Wydza, Biſchof von Ermland, thut einen merkwürdigen Ausſpruch von dem polniſchen Rechte auf das brandenburgiſche Preuſſen, II, 764, und III, 143

Wyhovski wird Coſacken-Hetmann, I, 701. unterwirft ſich Polen, 702, 703. erlangt von Polen Hülfsvölker wider die Ruſſen, 706, 707. wird vom größten Theile ſeiner Anhänger verlaſſen, 714. flüchtet und verliert ſeine Gemahlinn und Czechrin, 715. wird als ein Verräther hingerichtet, 731, 732

Wyſovsky, polniſcher Geſandter zu Conſtantinopel, 764-766

Ykeskola, wird die erſte deutſche Niederlaſſung in Liefland, II, 775. befeſtigt, 776. ein biſchöflicher Sitz, 777. welcher nach Riga verlegt wird, 786

Ymer, Fluß, II, 799

Zaluſki, der Sammler, Nachrichten zur Geſchichte ſeiner Zeit, hält es Anfangs mit dem Prinzen Conti, I, S. 827, 828. ſucht den Kronſchatzmeiſter mit Auguſt II. auszuſöhnen, 855. wird dieſem Könige verdächtig, III, 189, 190

Zamoyski, Johann, polniſcher Kanzler, thut ſich im ruſſiſchen Kriege hervor, I, 482. wird Feldherr, 483. iſt vermögend, ein Heer zuſammen zu bringen, 486. macht ſich die Zborovsker zu Feinden, 488, 489. wird von ihnen nach Stephans Tode gekränket, 491-494. macht Sigmunden III. zum Könige, 495-498. macht deſſen Gegner Maximilian zum Gefangenen, 500-502. ſtreitet ſich mit dem Primas wegen der Erforderniſſe zu einem Könige von Polen, 504. wird von vielen angefeindet, 507. dem Könige verhaßt gemacht. 508. widerſetzt ſich dem Einbruche der Tatarn, 513. macht einen Fürſten der Moldau, 514, 515. auch einen von der Wallachey, 524, 525. führet in Liefland wider Schweden Krieg, 526-528. widerſetzt ſich der zwoten Vermählung des Königs, 530, 531. ſtirbt, 532

Zanthier, wird erbaut, II, 227

Zarember, werden wegen des Mordes Königs Przemysls beſtraft und wieder hergeſtellt, I, 195, 196

Zator, wird ſeinem Herzoge abgenommen und wieder gegeben, I, 312. begiebt ſich in pol-

polniſchen Schutz, S. 336. wird von Böhmen an Polen abgetreten, 337. wird mit der Krone vereinigt, 384

Zawadzki redet wider die Beſtätigung der Verträge mit Friedrich Wilhelmen III, 55

Zawißa, Biſchof von Krakau, hat um den König aber nicht um das Reich Verdienſte, I. 263. die Urſache ſeines Todes iſt einem Biſchofe unanſtändig. 264

Zbaravski geht als Friedensgeſandter nach Conſtantinopel, I, 573, 574, 594

Zbaßin hegt die Huſſiten, I, 314

Zbaraz, Stadt, ergiebt ſich an die Türken, I, 783. wird ihnen abgenommen, III, 46

Zborowski, Samuel, wird aus Polen verbannt, I, 460. iſt der vornehmſte Urheber der Wahl Stephan Bathori's, 466. ſoll die von ſeinen Brüdern wider dieſen gemachte Verſchwörung ausführen, 488, 489 wird auf Zamoyski's Befehl enthauptet, 489

Zebrzydovski, Biſchof von Krakau, I.

Zebrzydovski, Woywode von Krakau, iſt mit der Regierung Sigmunds III. unzufrieden, I, 532. der Urheber des Rokoß gegen ihn, 532 - 535. wird von vielen ſeiner Anhänger verlaſſen, 536 - 538. vom königlichen Heere geſchlagen, 529, 540. begnadigt, 541

Zielinski, Erzbiſchof von Lemberg, I, S. 876. wird vom Könige Stanislao zum Erzbiſchof v. Gneſen ernannt, S. 877. ſtirbt in der ruſſiſchen Gefangenſchaft, 886

Zilenzig, wird erbaut, I, 182

Zinß des rechten Glaubens muß aus dem dörptiſchen Stift an Rußland bezahlt werden, II, 921

Zippel, wird von den Subauern eingeäſchert, II, 261

Zips, Grafſchaft, tauſcht Ungarn gegen Przemysl von Polen ein, I, 131. wird vom Könige Sigmund an Polen verpfändet, 291 - 293. wird von dem Statthalter zu Kesmark gebrandſchatzt, 339, 340, 343

Ziska, iſt einer von den Befehlshabern der polniſchen Beſatzung in Reden, II, 345

Zlotoria, wird von Vladislav dem Weißen zu ſeinem Waffenplatze gemacht, I, 256. endlich dem Könige wieder eingeräumt, 257. an den deutſchen Orden verpfändet, 284. vom Orden zerſtört, II, 322

Zolkiewski, Stanislaus, beſiegt die Coſaken, I, 516. hat an den rühmlichen Feldzügen Zamoyski's in die Moldau Theil, 524, 525. erhält beym Rokoß das Heer dem Könige, 534 - 538. ſchlägt den Rokoß, 539, 540. legt im ruſſiſchen Kriege viel Ehre ein, 545 - 549. hält es dem Reiche verkleinerlich, ſich von den Demetrianern Geld abtrotzen zu laſſen, 553. läßt ſich von der überlegenen Macht der Türken ſchrecken, 555, 556. will keine

keine Schlacht mit den Tatarn wagen, S. 560. will die Vorwürfe, welche ihm wegen ſeiner Zaghaftigkeit gemacht werden, vertilgen oder umkommen, 561. kommt um, 562 = 564

Zoll, preuſſiſcher, iſt für den König von Schweden ſehr einträglich, I, 584

Zuski, ruſſiſcher Feldherr, nimmt Dörpt durch Uebergabe ein, II, 953

Zuski, ruſſiſcher Feldherr, büßt in einer Schlacht das Leben ein, II, 953

Zuski, Baſilius, wird Großfürſt von Rußland, I, 544. iſt im Kriege unglücklich, 545 = 546. wird von ſeinen Unterthanen abgeſetzt, und den Polen übergeben, 547

Zyromski, wird Marſchall einer Verbindung des litthauiſchen Heeres, I, 721. von den Seinigen als ein Verräther hingerichtet, 725, 726

Zywiec, Grafſchaft, ſcheint in den Händen der Gemahlinn Sigmunds III. den Polen gefährlich, I, 573. ſoll daher von einem jeden Edelmanne ihr abgekauft werden können, 594

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Vorerinnerung.

Da der Verfaſſer dieſer Geſchichte im Ganzen keinen Vorarbeiter gehabt, und wenn er in einzelnen Stücken einen gefunden, (denn er hat weit mehrere Schriften gebraucht, als angeführet, indem er zur Vermeidung des Vorwurfs einer Citirſucht blos die angezeiget, aus welchen er das Seinige genommen,) demohngeachtet geglaubt hat, verpflichtet zu ſeyn, immer mit eigenen Augen zu ſehen, und, ſo viel ihm nur möglich geweſen, aus den Quellen ſelbſt zu ſchöpfen, und deswegen um dieſer mäßigen Octavbände willen in kurzer Zeit eine ziemliche Bibliothek durchleſen müſſen, überdem auch eine Menge Sachen mit den wenigſten Wörtern auszudrücken ſich bemühet hat: ſo wird ein jeder billiger Beurtheiler ihm die bisweilige Dunkelheit, und die von ihm im Schreiben begangenen Uebereilungen verzeihen, und dieſelbe Nachſicht wiederfahren laſſen, welche er andern erzeiget, indem er ihre Verſehen mehrentheils, ohne einmal derſelben zu erwähnen, allezeit aber ohne Anführung ihrer ihm wegen ihrer ſonſtigen und ihm ſelbſt ſehr nützlich geweſenen Verdienſte um eben dieſe Geſchichte ehrwürdigen Namen berichtigt hat. Dabey aber wird man auch eingedenk ſeyn, daß der Verfaſſer von dem Orte des Abdrucks gar zu entfernt lebe, und alſo die Correctur von einem andern beſorgt wer-

den müſſen, der bey aller Aufmerkſamkeit und Genauigkeit bey Leſung einer Handſchrift, in welcher ſo viele fremde Wörter befindlich ſind, leicht irren, und vornehmlich Buchſtaben, deren Züge in der Handſchrift einander faſt gleich, im Drucke aber ſehr verſchieden ſind, mit einander verwechſeln, oder über die Zeilen geſchriebene Wörter auslaſſen können.

Noch im erſten Theile.

S. 160. Z. 21. deſſen Vermählung l. die Vermählung.
287. Z. 26. achtzehnjährigen l. achtzehnwöchigen.
323. am Rande, Regierung Caſimirs III ſetze hinzu bis zur Endigung des preuſſiſchen Krieges.
333. Z. 31. Freundſchaft l. Feindſchaft.
511. Z. 1. die Unkatholiſche l. überhaupt angedrohete ſcharfe Ahndung die Unkatholiſche. Z. 2. Koßinski, bey l. Koßinski, der bey. Z. 3. Biecz l. Pietki.
584. Z. 2. und 5000 l. 50,000.
784. Z. 28. war, den l. war, es mit dem.
876. letzte Zeile, Biſchof von Lemberg l. Erzbiſchof von Lemberg.

Im zweeten Theile.

S. 15. Z. 12 und 13. Narimunden l. ihn.
20. Z. 35. deutſche l. Schützens deutſche.
25. Z. 11. Biwerwiute l. Biwerwnite.
42. Z. 24. Ugea l. Ugra.
43. Z. 33. ſtürmte der Belagerer Marger; der l. ſtürmten die Belagerer; Marger, der.
50. Z. 5. Liefland l. Litthauen.
58. Z. 17. Andreas Vigund l. Alexander Vigund.
123. Z. 10. Bielko l. Biela.
130. Z. 14. abgefallenen preuſſiſchen l. abgefallene reuſſiſche.
164. Z. 15. Doroſtkyskeu l. Doroſtayskeu. Z. 34. anni 1575. l. 1775.
189. Z. 31. von denen, l. von denen eingeſchränkt wird.
194. Z. 23. Schalauen l. Schalaunen.
201. Z. 17. dieſelben l. dieſelbe. Z. 21. denſelben l. demſelben.
203. Z. 11. allen l. allen Stücken.
208. Z. 31. Thürigen l. Thüringen.
227. Z. 28. durch Hemmung l. zur Hemmung.
236. Z. 12 und 13. wenn ihnen der l. wenn dieſe ihnen den.
251. Z. 25. Wayſtote-Purl l. Wayſtote-Pül.
256. Z. 23. Noſſen l. Meiſſen. Z. 13. Koltes belagern, l. Kolte's Anführung belagern.
265. Z. 7. Nimen l. Niemen.
271. Z. 4. Kantengerde l. Kantegerde.
299. Z. 24. Wikhelm l. Wilhelm.

S. 300

S. 300. vorletzte Zeile, Wallenrod l. Wallenrad und deſſen Brudernſohn Friedrich.
301. vorletzte Zeile, 156 et 157. l. 1156 und 1157.
302. Z. 17. verſchaffen würde l. verſchaffen möchte.
308. Z. 29. gerieth l. gerieth doch.
321. Z. 31. zwingen müſſe l. zu zwingen. Z. 29. Gränzen, l. Gränzen, und
322. Z. 1. Hedwig l. Hedwig noch gelebt hätte.
371. Z. 27. Wachtelbuden l. Wachtelbuben.
421. Z. 5. jetzt regierende l. jetzt regierende Kaiſer.
444. Z. 11. ſie l. man. Z. 12. hatten l. hatte.
473. Z. 18. verſprach l. verſpreche.
488. Z. 1. Sache l. Städte.
494. Z. 12. Orden l. Ort.
505. Z. 32. keinen Preuſſen l. keinem Preuſſen.
516. Z. 3. denſelben Poſſenheim l. demſelben Paſſenheim. Z. 6. Kriſchau l. Keiſchau.
549. Z. 26 und 27. konnte. Da l. konnte, da
554. Z. 30. Ernſt l. Ernſt von Magdeburg.
561. Z. 31. ihn l. ihm.
565. Z. 28. ihre Räthe l. deſſen Räthe.
598. Z. 20. zur Bereicherung l. zur Bereicherung ihrer Anverwandten.
607. Z. 7. Spratten l. Sprattern.
636. Z. 36. Forſten l. Horſten.
704. Z. 13. Gaber l. Gabor.
711. Z. 9. mußte l. müßte.
779. Z. 34. ausgeſtreut, eben in dieſem Kloſter gelebet, l. ausgeſtreuet, eben dieſes Lockum ſey, er dieſem Kloſter vorgeſtanden.
845. Z. 19. auf die Inſul l. auf die Inſel Oeſel.
853. Z. 34. bekam jetzt den alten Zinß von Tholowa wieder l. bekamen jetzt den alten Zinß von Tholowa nebſt dem aufgelaufenen Rückſtande wieder.
857. Z. 28. ſie 1600. l. 1600 Feinde.
872. vorletzte Zeile, Ratzeburg an l. Düneburg an.
874. Z. 9. Högenbach l. Hogenbach.
879. Z. 12. einräumen l. einräumten.
935. Z. 20. heben. l. heben ſuchte.
936. Z. 6. zu drey eine halbe l. den Thaler zu drey und eine halbe Mark gerechnet.

Im vorgeſetzten Inhalte dieſes Theiles.

III. Z. 5. in ein Herzogthum l. in ein von Polen unabhängiges Herzogthum.

Im

Digitized by Google

Im dritten Theile.

S. 3. Z. 15. was ihnen l. was demſelben.
14. Z. 1. als dafür l. als er dafür.
18. Z. 10. befürchtete endlich l. befürchtete.
24. Z. 16. Churfürſt ihnen l. Churfürſt.
34. Z. 15. zum Grunde werden l. zum Grunde dienen.
49. Z. 26. er durch die Finger ſehe l. durch die Finger geſehen werden möchte.
76. Z. 32. lag, l. lag, krank wurde.
77. Z. 19. in Vermählung l. die Vermählung.
159. vorletzte Zeile. Pritz l. Peitz.
169. Z. 17. von allen l. von alten.
237. Z. 32. dem ausführlichem l. einen ausführlichen.
254. Z. 6. vorzog, l. vorzog,).
255. Z. 2. Leben l. Leben mächtige Triebfedern waren.
317. Z. 21. Katibor l. Ratibor. Z. 23. Ratſcher l. Katſcher.
318. Z. 13. verſprach die l. verſprach, die.
320. Z. 25. Ungarn denſelben l. Ungarn denſelben verworfen werde.
385. Z. 15. zu ſeyn l. zu ſeyn ſcheinet.
399. Z. 24. haben werde. Er l. haben werde, er.
426. Z. 23. (und nachdem l. (indem.
462. Z. 21. Laſſow l. Loſſow
478. Z. 14. Herzog Friedrichen l. den Herzog von Preuſſen.
490. Z. 22. den Oberſten Korf l. dem Oberſten Korf.
504. Z. 31. welche ihnen l. welche ihm.
509. Z. 25. alle Biſchöfe l. alle Biſchöfe von Liefland.
510. Z. 18. Karl II. l. Karls II.
512. Z. 31. eingerücket l. eingerücket ſey.
516. Z. 34. honnets l. honnêtes.
518. Z. 17. gieng ihm l. gieng ihn.
526. Z. 27. Uſtmaitz l. Usmaitz.
532. letzte Zeile. Auguſti II. l. Auguſti III.
544. Z. 19. Unmöglichkeit l. Unmöglichkeit der Befreyung.
555. Z. 27 geſtellt werden l. geſtellt werden würden.

LIBERTE ET PATRIE
BIBLIOTHEQUE CANTONALE
BIBLIOTHEQUE DE F. C. DE LA HARPE
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google